

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

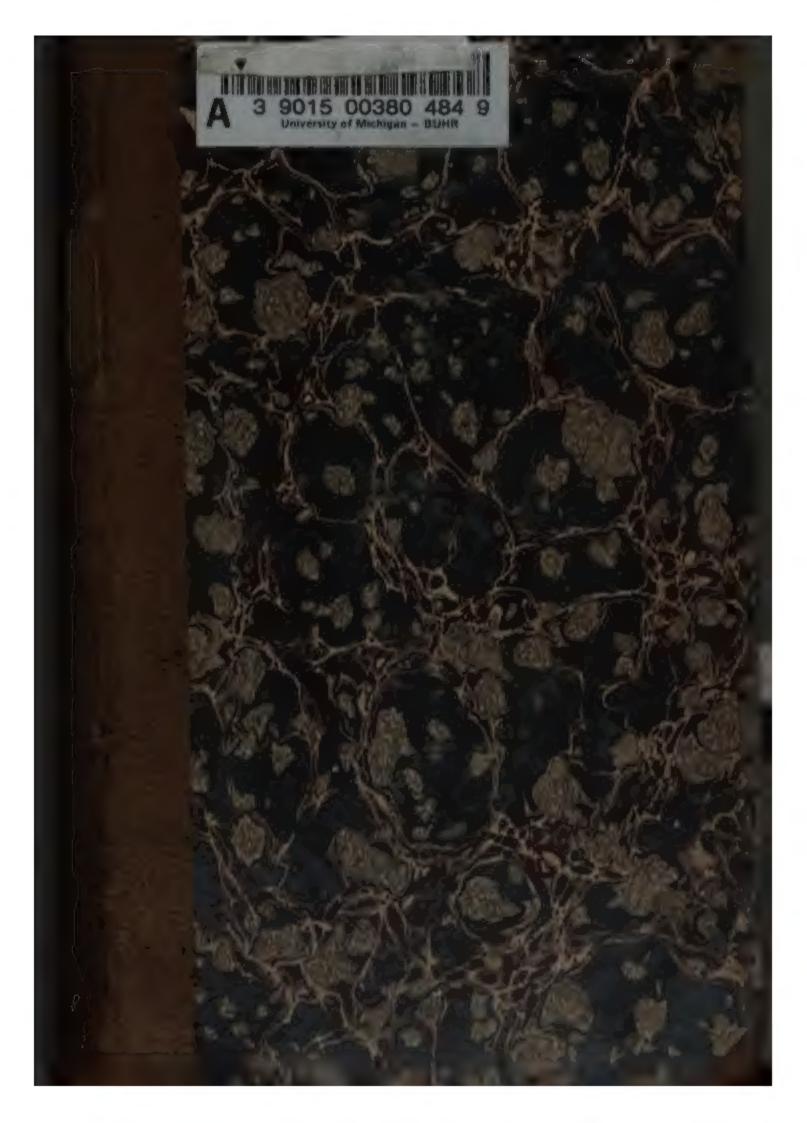
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

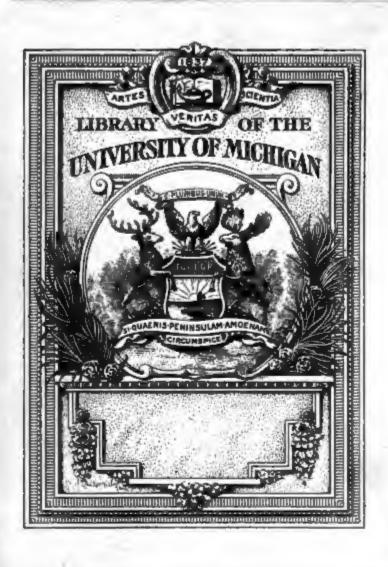
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + Keine automatisierten Abfragen Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

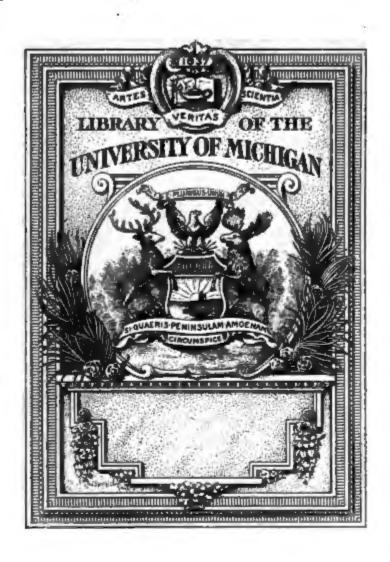
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.





610,5-HEI





610.5-HEN



Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

YON

66341

C. W. Hufeland,

Königl. Preuß. Staatzrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Mediein auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

nnd

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts,!Ritter des rothen Adler - Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 3 5.

LXXX. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

. fr 13 E • . ÷ 11

Commence of the second Cara di di ครูไหว้าน เป็นได้เกิด • .

. . .

ے ...

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

YOR

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler – Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

L. Stück. Januar.

Mit einer Abbildung.

Berline

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.





Ls ist der Ansang des achtzigsten Bandes dieser Zeitschrift, den ich den Lesern übergebe. Ich erstaune, ja ich traue meinen Augen kaum, da ich ihn erblicke; und ich glaube, es giebt kaum ein ahnliches Beispiel, wo der nehmliche Herausgeber eine so lange Reihe von Jahren hindurch einem solchen Werke vorgestanden. - Ich bin mit ihm alt geworden, es hat mich durch mein Leben begleitet, ja es ist ein Theil meines Lebens selbst geworden, indem ich immer meine Geistesproductionen

darin niederlegte, und die wichtigsten Epochen meines Lebens mich daraus anblicken.

Und eben so ist diese Zeitschrift ein treuer Begleiter und Zeuge des Lebens unserer Wissenschaft, fast ein halbes Jahrhundert hindurch geblieben.

Wenn ich zurückdenke, mit welcher Schüchternheit und Unsicherheit ich vor 40 Jahren dieses Unternehmen begann, — es war die erste Zeitschrift der Art in unseren Wissenschaft — welche äußere Revolutionen der Welt und des Krieges, welche innere Revolutionen der Wissenschaft selbst, sie in dieser langen Zeit glücklich überstanden, ja selbst wie viele Generationen der Theilnehmer sie überlebt hat, — denn

es möchten wohl nur noch wenige von den ersten Lesern am Leben seyn, — und dass sie immer noch rüstig dastehet, und sich desselben Wohlwollens und unveränderter Theilnahme des Publikums erfreut; - dann wird? meine Seele von dankbarer Rührung erfüllt, und es drängt mich, diesen Dank hier öffentlich auszusprechen, zuvörderst gegen die Vorsehung, die mir so lange Muth und Kraft verlieh, sodann aber gegen das Publikum, das mir so lange treu, gewogen, und vertrauend blieb, und endlich gegen die Freunde, die durch ihren Beistand und ihre Mitteilungen mich unterstützten.

Dieses Dankgefühl gegen die so lange bewährte Treue ist es aber auch, was mich festhält, und mich verpflichtet, auch ferner noch diesem Geschäft meine Kräfte zu weihen. Denn ich leugne es nicht, in einem Alter, wo ich mir täglich zuruse: Vixi, wo man jeden neuen Tag als eine gnädige Zugabe betrachtet, und wo man von der langen Wallfahrt etwas müde zu werden anfängt, erwacht der Gedanke: Möchte es nicht nun Zeit seyn, vom Schauplatze abzutreten?

Aber wie könnte ich ein Publikum verlassen, was mich nicht verläst? Was mir immer noch so viel Zutrauen und Anhänglichkeit beweiset, und unter welchem ich so viel alte Freunde und ehemalige Schüler erblicke?

Nun wohlan, so lasset uns noch sammenbleiben so lange es Gott

gefällt. Diess Geschäft bleibe der Begleiter meines Lebens bis an das Ende meiner Tage; und erhalte mir die Freude, wenn auch der Lebenskreis immer wehr schwindet, mich alle Monate mit Euch, meine Freunde, zu unterhalten, und zuweilen noch ein Wort in der großen Weltconversation, zu welcher sich unsere Litteratur immer mehr gestaltet, mitzusprechen. Ich verspreche, in Verbindung mit meinem werthen Mitherausgeber und im Vertrauen auf die geehrten Mitarbeiter, ferner von meiner Seite Alles zu thun, wodurch ich diesem Journal seine Nützlichkeit, Unpartheilichkeit, und seinen Karakter als treuer Repräsentant und Vertreter der Natur und naturgemäßen Heilung, erhalten kann; immer festhaltend an den zwei Grund

maximen, die es bisher begleitet haben, nie das Organ einer Parthei zu werden, und das Neue nur mit Vorsicht und Kritik mitzutheilen. — Möge es mir gelingen, dadurch seine Fortdauer, auch nach meinem Tode, zu sichern!

Hufeland.

Ueber die Varietäten

n'n d

pathologischen Verschiedenheiten

Menschengeschlechts.

Von

C. W. Hufeland.

Das Menschengeschlecht bietet une große Verschiedenheiten in der Erscheinung der, theils in der äußerlichen Form, theils in dem innerlichen Seyn und Wesen.

Die äussere Verschiedenheit, — man kann sie die physiognomische nennen, — bezieht sich auf Farbe, Struktur, Knochenbau, und Gesichtsbildung.

Man hat sich in neuern Zeiten viel damit beschäftigt, eigene Varietäten des Menschengeschlechts darauf zu gründen, ja einige sind so weit gegangen, verschiedene Menschenraçen daraus zu machen, und zu behaupten, dass jeder Erdstrich, so wie er seine eigne Pflanzen und Insekten hervorgebracht, also auch seine Menschen dem Boden habe entwachsen lassen, welches aber in große Schwierigkeiten verwickelt, und wobei man offenbar das vergisst, daß der Mensch nicht mit den Thieren und Erdgebornen auf gleicher Linie steht, sondern der Anfang und das erste Glied einer neuen höheren unsichtbaren Reihe von Wesen, ein Geistgeborner, der Bewohner einer geistigen Welt, ist, und also auch in Absicht seiner Genesis anders genommen werden muß,

Aber man erlaube mir bei dieser Gelegenheit meine Meinung über die Entstehung der verschiedenen Menschennaturen oder Varietäten zu sagen.

Abgesehen, dass das Gesetz der Sparsamkeit, oder wie es eigentlich heißen sollte, der
Vereinfachung in der Natur uns schon zur
Pflicht macht, die Ursachen nicht ohne Noth
zu vervielfältigen, so scheint es mir, je weiter wir in der Kenntnis der Völker kommen,
desto mehr bestätigt sich die alte Wahrheit
der Abstammung des Menschen von einem
Stammvater, und es giebt nur eine Species
des Menschengeschlechts, die auch schon der
ehrwürdige Blumenbach ausgestellt hat.

Gewöhnlich denkt man sich nur die Verschiedenheiten im Großen, in der Masse, in ganzen Nationen. Aber um die Abweichungen im Großen zu begreifen, scheint es mir am zweckmäßigsten, sie im Individuellen aufzusuchen und ihre Fortpflanzung zu verfolgen. Sehen wir nicht nuch täglich Varietäten von.

Menschen und Thieren entstehen, ja sehen wir nicht überall vor unsern Augen individuelle Vanietäten des Menschengeschlechts geboren werden und fortwachsen, die fürwahr die Nationale noch bei weitem übertreffen? Und es würde in der That nicht schwer seyn, in jeder großen Stadt Menschenvarietäten aufzusinden und neben einander zu stellen, die nicht weniger von einander verschieden wären, als die Grönländer von den Mongolen, und diese wieder von den Germanen. Sehen wir sie nicht sogar sich fortpflanzen, und ühnliche Varietäten produciren, wie sie selbst sind?

Die Cretinenvarietät des Menschen z. B. ist von uns im Bau, Gestalt, körperlichen und geistigen Fakultäten weit mehr verschieden, als der Neger und der Amerikaner, wir sehen sie unter uns von gesunden Eltern geboren werden, und ihres Gleichen fortpslanzen. — Ich glaube, die Verschiedenheit des Hundegeschlechts ist viel größer als die des Menschengeschlechts. Ein Spitzhund weicht weit mehr on einem Bullenbeißer ab, als ein Neger von einem Europäer. Wird man nun wohl glauben, das Gott jede dieser unendlich verschiedenen Ab-Arten geschaffen, oder nicht vielmehr, dass sie alle aus dem Urgeschlecht des Hundes durch allmählige Ausartung hervorgegangen?

Die erste Hauptfrage ist daher: Wodurch entstehen die individuellen Varietäten des Menschengeschlechts; die wir täglich vor unsern Augen entstehen sehen? Dann erst wird sich befriedigend erklären lassen: Wodurch entstehen die Massen, die Nationalvarietäten?

Zwei Grandarsachen kommen hier zu betrachten:

Zuerst: Abweichungen und Störungen des Bildungstriebes, und die dadurch entstehenden sehlerhaften Richtungen der ersten Anlage oder Entstehung, der Entwickelung und Ausbildung theils des Ganzen, theils des Einzelnen des werdenden Geschöpfs vor und nach der Geburt. Schon der Akt der Empfängniss ist solchen Störungen ausgesetzt. Sodann eine Menge krankhafte, geistige, organische, mechanische Einwirkungen während der Schwangerschaft können dazu Veranlassung geben. — Wie mannichfaltig sind nicht die Monstrositäten in der Thier-Wie mannichfalwelt, und was sind sie anders als die Endpunkte der Reihen, welchen unzählige Abstufungen von der ersten kaum bemerkbaren Abweichung an vorhergehen.

So würde es nicht schwer werden die Negerform des Gesichts und Kopfs durch eine Reihe Köpfe hindurch in ihrer ersten leisesten Andeutung in immer stärker werdenden Zügen bis zur höchsten Vollendung nachzuweisens Ja man kann wohl sagen, alles ist Varietät, nichts ist Ideal. Und so soll es auch seyn. Die Natur gefällt sich im freien Spiel ihrer Thätigkeit, in der höchsten Mannichfaltigkeit ihrer Produkte, und die ganze Individualität beruhet darauf. Kein Blatt, kein Wurm gleicht dem andern völlig. Es kommt ja im Weltall kein Augenblick wieder als derselbe; ebenso alle seine Produkte und Erscheinungen, sind sie nicht alle Darstellungen des Augenblicke?

Aber man denkt gewöhnlich nur an den Fehler der Entwickelung im Mutterleibe, und ververgist, das sie auch nachher noch Stati finden können. Das ganze erste Jahr nach der Geburt ist noch ein fortdauernder Entwickelungsprozes; noch ganz neue Organe bilden sich, andere erreichen ihre Vollendung, alle Verrichtungen und Kräfte die zum freien selbstständigen Leben gehören, entwickeln sich nun erst, und vor allen die höhern geistigen, die Vernunft. —

Es ist bekannt, dass die Caraiben ihren Kindern und so ihrer ganzen Nation die Kegelform des Schädels, durch das Zusammendrücken desselben gleich nach der Geburt mittheilen. Wie viel Kinder erhalten bei uns durch mechanischen Druck Fehler und Deformitäten nicht bloß des Körpers, sondern auch der Seelenthätigkeit für ihr ganzes Leben! Genug die Fehler des ersten Jahres verwachsen sehr leicht mit der Constitution, und werden Bildungsfehler.

Der zweite Grundsatz ist: diese angebornen, ja selbst die im Leben acquirirten Fehler können fortgepflanzt, und also Eigenthum des Geschlechts, der Race, werden.

Wir sehen täglich, das die Physiognomie, der Karakter, der Bau, das Temperament, Krankheitsanlagen, ja einzelne Merkmale, Warzen, Flecken, auf derselben Stelle von Eltern auf Kinder übergehen und ganzen Geschlechtern eigen werden.

Das Bilfingersche Geschlecht kam durch mehrere Generationen hindurch immer mit 6 Fingern und Fulszehen zur Welt. Verwachsene Eltern zeugen häufig verwachsene Kinder. Die hei den Juden so lange übliche Beschneidung hat bewirkt, dass ihre Verhaut schoe kürzer zur Welt kommt

Aber hier muss ein Umstand besonders betrachtet werden, dass nämlich die durch die Zeugung mitgetheilten Fehler, keineswegs als solche gleich nach der Geburt zu erscheinen brauchen; sondern gar oft als Anlage als Keim übergehen, und kommen erst in der Folge, est erst mit der Entwickelung der Manabarkeit, des Zahngeschäfts, zuweilen durch Krankheiten zur sinnlichen Darstellung. So sehen wir es täglich an den erblichen Anlagen zur Langensucht, Skrofelkrankheit, Gicht. Sie ruht bis zur Mannbarkeit, ja oft noch länger, und tritt dann erst hervor.

Hieraus ergiebt sich man auch schen, wie Varietäten des Menschengeschlechts stehend und permanent werden können, und wie sie, wenn die Ursache fortwirkend und allgemein ist, endlich Eigenthum ganzer Massen und Gegenden werden können.

Es sind nämlich zwei Hauptursachen der Massen - oder Nation - Verschiedenheit.

1. Das Klima. Unstreitig das erste und wichtigste.

Unglaublich und alles durchdringend ist der Einfluß des Klima, den Begriff im weitesten Sinn genommen, nicht bloß die Lustbeschaffenheit, Temperatur, sondern auch Boden, Erdart, Wasser, herrschende Winde, Polhöhe, Vegetation, Nahrung, — genug Alles, was wir mit dem Wort Gentus loci bezeichnen. — Unverkennbar prägt jedes Klima seinen Produkten seinen eignen Karakter auf; Pflanzen, Thieren, und so auch den Menschen.

Mit der zunehmenden Hitze des Himmelstrichs, hauptsächlich durch den Einfluß der Sonnenstrahlen, welche ja alle Farben auch in der Pflanzen- und Blumenwelt in den südlichen Gegenden erhöhen, färbt sich die Haut immer brauner bis zum vollendeten Schwarz; mit zunehmender Kälte immer weißer. Im Norden sind nicht bloß die Menschen weiß, sondern wach die Hasen, Füchse, Bären und andere Thiere.

Man braucht nur, um sich davon zu überzeugen, von Lappland aus durch Teutschläud, Italien, Spanien bis Afrika zu reisen, und man wird sehen, wie mit den Breite-Graden die Hantfärbung immer zunimmt. Den merkwürdigsten und schlagendsten Beweis hiervon geben uns wohl die schwarzen Juden in Indien, welche Buchanan entdeckt hat. Sie waren vor 3000 Jahren durch Nebukadnezar aus ihrem Vaterlande in diese Gegenden versetzt worden, und hatten durch diesen langen Aufenthalt, bei der strengsten religiösen Vermeidung aller Vermischung mit den Landeseinwohnern, dennoch ganz die Farbe, und Natur derselben angenommen.

2. Die Abstammung.

Gewöhnlich zuerst begründet durch das Klima, und dessen Einwirkung auf ganze Völkerschaften. Aber der klimatische Einflus kann natif werden, das heißt als Charakter genera-

B 2

cious in die Zeugung übergehen, und durch dieselbe Organisationseigenthum werden.

Bewanderungswürdig ist bierbei die Schöpferkraft manches Stammvaters. Man denke an Abraham, welcher Jahrtausende hindurch bis auf den heutigen Tag seinen Stempel so unverkennbar und unzerstörbar apfgedrückt hat. dals er selbst den klimatischen Einfluß überwunden, allen Weltrevolutionen widerstanden hat, und seine Nachkommen sich durch eigenthümliche Physiognomie, Aussprache und Charakteristik in allen Ländern der Erde auszeich-Etwas Achaliches finden wir bei den Mongolen und Negern. Das Charakteristische erhält sich auch bei ihnen in andern Ländern mehrere Generationen hindurch; doch verwischt sich's am Ende und wird unkennbar. Sehr viel kommt hierbei auf die Verhütung der Vermischung mit andern Stämmen an.

Selbst die Cretinische, nicht Varietät, sondern Ausartung des Menschengeschlechts, sehen wir sie fortpflanzen, und dadurch ganzen Geschlechtern und Ortschaften eigen werden. —



and Verschiedenheit ihrer materiellen, dynamischen, selbst geistigen Beschaffenheit. Die Alten nannten es die verschiedene Complexion, Temperatur, Temperament, Constitution oder Natur eines Menschen.

Sie ist gewiss eben so wichtig und wesentlich wie die formelle, ja noch mehr, je
mehr das Innere das Aeussere übertrisst, und
ihre Abstände sind in der That fast noch greller und schneidender wie jene; auch tritt sie
eben so wohl in Massen und ganzen Völkerschaften hervor. Dennoch ist sie bisher zu
wenig beachtet und herausgehoben worden.
Nur die Aerzte haben sie, als Krankheitsconstitution, einer genauen Untersuchung und Unterscheidung gewürdigt.

Es scheint mir aber gar sehr der Mühe werth, sie einmal allgemeiner und aufmerksamer ins Auge zu fassen: Einmal als ein wesentlicher Theil der Charakteristik des Menschengeschlechts überhaupt, und dann besonders zur richtigen Beurtheilung und Behandlung des Individuellen sowohl im Geistigen als im Physischen. Die nämliche Speise, die nämliche Arznei, wirkt auf den Einen so, auf den Andern anders; es ist meiner Natur zuwider, ist ein ganz gewöhnlich gewordener Ausdruck. — Aber eben so ist es mit der Darstellung und Wirkung des Geistigen und der Sinnenwelt, welche ja lediglich durch den Organismus vermittelt, und so durch die Complexion desselben bestimmt wird, so dass das Gleichnis des Saitenspielers und der Seele immer wahr bleibt. Der Saitenspieler (der Geist) bleibt derselbe, aber die Verschiedenheit des Instruments, bringt verschiedene Töne hervor.

Wie verschieden erscheint und wirkt die nämliche Idee, die nämliche Leidenschaft, in einem pflegmatischen, und in einem cholerischen Menschen! Sowohl in ihn hinein, als aus ihm heraus. —

Was für den Seelenarzt die richtige Kenntnils der Anlagen und Neigungen eines Menschen ist, das ist für den leiblichen Arzt die Kenntnils der Constitution.

Genug die Complexion ist es eigentlich, was den Menschen bestimmt, und ihre Kenntnils, ist die eigentliche wahre Astrologie.

ť

Was die Alten den Planeten, die Constellation eines Menschen nannten, unter welchen er geboren sei, und welcher seine Schicksale regiere, das ist eigentlich seine Constitution, sein Temperament, seine individuelle Organisation. Es ist das herrschende Princip, welches seinem ganzen Seyn und Handeln die eigenthümliche Stimmung, den Karakter giebt, wodurch denn natürlich sein ganzes Verhältniss zur Aussenwelt, so wie der Aussenwelt zu ihm, und danach sein ganzes Schicksal selbst bestimmt wird. Und so würde allerdings, ohne sich eben einen Planeten zu denken, der Einfluss der Geburtsstunde sehr gegründet und von der größten Wichtigkeit seyn; in sofern unstreitig durch die vorhandene Constellation, d. h. durch das Zusammenwirken aller materiellen dynamischen und psychischen Verhältnisse während der Zeugung und der Geburt, das Wesen und der Karakter des werdenden Geschöpfs bestimmt wird.

Man kann diese innere Differenz des Menschen nach den Hauptkategorieen der innern Verhältnisse des Menschen klassificiren. —

Brstens in Beziehung auf die rein physischen, materiellen Verhältnisse; und hier unterscheiden wir die trockne, die feuchte, die feste, die fette, die magere, die heiße, die kalte u. s. w. Constitution.

Zweitens, in Beziehung auf das Physisch-Psychische, d. h. die Verbindung des Geisti-gen mit dem Körperlichen, und dessen hervorstechender Karakter. Das nennen wir das Temperament. Hier haben wir noch die nämliche Eintheilung in vier, das sanguinische, phlegmatische, cholerische und melancholische, welche Galenus schon hatte. Es ist merkwürdig, dass ohnerachtet der Eintheilungsgrund sich auf die vorherrschenden Flüssigkeiten, Schleim, Galle oder Blut bezog, dennoch die Eintheilung selbst immer noch dieselbe bleibt, weil sie in der Natur selbst, und in den Grundkräften des Lebens begründet ist. Die Erregbarkeit kann nämlich entweder leicht oder schwer erregbar seyn; das giebt 2 Hauptklas-sen. Die Wirkung der Erregung aber kann entweder lang oder kurzdauernd sein, und dies giebt die Unterabtheilungen. Folglich 1. leicht erregbar mit kurzer Dauer der Wirkung (sanguinisches Temperament). 2. Leicht erregbar mit dauernder Wirkung (cholerisches Temperament). 3. Schwer erregbar mit kurzer Wirkung (phlegmatisches Temperament). 4. Schwer erregbar mit dauernder Wirkung (melancholisches Temperament).

'Ich glaube aber es ist nothwendig; das Eigenthümliche des Menschen in seiner Totalität aufzufassen, nicht nach diesen einzelnen Beziehungen, sondern alles zusammenzunehmen, was ihn in seinen innern, materiellen, dynamischen und psychischen Verhältnissen constituirt und karakterisirt. Es entsteht bieraus das, was wir die verschiedene Natur eines Menschen nennen, und was die wesentlichen Verschiedenheiten der Menschen bestimmt. Sie ist in naturhistorischer, physiologischer, selbst psychischer Rücksicht sehr merkwürdig und wichtig; aber ganz besonders für den Arzt, denn, nicht allein, dass viele Krankheitsanlagen allein dadurch begründet werden, so kommt auch bei der Beurtheilung und Behandlung der Krankheit sehr viel auf diese Unterscheidung an, in sofern die Wirkung sowohl der Krankheitsursachen als der Heilmittel durch die verschiedene Individualität ganz verschieden modificirt werden kann; und es ist eine ausgemachte Ersahrungssache, dass die glücklichsten und größten Aerzte diejenigen waren, welche ihre Kranken und ihre Kur recht sorgfältig individualisirten.

Außer der allgemeinen Karakteristik kömmt nun noch eine specielle in Betracht, die für den Arzt besonders wichtig ist. Sie bezieht sich auf das Vorherrschen einzelner Systeme und Qualitäten, und wir wollen sie die verschiedene Constitution nennen.

Zuerst die verschiedenen Naturen.

1) Die starke Natur.

Ihr Karakter ist: Feste gespannte Faser, starke Cohasion, festes dunkles, Cruor reiches

Blat, ater arnor, den schon Homer seinen Helden giebt, Ueberslus desselben, Reichthum an Wärme, sparsame Excretion, krästige Verdauung und Sanguisication, in allen Funktionen nicht blos intensive, sondern auch extensive Krast, nicht blos starke Krastäusserung, sondern auch Ausdauer derselben, der eigentliche Karakter der wahren Stärke; längeres Ausharren und Zehren von eigener Krast, ohne das beständige Bedürfnis äusseren Ersatzes; Muth, Unternehmungsgeist, leichte Ertragung der Uebel, Geneigtheit zu hitzigen sieberhaften Krankheiten, Entzündungen und baldige Entscheidung.

2) Die schwache Natur.

Ihr Karakter: Schlaffe Faser, schwache Cohäsion, wenig und wässriges oder schleimiges Blut, Mangel an Wärme, Frostigkeit, Unordnung der Secretionen, Geneigtheit zu Schwitzen und Diarrhöen, in allen Functionen, sowohl willkührlichen als un willkührlichen, Mangel an intensiver Kraft, besonders aber an Ausdauer (daher beim Laufen leicht Verlust des Othems und Herzklopfen), eben so in dem Geistigen, Mangel an Muth, Entschlossenheit. Festigkeit und Beständigkeit, Furchtsamkeit, Wankelmuth, Ungleichheit, leichte Erschöpfung der Krast, so dass man nicht lange von sich zehren, nicht lange hungern kann, daher das beständige Bedürfniss von Ersatz, Geneigtheit zu langwierigen Krankheiten.

3) Die feurige Natur.

Sie fällt zusammen mit dem, was man auch das cholerische, hitzige, zornige Temperament nennt.

Ihr Karakter: Leichte Erregbarkeit, und schnelle und heftige Reaction, daher rascher heftiger Puls, heftige Sprache, heftige Leidenschaften, vorzüglich große Reizbarkeit der Leber, daher große Geneigtheit zum Zorn, und heftigen gallichten Affectionen, Trockenheit der Faser, der Haut und der Absonderungen überhaupt; Magerkeit, denn die beständige Anstrengung reibt auf, bräunliche Farbe der Haut und Haare. Geneigtheit zu heftigen, schnellen, gefährlichen, schnell tödtlichen Zufällen, entzündlichen und Gallenkrankheiten.

4) Die bewegliche oder sanguinische Natur.

Ihr Karakter: Leichte Erregbarkeit sowohl des Körpers als Geistes, auch lebhafte Reaction, aber eben so leichtes schnelles Verschwinden -der Wirkung. Daher jeder kleine Reiz, sowohl heilsamer als nachtheiliger, leicht anspricht, leicht Aufruhr und Störung, mithin auch Krankheiten erregt, aber eben so leicht auch das Gleichgewicht wieder bergestellt wird; daher die Beweglichkeit des Karakters eben so leicht empfänglich für Freude als Leid, eben so leicht zum! Guten als Bösen ohne Dauer und Festigkeit, daher der leichte Uebergang von Einem zum Anderen, Leichtsinn, Unbeständigkeit, schnelles Aufbrausen und baldige Besänstigung des Sturms. Nichts dringt tief ein, doch im Ganzen Gutmüthigkeit, Neigung zur Freude, Heiterkeit, Zufriedenheit und Sinnlichkeit. Es sind glückliche, friedliche, verträgliche Menschen, mit denen sich's gut leben lässt, gemüthlich mit Witz und Laune, aber nichts Grosses, keine Tiese; der Lebensprocess geht demselben Karakter gemäs, leicht and rasch von Statten, Se- und Excretionen sind gangbar, und eben so die Restaurationsorgane, deswegen ist diese Natur besonders auszeichnend, eine leichte und reiche Sanguification, welches aber von der leichten Empfänglichkeit, Aufnahme und Gegenwirkung, die auch dem Verdauungs- und Assimilationssysteme eigen ist, herrühren mag. Daher Vollblütigkeit immer mit dieser Constitution verbunden, und Blut der herrschende Stoff ist, daher auch der Name sanguinisch — Hieraus folgt Neigung zu Entzündungs- und Blutkrankheiten, Blutslüssen, besonders Lungen- und Herzassectionen als den blutreichsten Organe.

5) Die kalte oder träge Natur.

Sie trägt in allen Funktionen, sowohl, physischen, als geistigen, den Karakter der Tragheit, d. h. schwache und langsame Einwirkung der Reize, und eben so schwache und langsame Gegenwirkung. Diess drückt sich nun im Geistigen aus, durch Gleichgültigkeit gegen Alles, Gefühllosigkeit, Leidenschaftlosigkeit, Faulheit, Schläfrigkeit, und im Physischen durch trägen und langsamen Umlauf des Bluts und aller Säfte, Unthätigkeit in allen Systemen, verminderten Lebensprocess Selbstaufreibung, daher Schlaffheit der Faser, Anhäufung vieler aber schlecht verdauter Säfte. Daher wäßriges kaltes Blut, woher dieser Name der kalten Natur gekommen, Aufgedunsenheit, Ueberflus an Schleim und an Fett. Hieraus entsteht Neigung zu Wassersucht und zu allen Krankbeiten der Stockung und Schwäche.

6) Die verschlossene oder zähe Naturi

Sie fällt mit dem zusammen, was die Alten das melancholische Temperament nannten.

Ibr Karakter ist: Schwache Erregbarkeit. langsame Aufnahme der Eindrücke, aber Festhalten derselben, und tiefe und lange nachdauernde Wirkung. Daher im Geistigen nach Innen gekebrt, verschlossen, wenig Empfäng-lichkeit, aber viel Tiefe, tenaces: propositi homines, äußerlich scheinbare Kälte, und doch innerlich starkes Gefühl; weniger fürs äußere als fürs innere Leben gemacht, daher zu Künsten und Wissenschaften; unermüdet und beharrlich in einmal gefastem Sinn und Vornehmen, daher leicht fixe Ideen und Uebergang in Gemüthskrankheiten. Körperlich wirken aber deshalb nachtheilige, krankmachende Einwirkungen nur wenig und nur langsam ein, und erzeugen nur schwache Gegenwirkung, daher es feste dauerhaste Naturen sind, die Hunger und Durst und alles Uebel besser auszuhalten vermögen, sber eben dadurch entsteht auch leicht die üble Folge, dass Krankheitskeime und innere Störungen und Unordnnngen sich leicht unbemerkt einschleichen und festsetzen, überhaupt alle Krankheiten leicht den Karakter der Zähigkeit und Langwierig-Besonders geneigt ist diese keit annehmen. Natur zu Hemmungen der Absonderungen und Ausleerungen, daher Trockenheit des Ganzen. und besonders des Unterleibs, Geneigtheit zu Stockungen und Verstopfungen seiner Eingeweide. Ueberhaupt wenig Geneigtheit zu hitzi-gen, aber desto mehr zu langwierigen und zu Gemüthskrankheiten.

7) Die empfindliche (nervöse) Natur.

(Ein Produkt der neueren Zeit, aber schon durch die Zeugung einheimisch und ein Geburtseigenthum in den höheren und verseinerten Ständen geworden). Ihr Hauptkarakter ist: Vorherrschaft des Nervensystems, und also des Gefühls im Organismus, eine übergroße Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke, und daber auch übergroße Erregbarkeit und Beweglichkeit; Veränderlichkeit, Ungleichheit sowohl in der Stimmung des Physischen als Geistigen, plötzlicher Uebergang vom Entgegengesetzten zum Entgegengesetzten, von der ausgelassen-sten Freude zur Traurigkeit und umgekehrt, die wunderbarsten Contraste sowohl im Geistigen als im Physischen, die Wirkungen weit größer als ihre Ursachen, besonders ganz ungewöhnliche Consensus und consensuelle Verbindungen der Organe. Das Geistige mehr als irgendwo mit dem Physischen zerschmolzen, daher jede kleine körperliche Verstimmung die Seele affizirt, und jede Krankheitsidee leicht Krankheit wird, Herrschaft der Phantasie, und Zurücktreten des Verstandes und Urtheilskraft. Große Geneigtheit zu eingebildeten Krankheiten, zu Krämpfen, Hypochondrie und Hysterie, große Abhängigkeit von Wind und Wetter, und der Stimmung der Atmosphäre.

Wir gehen nun zu den pathologischen Constitutionen über, die sich auf besondere Systeme und Qualitäten beziehen.

Die trockne gespannte Constitution (Constitutio rigida sicca). Feste Faser, Trockenheit, Magerkeit des ganzen Körpers, sparsame Se- und Excretion, stark gefärbter Urin, we-

nig und harter Stuhlgang, Trockenheit, gewöhnlich brünetter Habitus, Neigung zu Blutcongestionen, Stockungen, besonders im Unterleib, sthenischen Krankheiten.

Die schlaffe schwammigte Constitution (Constitutio laxa humida). Schlaffe Faser, weiches schwammigtes Fleisch, Aufgedansenheit, blasse Farbe, Mangel an Wärme, Frostigkeit, gewöhnlich blonder Habitus. Geneigthest zu Katarthen, Schleimanhäufungen in allen Schleim absondernden Organen, des Kopfs, der Brust, des Unterleibs, zu Scropheln und lymphatischen Anhäufungen und Extravasaten, Profluvien, Stockungen, chronischer Karakter der Krankheiten.

Die lymphatische, schleimigte Constitution, fällt mit der vorigen zusammen.

Die gastrische, biliöse, atrabilarische Constitution. Unvollständige unvollkommne Verdauung und Darmausleerung, beständige Neigung zu Verdauungsbeschwerden und Krankheiten, Verstopfungen der Unterleibseingeweide, Hypothondrie, bei der biliösen krankhaften Reizbarkeit der Leber, so daß bei der geringsten Verhallassung Gallenergiefsungen oder Rücktrift der Gafle ins Blui entstehen, bei den Atrabilariis gelbliche Farbe, dunkler Urin, Leibesverstopfung, Hämorrhoidalbeschwerden.

Die rheumatisch-catarrhalische Constitution. Schwache krankhaft empfindliche Haut, daher sehlerhaft, leicht unterdrückte Hautausdünstung, große Geneigtheit zu Flüssen und Katarrhen. Die psorische Constitution. Fehlerhafte Hautsecretion und Vegetation, daher immer unreine Haut, beständige Geneigtheit zu Hautausschlägen und Geschwüren, so auch bei allen Krankheiten und Krisen das Hautschema anzunehmen.

Die venöse hämorrhoidalische Constitution. Vorherrschen des Venensystems und venösen Bluts, besonders im Unterleib, des Pfortadersystems, daher Ueberfüllung desselben, Hämorrhoidalcongestion.

Die phthisische Constitution. Langgestreckter Körper, schneller Wachsthum, langer Hals, platte Brust, eingedrückte Ribben, flügelförmig herausstehende Schulterblätter, reizbares Blutsystem, schneller Puls, rothe circumscripte Wangen, heiße Hände, auch Füße, Geneigtheit zu Blutwallungen und Congestionen, leicht Mangel an Athem bei Bewegungen. Große das ganze Leben begleitende Neigung zu Lungenkrankheiten, Lungenentzündungen, Bluthusten, Phthisis.

Die apoplektische Constitution. Kurzer dieker Hals, dieker mehr in den Schulter sitzender Kopf, kurzer untersetzter Körpe Anlage zu Kopfaffection, Schlagflus.

II.

Typhus intestinalis ulcerosus

Enteropyosis typhosa.

Vorwort.

von

C. W. Hufeland.

Mit dem Gefühl des tiefsten Schmerzes übergebe ich den ersten Aufsatz dem Publikum. Es ist die Trauer über das harte Schicksal und den Schmerz eines gebrochenen Vaterherzens, aber auch zugleich die Trauer über das Schicksal und die Lage unserer Kunst, — was mich erfüllt, — dieser hohen, Göttlichen ihrem Zweck, in ihrem Ideal, ihrem Wesen, aber auch — der Menschlichen, und so alles Unvollkommne des menschlich irdischen theilend in der Ausführung.

Hiervon giebt uns diese Darstellung ein recht schmerzliches, aber schlagendes Beispiel. Ich habe lange angestanden, ob ich sie dem Druck Druck' übergebe nsollte. Ich sich das Siegesgeschrei voraus, was die Feinde unserer Kunst, insonderheit diejenigen erheben würden, welche alle Unglücksfälle der gewöhnlichen Medizin für einen Beweis der Wahrheit ihres vermeintlichen Systems halten und benutzen, uneingedenk, dass auch sie das nehmliche Loos der Sterblichen theilen. Aber zuletzt siegte mein ehrlicher Sinn für Wahrheit, und der Gedanke, dass der Gegenstand nicht bloss ein privates, sondern jetzt ein hohes allgemeines Interesse für die Aerzte habe, und dass durch diese Veröffentlichung ein wesentlicher Nutzen fün die Wissenschaft, für die Aushellung eines pathologisch und therapeutisch so schwierigen Gegenstandes, und für die Art der Beurtheilung solcher Fälle erhalten werden könnte. Ja ich hielt es jetzt gerade doppelt für Psiicht, da dieser Krankheitszustand in den neuern Zeiten ausfallend häusiger vorkommt, und die Urtheile der Aerzte darüber noch so schwankend und getheilt sind.

Vor allen aber bitte ich nicht zu vergessen, dass hier die Stimme eines tief bekümmerten und gekränkten Vaters spricht, und damit alles zu Harte und Strenge in Darstellung und Urtheil zu entschuldigen, und nur den Gegenstand, ganz davon entkleidet, rein für sich ins Auge zu fassen.

Hier tritt zuerst die Thatsache und die daran sich knüpfende höchst wichtige Untersuchung über den sogenamten Typhus abdominalis inflammatorius, oder die Enteritis typhosa ulcerosa, deren Erkenntnis, mögliche Verwechselung und Behandlung in unsere BeJourn.LXXX.B.1.St.

trachtung. — Unstreitig litten beide Kranke an dieser Krankheit, und es fragt sich: hätten sie als solche früher erkannt, hätten sie demnach anders behandelt werden sollen, und wären sie alsdann vielleicht gerettet worden?

Es bleibt ewig wahr: das Erkennen ist bei jeder Krankheit die Hauptsache, die Conditio sine qua non. De occultis non judicat ecclesia, in medicina. — Die Constatirung des Daseyns eines kranken Zustandes muß jeder Beurtheilung und jeder Festsetzung eines bestimmten Heilverfahrens vorausgehen. Dazu gehören die wesentlich damit verbundenen, in die Sinne fallenden, Erscheinungen desselben (die Signa pathognomica).

Aber welche haben wir zur Erkenntniss dieses Zustandes?

Leider bezeugen alle Autoren und auch meine Erfahrung, dels sie sehr dunkel, schwankend, ja oft ganz fehlend sind. Fieber, ein gereizter, schneller, gewöhnlich kleiner Puls, Mattigkeit, elle gewöhnlichen Symptome eines mervösen Zustandes (außer daß der Kopf anhaltend weniger angegriffen ist), dabei Diarrhöe, eine zuweilen rothe, zuweilen aber auch uareine, belegte Zunge, und im Unterleibe, dem eigentlichen Sitz des Uebels, zuweilen gar keine Empfindung, gar keine äußerlich wahrzunehmende Veränderung, zuweilen ein schmerzhaftes Gefühl in der Regio iliaca und inguinalis, gewöhnlich linker Seits, zuweilen aber nur dann, wenn der Arzt bei genauer Untereuchung auf diese Stelle drückt, wobei ich dann auch manchmal eine Spannung und Järte deselbst fühlen lässt, -- das ist Alles. --

Wie wenig, wie unsicher! Wie oft ganz mit den gewöhnlichen Erscheinungen des Nervenliebers zusammenfallend!

Was soll nun der Arzt, besonders der jüngere, thun? Welche Ansicht, welche Bebandlungsweise soll er ergreisen? - Soll er etwa jedes Nervenfieber, nach Broussais's Weise, für eine Entero-Gastrose, in einer Inflammatio intestinalis begründet, halten, und es mit nichts als Blutentziehungen behandeln? -Dann würde er in den nämlichen Fehler, nur mit Veränderung des Orts, verfallen, zu wel-chem Marcus Theorie führte, der alle Nervensieber für eine Entzündung des Gehirns er-klärte. Und ich denke, wir haben nun Bei-spiele genug gehabt, welche traurige Folgen dieses übermässige, oft ganz widersinnige, Blutvergiessen hervorgebracht hat.

Gehen wir also tiefer ein, und untersuchen den Charakter dieser sogenannten Entzündung. Das erste ist, sie kann da seyn und auch fehlen (wie viele Leichenöffnungen bewiesen ha-ben), sie gehört also nicht zu den wesentlichen Eigenchaften der Krankheit, noch weniger kann man sie als die Bedingung und Grundursache derselben betrachten, sondern sie gehört zu den symptomatischen Affektionen, zu den symptomatischen Entzündungen, die sich zu jedem Fieber hinzugesellen können. Sie ist ferner keine wahre genuine Entzündung, sendern eine oberflächliche entzündliche Irritation der Schleimhaut des Darmkanals, verbunden mit der Produktion schwärender Degeneration und Erweichung derselben (die aber auch zuweilen ganz ohne jene Entzündung vorhanden seyr C 2

bann), ganz ähnlich jener aphthösen Entzündung der Schleimhaut des Halses, die wir ja so oft bei Nervensiebern, besonders den gastrischen und katarrhalischen antressen. — Selbst das symptomatische Erscheinen der entzündlichen Affektionen der äußern Haut und die Produktion des Friesels, der Furunkeln, Bullen und Abscesse, die bei solchen Fiebern so häufig ist, gehört in diese Kathegorie? —

Nach meiner Meinung gehört diese Er-scheinung in die Klasse der Exantheme. Es ist ein metastatisches Produkt des Fiebers, das sich in der Krankheit bildet, ein Produkt des Fiebers, ein Absatz der krankhaften Materie in der Schleimhaut des Darmkanals in der Form von Pusteln, die dann in Eiterung übergehen; es sind innere Blattern. Die Entzündung ist nur accessorisch, von ihnen ausgehend und sie begränzend. Denn welcher Unterschied in den Krankheitserscheinungen einer wirklichen Enteritis! Man sollte sie gar nicht mit diesem Namen belegen, es heisst, mit dem Worte spielen. — Ja es ist möglich, dass diese Erscheinung nur temporell ist, angehörig und Produkt einer jetzt herrschenden stationären Constitution, die dem Fieber diese eigenthümliche Tendenz zur Erzeugung dieser Intestinalmetastase und pathologischen Vegetation giebt, - ein Schema intestinale, - so gut wie zu andern Zeiten ein Schema cutaneum, wo wir eine ähnliche Tendenz nach der Haut und überall Friesel oder Petechien oder Furunkeln entstehen sehen! - Selbst der Umstand bestätigt diese Ansicht der verschiedenen Tendenz, dass wir hierbei fast immer das Gehirn völlig frei rblicken, was sonst bei diesen Fiebern nicht der

Fall ist. Hier also die Tendenz zur Intestinal-Congestion, dort zur Cerebral-Congestion.

Die alte Schule kannte jene Complikation auch, und begriff sie unter dem Namen Febris nervosa gastrica, Typhus abdominalis, und lehrte sie mit kühlend abführenden Mitteln, besonders Tamarinden, in Verbindung der allgemein antityphösen Kur behandeln. Auch die Inflammationes abdominales occultae gehören hierher. Doch wollen wir dankbar erkennen, dass uns die neuere pathologische Anatomie bestimmtere und ansehnlichere Kenntniss von der hier vorhandenen Darm-Assektion gegeben hat.

Was würde aus allem dem Gesagten als praktisches Resultat, als Regulativ für die Praxis, folgen? — Meines Erachtens folgendes. Die Kur des Nervensiebers leidet dadurch im Ganzen keine Abänderung. Sie wird bestimmt durch den verschiedenen, entweder phlogistischen, oder erethischen, oder adynamischen und passiven Charakter. — Nur hüte man sich, besonders bei epidemisch herrschenden oder contagiösen Nervensiebern, zu bald mit Reizmitteln einzugreisen. Die beste Methode vom Ansange an und bis zum Eintritt der bohen Grade des torpiden, paralytischen oder fauligten Zustandes ist nach meiner vieljährigen Ersahrung die einfachste folgende: Man gebe das Acidum muriat. oxygen. (Aqua chlorinica) zu 1 bis 2 Unzen täglich mit Wasser verdünnt, lege alle 12, 24 Stunden ein Senspslaster an die Extremitäten und mache kalte Umschläge um den Kops. Das Chlorwasser ist hier das Hauptmittel, das einzige passende und alle an-

dern ersetzende, und ich bin überzeugt, dass es auch das geeignetste ist, um jene entzündlich-suppuratorische Reizung in der Oberstäche der Darmschleimhaut zu verhüten und in ihrem ersten Entstehen zu heben, und dass es dies in den unzähligen Fällen seiner glücklichen Anwendung wirklich gethan hat. Bei dieser Methode bleibe man, bis entschiedene Anzeigen der sinkenden Lebenkraft oder der Fäulnis, oder einer örtlichen Entzündung uns nöthigen, zu andern Mitteln zu greifen.

Stellen sich aber die oben genannten Er-scheinungen ein, besonders die Diarrhöe, die Emplindung im Unterleibe, dann hatman Grund, und es ist wenigstens sicherer, eine ansangende Entzündlichkeit im Unterleibe anzunehmen, und alsdann sind (unter fortgesetztem Gebrauch des Chlorwassers) Blutegel an den Unterleib und der Gebrauch des Calomel in Verbindung schleimigter Getränke, nebst kalten Umschlägen auf die empfindlichste oder aufgetriebene Stelle, indicirt und gewiss die besten Mittel. Hr. Lesser hat sich durch seine Erfahrungen über den Nutzen des Calomels hierbei unleughar ein groses Verdienst erworben; nur halte ich es nicht für nöthig, ja in manchen Fällen für bedenklich, es in so starken Dosen auf einmal zu geben; es ist genug, und die Erfahrung hat es mir bestätigt, alle 2, 3! Stunden 2 Gran zu geben *). - Das Quecksilber scheint mir hier nicht sowohl als Antiphlogisticum, sondern als Antipsoricum, als Antivegetativum, zu wirken, ja als ein Lokalmittel zur Heilung des Darmexanthems, der Darmgeschwüre, so wie wir

^{*)} Ich lasse zu mehrerer Erläuterung und Bestätigung den Aussatz von Hrn. Fränzel solgen.

Sablimatwasser und andere Merkurialpräparate äußerlich zur Heilung dergleichen Uebel anwenden.

Nach dieser Ansicht verdient auch der Vorschlag des Hrn. Dr. Spiritus, hierbei das Plumbum acetic. anzuwenden, alle Aufmerksamkeit und Versuche. Doch halte ich die Blutegel für das Hauptmittel, und ich habe Fälle gesehen, wo sie allein, ohne allen Gebrauch des Calomel, die Kur bewirkten.

Und nun zum Schluss noch ein Wort der Ermahnung an meine werthen Amtsbrüder! -Strenge gegen sich und nachsiehtig gegen Andere. - Das sei unser Grundgesetz, so wie im Leben überhaupt, also besonders in dem collegialischen Verhältnis und in der Beurtheilung unserer Collegen. Wie schwer ist dieses Urtheil überhaupt, besonders hinterher, wo es unmöglich ist, sich in die ganze Lage und alle ihre Umstände genau hineinzudenken! Sagt micht schon unser Altvater: Judicium difficile? Und nun vollends in einem Falle, wie dieser! wo die Diagnose so schwankend und ungewiss, der Möglichkeiten so viele und die Autoritäten so mancherlei sind! Hier lasst uns mehr das Schicksal und die Schwierigkeit der Kunst beklagen, als den Künstler verdammen. Ein jeglicher greife in seinen Busen und sage sich das große Wort: Was Du nicht willst, das Dir geschehe, das thue einem Andern auch nicht.

1.

Die nachtheiligen, ja oft tödtlichen Folgen, wenn ein Typhus abdominalis inflammatoribus wie ein gewöhnliches Nervensieber behandelt wird, durch zwei unglückliche Fälle dargestellt.

Ein Wort zu seiner Zeit, zur Warnung für viele Aerzte und zum Heil vieler Menschen.

Selbst als Vater durch den ganz unerwarteten Tod zweier hoffnungsvollen Söhne von blühendem Aussehen und bei einer mäßigen Lebensart und einem normalen Körperbau einer guten Gesundheit sich erfreuend, deren Eiper sich schon die Würde eines Doctors der Heilkunst erworben hatte, und deren Einer am 14ten, der Andere am 26sten December 1833 an den Folgen einer sporadisch herrschenden Krankheit nach einem kurzen Krankenlager gestorben sind, welche man anfangs für ein rheumatisch-galligtes, später aber für ein Ner-, venfieber hielt und als ein solches therapeutisch behandelte, aus dem Grunde, weil Fieber von dieser Art und Beschaffenheit, nach dem Berichte ihrer Aerzte, seit längerer Zeit an jenem Ort vorkamen, und häufig einen nervösen Charakter annahmen, in tiese Trauer versetzt, und durch eigne Beobachtungen und Nachrichten wohl unterrichtet, wie zu allen Zeiten und an verschiedenen Orten und Gegenden Menschen in einem jugendlichen Alter und einem früher gesunden und blühenden Aussehen von irgend einer sporadisch - oder epidemisch - herrschenden Krankheit befallen, und gestorben sind, welche man für ein Nervensieber erklärte, und als ein solches therapeutisch behandelt hatte; — finde ich mich um so mehr verandelst oder aufgefordert, meine Ansichten über eine so wichtige Angelegenheit der Menschheit und vorzüglich der medicinischen Kunst den Kunstwerständigen in diesem Journal der praktischen Heilkunst zur Beherzigung mitzutheilen, als erst unlängst ein, in mancher Hinsicht interestanter Aufsatz über denselben Gegenstand, aber unter einer sehr verführerischen Aufschrift, in demselben erschienen ist, welcher leicht zu ähnlichen Irrthümern verleiten könnte.

Hr. Hauf, Arzt zu Besigheim in Würtemberg. Verfasser des oben angeführten Aufsatzes *), sagt in dem Eingange desselben: Wenn die Berichte der Aerzte aus verschiedenen Gegenden Teutschlands sich dahin aussprechen, dass der entzündliche Krankheitscharakter immer mehr in den Hintergrund trete und dem gastrischen und mitunter nervösen Platz einzuräumen beginne, so mus ich diese Behauptung in ihrem ganzen Umfange bestätigen. Seit meinem fünfjährigen Aufenthalt in dieser Gegend, obgleich der Witterungscharakter der einzelnen Jahre höchst verschieden war, tritt eine Phlogosis vera genuina immer mehr vom Schauplatze ab, während dagegen gastrische und galligte Krankheiten und nervöse Fie ber mit ihnen complicirt, oder vielmehr aus ihnen hervorgegangen das ganze Jahr hindurch,

^{*)} Ueber gastrische, gastrisch-nervöse Fieber, und den Typhus sporadicus abdominalis. (Journal d. prakt. Heilkunde, von Hufeland u. Osanu. J. 1833. St. 12.)

vorkamen, und zwischen ihnen katarrhalische und rheumatische Krankheiten mitunterlaufend. Sogar in den zum Theil strengen Wintern der genannten fünf Jahre, waren reine Entzündungsfieber, z. B. Pneumonien, nur seltene Erscheinungen, und wenn sie vorkamen, so war ihnen der galligte Charakter so deutlich aufgedrückt, dass das Brechmittel wichtiger zu ihrer Heilung war als der Aderlass und für sich nicht selten in ihrer ganzen bekannten Malignität sich zeigten."

Jahren herrschenden allgemeinen oder stationairen Krankheitscharakter, nach welchen der nervöse gegen den früher entzündlichen oder sthenischen gewesenen stationairen Krankheitscharakter nun vorherrschend seyn soll, sind auch
von andern Aerzten, von verschiedenen Gegenden und Orten her, durch ihre Schriften bekannt gemacht worden; so dass dieses nun die
herrschende Ansicht zu seyn scheint, wie die,
im 4ten Bande der Heidelberger klinischen Annalen besindlichen Aufsätze beweisen.

Zur Therapie der verschiedenen Arten Nervensieber ist zu wünschen, oder vielmehr erforderlich, dass die Diagnose derselben durch gründliche Beantwortung solgender Fragen erhellt werde: Wie und in wiesern die Form, und der allgemeine Charakter einer Krankheit selbst gegen jenen des stationairen Krankheitscharakters: a) durch den Ausgang und Sitz derselben; b) durch die organische Beschassenheit des pathologisch-assicirten organischen Ge-

bildes; e) durch die Natur und Beschaffenheit der ahnorm reizenden Potenz, als die nächst veranlassende Ursache des Ausbruchs derselben; d) durch die organischen Gebilde und Systeme, welche in Mitleidenschaft gezogen werden, und deren Krankheits-Erscheinungen nun die Hauptrolle spielen, und e) durch ihre Metamorphosen oder ihre Ueber - oder Ausgänge in Eiterung, Brand, Wasserergiesung u.s. w. modificirt, umgeändert, und letzterer aus einem entzündlichen in einen nervösen oder asthenischen Zustand versetzt werde?

Wie oft wird der allgemeine Charakter einer Krankheit nach ihrem Symptomen - Complex für eine nervöse erklärt, und als eine solche therapeutisch behandelt, welche ursprünglich und in ihrem Verlauf eine rein entzündliche ist, wie am Ende selbst die Section zeigt!

Vorerst sind noch die Fragen zu beantworten: Worin besteht das Wesen der Krankheit überhaupt? Welches sind die nächsten ursächlichen Momente derselben? Erscheinen die Krankheiten gleich als aligemeine, oder gehen sie alle oder doch die meisten zuerst als örtliche aus? Ich bemerke hier nur: dass nach meinen Ansichten und Untersuchungen, alle oder doch die meisten Krankheiten eines örtlichen Ursprungs sind, und hinsichtlich ihres zilgemeinen Karakters sich entzündlich verhalten; dass der allgemeine Charakter (Diathesis) derselben: ob er sich nämlich entzündlich (sthenisch) oder nervös (asthenisch) verhalte? keine wesentliche, sondern eine bloss zufällige und

veränderliche Beschassenheit derselben sey. Der allgemeine Charakter einer und derselben Krank-heit kann sich ja bald entzündlich, nervös oder zwischen diesen beiden neutral oder erethisch verhalten.

Es fragt sich nun ferner: Worin besteht das Wesen einer Entzündung überhaupt? oder welches sind die wesentlichen Bedingnisse, und ursachlichen Momente oder Faktoren derselben?

Die wesentlichen Bedingnisse derselben sind: a) Reizbarkeit und b) Reiz; oder eine abnorm reizende Potenz, welche jenes, das reizbare organische Gebild, und welches mit ihm in einer differenten Beziehung oder polaren Gegensatze steht, in eine abnorme Thätigkeit versetzt, und erhält.

Die Faktoren oder wesentlichen ursächlichen Momente derselben sind also: a) eine hinlänglich starke und lang genug anhaltende Einwirkung einer abnorm reizenden Potenz auf,
b) ein dafür empfänglich organisches Gebild,
und e) die Zurückwirkung dieses dagegen.

Die nächsten Wirkungen oder Erscheinungen dieser Ein- und Gegenwirkungen sind: eine abnorme Contraction in dem arteriösen Capillargefälssystem, des einer abnorm reizenden Potenz ausgesetzten organischen Gebildes, welches dagegen zurückwirkt; denn ein jedes belebte organische Gebild ist mit einem arteriösen Capillar-Gefälssystem versehen, und dieses ist bekanntlich am reizbarsten, und giebt dieses durch eine Verengung oder abnorme Contraction zu erkennen, wie der Augenschein bei den galvanischen Versuchen beweißt. —

Die Erscheinungen einer, auf diese Art enfstandenen örtlichen Entzündung, sind die bekannten, und eben so verschieden modificirt,
als es auch a) die abnorm reizende Potenz,
und b) die organische Form und physiologische
Thätigkeit des in eine Entzündung versetzten
trganischen Gebildes oder Systemes, und die
Art und Beschaffenheit seiner Zurückwirkung
ist, und als es c) die dadurch verursachten
Veränderungen in der pathologischen Beschaffenheit der abnorm afficirten festen und flüssigen
Theile sind.

Nach diesen vorläusigen Bemerkungen und Erörterungen über diese wichtigen Gegenstände der Pathogenie, über welche viele Aerzte keine klaren und deutlichen Begriffe zu haben scheinen, will ich wieder zur Untersuchung meines vorgesetzten Themas zurückkehren: Ob nämlich der nervöse oder asthenische Charakter der Krankheiten, welcher seit einigen Jahren bei mehreren Menschen, insonderheit jenen in einem jugendlichen Alter stehenden und einer sonst blühenden Gesundheit sich erfreuenden, sporadisch oder epidemisch herrschend, und leider oft mit tödtlichem Ausgange beobachtet wurde, - eine Folge oder Wirkung der früher entzündlich gewesenen und nun in eine nervöse Beschaffenheit übergetretenen stationairen Krankheits-Constitution, wie viele oder die meisten Aerzte nur meinen und behaupten, oder die Folge anderer Ursachen sey, wie ich nun zu beweisen suchen will.

Zur Bekräftigung meiner Ansicht will ich nur noch anführen, was Hr. Dr. Fricke in seinem Berichte über das im Jahre 1826 in Nordholland epidemisch herrschend gewesene Sommersieher *) und Hr. Dr. Simeons über die epidemisch herrschend gewesenen Krankheiten der Jahre 1826 u. 1827 bemerkten. **)

Jener sagt: "Ueberall, wo dasselbe herrschtete, von Nordholland bis Amsterdam, herrschte es in Gegenden, die auf dem sogenannten Kleyenboden gelegen sind, und in denen die intermittirenden Fieber gewissermaßen zu den stationairen (endemischen) gehören, bemerkte man auch den eigenthümlichen Charakter dieser Krankheit."

"Die gewöhnlichen intermittirenden Fieber waren zu jener Zeit mit biliösen Zufallen, mit jenen ver Polycholie, mit Affektionen der Leber, und vorzüglich der Milz, verbunden. Es kamen aber auch Fälle vor, wo sie mehr mit acuten Symptomen entzündlicher Affektionen der Milz, des Magens und des Darmkanales auftraten, und dann vorzüglich jungen Leuten gefährlich waren. Mit der kühlen Jahreszeit nahm dieser Charakter der Krankbeit sehr ab, und es trat dafür eine catarrhalische Complication hinzu."

Dieser, Hr. Dr. Simeons, Physikatsarzt zu Heppenheim in der Bergstraße, welcher eine ähnliche epidemisch herrschende Krankheit mit einem nervösen Krankheitscharakter beobachtete, welche in einer früher überschwemmt gewesenen Ebene ausgebrochen war, und über deren ursächliches Verhältniß er auf Ersuchen des Hrn. Professors Puchelt zu Heidelberg Un-

^{*)} Gerson u. Julius Magazin der ausländischen Literatur für die gesammte Heilkunde. J. 1827.

Heidelberger klinische Annalen. Bd. IV. Heft 4. St. 3.

tersuchungen anstellte, da in dieser Hinsicht soch viel Dunkel über die epidemisch herrschenden Krankbeiten verbrejtet sey, sagt: "Diese von mir beobachtete Krankheit, wenn sie auch nicht zu den, in derselben Zeit an mehreren Orten Hollands, am Rhein und Nekar epidemisch herrschend gewesenen Krankheiten gehört, zeigte doch deutlich, wie dieselben Ursachen, nur im gelinderen Grade wirkend, nämlich starke Hitze und die Ausdünstung aus großen, überschwemmt gewesenen Flächen, dieselben Wirkungen hervorzubringen vermögen. Hier war die Ueberschwemmung durch süßes Wasser und nicht so allgemein verbreitet, wie an andern Orten, und diesem entsprechend war diese Krankheit auch nicht in der Ausdehnung und Intensität herrschend." bemerkte noch ferner, was mir sehr wichtig zu seyn scheint: "Diese Epidemie herrschte längs des Rheines und Neckars an vielen Orten. welche früher überschwemmt waren, an welchen das Wasser stehen blieb, faulte, und bei der ' großen Hitze im Mai bis zum August des Jahres 1827 verdunstete. Wo die Gegend sich dagegen nach den Bergen erhob, und nicht überschwemmt war, herrschte die Krankbeit gar nicht, und der Charakter der dort herrschenden Krankkeiten verhielt sich wieder mehr entzündlich."

Weiß man nun, daß die Missmata, insonderheit das Sumpf-Missma, welche epidemisch herrschende Krankheiten in den Gegenden verursachen, wo sie sich bei großer Hitze
entwickeln, septischer Natur sind, den Uebergang vegetabilischer und animalischer Körper
zur Fäulniß begünstigen, und diese befördern,

dass sie auf das Nervensystem auch lähmend oder deprimirend wirken, und auf diese Art an und für sich schon'eine Diathesis nervosa bewirken; und dass sie ferner vorzüglich die in der Bauchhöble befindlichen organischen Gebilde pathologisch assiciren, deren Nerven zum Gangliensystem gehören, und deren Lebensthätigkeit sich bald erschöpft und in einen negativen Zustand übergeht: so darf man sich nicht verwundern, wenn Krankheiten dieser Art bald früher oder später mit einem nervösen Krankheitscharakter erscheinen, verlaufen, und dann häufig sich tödtlich endigen. - Wer wird aber behaupten wollen, dass dieser Charakter eine Folge oder Wirkung der nervös gewordenen stationairen Krankheits - Constitution sey?

Untersuchen wir zu diesem Ende, wenn, wann, wo und wie Krankheiten zum Vorschein kommen und nervös werden, oder ihr Charakter bald positiv oder negativ sich ver-hält. — Das Wesen aller Krankheiten ist ein dynamisches oder wechselseitiges Verhältnils, wo zwei Thätigkeiten von verschiedener Beschaffenheit oder Natur, aber mit einer gewissen Affinität oder polaren Beziehung zu einander, vermöge welcher sie in einer gewissen Nähe, wo sie auseinander einwirken können, auseinander einwirken und sich einander zu assimiliren oder zu vernichten streben. Dieser Kampf mit seinen Erscheinungen ist nun das Wesen einer Krankheit, und kann in einem jeden einzelnen Gebilde entstehen. Er (der Kampf) wird allgemein, wenn der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen wird; und - dieses ist, was wan Fieber heilst.

Die Form dieses ist nun durch jene des ursprünglich oder vorzüglich pathologisch affizirten organischen Gebildes oder Systems, und der Charakter oder die Diathese desselben durch das bald positive, negative oder relativ indifferente Verhalten der subjektiven Lebensthätigkeit des einzeln leidenden organischen Gebildes, oder des ganzen in Mitleidenschaft gezogenen Organismus bedingt., Dieser Charakter einer Krankheit ist also nichts Wesentliches, sondern etwas Zufälliges, d. h. er kann sich bei einer und derselben Krankheit, aber zu verschiedenen Zeiten, bald positiv, negativ oder indifferent verhalten, je nachdem die organische Lebensthätigkeit, als der eine subjektive Faktor in diesem Kampfe, als eine endliche und veränderliche Kraft, sich entweder mehr positiv, negativ, oder indifferent dabei verhält.

Dieses verschiedene Verhalten der organischen Lebensthätigkeit, insonderheit bei Fiebern, haben die Aerzte mit verschiedenen Benennungen bezeichnet, als: Synocha, Synochus - Typhus und Paralysis (nach Reil); da sie aber verschiedene Begriffe mit derselben verbinden, so sind verschiedene und für die Praxis sehr nachtheilige Verwirrungen unter denselben dadurch entstanden, wie schon diese Untersuchungen über das, was verschiedene Aerzte unter Nervensieber verstehen oder wollen verstanden haben, beweisen. Man erklärt nämlich den Charakter einer Krankheit bei einem Subjekte, welches sich nach seiner allgemeinen Beschaffenheit, oder jener seiner Sensibilität und Irritabilität positiv oder doch nur erethisch verhält, für nervös, wenn einige Symptome ei-Journ. LXXX. B. 1. St.

nés sympathisch aufgeregten Nerveusystems im Gefolge einer irgendwo bestehenden Entzündung zum Vorschein kommen, und die direct oder indirect gesunkene organische Thätigkeit im Allgemeinen sich negativ zu verhalten scheint. allgemein herrschende Krankheit wird nach dieser Ansicht, für eine Nervensieber-Epidemie erklärt, wenn mehrere Menschen auf eine ähnliche Art und zu gleicher Zeit erkranken, und bei denselben die Erscheinungen eines entweder idiopathisch oder symptomatisch aufgeregten Nervensystems beobachtet werden. Da man nun die eigentliche Ursache derselben nicht kennt, oder sie zu ergründen sich die Mühe nicht giebt, oder zu ergründen versteht; so sucht man dieselbe in einer unbekannten: nämlich in dem Umsatze der stationairen Krankheits - Constitution, in , eine nervöse.

Eine vierte Erscheinung des Verfallens der organischen Lebensthätigkeit ist, wenn dieselbe örtlich oder allgemein auf eine directe oder indirecte Art in wahre oder scheinbare Lähmung (Paralyse) oder Brand übergeht. Die Erscheinungen dieser Art des Verfallens der organischen Lebensthätigkeit sind nach der verschiedenen physiologischen Beschaffenheit des leidenden organischen Gebildes und der abnorm reizenden Potenz wieder sehr verschieden, wie der Hospitalbrand, die von Boer beschriebene Putrescentia Uteri, die Gastromalacie, der Furunkel, die Pestbeule u. s. w. beweisen.

Hauf sagt nun in der Beschreihung der von ihm beobachteten Krankheit: "sie hefiel meistens Landleute, und unter diesen mehr Personen des weiblichen als männlichen Geschlechtes, jedoch nicht die schwächlichen, son-

dern häufiger die scheinbar gesundesten und blühendsten zwischen 17 und 25 Jahren. Bei Mehreren fiel das Erkranken mit der Pubertäts-Entwickelung zusammen." - Einen ansteckenden Charakter beobachtete er wenigstens anfangs nicht; aber verschiedene Grade der Heftigkeit (des allgemeinen Charakters), einer niederen und einer höheren, je nachdem das Ergriffenseyn des Nervensystems mehr oder wepiger stark und nur auf eine oder mehrere Provinzen desselben ausgedehnt war. Diese zwei Grade waren so deutlich geschieden, ohngeachtet der höhere, wenn er sich zeigte, immer aus dem Niedern sich herausbildete, dass er sie seiner Beschreibung der Krankheit zum Grunde legte. *)

Den niedern oder leichteren Grad beschreibt er nun als eine Febris gastrica (gastrico-pituitosa), welche um den 7ten oder 11ten Tag in den zweiten höheren Grad überging oder nervös wurde. Neigte sich die Krankheit zum schlimmen Ausgang, so nahmen die angeführten Symptome des niedern oder leichteren Grades zu; die Delirien hielten an, wurden hestiger, es kam Sehnenhüpfen, Flockenlesen hinzu. Zähne, Zunge und Lippen wurden von einem zähen, schwarzen Schleime überzogen; die Durchfälle wurden profuser. Es traten Incontinentia Urinae, Alvi, Meteorismus, Calor mordax, oder bei kalter Haut profuse, klebrigte Schweise hinzu, und gegen den 11ten oder 18ten Tag der Krankheit erfolgte der Tod. Der Unterleib war bei der Berührung oder Untersuchung mit der Hand besonders empfindlich

^{*)} a. a. O. S. 7.

^{**)} A. a. O, S. 15, 23.

Als entferntes ursächliches Verhältnis giebt auch Hr. H. die große Wärme an, welche in den Jahren 1826 u. 1827 Statt hatte, wo er diese Krankheit mit diesem Verlaufe und Charakter beobachtete, und eine dadurch bewirkte Entmischung des Blutes, welche, nach seiner Meinung, auf einer mangelhaften Oxydation desselben beruhte. Diese gab sich durch krankhaftes Vorherrschen des Venensystems und venöse Produktionen: durch Anomalien in den Functionen der Abdominal-Organe, und besonders der Leber, zu erkennen. "Dieser Zustand, bemerkte er ferner, erregte nicht selten active Fieber, in welchen abnorme Leber- und Darm-Secretionen die wichtigsten Rollen spielten. Die nächste Ursache oder das Wesen dieser Krankheit setzte er in ein, mit dem angegebenen Zustande des Blutes zugleich vorhandenes und höchst wahrscheinlich durch ihn bedingtes Leiden des Abdominal-Nervensystems und der von diesem mit Nerven versehenen Organe." *)

Gegen diese hypothetischen Ansichten, wofür sie Hr. H. selbst ansieht, über die nächste
Ursache oder das Wesen der von ihm beschriebenen nervösen Krankheit, erlaube ich mir zu
bemerken: die nächste Ursache oder das Wesen dieser seynsollenden nervösen Krankheit
besteht, nach meiner Ansicht, nicht in einer
mangelhaften Oxydation des Blutes und einem
besondern Leiden des Abdominal-Nervensystems (dieses sind ja nur Erscheinungen dieser
Krankheit, und können also nicht die Ursache
derselben seyn). Die wahre oder nächste Ursache derselben ist jedoch leicht aufzufinden

^{*)} A. a. O. S. 20.

und selbst sichthar zu machen. - Es ist eine besondere, in der Schleimhaut des Alimentar-Kanales und der, in derselben besindlichen eigenen, zur Absonderung einer schleimigen oder serösen Feuchtigkeit bestimmten Gebilde bestehende Entzündung mit ihren Metamorphosen, wodurch das Blut erst eine chemische Entmischung oder Desoxydation erleidet, und das Nervensystem in einen abnormen Zustand gesetzt und erhalten wird. Die Beweise von dieser Ansicht sind leicht zu führen, und Hr. H. würde sie selbst gefunden haben, wenn er einige Sectionen und Untersuchungen an den an dieser Krankheit Gestorbenen hätte vornehmen können. Zu diesem Ende will ich ihn und Andere, welche derselben Meinung sind, auf die schönen Abbildungen aufmerksam machen, welche Ferdinand Lesser seinem klassischen Werke über die in Rede stehende Krankheit beigefügt hat *). Dieser und die französischen Aerzte der neuesten Zeit haben auf eine so zu sagende handgreisliche Art gezeigt und bewiesen, dass das in Frage stehende Nervenfieber, welchem die Aerzte, nach ihren verschiedenen hypothetischen Ansichten über das ursächliche Verhältnis und die besondere Form desselben verschiedene Namen beilegen, nichts anders als der Reflex oder das Symptom dieser Lokalentzündung und ihrer Metamorphosen oder Ueber- und Ausgänge sey.

*) Die Entzündung und Verschwärung der Schleimhant des Verdauungskanals als selbstständige Krankheit, Grundleiden vieler sogenannter Nervenfieber, Schleimtieber, Ruhren, und als symptomatische Erscheinung vieler acuten und chronischen Krankheiten; mit 1 schwarzem und 6 ausgemalten Kupfern. Berlin 1830 bei Enslin.

Wenn Hr. Dr. Neumann in dieser Hinsicht dagegen sagt *): Diese Darmgeschwüre können aber auch eher secundaire Erscheinungen des früher entstandenen typhösen Fiebers, als die primaire Ursache desselben seyn, so ist er, wie viele andere Aerzte, mit einer irrigen Meinung befangen; denn das Pockenausbruchsfieber, welches einige Tage vor dem wirklichen Ausbruche der Pocken zum Vorscheine kommt, ist ohne Zweisel doch nur eine Brscheinung der Pocken-Drüsen-Entzündung. -Wenn aber Broussais und seine Schüler die Behauptung aufstellen: "Alle Fieber seyen nur die Erscheinung einer primairen oder secundair entstandenen Entzündung in der Schleimhaut des Alimentar - Kanals"; so kann man diese irrige Meinung durch die tägliche Beobachtung widerlegen; denn eine jede, soustwo oder in einem andern organischen Gebilde oder Systeme ausgebrochene Entzündung, welche durch ihre in - und extensive Stärke oder Heftigkeit den ganzen übrigen Organismus in Mitleidenschaft zieht, hat ebensalls ein Fieber als Symptom in ihrem Gefolge, wie auch die jener entsprechende äußere Form und der Charakter dieses beweisst. Dass eine solche Entzündung aber ebenso, wie das ganze Nervenund arteriöse Blut-Gefäßsystem auch das gastrische System in Mitleidenschaft zieht; ist kein Beweis für jene Ansicht; — und wenn diese oder jene Fieber-Erscheinungen eines symptomatisch entzündlich afficirten Nervensystems früher oder später die Oberhand bekommen und behaupten, so ist dieses ein Beweis, wie leicht man sich in der Diagnose täuschen kann.

^{*)} Ueber Darmgeschwüre und typhöse Fieber. Journal der prakt, Heilk. J. 1827. Hest 3. M. März.

Die entsernten oder die sogenannten Causae occasionales et disponentes, welche eine Ga-- dro - enteritis verursachen, sind verschieden und mannichfaltig, wenn dagegen die causa proxima immer nur eine und dieselbe ist. Entsteht sie aber secundair — in Gefolg einer andern irgendwo ausgebrochenen und bestehenden örtlichen, oder über ein ganzes System verbreiteten Entzündung; so kann eine sede derselben auch Gelegenheits - Ursache der Gastro - enteritis werden, da das gastrische System sehr leicht und öfters oder meistentheils in Mitleidenschaft gezogen wird; besonders wenn dasselbe schon früher dazu disponirt war, oder durch abnorm reizende Potenzen abnorm reizend afficirt wird. z. B. durch eine abnorm reizende Behandlung, diätetische Fehler u. s. w.

Unter den abnorm reizenden Potenzen, welche als Gelegenheits-Ursache primair oder secundair eine Gastro-enteritis verursachen, und mit der Tendenz, bald mit einem nervösen bös - oder pestartigen Charakter zu erscheinen und zu verlaufen, zeichnen sich die Miasmaten und Contagien der specifisch ansteckenden Krankbeiten besonders aus. Erstere, weil sie fast alle oder meistens septischer Art sind, und letztere, weil sie, wenn sie bei einer nervösen bös- oder pestartigen stationairen Krankheitsconstitution, und bei endemischen Verhältnissen, welche negativ nachtheilig sind, oder depotenzirend auf das höhere Nervensystem einwirken und die Sepsis begünstigen, wie die von Hippocrates beschriebene pestartige Krankbeits-Constitution einen auffallenden Beweis geliefert hat.

Als subjektive Anlage eines Menschen, wel-

che als causa disponens den Ausbruch einer primair oder secundair entstehenden Gastro-enteritis mit der Tendenz bald früher oder später nervös zu werden, begünstiget, ist eine erhöhte Sensibilität und Irritabilität im gastrischen Systeme vorzüglich zu berücksichtigen, da dieses mit dem allgemeinen Hautsystem in einer polaren nahen Beziehung steht, weswegen die rheumatischen und katarrhalischen Entzündungssieher auch so häusig mit gastrischen Complicationen verlaufen, und unbedeutende Diätfehler eine Verkältung u. s. w. hierzu die veranlassende Ursache seyn können.

Wenn nun, nach dem Berichte des Hrn. Dr. Hauf *) Menschen im schönsten Jugendalter, von 17-25 Jahren, und mehr Personen des weiblichen als männlichen Geschlechtes von der, von ihm beschriebenen Krankheit befallen wurden, und ohne Verdacht einer specifischen Ansteckung, und dieselbe nur bei Einzelnen und in einer spätern Periode nervös und tödtlich verlaufen ist; so weiss ich nicht, wie man eine nervös gewordene stationaire Krankheits-Constitution als die veraulassende Ursache jenes nervösen Krankheits-Charakters anschen kann? - Sollte eine erhöhte subjective Anlage oder Empfänglichkeit für die nachtheilig afficirenden Einwirkungen der herrschenden Luftund Witterungsbeschaffenheit, der Lebensweise u. s. w. nicht die wahre causa remota zum Ausbruche dieser Krankheit, und jene es vorzüglich seyn, wenn sie bei Einzelnen nervös geworden ist? - Wie leicht bei einer solchen subjektiven Anlage bei der Einwirkung abnorm reizender Potenzen der allgemeinen Natur bei

^{*)} A. a. O. S, 6.

solchen Subjecten Entzündungen ausbrechen, und wie leicht sie, insonderheit in den Organen der Bauchhöhle in eine nervöse Diathesis, directer und indirecter Art, übergehen, ist vorhin schon bemerkt worden und bekannt. Auf der andern Seite wollen und können wir indels nicht verkennen, dass auch bei den umsichtigsten und einer rationellen therapeutischen Behandlung nicht alle Patienten dieser Art zu retten sind. Steht dagegen der Sections-Befund mit der eingeschlagenen therapeutischen Behandlung in einem directen Widerspruche, und ist jene ganz empirisch gewesen, nach den täuschenden nervösen Erscheinungen; so wird ein Arzt, welcher nach einer so empirischen oder dunklen Diagnose seinen Patienten behandelt hat, sich selbst, nach erhaltener besserer An- und Einsicht, nicht freisprechen wollen oder können, wenn der Patient auch wegen anderer, aber unbekannter Verhängnisse nicht zu retten war.

Zum Beschlus und Rechtfertigung der Aufschrift dieser Abhandlung will ich nun noch den Verlauf der bei meinen beiden Söhnen tödtlich verlaufenen Krankheit mit dem Sectionsbefund des Aelteren beifügen. Vorläufig muß ich noch bemerken, daß beide fast zu gleicher Zeit erkrankt sind und nicht in einem Quartier und Hause bei einander gewohnt haben; also kein Verdacht vorhanden sey, daß Einer die Krankheit von dem Anderen durch Ansteckung geerbt habe.

Der Aeltere, schon promovirter Arzt, erkrankte zuerst, und verlangte am 23sten November selbst einen Arzt zu seiner Behandlung. Dieser berichtete, dass er ihm bei seinem ersten Besuche gesagt habe: dals er sich schon seit längerer Zeit unwohl befinde, daher mehrere Tage zu Hause gebliehen sey, diät gelebt und vor 3 Tagen ein Brechmittel, aus Tart. stibiat, bestehend genommen habe. Er bemerkte ferner: es möge ihm vorzüglich in den Verdauungsorganen fehlen; er habe immerwährend Reiz zum Brechen und Abweichen; es erfolgten aber nur wässerigte Ausleerungen. Das Brechmittel habe wenig nach Oben gewirkt. Die Ursache seines Uebelbefindens hielte er für eine katarrhalische Affection der Schleimhaut der Gedärme. (Die von ihm (dem Kranken selbst) angegebene Diagnose über seinen Krankheitszustand war ganz richtig, wie der Erfolg zeigte; warum hat man diese Diagnose nicht im Auge hehalten?). Der Arzt fand seinen Puls fieberhaft, die Haut heiss und trocken, den Kopf eingenommen, und der Kranke habe vorzüglich über ein Ziehen und Spannen im Hinterhaupte gegen die Halsmus-keln hin sich beklagt. Die Zunge war ungemein stark und gelb belegt, der Urin trüb, die flüssigen Stuhlgänge übelriechend. Dabei hüstelte er, welches jener (sein Arzt) eher für einen Reiz im Halse, als für eine entzündliche Affection in demselben oder der Brust erklärte. (Dieser Reiz kam, nach meiner Ansicht, allerdings von einer entzündlichen Beschaffenheit. Was sollte er sonst seyn? Musste die abnorm reizende Potenz, welche das Hüsteln bewirkte, am Ende nicht selbst eine entzündliche Affektion bewirken?)

Nach diesen und andern Erscheinungen erklärte der Arzt die Krankheit für ein rheumatisch-galligtes Fieher; aus dem Grunde, wie früher schon bemerkt wurde, weil Fieber dieser Art seit längerer Zeit an dem Ort sehr häufig vorkamen, und auch häufig einen nervösen Charakter annahmen. (Die irrige Benennung einer Krankheit bloß nach ihrer äusern Form und Beschaffenheit ohne eine bestimmte Erkenntniß ihres wahren Charakters (Diathesis) oder ihres wahren und nächsten ursächlichen Verhältnisses war jedoch die Ursache, daß man sie, nach einer bloßen empirischen Ansicht, auch gleich für nervös erklärte und später als solche behandelte. (Hincillae lacrymae!)

Nach diesen Ansichten verordnete ihm der Arzt gelinde schweistreibende und den Stuhlgang befördernde Mittel: Pulver aus Antimonio diaphor. n. ablut., Rad. Rhei et Crem. tart.; serner ein Vesicator im Nacken zu legen und lauwarme Getränke. (Alle diese Mittel nach einer empirischen Ansicht, ohne eine bestimmte Diagnose verordnet, konnten die Entzündung, als das Wesen der Krankheit, weder auf eine directe Art beschränken, noch ihre weitere Verbreitung auf andere Gebilde verhindern, wie der Ersolg zeigte).

Es erfolgten, hierauf, nach dem Berichte des Arztes, viele übelriechende, galligte Stuhlgänge, und da der Kranke meinte, diese Ausleerungen möchten ihn noch mehr schwächen; so verordnete man ihm ein aromatisches Wasser mit der wässerigten Rhabarber-Tinktur versetzt. Als auch hierauf täglich noch 5—6 Stuhlgänge erfolgten, so verordnete man ihm ein Infusum Rad. Ipecacuanhae mit schweißtreibenden Mitteln versetzt; den fleißigen Genus eines lauwarmen Theees, warme Bähun-

gen auf den Unterleib applicirt, und schleimigte Klystiere. (Was sollten die warmen Bähungen auf den Unterleib applicirt in diesem Falle ohne vorausgegangene Blutentleerung durch ein Aderlafs oder durch Anlegung einer angemessenen Menge von Blutegeln nützen? In solchen Fällen lasse ich den Unterleib mit Eiswasser fomentiren, und habe damit einige Patienten dieser Art in einer verzweiflungsvollen Lage noch allein gerettet).

Die Stuhlausleerungen nahmen nun, nach dem Berichte des Arztes einen intermittivenden Charakter an; wenn den ganzen Tag keine erfolgten, so stellten sie sich Morgens und Abends zur bestimmten Stunde ein, wo in den frühern Tagen eine Exacerbation mit vorhergegangenem Fieberfroste eintrat. Der Unterleih war unterdessen bei dem Aufühlen gar nicht schmerzhaft und konnte jeden Druck vertragen, nur ein flatusartiges Herumrollen in den Gedärmen vernahm man.

Man versetzte nun das Infusum der Rad. Ipecacuanhae mit Mucilaginosis und Diaphoreticis, ließ die schleimigten Klystiere fortsetzen, verordnete einen Sinapismus auf den Unterleib applicirt, und ließ die schleimigen Getränke sleißig fortnehmen. Und obwohl die Zunge des Kranken noch galligt belegt war, und andere biliöse Symptome sich zeigten, so fand der Arzt doch keinen weitern Grund, weitere Ausleerungen zu bewirken; aus solgenden Gründen: 1) weil die Diarrhöe noch anhielt, und ohne Besserung oder Erleichterung des Patienten; dieser im Gegentheil sich mehr darauf geschwächt fühlte; 2) weil dieser selbst dagegen protestirte, und 3) anzunehmen war, dass die

Aphthen sich weiter auf den Tractus intestinorum möchten verbreitet haben. (Die Aphthen im Halse sind offenbar Erscheinungen einer entzündlichen Affection in der Schleimhaut des Digestions - Kanals. Was sollen sie sonst seyn? Diese Zufälle hätten den Arzt ermuthigen sollen, den Patienten consequent antiphlogistischt und nicht als einen Nervenfieberkranken zu behandeln).

Als die Krankheit, nach den eben bemerkten Erscheinungen, nun einen nervösen Charakter anzunehmen schien, so verband man mit den bisher verordneten Mitteln noch die Chinarinde mit Nervinis, der Rad. Valerianue; und Flores Arnicae in einem Aufgußs. Wegen der Aphthen im Munde verschrieb man einen Saft aus Borax Veneta mit Quittenkernschleim und Rosenhonig. (Was oder Wie sollten China und Nervina in dieser Lage des Patienten demselben nützen?)

In den ersten Tagen des Monates December schien es jedoch, als wollte die Krankheit sich bessern; die häufigen, mitunter wässerigten Stuhlgänge ließen etwas nach; die bisher stark belegte Zunge reinigte sich, auch der Puls besserte sich, und mit Recht meinte der Arzt, wie er sagt, das Stadium Reconvalescentiae trete ein!

(Leider! hatte die Entzündung sich weiter, auf andere edlere Gebilde, als jene des Gehirns verbreitet gehabt, und die Symptome dieser Entzündungen haben wahrscheinlich jene verdunkelt, wo die Krankheit ursprünglich ausgegangen war).

Statt der Besserung kamen aber von neuem, nach dem Berichte des Arztes, bösartige Sym-

ptome zum Vorschein, es vermehrten sich die Stublausleerungen, es stellte sich eine allgemeine Abgeschlagenheit mit neuem anhaltendem Fieber ein; es zeigten sich abermals aphthöse Geschwüre auf der Zunge und dem Schlunde Jetzt wurde vom Kranken weiter hinab. selbst der Vorschlag gemacht, noch einen andern Arzt zur gemeinschaftlichen Berathung herbeizuziehen. Beide Aerzte besuchten den Kranken von diesem Tage an Abends, täglich zweimal bis zum 11ten December, und verordneten ihm alle die Mittel, welche sie für zweckmässig hielten; jedoch ohne besondere Besserung und Verschlimmerung; nur die aphthösen Geschwüre im Munde nahmen mehr überhand. Am 11ten December bemerkten sie endlich eine auffallende Verschlimmerung hinsichtlich des psychischen Zustandes des Kranken, dem sie den Tag vorher schon wegen Eingenommenheit des Kopfes Blutegel an demselben hatten ansetzen lassen. (Erst jetzt! als das ganze Haus schon in vollem Brande stand. Und was konnten oder sollten jezt ein Paar Blutegel bei einer reizenden innerlichen Behandlung!) Bei der Morgens Früh-Visite sagte er zu seinen Aerzten mit einem wilden, verstörten Blicke: dass er nicht mehr in seinem Logis bleiben, und in ein Spital wolle gebracht seyn. Bei der Abend-Visite sagte er zu ihnen mit einem Ausdrucke von Heftigkeit: was sie bei ihm noch thäten? Er habe ihnen ja schon gesagt, dass er ihre ärztliche Hülfe nicht mehr brauche u. s. w. (Diese Aeusserungen in einem entzündlich - afficirten Zustande der Gehirngebilde und einem aufgeregten . Zustande des Sensorium commune bei dem Kranken. welcher gleich Anfangs eine richtigere Diegnose

uiber seinen Krankheitszustand als seine Aerzte aufgestellt hatte, beweisen, wie er in seinem schon verwirrten Geisteszustande doch noch einsah, daß und wie sie ihn nach unrichtigen Indicationen behandelten, und verlangte daher in eine Krankenanstalt gebracht zu werden. — Dieses geschah auch noch an demselbem Tage Abends, wo er in die allgemeine Krankenanstalt gebracht wurde, und am 14ten December in einem bewußtlosen Zustand starb).

Die Section seiner Leiche lieferte folgende Resultate: 1) die Dura mater etwas mehr, als normal geröthet; 2) die Arachnoidea entzündet; 3) zwischen ihr und der Pia mater ergossenes Serum; 4) das Gehirn compacter, als normal, blutreich, und in den beiden Ventrikeln desselben, der Basis cranii und in der Rückenmarkshöhle viel trübes Serum; 5) die Lunge normal, die beiden untern Lappen aber mit vielem Blute angefüllt, dunkelroth gefärbt, bei dem Einschneiden doch noch knisternd; 6) die Leber sehr groß und mit Blut überfüllt; 7) dasselbe bei der Milz; 8) der übrige Digestions-Apparat bis zum letzten Drittheil des Ileums, welches dunkelblauroth anzuschauen, aufgeschnitten die Mucosa mit vielen, im Durchschnitte Hellergroßen Fungusartig-wuchernden Geschwüren besetzt zeigte, normal.

Für den ächten Kunstverständigen ist bei diesem Sections-Berichte zu der voranstehenden Kranken-Geschichte keine Epicrisis nöthig. Eine richtige Beurtheilung ergiebt sich für jenen durch die beigefügten Bemerkungen von selbst.

In psychologischer Hinsicht will ich nur noch einen Umstand bemerken, dessen ursächliches Verhältnis, wie bei den meisten psychologischen Erscheinungen dieser Art eben nicht leicht zu ergründen und begreiflich zu machen ist. Der Gestorbene, mein Sohn, ein Mensch von einem ausgezeichneten höheren Geistes-Vermögen, einer leichten und schnellen Fassungskraft und richtigem Urtheile, ohne vorgefalste Meinung und nicht leicht gläubig in Sachen, die er nicht begreifen konnte, äufserte sich in den letzten Jahren seines Lebens bei verschiedenen Gelegenheiten und bei verschiedenen Gelegenheiten und bei verschiedenen Personen seines Umganges, dass er nicht lange leben, und vielleicht nicht das 26ste Jahr seines Alters erleben werde. Er meinte, er habe einen organischen Fehler am Herzen — ein zu großes Herz.

Mein zweiter, einige Jahre jüngerer Sohn, von einem ganz normalen Körperbau und einer blühenden Gesichtsfarbe, vollblütig und zu rheumatischen Entzündungen sehr geneigt, so dass man ihm öfters ein Aderlass machen oder Blutegel ansetzen musste, einem gutmüthigen und tadellosen sittlichen Charakter, erkrankte um dieselbe Zeit wie sein Bruder. Der Arzt, der ihn am 27sten November Abends zum Erstenmale besuchte, erklärte seine Krankheit für ein Febris pituitosa mit der Neigung in ein Nervenfieber überzugehen, - und zwar wegen Mattigkeit und Abgeschlagenheit in allen Gliedern, Eingenommenheit des Kopfes, fie-berhaften Puls, gänzlicher Appetitlosigkeit, ei-nem trüben Urin mit einem starken Sedimente u. s. w. Im ferneren Verlause der Krankheit bemerkte er ein beständiges Hin - und Herschwanken in den Krankheitssymptomen; bei denselben Arzneien zeigte sich den einen Tag eine auffallende Besserung, und am andern

Tage eine Verschlimmerung; selbst an einem und demselben Tage war das Befinden des Patienten sehr verschieden. Und obgleich derselbe ein plethorisches Aussehen hatte, so fand man doch keine entzündlichen Zufälle, welche eine Blutentziehung indicirten, es waren vielmehr Symptome vorhanden, welche nach dem Berichte des Arztes, mehr ein nervöses Leiden vermuthen ließen, und den Methodum roborantem indicirten, als: ein kleiner, schwacher Puls, ein nervöses Ziehen und Spannen auf einer Seite des Kopfes, ein Klagen über anserordentliche Mattigkeit mit Zittern in allen Gliedern, Subsultus tendinum u. s. w. (diese Symptome, welche das Bild einer Febris nervosa versatilis darstellten, können indels nur einen empirisch handelnden Arzt täuschen, welcher die Diagnose einer Krankheit nur auf solche täuschende Erscheinungen und nicht auf das wahre ursächliche Verhältnis derselben. auf den Charakter derselben stellt).

Zu diesem Ende verordnete ihm der Arzt ein Infus. Rad. Valerianae mit Campher versetzt. Diese Arzneimittel hatten, nach dem Berichte desselben den besten Erfolg, und als am 6ten December noch ein anderer Arzt zur gemeinschaftlichen Berathung gezogen wurde, und der Patient sich auch besser zu befinden meinte; wurde daher dieselbe Ordination fortgesetzt." Wir änderten dieselbe in sofern, bemerkte der Ordinarius, dass wir nach und nach den Camphor und die Valeriana wegließen. Zu seinem Verdrusse, bemerkte er ferner, wollte aber die Genesung nicht eintreten."—In diesem Zustande, wo sich kein eigentliches körperliches Leiden mehr aussprach und doch Journ. LXXX. B. 1.84.

Mangel an gehöriger Gesundheit wahrzunehmen war, verordnete der Ordinarius ibm am 23sten December Pulver aus Tart. emetic. in refracta dosi (16 Gran) mit Zucker, alle zwei Stunden Eines zu nehmen. Am 24sten trafen beide Aerzte den Patienten sehr wohl an, derselbe hatte bereits 7 von den verordneten Pulvern eingenommen. Am 25sten fanden sie den Patienten noch in demselben Zustande; er hatte sogar eine gute Nacht gehabt. Eben so am 25sten Abends. In dieser Nacht, Morgens gegen 3 Uhr, machte er durch den Fall vom. Nachtstuhle und von einer Ohnmacht befallen, Lärm. Er hatte einen copiösen Blutabgang per anum gehabt. Im Nachtstuhle fand man ungefähr. Maals Blut. In diesem Zustand von Schwäche, in welche ihn dieser unerwartet eingetretene Blutabgang versetzt hatte, ist er nach 4 Uhr verschieden. Seine Leiche wurde nicht geöffnet und untersucht. Was würde man gesunden haben? Wahrscheinlich die Erscheinungen einer Entzündung, Erosionen und nicht vernarbte Geschwürchen in der Schleimhaut des Alimentar-Kanales. Sollten letztere durch deh. Gebrauch des Tart. stibiat., welcher als ein specifisch-wirkendes Reizmittel besonders die Schleimhaut des Magens und der dünnen Godärme abnorm reizend afficirt, nicht die Ursache des eingetretenen Blutflusses gewesen seyn? oder war er ein Conamen naturae medientricis?

2.

Glücklicher Erfolg des Uebergangs von der gewöhnlichen Kurart zu der des Typhus abdomin. inflammator. bei einem epidemisch-gastrischnervösen Fieber, nach den Beobachtungen im Militair-Hospital zu Dresden.

Vom Bataillonsarzt Dr. Frenzel.

Der alte Lehrsatz: "Febris est conamen naturae morbum et mortem avertendi," sprach sich sehr deutlich bei unsern Wechselsieberkranken aus. Von den Truppen, die ein Jahr früher zur Abwehr der Cholera gegen Preußen aufgestellt, und hier den Einflüssen einer feuchten, naskalten Witterung blossgestellt waren, erlitten mehrere mancherlei Digestions - und Abdominalleiden, welche bald mehr bald minder stark, den Kranken doch nicht so belästigten, dass er die Hülfe des Arztes nachgesucht Mit einemmal entwickelte sich unter Hervortreten eines sehr ausgeprägten Gastricismus eine Febris intermittens. Liess man das Fieber auch nach beseitigtem Gastricismus sich noch wiederholen, so wurden die Anfalle nach und nach schwächer und verschwanden endlich von selbst bei der Anwendung auflösender und gelind bitterer Arzneistoffe. Blieb auch eine Disposition zu Recidiven zurück, so war sie doch weniger groß, als bei jenen Individuen, bei denen man nach gebobenem Gastricismus, um die Anfälle zu unterdrücken, das Chininum sulphuricum in Anwendung gezogen hatte. Der geringfügigste Diätsehler, die leichteste Erkältung, reichte hin, ein Recidiv hervorzurusen, E 2

von denen mehrere erst am 28sten sieberfreien. 'Tage eintraten. Das Chininum sulphuricum habe ich schon vor einigen Jahren an mir selbst als ein die Paroxysmen leicht unterdrückendes, keineswegs aber als ein, die Disposition zur Febris intermittens hehendes Mittel kennen gelernt. Bekamen daher Kranke Recidive, so bekamen sie die China in Substanz, oder bei geschwächten Verdauungskräften im Decoct mit einem aromatischen Zusatz. In einem hartnäckigen Falle, wo der Kranke -Schütze S. - schon zwei Recidive erduldet hatte, und dessen Verdauungskräfte sehr herabgekommen waren, wurde die China mit Malagawein sehr vortheilhaft angewendet. Die Ferste Dosis zu 1 Drachme mit einem Stutzglas Wein, wurde am nächsten Fiebertage eine Stunde vor dem Anfalle gereicht, und so acht Tage lang, bis zum Verbrauch einer Unze des Pulvers fortgefahren. Die Paroxysmen wurden sehr schwach und blieben bald ganz aus, Am 14ten, 21sten und 28sten fieberfreien Tage wurde S. eine gleiche Dosis gereicht, und er bald darauf als vollkommen genesen und kräftig entlassen.

Die Influenza zeigte sich auch bei uns von demselben Charakter, wie er von andern Orten her schon geschildert worden ist. Durch ihr schnelles Auftreten, durch schnelles Sinken der Kräfte, durch Weiterverbreitung der catarbalischen Entzündung nach den Bronchien herab, und durch starken Hustenreiz, unterschied sie sich von einem gewöhnlichen Catarbalfieber. Ein diephoretisches Verhalten

half den Feind bald und sicher besiegen; war diess jedoch vom Anfange herein vernachlässigt worden, so erheischte der überhand genommene Entzündungszustand der Bronchien eine besondere Ansmerksamkeit, oder auch der allgemeine stationäre Krankheitscharakter, — der gastrisch-nervöse, machte seinen Einslus geltend und zog das Krankseyn in die Länge. Die Ursache übrigens, warum nur 14 der gleichen Kranke im Hospitale behandelt wurden, war die unerwartet schnelle und große Ueberhandnahme der Krankheit unter den Truppen, welche Veranlassung gab, in den Kasernen selbst einige Lokale zur Ausnahme von Kranken dieser Art einzurichten.

Nicht minder Gefahr bringend als die Influenza, traten im letzten Viertel des Jahres die gastrischen Fieber auf. Es kamen nämlich sogenannte gastrisch-nervöse Fieber vor, bei denen der Puls immer etwas Gespanntes, Härt-liches behielt. Man leitete diese Beschassenheit des Pulses bei den mehrentheils Statt sindenden Delirien von einer inflammatorischen Reizung der Hirnhäute ab, stellte deshalb kleine Aderlässe an, legte Sinapismen in den Nacken, auf die Waden etc. gab innerlich kühlende, resolvirende, ausleerende Mittel, und sah so einige leichtere Kranke genesen, während sich bei einem derselben das Krankseyn sehr in die Länge zog, und er am Ende der 7ten Woche doch noch einer allgemein sich verbreitenden Putrescenz unterlag. Fast zu gleicher Zeit starben drei andere Kranke. Alle drei schon seit längerer Zeit unwohl, besonders au Diarrhöe leidend, wendeten sich erst später als da-Krankseyn sich deutlicher und bestimmter aus

sprach, an die Aerzte ihrer resp. Compagnieen, von denen sie als Kranke, welche an gastrischnervösem Fieber-leiden sollten, dem Hospital überwiesen wurden. Das livide, eingefallne Gesicht mit dunkelgelben umschriebenen Wangen, die schmutzige, trübe, dabei gefäsreiche Conjunctiva, die Eingenommenheit des Kopfs vom einfachen Schwindel an bis zum Delirium, die trocknen, aufgesprungnen Lippen, die trockne, rissige, schmutzig belegte, an der Spitze halb-geröthete, heisse Zunge, der Mangel an Appetit, der faulige, verdorbne Geschmack, das große Verlangen der Kranken nach kaltem Getränk, der aufgetriebene, teigigt anzufühlende Unterleib, die fortdauernde Diarrhöe mit und ohne Tenesmus, und endlich die trockne, brennende Haut, mochten die Veranlassung zu jener oben angegebenen Benennung der Krankheit gegeben haben. Der beim tiefen Eingreifen um den Nabel herum empfindliche Unterleib und der dabei Statt findende gespannte, härtliche und frequente Puls verriethen einen mindest erethischen Zustand in dieser Gegend. Bei zweien liefsen wir zur Ader. Das gelassene Blut war sehr cruorreich, zeigte aber keine Speckhaut. Der Erfolg war schnelles Dahinsinken Kräfte, Kaltwerden des ganzen Kürpers mit kaltem klebrigen Schweiss, Blauwerden der Extremitäten, stilles Delirium, Flockenlesen, kleiner jagender Puls, Vomituritionen, Abgang fauligt riechender Faeces, baldiger Tod. Der dritte Kranke, bei welchem die inslammatorische Reizung des Gefälssystems weniger bemerkbar war, wurde schulgerecht antigastrisch und antinervös behandelt, und starb unter gleichen Erscheinungen und mit gleicher Schnelle - innerhalb dreier Tagen - wie seine Vorgänger.

Die Section gab bei allen dreien gleiche Resultate. Das Ileum und Coecum zeigte auf seiner äußern Peritoneal-Fläche entzündliche Röthe, die Fenae meseraicae waren mit dunklen schwarzem Blute angefüllt, die Mesenterialdrüsen vergrößert. Die Schleimhaut des Darmkanals, vom Magen herab bis zum Mastdarm, war krankhast aufgelockert, die Gesälse derselben sichtbar; im Ileo fanden sich wirkliche Ge-.schwüre - nicht zu verwechseln mit gleich noch zu nennender Verschwärung von Drüsen — For. Wenn auch noch scheinbar gesund im Duodeno und Jejuno, so singen doch schon in der Mitte des letzteren die Lieberkühn'schen und Peyer'schen Drüsen stärker her-vorzutreten an, während sie im Ileo und vorzugsweise in dessen Endstücke, so wie im Coeco zu förmlich cercinomatösen Geschwüren mit speckigem Grunde und dicken, wulstigen, eingerissenen Rändern entartet waren. Die zwischen anfangender Vergrößerung und endlicher Verschwärung der Drüsen gelegenen Mittelgrade der Desorganisation, gaben einiges Licht über die Entwickelung des Krankseyns. Drüsen von der Größe eines Nadelkopfs waren noch in der Schleimhaut verborgen, doch in letzterer der Ausführungsgang der erstern schon deutlich bemerkbar. Je größer die entartete aus der Schleimhaut hervorgetretene Drüse war, .je größern Antheil nahm die Schleimhaut an deren Desorganisation, so das man, wo es zu wirklicher Geschwürsbildung gekommen war, die exulcerirende Drüse von wulstigen, speckartigen, von der Mucosa gebildeten Rändern umgeben sah. Die darunter gelegene Tunica muscularis des Darms nahm keinen Theil an der Metamorphose-, wohl aber liefs sich die

verdickte Mucosa sehr leicht von ihr abziehen. Gleiche Veränderung, wie die bis jetzt erwähnten einzeln stehenden Lieberkühn'schen Drüsen, erlitten die in einzelnen Haufen beisammen stehenden Glandulae Peyerianae s. agminatae. Bei angehender Vergrößerung waren die Kerkring'schen Falten verstrichen, so dass die in dem Darme erhabenen Stellen sich auch schon durch ihre glatte Oberfläche bemerkbar machten. Wo es bereits zur Geschwürsbildung ge-kommen war, da war freilich das Geschwür auch dem Umfange des kleinen Drüsen-Staates entsprechend, d. h. sie kamen zu einer Länge von 1-3 Zoll und $\frac{1}{2}-1\frac{1}{2}$ Zoll Breite vor; die größten Geschwüre daher am Eingange des Dünndarms in den Dickdarm. Das ganze Pfortadersystem war mit dunklem, dickflüssigem Venenblute angefüllt, daher auch die Leber und die gewöhnlich vergrößerte, sehr mürbe, leicht zerreissbare Milz. Ebenfalls zeigten die Nieren einen Blutreichthum; im Nierenbecken fanden sich immer einige Tropfen eines puriformen Schleimes vor. Die Harnblase war leer. Veränderungen in den Organen der Brust waren sich nicht gleich, jedenfalls aber abhängig von früheren, mit dem diesmaligen Krankseyn in keinem Zusammenhang stehenden entzündlichen Affectionen. Anhäufung von Blut in den Lungen war jedoch constant. In den Hirnhöhlen stärkere Ansammlung von Serum, als gewöhnlich bei Leichnamen gefunden wird.

Fassen wir die eben aufgezählten Data zusammen, so ergiebt sich klar und deutlich als
Grundleiden eine Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Darmkanals, und
vorzugsweise wieder eine Entzündung und Ver-

schwärung der in der Schleimhaut vorkommenden Drüsen. Fragen wir nach den Ursachen unsrer Krankheit, - welche, es sei hier beiläusig gesagt, auch mehrfach von Civilärzten beobachtet worden ist - so haben wir wohl mit Recht bei ihrem gleichzeitigen häufigen Vorkommen einen epidemischen Einfluss anzuklagen, wodurch vielleicht zunächst nur der Athmungsprozels gestört, die Anhäufung des Kohlenstoffs im Blut begünstigt, oder die Ausschei-dung desselben durch die Lungen behindert, mit einem Worte: ein vorherrschender Status venosus im Körper herbeigeführt wird; ein Zustand, der zwar noch innerhalb den Grenzen einer relativen Gesundheit liegt, wenn er auch selbst schon von Stockungen im Pfort-adersystem, von Ueberfüllung der Leber und Milz mit dickflüssigem Venenblute begleitet seyn sollte. Niemand wird leugnen, dass ein solcher Körper zur Entstehung der sogenannten adynamischen Fieber disponirt, auch wird Jeder zugeben, dass es nur noch eines kleinen Ansto-Ises von Außen bedarf, um nach Verschiedenheit der übrigen concurrirenden Umstände bald eine einfache Febris gastrica, bald gastricovenosa, gastrico-nervosa, putrida etc. herbeizuführen. Warum sollte nicht auf gleiche Weise das Entstehen einer lymphatisch-venösen Entzündung und darauf folgende Verschwärung der Schleimhaut des Darmkanals - Dothinenteritis, Enterohelcosis — gedacht werden können? — Doch wir kehren zurück zu unserer Krankheit, und bemerken nur noch, dass das sympathische Ergriffenseyn der Schleimhaut, der Nieren und das consensuelle Leiden des Hirns eben so leicht zu erklären, als die Ursache ausfindig zu machen ist, warum nach dem

Tode Ergus von seröser Flüssigkeit in den Hirnhöhlen, Ueberfüllung der Lungen mit Blut angetroffen wird. Sahen wir doch schon längere Zeit vor dem Tode die Extremitäten erkalten und blau werden.

Blicken wir auf das eben Gesagte noch einmal zurück, so glauben wir keinen Tadel zu verdienen, wenn wir die Krankheit als Nachzüglerin der so furchtbaren Cholera asiatica auszugeben gesonnen wären. Vielleicht bedarf es zur Entstehung dieser nur einer kleinen Verschiedenheit der ursächlichen Momente. leicht kam in der Cholera das stärkere Hervortreten der Peyerschen Drüsen - der erste Grad der von uns beschriebenen Degeneration derselben — nur deshalb nicht zum Uebergang in Geschwüre, weil die Cholera überhaupt zu feindlich in das Leben eingriff und zu schnell tödtete? - Mag mir immerbin eingewendet werden, dass ja Darmgeschwüre schon seit Hippocrates bekannt sind, sie auch von ihm und dem ihm nachfolgenden Celsus als Ursache der Dysenterie genannt, von spätern Aerzten sogar auch in mancherlei andern adynamischen Fiebern gefunden, von mehreren neuern aber, wie z. B. Lesser, v. Pommer, Puchelt — Brous-sais nicht zu gedenken — und ganz neuerdings von Clarus in gastrisch-nervösen Fiebern aufgefunden und schon beschrieben worden sind; so frage ich, was hindert uns, gerade diese eigenthümliche sogenannte gastrisch-nervösen Fieberepidemieen, wie sie in den Jahren 1827 und 1828 zu Danzig, Heilborn und Heidelberg, in dem Jahre 1831 bingegen zu Leipzip beobachtet wurden, dort für Vorläufer, hier für Nachzügler der Cholera zu erklären?

So wie bei gastrisch-nervösen Fiebern, wie diess schon der Name anzeigt, der Status nervosus ein secundärer ist, so auch hier hei unserer neuen Krankheitsform, von der es übrigens gleichgültig ist, ob sie die Aerzte ins Künftige den gastrisch-nervösen Fiebern noch beizählen, oder als selbstständige Krankheit unter dem Namen einer Febris gastrica inflammatoria, oder nach Bretonneau unter dem Namen Dothinenteritis, Enterodothienitis, oder endlich nach Clarus unter dem der Enterohelcosis hetrachten wollen. Wichtiger ist es für den praktischen Arzt ihre charakteristischen Symptome zu kennen, um darnach eine zweckmäßige Behandlung einleiten zu können. Das erste Stadium der Krankheit, wo der unbedeutende Schmerz im Unterleibe und vorzüg-lich in der rechten Hüftgegend von den Kranken nicht besonders geachtet, in Verbindung mit den übrigen gelinden Fiebersymptomen, höchstens für Folge einer leichten Erkältung: genommen wird, läust für den Arzt unbenutzt dahin. Nur erst, wenn sich das Krankseyn dem zweiten Stadio nähert, wo die Symptome der sympathischen Hirnassection deutlicher hervortreten und die allgemeine Hinfälligkeit des Körpers größer wird, sucht der Kranke ärztliche Hülfe. Neben den allgemeinen gastrisch-nervösen Erscheinungen sind es jetzt nun der mehr oder minder empfindliche Unterleib, besonders unter dem Nabel und nach der Regiq iliaca dextra hin, die wässrigen, dünnen, mit Schleimflocken vermischten Stuhlentleerungen, welche wohl selbst blutig seyn können, die be-legte, an der Spitze hochrothe, trockne, heisse Zunge, das grosse Verlangen nach kaltem Getränk, und endlich der gespannte härtliche Puls

welche den Arzt ausmerksam machen müssen, damit er zum Nachtheil seines Kranken, dessen Uebel nicht für eine gewöhnliche Febris gastrico-nervosa ansehe und durch Anwendung von Nervinis den Zerstörungsprozess im Darmkanale befördere.

Lesser, welcher die Krankheit in zwei Formen trennt, sagt in seinem Werke: "Die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Darmkanals. Berlin 1830." pag. 284.

Die Entzündung der Drüsen im Verdauungs und vorzugsweise im Darmkanale scheint kürzere oder längere Zeit ohne alle Fieberhewegungen verlaufen zu können, so dass die Krankheit sehr 'leise, fast unmerklich auftritt. In solchen Fällen ist der Kranke nur sehr hinfällig, und missgestimmt; es kann selbst noch Esslust vorhanden seyn. Nur erst, wenn Schleimhaut die Mitleidenschaft gezogen wird, tritt Fieber hinzu.

Die Schmerzen im Unterleibe sind oft nur höchst unbedeutend, sie fehlen zuweilen gänzlich. Der Leib erscheint mehr gespannt, ist teigig anzusühlen. Es sind

Die Entzündung der Schleimhaut ist gleich anfänglich mehr Fieber verbunden; der Verlauf der Krankheit ist rascher, zuweilen sehr acut, wohl in 7 bis 9 Tagen tödtlich. Der Kranke ist ebenfalls sehr hinfällig, der Appetit mangelt, dagegen ist mehr Durst vorhanden, welcher bei der Entzündung des Drüsenapparats oft gänzlich fehlt.

Die Schmerzen fehlen selten gänzlich, und
sind wenigstens bei einem Druck auf den
Unterleib bemerkbar,
indem der Kranke das
Gesicht zu verziehen

diels die Fälle, wo der. Kranke zu Anfang obstruirt seyn kann.

Die Zunge dürste ein besonderes Signum diagnosticum seyn. In Fällen. wa die Drüsen allein leiden, bemerkt zwischen weilsgrauen Bezuge derselben mitunter sehr bedeutend vergrößerte, geröthete, einzeln stehende Papillchen, dass fast alle Zungenwärzchen zu zählen sind,

Der Urin der Follikularentzündung ist öfters, besonders bei Kindern, ganz milchig und molkenartig.

pflegt. Der Leib ist weich, nicht selten eingefallen, wie bei der Bleikolik. Der Kranke hat gleich zu Anfange Durchfall, welcher zuweilen sehr copiös ist.

Die Zunge ist dunkler geröthet, alle Papillen befinden sich in einem eregirten Zustande, und sind rücksichtlich ihrer Form zum öftern den Krystallpünktchen der Eispflanze nicht unähnlich. weissgraue Beleg pflegt gewöhnlich nicht fehlen, in der Regel ist ein freier Zwischenraum in der Mitte, so dass diese, die Ränder und die Spitze der Zunge sehr geröthet erscheinen. Zuweilen ist die Zunge ganz rein, dunkel geröthet, trokken, raub, wie ein Reibeisen anzufühlen.

Bei der Entzündung der Villosa ist der Urin nicht selten ganz wasserhell, nur eine Nubecula bemerkbar. Zum öftern ist aber auch der Urin sehr saturirt, von dunkler ins Bräunliche Die Entzündung und Vereiterung der Drüsen, so lange sie für sich gesondert besteht, scheint keine Störung des Sensorium zu veranlassen. In Fällen, wo eine bedeutende Vereiterung dieser Drüsen nach dem Tode vorgefunden wurde, war das Sensorium oft bis zum letzten Augenblicke ungestört.

fallender Farbe, dies sind die Fälle, wo Complicationen mit Leberund Milzentzündungen Statt finden.

Die Entzündung der Schleimhaut bat in ihrem Gefolge öfters eine Eingenommenheit des Kopfs, welche sich bis zu entzündlichen Affektionen der Hirnhäute steigern kann, so daß nach dem Tode wäßrige Exsudationen Cavum cranii Vorgefunden werden. Krankheit pflegt nicht selten als Febris nervosa oder Typhus zu verlaufen, und tödtlich zu werden.

Halten wir uns durch den Leichenbefund überzeugt, dass sämmtliche im Leben Statt gefundenen Krankheitserscheinungen auf Entzündung der Schleimhäute des Darmkanals zu reduciren seyen, als deren prädisponirendes Moment eine Ueberfüllung der Gefäse des Unterleibs mit einem kohlenstoffreichen venösen Blute wir anerkennen mussten, so darf es nicht wundern, wenn wir bei wieder vorkommenden Fällen, unter Berücksichtigung der Individualität des Kranken, von vorn herein ein blutentziehendes, antiphlogistisches, den Darm zugleich beruhigendes, consopirendes Heilversahren in Anwendung zu ziehen beschlossen. Durch Ver-

minderung des Venenblutes überredeten wir uns, müsse das Gleichgewicht zwischen den beiden Gefässystemen am ersten wieder herzustellen, die Congestion nach den Unterleibsorganen aber zu mindern seyn. Für das beste, antiphlogistische Mittel hieken wir, da ja ohnehin aus leicht begreiflichen Gründen von Anwendung der Neutral - und Mittelsalze die Redenicht seyn konnte, das Calomel in Verbindung mit schleimigen, öligen Mitteln in reichlicher Menge. Nach gehobener Entzündung und geschener Beiseitesetzung des Hydr, muriat. mitie glaubten wir ferner, müssten zur Herabsetzung der überwiegenden Venosität die Miperakäuren, vorzüglich die Aqua oxymuriatica, und endlich zur Stärkung des Darmka-nale und des ganzen Körpers tonische, bittere Mittel zweckmäßig anzuwenden seyn. Das so im Voraus entworfene Heilverfahren stimmte mit dem von Lesser angepriesenen überein, nur dass letzterer das Calomel in großen Dosen -. 20 bis 30 Gran — zu geben anräth. Es soll so weniger leicht Speichelfluss erregen, für den Darm ein wahres Antiphlogisticum consopiens seyn, nichts weniger als auffallend starke und häufige Darmentleerungen hervorrusen, mit einem Worte: das allein helfende Mittel in dieser Krankheitsform seyn.

Die Gelegenheit, das Mittel zu prüsen, blieb nicht lange aus. Es kamen zwei Kranke, wovon der eine zwar nur an einem Status gastrico-venosus litt, der andere aber die deutlichsten Symptome der Enterohelcosis an sich trag, in das Hospital. Der erstere, dessen Darmkanal träge funktionirte, und wo ohnedies ausleerende Mittel angezeigt waren, bekam

20 Gran pr. Dosi. Sechs breiartige, sehr galligte — nicht vom Calomel grün gefärbte, Stühle waren die alleinige Folge. Was den andern Kranken angeht, so erlaube ich mir eine kurze Skizze seiner Krankheit hier einzuschalten:

Der Infanterist S. wurde am 14ten Decbr. aufgenommen. Bei seiner Ankunft im Hospital gab er an, dass er am 4ten desselben Monats sich zuerst unwohl gefühlt habe; am 5ten habe der Kopsschmerz zugenommen, der Appetit habe sich verringert, es sei Leibschneiden mit Kollern im Unterleib eingetreten; am 9ten wären einzelne Fieberschauer dagewesen. welche am 12ten sich deutlicher ausprägten, mit Hitze abwechselnden, und vom Durchfall. schmerzhaften Empfindungen in der Leber- und Nabelgegend begleitet wurden. Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Brausen vor den Ohren, allgemeine Mattigkeit, Appetitlosigkeit, großer Durst, Durchfall mit Tenesmus, Schmerzen in der Leber- und Nabelgegend, waren die hervorstechendsten Klagen des Kranken; die Zunge zeigte sich schmutzig belegt, an der Spitze hochroth, trocken und rissig, der Puls frequent, klein, härtlich und gespannt, die Hant heiss und trocken. Da der Kranke erst in den spätern Nachmittagsstunden im Hospitale eintraf, auch vom Transporte sehr ergriffen und erschöpst war, so wurden wir einig, ihm zur Erholung einige Zeit zu gönnen, ehe ein Einschreiten gegen den ankämpfenden Feind von unserer Seite unternommen werden sollte. Er bekam daher für den Rest des Tags und die Nacht ein einfaches Althaedecoct und erweichende Cataplasmen auf den Unterleib.

Den 15ten Dechr. früh halb 9 Uhr. Die Symptome des Krankseyns ganz die gestrigen, daher sogleich: Rec. Hydrarg. muriat. mitis scrupul. unum. D. S. pro dosi sumendum. — Rec. Rad. Graminis, Rad. Althaeae ana unciam, Rad. Liquiritiae drachmas duas. Conc. M. D. S. Species pro thea. — Cataplasmata emollientia ad pabdomen.

Um 11 Uhr — 2 Stunden nach gennommenem Caloinel — bekam der Kranke ein einmaliges Erbrechen eines zähen, mit vieler Galle
vermischten Schleims. Um 2 Uhr Nachmittags
eine ähnliche sehr copiöse, dünnbreiige Stuhlentleerung. In den Abendstunden, bis wohin
keine Stuhlentleerung wieder Statt gesunden
hatte, waren die Zusälle noch dieselben, nur
die Zunge feucht.

Den 16ten Dechr. früh 9 Uhr. Patient hatte die Nacht schlaflos zugebracht, dreimalige Darmentleerung von schon angegebener Beschaffenheit fand noch Statt. Die Schmerzen in der Lebergegend waren gänzlich gewichen, nur unter dem Nabel im Dünndarm giebt der Kranke noch einige schmerzhafte Empfindungen an, die beim Druck sich vermehren. Der Tenesmus ist vollkommen beseitigt. Die Aufregung im Gefälssystem ist minder stark, dabei der Puls weniger hart und frequent. Die Eingenommenheit des Kopfs dauert fort; die Zunge noch belegt, deren Spitze geröthet, feucht. Durst mäßiger.

Zweite Dosis Calomel zu 20 Gran.

Bis Nachmittags 4 Uhr waren 4 dünnflüssige, sehr copiöse und übelriechende Stuhlentleerungen gefolgt, wobei sich das krankhafte
Journ.LXXX.B.1.84

Gefühl in der Nabelgegend verloren hatte, und selbst beim tiefen Eingreifen vom Kranken nicht mehr empfunden wurde. Alles Uebrige wie am Morgen, doch schien die Haut feucht werden zu wollen: Rec. Natri carbonici drachmas quatuor, Acidi nitrici q. s. ad saturationem, Aquae Sambuci uncias tres, Syrupi Diacodii, unciam. M. D. S. Zweistündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Den 17ten Decbr. Patient hat seit der gestrigen Abendvisite bis jetzt - Vormittags 9 Uhr - noch eine wälsrige grün gefärbte Stuhlentleerung gehabt. Gestern Abend halb 8 Uhrbekam der Kranke Nasenbluten, wobei er gegen 4 Unzen Blut verloren haben kann. gen 10 Uhr schlief der Kranke ein, ein allgemeiner warmer Schweis bedeckte den Körper. Gegenwärtig hat der Kranke gar keine Empfindungen mehr im Unterleibe. Der Puls ist mässig voll, nicht hart, nicht frequent. Die Zunge feucht, belegt, an der Spitze noch roth. Der Durst gering. Kreuzschmerz. Die Entzündung war gehoben, vielleicht hatte die freiwillige Blutentleerung das Ihrige dazu beigetragen. Hatten wir aber bis jetzt eine Blutentziehung absichtlich unterlassen, damit wir sähen, was durch das Calomel erzielt werden könne, so glaubten wir nun den Fingerzeig der Natur - sie hatte Blut entzogen, und gab gegenwärtig dessen Anhäufung in den Hämorrhoidalgefäßen durch Kreuzschmerzen kund befolgen zu müssen, und setzten deshalb 12 Stück Blutegel ad anum. Medizin dieselbe.

Es kann nicht mein Plan seyn, den Leser durch Mittheilung der ganzen Krankheitsgeschichte zu langweilen. Es sei daher nur kurz noch angedeutet, dass unser Bemühen mit dem schönsten Erfolge gekrönt zu werden schien. Von einem einfachen Decoct. Althaeae mit etwas Aqua Laurocerasi versuchten wir es einigemal zu gelind bittern Mitteln überzugehen, mussten aber allemal zu erstern zurückkehren, wobei die Genesung sichern, wenn auch langsamen Schritts vorwärts zu gehen schien. Doch die Freude dauerte nicht gar zu lange. Es trat ein beunruhigender Stillstand ein, bis endlich am 25sten desselben Monats eine hestige Enteritis sich entwickelte, welche dem ärztlichen Bemühen spottete und den Kranken schon am 26sten in den Morgenstunden tödtete. Die Gelegenheitsursache war höchst wahrscheinlich eine Statt gefundene Erkältung.

Sectionsbericht. Deutliche Zeichen einer vorhandenen Enteritis exsudativa, daher auch Adhäsionen der Darmschlingen unter sich, und mit dem, die Bauchwandungen umkleidenden Bauchfelle. Im Innern des Darms zeigte jedoch die Schleimhaut an allen den Stellen, wo wir in früheren Leichnamen die Geschwüre bemerkt hatten, wirkliche Spuren einer Statt gefundenen Verschwärung. Nach dem Umfange der vorher exulcerirten und gegenwärtig vollkommen ausgestossnen Drüse oder drüsigten Parthieen waren größere oder kleinere Stellen der Schleimhaut verloren gegangen, die dicken Ränder der Geschwüre, wie wir sie oben angegeben, waren zusammengesunken, weich und von natürlichem Ansehen, die entblösst gewesene Tunica muscularis des Darms war bereits wieder mit einem dünnen schleimhautähnlichen Gewebe glatt überzogen. An einzelnen Stellen, wo die Heilung noch nicht

F 2

baut mit einem leicht wegzuspülenden Schleim bedeckt. An andern Stellen war selbst der Verschwärungsprocels noch nicht ganz vollendet.

So leid es uns nun auch war, einen schon in der Reconvalescenz sich Befundenen plötzlich an einer andern, wenn auch der ersteren verwandten und in demselben Organ vorkommenden Krankheit dahin sterben zu sehen, so war er doch auch als Todter für uns lehrreich, denn er zeigte ja, dass Heilung der Geschwürsflächen im Innern des Darms von der Natur bewerkstelligt werden könne, wenn sie vom Arzte in ibrem Wirken unterstützt, oder mindestens nicht gestört wird. Eine Siörung glaubten wir aber durch Ausführung des schon oben im Allgemeinen angegebenen Heilverfahrens nicht verursachen zu können, und waren daher um so fester entschlossen, von jetzt an in ähnlichen Fällen es consequent durchzufüh-Wofern wir uns in der Diagnose nicht getäuscht haben, so glauben wir auch in Wahrheit, die später vorgekommnen Fälle nur durch diese Consequenz, wobei wir uns weder durch die Erscheinungen des gestörten Nervenlebens, noch durch die scheinbar große Schwäche zur Darreichung anderer, als den gleich nochmals zu nennenden Arzneimitteln verleiten ließen, glücklich zum Ende geleitet zu haben. großen Dosen Calomel haben wir unsere Zuflucht nicht wieder genommen, hauptsächlich deshalb nicht, weil die noch zur Behandlung vorgekommenen Fälle weniger intensiv auftraten. Oertliche Blutentziehungen, einige Dosen Calomel zu 10 Gran reichten hin, die Entzündeng zu brechen, so wie ein einfaches Althae-Decoct mit Aqua Lauro-cerasi, wenn auch langsam, doch sicher zur Genesung führte. Der hestige Durst ist das lästigste Symptom für den Kranken. Schleimige warme Getränke löschen ihn zu wenig. Zuckerwasser mit Aqua oxymuriatica geschwängert, giebt ein kühlendes, dem Kranken angenehmes Getränk. Nur erst wenn alle örtliche Reizung des Darmkanals beseitigt ist, vertragen die Kranken dem Uebergang zu einer krästigern Diät und zu bittem Mitteln, wobei sie sich dann bald vollkommen erholen.

III.

Anweisung

ź a r

Verfertigung künstlicher Magnete.

Von

Dr. Becker, in Mühlhausen. *)

(Mit einer Zeichnung.)

Als ich im Sommer 1827 während meines Aufenthalts in Göttingen vom Dr. Keil für eine angemessene Entschädigung sein Geheimnifs,

*) Hrn. Kreisphysikus Dr. Becker in Mühlhausen gebührt unstreitig das Verdienst, die große Krast des mineralischen Magnets zuerst wieder in Erinnerung und Aufnahme gebracht zu haben, und wir benutzen mit Vergnügen diese Gelegenheit, ihm dasur öffentlich zu danken, und das Publikum auf sein, für diesen Gegenstand klassisches, Werk ausmerksam zu machen, und es zum Studium über diesen, den meisten Aerzten noch wenig bekannten Gegenstand zu empsehlen. — Es sind uns neulichst noch zwei merkwürdige dadurch bewirkte Heilungen bekannt geworden, die eine, war ein sehr alter, durch kein Mittel zu bebender, an der Hand sestsitzender Gichtschmerz, die andere, war eine allgemeine Gliedergicht, welche dadurch völlig gehoben wurde.

Magnete zu verfertigen erhielt, mulste ich ihm zugleich schriftlich versprechen, dasselbe unter drei Jahren keinem andern, und überhaupt nie öffentlich mitzutheilen. Es waren bis dahin im nördlichen Teutschland und in Holland hier und da Aerzte und Naturforscher von ihm unter gleichen Bedingungen in diese Kunst eingeweiht worden, und man hätte wohl daran denken können, eine geheime magnetische Gesélischaft zu bilden; da ich aber seit der Erscheinung meiner Schrift: "Der mineralische Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst. Mühlhausen 1829. 8." von keiner Seite eine Andeutung erhalten habe, so mus ich glauben, das die andern die Sache blos als Curiosität betrachtet, und nicht weiter versolgt haben.

Das Wunderbare der Wirkung des Magnetismus in manchen Krankbeiten, noch mehr aber das Wunderbare, diese Kraft, die in noch dunkler Weise den Erdkörper beherrscht, und gewis noch weiter reicht, so augenblicklich und mächtig im Stahl erscheinen zu sehen, begeisterte mich wahrhaft. Täglich brachte ich einige Stunden damit zu, meinen Stahlbögen magnetische Kraft zu geben und wieder zu nehmen, um mich in den Handgriffen zu üben. Das Versahren Keil's ist in der Ausführung nicht so ganz leicht, besser sagte mir der Kreisstrich von Steinhäuser zu, und dieser führte mich auf die Entdeckung meiner gegenwärtigen Methode, die wirksamer als die Keil'sche, mit dieser nichts gemein hat, und also ohne Furcht vor Vorwurf bekannt gemacht werden darf.

Nur drei haben bis jetzt Kenntnis davor erhalten. Zuerst der um die Lehre vom Mas

netismus so hoch verdiente Seebeck in Berlin, bei dem ich auf eine sehr verehrte freundschaftliche Empfehlung, zur Zeit der Versammlung der Aerzte und Naturforscher im J. 1828, einige sehr lehrreiche Stunden zubrachte; dann Hr. Dr. Herbst in Göttingen, der uns in der Cholera-Epidemie 1832 durch seine trefflichen Sektionen so viel Aufschluß über diese Krankheit verschaffte, und Herr Böttger, der sich durch mehrere feine Beobachtungen und Entdeckungen den Physikern bemerklich gemacht hat. Das Recht der öffentlichen Mittheilung hatte ich mir vorbehalten.

Die Sache des Magnetismus als Heilmittel scheint im nördlichen Teutschland nicht sehr viel Anklang gefunden zu haben; die meisten Exemplare meiner Schrift sind nach dem südlichen Teutschland, namentlich nach Oesterreich und Steyermark und nach Ungarn gegangen, obgleich sie in Wien von den Buchhändlern nicht angezeigt werden darf. Wahrscheinlich hat die Vorenthaltung der Kunst des Magnetisirens an dem Unglauben und Misstrauen Schuld. und ich hoffe deswegen um so gewisser, dass jetzt, wo sie vollständig bekannt wird, die Aerzte jener Gegenden Vertrauen zu diesem "tapfern freien Stück für einen Künstler in der Arznei", wie Paracelsus den Magnet nennt, fassen, und durch unbesangene, naturgetreue Versuche seine Wirkung und Anwendung zu erforschen beitragen werden, zumal da ich befriedigt durch meinen Fund nach siebenjähriger Erprobung, mich andern Gegenständen unsrer Kunst zuwende,

Ein drei- oder fünffacher Magnet von 10 bis 14 Pfund Gewicht, wie man ihn zu Heil-

versuchen nötbig hat, und der durch meine Methode in einigen Minuten 50 - 60 Pfund Kraft erhält, ist eben nicht wohlfeil. Ich habe bier 10-14 Rthlr dafür bezahlen müssen. Die Magnete, welche mir der verstorbene Rumpf in Göttingen versertigt hat, kamen noch höber, sie waren aber auch viel besser. Ich rathe, einige Thaler nicht anzusehen. wenn der Mechanicus das Geschick hat, den Stabl gleichmässig zu härten und anzulassen. Wie die Dimensionen der Stähe seyn müssen, ist noch zu ersorschen, und die neulich darüber gegebessen Bestimmungen möchten wohl nicht absolut gelten. Die Entfernung der Pole an den Hufeisen muls zu Heilzwecken wenigstens zwei Zoll betragen. Bei größerer Nähe trägt der Magnet zwar mehr, und dies mag für den physikalischen Unterricht vorzuziehen seyn, aber die Kraft des einzelnen Pols für sich wird geschwächt, indem sie durch den Gegensatz des andern angezogen wird.

Es ist nicht nöthig, die verschiedenen Methoden zu magnetisiren, hier durchzugehen, da dies anderwärts bereits zur Genüge gescheben ist; nur will ich erzählen, wie der Zufall, die Gunst des Augenblicks, mir zur meinigen verholfen hat. Als ich zwei Hufeisen mit den Polen an einander gelegt hatte, und mit einem Hufeisenmagnet nach Steinhauser's Art den Kreisstrich machte, wodurch man ziemlich kräftige Magnete erhält, führte ich vom Bogen aus die Pole auf beide Schenkel zu gleicher Zeit, und war freudig erstaunt, als ich meine Hufeisen viel stärker fand als beim Kreisstrich-Die Versuche wurden in einem fort wiederholt, und ich überzeugte mich, dass das gleichen

zeitige Magnetisiren beider Schenkel die Hauptsache sey. Darauf gründet sich meine Mothode, die nach später gewonnenen Verbesserungen in folgendem besteht.

- 1. Man legt ein Huseisen nicht vor, sondern 1—2 Linien auf die Pole eines andern Huseisens, oder eben so auf die mittlere Lamelle eines drei- oder fünffachen Magnets. Dies nenne ich die Anlage.
- 2. Man setzt einen drei- oder fünssachen Huseisenmagnet am Bogen auf beide Schenkel zugleich auf, und führt in einem Zuge, wozu eine gewisse, aber nicht übereilende, Schnelligkeit gehört, auf beiden Schenkeln herunter über die Pole weg. Dies heisst der Ausstrich.
- 3. Man dreht die Pole des Streichmagnets herum, setzt sie auf die gleichnamigen Pole des Hufeisens, und führt sie in einem Zuge nach dem Bogen hinaus. Dieser Rückstrich ist nicht gerade nothwendig, hat aber seinen guten Nutzen. Seine Erklärung findet sich in meiner Schrift p. 79.
- 4. Man wiederholt den unter 2. beschriebenen Strich.

Damit ist der Magnet fertig. Durch Wiederholung des Manövers wird er noch etwas stärker. Die einzeln magnetisirten Stahlbögen werden auf die bekannte Art mit einander verbunden.

Da die magnetische Kraft im Stahle eine mitgetheilte ist, so richtet sich ihre Stärke nach der der mittheilenden Magnete, darum müssen sowohl die Vorlage als der Streichmagnet starke Magnete seyn. Es läßt sich daher auch die Gränze der Stärke eines Magnets, seine absolate Sättigung, nicht bestimmen, sie hängt von jenen beiden Elementen ab, und man kann folglich durch Verstärkung derselben immer stärkere Magnete erhalten. Soll die Magnetisirung vollkommen seyn, so müssen Streichmagnet, Vorlage und die zu magnetisirenden Stahlbögen gut auf einander passen.

Stäbe magnetisirt man, indem man sie pearweise zwischen zwei Magnete bringt, so daß sie die Fortsetzung der Schenkel derselben bilden, und das Streichen auf die vorher beschriebene Art vornimmt.

Die Zeichnungen auf dem beiliegenden Blatte sollen die einzelnen Operationen beim Magnetisiren versinnlichen. Ich bin kein Zeichner, aber sie werden deutlich genug seyn.

Nachtrag zur Anweisung: künstliche Magnete zu verfertigen.

1. Von der Auswahl des Stahls.

Der beste Stahl zu Magneten ist der Solinger Klingenstahl. Der Solinger Stahl hat mehr Weiche und Biegsamkeit und weniger Härte als andere Arten von Stahl, und wird deswegen von den Instrumentenmachern selten zu Schneidewerkzeugen, desto vortheilhafter aber zu stumpfen Instrumenten, Zangen, etc. verarbeitet. Die Klingen enthalten diese guten

Eigenschaften in noch höherm Grade, denn wenn im Stahle eine ungleiche Stelle ist, so springt er an dieser beim Ausschmieden; sie bestehen also aus einem vollkommen gut und gleichmäßig gefasertem Stahl. Zur Verfertigung von Magnetstählen, werden, je nachdem sie stark seyn sollen, mehrere Klingen zusammengeschmiedet. Auf eine wohlfeile Art kömmt man auf Universitäten dazu, wo Stücke von Rapierklingen immer zu haben sind.

2. Von der Härte des Stahls.

Glashärte und Federhärte eignen sich beide nicht gut für Magnetstähle, besser ist die mittlere Schneidehärte, die nach der Art des Stahls sich der Federhärte mehr oder weniger nähert. Um den Stahl zu prüfen, läßt man sich einige mehr oder weniger angelassene 6 Zoll lange und einige Linien breite Stäbe verfertigen, magnetisirt eie auf einerlei Weise, und vergleicht, welcher am besten ausgefallen ist.

3. Das Magnetisiren.

Es geschieht auf einem bequemen Tische, der mit einer starken Decke bedeckt ist, damit der Apparat gut aufliegt, und keinen nachtheiligen Erschütterungen ausgesetzt ist.

4. Die Anlage.

Der zu magnetisirende Stab oder Bogen muß rein und trocken, aber nicht fettig seyn. Rostslecken sind zwar der Aufnahme des Magnetismus nicht hinderlich, aber sie erschweren das Streichen, und verlängern unnöthiger Weise die Operation.

5. Der Ausstrich.

Ber Streichmagnet muß an den Polslächen glatt und rein seyn; hat er Rostslecken, so muß man ihn auf dem Dielenboden hin und zurückführen, um sie abzuschleisen. Beim Ausstrich muß der zu magnetisirende Stahlbogen am Bogen festgehalten werden, damit er nicht vom Streichmagnet fortgezogen wird. Wenn man beim Streichen findet, daß der Streichmagnet über eine Stelle zu leicht weggeht, nicht so stark angezogen wird, wie anderwärts, so muß man so lange darüber hin und zurück streichen, bis er überall gleichmäfig klebt.

Ist ein Stahlbogen fertig magnetisirt, so legt man einen Anker auf die Pole, und schiebt ihn versichtig von der Vorlage ab. Die einzelnen magnetisirten Stahlbögen legt man mit ihren gleichnamigen Polen auf einander, und verbindet sie durch Schrauben der Bänder zu mehrfachen Magneten.

Die mehrfachen Magnete müssen an einer Seite durch einen V förmigen Feilstrich bezeichnet seyn, um sie beim Magnetisiren nicht zu verwechseln, und, wie sie passen, wieder zusammenlegen zu können. Die Schrauben müssen aus demselben Grunde numerirt seyn.

Sind die Magnete sehr rostig geworden, 'so nimmt man sie auseinander, und läßt sie schleifen.

IV.

Nekrose der Schädelknochen

Entartung der Gehirnsubstanz.

Von

Dr. Graff,

erstem Bezirksarzt und Director des Medicinal-Collegis zu Darmstadt.

Llisabeth K....., 26 Jahre alt, von K..., kam am 20sten April Abends mit Erysipelas facciei in das hiesige Hospital. Am folgenden Tage erzählte die Kranke, sie habe zu Hause Anfangs mehrere Tage hindurch hestiges Kopstreisen mit wenig Fieber gehabt, seit den letzten Tagen erst sei Röthe und Anschwestung des Gesichts mit Nachlass des Kopswehs eingetreten. Das Fieber war jetzt stark, die Geschwulst hatte zugenommen, die Augen waren über die Hähste geschlossen. Die Ausleerungen regelmäßig, die Zunge belegt, österes Ohrensausen und großer Durst. Sie erhielt: Rec. Tart. emet. gr. vj. Nitr. dep. drachm. ist. Aq. dest. uno. v. D. S. Alle 2 St. 1 Esslössel.

Hinter die Ohren und an die Schläse 10-12 Blutegel.

Den 23sten. Gestern und vorgestern wiederholtes, galligtes Erbrechen ohne eigentliche Etleichterung, heute große Hinfälligkeit, öfteres Irrereden, Gesicht durchaus geschwollen, Augen ganz geschlossen, an mehreren Stellen die Haut in Blasen erhoben, Ohrenklingen; Schmerz im Kopf unbedeutend, viel Durst, zuweilen Husten, dabei Röcheln wie bei beginnender Lungenlähmung. Rec. Rad. Helendrachm. iij. f. Dec. unc. v. Elix. acid. Haller. drachm. iij. f. Dec. unc. v. Elix. acid. Haller. drachm. b. Camph. c. Gumm. arab. subact. gr. vj. Extr. liquir. unc. b. D. S. Alle zwei Stunden 1 Essl. Außerdem Acid. nitric. mit Zuckerwasser zum Getränk.

Den 26sten. Das Phantasiren verlor sich am 24sten, die Augen öffneten sich an diesem Tage wieder, die ganze Geschwulst stel, und die Haut sing an sich zu schälen. Dabei klagte aber die Kranke, dass sie fast gar nichts sähe, von Schmerz im Kopfe jedoch nichts Besonderes spüre. Das Fieber dauerte am 24sten und 25sten fort, der Durst war groß, die Kräfte gering. Am 25sten gänzlicher Verlust des Sehvermögens, die Augen konnten wieder ganz geöffnet werden, und die Gesichtsge-schwulst war noch mehr gesallen. Vom 25sten Abends an soporöser Zustand mit gänzlicher ... Apathie, in welchem die Kranke die Nacht und den Morgen des 26sten hinbrachte. Um Mittag erfolgte der Tod. In den letzten 20 Standen hatte sie fast immer auf einer Seite gelegen, kein Glied gerührt und keine Ant-: wort gegeben, der Körper war immer heils and reichlich mit Schweiss bedeckt geblieben.

.. Die Section den 27sten zeigte Folgendes:

- 1) Die Kopfschwarte sehr dick und mit vielem Fette besetzt, nur wenig und bloß hellrothes Blut enthaltend.
- 2) Die Hirnschaale an vielen Stellen ungewöhnlich dünn, besonders in der Schläfegegend.
- 3) Nach Ablösung der Dura mater, zeigte sich auf der rechten Hirnhälfte nahe am Sinus longitud. ein schwarzer, mehrere Zoll im Durchmesser haltender Blutsleck. Bei näherer Untersuchung ergab sich, dass derselbe nicht durch oben ausliegendes extravasirtes Blut gebildet worden war, sondern dass sich schwarzes geronnenes Blut unter der Arachnoidea befand, und mit der Substanz des Gehirns an vielen Stellen fest zusammenhing.
- 4) An manchen Stellen ließ sich dieses Blutgerinsel zugleich mit der Arachnoidea hinweg präpariren und das darunter liegende Gehirn zeigte keine merkliche Veränderung, an
 andern dagegen war die mit jenem Extravasat
 zusammenhängende Gehirnmasse mehrere Linien tief nicht bloß schwarzbraun tingirt, sondern auch eben so tief in einen weichen Brei
 verwandelt. Am meisten fand dieß Statt an
 denjenigen Theilen des Gehirns, welche mit
 dem Sinus longitud. superior. nach vorne zu in
 Berührung stehen.
- 5) An andern Stellen fanden sich mitten in der Gehirnmasse ähnliche, schwarzblutige Concremente, nach deren Entsernung ein offenbares Loch, eine Höhle mit gefränzten Rängen dern zurückblieb. Die ganze Gehirnmasse im Umfange einer solchen Höhle war mehrere.

Linien tief weich, schmutzig - braun und eiterig.

- 6) Ein ähnliches schwarzblutiges Concrement, welches fest mit der Gehirnmasse zusammenhing, befand sich über der Mitte der linken Hämisphäre, jedoch in weit geringerer Ausdehnung, als das bereits beschriebene auf der rechten Seite. Dieselbe Degeneration der Gehirnmasse wie die sub No. 6. angegebene zeigte sich auch hier.
- 7) Mehrere Venen auf der Gehirnoberfiche stark von Blut ausgedehnt.
- 8) In der Substanz des Gehirns sehr wenig Blut, im *Plexus choroid*. beider Seiten fast gar keins, wohl aber mehrere Hydatiden. Die Wandungen der Gehirnhöhlen ganz bleich.
- 9) Der Hahnenkamm ungewöhnlich spitz, an seiner Basis so dünn wie feines Papier, zum Theil ganz durchlöchert.
- 10) Der Türkensattel sowohl in der Mitte als an beiden Seiten, doch mehr an letzteren vielfach durchlöchert und zerfressen, so dass die darunter befindliche Höhle überall offen stand.
- 11) Nach der Basis beider Felsenbeine hin in einer Fläche von 3 Zoll Durchmesser dieselbe Zerstörung bis in die Tiefe beider Knochen. In der ganzen Ausdehnung dieser Abnormität waren nur einzelne feine Knochenblättchen noch zu sehen, so dass das Ganze ein siebartiges Ansehn bekam.
- 12) Die Dura mater über den sub 10. u. 11. bezeichneten Stellen nicht verändert, wederdurchlöchert, noch in Riterung begriffen, vielJourn.LXXX.B.1.St.

mehr in gleich trocknem Zustande, als an allen andern übrigen Stellen.

13) Längst der Sutura sagittalis in mehr und weniger großer Ausdehnung, fehlte der Hirnschaale der matte, allen Knochen sonst eigene Glanz gänzlich. Sie hatte hier das Ansehn von schmutziger, trockner, weißer Kreide, ermangelte auch an mehreren Stellen der eigenthümlichen Glätte:

An den Organen der Brust - und Unterleibshöhle wurde nichts Auffallendes wahrgenommen, doch war überall Schlaffheit und Blutmangel bemerkbar.

Nachschrift.

Da der Tod im vorliegenden Falle so wenig Folge der Gesichtsrose an sich, als die bei der Obduction vorgefundenen Irregularitäten Wirkung der letzten sechs Krankheitstage seyn konnten, so war mir's ein Anliegen, über das Verhalten unserer Kranken in den letzten Monaten ihres Lebens näheren Aufschluß zu erhalten. Ich ließ deshalb ihre Anverwandte, bei welcher sie sich aufgehalten hatte, zu mir kommen, und erfuhr von dieser nun Folgendes:

Die fragliche Person war bereits volle zwei Jahre hindurch kränklich, ihre jedesmaligen Klagen bestanden in sehr heftigem Kopfweh: Mindere Grade dieses Kopfwehs hinderten sie nicht, ihre Arbeiten zu versehen, stärkere Anfalle desselben aber machten sie immer bettlägerig. Selten war sie eine Woche hindurch frei von allem Krankheitsgefühl.

Schmerzen sowohl an Intensität als an Dauer, suweilen war die Kranke bei heftigeren Anfällen ganz von Sinnen, sie sprang alsdenn aus dem Bette und wälzte sich auf der Erde herum, immer über den wüthendsten, reißendsten Schmerz im Kopfe klagend. Zuweilen verging ihr alsdann auch das Gesicht ganz, so daß sie, obgleich die Augen ganz hell waren, mehrere Stunden hindurch nicht das Geringste zu sehen vermochte. Nach Verlauf der heftigeren Paroxysmen kehrte jedoch das Gesicht immer wieder.

Ausfluss aus den Ohren war nie vorhanden. Ob aus der Nese-Eiter-gekommen sey, wulste die Anverwandte nicht anzugeben.

In den letzten 5-6 Monaten blieb auch die Menstruation aus, und alle sowohl in dieser Beziehung als wegen der Kopfschmerzen dann und wann gebrauchten Mittel waren ohne allen Erfolg gewesen.

Diese Mittheilungen geben nun zwar hinlänglichen Aufschluß darüber, daß nur die letzte Scene einer bereits zwei Jahre dauernden Krankheits - Evolution in meine Beobach ung fiel, und daß die Ergebnisse der Sektion in einem überaus langsam verlaufenen chronischem Entzündungszustande der weichen und harten Theile des Schädels ihre ursprüngliche Quelle gehabt haben müssen; — oh jedoch eine syphilitische Ablagerung den ersten Anlaß zu der nekrotischen Zerstörung der Schädelknochen gegeben habe, und der Leiden der weichen Gehirntheile erst eine

G 2

tere Folge davon gewesen seyn möge, was wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, oder ob eine andere Dyskrasie anzuklagen sey, dürfte nach den unvollkommenen Bepbachtungen über das Verhalten der Kranken in früherer Zeit; für immer eine nicht zu lösende. Aufgabe bleiben.

V.

Wirkung einer zu großen Gabe

Tinctura seminis colchici autumnalis.

V o n

Dr. Biermann, Königi, Hannöverschem Hofmedicus, zu Peinc.

Das zuerst in England wider die Gicht angewandte, sehr gepriesene Colchicum, findet in Teutschland, besonders unter den Aerzten, auch den classischen und erprobten, eine sehr verschiedene Aufnahme. Fast möchte uns diese schließen lassen, daß dasselhe für den allgemeinen Krankheitsheerd in Teutschland überhaupt weniger anwendbar sey; wer weiß, ob nicht Klima, Lebensweise und andere allgemein einwirkende Potenzen und Ursachen Einflüsse bervorbringen, welche, wenn sie weiter verfolgt würden, im Hinblick auf dieses Mittel unseren Benhachtungen eine ganz andere Farhe, unsern Resultaten eine ganz andere Richtung, als die wir im Auslande, z. B. i England finden, geben könnten. Nach die bisherigen Beobachtungen ruhete alles Va

trauen, das englische und teutsche Aerzte diesem Mittel geschenkt hatten, auf physischen Wirkungen desselben, welche theils einen giftig scharfen, wahrscheinlich slüchtigen Stoff voraussetzten, der sich auch in neuern chemischen Untersuchungen als Veratrin darstellen ließ. Diese Wirkungen aber waren, nach bisher übereinstimmenden Zeugnissen, nur durchaus physische, wenn gleich scharf schmerzliche krankhafte Erregungen, die nach großen Dosen, bei Menschen und Thieren, bis zur Entzündung sich steigerten. So viel scheint außer Zweisel, dass die Zeitlose, auf die Reproduktionsnerven, auf das Gangliensystem, auf Haut, Nieren und Schleimhäute, und überhaupt auf das Secretionsvermögen specifisch wirke. In neuern Zeiten hat man sie ebenfalls specifisch in der Gicht und auch im chronischen Rheumatismus empfohlen, indem sie jene durch vermehrte Darmabscheidungen, d. h. durch Beseitigung der venösen Grundlage der Gicht, hebe. Daher konnte auch Burdach (in Hufeland's u. Osann's Journal d. prakt. Heilk. 1830. September-Heft. S. 68-84) das Colchicum, mit Sublimat, als specifisches Mittel in der rheumatischen Gicht empfehlen, die er gewissermalsen als Medium zwischen Gicht, einer Krankheit der gesammten Reproduktion, und Rheumatismus, einer durch Störung der Hautfunction entstehenden Affektion des muskulösen und fibrösen Systems, d. h. als ein drittes, von jenen beiden verschiedenes, Genus hinstellt. In dieser Sphäre der Heilkraft habe ich selbst das Colchicum, in der angegebenen Verbindung, mit überraschendem Erfolge oft angewandt; obgleich ich nicht unbemerkt lassen kann, dass der Sublimat, mit jenem vervorbringe, doch wieder ohne jene Verbindung, der in den beobachteten zahlreichen Fällen auffallend hervorgetretenen Wirkung entbehre. Ein specifisches Gegenmittel wider das Colchicum, sofern es krankhaite Stimmungen oder Affectionen eines somatischen Ueberreizes hervorgebracht hat, oder hervorbringen kann, ist mir noch nicht bekannt geworden. — Wenn nach den bisherigen Erfahrungen und von geachteten ärztlichen Schriftstellern mitgetheilten Beobachtungen, die Zeitlose, unter den geeigneten pathologischen Bedingungen, eine empfehlenswerthe und nicht zu verkennende physische Wirkung äußert, so finde ich mich, durch eine meiner neuesten Erfahrungen bestimmt, einen Fall psychischer Wirkung mitzutheilen, welchen eine übermäßige Dosis der aus dem Saamen des Colchicum bereiteten Tinctur in meiner Praxis unlängst veranlußte.

Ein Mann von 60 und einigen Jahren, von geistig starker und körperlich robuster Constitution, hatte schon seit funfzehn Jahren am Podagra im hohen Grade gelitten. Diese hestimmte Form indels wich nach und nach von ihrem regulairen Verlaufe immer mehr ab und ging in eine Arthritis anomala, und endlich in eine atonica über. Oefter hatte ihm bei bisherigen periodischen Gichtanfällen, sobald die ersten fieberhaften Reizungen beseitigt waren, die Tinotura Seminis Colchici autumnalis in mäßigen Gaben zu 10 bis 15 Tropfen, zwei Mal täglich, heilsam geholfen. Dieses Mittelward daher, um augenblicklich Dienste zu leisten, stets von dem Patienten aufbewahrt. Alsvor einigen Monaten die, immer mehr auf

kurze Zeit nur unterbrochene Gichtbeschwerde. sich wiederholte, nahm er, ohne ärztlichen Rath, in dem Zeitraume einer Stunde, in zwei Dosen zu 25 Tropfen, überhaupt 50 Tropfen der besprochenen Tinctur. Hierauf offenbarten sich zwar die sonst durch das Colchicum, im Uebermaals genommenen, bewirkten physischen Beschwerden nicht weiter, als dass bei dem Kranken, doch erst nach 18 Stunden, ein feiner Kopfschmerz, welcher die Mitte der Stirn-gegend einnahm, wahrgenommen ward. Allein mit diesem, in der Stirngegend sich äuseruden Schmerze, war zugleich eine eigenthümliche Ueberreizung der Gehirnnerven verbunden. Denn die physische Sehkraft des Kranken in den Augen-Nerven war his zu einer, ihm bisher unbekannten, Klarheit geschärft; allein er empfand nur diese physische Schärfung. Dagegen war das der Sehkraft correspondirende intellectuelle Vermögen so sehr geschwächt, dals er die Worte, welche er mit geschärstem Sinne las, auch nicht entfernt in einem rationellen Zusammenhange zu denken vermochte, folglich durchaus nicht verstand, nicht wußte was er las; selbst in den kürzesten Sätzen nicht. Jedes Bewusstseyn des logischen Zusammenhanges war verloren gegangen. Das Wahrnehmungsvermögen ward bei den geringsten Absätzen gehemmt; auch in den kleinsten. Zwischenfügungen hob sich der Zusammenhang des Verstandes auf. So fehlte dem Kranken oft ein Wort, das er im Lesen nicht verstehen, im Sprechen nicht finden konnte; so nahm er oft einen Gegenstand, den er in sei-nen praktischen Beschäftigungen behandeln solke, Statt eines andern in Betracht; er verwechselte z. B. die Rechnung einer Dorf-Ge-

meinde mit der Rechnung eines Handwerkers. Im Allgemeinen zwar war das Gemeingefühl. (Sensus cammunis) bei ihm nicht unterbrochen; ebes bei den einzelnen Verhältnissen, die in den Kreis seiner Wahrnehmung und praktischen Thätigkeit kamen, zeigten sich einzelne Ausfälle, d. h. singulaire Unfähigkeiten, einzelne Gegenstände richtig zu beurtheilen, welche jenem Fehlen einzelner Wörter in dem logischen Zusammenhange entsprechen. Mit diesen Er-'scheinungen verband sich eine Schwerfälligkeit der Zunge, wenn sie als Sprachorgan dienen sollte. Denn es ward dem Kranken oft schwer, einzelne Wörter, selbst der bekanntesten Bezeichnungen, zu finden, oder andere, die er gefunden, durch jenes Organ auszusprechen. Dies ging so weit, dass er häufig mehrmals zum Aussprechen solcher Wörter die Zunge ansetzte; aber sie blieb stehen und versagte ihm den Dienst, da in demselben Augenblick sein paychisch - intellectuelles Vermögen etwas an gewöhnlicher Klarheit verlor. Diese augenblickliche Störung seines Geistes serte sich auch im Schreiben. In den ersten acht Tagen jener pathologischen Erscheinung vermochte der Kranke überall nicht zusammenhängend zu schreiben. Dann versuchte er es in einzelnen Zeilen. Ueberlas man diese, so fand sich, dass er oft in mehrsylbigen Wörtern eine Sylbe ausgelassen hatte, die, vermöge des eben erwähnten intellectuellen einzelnen Ausfalls, seinem Denkvermögen mangelte, und die er, mit vollem Bewusstseyn der veranlassten Unrichtigkeit, bei wiederholtem Lesen am rechten Orte überschrieb. -

Andere somatische Abweichungen ließen sich in den Lebensfunctionen durchaus nicht be-

merken. Um so mehr aber habe ich geglaubt. diesen Fall aufzeichnen zu müssen, als er vielleicht auch ein Mittel werden könnte, die wohl erst in unsern Tagen häufiger als sonst, vorkommenden nervösen Abweichungen und krankhaften Erscheinungen im Gangliensysteme zur Sprache zu bringen, deren Natur, Umfang und Einwirkung tiefer zu ergründen, unsern psychischen Aerzten eben so sehr empfohlen als überlassen bleiben muß. Nur so viel erlaube ich mir hinzuzufügen, daß, nach meinen Beobachtungen, ich die Wahrscheinlichkeit erhalten zu haben glaube, dass die Zeitlose, in einer unvorsichtig großen Dosis genommen, bei geeigneten somatischen Constitutionen Störungen im Gangliensystem hervorbringen können. welche einen, in unserer Zeit sich immer mehr offenbarenden Reflex derselben auf die intellectuellen Fähigkeiten bewahrheiten möchten.

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Geschichte und Arbeiten der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1834.

Die Gesellschaft setzte in diesem Jahre ihre Versammlungen regelmäßig fort, in welchen, außer den wissenschaftlichen inländischen und auswärtigen Mittheilungen,
die von den Mitgliedern fortgesetzte Beobachtung und
Besprechung der hiesigen Gesundheitsconstitution und
herrschenden Krankheiten viel Interesse und praktischen
Nutzen gewährte. — Die Bibliothek wurde durch schätzbare Geschenke in- und ausländischer Mitglieder bedeutend vermehrt. — Für die ausgestellte Preissrage über
die Cholera liesen 6 Abhandlungen ein, deren Beurtheilung noch in der Berathung ist.

Die Gesellschaft erlitt einen unersetzlichen Verlust durch den Tod ihres ältesten und verehrtesten Mitgliedes und Censors, des Geh. Rath *Hoim*, und eines zwar jungen, aber höchst thätigen, kenntnissreichen, und hoffnungsvollen Mitgliedes, des Dr. Becker.

Nen aufgenommen wurden, zu ordentlichen Mitgliedern: die Herren Med. Rath Nikolai, Prosektor Henle, Dr. Mitscherlich und Dr. Müller; zu correspondirenden

Mitgliedern, die Herren: Staats-Rath und Leibarzt Dr. von Rauch zu Petersburg, Kreis-Physikus Becker zu Mühlhausen, Professor Lauth zu Strassburg, Dr. Steetz zu Hamburg, Dr. Cramer zu Kassel, Professor Dr. Schönlein zu Zürich, Professor Dr. von Pommer zu Zürich, Dr. Finsler zu Zürich, Professor Dr. van Escher zu Brüssel, Dr. C. Fr. Bellingeri, Präsident der medic. Fakultät zu Turin, Dr. Mauthner, K. K. Regimentsarzt zu Wien, Professor Dr. Jaeger zu Stuttgardt, Dr. Eble, K. K. Regimentsarzt zu Wien, Baron von Alibert, di-rigirender Arzt des Hospital St. Louis, Dr. Guerin, Dr. Ségalas, Membre del'Academie royale de Médecina, Dr. Gaimard, Professor Dr. Velpeau, Professor Dr. Magendie, Professor Dr. Lisfranc, Professor Dr. Orfile, Dekan der med. Fakultät, Professor Dr. Dubois, Madame Boivin, Dr. Biett, Arzt des Hopital St. Louis, Dr. Double, Dr. Amussat, Membre de l'Academie royale de Médecine, Dr. Gerdy und Dr. Malgaigne zu Paris. -An die Stelle des Geh. R. Heim wurde Hr. General-Chirurgus Völtzke zum Censor, und Hr. Prof. Hecker zum Vice-Censor erwählt.

Bestand der Geseltschaft im Jahr 1885.

Directoren

Direktor: Staatsrath Hufeland. Vice-Direktor: Präsident Rust.

Vorsteher.

Hr. Geh. Med. Rath Bartels.

- Med. R. Bromer, Secre-
- Gep. Staabsarzt Büttner.
- Prof. Hocker, Vice-Cen-
- Hofr. E. Hasse, Bibliothekar.
- Hofrath Hufeland.
- Geb. Med. Rath Klug.

Hr. Hofr. Kunzmann, Vice-Secretair.

- Geh. Rath v. Gräfe.

- Prof. Osann, correspond, Secretair,
- Med. Rath Staberob.
- Gen. Chirurg. Völtzke. Censor.
- Gen. Staabsarzi v. VV isbeh

" Mitglieder.

Hr. Dr. Klaproth, Hr. Dr. Angolitoin, - Geh. Med. Rath Kluge. - Dt. Arnelt. - Dr. Ascharson. - Dr. Koner. - Ob. Med. Rath Kothe. - Stanbaarat Bahm. - Prof. Kranichfold. - Reg. Rath Dr. Barez. + Dr. Krause. - Dr Behrendt. - Leibarzt Berend, - Dr. Kunde. - Dr. Lehweft, - Die Blömers – Dr. *Böhr*. - Dr. Leo. - Geh. Med.R. Lichtenstein. - Dr. Breyen - Dr. Bürger. - Dr. Lieber. - Dr. Bers. - Geh. Med. Rath Link. - Med, Rath Busck. - Dr. Löwenthal. - Mad. Ruth Busse. - Dr. Mangold. - Geh. Med. Rath Casper. - Dr. Mertins. - Dr. Dann. – Dr. *Michaelis*. - Dr. Mitscherlich. - Prof. Dieffenbach. - Dr. Diglick. ≠ Prof. Müller. - Ob, Thieraret Diotoricks, - Dr. Müller. - Physikus Dr. Natorp. - Med, Rath Eck. . - Dr. Eckard. - Med. Math Nicolai. - Prof. Ehrenberg. - Dr. Opport. - Dr. Pauli. . Dr. Friedheim. - Prof. Frorisp. - Dr. Phobus. - Dr. Ffirst. . Prof. Heich. - Med. Rath Grasfe. - Dr. Reirig. - Regimentuarzi Gronisia. - Dr. Hemberg. - Dr. Haseloff. - Dr. Rust. - Hotrath Hank - Dr. Sachs. - Dr. Haim. - Dr. Scheibel. - Dr. Hanie. - Dr. Schmidt. - Dr. Hontschol: □ Dr. L. Schmidt, - Prof. Hertwig. - Dr. Schönberg. - Dr. Herzberg. - Prof. Schultz. - Dr. Hays. - Gen. Div. Arzt Schulse. - Dr. Hildebrand, - Dr. Schupkes - Dr. Hoffmann, - Gen. Div. Arzt Stark. - Dr. Holthof. - Dr. Steinthal. - Gab, Med. Rath Horn. - Hofrath Steinsück. - Dr. Ippel. - Geh. Med. Rath v. Stotchi - Dr. Toemer, - Dt. Isonsoo. - Dr. Jaffe. - Dr. Thaer. - Pric. Jängline. - Dr. ThümmelHr. Dr. Troschel. Hr. Geh. Med. Rath Wagner.

- Geh. Med. Rath Trustedt. - Dr. Weigersheim,

- Proi, Turte, - Dr. Westphal.

- Dr. Vetter. - Dr. Zimmermann.

Arbeiten der Med. Chir. Gesellschaft im Jahr 1834.

Den 10ten Januar. Hr. Staatsrath Hufeland ertheilte eine geschichtliche Uebersicht der Geschäfte und der vorgefallenen Veränderungen der medicinischen Gesellschaft im vergangenen Jahre, so wie von dem glücklichen Fortgange der Stiftung zur Unterstützung hülfsbedürftiger Aerzte; zuletzt eine Abhandlung über die Zusammensetzung der Arzneimittel.

Den 24sten Jan. Hr. Professor Dr. Schulz trug eine Fortsetzung seiner Beobachtungen über die Verdauung verschiedener Nahrungsmittel und der Art der Verdauung in den verschiedenen Digestionsorganen vor; besonders über die zweite Verdauung im Blinddarm.

Den 7ten Februar. Hr. Geh. Rath Link trug eine Beschreibung der Quarantaine-Anstalten im südlichen Kutopa vor, wozu ihm die in Triest und Zante selbst ausgestandene Quarantaine die Gelegenheit gab.

Den 21sten Febr. Hr. Geh. Med. Rath Casper theilte eine Beobachtung mit, aus der sich ergab, dals Gemüthsbewegungen endlich in das Organische eingreifen und so den Tod herbeiführen; ein junger Mann verlor nach 9monatlicher Ehe seine Frau im Wochenbette; der Gram durüber verursachte ihm mancherlei Leiden, besonders Engbrüstigkeit, Heiserkeit, Kopfschmerz, diesem folgten erotische Rasereien und der Tod. Die Section ergab einer bedeutende krankhafte Umänderung der, Basis cerebellt und namentlich des Ursprungs des Vagi. Es giebt dieser Fall einen Beleg zur Bestimmung des Ausdrucks: er starb an gebrochenem Herzen.

Den 7ten März. Hr. Geh, Med. Rath Dr. Wagner trug einige merkwürdige Krankheitsfälle vor; einige Fälle von Fungus hasmatodes und medullaris am Oberarme in demselben Subjekte, welche beide Arten der Parasite bei einem Kranken neben einander, bei einem andern durcheinander gemengt vorkamen. Ferner zeigte derselbe Abbildungen merkwürdiger Fälle von Scirrhus und Carcinoma, wie auch von Hernia cerebri und Hydrosephalus chronicus (33 Jahre alt, in London), serner zwei Knochenpräparate: complicirte Fractur des Schenkelhalses mit Bildung einer knöchernen Capsel um die Bruchstelle; der andere: spitze Exostosen an einem Amputationsstumpfe, die Epilepsie und Zehrsieber bewirkt hatten. — Hierauf las derselbe einige gerichtliche Gutachten vor, welche die möglichste Vollständigkeit der Sections-Protokolle als höchst wichtig und nothwendig darstellten.

Den 21sten März. Hr. Prof. Frorisp theilte über das menschliche Ei die verschiedenen Ansichten über dessen Bestandtheile mit. Bei dieser Gelegenheit zeigte derselbe einen durch die Venen ausgespritzten Uterus vor, der 8 Tage vor dem Tode der Person geschwängert worden war; er zeigte sich in seiner ganzen Substanz verdickt, und die Seite der innern Fläche, von der das Ovulum eingedrungen, war mit ungewöhnlich vielen seinen Gesälsen überzogen, dahingegen die entgegengesetzte noch völlig glatt und weiß war: hierauf Hr. Dr. Bürger einen Auszug aus Sacco's Abhandlung: de vaccinatione per totum orbem rite instituenda.

Den 4ten April. Hr. Dr. Romberg trug einige pathologisch-therapeutische Bemerkungen über Hirnleiden bei Kindern vor; er suchte zu beweisen, dass die verschiedenen Symptome derselben darauf beruhten, welche Theile des Gehirns von der Entzündung ergrissen wurden, besonders zeigte er die Verschiedenheit der Entzündung der Häute des Gehirns und das Gehirn selbst.

Den 18ten April. Hr. Professor Müller Reobachtungen über die Geschlechtstheile der Buschmänninnen, und besonders der bekannten Schürze derselben, wozu ihm die Untersuchung der Leiche einer solchen Veranlassung gab.

Den 2ten Mai. Hr. Dr. Isenses Beobachtung über den Nutzen der äußerlichen Anwendung des Creosors bei spitzen Condylomen, und über die heilsame Anwendung einer Salbe aus Turpetum minerale mit Chlorkalk bei einer hartnäckigen Hautkrankheit. Hr. Staatsrath Hufeland zeigte einen neuen, von dem Mechanikus Preisser zu Itzstein angesertigten Bade – Thermometer vor, der sich durch seine Brauchbarkeit vorzüglich aus-

zeichnete; hierauf theilte Hr. Dr. Pauli seine Ansichten über die Aufbewahrung der Leichen vor der Beerdigung mit.

Den 30sten Mai. Hr. Dr. Ascherson merkwürdige Beobachtung über Varicellen, deren Farbe sich nach dem Pulsschlage in roth und blass verwandelte; hierauf Hr. Dr. Fürst praktische Beobachtungen über Kinderkrankheiten.

Den 26sten Juni. Hr. Dr. Breier theilte den Bericht der neuesten Untersuchungen von französischen Aerzten über den animalischen Magnetismus mit.

Den 11ten Juli. Hr. Dr. Troschel stellte der Gesellschaft einen scheinbaren Hermaphroditen vor, und theilte hierauf seine Bemerkungen über Zahnkrankheiten mit.

Den 25sten Juli. Hr. Professor Dr. O'sann trug die Chronik der Mineralquellen des Preussischen Staats in den letzten vier Jahren vor.

Den 23sten August. Hr. Prof. Kranichfeld unterkielt die Gesellschaft mit einem Vortrage über die psychischen Krankheiten, deren Behandlung, und ganz besonders über die für diese Kranken eingerichteten und einzurichtenden Heilanstalten.

Den öten Sept. Hr. General-Staabs-Arzt Bättner praktische Beobachtungen über die noch hie und da in der Armee vorkommende ägyptische Augencatzündung, über Hasmeralopie, welche in diesem Sommer wahrscheinlich von der anhaltenden Hitze und Blendung in der Armee nicht selten vorkam, und durch antiphlogistische Mittel geheilt wurde; und über die Krätze, wo sich die Anwendung der Schweselseise immer noch am wirksamsten zeigt, und die Chlorkalk-Auslösung bei weitem übertrisst.

Den 19ten Sept. Hr. Geh. Rath v. Stosch über das Nervensieber, und besonders die in demselben vorkommenden Daringeschwüre.

Den 3ten October. Hr. Dr. Burz die Krankengeschichte von einem Kinde, welches an einer Geschwulst
des rechten Oberschenkels und der Hüste litt mit heltitigem Fieber, wobei die Diagnosis zwischen der Annahme von Verrenkung und innerer Entzündung schwankte.

V.

Rei der Section zeigte sich ein Eitersack, welcher ans dem Capo abdominis durch den Annulus abdominis anter dem Poupartschen Bande nach der Cruralflüche des Schenkels bis In das Acetabulum des Hüstgelenks fortging. Der Schenkel war nicht verkürzt gewesen, doch sehlte das Caput colli semoris gänzlich, und bei sehlendem Kopse war die vorhandene Luxation das charakteristisch Seltene des Falles.

Den 31sten October. IIr. Dr. Boor Beobachtungen über die diesen Sommer hier herrschend gewesene Gehirnaffection der Kinder, welche sich dadurch auszeichnete, dass sie statt der sonst gewöhnlichen Verstopfung mit Diarrhoe austrat; das Gehirn zeigte bei der Section Vermehrung der Gehirnseuchtigkeit und Röthung der grauen Substanz. Dann über die gastrisch-nervösen Fieber dieses Sommers, sie traten alle mit Zeichen eines verdorbenen Magens auf, Brechmittel hoben die Zufälle nicht, gleich darauf trat eine ungemeine Abspannung ein, oft kam ein Durchfall hinzu, der im ganzen Verlause des Krankheit mehr oder weniger hestig blieb. Der Puls war dabei nicht geändert; die Krankheit zeigte einen nicht deutlichen andertägigen Typus. Die Gefahr der Krankheit war gering, sie zeigte keine deutliche Indication zu anzuwendenden Mitteln, die Kranken genasen, erholten sich aber sehr langsam. - Hr. Prof. Reich theilte Beobachtungen des Dr. Döllinger in Brasilien mit.

Den 14ten Novbr. Hr. Prof. Hecker eine Abhandlung über die Pest, welche unter dem Kaiser Aurelian herrschte, sich vom Orient über den Occident verbreitete und fürchterliche Verheerungen anrichtete, und welche keineswegs für Pockenkrankheit zu halten ist, wie Einige geglaubt haben.

Den 28sten Novbr. Hr. Prof. Reich über das Streckoder Wachsthumsfieber.

Den 12ten Dechr. Hr. Dr. Sommer aus Copenhagen theilte seine Beobachtungen und Versuche über die Starrheit und Steifigkeit des Todes mit, welche nach seiner Meinung das einzig wahre Kennzeichen des wirklichen Todes ist. Hr. Dr. Friedheim theilte Beobachtungen über die Wirkung der homöopathischen Behandlung mit, wozu ihm die Theilnahme an den Kuren hiesiger homoopathischer Aerzte Gelegenheit gegeben hat. Er fand, dassie häusig ganz ohne Ersolg war, zuweilen durch Unter-

Journ. LXXXX. B. 1. St.

lassung kräftigerer und nothwendigerer Heilmittel sogar schädlich wurde, und nur da Nutzen stiftete, wo strenge Diät, Geduld und Vertrauen, verbunden mit der Heilkraft der Natur hülfreich seyn konnten.

2.

Zum Andenken Heim's,

Nicht bloss der Kreis seiner Freunde, nicht bloss Berlin und der Kreis der Hülfsbedürstigen, nicht blos die Wissenschaft und Kunst, sondern die Monschhoit hat durch Hoim's Tod einen höchst schmerzlichen Verlust erlitten, denn er war mehr als ein trefflicher Arzt, er war einer der edelsten Menschen. - Ja er war fürwahr in dieser Beziehung eine der seltensten, erfreulichsten und . zugleich originellsten Erscheinungen der Menschennatur. Wahr im Munde und ohne Falsch im Herzen, die reinste Herzensgüte und Liebe als Grundlage, vereint mit eiver wirklich kindlichen Natürlichkeit, Unbefangenheit. Offenbeit, die oft in die liebenswürdigste Naivität überging; scheinbarer Leichtsinn und doch die strengste Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Pflichten, ja die pünktlichste Ordnung bis zur täglichen Führung seines Tagebuchs, grosse Bescheidenheit, Demuth, Anspruchslosigkeit, verbunden mit großer Kraft, Kühnheit und einen Muth, der den größten Gefahren Trotz bot; bei dem äußern Anschein der höchsten Einfachheit, die Fähigkeit großer Ideen und heldenmüthiger Aufopferung; dabei ein immer sich gleicher unzerstörbarer Frobsinn, auch bei den schwersten Schlägen des Schicksals, selbst bei dem Verlust seines ganzen mühsam erworbenen Vermögena. Wenn es von irgend einem heilsen kann: nicht sich. sondern Anderen, so galt dies von ihm. Nie dachte er an sich. Die höchste Uneigennützigkeit und gänzlicher Mangel an Habsucht und Ehrsucht waren seine Zierden. Sein ganzes Leben war Aufopferung für Andere, immer bereit, immer sich gleich, bei Tag oder Nacht, bei Armen oder Reichen. Daher die allgemeine Liebe vom

Höchsten bis sum Geringsten, die wohl noch Keiner in dem Grade genossen hat wie Er.

Ganz besonders verdient sein Benehmen gegen Collegen, besonders jüngere, bemerkt, und als Muster der Nachahmung ausgestellt zu werden. Strenge gegen sich und die größte Nachsicht gegen Andere, das war sein Grundsatz überhaupt; und Fehler Anderer zu entschuldigen, sie mit dem Mantel der Liehe zu bedecken, angethane Beleidigungen zu vergeben, seine Gewohnheit. Aber am schönsten trat dieses in dem Verhältnis zu seinen Collegen hervor. Nicht sich, sondern nur das Wohl des Kranken im Auge habend, suchte Er nie seine Persönlickkeit durch Herabsetzung seiner Collegen herauszuheben, behandelte sie vielmehr mit Achtung, und wo es irgend ohne Nachtheil für den Kranken geschehen konnte. mit Nachgiebigkeit, und waren etwa Fehler und Unterlassungssünden begangen worden, so verschwieg er sie sorgiältig gegen den Kranken und dessen Angehörigen. wohl wissend, dass sowohl die Ruhe des Kranken, als der gute Ruf eines Collegen dadurch gefährdet werden kann.

Wie edel und zart überhaupt hierüber sein Gefühl war, das zeigte mir ein vertrauliches Geständniss, was er mir mit rührender Ossenherzigkeit einmal machte. Ich weiß nicht, sagte er, wie ich mir das erklären soll, ich bin doch sonst kein böser Mensch, und dennoch ist es mir ärgerlich, wenn ein anderer Arzt einen kurirt, den ich nicht heilen konnte; und dann ärgere ich mich wieder über mich selbet, denn das ist doch schlecht von mir. Ich suchte ihn dadurch zu trösten, dass es nicht der Mensch, sondern der Künstler in ihm sey, der sich darüber ärgere.

Aber seine Tugend und Rechtschassenheit war höherer Art. Bei allem äußern Schein eines leichten Sinnes, lag eine Tiele ächt religiösen Sinnes und Gesihls in seinem Herzen. Er war der ächteste praktische Christ, ohne viel Worte davon zu machen, er trug das Christenthum in sich, es belebte ihn wie uns die Gesundheit belebt, und man sie in sich trägt, ohne sich ihrer bewußt zu seyn. Ein Beispiel wird dieses am besten erläutern, was ich aus seinem eignen Munde in einer vertraulichet Stunde hörte.

Er war drei Nächte hintereinander aus seinem Bett zu Kranken geholt worden, und war nun beim Kintri-

der vierten Nacht so müde und erschöpft, dals et erklärte, es sei ihm unmöglich in dieser Nacht wieder aufzusteben, und jede Aufforderung dazu müsse abgewiesen werden. Aber um Mitternacht kommt ein jammernder Vater, dessen Kind im Sterben liegt und bittet um Hülfe. Br wird abgewiesen. Aber nach einer Stunde kommt er wieder und bittet noch dringender. Heine kämpft eine Zeit mit sich selbst, aber endlich giebt er den Bitten adner besorgten Gattin nach und bleibt liegen. Nun kann er aber nicht wieder einschlasen, es entsteht ein innerer Kampf in ihm, eines Theils der Pflicht der Selbsterhaltung für Frau und Kinder, andern Theils der Pflicht des Berufs gegen die Hillsbedürftigen, und das Resultat am Ende ist: dass in diesem Falle die Pflicht der Selbsterhaltung die nächste und überwiegendste sey, und sein Gewissen wird dadurch beschwichtigt. Aber er kann demohnerachtet nicht ruhig werden, und auf einmal erwacht in ihm der Gedanke: Gott hat dir in deinem Leben so viel Liebe erzeigt, solltest du nicht auch einmal Ihm etwas zu Liebe thun? - Und dieser Gedanke siegte. Aus reiner Liebe zu Gott, und um ihm etwas zu Liebe zu thun, steht er auf, überwindet Müdigkeit und Unwohlseyn und besucht den Kranken.

Ich bitte um die Erlaubnis, zum Schlus ein Gedicht beizusügen, was ich vor 12 Jahren zu seiner Jubelfeier niederschrieb, worinnen alles oben Gesagte zusammengesalst ist, und worinnen er, wie er mir ost versichert hat, sich selbst vollkommen erkannte.

Funfzig Jahr sind nun verflossen, Halbjahrhundert ist nun voll, Wo Du täglich unverdrossen Weihtest Dich der Menschen Wohl.

Galt es Reichen oder Armen, Wars bei Tage oder Nacht, Immer gleich war Dein Erbarmen, Immer froh die Hülf vollbracht.

Immer froh war Dein Gemüthe, Füllte Freude Deine Brust, Denn sie quoll aus reiner Güte, War der Menschemliebe Lust, Strenge gegen eignes Fehlen, Nachsicht gegen fremde Schuld, Rigne Schwächen nicht verhehlen, Andre tragen mit Geduld.

Mit Collegen Friede halten, Ihnen nicht die Ehr' entziehn, Andrer Namen nicht entstalten, Um so schöner selbst zu blühn.

Selbst bei hartem Druck im Leben

Best zu stehn mit frohem Math,
Gott und König treu ergeben,
Freudig weihen Gut und Blut.

Das war Deines Lebens Leben.
Das Dein wahres Conterfei,
Und dafür ist Dir gegeben
Höchster Lohn der Lieb und Treu.

Heim ist aller Menschen Freude, Heim hat nirgends einen Feind, Heim war's, der des Todes Beute Tausendmal dem Leben eint.

Heim darf jedem Wahrheit sagen Groß und Kleinen, Alt und Jung, Niemand fällt es ein zu klagen. Heim sprachs — damit ists gemug.

Einen Jubelgreis wie diesen Sieht fürwahr nur dieser Tag. Seht, wie steht er auf den Füßen. Jubeln, — das war stets sein Fach.

ş

Und so möge Gott Dir geben Jubelnd jeden Tag wie heut! Jubel sei Deiu künstig Leben! Jubel selbst die Ewigkeit. 3.

Vierter Jahresbericht

der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Die Stiftung gedeihet! Die Kinnahme im Jahre 1834 belief sich auf 9195 Rthlr. 24 Sgr. 6 pf., worunter 510 Rthlr. Zinsen und 4960 Rthlr. von dem Verein zur Einrichtung der Jubelfeyer des Herrn Staatbraths Hufoland. Ausgegeben wurden 2353 Rthlr. 25 Sgr. 6 pf., wovon 2004 Rthlr. zur Unterstützung von Sochs und vierzig hülfsbedürftigen Aerzten, von denen 13 fortlanfende Pensionen genießen, und 349 Rthlr. 25 Sgr. 6 pf. zur Bestreitung der Verwaltungskosten verwendet sind, so daß am Schlusse des verflossenen Jahres der Kasschbestand 17550 Rthlr in Staatspapieren und 489 Rthlr. 7 Sgr. 2 pf. Cour. betrug.

Möge die bisherige Theilnahme einer Anstalt verbleiben, deren wohlthätiges Wirken besonders im vergangenen Jahr recht lebhaft empfunden wurde, in welchem so mancher Kunstgenesse von plötzlich einbrechendem Unglück, namentlich von Brandschäden, heimgesucht ist und Hülfe in der Noth gefunden hat!

Das Direktorium der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Barez. Hufeland, Klug. Trüstedt.

(Hier folgt die Tabelle.)

	-		
n de	im	Jahre	1834

				_		_	_		-
,		1	ľ	ibrlic trì	be l ige,	Sei-			
Linfold Names.	-	- The Later	in Golde,		Courant		S. Hei.	Part of the same o	
2. 3. 1. 1. 12. 18. 19. 19. 19. 19. 19. 19. 19. 19. 19. 19	rather derivative of the control of	1	177 1 1 1 1 1 1 1 1 1	1050 510 58 63 221 68 61 67 75 148 134 190 100 120 138 223 81 140 517 151 517 151 517	14	11111 = 1 111111111111	11176 510 63 63 621 68 61 67 4900 151 200 151 199 100 120 138 123 81 140 81 562 140 81 562 140 81 562 140 81 81 81 81 81 81	14	adilli et lillilli i i i i i i i i i i i i i i i
	172 R		- 172	5U67	8	2	7560 1573 4	8	2

usgabe im Jahre 2834.

Transport,		1427		-
I, at den Dr. D. in H. Reg. Bez. Lieguitz.	-	501		-
I, an den Dr. K, in B. Heg. Ben. Lefnet.		40		-
1, on den Kreis Chirucg, K. an S. Beg.,				_
z. Stettin.		25		-
1: an den O. A. P. in B. Reg. B. Potestam.		20		
erordentl. Laterstützung an den Ar, Chir,		==		
in R. Reg. Bez. Costai.	100	25		949
refutzeng an den Chir. K. in S. Reg. Bez.				
blenz.		15		Breit
d. au den Dr. W. in B. Beg. Be z. Coblenz.		422		-
d, an den Chir, U, in N. Hog, Bez, Stottin,		15	اجاا	五
rl, au den Dr. R. in L. Reg. Bez. Mag-				
horge to the second of the second		20		-
d, an den Dr. A. in B.		214		-
d, an den Chie, M. in S. Reg. Bon, Stottin,		25.		100
gratutzung an den Kz, Chie, W. in. G. Beg.				
g, Frankfurl, a see a a a a	-	26		709
rt, an den Dr. H, in S, Reg. Bez. Bromberg,		513		-
il, an den Kreit-Chirneg, G. in K. Reg.		1		1.0
a. Gumbinnen.		10		440
ri, an den Kr. Physik, Dr. N. in G. Reg.				+
a. Bromberg.	-	503		100
1. an den Dr. J. in S. Reg. Ben, Bromberg,		\$11		7
an den Dr. W. in H. Reg. Bea. Magdeburg.		25		
an den Dr. E. in S. Keg. Bez. Breslau.		50	***	ang.
gt, an den Chir. B. in L. Reg. Bez. Ku-				-
gaberg.	-	10		010
an den Chir. S. in S. Reg. Bez. Lieguitz.		20	-	-
waltungskosten		349	25	- 6
				_

4.

Monatlicher Berieht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Tedesfälle von Berlin,

mitgetheilt

mes den Akten der Med. chirarg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Januar

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Ke wurden geboren: 352 Knahen.

354 Mädchen.

706 Kinder.

Ks starben; 232 männlichen,

168 weiblichen Geschlechts Eber,

und 320 Kinder unter 10 Jahren.

720 Personen.

Nebr gestorben 14:

Im Januar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 430 Knaben.

385 Mädchen,

8t5 Kinder.

Es starben: 206 männlichen,

172 weiblichen Geschlechts über.

und 374 Kinder unter 10 Jahren.

749 Personena

Wurden mehr geboren 66.

In Verhältnis zum Monat Januar des vorigen Jahres, wurden im Januar dieses Jahres weniger geboren 109, und starben weniger 29.

Der rheumstisch- catambalische Charakter der Krankheiten war in diesem Monate der berrschende, nur geringe war im Anklage des Monats die Zahl der Kranken,
die Krankheiten selbst nur leicht; gegen die Mitte des
Monate, noch mehr aber gegen das Rada desselben, mehrten sich die Kranken bedeutend, die catarrhalischen Krankheiten wurden langwierig, und durchliefen alle Gradatienen. Besonders häufig waren catarrhalische Ophthalmien,
Anginen und Pasotiden. Wachseltieber, meistens mit
Quartan-Typus, mehrten sich. Unter den Ausschlagskränkheiten maden sich Scharfach und Varleellen sin häufigsten, Masern traten mehr zurück, noch mehr Pocken,
an welchen letztern dennech 3 Measchen starben, unter
denen Kin Krwachsener.

Spoziollo Krankhoito:

***		ach-	Kip 	det.	4,
Krankkeiten.	Minner	Franca,	Kasben,	Madoben.	S a m x
Le Entkräftung, Alters wegen La Schwäche beid nach der Gebart. La Entkräftung. Jazeitig oder fodt geboren Beim Zahnen. La Starrkrampf La Magenkrampf La Magenkrampf La Schwamn La	Stillausatilaitities laures	Manual wall	107424 [] 12024 [224 7247] 4] 4]	1 0 1 1 0 1 0 1 1 0 1 1 0 1 1 1 1 1 1 1	· 0016 037211 1 675 1 1 8 2 5 2 9 3 9 1 7 9 2 3 2 8 1

		raci-	Kat	oder.	
Krankheiten,	Manner	Frauery	Knaben	Madoha	Personal Personal
Am Kindbettseber. Am kindbettseber. Am birehr, od. schleichenden Fieber An der Lungenschwindsucht Au Balsschwindsucht. Au Unterleibsschwindsucht An Leberschwindsucht An der Harnruhr. An Wassersucht An Brustwassersucht An Isberverhürtung Am Durchfall. Am Brechdurchfall Am Erbrechen Am Blutsturz. Am Schlag – und Stickflus: An der Trunksucht An der Blausucht Im Amdbett An organischen Fehlern im Unterleibe, An organischen Fehlern des Herzens Im Wahnsun. Am Brachschaden Am Brachschaden Am Brachschaden Am Brande. An Zeltgewebeverhärtung An Magenverhartung. An der Gebarnutterverblutung. An nicht benannten Krankheiten Durch Unglücksfälle	* 199**** [16*] 140 [180 180 1 1 1 1 1 1 1 1 1	14594 1457744 Mark 1464 14 12 1444	1 1821	Intrattitititities tittiem ittem	553541X954147X01144X1447211107
Summa	232	160	154	106	72IJ

5.

Die Paratinktur, ein schwelles Beruhigungsmittel der Zahnschwerzen.

Eines der angenehmsten Geschenke, was uns die seveste Pariser Pharmacie gemacht hat, ist unstreitig die Paratinetur. Sie wird bereitet aus den Blüthen des Spilanthes oleracea, einer Pflanze, die ursprünglich in Paraguay zu Hause (daher der Name Para), hierauf aber nach Spanien, Frankreich, und jetzt auch schon nach Teutschland verpflanzt ist. Sie soll die treffliche Eigenschaft besitzen, jedes Zahnweh, es mag entstehen woher es wolle, wenigstens sogleich augenblicklich zu beruhigen, wenn man den Zahn und das Zahnfleisch damit bestreicht, wie solches hundertfältige, auch hier in Berlin gemachte Krfarungen bezeugen. Die Beruhigung der Schmerzen danert zuweilen anhaltend fort, zuweilen aber ist sie nur temporell, wo man dann die Applikation des Mittels wiederholen mus. Uebrigens ist bei der Application des Mittels nichts zu besorgen, es enthält weder etwas Narcotisches, noch etwas die Zähne Angreisendes, die Kraft scheint in einem feinen Acre zu liegen, denn man fühlt bei der Application eine Wärme im Zahne.

6.

Bisto

die Correspondenz des Journals betreffend.

Meine zunehmende Augenschwäche nöthigt mich, die ganze, das Journal betreffende, Correspondenz dem zweiten Herausgeber, Hrn. Prof. Osann, zu übergeben, und ich bitte, sich künftig in Allem, was dahin einschlägt, an denselben zu wenden.

Hufeland.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Januar 1835, enthält:

A. Lee über das Wesen und die Behandlung.einlger der wichtigsten Krankheiten der Wöchnerinnen, übers. von Sehneemann:

M. G. Levacher guide médical des Antilles.

Kurze litterärische Anzeigen.

. K. F. H. Mara allgemeine Krankheitslehre.

A. Martin die Kranken- und Versorgungs- Anstalten zu Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

Fr. Ad. Wilde de cognoscendis et curandis placontae morbis.

Ant. F. Gröben schütz de strychnii in neurosi-, bus vi atque usu.

Jul. Lobethal conspect. morborum auri had

Herm, Salomon de jodines usa externo.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I.

1835-

Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In – und Auslandes zu haben:

Von den Krankheiten des Menschen, specieller Theil, oder specielle Pathologie und Therapie, IV. Bd. Von Dr. Carl Georg Neumann. Auch unter dem Titel: "Specielle Pathologie und Therapie des Krankheiten der Sensibilität." 874 Seiten gr. 8. 41 Rthlr.

Dieses jetzt vollständige Werk umlast, wie kein anderes vor ihm, die gesammte ärztliche, wundärzeliche und augenärztliche Praxis, und ist das Resultat einer mehr als 30jährigen, reichen Ersahrung. Kritische Blätter haben über seinen Werth auf das Vortkeilhasteste entschieden. Der allgemeine Theil, oder die allgemeine Pathologie kostet 1½ Rthlr.; der specielle Theil, 1ster B., Fieberhaste Krankheiten." 4½ Rthlr.—; 2ter B., Chronische Krankheiten." 4½ Rthlr.—; 3ter B., Topische Krankheiten." 3 Rthlr.— Das ganze Werk kostet 17½ Rthlr.

Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Gebuitshülfe,

eine beschreib. Erklärung von Prof. Dr. E. C. J. v. Siebold. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auft. Imper. 8. auf feinstem Velinp. 1ste bis 6te Lieferung. Das Ganze in 8 bis 10 Lieferungen mit nahe an 200 Abbildungen, statt in Steindruck, wie bei der ersten Aufl., in Kupferstich; dessenungeachtet die Lieferung nur zu Rthlr., damit so dieses treffliche Werk, das bereits nach 4 Jahren vergriffen wurde, eine um so gemeinnützigere Verbreitung finden möge.

•			
			•
·			

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

TOR

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Qrdens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osànn,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler – Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,

Doch grin des Lebens goldner Baum.

Göthe.

II. Stück. Februar. Mit einer Abbildung.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

A 2 2 3 4 2 6

,

Geschichte

eines

tödtlich abgelaufenen Ileus,

Nebst

einigen Bemerkungen über diese Krankheit überhaupt und über ihre Heilung.

Von

Dr. Hauf,

Arzt zu Besigheim in Würtemberg.

Barbari haud barbaré, nec sine rationis aequilibrio ileum appellavere miserere mei.

Bonet, Med. sept,

Wenn man die Literatur des Ileus durchgeht, so erscheint es unverkennbar, dass die Beobachtungen über diese traurige Krankheit früher häufiger waren, als sie in unseren Tagen sind; sei es nun, dass die Krankheit überhaupt jetzt seltener vorkomme, wofür übrigens keine erhebliche Gründe vorliegen möchten, oder dass die sie beobachtenden Aerzte die einschlagenden Fälle der öffentlichen Bekanntmachung nunmehr für minder werth erachten, als die A 2

ses früher geschab, in der Ueberzeugung, daß über diese alte Krankheit wenig Neues zu sagen sey. Die meisten in den Schriften der Aerzte bekannt gemachten Beobachtungen fallen meines Wissens in das 16te, 17te und in die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts, von welcher Zeit an sie immer seltener werden. Indem ich durch machstehende Geschichte, welche in mancher Beziehung, besonders aber hinsichtlich der den Ileus hervorrufenden Ursache, interessant, die Zahl der Beobachtungen abermals um eine zu vermehren mir erlaube, bemerke ich hinsichtlich der hieher gehörigen Literatur bloss, dass ich sie benutzte, wie ich sie in meinen Verhältnissen nur benutzen konnte. Wenn ich freilich Plouquet aufschlage, so fällt mir, ihre Kargheit und Mangelhaftigkeit allerdings schwer auf's Herz, aber eines Theils mache ich auf Vollständigkeit keinen Anspruch, und andern Theils glaube ich die besten Beobachter doch benutzt zu haben.

Eva Fritzin, von Kaisersborn, eine Fran von 48 Jahren, atrabilarischer Constitution, zartem, hagerem Körperbau, welche in 17 Jahren 11 Kinder melst glücklich geboren hatte, und schon seit mehreren Jahren an heftigen Colikschmerzen bei dem jedesmaligen Eintritt ihrer nicht besonders reichlichen Meustruation und fast stets an Hartleibigkeit zu leiden hatte, vermöge welcher sie nicht selten verhärtete schwarzbraune Kethmassen von sich gab, bekam am 28sten November im J. 1832. nach einem halben Jahre zum ersten Male wieder ihre Menstruation, mit welcher sich auch alsbald die schneidenden und zusammenziehenden Leibschmerzen wieder einstellten. An Ver-

stopfung hatte sie schon seit einigen Tagen gelitten, und endlich an gedachtem Tage einen festen, harten Stuhlgang gehabt. Da die Schmerzen zunahmen und der Unterleib sich auftrieb, so schickte man am 1sten Dec. zu mir um Hülfe. Der Bote, welcher übrigens meinen Besuch bei der Kranken ablehnte, sagte, sie habe schon seit 3 Tagen keine Oeffnung mehr gehabt, leide an anhaltenden, sehr hestigen Leibschmerzen, habe einen großen, sehr empfindlichen Unterleib, unerträglichen Durst und müsse seit 2 Tagen Alles, was sie genieße, ohne Unterschied wieder ausbrechen. Ich verordnete eine Emulsion mit Ol. Ricini und Sat. amarum, eine Mischung, welche mir in ähnlichen Fällen schon ost die besten Dienste geleistet und mich nur selten im Stiche gelassen hat, und Klystiere aus Chamillenabsud mit Leinöl. Da ich aber vermuthete, sie mochte die Arznei ebenfalls wegbrechen, so gab ich die bestimmteste Weisung, man möchte mir am nächsten Morgen, nicht erst Mittags, wieder Nachricht geben, indem ich den Zustand für sehr gefährlich und keine Versäumnis weiter duldend erklärte. Dessenungeachtet bekam ich erst am 4ten Dec. wieder Nachricht. Ich begab mich nun sogleich zu der Kranken, welche ich in folgendem Zustande fand: Das Gesicht war blas, zusammengesallen, mit kaltem Schweilse bedeckt, die Nase spitz, die Augen zurückgesunken und die ganze Physiognomie drückte tieses Leiden aus. Der Un-terleib war gespannt, sehr aufgetrieben, äu-serst empsindlich, und durch die dünnen Bauchwandungen konnte man einzelne hoch aufge-triebene Darmparthieen, besonders vom Color transversum, sehen und fühlen, welche sich

bald mehr, bald minder zusammenzogen. Der Schmerz sals besonders in der Nabelgegend, und erstreckte sich von da nach beiden Seiten und tief in Unterleib abwärts. Die Kranke beschrieb ihn als einen unerträglichen, als brennend und dehnend. Durch die Contraction der Gedärme wurde er sehr vermehrt. Leibesöffnung war nicht erfolgt; wohl aber fand ein anhaltendes, höchst quälendes Erbrechen einer dünnen, bräunlichen, stinkenden Materie statt, über deren kothartigen Geruch und Geschmack sich die Kranke sehr beschwerte. Dieses Erbrechen warf Alles, ohne Unterschied, sogleich nachdem es genossen war, wieder aus. Durch den Schlund herauf fühlte die Kranke ein heftiges Brennen, und zuweilen stellte sich ein sehr quälendes Schluchzen ein. Die Zungs war trocken, bräunlich belegt, der Puls schnell, äulserst klein, die Extremitäten kalt. Uebrigens lag die Kranke ruhig, weil jede Bewegung ihre Schmerzen nur vermehrte. Auf meine Frage, ob die Kranke die Klystiere längere Zeit bei sich behalten habe, wurde mir die Antwort, sie seyen sogleich wieder abgegangen, wie sie eingesprützt worden seyen, die Frau sei auch nicht gut klystieren, und nicht beschaffen, wie andere Menschen. Bei der sogleich vorgenommenen Untersuchung fand ich eine, nach Aussage der Kranken schon vor mehreren Jahren bei einer Entbindung, wahrscheinlich durch gewaltsames Dehnen der alten unwissenden Hebamme entstandene Ruptura perinaei, in deren Folge das Rectum 13" tief eingerissen war. Mit dem Finger stiels ich gleich auf Massen von bräunlich gelbem, ziemlich festem Kothe, welche ich sofort so lange entfernte, bis das ganze Rectum bis hinauf an

die Krümmung, welche es links am Promontorium macht, leer war. (Der Dammrifs ge-stattete mir in diesem Falle weiter zu dringen, als es sonst möglich ist). Im Rectum selbst traf ich bei dieser Untersuchung durchaus kein Hinderniss, es schien mir nur ungewöhnlich weit und schlaff. Die Operation selbst machte der Kranken nur wenig Beschwerde. Unter diesen Umständen vermuthete ich den alsbaldigen Uebergang der Entzündung in Gangraen, den Eintritt des vollständigen Kothbrechens und den nicht mehr fernen Tod der Kranken. diese mir hestimmt erklärte, dass sie durchaus keine Arznei einnehme, weil ja doch alles weggebrochen und dadurch nur ihre Schmerzen vermehrt werden, und sich böchstens zur Annahme von Tropfen verstand, so verordnete ich alle halbe Stunden einen Tropfen Ot. Crotonis auf gestolsenem Eise mit Zucker zu nehmen. Auf den Unterleib liess ich 12 große Blutegel legen und empfahl Klystiere aus Ta-backsabsud mit Leinöl, nachdem ich den Orts-Chirurgen über ihre Application gehörig belehrt hatte, indem ich ihn die Ruptur selbst befühlen ließ und dadurch Anweisung gab, das Einsprützen in die Vagina möglichst zu vermeiden.

Am 5ten Dec, besuchte ich die Kranke wieder. Ihre Leiden hatten sämmtlich zugenommen. Der Unterleib war viel größer, gespannter, die außgetriebenen Darmparthieen traten schrosser hervor, der Schmerz war kaum zu ertragen. Das Erbrechen hatte nicht nur dünnen Darmkoth, sondern auch einen Theil der Tabacksklystiere mit Leinöl, über deren häßlichen Geschmack sich die Kranke sehr beklagte, ausgeleert. Ich habe zwar hier dieses

Erbrechen nicht selbst gesehen, wohl aber die Oelflecke, welche es auf dem Bettzeuge zurückließ; auch baben die Angehörigen der Kranken ganz unbefangen erklärt, dass man die Tabacksklystiere und das Leinöl mit einander gemischt, ganz abgesondert von den übrigen Materien, habe auswerfen sehen. Von der Emulsion aber könne nach 4tägigem unausgesetztem Erbrechen nicht wohl noch etwas bei der Kranken gewesen seyn, und also von ihr auch nicht die Oelflecke auf dem Bettzeuge herrühren. Diejenigen Klystiere, welche nicht ausgebrochen wurden, wurden sogleich wieder von der Kranken zurückgepresst. Von dem Crotonöl hatte sie 4 Tropfen bei sich behalten, als aber der 5te genommen wurde, entstand hestiges Erbrechen, so dass auch das früher Genommene ausgeworfen und eine weitere Gabe von der Kranken nicht angenommen wurde. Ich untersuchte das Rectum wieder und fand es ganz leer. Als ich aber mit einiger Gewalt mit meinem Zeigesinger wo möglich höher, als am vorigen Tage zu dringen versuchte. entdeckte ich eine sast knorpelartige, kreisförmige Verhärtung des Rectum an seiner Uebergangsstelle in das Colon descendens, welche dasselbe fast vollständig zusammenschloß und nur noch oben einen ganz kleinen Theil des Lumens frei liess. Ich konnte mit der Spitze meines Zeigefingers gerade in die Oeffhuug der Verbärtung eingehen, aber weiter zu dringen, namentlich also ihre Länge oder Größe zu beurtheilen, war trotz aller Mühe, welche ich bei den in den verschiedensten Körperstellungen und Lagen vorgenommenen Untersuchungen anwendete, durchaus unmöglich. Als ich durch die Vagina untersuchte, fand ich den

Uterus nach vorne heruntergedrückt, den Muttermund hoch nach hinten stehend, das Laquepr vaginae aber so gespannt, dass es dem Fingerdrucke nicht im Mindesten nachgab, da die im höchsten Grade ausgedehnten Gedärme die Beckenhöhle ganz ausfüllten. Der Urin ging immer noch ungestört ab. Im Uebrigen war die Kranke mehr erschöpst, als gestern, ihr Puls kaum' zu fühlen, die Extremitäten eiskalt, die Zunge trocken, der brennende Schmerz im Schlunde vermehrt, häusiges, schmerzhaftes Erbrechen und Schluchzen quälte sie ungemein, und der Leibschmerz war noch immer derselbe. Die Kranke wünschte ihren 'Tod und wollte von irgend einer Arznei durchaus michts wissen. Ich hatte auf das Ungewisse hin 7 Pfund Mercurius vivus mitgenommen, zu welchem heroischen Mittel ich mich durch die Dringlichkeit der Umstände und die verzweiselte Lage der Kranken namentlich in soserne berechtiget glaubte, als ich eine Kothansammlung für die Ursache der Krankheit genommen hatte. Da ich zufolge meiner letzten Untersuchung aber die oben beschriebene Verhärtung entdeckte, und diese für eine krampfhafte balten zu müssen glaubte, da sie wohl vos Aufang der Krankbeit ber vorhanden wan, und doch die harten Faeces, welche ich bei meiner ersten Untersuchung antraf, durchgelassen haben musste, somit nicht in einer fixipten Metamorphose des Darmes begründet seyn konnte, so hielt ich es jetzt um so mehr für erlaubt, einen Versuch mit dem Quecksilber zu wagen. Mit großer Mühe gelang es mir, die Kranke zum Einnehmen dieses Mittels, das . bei dem gemeinen Manne als hestiges Gist verschrieen ist, zu bewegen. Ich gab ihr selbst

einen kleinen Esslöffel voll (Unc, is) auf einmal ein und liefs sie 10 Tropfen Laudanum darauf nehmen, Die Kranke schluckte das Quecksilber in der Rückenlage zwar mit einiger Mühe, aber doch ganz hinunter, und klagte nur darüber, dass es ihr so kalt den Hals hinunterlaufe. Das Erbrechen und das Schluchsen hörten aber augenblicklich auf und kehrten während der ganzen Krankheit nicht wieder. Sie sollte nach meiner Anordnung in einer Stunde darauf wieder anderthalb Unzen, und die übrigen 5 Unzen ebenfalls innerhalb 2 Stunden so nehmen, dass sie alle Stunden 2½ Unsen bekäme, Jedesmal sollten 10 Tropfen Laudanum nachgegeben werden. Aufserdem verordnete ich ein warmes Bad, Klystiere von reinem Leinöl, bies den Unterleib mehrmala des Tags mit warmem Leinöl einreiben und entsernte mich mit der Weisung, mir sogleich Nachricht zu geben, wenn Stuhlgang erfolgen sollte.

Den 7ten Dec. Die Kranke hatte alles Queckeilber bis auf 1½ Unzen nach Vorschrift genommen, ohne daß Stuhlgang erfolgt wäre; eben so frucktlos war die Anwendung des Bades, welches ihr die Bangigkeiten sehr vermehrte, und dessen Anwendung sie fernerhin nicht gestattete. Ihr Zustand war im Grunde noch derselbe, abgerechnet daß ihr Unterleih größer, gespannter war, die einzelnen Darmparthieen also minder schroff hervortraten. Erbrechen und Schluchzen hatte aufgehört und der Schmerz, der dolor iliacus, etwas nachgelassen. Sie klagte über Magendrücken und behauptete, sie fühle, daß das Quecksilber noch im Magen liege. Als ich das Rectum wieder

untersuchte, fand ich dasselbe gerade, wie bei meiner ersten Untersuchung wieder voll von festern, gelbbraunem Kothe, und nach Entfernung desselben fühlte ich die Verhärtung ganz so, wie ich sie das erste Mal gefühlt hatte, nämlich eine callöse Strictur, welche etwa 4 eines geschlossenen Kreises darstellte, und nur nach oben oder hinten — gegen das Os sacrum hin — etwas offen war. Alle Versuche, über ihre Mächtigkeit oder Tiefe ins Klare zu kommen, waren vergeblich, nur so viel konnte ich abermals fühlen, dass die Striktur eine knorpelartige Härte hatte. Einen Tropfen irgend einer Arznei weiter zu nehmen, was nonmehr so nöthig und wahrscheinlich auch nicht ohne Nutzen gewesen wäre, ließ sich die Kranke auf keine Weise bewegen. Ich ließ daher nur mit den Leinöleinreibungen fortfahren und täglich etliche Leinölklystiere geben, um die Verengerung wenigstens möglichst schlüpfrig zu machen, den Krampf zu lösen und somit etwaigen Kothabgang zu erleichtern.

Am 10ten Dec, traf ich die Kranke ganz in demselben Zustande an, nur das ihr Unterleib jetzt bis zum Enormen aufgetrieben und sie selbst bedeutend schwächer war. Der Leibschmerz kehrte wohl zuweilen wieder, war jedoch nicht mehr so hestig. Die Extremitäten waren kalt, das Gesicht im höchsten Grade eingefallen und entstellt, die Zunge trocken, der Durst mäßig. Die Kranke konnte nunmehr etwas Hühnerbrühe mit Eigelb und ähnliche Speisen ohne Beschwerde genießen. Es stellten sich häusig Borborygmen ein, auch ging zuweilen eine Blähung ab, aber Stuhl-

gang war noch nicht erfolgt, auch kein Quecksilber abgegangen. Wenn man, auch oben. auf den Unterleib drückte, so tröpfelte Urin aus, zum Beweise, dass die Blase ihre selbstständige Contractilität bereits gänzlich verloren hatte. Bei der Untersuchung zeigte sie sich jedoch nicht sehr angefüllt, auch konnte ich mittelst des sogleich angewendeten Catheters nur etliche Unzen eines klaren, regelmässig gefärbten, nicht stinkenden Urins entleeren. Das Rectum fand ich ganz leer, die Verengerung im alten Zustande. Ich suchte nun mit einem elastischen Catheter durch die Strictur zu dringen, indem ich ihn am Zeigefinger der rechten Hand bis in dieselbe leitete und ihn sofort sammt der in ihm steckenden eisernen Sonde weiter vorwärts zu schieben suchte. Allein ich stiels auf einen der mälsigen, aber freilich bier allein anzuwendenden Kraft unüberwindlichen Widerstand. Auch nachdem ich die Sonde ausgezogen hatte, ging es nicht. Die Klystiere waren alle sogleich wieder abgegangen, Arzneien nahm die Kranke nicht an, und so verliess ich sie in einem durchaus hoffnungslosen Zustande.

Am 12ten Dec. besuchte ich die Kranke wieder. Ihr Zustand war ganz derselbe, nur zeigte sich jetzt um Lippen und Nase das Ekzema criticum in reichlicher voller Blüthe, ein Exanthem, welches mich noch bei keinem Kranken betrogen hatte, und mir stets eine günstige Prognose anzeigte. Obgleich ich wehl ahnete, dass es diessmal diese günstige Deutung nicht zulassen werde, so gestehe ich doch, dass es einen leisen Schimmer von Hoffnung in mir anfachte. Ich hatte mir nun eine Kly-

stiersprütze mit langer elastischer Röbre und hörnerner Canüle verschafft, und suchte durch diese abermals Klystiere von Tabacksabsud mit Leinöl heizubringen, indem ich sie ehenso, wie früher den Catheter, einbrachte. Aber der Widerstand war derselbe. Auch wenn ich mit großer Gewalt auf den Stempel der Spritze drückte, gab er nicht im Mindesten nach, der Gegendruck überwand meine Kraft, und es floss kein Tropsen aus der Spritze, während die Klystiere, so wie ich etwas mit dem Drucke nachliefs, augenblicklich wieder abgin-Nach dreimaligen sorgfältig und mühsam angestellten Versuchen stand ich von jedem weiteren Beginnen ab. Ich verliess die Kranke in der gewissen Erwartung ihres baldigen Todes, an dessen nahem Eintritte sie auch selbst im Geringsten nicht zweiselte, indem sie sagte, sie habe immer gedacht, sie werde an ihrer Verstopfung uoch einmal sterben müssen. Sie klagte noch über Magendrücken und sagte, das Quecksilber läge ihr noch immer im Magen am nämlichen Flecke. Ich füge hier noch bey, daß die Kranke während dieser ganzen Zeit stets bei vollkommenem Bewusstseyn war.

Mehrere Tage ersuhr ich nichts von meiner Patientin, bis am 16ten Dec. ein Bote mich benachrichtigte, dass sie am Morgen dieses Tages einen reichlichen Stuhlgang gehabt habe (also 11 Tage nachdem sie das Quecksilber genommen hatte, und zum ersten Male nach 18 Tagen), der Unterleib aber nicht kleiner sey, und die Kranke sich auch um nichts erleichtert fühle. Ich eilte sogleich zu ihr und traf sie gerade auf dem Nachtstuhle an. Der abgegangene Darmkoth war breiförmig gelb-

lich, wie er bei Kindern zu seyn pflegt, ohne sonderlichen Geruch, enthielt aber, wie ich mich durch eigene, genaue Untersuchung überzeugte, der Zeit noch kein Quecksilber. Bei der Exploration durch das Rectum fand ich in demselben noch viel von dem oben beschriebenen Kothe, als ich aber nach der Verengerung suchte, war sie zu meinem größten Er-staunen spurlos verschwunden, so, daß ich auch nicht mehr das Geringste von ihr entdecken konnte, indem das Rectum, so weit ich auch mit der größten Mühe aufwärts dringen konnte, durchaus seine normale Beschaffenheit hatte. Der eigentliche Stein des Anstofses war nun zwar gehoben, aber damit freilich in der Hauptsache nichts gewonnen. Umsonst versuchte ich die Kranke zur Annahme von Arzneien zu bewegen, indem ich ihr vorstellte. daß dieselben nunmehr erst recht nothwendig seyen; bloss dazu verstand sie sich, dass warme Fomentationen aus Spec. cephalic. mit Essig und Wein bereitet auf den Unterleib gelegt werden durften. Im Uebrigen fühlte sie sich nur wenig erleichtert, der Unterleib hatte noch denselben Umfang und dieselbe Spannung, ihr Allgemeinbefinden war dasselbe, nur die Schwäche größer. Doch konnte sie, gehörig unterstützt, noch außerhalb des Bettes zu Stuble gehen, und war rubig und bei vollkommenem Bewusstseyn, der Urin floss ungehindert ab; ich verliefs die Kranke, ohne etwas Weiteres für sie than zu können.

An den nächstfolgenden Tagen erfolgten mehrere reichliche Stuhlausleerungen, welche Quecksilber in Menge enthielten, sie waren sämmtlich von natürlicher Beschaffenheit und

ohne sonderlichen Gestank. Doch wollte der Unterleib nicht kleiner werden und die Beschwerden der Kranken nicht weichen. Sie genoss Fleischbrühe mit Eigelb und Wein. In der Nacht vom 27. Dec. aber erfolgten plötz-lich unermelsliche Ausleerungen einer dünnen, braunen Masse, von solchem Gestanke, daß er das ganze Haus durchdrang und es fast Nie-mand in demselben aushalten konnte. Wenn man die Kranke bewegte, z. B. auf eine andere Seite legte, so stürzte die Flüssigkeit aus dem After, wie aus einer Feuerspritze, um mich eines Ausdrucks des Ehemanns der Kranken zu bedienen, und mit solcher Gewalt, das sie mehrere Schritte weit wegströmte. Diese Diarrhoea paralytica, cadaverosa war es, was ich längst befürchtet hatte. Nunmehr wurde zwar der Unterleib klein, aber die Kranke, welche indessen durchaus keine Arznei mehr einnahm, auch immer schwächer, bis sie endlich unter immer wiederkehrenden ähnlichen Ausleerungen in der Nacht vom zesten Dec., also am 1sten Tage der 5ten Woche, sanst verschied. — Die Section wurde, wie es hier gewöhnlich ist, so auch diessmal leider nicht gestattet.

Es möge mir erlaubt seyn, diese Krankheitsgeschichte mit einigen literarisch - kritischen Bemerkungen zu begleiten, welche ihr zugleich als Epicrise dienen könne. Da Ebers 2) erst vor einigen Jahren den Ileus nach allen seinen Seiten, besonders auch in literarischer

¹⁾ S. Hufeland v. Osann's Journ. d. prakt. Heilk. LXVIII. Bd. 5, n. 6. St.

Beziehung in einem trefflichen Aufsatze so umfassend betrachtet und erörtert hat, so kann ich
mich hierin kurz fassen, und sehe mich nur
zu der Bemerkung veranlaßt, daß das, was
in den nachfolgenden Blättern von Literatur
vorkommt, nicht aus Ebers's Aufsatze ausgeschrieben, sondern Resultat eigener Forschungen ist, welche ich in der Bibliothek meines
Nachbars und Freundes, des Dr. Faber in
Schorndorf und in meiner eigenen Büchersammlung angestellt habe, wovon sich der vergleichende Leser leicht überzeugen wird.

Wohl nur wenige Krankheiten haben im Lause der Zeit von den Schriftstellern so verschiedenartige Benennungen erhalten, wie die hier in Rede stehende. Sie beziehen sich sämmtlich weniger auf das Wesen der Krankheit, als auf ihren Sitz, auf einzelne besonders hervorstechende Symptome, und auf die den Er-scheinungen unterlegten Ursachen, wie die hier erwähnten gangbarsten klar beweisen. Sie sind folgende: Dolor ilei (Hippocrates) Morbus ilei, Morbus iliacus, Passio iliaca, Ileus (von είλέω — volvo) Volvulus, Convolvulus, Intussusseptio, mutuus ingressus intestinorum, Tor-mentum acutum (Cael. Aurel. Acut. Libr. III. cap. XVII.) Chordapsus (Diokles von Karystos 2) Miserere, Vomitus stercoraceus, Darmgicht, Kothbrechen u. s. w. ist diess ein hinreichender Beweis, man stets nur wenig einverstanden über die eigentliche Natur der Krankheit war. Ueber die

²⁾ S. Sprengel's Vers. einer pragm. Gesch. der Heilk. 5te Aufl. I. Bd. p. 488. Diese Benennung scheint also nicht von Galen herzurühren, wie man gewöhnlich glaubt.

die Häufigkeit oder Seltenheit des Ileus sind die Meinungen ebenfalls sehr getheilt, denn wenn de. Haen 3) von ihm sagt: ileus frequens morbus, semper terribilis, creberrime lethalis, so mennt ihn dagegen Juncker 4) einen morbus admodum rarus. Die Wahrheit liegt meines Erachtens hier in der Mitte, und jeden Falls kann von den millenis exem-plis des Ileus, deren Sauvages ') als nur von einer einzigen Ursache herrührend erwähnt. keine Rede seyn. Die Krankheit ist allerdings seltener, als viele andere, was sehr begreiflich ist, wenn man die ihr zu Grunde liegenden pathologischen Verhältnisse erwägt, und dagegen nicht so selten, als Viele glauben möchten, denn es wird kaum einen beschästigten Arzt geben, der sie nicht schon ein und das andere Mal beobachtet hätte. Praxagoras, Hippocrates, Aretaeus, Cael. Aurelianus, Celsus, Galen und andere Aerzte des Alterthums scheinen die Krankheit nicht selten beobachtet zu haben; ebenso die Araber und Arabisten. Unter den Späteren besonders Ambr. Paraeus Rhodion, Henr. van Heer, Fabr. v. Hilden, Amatus und Zacutus Lusitanus, Ettmüller, Sydenham (doch scheinen sich seine Beobachtungen namentlich auf den lleus zu beziehen, sofern er Symptom eines epidemisch herrschenden Fiebers war), Boerhave, Fr. Hoffmann, Kaltschmid, Wahrendorf, Schroekh, de Haen, Heberden u. A. Unter den Neueren haben ihn Hufeland, Brandis, Jacob Schaeffer, Ebers,

^{*)} Rad. medendi. Tom. IX.

⁴⁾ Conspect. Therapiae specialis. p. 847. seq.

⁵⁾ Nosolog. method. Tom. III. 6. p. 116.

Dorfmüller, sämmtlich mehrmals, und ich selbst schon 5 mal beobachtet.

Obgleich der Ileus eigentlich eine Krankheit des erwachsenen Alters ist, so verschont er doch keine Periode des Lebens, und hat zu allen Zeiten seine Opfer aus jeder Altersklasse gefordert. So beobachtete ihn unter Andern Heberden 6) bei einem 7jährigen Knaben, Fr. Hoffmann 7) bei einem einjährigen Knaben in Folge eines Schreckens, den seine Amme erlitten hatte, ferner bei einem 7jährigen Knaben von Würmern; Ebers 8) bei einem 84jährigen Manne und bei einem neugeborenen Kinde; ich selbst bei einem 72jährigen Manne, bei einer 48jährigen Frau, bei einem 40jährigen Manne, bei einem 7jährigen und einem neugebornen Knaben, von welchen Fällen im Verlaufe dieser Abhandlung am gehörigen Orte noch besonders die Rede seyn wird.

Die Bestimmung der Desinition des Ileus ist bei verschiedenen Schriftstellern ebenfalls sehr verschieden angegeben. So sagt Fr. Hoffmann ⁹): Est dolor intestinorum tenuium acutissimus, facile in inflammationem transiens, sub quo peristalticus eorum motus, secundum naturam ad inferiora vergens violenter inverti-

⁶⁾ Op. med. ed. Friedlaender.

⁷⁾ Med. rationalis systemat. Tom. IV. Pars II. Cap. IV.

⁸⁾ A. a. O. doch scheint mir das bei diesem Manne beobachtete Erbrechen mehr dem Vomitus habitualis zuzuzählen, als mit dem Namen lieus zu belegen zu seyn, wie ihm denn auch die von Ebers selbst als für den Ileus charakterische angegebene Merkmale abgehen.

⁹) l. cit. §. IV.

tur, atque in intestinis contenta atque assumpta vomitu rejiciuntur et extorquentur, ao nihil, n e q u e flatus per alvum fortiter clausam descendere potest, gravia post se trahens et saepe funesta symptomata. Sauvages 10) be-stimmt ihn als: morbus acutus, dolore abdominis, borborygmis, alvi constipatione et vomitione, sub finem stercoracea, stipata. Gua-rin 22) sagt: der Ileus sei pertinacissima alvi obstructio cum vomitu u. s. w. Man mag nun den Ileus mit Heberden ²²), Ploucquet ²³), Guarin ²⁴), Gullen, Marcus ²⁵) u. A. unter die Entzündungen, oder aber mit Fr. Hoffmann ²⁶), oder Sauvages unter die dolores oder spasmos zählen, so ist hierüber nur zu sagen, dass weder die Entzündung noch der Krampf und der Schmerz ausschließlich das Wesen des lleus begründen, sondern, dass alle diese 3 Momente zusammen, in verschiedenen Verhältnissen der Causalität unter sich, d. h. so, das bald das Eine, bald das Andere vor-angeht oder folgt, denjenigen Zustand im Or-ganismus hervorbringen, welchen alle Schriftsteller ohne Ausnahme für das Wesen, die nächste Ursache des Ileus nehmen, nämlich den motus antiperistalticus, oder den motus intestinorum inversus, der sich bald über eine grössere, bald über eine kleinere Parthie des Darm-

¹⁰⁾ l. cit.

²¹⁾ Meth. medend, inflammat. p. 183.

¹²⁾ l. cit. wo er gleich ansangs sagt: Ileus sive in-

¹³⁾ Initia biblioth, med.

^{- 14)} l. cit.

^{15) \$. 6} Ebers.

¹⁶⁾ u. 17) a. d. a. O.

kanals erstreckt, und die charakteristischen Symptome der Krankheit darstellt. Obgleich daher die Definitionen in mancher Beziehung von einander abweichen, so kommen sie doch alle darin 'mit einander überein, dass sie den Ileus als ein höchst gefährliches acutes Leiden darstellen, welches sich auszeichnet durch hartnäckiges, sehr schmerzhaftes Erbrechen, welches zuerst den Inhalt des Magens und Dünndarms, endlich aber auch den Inhalt der dicken Gedärme, ja des Mastdarmes selbst, ausleert. durch eine vollkommene, äußerst heftige Verstopfung, und einen eigenthümlichen, anhaltenden, über die Maassen heftigen Schmerz in irgend einer Gegend des Unterleibes, doch gewöhnlich in der regio iliaca, oder umbilicalis.

Darüber, ob das Erbrechen kothähnliche Materien und wirklichen Koth ausleeren müsse. aind die Schriftsteller nicht einig, namentlich haben Fr. Hoffmann und Panzani 18) dieses gräuliche Symptom nicht für wesentlich zur Sache gehörig. Ich glaube jedoch, dass, um den Ileus von andern Arten eines anhaltenden. schmerzhaften Erbrechens mit hartnäckiger Verstopfung unterscheiden zu können, nothwendig seyn wird, ihm dieses Erbrechen als charakteristisches Symptom zu vindiciren, da gerade die Möglichkeit des Zustandekommens dieses Kothbrechens solche Verhältnisse voraussetzt. vermöge welcher sich der Ileus, wie Jeder. der ihn selbst beobachtet hat, gestehen wird, von allen anderen Arten des Erbrechens so sehr unterscheidet. Gewiss wird aber Niemand Klein beistimmen, wenn er sagt: in ileo amnis

¹⁸⁾ Bericht über die Krankheiten, welche 1786 in Istrien herrschten. S. 6. Ebers.

quandoque deest vomitus 29), da es keinen Ileus, ohne Erbrechen giebt. — Dieses Kothbrechen nun, und noch mehr das von vielen Autoren angeführte Erbrechen der Klystiere und Suppositoria hat mancherlei Streit und Zweifel erregt, indem man darüber rechtete, ob, und wie die Kothmassen und Klystiere den Widerstand der Valvula coli überwinden können. wie sie namentlich bei eingeklemmten Brüchen den Weg aufwärts finden mögen, und sich (Boerhave 20)) darüber gewundert, warum, wenn der Darmkanal für Koth und Klystiere aufwärts permeabel sey, diese nicht abwärts gehen, wie sie sollten. Besonders das Erbrechen der Klystiere wurde in Zweifel gezogen, und Morgagni 21) sagt hinsichtlich dieses Punktes, er habe von Galen an gerechnet, in einem Zeitraume von mehreren Jahrhunderten, bei keinem Schriftsteller gelesen, dass er Ausbrechen von Klystieren gesehen habe. Von diesem Schriftsteller abwärts führt er dagegen eine namhafte Reihe von Aerzten an, welche dieses Erbrechen beobachtet haben wollen. Demungeachtet ist ihm die Sache zweiselhaft, und er sagt, für Manchen, der es gesehen baben will, vielleicht allerdings zur. begründeten Warnung, im Ganzen aber doch zu allgemein verneinend: Plerique medici, etiam exercitatissimi, nunquam viderant, quod corum scripta ostendunt, ubi de hisce observationibus mentio incidit, aliorum quidem testimonium, non suum proferentes 22). Um über

¹⁹⁾ Interpres clinicus p. 150 seq.

²⁰⁾ Praelect. academic. Tom. VI.

²¹⁾ De sed. et causis morb. per anatomen indaga,tis Epist. XXXIV. art. 29.

²²⁾ Ibidem,

die Valvula Bauhini wegzukommen, d. h. um sich die Möglichkeit des Erbrechens von Koth und Klystieren klar zu machen, rief man verschiedene Erklärungsversuche zu Hülfe, man nahm das Diaphragma und die Bauchmuskeln für besonders wirksam an, und glaubte, der so Großes bewerkstelligende Druck auf die angefüllten Gedärme gehe mehr von ihnen, als von einer verkehrten Bewegung dieser selbst aus, oder man dachte sich die Valvula coli nur zeitweise - ad tempus -, nicht fest geschlossen, und dass aus diesem Grunde das Erbrechen zu Stande komme u. s. f. Wenn man aber hier auch diejenigen Fälle ausnehmen will, von welchen man annimmt, dass sich wirklicher Darmkoth oberhalb der Valvula Bauhini angesammelt habe, und dieser also ausgebrochen werden könne, ohne dass die Klappe mit ins Spiel komme, so ist eines Theils das Erbrechen von wahrem Kothe zu häusig beobachtet worden, als dass man jedes Mal das Daseyn dieses Falles annehmen könnte, und audern Theils, dass für die Erklärung des Auswerfens der Klystiere damit nichts gewonnen. Es ist nicht zu bezweiseln,: dass der Motus antiperistalticus, durch irgend einen Reiz veranlasst, von jeder beliebigen Stelle des Darmkanals, welche auch vom Rectum ausgehen könne, wie auch Autenrieth 23) behauptet, und wie in dem von mir oben erzählten Falle höchst wahrscheinlich wird angenommen werden müssen, und somit durch ihn sowohl tief unter der Klappe ruhende Kothmassen, als auch Klystiere, wenn sie bis an die Stelle dringen, von welcher der Motus antiperistalticus ausgeht, in seinen Bereich ge-23) Lehrb. der empirischen Physiologie. II, Thl. 5, 620.

zogen und ausgeworfen werden können; und da diese Bewegungen der Gedärme, wie man schon von außen sieht, und ich namentlich auch bei meiner Kranken deutlich gesehen habe, sehr hestig, die Gedärme selbst aber allenthalben, also auch an der Insertionsstelle der Klappe, über die Gebühr stark ausgedehnt sind, so hat es für mich wenigstens durchaus nichts Unbegreisliches, anzunehmen, dass entweder der Widerstand der Klappe geradezu über-wunden, oder die unter ihr liegenden Contenta (Kothmassen und Klystiere) neben ihr vorbei, d. h. in soweit sie nicht hinreichte, die so sehr ausgedehnte Darm-Action vollkommen zu verschließen, ausgeworfen werden, - nicht zu gedenken daran, dass man durch die schrecklichen Maschinen von Widemah und Molinari das Wasser ja auch bis in den Ma-gen, also über die Klappe herauf einsprützen kann. Dem sei jedoch, wie man wolle, es haben so viele glaubwürdige Schriststeller das Erbrechen theils von Kothmassen, theils von Klystieren selbst gesehen und beobachtet, dass an der Wahrheit der Thatsache wenigstens nicht zu zweifeln ist, und nicht immer geradezu angenommen werden kann, sie hätten blos Relata referirt. Ausser den Alten, bei denen, ohnediess über die ganze Sache gar kein Zweisel obwaltet, und außer den bei Morgagni (l. cit.) angesührten, nenne ich noch solgende: 1) Solche, von denen es theils höchst wahrscheinlich, theils bestimmt ausgesprochen ist, dass sie es gesehen haben, sind Sydenham 24),

²⁴⁾ Opp. med. ed. Kühn. De colica biliosa p. 178. Hier sagt er: in quo morbo enemata etiam ingest, una cum alvi faecibus per omnem intestinorum ductum sursum lata vomitu ejiciuntur.

Bonet *, Pelargus 26), Guarin 27), Hufeland 28), Brandis 29), Krusch 30), Fuchsius 32), Ebers 32), und endlich habe ich selbst in einem früher beobachteten Falle wirklichen Darmkoth ausbrechen gesehen, und es in dem oben erzählten wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht, dass hinsichtlich dieses Punktes nicht wohl eine Täuschung obwalten konnte. 2) Unter denjenigen, welche an dem Ausbrechen des Kothes und der Klystiere wenigstens nicht zweifeln und seine Möglichkeit zugeben, sind zu nennen: Boerhave 32), Juncker 24), Ettmüller 35), Sennert 26), Heberden 27), Fr. Hoff-

- nach einem Beobachter, der es selbst gesehe. zu haben scheint, einen Fall, wo bei einem Ileus von einem eingeklemmten Bruche wahre Scybala ausgebrochen wurden, und der Kranke durch Reposition des Bruches geheilt ward.
- 36) Observat. clinic. Tom. III. p. 380.
- 27) a. a. O. Er béruft sich dabei auf Gorter und Ganb, und erwähnt eines Falles, wo der Rauch der gegebenen Tabacksklystiere zum Munde herausdrang und der Kranke doch genas.
- 28) S. Journal d. pr. Heilk. Llu. Bd. 5. St.
- ²⁹) Ebendas. L. Bd. 4. St. Auszug aus seiner Abhandlung über den Ileus, nebst einer eigenthümlichen Kufmethode desselben.
- 30) Hufelands Journ. LIII. Bd. 5. St.
- 21) Ebendas. LXII. Bd. 2. St.
- ³²) Ebendas. LXVIII. Bd. 5. u. 6. St. Er sahe conformirte Kothstücke ansbrechen.
- ³²) l. eit.
- 84) l. cit.
- 35) Op. med. Tom. I. p. 133. seq.
- ³⁶) Tract. medic. Lib. III. pars II. Sect. II. p. 428 seq.
- 87) l. cit. p. 131. Liquor suscus vomendo ejicitur,

mann 88), Sauvoges 19), Sundelin 40) v. A. -Aber auch in den Fällen, wo kein Kothbrechen Statt findet, ist doch ein anhaltendes Erbrechen, welches durch alles Genossene immer wieder aufgeregt wird, ein charakteristisches Symptom des Ileus, welches die Kranken fürchterlich quält und zu den schrecklichsten Erscheinungen in der ganzen Krankheit gehört. Ansangs bleibt es bei blossem, aber eben so schmerzhaftem Würgen und häufigem Aufstosen mit Ueblichkeiten, aber alsbald geht es in dieses wirkliche Erbrechen über, welches zur größten Pein des Kranken fast stündlich zu-Die genossenen Flüssigkeiten (denn von festen Nahrungsmitteln ist ja ohnediels. keine Rede) stürzen aus dem Munde heraus, wie aus einer Spritze, oft weit weg vom Kranken, die einzelnen Parthieen der aufgetriebe-

quem multi aegri eorumque famulae dixerunt, sibi sensuum judicio stercus esse videri; de quo itaque vix possum dubitare, quamquam idem mihi nunquam visum est.

nicht selbst gesehen haben, giebt es aber doch zu, wenn der Ileus bloß von einer krampshasten Strictur. des Ileums herrühre, und Colon und Rectum zugleich an einer krampshasten Zusammenziehung leiden, nicht aber bei eingeklemmten Brüchen (vergl. dagegen Bonst und Heberden) und bei Volvaus (in welchem letzterem Fall es auch gewiß nicht möglich ist). Betressend das Kothbrechen, so erzählt er selbst einen tödtlich abgelausenen Fall bei einem 7jährigen Knaben, wo dieses Statt sand, sügt übrigens wohlmeinend hinzu: Cacterum hanc de stercoribus vomitu in hoc malo ejectis observationem alteriori et accuratiori medicorum animadversioni atque examini commendatam velim (S. XV.).

^{39) 1.} cit.

⁴⁰⁾ Berends Vorlesungen über prakt. Arzneiwissensch. von Sundelin. VIII. Thl. oder 2ter Supplem. Bd.

nen, für Gefühl und Gesicht leicht bemerkbaren Gedärme sind prall, hart, so dass man glaubt, sie müssen zerspringen, und der aufgetriebene und gespannte Unterleib ein unebenes und höckerigtes Ansehen hat. Wenn das Erbrechen einige Zeit gedauert hat, so geht es leichter, ist weniger schmerzhaft, und der Kranke fühlt sich wenigstens vorübergehend in sofern etwas erleichtert, als das Gefühl von Vollseyn in der Regio epigastrica, welches ihn fast zur Verzweiflung bringt, auf einige Zeit gemildert wird. Es ist aber eine schreckliche Lage für den Arzt, wenn er den um Linderung jammernden Kranken durch Alles, was er ihm reicht, nur seine Leiden vermehrt, und ich werde niemals das Bild des vernichtenden Schmerzes vergessen, welches sich auf den todesmatten Gesichtszügen meiner Kranken abprägte. Da derartige Kranke zwar sehr häufig, aber immer nur höchst wenig auf einmal zu sich nehmen, so ist es auffallend, woher in einzelnen Fällen die Menge des Erbrochenen rühren möge, denn dieses übertrifft häufig das in einer bestimmten Zeit Genossene um Vieles. Heberden 41) sagt, Einige haben oft 6-7 Tage lang täglich bei 4 Pfund Flüssigkeiten ausgebrochen, obgleich sie in dieser ganzen Zeit fast nichts zu sich genommen hätten. Es ist also höchst wahrscheinlich, dass nicht nur schon vor der Krankheit, oder doch schon vor dem Beginne des Erbrechens genossene Flüssigkeiten, sondern namentlich auch Magen - und Darmsäfte ausgebrochen werden, welche hier gewiss in abnormer Menge secernirt werden,

⁴¹⁾ Quidam libras quatuor quotidei vomuerunt per sex aut septem dies, licet per totum hoc tempus nihil fere sumsistent l. cit. p. 132.

um, was als ein Bestreben der Natur erscheinen mag, die schwere Störung einigermaßen wenigstens 'durch diese gesteigerte Secretion wieder auszugleichen. Die Zeit, in welcher das Erbrechen sich einstellt, und in welcher es aufhört, läßt sich nicht bestimmt angeben. Oft erscheint es schon am 2ten Tage, wie bei meiner Kranken, ehe man nur entfernt an den Ileus denkt, oft später, und dauert, wenn es nicht durch die Kunst gehoben wird, wie es bei meiner Kranken der Fall war, bis zum Tode, oder bis zu eintretender Intestinal-Paralyse, wo es dann gewöhnlich in Singultus übergeht.

Die Verstopfung ist das zweite charakteristische Symptom unserer Krankheit. Sie ist in der Regel vollständig, so daß gar Nichts durch den After abgeht — ac nihil, neque flatus per alvum fortiter clausam descendere potest — sagt Fr. Hoffmann. Der After ist in den meisten Fällen zusammengeschnürt und nach innen gezogen, so daß die Röhre der Klystierspritze sehr schwer einzubringen ist. In anderen Fällen ist sie minder vollständig, und es gehen nicht bloß Blähungen, sondern auch einzelne Stücke von Darmkoth ab, welche unterhalb des sperrenden Hindernisses, oder gar nur im Rectum liegen. Ihre Ausleerung ist in sofern wohl möglich, als der Motus antiperistalticus durchaus immer nur von einem bestimmten Punkte des Darmkanals ausgeht, und sich nicht über diesen Punkt hinaus zu verbreiten scheint. Mit wie schwachen Grüz den man übrigens von solchen unbedeutende Stuhlausleerungen besseres zu hoffen berecht

get sey, ist bekannt, und schon Heberden 42) sagt sehr schön weiter: Verum non licet morbum putare cuperatum ex una aut altera dejectione exigua, nam primo, vel secundo die venter saepe excernet ea, quae in recto intestino morabantur, longe a sede morbi, et ipse nihilo secius increscit, und auch andere Aerzte geben hierüber lehrreiche Winke. In dem oben von mir erzählten Falle verhielt es sich indessen mit diesem vorübergehenden Nachlassen der Verstopfung ganz anders, und hier war ich gewiss berechtigt, mehr davon zu hoffen, als in gewöhnlichen Fällen dieser Art, denn während ich am 5ten Dechr. das Rectum, welches ich Tags zuvor von dem in ihm angesammelten Kothe gesäubert hatte, ganz leer fand, auch an diesem Tage die ringförmige Strictur desselben, welche zunächst als die Ursache der Krankheit angenommen werden mus, entdeckte, so traf ich nach 3 Tagen wieder eine Menge gelbbraunen erweichten Kothes in formirten Stücken in demselben an, und die Verengerung, welche sonst kaum etwas von meiner Fingerspitze einliefs, musste sich also doch so weit geöffnet haben, dass diese Kothmassen durchgehen konnten, oder mit andern Worten, für den Augenblick gänzlich gewichen seyn, was mich natürlicher Weise zu dem Schlusse führen musste, dass sie sich auch fernerhin wieder erweitere und somit das Hindernis des Kothabganges gehoben werden könne. Ich werde auf diese sehr merkwürdige Erscheinung weiter unten, wenn von den Ursachen der Krankheit die Rede ist, noch. einmal zurückkommen. Höchst wichtig und bei der Lehre vom Ileus nicht zu überschen 42) l. cit. ibidem.

scheint es mir zu seyn, dass so ost hartnäckige und anhaltende Verstopfung vorhanden ist, ohne dass Erbrechen, und wenn auch dieses, ohne dass lleus zu Stande kommt, wie oben bemerkt, scheint mir hartnäckige Verstopfung und Erbrechen allein den Ileus nicht zu constituiren. Es sind außer Andern auch bei Ebers zwei sehr interessante Fälle der Art nachzulesen, denen ich einen ähnlichen aus eigener Erfahrung beifügen könnte, wenn es dessen bedürfte. Da nun eine solche Versto-pfung namentlich bei Verengerungen des Rektums, und anderer Darmparthieen eintritt, ohne dals lleus daraus entstände, so geht daraus hervor, dass die Verengerung und Verstopfung allein nicht Ursachen des lleus seyen, sondern dass noch ein anderes, besonderes Verhältnis dazu kommen müsse, wenn diese Krankheit entstehen soll. Dieses nun ist meines Erachțens eine eigenthümliche, an irgend einer Stelle des Darmkanals haftende Reizung - irritatio - welche allerdings in solchen Fällen, wo ein organisches, oder mechanisches Hindernis im Darme ist, von dieser Stelle ausgeht. Dadarch nun entsteht der Motus antiperistalticus, oder inversus, und da mit seinem Entstehen der Motus peristalticus total aufhört, und aufhören mus, so veranlasst erst jener diese dem Ileus eigenthümliche hartnäckige Verstopsung, welshalb denn auch in den meisten Fällen bei solchen Kranken der After zusammengeschnürt und einwärts gezogen ist, so dass also diese eigenthümliche Verstopfung weniger als Ursache, denn als Folge, als Symptom des Ileus zu betrachten wäre. Es wird also das, was in einzelneu Fällen die Krankheit zum Ausbruche bringt, durch diese selbst hinwiederum

in der Erscheinung mehr fixirt, und dadurch wieder zur Folge, zum Symptom, wie ja ein ähnlicher krankhafter Cyclus in der Pathologie so oft sich darstellt.

Die Verstopfung nun kann im Ileus von verschiedener Form seyn, und wenn gleich im Allgemeinen der Satz gilt, dass mit ihrer Dauer die Gefahr für den Kranken in geradem Verhältnisse zunimmt, so lässt sich doch, wenn man ins Einzelne geht, hierüber keine Norm festsetzen, wie aus dem Nachstehenden erhellt; bei älteren Beobschtern finde ich die Dauer der Verstopfung nicht nach Tagen angegeben, obgleich immer angenommen werden muss, dass sie etliche Tage gedauert habe, weil ja eben nur durch eine kürzere Dauer derselben, im Vereine mit den übrigen Symptomen die Krankheit zum Ileus wird. Ich beziehe mich daher hier nur auf einige spätere Beobachter. Fr. Hoffmann 43) stellte einen Kranken nach 11tägiger Verstopfung, durch erweichende Klystiere wieder her. Guarin 44) sagt, Ileus, welcher nicht von Entzündung herrühre, könne mehrere Wochen dauern und doch noch geheilt werden. Brandis 45) wendete in einem Falle, in welchem die Leibesverstopfung bereits 11 Tage gedauert hatte, eiskaltes Getränk und eiskalte Fomentationen über den Unterleib ununterbrochen noch 8 Tage lang an, und erst dann, also nach 19 Tagen, entstand eine heftige Diarrhöe und der Kranke genas.

⁴³⁾ l. cit. p. 113.

¹⁴⁴⁾ Rat. med. inflammat. p. 198. Secus observata nos docent, per plures septimanas durantem hune morbum curatum fuisse.

⁴⁵⁾ a. a. O.

Bbers heilte eine Kranke nach fünftägiger 46), eine andere nach mehrtägiger Verstopfung 47), Krusch 48) stellte seine Kranke wieder her. nachdem sie 6, und Hufeland 49) eine andere, nachdem sie 8 Tage lang keine Oeffnung ge-habt hatte. Fuchsius 50) operirte eine Intussusception, in Folge deren Ileus entstanden war, der den kräftigsten Mitteln trotzte, noch nach 12tägiger Verstopfung glücklich. Meine oben erwähnte Kranke gehört ebenfalls zu den seltenen Beispielen, in welchen die Verstopfung sehr lange gedauert hatte, denn sie bekam erst am 18ten Tage Oeffnung und lebte nachher noch 11 Tage. Ein anderer meiner Kranken starb nach fünf-, ein dritter nach sechs- und ein vierter nach siebentägiger Verstopfung. Wir ersehen hieraus, dass in einzelnen Fällen die Verstopfung sehr lange dauern kann und der Kranke noch gerettet wird, während in andern die Krankheit tödtlich abläuft, obgleich die Verstopfung nur einige Tage gedauert hatte.

Krankheit endlich ist der eigenthümliche Schmerz im Unterleibe, gewöhnlich in der Regio iliaca vorzüglich haftend, oder doch von ihr ausgehend und sich nach allen Richtungen des Unterleibes verbreitend. Dieser Schmerz ist anhaltend, fürchterlich, vielleicht wegen der mit ihm verbundenen Angst und des so tief zerrütteten Gemeingefühls eines der stärksten Leiden, welches den Menschen betreffen kann —

^{- 46)} Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. LXVIII. Bd. 5. St.

⁴⁷⁾ Desselben 6. St.

^{&#}x27;. 48) a. a. O.

⁴⁹⁾ Ebendaselbst.

⁵⁰) a. a. O.

exquisitus ille et intolerabilis dolor, sagt Sydenham. Er prägt sein schreckliches Bild tief in die Physiognomie des Kranken ein, so dass diess einen ganz eigenthümlichen Zug bekommt. wie man ibn sonst bei schmerzhaften Krankheiten nicht beobachtet. Die Stirn ist gerunzelt, die Schläse eingefallen, die Augen weit geöffnet, suchen unstät und ängstlich nach Hülfe und Linderung, und sinken in ihre Höhlen zurück. Die Nase ist spitzig, lang herabgezogen, ihre Flügel abstehend, die Mundwin-kel abwärts verzerrt, so dass das Ganze das Bild des höchsten Leidens darstellt. Man könnte von diesen Schmerzen, wenn er durch die Kunst nicht gemildert wird, sagen, er remittire nicht, sondern exacerbire bloss. Er ist durchschießend, kochend, bohrend, brennend. als ob eine glühende Kohle im Leibe läge, er ist nicht der Schmerz der Entzündung und nicht der Schmerz der Neurose, sondern vereint das Schreckliche von beiden in sich und nähert sich der Form nach dem schmerzhaften Krampfe. Er wird durch das Erbrechen zur fürchterlichsten Höhe gesteigert, so dass die Kranken laut aufschreien und aus dem Innersten der Seele jammern; außerdem aber vermehrt ikn jede Bewegung des Rumpfes, und jede Berührung des tympanitisch aufgetriebenen Unterleibes. Er ruht nicht, bei Tage und nicht bei der Nacht, und hört gewöhnlich erst auf, wenn der Tod nicht mehr ferne ist. Er vorzüglich ist es, der diese Krankheit zur horrenda affectio (Sydenham), zum morbus terribilis (de Haen), macht. Alle Aerzte haben auf ihn ihr Augenmerk gerichtet, und wenn schon Aretaeus 53) sich dahin ausspricht, dass 51) Tetrabibl.

dieser Schmerz für sich allein tödten könne solus dolor in passione iliaca saepius necat, so bestätigt diesen Ausspruch in neuerer Zeit Guerin 12), wenigstens in gewisser Beziehung, wenn er sagt: in infantibus acerbitate doloris convulsis, cum acri materia intestina irritantur, mors sequitur, antequam inflammatio aut gangraena nascetur. Er ist es vornehmlich, der demjenigen, welcher den Ileus einmal beobachtet hat, in wieder vorkommenden Fällen den alten gefährlichen Feind vermuthen lässt, und den eigentlichen Ileus von anderen ähnlichen Leiden, wenn gleich Verstopfung und Erbrechen dabei ist, welche wohl in Ileus übergehen können, diesen aber noch nicht selbst darstellen, unterscheidet. Während die meisten Aerzte von einem ängstlichen Herumwerfen -'andoia jactatio - sprechen, lag meine Kranke, festgebannt von den gewaltigen Schmerzen, stets ruhig auf dem Rücken, weil sie jede Bewegung scheute.

Betreffend die Dauer der Krankheit, so ist dies unbestimmt, und beträgt, wie schon theil-weise bemerkt, von wenigen Tagen, bis zu 3-4 Wochen, schwerlich darüber. Noch ist ansuführen, dass der Ileus eben nicht so gar selten Recidive macht, eine Eigenschaft, über welche sich ältere und neuere Benbachter bestätigend aussprechen. Fr. Hoffmann *3 sagt, Recidive seien häufig, er wisse Fälle, wo die Krankheit erst beim dritten Male getödtet habe; um sie zu verhüten, solle man alle blähende Speisen meiden. Guerin *4 sagt ehenfalls,

⁶²⁾ l. elt. p. 189.

⁶ L. licit.

⁶⁴) l. cit. p. 188,

Recidive seien häusig und dann gefährlicher, und Hufeland's 55) Kranke starb auch erst am 3ten Anfalle. Schäffer 56) erzählt von einem Manne, der 3 Monate lang alle 4 Vyochen, ohne besondere Veranlassung, vom Ileus befallen und allemal durch Calomel und Opium wieder hergestellt wurde. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, dass theils die dem Ileus in den meisten Fällen schon vorangehende krankhaste Disposition des Darmkanals, theils er selbst, theils endlich die gegen ihn anzuwendende, mehr oder minder heroische Kurmethode, eine reizbare Schwäche der Gedärme sast zurücklassen muss, in deren Folge bei einer geeigneten Veranlassung die Krankheit dann leicht wieder ausbricht.

Ich unterlasse es, die übrigen Symptome des Ileus als bekannt und von geringerer Bedeutung, hier näher zu erörtern, und gehe zu dem wichtigen Kapitel der die Krankheit hervorrufenden Ursachen über. Man kann sie in zwei große Haufen theilen:

I. In solche, welche nur auf ein einzelnes Individuum wirken, und

II. in solche, welche mehrere Individuen zu gleicher Zeit so afficiren, dass Ileus entsteht.

Wir reden zuerst von den letztgenannten. Diese könnte man vielleicht wieder theilen, 1) in solche, welche in der Structur des Darm-kanals begründet sind, 2) in solche, welche innerhalb seines Lumens, und 3) in solche, welche ausserhalb des Darmkanals liegen, aber doch in dem Körper des Kranken bloß be-

⁵⁵⁾ a. a. O.

⁵⁶⁾ Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. XXXVIII, Bd. 2. St.

gründet wind. Wir gehen biebei im Folgen-den die Ureachen nicht nach dieser Ordnung, der hier wur beiläusig erwähnt wurde, durch. - Mit diesen Ursachen nun nehmen es nicht alle Schriftsteller gleich genau. Boerhave 57) führt als Ursachen des Ileus an: inflammatis, volvulus, apostema, scirrhus, canter, faces dura, calculus, hernia, convulsio intestinorum. Juncker '58) unterscheidet kurzweg einen lieus von Intersusception, einen Ileus herniosus und sinen Ileus ab obstructione. Ettmüller 49 unterscheidet einen Ileus ab inflammatione et gangraena, ex scybalis induratis, ex mutuo ingressu. Sydenham 60) hebt als Ursachen heraus: obstructio et irritatio. Sundelin 61) führt die Ursachen sehr vollständig an. Er nennt: Volvulus, Verwachsungen, Divertikel des Ileums; Fortsätze des Netzes können den Darm einschnüren, ebenso den Processus vermiformis des Colons. Auch schieben sich Därme in widernatürliche Oeffnungen des Netzes und des Mesenteriums ein, — Intussusceptionen, welche am häufigsten im Coecum und Colon vorkommen. - doch entstehe hier nicht immer Ileus, da der Darm oft noch permeabel seyn könne; — große Massen von Darmkoth, verschluckte fremde Körper, Intestinalwürmer, Verschliesungen der Darmhöhle durch Verhärtungen, Scirrhositäten, Verwachsungen, Geschwülste aller Art und andere mechanische Ursachen; - endlich hestigen, anhaltenden Bläh-

⁶⁷) Institut, med. p. 816.

⁵⁸⁾ l. cit.

⁶⁹⁾ l, cit.

⁶⁶⁾ l. ctt.

⁶¹⁾ a. a. O.

kramps bei Hysterischen und Hypochondrischen, Krämpse überhaupt, wohin auch der Ileus gehöre, welcher als verlarvtes Wechselsieber austrete. Ich werde hier nur derjenigen Ursachen genauer erwähnen, für welche ich Gewährsmänner beibringen kann, und hoffe dadurch, so wie durch Erörterung der Ursache des Ileus in dem dieser Abhandlung voranstehenden Krankheitsfalle, die Aetiologie dieser Krankheit, soweit dieses sür den Raum dieser Blätter zulässig und in meinen Verhältnissen mir möglich ist, zu vervollständigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

IL

Ueber den Sectionsbefund

bei den

an nervösen Fiebern Verstorbenen.

Beobachtungen

angestellt im Friedrichstädtischen Krankenhause zu Berlin während des Jahres 1834

TOR

Dr. Stannius, prakt. Arzte za Berlin.

Was ich in den folgenden Blättern über den Sectionsbefund der an nervösen Fiebern Verstorbenen mittheile, ist das Resultat einer genauen Untersuchung von vielen Leichen solcher Kranken, die ich im Friedrichstädtischen Krankenhause selbst beobachtet und ärztlich behandelt hatte. In der Regel wurde der Befund am Leichentisch während der Untersuchung, von mir dem Hauschirurgus Zimmermann diktirt; solcher Sectionsberichte besitze ich 23, nämlich:

1) Vom Weber Patt, 24 Jahre alt, gestorben auf der Acme der Krankheit, secirt 32 Stunden nach dem Tode.

- 2) Vom Schuhmacher Götze, 27 Jahre alt, gestorben im Nachstadium, secirt 26 Stunden nach dem Tode.
- 3) Vom Lohgerber Leetz, $18\frac{1}{2}$ J. alt, gest. auf der Höhe der Krankheit, sec. 30 St. n. d. T.
- 4) Vom Schuhmacher Zänker, 22 J. alt, gest. auf der Höhe der Krankh., sec. 26 St. n. d. T.
- 5) Yom Goldarheiter Levin, 32 J. alt, gest. auf der Acme der Krankheit, sec. 21 St. n. d. T.
- 6) Vom Schuhmacher Zinke, 22 J. alt, gest. in der Höhe der Krankheit, sec. 20 St. n. d. T.
- 7) Vom Stellmacher Ritzschel, 26 J. alt, gest. an Nachkrankheit, sec. 23 St. n. d. T.
- 8) Vom Steinsetzer Juhl, 20 J. alt, gest. in der Höhe der Krankh., sec. 11 St. n. d. T.
- 9) Vom Steinsetzer Stripp, 29 J. alt, gest. in d. Höhe d. Krankli, sec. 19 St. n. d. T.
- 10) Vom Maurer Trogisch, 30 J. alt, gest. in d. Acme d. Krankheit, sec. 30 St. n. d. T.
- 11) Vom Maurér Hoffmann, 30 J. alt, gest. im Beginn d. Krankeit, sec. 16 St. n. d. T.
- 12) Vom Tischler Rietz. 21 J alt, gest. auf d. Acme d. Krankheit, sec. 16 St. n. d. T.
- 13) Vom Goldarbeiter Mertens, 22 J. alt, gest. im Beginn d. Krankh., sec. 22 St. n. d. T.
- 14) Vom Seidenwirker Lehmann, 24 J. alt, gest. auf d. Acme d. Krankh., sec. 23 St. n. d. T.
- 15) Vom Tischler Unterlauf, 27 J. alt, gest. im spätern St. d. Krankheit, sec. 38 St. n. d. T.
- 16) Vom Kürschner Weimann, 22 J. ak, gest. auf d. Höhe d. Krankh., sec. 32 St. n. d. T.
- 17) Vom Buchbinder Bülow, 20 J. alt, gest. auf d. Höhe d. Krankh., sec. 30 St. n. d. T.

- 18) Vom Buchhalter Keck, 32 J. alt, gest. an Nachkraukheit, sec. 16 St. n. d. T.
- 19) Vom Lohgerber Stöps, 29 J. alt, gest. an Nachkrankheit, sec. 37 St. n. d. T.
- 20) Vom Böttcher Lampertz, 16 J. alt, gest. in d. Acme d. Krankheit, sec. 23 St. n. d. T.
- 21) Vom Schneider Schwarz, 20 J. alt, gest. auf d. Höhe d. Krankh., sec. 21 St. n. d. T.
- 22) Vom Schneider Michau, 21 J. alt, gest. auf d. Höhe d. Krankheit, sec. 14 St. n. d. T.
- 23) Vom Seidenwirker Ehringshausen, 19 Jahre alt, gest an Nachkrankheit, sec. 22 St. nach dem Tode.

Nachstehende Bemerkungen über den Sektionsbefund sind einzig und allein aus diesen während der Obduction dictirten Berichten entmommen; was nicht in ihnen enthalten war, wurde als nicht vorhanden betrachtet. Einzelne dieser Berichte sind am Schlusse dieser Abhandlung vollständig mitgetheilt.

1. Kopfhöhle.

Im Allgemeinen zeigte sich keine Blutiberfüllung der in der Schädelhöhle gelegenen
Theile als constantes Symptom. Doch floß
einigemale bei Eröffnung des Schädels eine bedeutende Menge Blut aus, und es zeigten sich
die Sinus mit Blut überfüllt: so namentlich bei
dem, unter Symptomen der sogenannten Nervora versatilis, verstorbenen Mertens besonders
in die Augen fallend. In der Regel hatte die
innere Fläche der harten Hirnhaut einen bläulichen Anflug. Zweimal wurde längs der Sichel und des Sinus longitudinalis superior eine
lebhafte Röthung beobachtet, die von kleipen

dicht an einander gedrängten Pünktchen herrührend, ziemlich gleichmäßig erschien. Einmal (bei dem Steinsetzer Juhl) fanden sich
gleichzeitig einige Ecchymosen unter der die
harte Hirnhaut überziehenden Arachnoideallamelle, und in den Ventrikeln des Hirnes ein blutiges
Serum; stärker waten diese Ecchymosen, ohne
jene Röthung, bei dem Maurer Hoffmann, wo
aber die Hirnsubstanz schön weiß erschien und
in den Hirnhöhlen gar keine Serosität sich fand.

Die Arachnoidea zeigte in den meisten Fällen gar keine Abweichung von der Norm; einigemale indels erschien sie in ihrer natürlichen Lage, von ohen gesehen, undurchsichtig, opalfarbig und stellenweise milchweiss. In ihrer Höhle fand sich nur sehr selten und stellenweise eine etwas consistentere, gallertartige Masse; einigemale ein ziemlich bedeutender Ergus von blasser, wässeriger Serosität; einigemal auch blutiges Serum, (bei dem Lohgerber Leetz und dem Schneider Michau). Die Hirnsubstanz zeigte in den meisten Fällen gar keine Abnormität, weder rücksichtlich ihrer Blutanfüllung, noch in Betreff ihrer Consistenz; in einigen Fällen jedoch zeigte sie sich unverkennbar äußerst blutreich; bisweilen und zwar vorzüglich bei den in den Nachstadien der Krankheit Verstorbenen war sie blutleer zu nennen, und dann fand sich meistens ziemlich viel blasses Serum in den Hirnhöhlen, oder es mangelte, wie oben vom Maurer Hoffmann schon erwähnt ward, dann auch alles Serum. Bei dem in der 8ten Woche der Krankheit verstorbenen Lohgerber Stöps, wo unterhalb der Arachnoidea an den erhabensten Stellen der Hirnobersläche einige opalfarbene und milchweisse Streisen sich zeigten, waren HirnVentrikeln fand sich nur äußerst wenig Serum. Bei dem gleichfalls im spätesten Stadium verstorbenen Schuhmacher Götze war die Hirnsubstanz blutarm und zugleich etwas weich. Einmal (bei dem Steinsetzer Stripp) war das Gehirn blaß, blutarm, sehr weich, die Hirnböhlen strotzten von blassem Serum; die oberen Wandungen der Seitenventrikel, die Thalami nervorum opticorum waren breiig; weniger erweicht waren die Corpora striata; noch weniger, obgleich immer noch viel minder consistent als gewöhnlich, war es die Brücke.

Die Hirnhaut und Hirnvenen waren nicht selten mit Luftbläschen erfüllt; das in ihnen enthaltene Blut war in der Regel sehr dünnflüssig.

Untersuchen wir zunächst das Verhältniss der Häusigkeit irgend einer Alteration innerhalb der Kopshöhle, sei es besondere Blutanstillung der Hirnhäute und des Hirnes, oder abnorme Quantität von Serosität, oder veränderte Färbung und Consistenz der Arachnoidea, oder Erweichung des Gehirnes selbst, so sinden wir unter 23 Fällen:

- 1) In 8 Fällen gar keine Alteration, weder in Beziehung auf Consistenz, noch Blutmenge, oder Menge der Serosität u. s. w.
- 2) In 1 Fall ein sehr blasses Gehirn mit viel blassem Serum in den Höhlen.
- 3) In 1 Fall ein sehr blasses, weißes Gehirn mit wenig wässerigem Serum. (Nach, stadium.)
- 4) In 1 Fall vollständige Erweichung des Hirns mit blasser Färbung.

5) In 2 Fällen die Blutanfüllung des Hirns

normal, doch viel Serum.
6) In 1 Fall bei sonst normalem Verhalten, wenig Serum; die Arachnoidea mit milch weißen Streifen. (Nachstadium.)

7) In 2 Fällen nur oberflächliche stärkere

Blutanfüllung des Gehirns.

8) In 2 Fällen abnorme stärkere Blutan-

füllung in Hirnhäuten und Hirnsubstanz.

9) In 2 Fällen stärkere Blutanfüllung in Hirnhauten und Hirnsubstanz, und zugleich

größere Menge von Serosität.

10) In 3 Fällen endlich opalfarbene Arachnoidea, Injection zwischen Dura mater und ihrer Arachnoideallamelle, starke Blutanfüllung in Hirnhäuten und Hirnsubstanz, und zugleich viel Serum.

Vergleichen wir ferner den Sectionsbesund mit den während des Lebens beobachteten Er-

scheinungen, so finden wir:

1) Dass die lebhastesten Delirien, das gewaltigste Toben und die größte Wuth bei dem Individuum vorkamen, dessen Hirnsubstanz sich

großentheils erweicht zeigte.

2) Dass sehr lebbaste Delirien, mochten sie sich durch leutes Toben, oder durch stilles dumpfes Murmeln aussprechen, auch bei denen vorkamen, wo sich geringere Alterationen in der Kopshöhle sanden.

3) Dass endlich ehen so starke und langdauernde Delirien bei den Individuen beobachtet wurden, in deren Gebirn und Hirnbäuten wir nach ihrem Tode gar keine Veränderung

entdeckten.

Fragt man weiter, ob ein bestimmter Gegensatz zwischen Alterationen in der Kopfhöhle und Alterationen in den übrigen Körpertheilen, namentlich zwischen Hirnleiden und Leiden des Darmkanales, Statt gesunden, ao müssen wir diese Frage verneinen. Nur in dem Falle von Hirnerweichung sanden sich im Darmkanale nur abnorme Röthung, Verdickung seiner Wände und Geschwüre, wie sie bei Phthisikern vorkommen, hoch oben im Ileum; von den Drüsenalterationen zu Ende des llei war keine Spur vorhanden. Sonst ließ stärkere Alteration innerhalb der Hirnhöhle mit Bestimmtheit weder auf eben so starke, noch auf geringere innerhalb des Darmkanales schließen.

Die Rückenmarkshöhle habe ich in kei-

nem Falle untersucht.

Vielfach wurden das Ganglion semilunare und die Grenzstränge und Ganglien des sympathischen Nerven von mir betrachtet (selbst zu mikroscopischen Untersuchungen benutzt), ohne das ich auch nur im geringsten Blutanfüllung, oder Erweichung, oder besondere Härte in denselben beobachtet hätte.

2. Gefässystem.

Das Blut war in den meisten der von mir untersuchten Leichen auffallend verändert: es zeigte sich fast immer flüssig, fast ohne Cruor oder ganz ohne denselben: die Fibrine mangelte entweder ganz, oder sie war in Gestalt einer falben gelatinösen Masse vorhanden; selten, und namentlich bei dem Mitte Novembers verstorbenen Schneider Schwarz hatte es Cruor und Fibrine von normaler Beschaffenheit. Bisweilen war es schmierig; einmal wurden auf dem in der Aorta abdominalis und Vena cava adscendens enthaltenen Blute Fettthränchen beobachtet (bei dem Steinsetzer Stripp). Seine Färbung war in der Regel auffallend dunkel, auch tingirt

es, auf die Haut gebracht, dieselbe stark. Doch gilt dies fast nur von dem Blute der auf der Höhe der Krankheit Verstorbenen. In den Nachstadien war es meist dünnslüssig, ja wässerig, selbst sussallend hellroth, wie bei dem Lohgerher Stöps; das Coagulum bestand dann aus einer gelben gelatinösen Masse. Luftbläschen fanden sich sehr häufig im Blute, besonders reichlich und fast constant in dem, das die beiden Herzhälsten, vorzüglich die rechte, uud die Hirnvenen enthielten, doch auch in dem, innerhalb der Kranzgefäße des Herzens, der Aorta und der großen Venenstämme enthaltenen. -chien wurden im Ganzen selten (nur 3 mal) beobachtet; fanden sie sich, so war die Inguinalgegend ihr Lieblingssitz. Ecchymosen fanden sich beim Maurer Hoffmann im subserösen Zellgewebe aller Körpertheile, bei andern (namentlich beim Steinsetzer Juhl, beim Lohgerber Leetz, beim Goldarbeiter Levin, beim Seidenwirker Ehringshausen und beim Böttcher Lampertz) im subserösen Zellgewebe der Arachnoidea, des Peritonei, der Pleura, und submuküsen Zellgewebe des Dünndarms, sie auch beim Schubmacher Götze vorkamen. In den meisten Fällen zeigte sich der Herzbeutel völlig normal, und die in ihm enthaltene Quantität von Serum überstieg die gewöhnliche nicht. Doch boten sich auch mancherlei Abweichungen in der Norm dar. Bei dem Steinsetzer Stripp hatte die innere Wand des Pericardii einen bläulichen Anflug; zugleich war das subseröse Zellgewebe stark emphysematös; eine Menge kleiner unter der Haut vorragender Luftbläschen ließen sich unter knisterndem Geräusche weiter schieben. Das vorhandene Serum verhielt sich dabei in jeder Beziehung nor-

mal. Bei dem Maurer Hoffmann sanden sich in dem subscrösen Zellgewebe des serösen Herzüberzuges, wie des Ueberzuges des äußern Beutels, viele größere und kleinere Ecchymosen; zugleich war sehr wenig gelbliches Serum vorhanden. Sehr wenig rothbraunes, blutiges Serum ohne verändertes Aussehen des Pericardii, war bei dem Goldarbeiter Levin vorhanden. Bei dem Lohgerber Leetz fand sich äußerst wenig blasselbes Serum; oben aber, wo die großen Gefäße vom Herzbeutel überzogen werden, zeigten sich in weichen gelblichen Anhängseln Ansätze zu einer Pseudomembran; in drei andern Fällen (bei dem Maurer Trogisch, dem Steinsetzer Juhl und dem Weber Patt) war das Serum etwas blutig und enshielt einzelne eiweissartige Flocken; zugleich fand sich oben, wo die großen Gefälse den Herzbeutel verlassen, etwas plastischer Stoff: weich, mürbe, gelblich. — Vermehrt erschien die Quantität der im Herzbeutel enthalteuen Serosität bei einigen in den Nachstadien der Krankheit Verstorbenen: namentlich bei dem Buchhalter Keck, dem Schuhmacher Götze, dem Seidenwirker Ehringshausen, dem Lohgerber Stöpe, wo auch einzelne kleine weissliche Flocken in der Flüssiigkeit suspendirt waren. . Was das Herz selbst betrifft: so bot es nichts Constantes dar. In der Regel war der linke Ventrikel stark contrahirt, der rechte schlaffer. Jener enthielt wenig oder gar kein, dieser viel Blut. Bei dem Steinsetzer Stripp war die Substanz des Herzens etwas mürber als gewöhnlich. In drei Fällen (bei dem Lohgesber Lestz, dem Goldarbeiter Levin und dem Weber Patt) zeigte die innerste Haut des Herseps eine eigenthümliche Röthe; bei allen dreien

hatte die innerste Haut der größeren und kleineren Arterien ebenfalls eine recht intensiv rothe, fast ziegelrothe Färbung, die durch Wasser nicht weggenommen, ja nicht einmal gemindert werden konnte. Von Gefässentwickelung in oder unter dieser Haut war nichts zu bemerken. Bei dem Steinsetzer Stripp hatte die innerste Haut der großen Gefäße nur einen röthlichen Anflug. Bei dem Lohgerber Stöps zeigte sich nur auf der Innenfläche der Aorta thoracica eine ungleichmässig verbreitete, vom ziegelrothen ins blass-rosenrothe übergehende Färbung. Bei allen, mit Ausnahme des letzten; war das Blut zugleich mit Luftbläschen erfüllt, dunkel und fast schmierig. bei zweien zeigten sich zugleich Ecchymosen im submukösen Zellgewebe des Dünndarms. --Sonst boten die großen Gefäse: Arterien sowohl wie Venen nichts Ahnormes dar, alte, früher erworbene Degenerationen abgerechnet. wie z. B. bei dem Stöps in einer Valvula semilunaris Aortae ein erbsengroses kalkiges Concrement, das im Leben nie eine Unbequemlichkeit verursacht, vorgefunden ward. 'In beiden Gefälssystemen fand sich immer etwas Blut, von dessen Beschaffenheit schon oben die Rede gewesen ist.

3) Respirationsorgane.

Am obern Theile des Kehlkopfes, besonders an der Epiglottis, ist die Schleimhaut in den meisten Fällen von einem bläulich-rothen Teint, ramiform und capilliform injicirt, mit Schleim, der bald weiß, bald grau, bald blutig ist, bedeckt. Die hier befindlichen Schleimdrüsen sind meist stark entwickelt und besonders deutlich sichtbar. Diese Alterationen am

Eingange der Respirations- und der Deglatitionsorgane gehören zu den constantesten Erscheinungen des Sectionsbefundes bei nervösen Fiebern. Die Stärke derselben stand stets in geradem Verhältniss zur Hestigkeit der Schlingbeschwerden und der Heiserkeit. Bei dem Weber Patt, dem Tischler Rietz und dem Böttcher Lampertz war die Epiglottis deutlich verdickt und am Rande etwas erodirt; zugleich fand sich bei ersterem die innere Fläche des Kehlkopses nebst der hintern Fläche der Luströhre mit einer weisslich-grauen, dicken, aber mürben Pseudomembran bedeckt. Bei dem Maurer Hoffmann fanden sich im submucösen Zellgewebe des Kehlkopses mehrere kleine Ecchymosen.

Bei den auf der Höhe der Krankheit Verstorbenen war die Luströhre meistens mit mehr oder weniger weißem Schaum, häufiger aber mit blutiger dünner Flüssigkeit erfüllt; bisweilen war diese Flüssigkeit bloß graulich und schmutzig; in einzelnen Fällen selbst eiterartig (wie bei dem Goldarbeiter Mertens); oder sie enthielt eiterartige und melanotische Masse (wie bei dem Buchhalter Keck). Bei dem Weber Patt war die hintere Wandung von einer weichen, mürben, fast breiigen Pseudomembran

bedeckt.

In den meisten Fällen zeigte die Schleimhaut der Luftröhre keine ungewöhnliche Gefälsentwickelung: sie war blas, glänzend,
schlüpfrig: da selbst, wo sie blutige Flüssigkeit enthielt; manchmal hatte sie einen bläulich-rothen Teint und zeigte starke capillisorme
Injection, welche besonders deutlich und häufig an der hinteren Wandung in die Augen fiel.

Bei dem phthisischen Steinsetzer Stripp war die dichte capilliforme Injection gleichmäßig verbreitet, sie nahm auch die größeren Bronchien ein, so daß die Schleimhaut dieser Theile eine kirschrothe Färbung erhielt Zugleich drang eine schmutzigrothe Flüssigkeit ohne Schaum hervor. Bei dem Maurer Hoffmann, wo die Flüssigkeit dasselbe Ansehn, hatte, fanden sich im submukösen Zellgewebe der Luströhre eine Menge größerer oder kleinerer bläulich-rother Ecchymosen; die innere Fläche der Luströhre, so wie die Bronchien, hatten hier einen matt bläulich-rothen Teint.

Das Ausseben der größeren Bronchialverzweigungen entsprach in den meisten Fällen

dem der Luftröhre.

Die Bronchialdrüsen wurden häufig von alten steinigen, kalkartigen, melanotischen Concrementen angefüllt gefunden, und enthielten in einigen Fällen, wie beim Steinsetzer Stripp und dem Buchhalter Keck unerweichte Tuberkelmasse, ein Befund, der nur auf Rechnung des frühern Lebens, hicht der letzten Krankheit zu schieben ist. Bemerkenswerth war dagegen die bei dem Goldarbeiter Mertens gefundene Vergrößerung, Auflockerung und bläulichrothe Injection dieser Drüsen bei starker Blutanfüllung derselben.

In der Brusthöhle war mehrmals eine etwas größere Quantität gelblichen Serums enthalten.

Die innere Wandung des Brustkastens zeigte sich bei dem Tischler Rietz unterhalb der Pleura costalis sehr geröthet und eine Menge kleiner von Blut erfüllter Gefässe schimmerten durch; bei dem Maurer Trogisch sanden sich in der etwas reichlicher als gewöhnlich in die Höhle der Pleura ergossenen Flüssigkeit albuminöse Partikelchen; an der Pleura hier und da anhangend oder frei, unter der Pleura zugleich starke

starke Gefäsinjection. Bei dem Schneider Michau fanden sich bandförmige Adhäsionen der Pleura costalis und pulmonalis sinistra; tiefer abwärts war die Pleura pulmonalis stark injicirt; die Gefässe folgten theils der Längsrichtung, theils bildeten sie Maschen, bedeckt von einer gallertartigen Schicht, innerhalb welcher sich einzelne kleine Gefässe und Blutcher sich einzelne kleine Gefässe und Blutpünktchen zeigten. Auch die, Pleura costalis und pulmonalis dextra waren durch frische Pseudomembran mit einander verbunden; in großen Stellen zeigten sie eine rauhe Oberfläche.

Bei dem Lohgerber Stöps waren die rechte Pleura costalis und pulmonalis durch eine dicke Lage blasselber gallertartiger gefäsloser Masse vereinigt, welche an einigen Stellen von lockeren dünnen membranösen Streisen oder Zellen, die zum Theil Lustbläschen enthielten, durchzogen oder begrenzt ward. Innerhalb der Brusthöhle war eine ziemlich beträchtliche Ansammlung von gelblichem wässerigen Serum, in welchem einige Flocken schwammen. Bei dem phthisischen Steinsetzer Stripp waren Pleura costalis und pulmonalis mit Tuberkeln erfüllt. Unter der Pleura pulmonalis zeigten sich beim Maurer Hoffmann bläulich-rothe Ecchymosen in reichlicher Menge.

In mehren Fällen zeigten sich die Lungen überalt völlig gesund und knisternd. Häufig aber waren die beiden unteren Lappen, groß, schwer und stark mit Blut gefüllt, und beim Einschnitte drang eine schaumig-wässerige Flüssigkeit, unter etwas knisterndem Geräusche, in großer Menge hervor; in mehren andern Fällen war die genannte Blutüberfüllung, die der Lunge ein gleichmäßig blau-rothes Andie

sehen gab, mit bedeutend vermehrtem Umfang, Gewicht und mit großer Weiche verhunden; alles Knistern der Substanz hatte dann aufgehört; die Flüssigkeit, welche beim Durchscheiden aussloss war nicht mehr schaumig, sondern blutig-wässerig. (So namentlich bei dem Tischler Rietz, dem Seidenwirker Lehmann, dem Steinsetzer Juhl, dem Goldarbeiter Levin). Bei dem Buchbinder Bülow waren die obern Lungenlappen auffallend blass, blutarm, und knisterten stark; die untern Lappen beider Lungen waren dagegen vergrößert, hatten ein dunkles. blaurothes Ansehen, knisterten nicht, wenn sie gedrückt wurden, waren weich, und beim. Durchschneiden derselben drang aus den Bronchien eine eiterartige Flüssigkeit in Pünktchen hervor. Bei dem Goldarbeiter Mertens hatten die dünnen Lappen beider Lungen einen etwas größeren Umfang als gewöhnlich; sie knisterten weniger als sonst, und eine wässerige, etwas schaumhaltige Flüssigkeit floss beim Durchschneiden derselben herab; der mittlere Lappen war völlig gesund; beide untere Lappen aber, besonders der linke, boten alle Zeichen der ro-then Hepatisation dar. Bei dem im Nachstadium gestorbenen Schuhmacher Götze waren beide Lungen überall von bedeutenderem Umfange, füllten den Brustkasten fast vollständig. knisterten wenig oder gar nicht, und beim Durchschneiden strömte eine große Quantität etwas Schaum haltiger, wässeriger Flüssigkeit hervor; dabei zeigten sich die feinsten Bronchialverzweigungen auffallend blass, während die mittleren leicht blassroth angeflogen waren. Eine ähnliche Erscheinung boten bei dem Tischler Unterlauf die untern Lungenlappen und bei dem Kürschner Weimann die obern dar. (Bei

mit Tuberkeln in verschiedenem Grade der Consistenz erfüllt). Bei dem Buchhalter Keck war der Umfang beider Lungen sehr vergrößert; die Abdrücke der Rippen hier und da wahrnehmbar; (die oberen Lappen und zum Theil auch die untern enthielten viele kleine fast weiche, oder ganz erweichte Tuberkeln); die untern Lappen beider Lungen (welche einige kleine tuberkelartige Körnchen enthielten), waren stark mit Blut überfüllt, stellenweise von schwärzlicher Farbe, knisterten nicht, zeigten sich sehr weich, und waren äußerst leicht zerreißbar. Innerhalb der Lungen und der Bronchialdrüsen fand sich etwas diffuse Melanose.

Unter 23 Fällen wurden die Lungen völlig gesund angetroffen in 5 Leichen. (Hierunter befand sich die des Maurer Hoffmann, der an Petechialtyphus verstorben war, die des Stellmacher Ritzschel, der nach überstandenem nervösen Fieber an Durchbruch eines Darmgeschwüres in die Bauchhöhle und dadurch verursachter Peritonitis starb, die des Schuhmacher Zänker, bei dem keine Darmgeschwüre vorkamen, endlich die des Maurer Trogisch und des Schuhmacher Zinke, bei denen die Darmgeschwüre ziemlich stark waren).

In einem Falle waren die Lungen dicht mit Tuberkeln, die sich in den verschiedensten Stadien der Erweichung, wie der Heilung befanden, angefüllt, ohne daß sich im Lungenparenchym Spuren von Entzündung (ich glaube mich jetzt dieses Ausdruckes kurzweg zur Bezeichnung der oben geschilderten Veränderungen bedienen zu könnnn) hätten wahrnehmen

lassen.

'In 10 Fällen beobachteten wir in den unteren Lappen beider Lungen alle Zeichen der Entzündung; in mehreren derselben fand Ausschwitzung auf der Pleura pulmonalis Statt, in einem, außer dieser, Röthung der Pleura costalis.

In 2 Fällen hatte die Entzündung auch die oberen Lappen zum Theil ergriffen; hier fand gleichzeitig Pleuritis Statt.

In 4 Fällen war der untere Lappen einer oder beider Lungen ödematös; in einem dieser Fälle hatte zugleich gallertartige und wässerige Ausschwitzung aus der Pleura, ohne Gefälsentwickelung Statt. (Der Kranke war im Nachstadium gestorben).

In 1 Fall endlich (ebenfalls im Nachstadium) fand sich allgemeines Oedema pulmonum.

Vergleichen wir den Befund in den Lungen mit dem im Darmkanale und im Gehirne, so lässt es sich nicht läugnen, dass bei allen Individuen, in denen diese Gebilde vorzugsweise stark erkrankt gefunden wurden, auch bedeutende Alterationen in den Lungen sich fanden, die den Charakter der Entzündung an sich trugen. Bei geringeren Alterationen im Darmkanale und im Gehirne, waren die Lungen gesund, oder es zeigten sich auch nur ein unterer oder beide untere Lungenlappen ödematös.

Fragen wir endlich, in welchem Verhältnis der Leichenbefund zu den während des Lebens beobachteten Krankheitserscheinungen stand, so können wir versichern, in den meisten Fällen das Lungenleiden durch beengte, erschwerte, häufige, bisweilen schmerzhafte Respiration, durch starken Husten und Auswurf, einer zum Theil blutig tingirten schmierigen Masse und durch den stethoscopischen Befund erkannt zu haben, müssen indels gestehen, dals wir in einigen wenigen Fällen, wo wir kein Leiden der Lungen erwarteten, überzascht waren, ein solches zu sinden.

4. Verdauungsorgane.

Lippen, Zunge, Zähne, harter und weicher Gaumen waren bei den auf der Höhe der Krankheit Verstorbenen mit mehr oder weniger fester bräunlich-schwarzer, russiger Borke besetzt; nicht selten war diese Borke auch aufgelöset und in einen bräunlichgrauen, sehr zähen, klebrigen Schleim verwandelt. Fast bei allen Leichen (ausgenommen den Kürschner Weimann, den Schuhmacher Götze, den Schuhmacher Zänker und den Buchbinder Bülow) fand sich eine sehr starke Entzündung des weichen Gaumens, des Zäpschens, des Schlundkopfes und des obersten Theiles der Speiseröhre, durch rothhlaue Färbung, ramiforme und capilliforme Injection und starke Entwickelung der hier gelegenen Schleimdrüsen, deren reichliches Secret diese Theile lose bedeckte, sich kund gebend.

Eine nicht minder beständige Eigenthümlichkeit bot die Speiseröhre selbst dar. Mit
Ausnahme der oben namentlich angeführten,
so wie auch des Böttcherlehrlings Lamperz,
des Maurer Hoffmann und des Schneider Schwarz,
bei denen indels die Angina vorhanden war,
fand man in allen Leichen das Epithelium von
der Schleimhaut gelöset, sehr locker, häufig
nur noch in Fetzen und Streifen aufliegend.
In mehren Fällen hatte es seine mattweiße
ins Graue überspielende Farbe behalten, schien
auch kaum dicker zu seyn, als gewöhnlich,

nur war es äußerst leicht wegzunehmen und hatte hier und da Lücken. In der bei weitem größern Zahl der Fälle lag es wie eine unförmliche, schmutzig grünweiße Masse noch auf einzelnen Stellen der Schleimhaut, während andere ganz davon entblößst waren. Nie aber fand sich die äußerste an der Cardia des Magens mit ungleichmäßig abgerissenen Rande endende Parthie auf solche Weise in Brei verwandelt, Bei dem Steinsetzer Juhl hatte das Epithelium oben eine bräunlich-gelbe, unten eine citronengelbe Farbe angenommen, haftete an den meisten Stellen nur äußerst locker an der Schleimhaut, und liess sich leicht abziehen, stellenweise aber war es noch fester mit ihr vereinigt. Bei dem Schuhmacher Zinke war das etwas verdickte, leicht lösliche Epi-thelium an der untern Hälfte der Speiseröhre guttigelb gefärbt.

Bei dem Goldarbeiter Levin, wo der Schlundkopf nur etwas geröthet und die Schleimfollikeln ziemlich entwickelt waren, hatte das etwas verdickte, und hier und da locker aufliegende Epithelium der Speiseröhre oben eine gelbe ins bräunliche fallende, tiefer abwärts eine schwarzbraune Farbe. Bei dem Weber Patt war das Epithelium weißgrau und sehr verdickt. Bei dem Maurer Hoffmann hatte der Schlundkopf eine dunkele, bläulichschwarze Färbung, in deren Mitte einzelne kreideweise, runde, unebene Flecke sichtbar waren. Das Epithelium lag unverändert auf der Schleimhaut, welche ganz oben und längs der hinteren Wan-

dung stark geröthet durchschimmerte.

Was die Injection der unter dem Epithelium liegenden Schleimhaut anlangt, so bot sie in den meisten Fällen nichts Auffallendes dar:

dem weißlich-grauen ins matt bläulich-rothe übergehend. Ausnahmsweise fand man sie bei dem Buchbinder Bulow ganz blaß und blut-leer. Bei dem Schneider Michau, wo das Epithelium großentheils gelöset war, zeigte sich die Schleimhaut stellenweise stark capilliform injicirt; unten nach der Cardia zu, doch dieselbe nicht ganz erreichend, war eine große Stelle der Schleimhaut ganz entblößt, deutlich aufgelockert, verdickt und etwas durchsichtig. Dichte Gefäßnetze lagen vielfach verflochten auf und neben einauder, Maschen und Zellen in unendlicher Zahl bildend. Das in den Gefäßen enthaltene Blut war bräunlich, so daß die ganze Parthie ein rostbraunes Ansehen gewann.

Der Magen bot nichts Constantes dar. Fast immer war er collabirt; sehr selten von Lust aufgetrieben. Von Außen hatte er gewöhnlich ein schmutziggraues ungleichmäßiges Ansehen; längs der größeren Gefäße bemerkte man nicht selten schmutzig blau und rothgraue, nach den Rändern hin verwaschene Streifen. Sein Contentum bestand in den meisten Fällen in gräuer, oder braungrauer, schmutziger, mehr oder weniger schleimiger Flüssigkeit. In der Mehrzahl der Fälle bot die Schleimhaut nichts Auffallendes dar: sast immer waren einzelne umschriebene Theile wie mit kleinen rothen Punkten besetzt, von partieller Injection der Zotten.

Bei dem Seidenwirker Lehmann (der an Erbrechen gelitten hatte) enthielt der Magen eine schmutzige graugfüne Flüssigkeit. Die Gesammtheit der Häute erschien hier und da auffallend verdünnt, was von dem partiellen

Mengel der Schleimhaut herrührte, welche stellenweise geschwunden, im Allgemeinen aufgelockert, erweicht, leicht lösbar war. Ihre in reicher Menge entwickelten feinen Blutgefäße hatten ein schwarzbraunes Contentum. Bei dem Steinsetzer Juhl war der Magen mit einer blutigen Masse, erfüllt; seine Schleimhaut war außerordentlich erweicht, besonders im Magengrunde. In und unterhalb der Schleimhaut fanden sich große, unregelmäßige, dunkele, schwarzrothe Flecke, deren Umkreise ein röthlich gesprenkeltes Ansehen hatten. Bei dem Schneider Michau, der mehrmaliges Erbrechen gehabt hatte, war der Magen collabirt; schon seine Peritonealwandung hatte, besonders an der kleinen Curvatur, einen gräulichen Anflug. Sein Contentum bestand aus schmutzigens, grauem Schleime. Seine innere Obersläche war durch Längsfalten und Querrunzeln in eine Menge größerer oder kleinerer, oft 4seitiger, meist unregelmäßig gestalteter Erhabenheiten zerfällt, ein Anseben, das die französischen Pathologen mamellonné nennen. Unterhalb der Cardia, dicht an der kleinen Curvatur, fand sich ein Fleck, größer als ein Thaler, dessen stark kirschroth injicirté Gefässe, wie im Winter die Eisblumen am Fenster, in Gestalt gröserer und kleinerer Sternchen und Blümchen, an einander gedrängt waren. Gegen die Ränder der Figuren bin, die sie bildeten, war die Röthe immer allmählich verwaschen. Deutlich zeigte sich an dieser Stelle die Gesammtheit der Magenhäute verdünnt, die sie umgebende Schleimhaut geschwunden, oder äußerst locker aufliegend. An andern Stellen des Magens, theils in der Nähe der genannten, theils mehr gegen den Pylorus hin, war die Schleimhaut

deutlich roth injicirt, mit dicht an einander gedrängten lebhaft rothen Pünktchen besetzt, in deren Mitte einzelne größere an den Rändern verwachsene kirschrothe Streisen und Sterne bemerkbar waren. Noch bei einigen andern Individuen, namentlich bei dem Buchhalter Keck und dem Schuhmacher Zänker, war die innere Oberstäche des Magens mamellonirt. Bei dem Maurer Hoffmann und dem Weber Patt fanden sich unter der Schleimhaut einige Ec-

chymosen.

Das äußere Aussehen des Darmkanales bot nichts Constantes dar. Bald war er von Gas sehr aufgetrieben, bald völlig collabirt. In ersterem Falle hatte der Peritonealüberzug eine Färbung, die aus der bläulich-grauen ins gelbliche überging; in letzterem Falle war sie mehr blau-grau-röthlich zu nennen. Das untere Viertheil des Dünndarms war fast constant dunkler gefärbt, als die übrigen Partien. Auch war die Gefäßentwickelung im Peritoneum am Ende des Dünndarms und in der Gegend des Blinddarms in der Regel auffallend stark. Eine Menge lebhaft-roth injicirter Gefäße erstreckten sich, mehr der Längsrichtung folgend, als netzförmig verschlungen, an den Peritonealüberzug des Darmes.

Was das Contentum des Darmkanales anbetrifft, so fand sich im Dünndarme in den meisten Fällen eine gelbe oder bräunliche, mehr schleimige als wässerige Flüssigkeit; selten war das Contentum mehr breiig als flüssig zu nennen; im Dickdarm war häufig noch Fäcalmasse

yorhanden.

Bei dem Goldarbeiter Mertens bestand das Contentum im obersten Theile des Dünndarms aus einer mehr wässerigen, als schleimigen

gelblich - braun gefärbten Masse; tieser unten war das Secret aschgrau und schleimig. fer herab bekam das. Contentum ein röthlichbraunes Ansehen, wie ein Gemisch von Blut. Galle und Schleim. - Bei dem Seidenwirker Lehmann bestand das Contentum aus einer grünlichen schleimigen Masse, die mit kleinen länglichen, wie geronnenes Blut aussehenden Partikelchen untermischt war. Das Contentum des Coecum's war schwarzgrau, wie die beim Magenkrebs ausgebrochenen Massen. - Bei dem Goldarbeiter Levin war das Contentum des Dünndarıns breiig und aschgrau; tiefer abwärts wurde es flüssiger und nahm ein schwarzbraunes Aussehen an. Im Blinddarm und dicht unterhalb desselben glich es sowohl in Betreff der Consistenz, als der Farbe dunkler Chocolate, tiefer abwärts aber hatte es die Farbe von Kirschmus und die Consistenz von Theer. Bei dem Steinsetzer Juhl waren die Därme erfüllt mit einer slüssigen, im oberen Theile gelblich tingirten, unten blutig gefärbten Masse; in der letztern fanden sich eine Menge ganz schwarzer Flocken.

Betrachten wir zunächst die Darmhäute in ihrer Gesammtheit: so finden wir die Darmwandung in manchen Fällen zwar von normaler Dicke; häufiger aber erscheint sie äußerst verdünnt, weit seltner und weniger in ihrem oberen, als in den unteren zwei Drittheilen. Es ist den tastenden Fingern nicht, als hätten sie sämmtliche Darmhäute, sondern nur eine oder zwei derselben zwischen sich, und schon dem bloßen Auge erscheint die Darmwandung in ihrer Gesammtheit viel durchsichtiger als sonst; wird sie gegen das Licht gehalten, so scheint dies viel heller durch, als es gewöhn-

lich der Fall zu seyn pflegt, und bei den obersten Theilen des Darmkanales der Fall ist; betrachtet man durch ihre Ausbreitung andere Gegenstände, so erkennt man deren Umrisse deutlicher als wenn man sie durch gesunde Darmhautstücke erblickt. Lange blieb mir der Grund dieser Erscheinung ganz unklar. Denn die Meinung, als entstände diese merkwürdige Verdünnung (auf die ich bei den vielen von mir angestellten Sectionen mehrere höchst achtbare hiesige Aerzte aufmerksam gemacht) durch ein völliges Schwinden der Zottenhaut, wurde bald durch deren deutliche Anschauung unter Wasser widerlegt. Auch die Muskelhaut ließ sich mit einiger Mühe gesondert darstellen, und daß die Peritonealbaut nicht mangelte, lehrte der Augenschein bald. Eines jedoch, was sich bei jeder Untersuchung mit Bestimmtheit herausstellte, war bedeutende Dünne der Zottenhaut und noch auffallendere Kleinheit der Zotten. - Während ich früher bei meinen Sectionen nach Betrachtung des Darminhaltes diesen durch wiederholtes Abspülen des aufgeschnittenen in Wasser gelegten ganzen Darmkanales entfernte: betrachtete ich in der letzten Zeit jeden kleinen Abschnitt, so wie ich ihn eben mittelst. der Scheere eröffnet hatte, sammt den daran klebenden Contentis, unter reinem Wasser in einer weißen Porcellanschaale. Bald bemerkte ich. das nach wiederholtem sorgfältigem Abspülen des Inhaltes, an der Grenze solcher Stellen, wo die Verdünnung der Haut begann, einzelne kleine membranöse Flocken an der im Bereiche der Verdünnung gelegenen Zottenhaut hasteten. Wo diese membranösen Partikelchen die Villosa bedeckten, hatten die Zotten poch ihre gewühnliche Größe, während

sie da, wo der Ueberzug mangelte, äußerst klein und dünn erschienen. Als ich nun weiter nach dem Duodenum zu in seinem oberen Drittheil den aufgeschnittenen Darm unter Wasser betrachtete (es war bei der Section des Lohgerber Leetz), erkannte ich das Vorhandenseyn einer äußerst dünnen, Spinnengewebe ähnlichen Membran, die über der ganzen Zottenhaut ausgebreitet, eng an die Zotten sich anschmiegte, diese völlig wie ein Handschuh die Finger umkleidend. Die Haut lösete sich äußerst leicht bei einigermaßen unvorsichtiger Behandlung ab, stellenweise schien sie schon vor Oessnung des Darmkanales in Gestalt von Flocken sich gelöset zu haben, und sie mangelte, wie schon erwähnt, der in ihrer Gesammtheit verdünnten Begrenzung der untern zwei Drittheile des Darmkanales ganz, oder hastete nur in Fetzen an derselben. Es wiederholte sich die Erscheinung, dass die Zotten. größer und deutlicher waren an den Stellen. wo die Schleimhaut von jener Membran überzogen ward, als an denen, wo diese mangelte. An letzteren war auch die Zottenhaut so dünne, dass man deutlich das streisige Wesen der Muskelhaut durch sie durchschimmern sah, und im ersten Augenblick ihren Mangel hätte vermuthen können. Eine bestimmte, scharf bezeichnete Textur habe ich in jener die Zottenhaut überziehende Membran bei mikroskopischer Untersuchung nicht erkennen können. Es waren weder Maschen, noch Streifen, noch deutlich an einander gereihete Pünktchen, obwohl sie einer Masse ungleichmäßig in gleicher Höhe an einander gedrängter Kügelchen am meisten glich. - Ob die Lösung dieser Membran, die sich deutlich als integrirender Theil der Darmhäute zu erkennen gibt, und die ich für das Epithelium der Zottenhaut zu halten geneigt bin, allein zu jener auffallenden Verdünnung der Darmwandung Veranlassung giebt, wage ich nicht zu entscheiden. Deutlich erkannt aber habe ich diese Membran in 5 Fällen, nämlich bei dem Buchhalter Keck, bei dem Goldarbeiter Mertens, bei dem Seidenwirker Lehmann, bei dem Weber Patt und bei dem Schuhmacher Zänker. Die Verdünnung der Darinhäute aber, ohne dass es gelungen wäre, das sich lösende Epithelium selbst darzustellen, wurde nur in wenigen Fällen vermisst, und stellt sich als eines der am constantesten gefundenen Eigenthümlichkeiten des Leichenbefundes heraus.

Sehr verschieden von der Lösung des Epitheliums ist die der Schleimhaut selbst, die ich in zweierlei Weise beobachtet: einmal durch Ansammlung der Lust unter ihr, zwischen ihr und der Muskelhaut (Emphysem) und dann durch vorausgegangene Erweichung und Verdickung der Schleimhaut bei starker Röthung derselben. Jenes Emphysem fand ich bei dem am 4ten November verstorbenen 32 Stunden nach dem Tode untersuchten Kürschner Weimann, bei dem im Februar 1834 verstorbenen 30 Stunden nach dem Tode secirten Buchbinder Bülow und dem am 21sten Juni verstorbenen 16 Stunden nach dem Tode secirten 'Maurer Hoffmann. Ueber die Erweichung und Auflockerung der Schleimhaut wird weiter unten noch die Rede seyn.

Die Injection der Blutgefässe des Darmkanales bot die größte Verschiedenheit dar, je nach dem Stadium der Krankheit, in dem ein Individuum verstorben war. Bei den zu

Anfang oder auf der Acme der Krankheit Verstorbenen sah man die ramiforme und capilliforme Injection des submukösen Zellgewebes recht deutlich ausgeprägt; außerdem aber, und zwar ohne Continuität, auf mehr oder weniger große Stellen beschränkt, äußerst feine dichte Gefälsverzweigungen und Punkte, dicht an einandergedrängt, breite dunkelrothe Bänder oder Flecke bildend. Häusig waren die äussersten Ränder der Kerkring'schen Falten kirsch-roth gefärbt, so dass diese wie gesäumt aussahen. An solchen Stellen war dann bisweilen, keinesweges aber immer, die Schleimhaut aufgelockert, wie verdickt und leicht abzutrennen. Bemerkenswerth ist es aber, dass einer ungewöhnlich starken Aufwulstung oder Erweichung oder Ulceration der Peyer'schen Drüsen, wie wir deren alsbald gedenken werden, keinesweges immer eine starke Röthung der Schleimhaut oder Auflockerung derselben entsprach; im Gegentheil fand man letztere in der Nähe solcher Alterationen der Drüsen häufig in ganz normalem Verhalten. Ferner 'verdient' beachtet zu werden, dass die starke Injection und rothe Färbung der innern Fläche des Darmes weniger stark hervortrat an den Stellen. die durch Verdünnung der Wandungen sich auszeichneten.

Bei den Individuen, deren Darmcontenta blutig sich zeigten, fand man häufig entsprechende größere Stellen der Schleimhaut gleichmäßig dunkelroth gefärbt, ohne daß man einzelne Gefäße davon hätte unterscheiden können. Doch kam diese Erscheinung häufiger im Dickdarm, als im Dünndarm vor.

Was die Zotten anbetrifft, so waren sie an den nicht verdünnten Stellen des Darmes

von normaler Größe, außerordentlich klein und wie verkümmert aber an denen, wo das Epithelium geschwunden war. Hier hatten sie denn auch eine auffallend blasse Färbung; während dieselbe sonst ins Aschgraue fiel. Nicht selten gelang es, an lebhaft gerötheten Stellen des Darmes ein bei einfallendem hellem Tageslichte in einem weißen Gefälse, in zahlreichen, rothen, an der äußersten Spitze gelegenen Pünktchen, die eigenthümliche Injection der Zotten zu unterscheiden, welche an solchen einzelnen Stellen der Darmschleimhaut, denen eine gleichmässig rothe Färbung das Ansehen von dunkelrothem Sammt gab, auf das deutlichete in die Augen fiel. - Eine andere häufig in den Leichen typhöser (aber auch an andern Krankheiten verstorbener) bemerkte Erscheinung ist eine dunkelgraue, fast schwärzliche Färbung der Zotten. - Uebrigens verweise ich auf den vollständig abgedruckten Sectionsbefund des Maurer Hoffmann.

Ehe ich zur Schilderung der Veränderungen, die die Peyer'schen und Brunner'schen Drüsen erlitten haben, übergehe, muß ich be-

merken :

5) Dass ich bei allen von mir angestellten Sectionen an nervösen Fiebern Verstorbener dergleichen Veränderungen in stärkerem oder geringerem Grade wahrgenommen habe, mit Ausnahme des am Petechialtyphus verstorbenen Maurer Hoffmann, des Schuhmacher Zänker, (bei dem indess die Verdünnung der Darmwandung und die Lösung des Epithelium Statt hatte), des Steinsetzer Stripp, in dessen Ileum hoch oben sich indess alte Geschwüre sanden, die von den Brunner'schen Drüsen ausgingen, mit ungleichem Grunde, gezackten Rängingen, mit ungleichem Grunde, gezackten Rän-

dern und Absatz von weißen Filamenten und Tuberkelmasse an der entsprechenden Peritonealwandung, und in den Lymphgefäßen, die also deutlich den Charakter der bei Phthisis vorkommenden Geschwüre an sich trugen, und nicht, wie beim Typhus, vom untersten Theile des Ilei ausgingen, auch sich nicht dahin erstreckten. Vermisst wurden diese Drüsenaffectionen auch bei dem Buchhalter Keck, der in der Höhe der Krankheit starb, dessen Darmwandungen äußerst verdünnt und blutleer waren, und in dessen Dickdarm sich Geschwüre fanden.

- 2) Dass die Stärke dieser Veränderungen nicht in directem Verhältniss stand zur Intensität und Dauer der Delirien, oder zur Unruhe und Aengstlichkeit der Kranken.
- 3) Dass auch eine trockene, dürre Zunge nicht immer, wenn gleich in der Regel, auf bedeutende Alteration in diesen Drüsen schliesen ließ, die sich aber auch bei solchen Individuen vorsanden, deren Zunge nie trocken gewesen war.
- 4) Dass Lebhastigkeit des Schmerzes beim Druck auf den Unterleib, insbesondere auf die Coecalgegend, kein sicheres Zeichen für das Vorhandenseyngrößerer Drüsenalterationen war, vielmehr in directem Verhältniss zu stehen schien zur Stärke der entzündlichen Alteration im Peritoneum und in den Mesenterialdrüsen. Wir fanden starke Aufwulstung, Erweichung, Röthung, Erosion, selbst Absatz harter speckartiger Masse in den Drüsen der Darmschleimhaut, die sich durch keine schmerzhafte Empsindung beim Druck auf den Unterleib kund gaben. Lebhast war aber stets der Schmerz,

wenn die Geschwüre mit Zerstörung der Muskelhaut auf die Peritonealwandung drangen.

Die Brunner'schen Drüsen des Zwölffingerdarmes fielen zunächst bei allen Individuen sehr deutlich in die Angen; bisweilen nur schienen sie etwas vergrößert; selten waren sie von rothem Gefäßkranze umgeben. Im ganzen Verlaufe des Jejunum zeigten die Drüsen keine Veränderung: höchstens mochten einige Brunner'sche Drüsen etwas stärker vorragen, als sonst, oder eine geöffnete, vielleicht gar geschwärzte Mündung zeigen.

Im Ileum fand man bisweilen noch hoch oben die Kerkring'schen Klappen in ihrem Verlaufe unterbrochen von etwas verdickten Stellen (den Peyer'schen Drüsen), an denen man noch mehrere kreisrunde, entweder selbst weißliche, oder von weißem, deutlicher vorspringendem Rande umgebene Flecke bemerkte. Bald erhoben sich diese Partien aber mehr, und waren bisweilen schon etwas aufgewulstet. Nicht selten zeigten sie dann auf ihrer Oberfläche eine blas - rosenrothe Färbung. Häusig fanden sich statt jener runden weisslichen oder weißgerandeten Flecke schwärzliche Oeffnungen. Entweder war dies die einzige Veränderung, oder es fanden in nächster Umgebung die eben angegebenen Alterationen: Aufwul-stung und Röthung gleichzeitig Statt. Bisweilen fanden sich in derselben Drüsencontinuität zwei oder drei solcher kleiner kreisrunder Oeffnungen mit aufgewulsteten Rändern, während dicht dabei noch jene weisslich gerandeten Flecke, ohne Spur von Veränderung, nur bei aufmerk-samerer Betrachtung in die Augen fielen. Hatten sich statt dieser Flecke viele Oeffnungen Journ. LXXX. B. 2. St.

gebildet: so bekam die drüsige Fläche oft ein gegittertes, Ansehen; die verschmälerten, zusammengedrängten Ränder bildeten das Gitterwerk. Dann schwanden auch noch die Grenzen zwischen zwei oder mehreren Oeffnungen ganz, wo dann der Grund, dem Kothpartikelchen eng anklebten, vertiest, der gemeinsame Rand stark aufgewulstet gefunden ward. In andern Fällen zeigten sich, ohne bedeutende Erweiterung der Oeffnungen, die Ränder vorzugsweise stark aufgewulstet, weich, weislich, blassroth, dunkelroth oder blauroth, von sammtertigem Ansehen auf der Oberfläche, oder gleichsam schabig, mit anhängenden gelblichen Flokken, die den Partikelchen des Epitheliums der übrigen Zottenhaut glichen, oder erodirt und geschwürig. — Der Grund ist entweder vertieft, so dass viel Schleim ihm anhängt, oder eine weiße käsige Masse auf ihm abgelagert ist; oft aber erhebt er sich, bedeckt von einer harten, speckartigen weißen Masse, die in einem Falle die Dicke eines Messerrückens batte. Diese Erhebung ist entweder ziemlich gleichmässig, oder es erheben sich vom Grunde aus kleine runde, bisweilen zugespitzte, selbst zapfenförmige fleischige oder speckige Granulationen, ganz ungleichmässig vertheilt. Andererseits liegt bisweilen die bloße Muskelhaut frei da, oder die Zerstörung hat auch diese ergriffen, ja das Geschwür bahnt sich selbst durch die Peritonealhaut einen Weg in die Bauchhöhle.

Die Größe der so alterirten Partien richtet sich im Allgemeinen nach dem Umsange der Drüsensläche. Höher oben, wo die Peyerschen Drüsen kleiner sind, sind es auch die Geschwüre: unten, in der Nähe der Bauhin'-

schen Klappe fanden wir Ulcerationen, die einen Umfang von 3 bis 4 Zoll hatten. Als constant kann man annehmen, dass bei den an gastrisch-nervösen Fiebern Leidenden die untersten, dem Dickdarm am nächsten gelegenen Drüsen zuerst und am meisten ergriffen werden, ein Gesetz, das für die Darmgeschwüre der Phthisiker keine Gültigkeit hat, die oft viel höher hinauf ihren Sitz haben, obgleich sie gewöhnlich die untersten Drüsen angreifen. -In einer großen Zahl von Fällen beschränkte sich die Drüsenaffection, mochte es nun zur bloßen Aufwulstung, oder zur Erosion, oder zur Ulceration, gekommen seyn, allein auf den Dünndarm, in anderen waren die solitären Drüsen des Dickdarmes gleichzeitig erkrankt. Wie die Peyer'schen Drüsen, waren auch die Brunner'schen häufig der Sitz von Pustel und Geschwür. Klaffen ihrer Mündung, Schwärzung derselben, Erhebung des Randes, Absatz käsiger Masse auf den mehr oder minder stark injicirten Grund, Substanzverlust und Entblösang der Muskelhaut, wurde auch hier beobachtet. - Was die Gefässinjection im allernächsten und weiteren Umkreise der erkrankten Drüsen anbetrifft: so war dieselbe außeror-dentlich verschieden. War sie stark, und dies fand in der Regel statt bei den zu Anfang und auf der Höhe der Krankheit Gestorbenen, so beschränkte sie sich entweder eng auf die Flächen und Ränder der Geschwüre, oder sie er-, streckte sich in weiterem Umkreise auf die nahe gelegene Zottenhaut, die mehrmals stark roth punktirt, wie mit Blut getränkt, einige-male zugleich verdickt, weich, leicht löslich, ja selbst erodirt sich zeigte. In drei Fällen wurden Ecchymosen in der Nähe beobachtet.

In solchen Fällen fand auch an der der erkrankten Fläche entsprechenden Stelle der Peritonealhaut starke Gefälsentwickelung und Röthung Statt. Bei den im spätesten Stadium der Krankheit oder an deren Folgen Gestorbenen war, wie schon oben bemerkt, der ganze Darm auffallend blutleer, und hier zeigte sich auch in der Nähe der erkrankten Drüsen kaum eine Spur von Gefälsinjection.

Bei dem in der Sten Woche der Krankheit verstorbenen Lohgerber Stöps war die Gesammtheit der Häute des blutleeren Dünndarms äußerst verdünnt, die Peyer'schen Drüsen überall flach, ohne Injection, doch von ungleichmässig, graulich-schwarzer Färbung, es zeigten sich einige kleine kreisrunde weißliche Flecke auf schwarzgrauem Grunde; ausserdem viele innen schwärzliche Oeffnungen von derselben Größe. An einigen Stellen, tief unten im Dünndarm fand sich je in einer Drüsencontinuität eine größere, kreisrunde oder ovale Oeffnung ohne alle Gefässinjection, mit gegen die Mitte zu radienartig convergirenden Streifen der Zottenhaut im Umkreise. Ueberhaupt erschien der Grund der Peyer'schen Drüsen, an. denen zuweilen gar keine Oeffnung mehr sichtbar war, ungleichmässig, gleichsam gereift, bald höher, bald etwas tiefer. Achnliches wurde bei dem Schuhmacher Götze und bei dem Seidenwirker Ehringshausen beobachtet.

Kaum bot irgend ein Organ in seiner Beschaffenheit so große individuelle Verschiedenheiten dar, als der Dickdarm. Bald zeigte er sich von entwickeltem Gas stark aufgetrieben, und dann von außen von mehr gelblicher Färbung, bald völlig collabirt und selbst zusam-

mengeschrumpst, in welchen Fällen sein Acu-seres mehr bläulich erschien. In einigen Fällen, wo sein Contentum blutig war, zeigte auch die Peritonealhaut einen dunkeln, bläulichen, hier und da aus dem bläulichen ins schwarze übergehenden Anflug. Meistens bot indess sein äußeres Ansehen nichts Besonderes dar. - Die Contenta waren sowohl ihrer Qualität, als auch ihrer Quantität nach äußerst verschiedenartig. Bisweilen fand man außer einem weißen, ziemlich zähen, sest anklebenden Schleim, festere Fäcalmasse von brauner Färbung. In der Mehrzahl der Fälle, und besonders bei den auf der Acme der Krankheit Verstorbenen, bestand der Inhalt des Darmes aus einer bräunlichen oder grünlichen Flüssigkeits Bei dem Seidenwirker Lehmann, der während des Lebens blutigen Stuhlgang gehabt hatte, fand man im Coccum eine schwarzbraune flüssige Masse, ganz ähnlich der, die beim Magenkrebs gewöhnlich ausgebrochen wird; tiefer abwärts fand man mehr Darmschleim. Bei dem Goldarbeiter Levin, dem in den letzten Tagen seiner Krankheit schwarzrothe oder braune theerartige Massen abgegangen waren, ähnelte der Inhalt des obersten Theiles der dicken Därme gewühnlicher Chocolade, sowohl rücksichtlich der Farbe, als der Consistenz, im untern Theile hatte das Contentum die Farbe von Kirschmus und die Consistenz von Theer-Bei dem Schuhmacher Götze, dem einige Wochen vor seinem Tode ähnliche thecrartige Massen abgegangen waren, der aber im Nachstadium der Krankheit starb, fand sich außer derberer Fäcalmasse nur etwas weilslicher Schleim, bei allgemeiner Anamie der Darmhäute und in der Vernarbung begriffenen Geschwiren.

Mannichfach verschieden waren auch Aussehen und Injection der Schleimhaut der dicken Gedärme. Mehrfach wurde eine ziemlich gleichmässige mehr ramiforme Injection im submukösen Zellgewehe beobachtet; bisweilen wurde sie mehr capilliform; nicht ganz selten war auch die Injection ganz ungleichmäßig; oben mehr capilliform; dann in langer Strecke rein ramiform, und dann erhielt vielleicht die Schleimhaut wieder ein rothpunktirtes Ansehen, doch war letztere Erscheinung sehr selten. Bei dem Schuhmacher Zänker hatte nur das Coecum eine dankle, fast schwarze Färbung; bei dem Goldarbeiter Levin, in dessen Darm sich die oben geschilderten theerartigen Massen fanden, hatte fast die ganze Schleimhaut des Dickdarms eine aus dem Kirschrothen ins Grünliche übergehende Färbung, die durch Wasser keinesweges zu entfernen war, sondern von äußerst dichter, reichlicher Injection herrührte. Im Mastdarm, wo die Injection mehr capilliform war, fanden sich mehre Ecchymosen im submukösen Zellgewebe. - Bei dem Maurer Hoffmann war der Dickdarm voll von Ecchymosen. Der Blinddarm war wie getiegert; die mannichfachsten Farben waren darauf sichtbar; denn die Ecchymosen waren theils lebhaft roth, theils blaulich roth, theils blassgrun, theils dunkelgrün; bald waren sie klein und rund, bald groß und unregelmäßig; überhaupt durch die gesammten dicken Gedärme in unzähliger Menge vorhanden; tiefer unten im Mastdarm wurden die kleinen runden Ecchymosen seltener, häufiger dagegen die großen schwarzblauen.

In zwei Fällen, bei dem Buchhalter Keck und bei dem Seidenwirker Lehmann erschien die Gesammtheit der Häute verdünnt, was in ersterem von einer in großen Stücken erfolgten Lösung der Schleimhaut, in letzterem von einer wirklichen Verdünnung derselben herzurühren schien. Bei dem in der Höhe der Krankheit verstorbenen Lohgerber Stöps war dagegen die Schleimhaut der dicken Därme auffallend verdickt, aufgewulstet, leicht lösbar, von graurothem Teint; auf ihr hafteten reichlich weiße Schleimmassen.

Bevor ich zur Schilderung der Alterationen der Dickdarmdrüsen und der Geschwüre übergehe, muß ich einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken:

- 1. Häusiger, als es in den dünnen Därmen der Fall war, zeigten sich die Drüsen des Dickdarms frei von jeder Entartung. So beim Steinsetzer Juhl, beim Lohgerber Leetz, beim Weber Patt, beim Tischler Rietz, beim Maurer Hoffmann.
- 2 Starke Entartungen in den Drüsen der dünnen Därme konnten Statt sinden, ohne daß die des Dickdarms auch nur im mindesten alterirt gefunden wären. Einen Beweis liesern die eben angesührten: Juhl, Leetz, Patt, Rietz, bei denen die Ulcerationen in den Peyer'schen Drüsen auffallend intensiv waren.
- , 3. Andererseits fanden sich bei dem Schuhmacher Zänker, wo die Drüsen des Dünndarms kaum erhoben, nicht im Umkreise injicirt waren, die solitären Dickdarmdrüsen stark
 anfgewulstet, mit klaffenden Mündungen, an
 denen ein dunkles, schwarzes Secret haftete.
 Wahre Ulceration war indels nicht vorhanden.

- 4. Eben so wenig als es bei den Affectionen der Drüsen der dünnen Därme der Fall
 war, standen die der Dickdarmdrüsen in directem Verhältnisse zur Intensität der Krankheitserscheinungen weder zur Stärke der Delirien, mochten diese nun durch lautes Toben,
 oder durch dumpfes Murmeln sich äußern, noch
 zu Trockenheit der Zunge oder dem russigen
 Ueberzuge der diese und die Lippen überzog,
 noch endlich zur stechenden Hitze und dem
 gänzlichen Mangel der Hautsecretion.
 - 5. Wahrscheinlich ist es mir indels, dals Abgang größerer Quantitäten reinen Blutes, oder jener theerartigen Massen auf ein stärkeres Ergriffenseyn der dicken Därme deutete.

In einer großen Zahl von Fällen beschränkte sich die Affection der Dickdarmdrüsen auf eine Erhebung oder Aufwulstung ihrer Ränder, auf eine Erweiterung ihrer Mündungen und eine stärkere Absonderung von Schleim durch dieselben. Die Ränder waren häufig von dichtem rothem Gefäßkranze umgeben; bisweilen hatten sie ein bläuliches Ansehen. Die Mündungen waren häufig schwarz auf ihrem Grunde. Bisweilen hatte sich auf den Grund eine derbegfeste, weißlich-gelbe Masse abgelagert.

In höhern Graden verlieren die Geschwüre ihre anfangs runde Gestalt und werden unregelmäßig; häufig, doch keinesweges immer läßt sichs nachweisen, wie eine größere Geschwürsfläche durch das Zusammentreten mehrerer kleinerer Drüsengeschwüre sich gehildet. Der Rand ist dann oft unregelmäßig, nicht selten gezackt, wulstig erhoben, bläulich-roth. Der Grund ist nicht selten etwas erhoben, hart, speckig, weiß, gelblich, röthlich mit schwar-

weilen sind, während an einigen Stellen des Grundes die Muskelhaut frei daliegt, andere Punkte wie mit Fleischwärzchen besetzt. Diese ungleichmäßigen Hervorragungen sind häusig stark injicirt. Die Geschwüre dringen selbst bis auf die Peritonealhaut, die frei daliegt. Hier findet aber gewöhnlich durch Adhäsion nit dem Mesenterium, oder durch Absatz albuminöser Masse eine Verdickung dieser Haut von außen her Statt. Doch können auch, wie wir es beim Stellmacher Ritzschel beobachtet haben, die Geschwüre nach Zerstörung der Peritonealhaut einen Weg in die Bauch-höhle sich bahnen. —

In der Vernarbung begriffene Geschwüre sahen wir beim Schuhmacher Götze, beim Lohgerber Stöps und beim Buchhalter Keck. Die Geschwürsflächen waren flach, blass. Die Ränder bildeten gegen den schwärzlichgrauen Grund zu convergirende Falten. An diesen Rändern zeigten sich sehr seine dicht aneinandergedrängte Gefässverzweigungen. Ausnahmsweise sah man aber auch in der Vernarbung begriffene Geschwüre mit dunklem Grunde und blassern Rändern, wo sich auch von der Mitte des Grundes aus blassere Stellen inselartig erhoben hatten.

Noch muß bemerkt werden, daß sich die Drüsen vorzugsweise und in den intensivern Fällen am stärksten in der Nähe der Bauhin'schen Klappen, im Coecum alterirt sanden. Der Wurmfortsatz war selten frei von Geschwüren. Viel weniger, und in den meisten Fällen ger nichts Abnormes boten die untern Partieu der dicken Därme dar.

Die Bauchhöhle selbst zeigte in den meisten Fällen nichts Bemerkenswerthes. Ihre serösen Häute waren schlüpfrig und in der Regel fand sich keine abnorme Secretion von Serosität; etwas mehr Serum als gewöhnlich wurde bei dem Böttcher Lampertz, dem Kürschner Weimann und dem Goldarbeiter Mertens angetroffen. In der Regel fand man bei den auf der Höhe der Krankheit Verstorbenen in dem subserösen Zellgewebe der in der Coecalgegend gelegenen Partien des Bauchfelles eine große Menge roth injicirter Gefälse, von denen die meisten ziemlich parallel neben einander verlaufend, durch keine bedeutende quere Anastomosen communicirten. — Bei dem Maurer Hoffmann fanden sich im subserösen Zellgeweben des Peritoneums viele Ecchymosen.

Die Mesenterialdrüsen, besonders die tiefer, gegen das Coecum zu, gelegenen waren
bei fast allen auf der Höhe der Krankheit Verstorbenen, voluminöser als sonst, stark aufgetrieben, schon von außen lebhaft roth injicirt,
von bläulich-rothem Ansehen, in der Mitte
mehr bläulich-grau oder aschgrau, häufig ganz
erweicht und breiig. Untersuchte man sie bei
solchen, die in den Nachstadien der Krankheit
gestorben waren, so fand man sie schon fester,
minder stark aufgetrieben und von mehr asch-

grauer Färbung.

In der Bauchspeicheldrüse wurde nie eine

Alteration walirgenommen.

In der Mehrzahl der Fälle zeigte sich die Leber von normaler Festigkeit und Färbung. Nur das in ihren Gefäßen enthaltene Blut war in der Regel dünnflüssig, fast wässerig, nicht selten schaumig. Häusig fand man die Gallengefäße der Leber mit der normalen Quantität Galle erfüllt; in einigen Fällen waren, bei sonst normalem Verhalten der Leber, die Gallenge-fälse äußerst leer: so bei dem Tischler Rietz, dem Weber Patt. Bei dem Goldarbeiter Levin war die Leber ziemlich blass; in den Gallgefässen war eine blasse, wässerige Feuchtigkeit enthalten. - Nicht selten war die Leber in ihrer Gesammtmasse, oder in einzelnen Theilen erweicht. Bei dem Kürschner Weimann war die ganze Leber weicher als sonst; der rechte Lappen war breiig. Bei dem Schuh-macher Zinke war die Leber weich und dabei stark injicirt; die Gallgefässe waren leer; ebenso verhielt sie sich bei dem Steinsetzer Juhl, wo noch einzelne Stellen eine livide Färbung zeigten, aus denen, wenn sie angeschnitten wurden, eine sehr reichliche Quantität äußerst wässerigen Blutes hervorquoll. Bei dem Schneider Michau wurde, bei sonst normalem Verhalten der Leber, der obere Theil des rechten Lappens stark erweicht gefunden; doch war die Erweichung auch hier sehr ungleichmälsig.

Bei dem Seidenwirker Ehringshausen war die Leber stark mit Blut erfüllt und geröthet, in allen Theilen erweicht. Der rechte Leberlappen war weicher als die übrige Masse; an seiner Spitze fand sich eine Höhle von der Gröfse einer Wallnuss, ausgekleidet von einer weisslich-gelben Membran, mit einer ziemlich dicken, grünlich-gelben, eiterartigen Flüssigkeit erfüllt. Die in der Leber enthaltene Gallenquantität war normal. — Bei dem (phthisischen) Steinsetzer Stripp, wo die Leber durch und durch mit Tuberkeln erfüllt war, von der Größe eines Senskornes bis zu der eines Kirschoder Pflaumenkernes, einige erweicht, andere

fest, nirgend mit besondern Kapseln umgeben, war die umgebende Lebersubstanz fest und derb; doch kaum eine Spur von Galle in den Gallgefäsen enthaltend. Schon von außen erkannte man, dass die Gallenblase Lust enthalten müsse, da sie beim Druck deutlich crepitirte; als sie geöffnet ward, entwichen eine Menge Lustblasen. Galle enthielt sie nicht; ihre Wandungen waren frei von Tuberkeln.

Die Gallenblase wurde fast nirgend gefüllt gefunden; in der Regel war sie collabirt, blas gelblich-grün von äußerm Ansehen. Fast immer, und zwar sowohl bei den auf der Höhe der Krankheit, als auch bei den in den spätern Stadien Verstorbenen enthielt sie eine dünnslüssige, blassgelbe, oder gelblich-grüne, oft wässerig - schleimige Flüssigkeit, die die Haut durchaus nicht tingirte. Häusig wurden in dieser Flüssigkeit einzelne guttigelbe Körnchen angetrossen, von breisger Consistenz, die bisweilen, doch nicht immer, Haut und Nägel etwas gelblich tingirten. Ausnahmsweise fand man eine dicke, grüne, färbende Galle bei dem Maurer Trogisch, dem Goldarbeiter Mertens, dem Seidenwirker Ehringshausen, dem Schneider Schwarz. - Lackmuspapier wurde durch die schleimige blasse Galle in mehren Fällen in seiner Färbung gar nicht verändert. Die innerste Haut der Gallenblase zeigte nirgend eine Alteration. Nur bei dem Lohgerber Stöps war ihre innerste Haut stark ramiform und capillisorm injicirt.

Die Milz wurde fast immer ausgetrieben, weich, fast breiig, oder breiig, äusserst blutreich, von ziegelrother, kirschrother, schwärzlichrother Färbung gefunden. Bei dem Steinsetzer Stripp knisterte sie, als man sie anfühlte, und beim Ausschneiden entwichen eine Menge Lustblasen. Die Substanz war sehr blutreich, bläulich-roth, breiig.

Ausnahmsweise war sie von derberer, sast normaler Consistenz bei dem Maurer Hoffmann, dem Maurer Trogisch und bei den in den Nachstadien der Krankheit verstorbenen Götze, Keck und Ritzschel.

Pälle ein völlig normales Verhalten, sowohl rücksichtlich ihrer Consistenz, als auch ihrer Färbung und Bluterfüllung. Selten war letztere auffallend stark, wie bei dem Kürschner Weimann, dem Steinsetzer Stripp, dem Tischler Unterlauf. (Bei dem Seidenwirker Ehringshausen fanden sich in der Tubularsubstanz der Nieren, in der rechten 2, in der linken 3 Abscesse, mit gelblichem Eiter, der in einer membranösen Capsel eingeschlossen war. Jeder dieser Abscesse war etwas größer als eine Erbse). Der in den Nieren enthaltene Harn war meistens trübe und glich einer Mischung von Sand und Wasser.

'. Mehrmals wurde die Schleimhaut der Urinblase untersucht, doch nie eine Alteration darin getroffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Beschreibung

einer

traubenförmigen Excrescenz im Kehlkopfe eines Knaben.

V o n

Dr. Siemon – Dawosky, prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfelfer zu Celle im Hannöversehen.

(Mit einer Zeichnung.)

Wenn gleich diese vorliegende Krankengeschichte in therapeutischer Hinsicht wenig Nützliches zu liefern vermag, so halte ich sie doch in pathologisch-anatomischer Hinsicht viel zu wichtig, als daß ich meinen ärztlichen Herren Kollegen eine kurze Mittheilung vorenthalten sollte. Excrescenzen im Kehlkopfe gehören gewiß mit zu den seltensten Fällen, und ich glaube daher diesem Abschnitte der pathologischen Anatomie einen nicht uninteressanten Beitrag zu liefern.

B... D..., ein Knabe von 10 Jahren, zarter, scrofulöser Constitution, hatte schon

öfter an bedeutenden Croupansallen gelitten. Die kleinste Erkältung, der leiseste Lustzug brachte sehr oft hei ihm einen croupähnlichen Husten hervor; und nur mit aller Anstrengung der Kunst gelang es, den Knaben einige Mal diesem Erbfeinde des kindlichen Alters zu entreissen. Ich halte es für wichtig, dieses öftere Befallenwerden vom Croup besonders hervorzuheben, und ich bin fest überzeugt, dass durch die Disposition und das östere Befallenwerden vom Croup der Grundstein zu seinem nachberigen, todtbringenden Uebel gelegt wurde. Einige Zeit vor Beginn seiner Krankheit ward der Knabe von den Masern besallen, die zwar ebenfalls mit bedeutenden catarrhalischen Beschwerden verbunden waren, allein, einen nicht sehr bedeutenden Husten ausgenommen. ter keine Nachkrankheiten hinterließen. Das Hauptmoment zu seinem nachherigen Uebel scheint mir aber vorzüglich in folgendem Umstande zu liegen. An einem heißen Hundstage war der Knabe mit mehreren seiner Gespielen zum Baden gegangen. Durch die Mittagshitze und den austrengenden Weg erhitzt, war der Knabe, vom Schweisse triefend, sogleich ins Wasser gegangen. Von einem Krampse be-fallen, der ihm, seiner eigenen Angabe nach, die Finger steiste, und mit einem Frösteln verbunden war, verliess er zwar sogleich das Wasser; allein schwer musste er für diese Unvorsichtigkeit büßen. Es hatte sich bald nach dem Bade eine Heiserkeit, die mit Anschwellang der Uvula und der Tonsillen verbunden war, eingestellt. Zwar wurde von dem spä-terhin zu Rathe gezogenen Arzte (man verversuchte zuerst lange Zeit Hausmittel, da man das Uebel für unbedeutend hielt) Blutegel ad

locum affectum, Rubefacientia, Vesicantia und andere derivirende Mittel angewendet; allein ohne den mindesten Ersolg, der Knabe blieb heiser. Da die Bemühungen des Arztes ohne Erfolg blieben, und die Eltern noch immer an eine unbedeutende Heiserkeit dachten, wurde jede Behandlung ausgesetzt. Soblieb der Kranke ein halb Jahr lang ohne Arzt, und ich wurde alsdann, da das Üebel durch eine neue Erkältung sich verschlimmert hatte, zu Rathe gezogen. Der Zustand des Kranken war damals folgender: bedeutende Respirationsbeschwerden mit einem dem Croup ähnlichen Husten, allein ohne irgend ein Geräusch in der Luftröhre, begleitet. Große Angst und Hitze, das Cesicht stark geröthet, der Puls schnell, doch nicht sehr hart, Tonsillen und Uvula bedeutend angeschwollen, großer Durst und Verstopfung. Von den vorigen Zustand des Kranken unterrichtet liess ich sogleich 12 Blutegel an den Kehlkopf setzen, und verschrieb innerlich Calomel und Jalappa. Die Blutegel hatten in der Nacht stark nachgeblutet. Ich fand den Knaben am andern Morgen sehr blas und matt. Die gestrige bedeutende Respirationsbeschwerde hatte nachgelassen, allein die Heiserkeit war unverändert geblieben. Am Abend stellte sich kein Recidiv wieder ein. Der Knabe erholte sich bald wieder. Ein Versuch zur Beseitigung der Heiserkeit wurde zwar von mir gleich eingeleitet; allein der Vermögensumstände der Eltern wegen bald wieder ausgesetzt. Jedoch dauerte dieser Nachlass nicht lange. Die Respirationsbeschwerden namentlich beim anhaltenden Gehen und Treppensteigen stellten sich nach und nach wieder ein, und hatten nach einigen Monaten wieder eine solche Höhe erreicht,

reicht, das meine Hülfe von den Eltern wie der in Anspruch genommen wurde. Der Zustand des Kranken war folgender: ungeheure Respirationsbeschwerde und in Folge dessen stark angeschwollenes geröthetes Gesicht, schneller Puls, starker Durst, Croup ähnlicher Husten, jedoch ohne Auswurf, ungeheure Angst, die sich sowohl im Gesichte, als in allen Be-wegungen des Kranken aussprach. Ich ließ dem Kranken sogleich Blutegel ad locum affecture und auf das Brustbein setzen, verordnete Senfpflaster an die Waden und Fußsohlen, and verschrieb innerlich Calomel und Jalappe. Die Blutegel hatten stark gesogen und nachgeblutet, allein die Respirationsbeschwerden waren die nämlichen geblieben, der Knabe konnte nur aufrecht im Bette sitzend und mit bedeutender Anstrengung Luft holen. Ich liefs die Blutegel wiederholen, liess ein Blasenpflaster in den Nacken legen und verschrieb inner-lich das Cupr. sulphur. zuerst in Brechen erregenden, hernach in kleineren Dosen zu nehmen. Das Brechen hatte dem Kranken einige Erleichterung verschafft, allein keine anhaltende. Der Knabe fiel bald wieder in seinen vorigen Zustand zurück, die Respirationsbeschwerden wurden bedeutender, und es liefs sich jetst deutlich ein Schnarren bei derselben vernehmen. Ich liefs das Cupr. sulphur. weiter gebrauchen, ein Blasenpflaster auf den Kehlkapf und Senfpflaster an die Waden und Fulssohlen legen; allein ohne allen Erfolg, die Gefahr der Erstickung ward stets größer. In der festen Versicherung, es mit einem fremden Kösper zu thun zu haben, wozu auch das Schnarren bei der Respiration berechtigte, glaubte ich bei solchen Umständen von der Operation Josep. LXXX. B. 2. St.

allein Hülfe erwarten zu können; allein trotz der großen und dringenden Gefahr konnte ich die Einwilligung dazu von den Eltern nicht erlangen.

Ich verschrieb dem Kranken noch zur Linderung seines schrecklichen Leidens Opium in Form des Doverschen Pulvers, und er stafb Tages darauf, nachdem er 8 Tage bettlägerig gewesen und in den letzten Stunden seines Lebens mit den schrecklichsten Respirationsbeschwerden gekämpft hatte.

Die Section, welche zufolge Erlaubniss der Eltern nur am Halse vorgenommen werden konnte, ergab folgendes: der Körper des Knaben war bedeutend abgemagert. Nachdem die Trachea und der Larynx von hinten durchschnitten waren, fand man die ganze Schleimhaut des Kehlkopfes, degenerirt, und voll groser und kleiner Excrescenzen, die der Gestalt einer Traube nicht unähnlich waren, welche den ganzen inneren Raum des Kehlkopfes ausfüllten. Zwei, welche auf der inneren vorderen Wand des Kehlkopfes sassen, zeichneten sich vor allen andern aus; sie sind bedeutend größer und länger als die übrigen, haben ganz die Gestalt einer Traube, fühlen sich knorpelartig und hart an, und sind an einem Stiele besestigt. Bringt man die beiden durchschnittenen Enden des Kehlkopfes zusammen, so sieht man, dass der ganze innere Raum desselben von diesen Excrescenzen ausgefüllt wird. Es ist daher die ungeheure Respirationsbeschwerde und das Geräusch bei derselben erklärlich. Hätte die Operation der Tracheoto-mie Statt gefunden, so wäre zwar keine radicale Heilung von ihr zu erwarten gewesen

allein vermittelst einer eingelegten Röhre, wäre das Leben des Kranken gewiß noch zu fristen gewesen.

Ich habe von diesem Präparate zwei Zeichnungen anfertigen lassen.

Figur I. stellt eine Zeichnung dieses Präparates dar, wie es bei der Section vorgefunden wurde.

Beschreibung der Fig. II.

- 1. und 2. Die beiden Enden des durchschrittenen Kehlkopfes.
- 3. und 4. Die beiden Enden der durchschnittenen Trachea.
 - 5. Der Kehldeckel.
- 6. nnd 7. Die beiden großen traubenförmigen Excrescenzen.
 - 8. 9. 10. 11. Die kleineren Excrescenzen.

IV. Beobachtung

häntigen Bränne ohne Husten.

You

Dr. Ferd. Michaelis, prakt. Arst su Magdeburg.

Im Monat Februar 1831. des Morgens um 10Uhr, wurde ich zu einem Kinde gerufen, das seit etlichen Stunden gefahrlich krank war. Es war ein kräftiger Knabe zwischen 4 — 5 Jahren, welcher noch gestern ganz wohl gewesen und jetzt sein genzen Waren werke dert bette. Im genunden

sei, mit dem ich auch schon früber oftmale ge-

Ich fand bei dem Kinde nur Störungen in der Respiration, übrigens weder Leiden des Kopfe, noch der Bauchhöhle, und konnte, nach sorgfältiger Prüfung aller Erscheinungen, die Krankheit nur für einen hohen Grad von Lungenentzündung halten. Ich verordnete dem gemils Blutegel auf die Brust und gab innerlich Salmiak and Brechweinstein in dosi refracta. Um 5 Uhr Nachmittags besuchte ich meinen klaisen Patienten wiederum und hoffte, daß Vortimmer aber kamen mir die Verwandten mit Thränen in den Augen entgegen und im Krankenzimmer selbst standen die Eltern bänderingend vor dem Bette des Kleinen. Zustand des Kranken hatte sich ohne irgend eine Remission oder Intermission zu machen nach und nach bedeutend verschlimmert, und die Athanngsbeschwerden einen so hohen Grad erreicht, dass man ein nicht mehr fernes Ende befürchten mulste. Der Kleine lag noch fortwährend (gänzlich ohne convulsivische Bewregungen) in derselben Lage ruhig auf dem Rücken. batte den Kopf ein wenig nach hinten gebeugt und beide Arme weithin auf das Bette ausgestreckt, so daß sie mit dem übrigen Körper einen rechten Winkel hildeten. Diese Ausbreidung der Arme, die die Brust räumlich vergröfierte, bewies deutlichst die Schwierigkeit, Athem zu holen, der auch nur kurz und ängst-Ech geschöpst wurde. - (So weit das längere Zeit nachher Aufgezeichnete über diesen Krankheitsfall, in dessen Erzählung ich nun fortfah-The trends.

Gehustet hatte der Kleine durchaus noch nicht - (ob er früher heiser gewesen ist, kann ich nicht mit Gewissheit angeben, indels ist es mir einigermaßen erinnerlich, als hätten mir die Eltern dies geklagt), und kann ich mich hierbei auf das Strengste auf das Zeugniss der Mutter verlassen, die den Knaben liebt wie ihren Augapfel, ihn hegt und pflegt und kaum von seinem Bette gewichen ist, oder das Zimmer verlassen hat, in welchem sich überdies noch etliche ältere und vernünftige Personen fortwährend aufhielten. Ich bat die Eltern dringend, ihren Klagen Einhalt zu thun, um mich in einer ruhigen Beurtheilung dieses kritischen Falles nicht zu stören. So stand ich denn wohl 5-10 Minuten am Krankenbette, ohne zu wissen, was ich denn eigentlich vor mir hatte.

Das ganze Krankheitsbild, das ich jetzt leider mit allen seinen Nuançen nicht mehr wiederzugeben im Stande bin, schien mir denn doch in seiner Eigenthümlichkeit nicht ganz meiner ersten Diagnose zu entsprechen, obgleich bekanntlich gerade bei den heftigsten Graden der Lungenentzündung, und namentlich bei Kindern. auch der Husten fehlt.

Es lag in der ganzen Erscheinung ein in der That nicht zu beschreibendes Etwas, dessen Deutung meine bisherigen Erfahrungen überstieg.

Ich ging im Geiste alle die verschiedenen krankhaften Affectionen der Respirationsorgane durch, und da kam mir auf einmal wie ein Blitzstrahl der Gedanke: "sollte dies etwa die so seltene Erscheinung einer Bräune ohne Husten seyn?" Ich suchte den Knaben jetzt durch Bitten, Zureden, Versprechungen, kurz auf alle mögliche Weise zum Husten zu bereden, aber umsonst; er sah mich mit offenen Augen ruhig, gleichsam prüfend und mit einem Blicke einer eigenthümlichen Resignation an, als dachte er: ihr könnt mir ja doch nicht helfen.

Husten sollte mir der Kleine, wenn es frgend möglich wäre, aber durchaus; ich ließ
deshalb Essig so erhitzen, daß er stark
dampfte, richtete den Kleinen im Bette auf,
was er sich willig gefallen ließ, und ließ ihn
so die Essigdämpfe einathmen. Kaum hatte
er, freilich mit einem stummen Widerstreben,
das deutlich seinen Widerwillen ausdrückte,
etliche Athemzüge gethan, so hustete er, und
siehe, es war der vollkommenste ausgeprägte
Bräunehusten. Eine anwesende Frau, welche die
Bräune recht gut kennen konnte, rief mit grofser Verwunderung bei diesem Husten aus: es
ist doch wohl nicht gar die Bräune? worauf
ich ihr antwortete: Ja wohl, aber die versteckte. —

Dieser Zufall, dass gerade ein Laie, der die so gewöhnlichen Symptome der Bräune bereits kannte, zugegen war, und der noch einen Augenblick vorher doch nicht auf das Entsernteste an Bräune denken konnte, weshalb denn sein ohne weiteres Nachdenken und gleichsam unbewust gegebener Ausspruch die reinste, ungekünstelte Wahrheit documentirt, machte mir sehr viele Freude, indem das Urtheil eines solchen in dergleichen Fällen gewiss gerade eben deshalb ein eben so großes, ja in gewisser Hinsicht selbst noch ein größeres Gewicht hat, als das des Arztes selbst. An die-

sem Husten hatte ich nun genug und zog von freudiger Ueberraschung schnell meine Hand hinter dem Rücken des Kleinen fort, so dass er ziemlich unsanft in seine vorige Lage zurückfiel und mich gleichsam strafend ausah, dass ich ihn nicht eben so sanst wieder niedergelegt habe, als ich ihn aufgerichtet hatte. Ich tröstete deshalb den Leidenden und versprach ihm eine baldige Besserung. Es wurde nun sofort ein tüchtiges, aber gewöhnliches Brechmittel verordnet, worauf das Kind durch mehrmaliges Erbrechen eine Menge Schleim und Substanzen ausleerte, deren häutige Natur gar nicht'zu verkennen war. Hierauf erfolgte große Besserung der Respirationsbeschwerden, und der Kleine näherte seine Arme auch mehr dem Leibe. Ich liess sodann zum zweiten Male noch eine angemessene Anzahl Blutegel an den Hals setzen, indem mehreren Erfahrungen zu Folge die entzündliche Affection, selbst nach geschehener Ausschwitzung, die in diesem Falle überdies noch nicht als beendigt angesehen werden konnte, doch noch fortdauert, und der Kranke noch dazu ein kräftiges, vollsaftiges Individuum war, gab dann Calomel mit Sulph. aurat., so dass einige schadhaste Ausleerungen durch den Stuhl erfolgten. Als ich meinen kleinen Kranken am andern Morgen ziemlich früh wieder besuchte, fand ich ihn mit ganz vergnügter Miene im Bette sitzend und mit seinen Weihnachtsgeschenken spielend. Während der Nacht hatte er einen sehr guten Schlaf genossen, aus welchem ihn die sorgsame Mutter oft nur mit Mühe erwecken konnte, um ihm, meiner Verordnung gemäß, nach erfolgten Ausleerungen noch zu bestimmten Zeiten die Hälfte jener Pulver einzugeben. Er hatte dann auch

öfter locker und leicht aufgehustet und ausgeworfen, einen allgemeinen gelinden Schweiss gegen Morgen gehabt und einen Urin gelassen, der in der That eine ganz natürliche Beschaffenheit zeigte, und in welchem sich nur ein leichtes Wölkchen gebildet hatte. Die Respiration, die übrigens nie mit einem Tone irgend einer Art verbunden gewesen war, ging jetzt ohne alles Hinderniss von Statten, der nur mälsige Husten war locker und leicht, und brachte einen sich in Fäden ziehenden Schleim herauf. Auf meine an ihn gerichteten Fragen erhielt ich aber auch heute keine Antwort, und schreibe ich dies (denn gesprochen hatte er bereits mehreremal nach Aussage der Mutter, in welchem Tone aber, kann ich leider nicht genau angeben) einer gewissen Blödigkeit zu, indem wahrscheinlich alles, was sich mit ihm und um ihn herum in so kurzer Zeit zugetragen hatte, ihm sehr wundersam erschien, und er erst Zeit bedurfte, in der Beschäftigung mit seinen Spielsachen, der sich jetzt sein ganzes Wesen mit einer gewissen Selbstgefälligkeit und Behaglichkeit in kindlichem Sinne zugewendet hatte, jenes, wenn auch noch so leichte Gefühl des Wundersamen, wie es sich etwan im Gemüthe eines Kindes selbst bei auch noch so schwach zurückgebliebenen Eindrücken gestalten mag, mehr und mehr zu verscheuchen und dann leicht ganz zu vergessen, um der freien Natürlichkeit des Kindes wieder gänzlich Raum zu gönnen. Ich liess jetzt mit den Calomelpulvern auf angegebene Weise noch fortfahren, ging sodann zur reinen Anwendung des Sulph. aurat. und endlich zur Senega über. und fand meinen Kleinen, der bald nur noch

wenig gehustet und ausgeworfen hatte, nach drei bis vier oder höchstens 5 Tagen, an einem schönen, heitern und selbst warmen Wintertage, warm und sorgfältig angekleidet, zur Mittagszeit vor der Thüre mit andern Kindern spielend, ganz gesund und wohlauf; mit seiner ganzen früheren Fröhlichkeit und Gesprächigkeit erzählte er mir, dass die Mutter es ihm erlaubt habe — die denn den vielen Bitten des Kleinen nicht länger hatte nachgeben können.

Ein Rückfall hat sich bei ihm nicht ereignet, und er ist seit jener Zeit völlig gesund geblieben.

In meiner gewiß so sehr natürlichen und verzeihlichen Freude, nicht allein einen so seltenen Fall selbst erlebt, sondern ihn auch richtig erkannt und den Kranken noch dazu gerettet zu haben, erzählte ich denselben einem schon älteren, sehr geübten und erfahrnen, mir befreundeten Collegen, und war nicht wenig erstaunt, daß dieser von einer solchen Form der Bräune gar keine Ahnung hatte und sie gänzlich lengnete; ich stellte ihm einigermafsen als Analogon das Scharlachsieber ohne Scharlach auf, und berief mich auf die Autorität des großen Heim, durch den ich die Existenz einer solchen Bräune kennen gelernt hatte, und dem für die Veröffentlichung dieser Fälle der innigste und größte Dank des ärztlichen Publikums gebührt.

Ein anderer jüngerer Arzt, dem ich diesen Fall erzählte, sagte mir, dass er auch schon öfter Bräune-Kinder gehabt habe, die nicht mehr hätten husten können — dass nun von einem solchen (in seinem Sinne gedachten) Nichtmehrhustenkönnen, hier natürlich nicht die Rede ist, das ist wohl an sich klar *). Diese Erfahrungen waren wohl nicht geeignet, mich zu einer weiteren mündlichen Verbreitung dieses Falles aufzufordern, indess hatte ich doch die Freude, dass einer unserer ältesten und ausgezeichnetsten Veteranen unserer Kunst durch einen meiner Freunde, zufällig von diesem seltenen Falle Kenntnis erhielt und sich darüber so äuserte, dass er diese Form der Bräune zwar recht gut kenne, sie aber in der ganzen lieben langen Zeit, dass er practicire, noch nie erlebt und zu behandeln bekommen habe; dagegen aber ermuthigten sie mich zur Bekanntmachung dieses Falles, welche ich denn auch in diesen Zeilen versucht habe,

Es steht dieser Fall in gewisser Hinsicht (meines Wisseus wenigstens) einzig da, indem ich das fehlende Symptom des Hustens, der, wenn ich nicht irre, vielleicht in allen Handbüchern der speciellen Pathologie und Therapie durchgehends als ein constantes und pathognomonisches Zeichen betrachtet und aufgestellt wird, künstlich erzwang und hervorrief, was ich in den Heim'schen Fällen vermisse, und so auf die Existenz des verborge-

[&]quot;ber den Zusammenhang der nothwendigen und der pathognomonischen Symptome. Dieselbe ist mir aber unter den Händen so stark angewachsen, daß sie selbst eine kleine Abhandlung bilden dürste, auf welche ich denn demnächst hier verweise. Für jetzt geht aus derselben nur so viel hervor, daß ein jedes nothwendige Symptom auch ein pathognomonisches, nicht aber umgekehrt, daß ein jedes pathognomonisches Symptom auch ein nothwendiges ist. —

nen Productes der krankhaften Thätigkeit im Organismus, welches nach Beobachtungen in der-gleichen Fällen bis zum Tode jenes als constant angegebene Symptom durchaus nicht hervorbringt und dann nur erst bei der Section zu ermitteln ist, schon im Leben und nach wahrscheinlich erst kurze Zeit vorher erfolgter Bildung, wo der heilenden Kunst am ersten noch Raum gelassen ist, auf das zuverläßigste zu schließen berechtigt war; er schließt sich aber auf das engste an diejenigen Fälle an, die Heim in seiner kleinen, gehaltvollen Schrift: Kritische Bemerkungen etc. über die Natur und Behandlungsart der häutigen Bräune etc. Berlin 1810. (aus Horn's Archiv für medicinische Erfahrung besonders abgedruckt) anführt, wo er, unter andern Seite 8 sagt: "Auch einem geübten Arzte kann sich die Erkenntnis dieser Krankheit entziehen. Noch vor Kurzem starb hier in Berlin ein Kind von zwei Jahren an dieser Krankheit, welches gleich Anfangs der Krankheit ganz heiser war, und mithin nie einen lauten Ton von sich geben konnte. Erst 2 Tage vor seinem Tode ent-deckte ich das Vorhandenseyn dieser Krankheit, und zwar vorzüglich daran, dass es den Kopf stets zurückhielt. Jetzt kam alle Hülfe zu spät." Ferner Seite 15, wo er eben gegen die angenommene Unzertrennlichkeit, namentlich des Hustens vom Croup eifert und sagt: Es giebt indess Katarrhe ohne eigentliche Heiserkeit, so wie dieselbe auch beim Croup oft nur mälsig ist, denn wird sie stark, so kann der Kranke den angeblich karakteristischen Ton nicht von sich geben." Ferner endlich Seite 19 sagt der erfahrene Heim: "Wenn ihnen die Stimme

fehlt, so kann man sich leicht betrügen. Ich gestehe aufrichtig, dass ich mich selbst mehr als einmal betrogen habe."

einer häutigen Bräune ohne Husten außer allem Zweisel. Ich weiß in der That nicht, wie es zugegangen ist, daß selbst Schriftsteller, die die Heim'sche Schrist in ihren Werken citiren, nicht auf diese, wenn auch noch so seltene Form, unter der die Bräune austreten kann, ausmerksam gemacht haben. um wenigstens, selbst auch nur so vorübergehend, auf die Möglichkeit einer solchen Erscheinung hinzudenten, wenn sie denn dieselbe selbst zu beobachten nicht Gelegenheit hatten, indem doch hoffentlich jene Fälle eben so wenig zu bestreiten seyn dürsten, als es der meinige ist.

Durch diese Nichtbeachtung ist denn auch die Nichtkenntniss dieser außergewöhnlichen Form der Bräune sattsam enschuldigt, sollte denn nun aber ja gerade hierin bei der constatirten, unumstösslichen Gewissheit einer solchen Form, bei der großen Gefahr, die ein nicht frühzeitiges Erkennen der Krankheit mit sich führt, nicht eine mächtige Aufforderung liegen, dass jeder Lehrer, dem die Bildung des Arztes anvertrauet ist, sowohl in seinen Vorträgen, als in den Handbüchern diese, wenn auch noch so seltene Form der Bräune, ganz besonders hervorhebt, um, sollte auch von seinen vielen Schülern nur ein Einziger zur Beobachtung derselben Gelegenheit haben, diesem wenigstens das drückende Gefühl, das eine Unsicherheit und ein Schwanken in der Diagnose stets mit sich führt, in diesem Falle wenigstens zu ersparen, und ihn dann auch des

Schmerzes zu überheben, durch den erst bei der Section sich darthuenden Irrthum, und in diesem Falle dann durch seine Unkenntniss ein vielleicht theures und heissgeliebtes Leben geopfert zu haben.

Ich glaube mir daher nicht zu viel zu erlauben, und welcher, dem die ausgezeichneten Verdienste des großen Mannes um die praktische Mediziu bekannt sind, möchte nicht gern mit Freuden und aus vollem dankbaren Herzen mit Leberdigkeit diesen neuen Anlass ergreifen, um dem ehrwürdigen Manne auch in dieser Hinsicht von neuem ein Denkmal der Anerkennung und Auszeichnung für die späteste Nachwelt zu stiften. und an seinen Namen ein dann unauslöschliches Gedächtniss einer Erscheinung in dem Gebiete der praktischen Medicin knüpfen, die durch ihn erst in ein helleres Licht gestellt und als in der Wirklichkeit bestehend nachgewiesen ist, wenn ich, in der vollkommensten Ueberzeugung ohne jene Kenntniss wohl schwerlich jene tückische Krankheit erkannt zu haben, und desshalb meinerseits zu dem innig-sten Danke verpflichtet und getrieben, in diesen Zeilen den Vorschlag mache, für diese ausgezeichnete und ungewöhnliche Form der Bräune und zum namhaften und charakteristischen Unterschiede von der sich deutlich durch ihren Husten dargebenden Bräune, bei der hohen Bedeutung des Gegenstandes, den Namen: Angina membranacea occulta Heimii zu vindiciren. Nur dieser Aufforderung wird es be-dürfen, um die Gemüther aller Aerzte zu diesem schönen Zwecke zu vereinigen, dessen Andeutung die Wege des Zufalls durch meine Beobachtung mir auferlegten. Dann wird diese

eigenthümliche Form der Bräune den ihr der Natur der Sache nach gebührenden Platz in den Schriften unserer Wissenschaft und Kunst einnehmen, den man bis jetzt nur mit Bedauern vermissen kann, und zugleich werden die Gemüther der Diener der Kunst diese so höchst seltene Erscheihung, deren Erinnerung allerdings eben deshalb wohl nach vielen Jahren dem Gedächtnisse mehr und mehr entfremdet werden dürfte, stets treu und lebendig durch einen also gefeierten Namen im treuesten Andenken zurückbehalten und so der Tribut der Dankbarkeit und Verehrung noch vielleicht in späten Zeiten der leidenden Menschheit und der Wissenschaft erfreuliche Früchte tragen. —

Wenn ich jetzt die charakteristischen Symptome, die diese seltene Form der Bräune an sich trägt, zusammensasse, so mus ich auch hierin dem hochverehrten Heim in Allem beipflichten.

Die Unzuverlässigkeit der Symptome aus dem Pulse, Urine u. s. w., hat er auf das bündigste nachgewiesen; dagegen als ganz charakteristisch das eigenthümliche Rückwärtsbeugen des Kopfes hingestellt, welches auch in diesem Falle deutlich vorhanden war und dann ein Zeichen der sich schon gebildet habenden Membran ist.

Dieser Fall bestätigt auch vollkommen, was Heim Seite 54 sagt: "Zugleich folgt daraus (aus einem Krankheitsfalle), daß zur Bildung einer solchen Membran eine Zeit von 6 — 12 Stunden hinreichend sey," indem ich in den Kranken nur erst 7 Stunden in Behandlung hatte, für diesen Fall also etwa 9 Stunden zu rechnen wären. Dieses Zeichen muß daher als

einzig charakteristisch aufgestellt werden. Aus meinem, freilich nur durch eine einzige Beobachtung, dastehenden Fall will ich nur noch einige Symptome von Bedeutung hervorheben, die theils die früheren Heim'schen Beobachtungen bestätigen, theils nur diesem Falle an-

gehören.

Bei dem als charakteristisch anzunehmenden Symptome des Rückwärtsbeugens des Kopses zeichnete sich derselbe noch besonders aus durch das stete Beharren des Kranken in derselben ziemlich horizontalen Rückenlage, durch einen ganz eigenthümlichen nicht zu beschreibenden Ausdruck des Schmerzes im Gesichte, das übrigens weder in Hinsicht der Temperatur, noch der Farbe irgend eine bemerkbare Veränderung darbot, durch die gänzliche Stimmlosigkeit des Kleinen bei übrigens ungehindertem Schlucken (indem ich mich auf das Bestimmteste erinnere, dass der Kleine seine Medicin sehr gern und willig nahm, und die Mutter mir auch nicht das geringste darüber geklagt hat), durch die gänzliche Passivität und eigenthümliehe Resignation des Kranken und, was diesen Fall besonders auszeichnet, bei der großen Beschwerde, Athem zu schöpfen, durch das weite bis zu einem rechten Winkel ausgedehnte Ausstrecken beider Arme vom Körper. Erst noch vor ungefähr 3 Jahre hatte ich Gelegenheit, dieses Symptom bei einem andern Kinde zu beobachten, zu welchem ich noch hinzugerufen wurde, und das ursprünglich an den Masern litt, zu denen aber noch der Croup hinzugetreten war, der sich der Erkenntniss des behandelnden Arztes bisher entzogen hatte. Wir trafen zufällig am Krankenbette zusammen, und obgleich anfänglich nicht

micht ganz mit mir einverstanden war, er doch bald, da sich die Krankheit wohl nach und nach deutlicher und bis zu der jetzt nicht mehr zu verkennenden Höhe ausgebildet haben mochte, zu dem jetzt nöthigen Heilverfahren aus Ueberzeugung geneigt und ordnete es selbst an, wodurch denn das Kind auch noch gerettet werden konnte.

Dieses Kind bot gleichfalls, neben den andern Symptomen des Croups, das weite, weit vom Leibe ab, im rechten Winkel Ausgestrecktseyn beider Arme dar, und möchte ich deshalb, wenn es vorhanden ist, einigen Werth auf dasselbe legen, dessen Bedeutung übrigens bei der gegebenen Nothwendigkeit leicht einzusehen ist.

Dass nun ein Arzt, der einen solchen Krankheitsfall zu Gesichte bekommt, nicht leicht das angegebene Versahren, den gänzlich sehlenden Husten durch die Kunst zu erzwingen, vernachläsigen dürste, möchte wohl schon in dem Bestreben enthalten seyn, jedes etwanige Moment zur Begründung einer sichern Diagnose zu verwenden, in welcher er, wenn es irgend möglich ist, sest stehen muß, wie ein Fels, um nicht den Fluthen einer grausenden Ungewissheit Preis gegeben zu seyn.

Ich habe diesen Krankheitsfall nebst allen übrigen Nebenumständen etc. ganz absichtlich möglichst ausführlich niedergeschrieben, indem es sich bei demselben eben so sehr darum handelt, die Existenz einer solchen Bräune ohne Husten nachzuweisen, als auch die Nothwendigkeit darzuthun, diese gegebene Existenz einer solchen Bräune ohne Husten, sollten auch viele jetzt lebende Aerzte dieselbe selbst noch nicht beobachtet, oder möglicherweise

Journ. LXXX. B. 2, St.

kennen, und die Kenntnis derselben, oder meinetwegen immerhin nur die Möglichkeit derselben in ihren respectiven Wirkungskreisen nach Krästen zu verbreiten, und will deshalb auch nicht unterlassen, für diejenigen, die etwan noch zu zweiseln geneigt wären, schließlich selbst noch den Namen, die Wohnung etc. des Vaters hier anzugeben, indem denn doch gerade in einem solchen Falle das Zeugnis des Laien, wie ich dies schon erinnert, ein sehr großes Gewicht hat, und das Herz, wenn es auch das Auge nicht mehr sehen kann, auch wohl gern glaubt, was das Ohr hört.

Der Vater dieses Knaben ist der in Magdeburg lebende männliche Gesindevermiether,
Herr Kleine, der früher Trönsberg Nr. 1. wohnte,
woselbst ich das Kind behandelt habe, jetzt
Grüne-Arm-Straße Nr. 3. wohnt, und jene
Frau, die augenblicklich nach erfolgtem Husten
jene Frage an mich richtete, war nach Bezeichnung der Mutter des Knaben die Nachtwächterfrau Gansen, und hoffe ich, daß sich alle
diese genannten Personen dieses wohl nicht so
leicht zu vergessenden Vorfalls noch recht lebendig erinnern werden.

V.

Kin abermaliges Beispiel

dala die

Luströhre dahin herabgesallene, fremde Körper zuweilen lange zu erdulden vermöge.

V o n

dem Kreisphysikus Dr. Wagner in Schlieben.

Im Monat Februar des Jahres 1828. spielte die 7jährige Tochter des Hüfners S. in Falkenberg (Provinz Sachsen Liebenwerdaer Kreis) Wilhelmina S., mit Bohnen, wovon sie auch eine in den Mund behielt, als sie von einer Gespielin scherzend in der Stube um einen Stuhl herungejagt wurde. Hierbei versah sie es, dass die Bohne in die Luftröhre fiel, worauf zwar sofort die gewöhnlichen convulsivischen Erstickungszufälle, sammt einem gewaltigen Husten, eintraten, dennoch aber sich nach einiger Zeit wieder minderten, ohne dass die Bohne empor kam. Nur ein asthmatischer Zustand und ein periodischer, sehr hestiger Krampfhusten blieb zurück, dem sich später noch ein

gewaltiges Herzklopfen mit Schleichsieber hinzugesellten. Es wurden mehrere Aerzte gebraucht, aber vergebens. Nach Verlauf von mehreren Wochen kam auch die Reihe an mich. Die Bronchotomie in Anwendung zu bringen, war nicht rathsam, weil die Zufälle ganz und gar nicht von der Art zu seyn schienen, als besände sich ein so großer, fremder Körper, wie eine Bohne, annoch in der Luftröhre, und wenn diess gleichwohl noch der Fall sey, er viel zu tief herabgesunken seyn mülste, als dals man ihn durch eine dergleichen Operation wohl zu entsernen im Stande sey. Die Zufälle stimmten mehr für das Erstere. Sie bestanden lediglich in Asthma mit anscheinlichem Catarrhalbusten, der sich zum krampshasten hinneigte, und von periodischem Herzklopsen und mässigem Fieber begleitet wurde. Die Verdauung war, nicht gestört, und der ganze Körper litt im Ganzen wenig, weder an Kraft - noch an Fleischverlust. Das Wachsthum schien von frühster Jugend an nicht hedentend geweien zu seyn. Ich nahm daher mehr an, dass man sich täusche, und entweder nie eine Bohne in die Luströhre gekommen, oder doch solche längst wieder unbemerkt von der Natur beim Husten entfernt worden sey. Kurz, die Sache staud so, oder anders, so blieb mir nichts übrig, als durch ein mälsig antiphlogistisches Verfahren den offenbar vorhandenen chronisch entzündlichen Zustand der Arteria aspera und deren Verästelungen zu beseitigen und den Blutandrang nach dem Herzen zu mildern. Hierbei brachte es der Zufall, dass die Bohne zwar sehr aufgequollen, aber weder gekeimt noch zerstört. sondern noch vollkommen erhalten, sammt einer Menge Schleim und Eiter, der folgte, ausgehustet wurde, und so lediglich durch Hülfe der Natur an das Tageslicht kam, nachdem sie 7 Wochen weniger 24 Stunden in der Luftrichre geduldet worden. Hierauf verschwanden die Fieberzufälle, und es kehrte ein wirkliches Gedeihen des Körpers wieder zurück. Das Gesicht bekam seine volle und sehr muntere, frische Farbe, wie die Augen ihr volles Feuer, aber dennoch blieb ein asthmatischer Zustand, sammt dem periodischen Herzpochen, ersterer jedoch nur beim Laufen fühlbar zurück.

Die Kräfte nahmen von Zeit zu Zeit immer mehr zu, und der ganze Körper wurde
voll und rund, aber das Wachsthum blieb gering. So ging es einige Jahre fort. Nichts
fehlte der Kranken als das, was oben bemerkt
ist; diess wurde zur Gewohnheit und damit
geduldig ertragen. Das zuweilen etwas hellrothes, schaumiges Blut mit ausgehustet wurde,
achtete man nicht, denn das muntere, frische
Ansehn schien den Aeltern Bürge für die Gefahr zu seyn.

Im Jahre 1832 steigerten sich jedoch diese Zufälle; das Herzpochen wurde stärker und es gesellte sich solchem ein äußerlich hörbares, schnerrendes, oder vielmehr knisterndes Geräusch und stärkere Ausbildung und Erhöhung des linken Thorax, in Vergleich der rechten Seite, bey, so wie der Auswurf des hellrothen Blutes zuweilen bedeutender auftrat. Dabei blieb der Körper voll und rund, und das Asthma minderte sich so, daß das nunmehro eilfjährige Mädchen Stundenweit, ohne angegriffen zu seyn, marschiren konnte. So wurde die Kranke den 24sten November zu Fuße zu

mir gebracht. Ich fand die Zufälle, wie oben gemeldet, und sonst weder mit Fieber, noch sonst einem äußerlich in die Sinne fallendem Krankheitssymptom begleitet. Kurz, außer diesem stand ein völlig gesunder, wohlgenährter kleiner, niederstämmiger Körper, mit äußerst frischer Gesichtsfarbe und feurigem Blicke, vor mir, dem also nicht das mindeste Krankheitsleiden im Angesicht geschrieben stand.

Gleichwohl muß Erweiterung einer oder der andern Herzkammer, oder ein Aneurisma vorhanden und ein starker Blutandrang nach dem Herzen und Lunge Statt finden.

Aus diesen Gründen empfahl ich zwar, bei kühlender, nicht zu nährender Diät, wiederholte Blutentziehungen und verordnete die Digitalis in mäßiger Gabe, bin auch entschlossen, fernerweit Mineralsäuren in Anwendung zu bringen, aber hege gleichwobl die Meinung, daß es nicht in unserer Kraft stehe, die Kranke zu heilen, wenn es die Natur selbst nicht vermöge, würde mich aber gleichwohl sehr verbunden fühlen, wenn meine Herrn Collegen die Gefälligkeit hätten, mir hier ihre Ansicht und gefälligen Rath zu ertheilen.

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Die Cholera in Norwegen.

Mitgetheilt

von Dr. A. Vetter.

Das dritte Heft des neunten Bandes der in Christiania erscheinenden medizinischen Zeitschrift Eyr enthält eine Reihe von Mittheilungen über die Cholera-Epidemie des Spätjahres 1833, welche auszugsweise dem teutschen ärzt-lichen Publikum vorzulegen nicht ohne Interesse seyn dürste.

Diese Abhandlungen unter dem Titel: "über die Cholera in Christiania und dem Kirchspiele von Agers," rühren von mehreren Aerzten her; und unter ihnen sind diejenigen der HH. Prof. Holst und Cand. med. Eggeberg unbedenklich die wichtigsten.

Während die Cholera, berichtet der Erste der gemansten Herren, im Spätjahre 1832 zu Drammen herrschte,
war der Gesundheitszustand in Christiania fortwährend
gut, ungeachtet der Verkehr zwischen beiden Städten so
itei war, wie gewöhnlich. Hierdurch wurden die Bewohmer der Hauptstadt beruhigt, so dass auch der neue Aus-

bruch der Krankheit in Drammen im Spätjahre 1833 keine Besorgniss erregte. Aber sie wurden arg enttäuscht. Kaum vierzehn Tage nach dem zweiten Austreten der Cholera in Drammen sand sie ihren Weg nach Christiania.

Diese Epidemie, die schwerste, von welcher die Stadt jemals heimgesucht worden ist, verdient genauere Betrachtung. Folgendes sind die auf amtliche Aktenstücke gestützten Zeugnisse über den Ausbruch und Gang dieser Epidemie und über die getroffenen Anstalten.

Christiania, am gleichnamigen Fjord gelegen, und durchströmt von Norden nach Süden vom Agerselv, besteht aus der auf einer Abdachung trocken gelegenen und gesund gebauten, von Wohlhabenderen bewohnten Stadt und 15 Vorstädten, mit engen und krummen Gassen, schlechten Häusern, meist von Arbeitern bewohnt, und zum Theil (namentlich die Vorstädte Lere', Grönland, Smalgangen, Fjerdingen, Vaterland und Pipervigen) seucht und sumpfig am User des Fjords und Stromes, oder den überschwemmten Niederungen-belegen.

Uebrigens sind die Lebensmittel hier von guter Beschaffenheit, billig und auch Gelegenheit zum Verdienste da. Schwere Epidemien gehören zu den größten Seltenheiten, wohl aber trat eine seit vielen Jahren in Pipervigen fast epidemisch beobachtete intermittens, vom Frühlinge 1826 an, jährlich in den Lenzmonaten als Epidemie auf; im letzten Jahre aber wurden nur einzelne Fälle der Art bemerkt.

Die Stiftsprobstei Christiania hat eine Bevölkerung von 27200 Einwohner, wovon 21750 auf die Stadttheile und 5450 auf die Landdistrikte kommen.

Ein Büttelknecht, Namens Ole Guldbransen, kehrte am 29sten Septbr. ziemlich trunken von einer am 25sten begangenen Geschäftsreise nach Drammen in seine Heimath, die Vorstadt Enerhougen zurück. Am Isten Octbr. ward er von der Cholera ergriffen, am 3ten früh starb er. Am selben Tage erkrankte sein Weib an gleichen Zufällen, doch ohne Krämpfe in den Händen. Man brachte diese am 5ten zu ihrer Tochter auf eine im Meile entlegene Landstelle. Am Tage ihrer Abreise waren in Enerhougen außerdem noch 3 Kinder von 9, 11 und 13 Jah-

ren, zwei anderen Familien zugehörig, auf ähnliche Weise erkrankt. Die nun erst herbeigerusenen Aerzte erkannten die Gesahr; das erkrankte Weib starb am 6ten, ein zur Wache angestulter, trunksüchtiger Mann erkrankte am 6ten Abends und starb am 9ten Morgens, alle Anstalten wurden getroffen, das Haus gesperrt u. s. w.

Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, dass diese Zufälle entweder nicht von der epidemischen Cholera herrührten, oder doch die getrossenen Anstalten sie ersticken müssten. Aber schon am 10ten Octbr. hatten 9 Erkrankungs - und 7 Todesfälle Statt gefunden. nahm man Anstand, den Ausbruch der Krankheit zu erklären, die Zusälle erschienen nicht ganz rein, und die Zahl, der Kranken war zu gering, auch erfolgten an den Tagen des 2ten, 4ten, 6ten, 9ten und 10ten keine Erkrankungen. Am 11ten Vormittags um 11 Uhr ward ein in Bergfjerdingen *) wohnender Maurerarbeiter, 50 Jahr alt und ein starker Trinker, während der Arbeit in Fjerdingen befallen, und starb nach 14 Stunden. Am folgenden Tage erkrankten 4 Frauenzimmer, 3 aus Fjerdingen, 1 aus Enerhougen, zwischen 41 und 50 Jahr alt. Am 12ten wurde der Ausbruch der Krankheit durch öffentliche Bekanntmachung anerkannt. Die Krankheit breitete sich von nun an mit reissender Schnelle über die Stadt aus.

Die Stadt ward sogleich (am 9ten Octbr.) in 9 Distrikte unter 32 Aerzte vertheilt, Lazarethe eingerichtet oder resp. eröffnet, die Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit u. s. w. verdoppelt, den Soldaten, deren Privaterwerb litt, eine Vermehrung der Kost zugewiesen, die Central-Commission trat täglich zusammen und ließ durch ihre ärztlichen Mitglieder Berichte einholen; Alles wurde soviel als möglich unmittelbar und mit Vermeidung von Schreiberei und Weitläuftigkeiten verhandelt.

Die Epidemie ging, in der Richtung von O. nach W. von einer Vorstadt zur andern. Die öffentlichen Anstalten wurden weniger hart, als man erwartete, mitgenommen. Im Reichshospitale erkrankten nur 6, im Gebärhause nur 2, in der Arbeitsanstalt von Mangelsgaarden nur einige, in den Civilgefängnissen bloß eine Person.

^{*)\}Allerdings weit von der Vorstadt Euerhougen abgelegen, dagegen gränzt Fjerdingen, wo er arbeitete, nahe an diese. Dieser Fall ward in den damaligen officiellen Bekanntmachungen als der erste aufgeführt. (Vrgl. Clarus und Radiul wöchentliche Beiträge. Nov. 1832.)

Die Abnahme in den einzelnen Stadttheilen ging in demselben Verhältnisse vor sich, die zuerst befallenen wurden zuerst und so die andern nach der Reihe befreit.
Die Symptome der Krankheit, so wie die, den Genius
epidemicus bezeichnenden gezingeren Zufälle verhielten
sich wie anderwärts. Jahrelang Obstruirte hatten in dieser Zeit natürliche Leibesöffnung, nicht selten sogar Diarrhöe. Nach Abnahme der Cholera entwickelte sich in
einzelnen Stadttheilen unter den nicht Erkrankten eine
typhusartige Epidemie.

Von der Gesammtzahl von 1430 Erkrankten starben 817. Die Perioden des Wachsthums und der Ahnahme verhielten sich wie folgt:

,	. W	oche.	Erkran - kungen.	Woche. Erkran-kuugen.
(1.	Octbr.)	1. —	7	7. — 83
	•	2. — 3. —	21 118	8. — 35 9. — 23
	• •	4. —	395	10 22
	, '	5. —	553	(bis 15. Dec.) 11 5
•	•	(P)	168	Zusammen .1430

Eigentlich konnte man die Epidemie am 15ten Dec. für beendigt ansehen, ein am 23sten Dec. eintretender verdächtiger Fall war höchst zweifelhaft, dagegen erkrankte am 18ten Jan. d. J. (1834.) ein von Dröbak, wo die Epidemie noch herrschte, heimkehrender Mann unter Symptomen, die man früher gewiß für ächt erklärt hätte. Die Erfahrung scheint die Richtigkeit der von vielen Aerzten angenommenen Meinung zu bestätigen, daß die Cholera, wie das Nervensieber, eine in Europa stationäre Krankheit werden, und als solche hald epidemisch, hald sporadisch außreten werde.

Nach obigen Angaben erkrankten 6,58% der Einwohner, ein im Vergleiche sehr großes Verhältnis. Am meisten wurden die Außentheile heimgesucht, aus der Zelthausgasse, einer kleinen Strecke von 16 schlecht gelegenen Hütten, wurden allein 45 Erkrankungen, gewiss die
halbe Anzahl aller Bewohner, gemeldet.

Es waren 743 männliche und 687 weibliche Kranke, was ziemlich genau dem Verhältnisse beider Geschlechter in der Population entspricht.

Die Altersklassen zeigt folgende Tabelle:

Jahre		Männl.	•	Weibl	•	Zusamm	eD.	
0	1		4	_	3		7	
1 -	3		34	-	21		55	•
3 —	5		17	-	19		36	
5 —	10		51		55	-	106	•
10 —	20	•	67	-	47	-	114	•
20 -	3 0		100	_	78	-	178	
30 —	40	-	177		147		324	
40 —	50	-	158		131	-	289	
5ö —	60	-	83		89		172	
60 —	70		32		57	-	89	
70 —	80	-	17	٠	29		46	
80 —	90		2		8		10	
90 - 1	.00	-			3		3	
Ueber 1	100	-	1	_			1	_
			743		687		1430	-

Bit zum 50sten Jahre ist die Zahl der erkrankten männlichen Individuen größer (608:501), von da ab findet das umgekehrte Verhältnils Statt (135:186), vermuthlich wegen der größeren Anzahl von ins höhere Alter tretenden Frauenzimmern. Kein Alter, selbst das höchste nicht, blieb verschont, doch war die Lebensperiode zwischen 30 und 50 Jahr am meisten gefährdet.

Yon sogenannten Standespersonen wurden nur 25 ergriffen, es starben 14. Arbeits – und Dienstleute dagegen erkrankten 962, also 67,27% der Gesammtzahl. Yon 600 Gefangenen wurden nicht mehr als 75 ergriffen, ein für die guten Veranstaltungen in den Strafhäusorn sprechender Umstand, der zugleich beweist, dass die Cholera nicht besonders ansteckend sey, wenn man bedenkt, dass allein im Zuchthause (von wo 28 Erkrankungen an der Cholera angemeldet worden sind) im J. 1809 einem epidemischen Fieber 119 Gefangene erlagen. —

In der Stistsprobstei Christiania hat die Anzahl der in den Kirchenjahren 1820 — 1832 Gestorbenen jährlich im Durchschnitte 686, der Ueberschuss der Geburten aber 240 betragen; im vergangenen Kirchenjahre (1833) aber starben in der Probstei 1665, oder 769 mehr als geboren wurden. Unstreitig war die Cholera Ursache dieser überwiegenden Sterblichkeit.

Von den Erkrankten starben, wie bemerkt, 817, und zwar:

Woche,			G	estorbene.	Woche.	G	Gestorbene.			
. 1.		•	• '	4	· 7.		•	43		
2.		•	•	10	8.	•	•	25		
3.		•	1	52 ·	9.	•	• '	12	•	
4.		•	•	196	10.	•	•	11		
5.	•	•	•	299	31.	<u>.</u>		5.		
6.			•	159	Den 1	7. D	ec.	1		

Die Sterblichkeit betrug also durchschnittlich 57,13%, und zwar für das männliche Geschlecht, wovon 417 starben, 56,1%, und für das weibliche mit 400 Todten 58,22%, Von den in der ersten Periode (len ersten 5 Wochen) ergriffenen 1094 Personen starben aber 671 oder 61,33%, wogegen von 336 in der letzten Periode Erkrankten nur 146, oder 43,45% starben.

So war auch die Sterblichkeit in den Lazarethen nach dem Zustande der hingebrachten — mehr oder weniger vernachläsigten, armen u. s. w. Kranken sehr verschieden.

Von den erkrankten Arbeits – und Dienstleuten starben 584 oder 60%, vom Militär nur 23 auf 50 Erkrankte oder 46%.

In Hinsicht der Tage verhalten sich Erkrankungen und Todesfälle wie folgt:

•		Ange	meldete l	Gestorbene.		
Sonntag	•	<i>t.</i>	218	•	112	
Montag	•	•	201		102	
Dienstag		•	200	-	123	
Mittwoch	•	•	215		122	
Donherstag	•	•	199		123	
Freitag	• ;	•	200	-	111	
Sonnabend	• `	•	197		124	

Hat die Cholera sich contagiös gezeigt? *) Ihr Austreten bei dem Büttelknechte, bei dem sie wenige Tage nach seiner Rückkehr von Drammen ausbrach, an welchem Orte sie bereits ein Paar Wochen geherrscht hatte, und ihre unmittelbar hierauf folgende Verbreitung über die ganze Stadt, kann wohl zu der Vermuthung zu leiten scheinen, dass die Krankheit von diesem Manne aus Drammen eingeschleppt und folglich contagiöser Natur sey;

[&]quot;) Ref. theilt das über diesen Punkt Gesagte vollständig mit.

für dieselbe Meinung könnte unter Andern auch das zu sprechen scheinen, dass 18 der bei den Lazarethen angestellten Bedienten von der Krankheit ergriffen wurden. Aber der Büttelknecht mochte, als eine dem Trunke in hohem Grade ergebene und zugleich häufig an Diarrhöe leidende Person, ganz besonders für die Cholera empfänglich seyn, als er in eine Stadt kam, wo sie herrsohte, und seine Ausdünstungen können sodann möglicherweise sich der Atmosphäre mitgetheilt und ihr eine übele (cholerische) Beschaffenheit gegeben haben, welche nachher immer weiter um sich griff und ihren schädlichen Einfluß auf die empfänglichen Personen äußerte. Die bei den Lazarethen angestellten Wärter mochten vermöge ihrer sehr beschwerlichen Arbeiten und des fortwährenden Aufenthaltes in einer concentrirten Choleraatmosphäre sich die Krankheit leicht zuziehen können; und viele unter ihnen waren durch unregelmälsige Lebensweise außerdem dazu prädisponirt. Dagegen verspürte man bei den vielen Aerzten, welche in den Lazarethen und Distrikten zur Behandlung der Cholerakranken angestellt waren, noch bei den übrigen Aerzten, welche in dieser Zeit die Lazarethe besuchten, und überhaupt an der Behandlung der Kranken Theil nahmen, nicht einen einzigen verdächtigen Zusall; ungeachtet mehrere Lazarethärzte ihre. Wohnung in den Lazarethen hatten und man sagen kann, daß sie in den Wochen, wo die Epidemie auf ihrer Höhe war, sich so gut wie fortwährend auf den Krankenstationen aufgehalten hatten. Mehrere derselben wurden, offenbar in Folge der Anstrengungen, von einem nervösen Fieber ergriffen. *)

Die täglichen Geschäfte gingen in der Stadt wie gewöhnlich vor sich, Kirchen und Unterrichtsanstalten waren offen, mit Ausnahme der mehrere Wochen aus Mahgel an Zuhörern geschlossenen Garnisonkirche und mehrerer Schulen; da man es für unvorsichtig erachtete, so viele
Kinder, besonders aus den zumeist ergriffenen Stadttheilen, in engen Räumen zusammenkommen zu lassen; Theater und Läden waren gleichfalls geöffnet und die Vorlesungen an der Universität dauerten fort. Die Tanzböden
waren zwar eine kurze Zeit im Anfange der Epidemie

Dals ununterbrochene und angestrengte Thätigkeit der höheren Seelenfacultäten eines der wirksainsten Präservative gegen die Cholera sey, hat Ref. schon früher bemerkt. Ausnahmen (wir erinnern an Hegel, Perier u. A. m.) giebt es
freilich genug, aber wer mag wissen, in welchem unbewachten Augenblicke sich die Kränkheit der moralischen Kraft so
starker Geister bemächtigt habe.

gespert, aber sie wurden bald geöffnet, da man gefunden, dass ein Theil des sich hier versammelten Volkes nur den Wirthshäusern zust ömte, und die Zusammenhäusung von Menschen also doch nicht vermieden werden konnte. Der Cholera kann, so wenig als irgend einer anderen epidemischen Krankheit, im strengen Verstande eine contagiöse Natur abgesprochen werden; aber die hier mitgetheilten Facta, die noch bedeutend vermehrt werden könnten, zeugen keinesweges von einem solchen Grade von Ansteckungskraft, dass die Krankheit aus diesem Grunde Gegenstand öffentlicher Maassregeln werden müste.

Das Wetter in diesem Jahre wich von dem früheren nicht bedeutend ab. Barom. Höhe ein Mittel 28" 0,585"; Temperatur + 4,632°; der Sommer war jedoch kühl, die Mitteltemperatur im August 10,1%, etwa 2° niedriger als gewöhnlich; dabei der Monat sehr regnig; der Anfang Septembers klar, der übrige Theil meist wolkig und neblich, mit häufigem Regen und herrschenden N. und O. Winden. Merkwürdig bleibt noch der niedrige Barometerstand (27") an den Tagen, wo die Epidemie ihren Culminationspunkt hatte (Anfang November).

Unter den zerstreuten Landbewohnern konnte die Cholera nicht wohl um sich greifen. Jedoch war es nicht zu erwarten, dass der Landdistrict von Agers Kirchspiel, welcher Christiania umgiebt, ganz befreit bleiben sollte, da die Stadt so sehr heimgesucht war. Es wurden aber in der ganzen Zeit von 5450 Individuen nur 23 ergriffen,

von denen 17 starben.

Auf Antrag der Gesundheits-Commission wurde eine von dem Dr. Stevens zu Kopenhagen anempfohlene Behandlungsart der Prüfung unterworfen. Sie besteht in Anwendung von temperirenden und laxirenden Salzen, Rhabarber u. dgl., und lieferte kein befriedigendes Resultat.

Aus den Mittheilungen des Herrn Egeberg geht die entschiedenste Uebereinstimmung der in Christiania beobachteten Symptome mit den hier am Orte gesehenen hervor, nur dass, wie es scheint, ein noch höherer Grad von Bösartigkeit in der hochnordischen Stadt bemerkt ward. Die asphyktische Form herrschte im Anfange, die erethische nahm später die Ueberhand, mit Uebergang in typhöse Affectionen.

Bei Manchen erschien, theils im typhösen Stadium, theils während der Reconvalescenz, sobald sie unmittelber crfolgte, ein eigenes Exanthem, das bisweilen nur einzelne Theile einnahm, besonders Gesicht und Extremi-

täten, sich aber meist über den ganzen Körper verbreitete, von stark tother Farbe war, etwas erhöht über die Haut, doch ohne bedeutendes Jucken oder Brennen; bald der Urticaria, bald mehr der Scarlatina gleichend, das einige Tage bestand und dann ohne Abschuppung verging. Die so ergrissenen Kranken genasen meist.

Im Antang und in gelinden Fällen wurden nach Hrn. Egeberg Kampher mit oder ohne Opium und Ol. Menth. zip., und kalte Sturzbäder oft zugleich mit Camphor angewendet, und da sie eine überraschend gute Wirkung hatten, gebrauchte man sie auch zugleich mit anderen Mitteln, wie den salinischen und der Rad. Belladonnac.

Kin Phänomen, das bei Anwendung der Steven'schen Methode nicht selten vorkam, waren blutige Diarrhöen, die stets tödtlich ausgingen. Ueberhaupt starben von 63 nach dieser Methode in Hrn. E.'s Lazarethe Behandelten 45. Hierbei ist aber zu bemerken, dass man sich derselben allerdings nur bei den hestigeren Formen bediente.

Nach dem cholerischeen Stadium trat oft ein Congestionszustand mit fixen, beständigen, bald drückenden bald stechenden Schmerzen in Brust, Hypochondrien, der Blasengegend, gemeiniglich aber von der Reg. cpigastrica nach der Reg. lumbaris sich hinziehend, ein. Die Schmerzen waren bald mehr spasmodischer Art, und wichen Epispasticis, bald verlangten sie antiphlogistische Behandlung. Aus den Blasenschmerzen entstand in zwei Fällen vollkommene Ischurie, die nicht gehoben werden konnte, und unter den hestigsten Schmerzen in 24 Stunden tödtete.

Bei einem robusten, trunksüchtigen Soldaten, welcher nach einem sehr unbedeutenden Anfall von Cholera in Delirium tremens verfiel, entstand ein höchst merkwürdiges Exanthem mit großen gelbweißen, leeren Blasen, von dankelrothen Ringen umgeben. Man hatte ihm die Zwangsjacke anlegen müssen, und der Reiz brachte den Ausschlag, vornämlich an Armen und Händen, zum Vorschein. Die Pusteln schmerzten heftig, nahmen an Gröse zu, wurden endlich dunkelblau, Hände und Arme schwollen an, es entstand Gangraena in der linken Hand, und Pat. starb am 20sten Tage nach seiner Aufnahme.

Gegen die oft zurückbleibende Diarrhöe ward mit Erfolg 1 — 1 Gr. Nuc. vomic. mehrmals täglich gereicht.

Als Beweis, wie die Anstrengungen der Natur zur Vollführung einer Geburt eine zu gleicher Zeit bei der Gebärerin vorhandene Choleraaffection heben können, dient folgende Krankheitsgeschichte:

Mine 28jährige, am 24sten Octbr. Nachmittags 4 Uhr unter bedentenden Symptomen der Cholera erkrankte Frau ward Abends um 9 Uhr im größten Collapsus nach dem Lazarethe gebracht. Sie war im 9ten Monate schwanger. Die Wehen waren bereits eingetreten und der, Muttermund begann sich zu öffnen. Aderlass von unc. viij. Aus Furcht vor eingreisenderer Behandlung nur gelinde Diaphoretica und warmes Getränk. Um 11 Uhr Abends waren die vor-- handenen Congestionen nach dem Kopfe vermindert, die Krämpfe in den unteren Gliedern ziemlich heftig, ebenso Brechen und Diarrhöe. Der Puls war voller, die Wärme zunehmend, der Muttermund weiter geöffnet. Ab und zu traten krampfartige Schmerzen im Unterleibe ein, endlich wurden die Wehen beständig, und sie gebar am 25sten um 3 Uhr früh ein Anfangs etwas asphyktisches Mädchen. Die Nachgeburt folgte sogleich, worauf zuerst die Krämpfe, dann Brechen und Diarrhöe aushörten und ein wohlthätiger Schweiß eintrat. Die Kranke ward auf ihr Verlangen bereits am 1sten Nov. entlassen.

Das neugeborene Kind begann bald nach der Geburt zu schreien, bekam Diarrhöe, Erbrechen, Krämpfe, besonders jene eigenthümlichen Zusammenziehungen der Finger, und starb mit deutlich cholerischem Aussehen am

26sten Oct. 61 Uhr Nachmittags.

Zur Vergleichung mit einer der entgegengesetzten klimatischen Bedingungen unterworfenen Erdstelle fügen wir hier einige Angaben nach Don Ramon de la Sagra über die Cholera in Havanna bey.

Diese Krankheit begann dort am 26sten Febr. 1833, und dauerte bis zum 20sten April, ein Zeitraum, in welchem von etwa 65000 Einwohnern der Stadt nicht weniger als 8253 Personen, der achte Theil der Bevölkerung, hingerafft wurde. Diese Sterblichkeit verhielt sich nach den Kasten wie folgt:

Männer. Frauen.

	TIT MILLIONS	T THUCH
•	0,05	0,05
•	0,06	0,07
•	0,06	0,07
	0.10	0,11
•	0.07	0,065
•	0.19	0,17
•	0,105	0,085
	•	. 0,05 . 0,06 . 0,06 . 0,10 . 0,07 . 0,19

Die größte Sterblichkeit traf also die freien Neger, die geringste die weißen Frauen. Hier wie in Europa, forderten Elend und Völlerei die meisten Opfer durch die Souche.

	8 #	58	88	8	88	8	50	5 ×3	0	[بر	<u>.</u>
Q'etal	a Alter. erachen	20 - 90 ·									Ā
166	338	33	88 I√l	101	161	184	88	12 25 26	307	Minn)	4
101	- 142	i	1·l 32			- 11		 - (10	126		eilee.
85	. 55										
225	8	NO t	+ + 1 1	- 91	12 1	1 26 1	16 0 1	, 17 (8		Mala Mala
13	. 8	80	• <u>Б</u>	16	2 2	8	₩;	, 200	51	Maan. Fr.	6 8.
8	. •	1	1 1	1)40 PC	, cu	٥,	. jud	4	1	E MA
1	- 15	1	11	 -	 -a	[9	Mann. Mr.	atten-
2		+	19 % 1 •	22	2 5	(<u>2</u>	27	2 13 1 1	39 L	<u> </u>	Freio
9611	- 240	- 13 - 1	19 77	100	154	- 174	: 1 	2 12 2 12 2 13	- 137	Frauen.	Neger.
1967	. 04		و 1 ا								Ne
4	ŀĭ	Ī	Īi	1	11	1		1	ł	F	gerak
8	- ₩	1	75	1 12	\$ I	190	67	34	9	rauen	daven
900	- 1387	8	51	235	337	555	152	128	8	Ę,	£.
.]	. 1	1	1 1	1	1 1	1	1	H	1	F	н
2480	. 718	2	800	236	332	555	178	126 86	545	and a	Total
1	!	- 1	L	H	1.1	ļ	l	l l	1	S	-
-55	32	9	133	371	8	850	330	245	151	Summa.	
-	I TT	K D	2 6							11	

Sterblichkeit noch Aller, Geschlecht, Forbe und därgerlichen Verhältnisse.

Die Sterblichkeit der Kinder bis zu zelm Jahren (1336 auf 5444 Altersangaben) ist im Vergleiche zu Europa ziemlich groß. Es hatte zu Berlin zu Danzig zu, zu Breslau zu, der Gestorbenen ein Alter unter zehn Jahren, zu Havanna aber zu (und zu Christiania nach Obigem 3), während das Verhältniß der über 70jährig Gestorbenen zu Havanna zu, zu Berlin zu, zu Paris zu, zu Posen zu (zu Christiania fast zu) betrug.

Der Gang der Epidemie war folgender:

W	oche.	Tod	tenzahl.	w	oche.	Todt	enzahl.
			ärz 176		rz zum 1	l. Apr.	2042
5. M	ärz —	11. •	— 779	2. Apr	il — 8	B,	661
12.	<u>. </u>	18	-1346	9. —	-15	. —	220
19	- -	25	-2146	16. —	-20	. (5 Tag	se) 75
•	•					•	7445

Die tägliche Todtenzahl in Havanna ist in gewöhnlicher Zeit gleich 10, während dieser 56 Tage war sie gleich 153, dergestalt, dass in weniger als 2 Monatén die Epidemie mehr Menschen hinraffte, als 27 Monate gewöhnlicher Zeit.

2.

Ein specifisches Mittel gegen den Prolapsus ani.

Dr. L. W. Schwarz in Hessen im Braunschweigischen.

Im einem Hefte von Rast's Journal etc. — in welchem, ist mir entfallen — las ich vor Kurzem eine Ahhandlung über diesen Gegenstand, und fand hier als das vorzüglichste Mittel "das Brennen mit einem Glüheisen nahe am Mastdarm" anempfohlen.

Schon aus der Anempfehlung eines so heroischen Mittels ergiebt es sich, wie schwierig die Heilung des in Rede stehenden Uebels oft gewesen seyn müsse. Zugleich aber drängt sich der Gedanke auf: wie gern man geneigt

sey, sogleich höchst schmerzhafte Operationen, selbst bei ganz kleinen Kindern, vorzunehmen, auch wenn uns noch andere, mildere Mittel zur Hebung der Krankheit zu Gobote stehen, falls wir selbige nur gehörig zu würdigen wissen.

Um nun den Aphorismus des Hippokrates -

Quaecunque non sanant medicamenta, ea ferrum sanat: quae ferrum non sanat ea ignis sanat: quae ignis non sanat, ea incurabilia putare oportet —

besonders hier nicht geltend zu machen, und um zu beweisen, dass vorzüglich der letzte Satz in der in Rede stehenden Krankheit keine Anwendung findet, erlaube ich mir, das ärztliche Publikum auf ein Mittel ausmerksam zu machen, welches auf eine viel leichtere, mildere, schnellere und doch sichere Art den Mastdarmvorfall heilt, ohne zu dem, besonders für Mütter und Kinder abschreckendem Feuer die Zuslucht nehmen zu müssen.

Dieses Mittel besteht in der Anwendung der Nuavomice in kleinen Dosen.

Ich habe bereits seit zehn Jahren in vielen Fällen den Prolapsus ani durch dieses Mittel gehoben, und noch nie hat es mir seine guten Dienste versagt. Nicht allein bei Kindern, wo das Uebel bekanntlich häufiger vorkommt, sondern auch bei Erwachsenen, wo die Krankheit vernachläsigt, und dadurch gleichsam habituel geworden war, kann ich die vortreffliche Wirkung obiges Mittels rühmen, indem auch bei diesen der paralytische Zustand des Mastdarms immer mit Glück gehoben wurde.

Yor vier Jahren behandelte ich einen 18jäbrigen Arbeiter, der an diesem Uebel litt, und bereits drei Jahre,
als Folge eines lang dauernden Durchfalls, damit behaftet
war, Der Mastdarm befand sich bei diesem Subject in so
erschlaftem Zustand, dass derselbe bei jedem leichten
Drängen hervortrat, und nur mit Mühe so lange zurückgehalten werden konnte, bis eine neue Veranlassung ihn
von neuem hervordrängte. Nachdem der Leidende vierzehn Tage hindurch die Nux gebraucht hatte, wobei er
eine zweckmäßige Diät halten muste, trat der Darm
echon zeltner hervor.

Ich verband hierauf das Mittel mit einige Gran Extr.
Ratanhiae, ließ ihn diese Mischung noch vier Wochen,
Morgens und Abends, fortgebrauchen, und der Vorfall war

H2

gelioben; denn bis jetzt ist der Mastdarm nicht wieder

herausgetreten.

Bei kleinen Kindern kommt bekanntlich der Prolapsus ani häufiger vor. Hier bediene ich mich gewöhnlich einer Auflösung des Extracts in destillirtem Wasser, indem ich 1 bis 2 Gran davon in 2 Drachmen Wasser auflösen und alle 4 Stunden 6 bis 10 Tropfen davon nehmen lasse. Den folgenden Tag ist die Krankheit des Darms in der Regel gehoben. Bei ältern Kindern steige ich auch wohl bis zu 15 Tropfen, und lasse zur Sicherheit, nach Hebung des Uebels, die Tropfen in kleinern Gaben noch 8 Tage zwei Mal täglich fortgebrauchen, um die Erschlaffung des Mastdarms für die Dauer zu heben.

Kinder, die noch an der Brust liegen, bedürfen nur sehr kleine Gaben; etwa 2 bis 3 Tropsen von der erwähnten Auflösung. - Bei ältern Kindern sorge man für zweckmässige Diat, lasse einige Tage keine schwer verdauliche Speisen genießen, und halte sie, so viel als möglich, von starkem Schreien ab. Hat der Vorfall schon mehrere Tage gedauert, und will derselbe nicht den ersten Tag zurückbleiben, so verbinde ich mit obigem Mittel einige Gran Extr. Ratanh. Auf diese Weise wird durch die Brechnuss der paralytische Zustand des Mastdarms gehoben, die Ratanhia wirkt kräftig als Adstringens, und verhindert Durchfall, der leicht wieder eine Erschlaffung des Darms bewirken könnte.

Vor Kurzem ist mir ein Fall dieser. Art bei einem , bjährigen Mädchen vorgekommen, wo der Vorfall bereits 4 Tage Statt gefunden hatte, und wo alle bis dahin angewandten Mittel vergeblich gewesen waren. Nachdem. das Kind binnen 8 Stunden 40 Tropfen in der erstgedachten Form genommen hatte, trat der Darm schon zurück; jedoch die große Unruhe und Lebhastigkeit des Kindes bewirkten eine Erkültung, welche eine Diarrhöe herbeiführte; die dann aufs neue eine Veranlassung wurde, dass der Darm hervortrat. Ich versetzte nun die Nux vom. mit Extr. Ratanh. und zwar in folgender Form: Rec. Extr. Ratanh. gr. iv. Extr. Nuc. vom. gr. iij. solv. in Aq. font. destill. unc. ij. Gumm. arab. drachm. j. S. Alle 3 bis 4 Stunden 1 Theelössel voll. Den solgenden Tag war das Uebel vollkommen gehoben, und der Darm trat nicht wieder hervor.

3.

Vergiftung durch Semina Cataputiae minoris.

Von

Dr. Bennewitz zu Berlin:

Als ich vor längerer Zeit die höchst schätzenswerthe Abhandlung des Hrn. Professor Dr. Wendt in Copenhagen las: geschichtliche und chemische Beiträge einiger. Arzneimittel aus dem Geschlechte Euphorbia, im 60sten Bande 4ten Stückes des Huseland'schen Journals, alinete ich noch nicht, dass ich sobald die drastischen Wirkungen einer früher offizinellen Spezies durch eigene Erfahrung würde bestätigen können. Zwar erwerbe ich mir durch die Mittheilung derselben ein nur geringes Verdienst, weil von dem bejahrten Praktiker gewiss längst schon die hestigen drastischen Wirkungen derselben gekannt sind; dennoch halte ich meine Bemühung nicht für verdienstlos, wenn gleich dadurch auch nur die Wirkung eines schon lange vergessenen Arzneimittels wieder in's Gedächtnis gerusen werden sollte. Ganz vergessen dürfte sie wohl um so weniger werden, als fast in jedem Garten bei uns einige Exemplare sich vorfinden, mithin Vergistungen dieser Art immer zu befürchten stehen; zumal da diese Saamenkörner einen nicht unangenehmen, dem der bitteren Mandeln ähnlichen Geschmack haben, und um so eher von den Kindern gegessen werden. Aber auch die unter der geringeren Klasse immer noch herrschende Gewohnheit sich dieser Körner als Purgiermittel zu be-dienen (woher denn auch wohl die Pslanze bei uns ihren Namen: Pillenbaum, erhalten haben mag), wobei das rechte Quantum leicht überschritten wird, und ein ärztliches Eingreifen nöthig macht, wird meiner Bemühung: die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums von neuem auf diesen Gegenstand hinzuleiten, eine freundliche Aufnahme verschaffen.

Zwei Kinder des Herrn R...., von denen das ältere, ein Knabe, 4 Jahr, das jüngere, ein Mädchen, 2 Jahr alt ist, beide nur schwächlich, verloren seit einiger Zeit, bei großer äußerer Hitze, allen Appetit und hatten große Neigung zum Schlasen. Die Ursache hiervon glaubten die Eltern in dem Genusse frühreiser Kartosseln zu sinden, und diese daher aus dem Magen zu entlernen, schien ih-

nen das Nothwendigste zu seyn, auch ohne Anrathen eines Actes. Um zu ihrem Zwecke zu gelangen, holten sie sich von einem Gärtner eine Handvoll obiger Saamenkörner und gaben davon, nach ihrer eigenen Aussage, dem älteren Kinde 4., dem jüngeren 3 Stück abgeschälte Saamenkörner; die übrigen ließen sie unbekümmert auf dem Tische in der Stube liegen, worin sich die Kinder allein und ohne Aussicht befanden. Eine Weile darauf kommt die Mutter wieder herein und findet beide Kinder von den Saamenkörnern essen. Sie bestraft dieselben; allein zu spät, schon zeigen sich die ersten Spuren dieses ungkücklichen Zufalls. Ein heftiges Würgen und Erbrechen sind die ersten Folgen dieses schädlichen Genusses, wodurch theils Schleim, und theils auch Stückchen von den verschluckten Saamenkörnern selbst wieder mit herausgebracht wurden. Da aber das Erbrechen ins Unzählige sich wiederholte, ward zuletzt die reine Galle ausgebrochen und stets von schrecklichem Würgen begleitet. Dabei veränderte sich das Kind sichtbar; der Blick war stier und matt, die Pupille erweitert und wenig empfindlich. Ein kalter Schweiss bedeckte Hände und Gesicht; große Apathie und öftete Zuckungen der Hände; auf Lippen und Wangen eine Todtenblässe; der Puls kaum fühlbar. Der Stuhlgang war bis zur zweiten Stunde als ich das Kind sah, erst 4 mal erfolgt; das Ausgeleerte aber war reiner Darmschleim. Der Unterleib collabirt, und bei der Berührung desselben außerte das Kind keine Empfindung von Schmerz. Diess war namentlich der Zustand des älteren Kindes; das jüngere war weniger angegriffen, obgleich es auch mehreremale gebrochen ond zweimal dünnen Stuhlgang gehabt hatte.

In diesem Zustande fand ich die Kinder, als ich gerusen ward. Die Eltern erzählten mir sogleich die geschehene Vergistung durch die genossenen Saamenkörner,
zeigten mir auch einige theils wieder ausgebrochene, theils
in ihren Saamenkapseln noch eingeschlossene Körner; allein ossen mus ich es bekennen, dass weder diese selbst
mir bekannt waren, noch die Beschreibung, dass es die
"Pillen des Pillenbaumes" seien, mir darüber einigen Ausschlus geben konnte. Indessen störte das die ruhige Ueberlegung dessen, was zu thun übrig war, im mindesten
gar nicht. Da ich annehmen konnte, dass durch das lieftige Erbrecheu, das die Mutter noch durch dargereichte
Milch zu unterhalten gesucht hatte, auch wohl die klein-

sten Partikein der schädlichen Materie ausgeleert werden seyn musten: so war ich darauf bedacht, jetzt das Brechen, das urgirendste Symptom, zu stillen und verordnete solgende Medizin: Rec. Lig. digestivi Bocrhav., Aq. Chemomillae ana unc. ij. Syr. diacodii drachm. vj. M. D. S. Alle Stunden einen Esslöffel voll zu geben. Diese Medizin, die ich pünktlich zu geben besahl, wurde zwar vertragen; allein Wasser, das das Kind begierig verschluckte, wurde wieder ausgebrochen, weshalb denn auch mein Rath, um gegen die Narkose zu wirken, dem Kinde Wasser mit Essig vermischt zu reichen, nicht besolgt werden konnte. Dennoch rieth ich es östers uud wiederholend an, indem davon alles abhinge. Das jüngere Kind liese ich die Milch sortgebrauchen und verlies die Kranke.

Abends. Das Auge war etwas lebhafter als heute früh; Wangen und Lippen heiß und roth. Der Puls frequent aber gehobener, 100 Schläge in der Minute. Un-ruhe und Umherwerfen wechselten mit der früheren Apathie ab. Die Haut des ganzen Körpers war jetzt bren-nend beils, ohne feucht zu seyn; weshalb ich diese mit Essig und Wasser waschen liefs, und es von neuem zu wiederholen anrieth. Brechen war den Tag hindurch noch einigemal erfolgt, und meist immer kurz nach dem gereichten Wasser mit Essig, aus welchem Grunde die Eltern es ganz zurückgesetzt hatten. Indessen trank das Kind während meiner Gegenwart einen Tassenkopf voll hastig aus ohne zu brechen, und ich erinnerte deshalb, dals es fortgegeben werden müste. Stuhlgang war nicht erfolgt. Das jüngere Kind hatte sich ganz wieder erholt und spielte schon wieder mit andern Kindern herum. Bei meiner Abendvisite hatten mir die Eltern auf mein Verlangen ein Exemplar von der Pflanze mit den daran hängenden geschlossenen Saamenkapseln besorgt, und jetzt erkannte ich denn in diesem verlängnissvollen Pillenbaum die schon längst gekannte Euphorbia Lathyris, und zugleich auch, dass die, gewiss noch in keinem Formulare aufgenommenen Pillen uichts weiter seyen, als die Saamenkörner davon, die früher unter dem Namen Semina Cataputige minoris in den Apotheken officiaell waren.

Den folgenden Tag war das Kind gesprächig und theilnehmend; die Gesichtsfarbe und der Blick waren natürlicher. Die Mutter erzählte mir, daß die Nacht-sehr unruhig zugebracht worden sey; erst gegen 5 Uhr erfolgte ein dreistündiger wohlthätiger Schlaf, mit allgemein

verbreiteter Hautausdünstung. Das Krbrechen ist seit gestern Abend nicht wiedergekehrt; selbst das öttere Trinken von dem Gemische aus Wasser und Essig, verursachte kein Erbrechen mehr, und im Ganzen kann das Kind 4 Unzen Essig mit Wasser getrunken haben. Der Stuhlgang war heute um vieles natürlicher. Nach dem Verbrauche dieser geringen Medicamente befand sich der kleine Kranke schon am Abend des zweiten Tages nach geschehener That so wohl, dass jeder Gebrauch von Arzneien unnütz gemacht wurde, und ich es bloss durch nährende Fleischbrühen zu stärken anrieth.

Uebrigens weit entfernt, meiner Behandlungsweise das Wort reden, oder diese bei Fällen dieser Art als Norm aufstellen zu wollen, und ohne mich ferner in die Streitigkeiten über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit des Weinessigs bei narkotischen Vergistungen einzulassen, habe ich mich bloß damit begnügt, den Fall so wiederzugeben, wie er sich mir in der Ersahrung dargeboten hat.

4,

Stralsund und sein Seebad.

Vom

Dr. Fr. Siemerling zu Stralsund,

Stralsund, dessen historisches, vom Zahne der Zeit unberührt gebliebenes Denkmal *) der jetzigen und kommenden Generation die goldenen Buchstaben zur Bürgschaft darbietet: dass weiser Kath, hochherziger Bürgersinn und Lintracht in der Stunde allgemeiner Noth und Gesahr, von Knechtschaft und Untergange retten können, wosur alljährlich dem Könige aller Könige in hochgewölbten Tempeln Preis, Dank und Eine gesungen wird; — diese, von 16000 Einwohneru, Militair und Königl. Re-

^{*) 8.} Dr. E. II. Zober's "Geschichte der Belegerung Stralsunds durch Wallenstein im Jahr 1628." Stralsund 1828.

gierung belebte, durch selbstständige Verfassung bis zur Stunde- das Gepräge vergangener, thatenreicher Zeiten beurkundende alte und berühmte Hafenstadt, verdiente auch wohl in Betreff ihrer, seit etwa 16 Jahren bestehenden, Seebad-Anstalt von Auswärtigen mehr, als es bisher geschehen, gewürdiget zu werden, da hier am Gestade der Ostsee, der Insel Rügen gegenüber, dieselben Vortheile Degehen sind, die der Vornehme und Wohlhabende nur in besuchteren Nord- und Ostseebädern zu finden wähnt, in welchen oft zur Pflege des Badegastes, neben manchen andern Collisionen, der Bademantel leicht, der Mantel der Convenienz aber weniger leicht abgelegt werden kann.

Anntalt, die den Badenden nach etwa hundert von seiner Wohnung zurückgelegten Schritten zum Badezelte, und eben so auch zum Badehause für warme Bäder führt, einem Vortheil und Vorzug gewährt, dessen die wenigsten dergleichen Anstalten sich rühmen dürfen. Der Kranke, Schwache, ist zu Wagen oder zu Fuss in einem Nu am Ziele, wo ihm Meeresluft und etwa vierzig mit aller Bequemlichkeit eingerichtete Badezelte empfangen, von wo ihn anmuthige Anlagen nahe am Gestade zum Spaziergange einladen, und sich von da in seine bequem eingerichtete Wohnung in Privathäusern der Stadt, oder in die hiesigen ersten Gasthöfe (im "goldnen Löwen" bei Hrn. Metzler, oder im "Hôtel de Brandebourg" bei Hrn. Clyssen) zurückbegiebt.

Nun lebt der Gast wie er will, ganz unabhängig von den in manchem glänzenden Seebadorte nicht gut zu vermeidenden Saisonverbindlichkeiten und Coterieen. Hier theikt der Fremde alle Vortheile und Annehmlichkeiten des Städters, sieht belebte Strassen, besucht die Merkwürdigkeiten des Ortes, die Kirche, und benutzt die hiesige, an historischen Werken besonders reiche Rathstige, an historischen Werken besonders reiche Rathstigen, hat demnächst in zwei hiesigen musterhaften Buchhandlungen (Hausschildt und Löffler) Gelegenheit, den literarischen und beltetristischen Faden weiter fortzuspinnen, trifft hier einen Gesangverein (Liedertafel), knüpst mit den Gebildeten der Stadt den Rathsverwandten, welchen Carl XII. die Prärogative des Adels verlieh, und einigen andern nicht minder ge-

^{*)} Der vielfach bekrittelte Wellenschleg nicht ausgenommen, der gar nicht selten die Badenden im Badezelte zuzückhält.

diegenen Ständen ein befreundetes Band, findet beiläufig hier eine gute Küche, hat ärztlichen thätigen Beistand in der Stunde der Gefahr, und sieht die öffentliche

Sicherheit durch gute Polizei gehandhabt.

Tritt der Badegast in die Natur, so winkt ihm vor Allem ein am Wasser freundlich belegener Ressource-Garten, anmuthige Promenaden laden ihn zur Brunnen-kur ein, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, dass die Herren Weinholz und Karnin hiesigen Ortes ansehnliche Lager von natürlichen und auch einigen küntlichen Mineralwässern halten und Stadt und Umgegend seit vielen Jahren damit versehen.

Der Brunnen - und Badegast wird nach abgehaltenem hiesigen Wollmarkte, dem Wallensteinsseste und einem eng damit verknüpsten acht Tage dauernden, von vielen tausend Frohen besuchten Vogelschießen, auch noch Theilnehmer eines im Augnst des abgewichenen Jahres über alle Erwartung an Coucurrenz ausgesallenen, in öffentlichen Blättern genügend beschriebenen Pserderennens, und tritt am ersten Abend des abgehaltenen Wettlauß ins neu erbaute Schauspielhaus, worin die Bethmann'sche Gesellschaft vom Rostocker Stadt-Theater den Cyclus ihrer vorzüglichen Leistungen auf volle drei Monate, wie

im vorigen Jahre beginnen wird.

Hat der Gast während dieser Zeit noch Gefallen daran, das Leben auf dem Lande mit dem Seele und Körper er-

quickenden Meerleben zu vertauschen, so bietet sich ihm die Gelegenheit zu kleinen Seereisen nach und um Rügen und mehreren kleinen Inseln (Hiddensee, Dänholm, Ruden) und Städten (Barth, Greifswald, Wolgast) hinreichend dar, um endlich bei seinem Scheiden und in dankbarem Rückblick anf wieder hergestellte Gesundheit und alle ihm hier zu Theil gewordene, mannichfache, reine Genüsse, es sich relbst zu gestehen, dass Stralsund's Seebadeanstalt, die nach sechszehn Jahre langem, stillem und ersprießlichem Fortbestehen auch einmal die Ausmerksamkeit des fern Wohnenden auf das Ensemble ihrer wesentlichen Vorzüge hinlokte, Anerkennnug und Dank gebührt. —

5.

Glücklich geheute gichtische Entzündung des Herzens.

Von Dr. E. Schmals zu Dresden.

Frau R., 19 Jahre alt, seit kurzem verheirathet, von schwächlicher Constitution, war in ihren früheren Jahren sinst immer kränklich, und litt namentlich sehr ost, so wie ihre Mutter, an Angina. Nach jeder Krankheit spürte sie mehrere Tage eine Beklemmung des Athmens und ziehende Schmerzen in den Schultern. Ihre Mutter ist, die Nelgung zur Augina ausgenommen, wohl, ihr Vater leidet jetzt ost an der regelmäsigen Gicht, welche jedoch erst später zum Ausbruche gekommen ist. Eines ihrer Stiesgeschwister (von demselben Vater) ist in einem Alter von 24 Jahren an einem entzündlichen Uebel des Herzens, und ein anderes, angeblich an einer ähnlichen Krankheit, in gleichem Alter gestorben.

Nachdem sie erst gegen Weihnachten 1833. einen heftigen Anfall von Angina tonsillaris überstanden hatte, bekam sie, angeblich auf den Genuss eines Glases rothen Weines, wie sie schon mehrmals beobachtet haben will, am 5ten März 1834 abermals Mandelbrüune, wegen dessen ich am 7ten März gerufen wurde, und dieselbe durch Anlegen von Blutegeln an den Hals, und durch gelind adstringirende Mundwässer, sehr schnell beseitigte, so dass sie bald wieder auszugehen im Stande war, und nur, so wie es auch sonst nach jeder Krankheit der Fall gewesen war, noch über kurzen Athem, ziehende Schmerzen in den Schultern, und über geringe Anschwellung der äußerlichen am Halse gelegenen Drüsen zu klagen hatte.

Allein am 17ten März verschlimmerten sich die eben erwähnten Beschwerden, und es kam Fieber, hestiges berunziehendes Gliederreissen und Ansälle von Angst dazu, wobei sie schlechterdings nicht im Bette bleiben, und den Schweis abwarten wollte. Durch eine innerlich gereichte Salpeter-Mixtur, so wie durch Fusbäder, Sensteige und Blasenpstaster, gaben sich indess diese Beschwerden bald wieder so weit, dass sie den größten Theil des Tages außer dem Bette zuzubringen im Stande war. Nur die Zunge, welche, obgleich sortwährend auslösende Extrakte mit Salmiak genommen wurden, nicht ganz rein werden

wollte, und die andauernde Mattigkeit verriethen eine

: noch immer anhaltende verborgene Krankheit.

Am 2ten April verschlimmerte sich auch, ohne besondere Veranlassung, die Krankheit wieder ungemein. und stieg mit jedem folgenden Tage an Hestigkeit. 5ten April war die Angst furchtbar, das Athmen derma-Isen mühsam, dass ihr die Nähe von mehreren Personen schon die größten Beschwerden verursachte, und sie, als cine angekommene Verwandto sich, um sie zu küssen, auf sie legte, fast zu ersticken sehien, und & Stunde lang nachher kläglich wimmerte. Die Stimme war fast ganz unterdrückt, und nur mit Mühe vermochte man sie zu verstehen. Das Sprechen war überdiels höchst beschwerlich. Der Herzschlag ungemein stark und heftig, der Puls dagegeh ganz klein, schwach und bisweilen kaum zu fühlen; unerträgliche Hitze im Kopfe, besonders bei der geringsten Wärme des Zimmers, der Durst ungeheuer; große Unruhe und Schlaftosigkeit. Das Reisen in den Gliedern bingegen, worüber sie sich früher so sehr beklagt hatte, war bei weitem nicht mehr so heftig. In der Nacht vom 4ten bis 5ten April hatte sie eine Stunde auf der linken Seite gelegen, und empfand davon einen heftigen stechenden Schmerz in der linken Seite des Brust.

Bei diesem, nur eine sehr angünstige Prognose zulassenden, Zustande, wurden nun fast vergeblich Calomel und Nitrum in Mandelmilch, abwechseind alle Stunden, gereicht, und ein Blasenpflaster auf der Brust unterhalten; dagegen trat fast augenblicklich bedeutender Nachlaß der gefährlichen Symptome ein, als ich, gegen das Widerstreben ihrer Mutter, es durchsetzte, dass sie in ein Fusbad gesetzt wurde. Denn kaum befand sie sich einige Minuten darin, so liess die Angst nach, der Puls hob sich und wurde freier, und der Herzschlag mässigte sich etwas. Bei dem Fortgebrauche der erwähnten Mittel, vorzüglich der Fusbäder und äußern Reizmittel, besserte sich nun, unter dem Hervorbrechen eines rothen Friesels, die Kranke von Tage zu Tage, so daß sie am 10ten April schon wieden außer Gefahr erklärt werden konnte. Nünmehr lag sie ruhig, und konnte auch Wärme des Zimmers gut vertragen. Die Genesung schritt auch so rasch vorwärts, dals ihr in einigen Wochen der Genuls der freien Luft gestattet werden konnte. Seit dieser Zeit ist sie stets

gesund geblieben.

6.

Monatlisher Bericht

iiber

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat Februar.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tasel.

Es wurden geboren: 369 Knaben,

387 Mädchen.

756 Kinder.

Es starben: 206 münnlichen,

162 weiblichen Geschlechts über.

und 262 Kinder unter 10 Jahren.

630 Personen.

Mehr geboren 126.

Im Februar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 371 Knaben.

346 Mädchen,

717 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,

175 weiblichen Geschlechts über,

und 236 Kinder unter 10 Jahren.

583 Personen.

Mehr geboren 134.

In Verhältnis zum Monat Februar des vorigen Jahres, wurden im Februar dieses Jahres mehr geboren 39, und starben mehr 47.

Die Zahl der Kranken war in diesem Monate sehr bedeutend, der ungleich größere Theil litt an catarrhalischen Krankheiten; sehr oft erinnerte, die sie begleitende bedeutende Schwäche und die Dauer der Reconvaletoenz, an Influenza. Anginen waren häufig, ebenso Mumps bei Erwachsenen, und Aplathen bei Kindern. Wechselfieber mehrten sich, und Masern griffen um sich; Variceilen und Scharlach kamen seltener vor; an den Pocken starben in diesem Monat 5 Personen, unter denen 3 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

		Erwach-		Kinder.	
Krankheiten.	Manner.	Franci.	Kusben,	Madchen,	S u m m Persone
An Entkräftung, Alters wegen An Schwäche bald nach der Geburt, An Entkräftung, Unzeitig oder fodt geboren Beim Zahnen, Am Britstkrampf. Unter Krämpfen, An Skrophela n. Orüsenkrankheit An Gehirnwassersucht Am Wasserkopf Am Stick- oder Kenchhusten An Pocken, An Gehirn- Entzundung, An Gehirn- Entzundung, An Unterleibs- Entzundung, An Unterleibs- Entzundung, An Hals- Entzundung, An Herzbeutel Entzundung, An Brustentzundung, An Brustentzundung, An der Grippe, An Orvenheber, An Schleimfieber, Am Abzehr, od, schleichenden Fieber	21 2 2 2 2 3 4 3 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1	36	218223723111 177718 1 111 1 23	15211 25121 1422624	577529345737215543122971163183175

Apr 2 7 0 0 2		ne.	Kid	e #	
Krankbeiten,	Misses	Franca.	Knaben.	Mädelien.	S n. ns na Pertonera
An der Lungenschwindsucht An Halsschwindsucht An Unterleibsschwindsucht An Darmschwindsucht An Blasenschwindsucht An Wassersucht An Wassersucht An Laberkrankheit, An Laberkrankheit, An Laberkrankheit, An Durchfall Am Brechdurchfall Am Blutsturz An Blutbrechen An der Blutbleckenkrankheit An Schlag - und Stockflufe An Lahmung An der Trunksucht Am Heimweh, Im Kindbett An organischen Fehlern der Brust An Organischen Fehlern der Brust An Pulsadergeschwulst An Masidamfistel An Mutterkrebs An der Windgrschwulst An Magenverbärtung Durch Selbstmord An nicht benannten Krunkheiten Durch Unglücksfälle Summs	45212175221 [11] , 114 [11] [11] 12254 206	2222 17771 2 1 2	Elatitititatitatitititititititititi	자(마마마	69 4231833212212121214232114212216 630

Die Bibliothek der prakt. Hellkunde, Februar 1835 enthält:

Amerika's Besserungssystem von G. v. Beaumont und A. v. Toqueville, nebst Zuedtzen von N. G. Julius.

Kurze litterärische Anzeigen.

Encyklopädisches Wörterbuch der medicin. Wissenschaften von C. F. v. Graefe, C. W. Hufeland, H. P. Link, K. A. Rudolphi und E. v. Sie-bold. Bd. I-X.

Die Krankheiten der Reichen von L. Fleckles.

Skizzirtes Gemälde des Medicinalwesens und des Benehmens der Heilärzte, von A. Edlen von Fröhlichsthal.

Fr. A. Uldall diss. de effectibus Jodii.

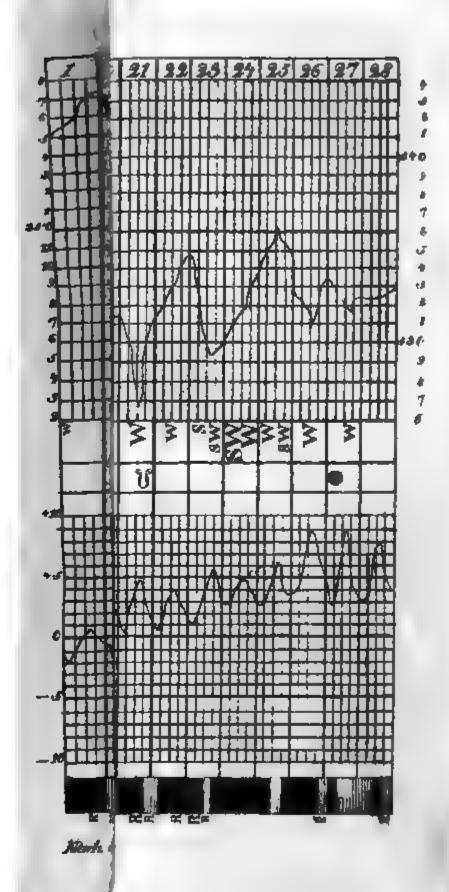
— de dentitione infantili.

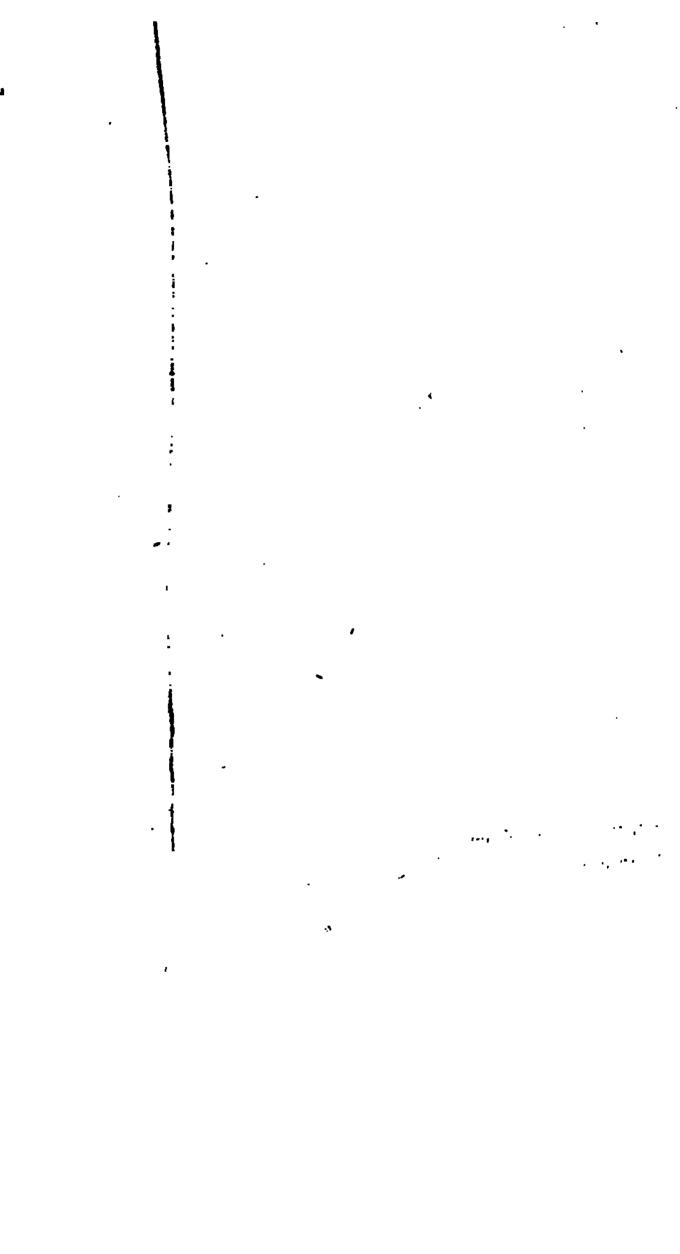
Vlad. Alf. Szerlecky tract. de fractura ossis fe-

Akademische Schriften der Universität zu Rerlin.

G. Ad. Behn de olei jecinoris aselli praesertim in coxarthrocace efficacia.

Sal. Ephraimson de unguibus humanis.





Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

TO P

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Medicia auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des. K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

III. Stück. März.

Mit einer Abbildung.

Berdin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,

H. P. Link, K. A. Rudolphi and E. c. Sic. bold. Bd. I-X.

Die Krankheiten der Reichen von L. Pleckles.

Skinzirtes Gemälde des Medichalweseus und des Benehmens der Hellärzte, von A. Edlen von Prolichethal.

Pr. A. Uldall dies. de effectibus Jodii.

de dentitione infantili.

Viad. Alf. Szerlecky tract. de fractura cosis fe-

Akademische Schriften der Universität zu Rerlin.

G. Ad. Behn de olei jecinoria uselli praesertim in comunthrocace efficacia. Sal. Ephratuson de unyuibus hunanis.



Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

YO'D

C. W. Hufeland,

Königl. Preus. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Mediciá auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des. K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler – Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

III. Stück. März.

Mit einer Abbildung.

Berdin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,



Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

TOP

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Medicia auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des. K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Mit einer Abbildung.

Berdin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,



L

Ueber

den Akt und die Verschiedenheit des Erbrechens

u n d

die Ursache des leichten Erbrechens der Kinder.

Yo n

Dr. C. H. Schultz, ordentl. Professor zu Berlin.

(Mit einer Abbildung.)

Es ist eine allgemein bekannte Sache, dass Säuglinge so ungemein leicht brechen, dass beinahe nach jeder starken Anfüllung des Magens die Milch wieder ganz von selbst aus dem Magen übersließt und zum Munde herausströmt. Dieß scheint sogar ohne vorhergegangenen Eckel oder wenigstens ohne merkliche Uebelkeit zu geschehen, indem die Kinder in der Regel keine Zeichen unangenehmer Empfindungen dabei zu erkennen geben. Bei Erwachsenen dagegen findern sich diese Verhältnisse so sehr, dass manche Personen bei gastrischen

Zuständen oft Tage lang, ja wochenlang beständige Uebelkeit, wirklichen Eckel und Neigung zum Brechen haben, aber dessenungeachtet durch wirkliches Erbrechen den Inhalt des Magens nicht ausleeren. Man findet im Allgemeinen, dass Kinder in den ersten Lebensjahren nach dem Säuglingsalter die Fähigkeit leicht zu erbrechen noch beibehalten, wenn gleich das Brechen schon mit etwas größerer Anstrengung als bei Säuglingen verknüpst ist, und daher ist freiwilliges Erbrechen bei Ueberladung des Magens, oder nach dem Genuss nachtbeiliger Speisen eine weit häufigere Erscheinung bei Kindern als bei Erwachsenen; unter denen es mehrere giebt, die wie die Kabinchen gar nicht brechen können. So viel mir bekannt, ist die Ursache dieser Verschiedenheit bisher noch von Niemand zum Gegenstand einer genaueren Untersuchung gemacht worden.

Nichtsdestoweniger scheint es von großem Interesse für die Medizin, darüber eine sichere physiologische Aufklärung zu erhalten, nicht bloß in Bezug auf die Wirkung der Brechmittel in den verschiedenen Lebensaltern, sondern auch in Bezug auf die verschiedenen Zustände des Digestionsprozesses, welche mit der Leichtigkeit und Schwierigkeit des Erbrechens zusammenhängen, und welche indirect auf den ganzen Process der Bildung und Ernährung den größten Einflus haben.

Will man nun die Ursachen erklären, warum die Kinder leicht, Erwachsene schwerer
brechen, so muß man vor allen Dingen über
die Ursachen des Erbrechens überhaupt im Klaren seyn. Wir müssen also auf letztere zuvor
kurz zurückblicken.

Die zuerst von Boyle geäußerte Idee, daß der Magen selbst beim Brechen sich leidend verhalte, und dass bloss durch die gleichzeitigen Contractionen der Bauchmuskeln und des Zwerchfelles der Inhalt aus demselben entleert werde, hat später so bedeutende Anhänger gefunden, dass diese schon für die Wichtigkeit der Gründe bürgen, auf denen jene Idee beruht. Chirac bestätigte die von Boyle angesührte Thatsache, dass man keine convulsivische Bewegungen des Magens fühle, wenn man bei brechenden Hunden durch eine Bauchwunde den Magen mit einem Finger berühre. v. Swieten, Senac und andere Aerzte nahmen aus anderen Gründen die Boyle'sche Theorie an, und in neuerer Zeit hat Magendie durch seine berühmten Versuche außer Zweisel gesetzt, dass man bei brechenden Hunden nicht blos keine convulsivischen Bewegungen des Magens fühle, sondern auch bei blolegelegtem Magen dergleichen nicht sehe, und dass bei, Hunden nach Entfernung der Bauchmuskeln und Lähmung des Zwerchsells, das Brechen, wenn nicht ganz unmöglich gemacht, doch im böchsten Grade erschwert werde. Es stimmt hiermit überein, dass das Brechen beim Menschen um so mehr erleichtert wird, je mehr der Magen durch starke Anfüllung dem Drucke zwischen dem Zwerchfell und den Bauchmuskeln ausgesetzt ist. Man kann hiergegen nicht anführen, dals die Vögel und Amphibien auch ohne Zwerchfell brechen, und dass beim Menschen Fälle bekannt sind, wo der Magen durch seine Lage dem Drucke des Zwerchfells genz entzogen war; denn wo das Zwerchfell sehlt, halten immer die Brusteingeweide bei der Inspiration dem Druck der Bauchmuskeln einen Wider stand, so das dennoch der zwischen beiden liegende Megen gepresst werden muss. Offenbar ist dieses Verhältnis beim Brechen kein enderes als beim Gehären, beim Ausleeren der Exkremente und des Urins, beim Husten u. s. w. Auch stimmt die stossweise Entleerung des Magens beim Brechen mit der stossweisen Contraktion der Bauchmuskeln und des Zwerchfells zusammen.

Inzwischen ist es auch den Gegnern Mamendie's und der von ihm befestigten Theorie des Brechens nicht entgangen, dass, wenn das Erbrechen allein durch die Wirkung der Bauchmuskeln bewirkt werden sollte, es in der That eine völlig willkührliche Aktion seyn müßte. während es doch nur wenige Thiere giebt, die. wie die Frösche und Raubvögel, willkührlich erbrechen können, und man selbst bei diesen sagen könnte, dals sie nicht völlig willkührlich brechen, sondern zuvor, wie auch die Hunde, nach einem fremdartigen Reiz im Magen oder im Halse durch Eckel dazu bestimmt werden. Hieraus geht wenigstens hervor, dass es die genannten Muskeln nicht allein seyn können, welche beim Brechen thätig sind, und man wurde so immer wieder auf die antiperistaltische Bewegung des Speisekanals zurückgeführt. Die Herren Maignault und Beclard bemühten sich zu beweisen, dass, obgleich der Magen sich nicht convulsivisch zusammenziehe, doch dergleichen ruckweise Contraktionen im Oesophagus beim Erbrechen der Hunde gesehen würden. Auch weiß jeder, der an sich selbst oder anderen, das Erbrechen beobachtet hat, dass schon von der Rachenhöhle diese zuekweisen Bewegungen der Schlundmuskeln

beginnen. Vielleicht ist hieraus die Erscheinung zu erklären, welche Boerhaave bei einem
holländischen Schiffskapitain beobachtete, dem
bei heftigen Anstrengungen zum Brechen nach
einer übermäßigen Ueberfüllung des Magens
der Oesophagus gerissen war. Maignault und
Beclard insbesondere glaubten demnach, daß
der Magen beim Erbrechen keine antiperistaltische Bewegung, sondern nur eine gleichförmig gespannte Contraction zeige, und daß nun
bei den stoßweisen Contraktionen und Expansionen des Oesophagus mit Hülfe der Wirkung
der Bauchmuskeln der Mageninhalt in die Cardia trete und dann durch den Oesophagus ausgeworsen werde.

Obgleich wir nun das Verdienst, welches sich die französischen Aerzte um die Aufklärung der Ursachen des Erbrechens durch ihre Bemühungen erworben haben, dankbar anerkennen, so können wir uns doch nicht verhehlen, dass es eine Menge von Erscheinungen giebt, welche zeigen, dass jene Theorie des Erbrechens mindestens immer noch höchst unvollkommen bleibt. Denn wenn sich bloss der Oesophagus und die Bauchmuskeln beim Brechen thätig erweisen, wie kömmt es dann, das auch aus dem unteren Theil des Darms der Inhalt durch den Mund ausgeleert werden kann? In der That, das Kothbrechen ist ein Phänomen, welches beweist, das eine antiperistaltische Bewegung auch des Darmkanals und des Magens vorhanden seyn mus, obgleich sie von so Vielen nicht gesehen wurde und aufs Bestimmteste geläugnet wird. Man sieht hieraus, was auch in vielen anderen Fällen zu sehen ist, wie unzuverläsig einzelne direkte

sinnliche Beobachtungen sind, welche aulser Zusammenhang mit den Lebenserscheinungen im Ganzen gemacht werden, und wie man oft durch den Zusammenhang des Ganzen im Voraus einsehen kann, dass auch die direktesten sinnlichen Beobachtungen falsch seyn müssen. Einerseits zeigt also das Kothbrechen, dass es auch im übrigen Darmkanal und nicht bloß im Oesophagus wirklich eine antiperistaltische Bewegung geben mus; andererseits aber giebt es Phänomene, welche kein Mensch läugnen kann, der darauf aufmerksam gemacht ist, welche beweisen, dass ungeachtet der Contraktionen der Bauchmuskeln, des Zwerchfells und des Oesophagus dennoch zuweilen kein Brechen Statt findet. Ich will nur das Phänomen anführen, dass die Pserde, Kaninchen, Hasen, Meerschweinchen und mehrere herbivoren Thiere gar nicht, auch nicht bei dem stärksten Eckel und bei convulsivischer Contraktion der Bauchmuskeln nach dem Einnehmen eines Brechmittels, brechen können, ungeachtet sie Oesophagus, Zwerchfell und Bauchmuskeln haben, so gut wie die Hunde, die bei der leichtesten Ursache von selbst brechen. Offenbar müssen also noch andere mitwirkende Ursachen beim Brechen thätig seyn, als die Contraktion der Bauchmuskeln, des Zwerchfells und des Oesophagus, und diese aufzusinden, ist von Wichtigkeit für die Medizin, weil eben darin auch die Aufklärung zu finden seyn wird, warum die Kinder leicht und die Erwachsenen schwerer brechen. Diese Ursache liegt in der eigenthümlichen Form des Magens bei verschiedenen Thieren, worauf, so viel mir bekannt. früher noch kein Naturforscher Rücksicht genommen hatte. Schon in meiner Schrift: De

alimentarum concoctione experimenta nova, bahe ich im Vorbeigehen derauf hingewiesen, dass die Unmöglichkeit des Brechens der berbivoren Thiere (wie der Kaninchen) und dagegen die große Leichtigkeit des Brechens bei den Fleischfressern, z. B. den Hunden, in der ganz verschiedenen Magenbildung und der dadurch bedingten ganz verschiedenen peristaltischen Be-wegung in diesen verschiedenen Thierfamilien zu suchen ist. Hier wünsche ich nun zu zeigen, dass beim Menschen in den verschiedenen Lebensaltern der Magen eine ganz verschiedene Gestalt annimmt, und dass der Magen der Kinder mehr dem Magen der Hunde und Katzen (fiberhaupt dem der carnivoren Thiere), dagegen der Magen der Erwachsenen dem Magen der Kaninchen und Pferde (und überhaupt der herbivoren Thiere) ähnlich ist, und dass die Ursachen, waeum die Kinder leicht brechen, dieselben sind, wie diejenigen, warum die Hunde leicht brechen, so wie das schwerere Erbrechen der Erwachsenen darin seinen Grund hat, dass sich ihre Magenform mehr derjenigen der Kaninchen und Hasen nähert. setzt diese Erklärung voraus, daß auch wirklich eine antiperistaltische Bewegung des Magens beim Brechen vorhanden ist. Ich glauber mir bei den oft wiederholten Beobachtungen, die ich bei Gelegenheit meiner zahlreichen Versuche über die Verdauung angestellt babe, hierüber ein ganz bestimmtes Urtheil erlauben zu dürfen, um so mehr als meine Beobachtungen mit den übrigen damit zusammenhängenden Lebenserscheinungen übereinstimmend sind, und auch den früheren Beobachtungen anderer Naturforscher nicht geradezu widersprechen, wenn gleich sie : un denselben abwei-

chen. Boyle, Chirac und die neueren französischen Aerzte sagen nämlich, sie hätten keine convulsivischen Magenbewegungen gesehen, und darum fände überhaupt keine antiperistaltische Bewegung Statt; der Magen sei nur gleichmäsig zusammengezogen und rubend. Ich kann nur zugeben, dass keine convulsivische Magenbewegungen zu sehen sind; allein ruhend ist der Magen beim Brechen der Hunde nicht. Er zeigt entschiedene antiperistaltische Bewegungen, die aber nicht stärker sind als die gewöhnlichen peristaltischen. Diese Beweguugen zeigen sich auch nicht deutlich in der Mitte des Magens und im Fundus, sondern vorzüglich nur an den beiden Enden, an der Cardia und am Pylorus, und dieses ist offenbar von früheren Beobachtern übersehen. Der ganze pylorische Theil zieht sich stark zusammen, wenn der Cardiacaltheil sich öffnet; aber während dieses geschieht, bemerkt man am Fundus und dem übrigen Theil der großen Curvatur keine merkliche Bewegung, am wenigsten eine convulsivische. Nun frägt es sich, was kann eine so langsame antiperistaltische Bewegung beim Erbrechen für eine ausgezeichnete Wirkung haben? Ich will die Antwort in der Kürze vorweg geben. Die Wirkung ist diese, dass die Richtung, in welcher sich die Speisen im Magen bewegen und beim Brechen ausgetrieben. oder beim Kothbrechen von den Gedärmen auch eingetrieben werden müssen, dadurch bestimmt wird, während die austreibende Wirkung selbst allerdings mit Unterstützung der Bauchmuskeln geschieht. Wirkten die Bauchmuskeln auf den ganz passiven Magen allein ein, so könuten die Speisen durch diesen Druck so gut in den Darm als in den O. sophagus getrieben werden, und weun also nach einer bestimmten. Richtung hin der Mageninhalt ausgetrieben werden soll, so müssen der Cardiacal- und pylorische Theil des Magens eine bestimmte active Bewegung zeigen.

Ich komme nun auf die verschiedenen Magenformen zurück, welche die Verschiedenbei-ten beim Brechen bewirken; wobei ich das als bekannt voraussetzen darf, was ich in der Schrift de alimentorum concoctione über die Magenformen der carnivoren und herbivoren Thiere auseinandergesetzt habe. Hier kommt es auf den Beweis an, dass wirklich die Magensorm der Kinder von der der Erwachsenen so sehr verschieden ist, wie z. B. der Magen eines Iltisses von dem Magen einer Ratte. Nichts ist leichter zu beweisen als dieses. Und wenn man die verschiedenen Magensormen der Kinder und Erwachsenen nicht früher erkannte, so lag diess nur daran, dass man ihre ganz verschiedene Bedeutung und ihre Wichtigkeit für das Leben nicht geahnt hat, denn sobald man aufmerksam darauf ist, kann diese verschiedene Form keinem entgehn. Ich will mich. um diese verschiedenen Formen zu versinnlichen, einfacher Umrisse eines Kindermagens und des Magens eines Erwachsenen bedienen. Der Kindermagen (Fig. 2.) ist mehr kegelsirmig in die Länge gezogen, und verschmälert sich nach beiden Enden allmählig, nach unten in den Pylorus (b), nach oben in die Cardia (a). Der Oesophagus inserirt sich am linken Ende des Magens in dem Fundus selbst, und ist weit vom Pylorus entfernt, die kleine Curvatur ist lang ausgedehnt (o), die große Curvitur (dd) weniger entwickelt und fast parall

mit der kleinen, mit einem Wort; der Magen ist dem eines carnivoren Säugelhiers ähnlich. Ganz anders ist der Magen eines Erwachsenen (Fig. 1.). Seine ganze Form ist mehr rundlich. Der Oesophagus (a a) inserirt sich nicht am linken Ende wie beim Kinde, sondern in der Mitte zwischen diesem Ende und dem Pylorus (b). Der Pylorus selbst ist gegen die Cardia zurückgezogen und beide einander sehr genähert, die kleine Curvatur daher sehr kurz (e), dagegen die große Curvatur von unverhältnismässig großer Ausdehnung, indem sie nicht nur den ganzen untern Umfang des Magens bildet, sondern auch zwischen der Cardia und dem linken Ende den ganzen Blindsack des Fundus von oben umschliesst, so dals obngefähr 4 des ganzen Magenumfanges allein von der großen Curvatur gebildet werden. Dazu kommt nun, dass der Fundus nicht mehr gleichförmig wie beim Kinde in den Pylorus übergeht, sondern der Pylorus schnürt sich durch eine bald mehr bald weniger bemerkliche Einschnürung (cc) ab, so dass der linke Magentheil eine beinahe kugelrunde Gestalt erhält. Dieses ist also alles der Magenbildung bei Ratten und Kaninchen sehr nahe stehend, wenn gleich diese Verhältnisse bei den genannten Thieren nicht völlig erreichend. Mit diesen verschiedenen Magenformen ist nun eine ganz verschiedene, sowohl peristaltische als antiperistaltische Bewegung gegeben. Bei dem Kindermagen, wo die kleine Curvatur beinahe parallel mit der großen ausgedehnt ist, werden durch die wellenförmigen Bewegungen beider Curvaturen die Speisen auch ziemlich gleichförmig fortgetrieben, und zwar bei der peristaltischen Bewegung gegen den Pylorus hie,

hingegen bei der antiperistaltischen Bewegung gegen die Cardia und den Oesophagus. Das Erbrechen wird also sehr leicht seyn, weil der Oesophagus an dem einen Ende des Magens liegt, gegen welches die Speisen rückwarts getrieben werden, indem sich der Pylorus schliesst, die Cardia aber öffnet. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Magen eines Erwachsenen. Bei diesem, wo die kleine Curvatur ganz verkürzt, die große aber so sehr ausgedehnt ist, werden die Speisen nicht von bei-den Seiten gleichförmig weiter getrieben, sondern die Bewegung wird fast eine einseitige, blos von der großen Curvatur bewirkte, indem diese beinahe den ganzen Umfang des Mageninhaltes umfasst. Dadurch wird der Inhalt mehr in eine drehende Bewegung versetzt, die sich gegen den abgeschnürten pylorischen Theil ganz abschliesst, so dass im Fundus die Speisen sich drehend bewegen, und zwar bei der peristaltischen Bewegung von der linken zur rechten Seite, bei der antiperistaltischen von der rechten zur linken. Bei der antiperistaltischen Bewegung während des Brechens werden also die Speisen nicht gegen die Cardia und den Oesophagus getrieben, sondern sie drehen sich im Fundus des Magens bloss in umgekehrter Richtung als bei der peristaltischen Bewegung. Und dieses enthält den Grund, weshalb ungeachtet des Druckes der Bauchmuskeln und des Zwerchfelles dennoch der Inhalt schwer aus dem Magen zu entleeren ist, und dass bei vielen berbiyoren Thieren, wo die kleine Curvatur sich noch mehr verkürzt, diese Entleerung ganz unmöglich wird. Das Auspressen des Inhalts aus dem Magen erwachsener Menschen kann nur gewaltsam durch den starken Druck

des Zwerchfells und der Bauchmuskeln geschehen, während sich die Mündung der Speiseröhre alternirend öffnet; der Magen für sich wäre durch die Natur seiner antiperistaltischen Bewegung außer Stande den Inhalt nach oben zu entleeren. In dieser Beziehung findet zwischen dem pylorischen und den Cardiacaltheil ein ganz verschiedenes Verhältnis Statt. Der pylorische Theil von dem Punkte an (aa), wo er sich gegen den Cardiacaltheil abschnürt. zeigt nämlich eine mehr gleichförmige darmähnliche Ausdehnung beider Curvaturen, und daher wird bei der peristaltischen Bewegung der Inhalt leicht vorwärts in das Duodenum getrieben. Rückwärts aber hört die gleichzeitige Bewegung hinter jener Einschnürung auf und wird nun in den dem Cardiacaltheil rotirend. Durch diese Verhältnisse in dem verschiedenen Bau des Magens nun wird es allein erklärlich, warum unter übrigens gleichen Verhältnissen die Kinder leichter als Erwachsene brechen. Bei Kindern nämlich kann auch ohne merkliche Beihülfe der Abdominalmuskeln, blok durch die antiperistaltische Magenbewegung der Inhalt entleert werden, und der leiseste Druck der Bauchmuskeln wird diese Entleerung ver-' stärken. Diejenigen Thiere, bei denen der Magen ganz cylindrisch ist, so dass die Verhältnisse der Curvaturen ganz und gar authören, wie die Frösche, Fische, können, wie es scheint; ganz ohne Mitwirkung der Bauchmuskeln, mit Leichtigkeit den ganzen Magen blefs durch antiperistaltische Bewegung gänzlich entleeren, und speien daher oft Speisestücke, die blois eine unbequerne Lage im Magen haben wieder aus, um sie bequemerer Stellung zu verschlucken. Sogar bei Hunden, wenn sieKnochenstücke verschluckt haben, sieht man oft etwas ähnliches. Der menschliche Magen durchläuft in früherer Bildungsstuse, die cylindrische Magenform der Fische und Amphibien ebenfalls, denn wir sehen in der früheren Periode der Embryonenbildung den Magen als eine schwache Erweiterung und Verlängerung des Oesophagus, von ganz cylindrischer Form, gerade in die Bauchhöhle herabhängen, so dass die Cardia wie bei den Fröschen nach oben, der Pylorus nach unten gerichtet ist. Die quere Lage des Magens bildet sich später erst mit

der Entwickelung der Curvaturen aus.

Zwischen der cylindrisch kegelsörmigen Magenform säugender Kinder, bei welchen sich der Oesophagus an dem einen Ende, der Pylorus an dem entgegengesetzten Ende befindet, und der mehr gerundeten und in zwei Abtheilungen unterschiedenen Form, welche der Magen erwachsener und älterer Personen zeigt, giebt es nun natürlich unendlich viele Uebergänge und Mittelstusen der Entwickelung, und demgemäß auch eben so viele Grade der Leichtigkeit oder Schwierigkeit des Erbrechens. Was mir in diesen Entwickelungsstufen bezonders für die Medizin von Interesse erscheint, ist, daß sich nicht selten schon bei Kindern krankhafter oder doch unregelmäßiger Weise viel früher als es sonst zu geschehen pslegt, die mehr runde Magenform Erwachsener ausbildet, und dass solche Kinder in der Regel auch schon schwerer brechen. Ich habe in mehreren Leichen scrophulöser Kinder diese Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, und in dem einen Fall diese wahrscheinliche Form des Magens schon im Leben des Kindes voraussagen können, weil dieses Kind nämlich außeror-

dentlich schwer brach. Auf der anderen Seite findet man den Fundus des Magens nicht bei allen Erwachsenen gleich stark über die Inrection des Oesophagus hinaus nach der linken Seite hin ausgedehnt. Es giebt Magen bei Menschen, die einen so stark ausgebildeten Fundus haben, daß man die Form kaum von der des Magens eines herbivoren Thieres unterscheiden kann, und hinwiederum andere Formen, welche sich dem Hundemagen wieder weit mehr durch die geringere Entwickelung nähern. Man frägt natürlich, welches ist die Ursache nicht allein dieser Verschiedenheit, sondern überhaupt der Entwickelung der Magenformen in den verschiedenen Lebensaltern? Diese Ursache scheint mir vorzüglich durch die Natur und Menge der Nahrung bestimmt. Die cylindrische Magenform der Kinder bleibt nur so lange sie mit Milch (also mit rein thierischer Kost) ernährt werden. Sobald sie später auch größere Mengen vegetabilischer Nahrung erhalten, fängt der Fundus an, sich sogleich mehr zu entwickeln. Man findet daher bei den sogleich nach der Geburt entwöhnten und mit Mehlbrei, Kartoffelbrei, oder Brodtsuppen ernährten Kindern schon innerhalb des ersten Jahres nicht selten eine ziemlich starke Entwickelung des Fundus. und ganz entschieden sieht man auch bei älteren Personen diesen Einsluss der Nahrung auf die Bildung des Magens. Immer sind die Mägen der ärmeren mehr von Kartoffeln und anderen Vegetabilien lebenden Personen am meisten den Magen der herbivoren Thiere ähnlich. dagegen der Fundus bei reichlicher Fleischnahrung sich weniger entwickelt. Ich habe in meiner Schrist: de alimentorum concoctione gezeigt,

zeigt, dass man sogar bei Hunden, Katzen, also bei rein fleischfressenden Thieren die mehr, rundliche Magenform durch Entwickelung des Fundus entstehen sieht, wenn diese Thiere län-gere Zeit mit Kartoffeln, Mehlbrei und Brod gefüttert werden. Dagegen behalten sie ihre ursprüngliche längliche Magenform, wenn sie nur mit Fleisch gefüttert werden. Bei den wilden, carnivoren Thieren, z. B. bei Mardern und Iltissen sieht man im erwachsenen Alter daher auch nie die runde Magenform der carnivoren Hausthiere. Der Mensch als Omnivore hat nun zwar den Typus der Entwickelung des Magens zu der mehr runden Form in sich, aber die Grade der Ausbildung bis zu der Form der rein berbivoren Thiere sind doch sehr durch die verhältnismässige Menge der Pslanzennahrung, welche er neben der thierischen Nahrung genielst, bestimmt, so dals ein übermä-Isiger Grad dieser Entwickelung krankhast werden kann. Man könnte noch weiter fragen, aus welchem Grunde bei dem Genuss von Pflanzennahrung der Fundus sich so stark entwickelt, dass der Magen die rundliche Form annimmt, wodurch die rotatorische Bewegung seines Inhaltes gegeben ist? Diess liegt, wie ich bei Thieren anderweitig gezeigt zu haben glaube, in der schwereren Verdaulichkeit der Pflanzennahrung und dem dadurch bedingten längeren Aufenthalt der Pflanzenspeisen im Magen. Die Speisen müssen zwar im Magen be-wegt, aber nicht sogleich aus dem Magen in den Darm getrieben werden, und daher die rotirende Bewegung, wodurch sich die Speisen im Magen herumbewegen ohne sogleich direkt durch den Pylorus entleert zu werden. Durch diese Bewegung wird der digerirte Theil der Journ. LXXX. B. 3. St.

Pflanzennahrung allmählig schichtenweis an die Oberfläche der Speisemasse abgesondert und in dem Maasse als dieses geschieht, in die pylorische Abtheilung des Magens gefördert, um von hier aus in den Darm überzugeben, während der noch nicht digerirte Theil in dem Grunde des Magens in rotirender Bewegung Bleibt. Dieses verhält sich bei Carnivoren ganz anders. Die schnell digerirten Fleischspeisen werden alsbald durch die vereinte Be-wegung beider Curvaturen mehr direkt gegen den Pylorus getrieben, und haben nicht nöthig, durch eine langdauernde, völlig rotatorische Bewegung sich im Magen aufzuhalten. Werden aber in einem solchen Magen vegetabilische Speisen gebracht, so müssen sie noth-wendig vor vollendeter Verdauung, also ganz oder theilweise roh, in den Darm übergehen. Umgekehrt können herbivore Thiere keine Fleischnahrung, ohne dass sich die Magenform änderte, vollständig digeriren, indem diese wegen des längeren Aufenthaltes im Magen, anstatt digerirt zu werden, faul wird. És ist daher ein meist übel ablaufender Nothbekelf. Schaafe, Pferde und Ochsen, wie in einigen Gegenden zuweilen versucht ist, eine Zeitlang mit Fischen oder anderen thierischen Substanzen zu ernähren. Ob aber durch langsame Gewöhnung an solche Speisen der Magen dicser Thiere sich nicht ähnlich, wie der Magen der Hunde, wenn sie längere Zeit mit Vegetabilien gefüttert werden, umbilden kann, ist eine andere Frage. Doch sieht man auch bei Hunden und Katzen, das sie rein von vegetabili-Kost nicht gedeihen; sie werden meist bald von der Räude dabei ergriffen.

Ich komme nun noch einmal wieder auf die Verhältnisse des Erbrechens bei Kindern und Erwachsenen zurück.

Obgleich die Magenformen eine Hauptrolle hierbei spielen, so scheint doch auch ein anderer Umstand, nämlich die Sensibilität des Magens, insbesondere der Eckel, welcher die Bewegungen beim Brechen erregt, hierbei mitzuwirken. Ich will daher nicht behaupten, das die Irren, welche zum Theil sehr schwer brechen, diese Erscheinung einzig und allein deshalb darbieten, weil sie einen herbivoren Magen haben. Hier kömmt neben der Sensibilität des Magens auch der Zustand des Ge-birns in Betracht, dessen Torpidität oft die Empfindung des Eckels nicht zulässt, und diese Leute brechen vielleicht manchmal deshalb nicht, weil sie den Eckel nicht empfinden. Allein diels lielse sich leicht ermitteln, denn wenn wirklich starker Eckel vorhanden ist, und das Brechen dennoch so sehr schwierig ist, so kann man mit Recht auf die herbivore Magenform schließen, und dieser Schluß wird besonders da gerechtfertigt erscheinen, wo langwierige Unterleibsleiden den Gemüthszustand bedingen. In diesem Fall wäre durch anhaltenden Gebrauch einer mäßigen oder geringen rein thierischen Kost vielleicht eine Rückbildung der Magenform zu versuchen. Indessen scheint hier besonders schneller Uebergang zu vermeiden. Wir suchten zu zeigen, dass in der herbivoren Magenform die Speisen sich länger aufhalten, weil sie sich in dem Magen herumbe-wegen, ohne direkt in dem Darm überzugehen. Diess ist nur der schwereren Verdaulichkeit vegetabilischer Speisen angemessen. Wird nun **B** 2

ein ap gebildeter Magen plötzlich mit Fleischspeisen angefüllt, so werden diese durch die angeführte Bewegungsart sich ebenfalls lange darin aufhalten und zwar länger als zur Verdauung nöthig wäre, und daher kömmt es. dass hierdurch der ganze Digestionsprocess leicht gestört wird, indem die Fleischspeisen anstatt digerirt zu werden, in chemische Zersetzung übergehen. Nirgends entsteht daher so leicht verdorbener Magen, als wenn nach längerer Gewöhnung an überwiegende Pflanzennahrung nun eine plötzliche Ueberfüllung mit Fleischspeisen folgt. Uebermäßiger Genuss von Pflanzenspeisen schadet in solchen Fällen weit weniger, weil vegetabilische nicht verdaute Speisen im Darmkanal nicht so leicht in Zersetzung übergehen, als thierische, und auch wenn sie nicht verdaut werden, den Darmkanal stärker zur peristaltischen Bewegung reizen, als thierische. Im Sommer, und besonders im Herbst, nachdem der Magen längere Zeit an Pflanzenspeisen gewöhnt war, pflegen daher durch plötzliche Uebergänge zu größeren Mahlzeiten von Fleischspeisen die meisten gastrischen Krankheiten zu entstehen. Nichts scheint daher so sehr zu vermeiden als plötzlicher Wechsel der. Diät in dieser Beziehung, insbesondere wenn er nicht mit großer Mäßigung verbunden ist.

Es fragt sich nun, ob man bei einer herbivoren Magenbildung des Menschen beim Erbrechen das durch übermäßige Eckelerregung mittelst großer Dosen Brechmittel ersetzen kann, was durch die eigenthümliche Magenbildung an austreibender peristaltischer Bewegung mangelt. Um hier möchte man bei näherer Betrachtung veranlaßt seyn zu glauben, daß in solchen

Fällen wirklich durch die ungeheuren Dosen von Brechmitteln das nicht ausgerichtet wird, was man auszurichten bezweckt. Gewiss giebt es Menschen, die wie die Kaninchen an grossen Dosen von Brechmitteln eher sterben als darnach brechen. Ich bin daher der Meinung, dass man in solchen Fällen mehr durch solche Mittel zu Hülse kommen wird, welche den Mechanismus des Brechens überhaupt erleichtern, indem sie den Druck der Bauchmuskeln auf den Magen vermehren; wie z. B. Anfüllung des Magens mit flüssigen, besonders gallertartig flüssigen, die elastische Spannung vergrößernden Dingen, und vielleicht bleibt hier das schon früher vom Herrn Staatsrath Hufeland empsohlene Stärkmehl, besonders wenn es zu Kleister gekocht ist, das sicherste Mittel, bei solcher Magenbildung das Brechen zu erleichtern.

П.

Ueber

orthophrenische Anstalten überhaupt

und

Verhütungs-Kuren des Wahnsinns insbesondere.

V o n

Carl Ludwig Klose,

K. Reg. u. Med. Rathe, ordentl. Professor d. A., W. an der Universität zu Königsberg.

Isthoc est sapere, non quod ants pedes modo est, videre, sed etiam illa, quae futura sunt, prospicere.

Terentius.

Es dürste wohl wenige Aerzte geben, die nicht, wie ich, mit dem größten Interesse die Nachricht von der Errichtung der sogenannten orthophrenischen Anstalt des Hrn. Dr. Voisin zu Issy aufgenommen haben sollten. Die Idee einer solchen Anstalt hat für den Psychologen überhaupt, und insbesondere für den Arzt, der aus trauriger, aber alltäglicher, Erfahrung weiß, wie sehr die Psiege geisteskranker Individuen

im Allgemeinen noch im Argen liegt, so viel Anziehendes, dass man sich wundern mülste. jene wichtige Angelegenheit und eine Anstalt der in Rede stehenden Art so spät zur Sprache gebracht und die letztere so spät ins Leben getreten zu sehen, wäre es nicht eben allbekannt, dass selbst für die Heilung offenbar Wahnsinniger auch in den gebildetsten Staaten noch lange nicht alles Wünschenswerthe, noch bei weitem nicht einmal alles dringend Erforderliche geschehen ist, aber noch viel weniger für die Verhütung des Wahnsinns, und so gut wie nichts für die übrigen Zwecke, denen eine orthophrenische Anstalt, nach dem Sinne des genannten Begründers einer solchen zu Issy, gewidmet werden kann. Was uns über die Zwecke der genannten Anstalt bekannt gewor-den ist, kann daher auch leicht auf den Gedanken führen, dass mit ihr eine neue Aera in der Geschichte der Psychiatrie beginne, und ein Fortschritt zum Besseren gethan sey, der zu den kühnsten und frohsten Erwartungen für die Zukunft berechtigt. Während jetzt noch an so manchem Orte der Länder, welche stolz auf ihren Standpunkt in der Civilisation sind, manche Irrenhäuser zu finden sind, deren Geschichte — wäre es belohnend, sie zu schreiben - auf die Schilderung mannichsacher Gränel und eine Sammlung frommer Wünsche hinauslaufen würde, wird uns gegenwärtig die Aussicht auf eine Zeit eröffnet, in welcher selbst die schwächer hervortretenden Anomalieen des menschlichen, noch nicht eigentlich krankhaft sich äußernden, Geistes schon in früher Jugend der Individuen Gegenstand ärztlicher Behandlung werden, und nicht bloss dem drohenden Wahnsinne vorgebeugt, sondern jede psychische Individualität vor möglicher Abschweifung bewahrt, und ihrem idealischen Seyn so nahe gebracht wird, als es die Gränzen menschlichen Wirkens irgend gestatten können. Gewiß ein Gedanke, von dem jedes menschenfreundliche Herz sich erwärmt fühlen muß, und eine Ansicht, die vorzugsweise den Arzt im Voraus mit verzeihlichem Neide auf eine Zeit blicken läßt, die sich der Früchte solcher Fortschritte des menschlichen Strebens erfreuen wird; denn von der nächsten Zukunft wird die Reife dieser Früchte wohl Keiner erwarten.

Aber die Geschichte des Lébens zeigt so häufig, dass der Enthusiasmus eines menschenfreundlichen Herzens das Wirkliche und Mögliche weit hinter sich zurückläst, und seine Ergebnisse von denen einer besonnenen Prüfung und Erwägung der Umstände himmelweit abweichen, dass wir billig die Frage aufwersen, wie viele von den Hoffnungen, welche eine orthophrenische Anstalt erwecken kann, versprechen, in Erfüllung zu gehen, und in wieweit ist überhaupt auf Verwirklichung des Ideales zu rechnen, welches die angekündigte Anstalt und ähnliche, welche in dem angegebenen Sinne noch errichtet werden könnten, unsern überraschten Blicken darstellt.

Es lässt diese Frage, wie jede andere im Gebiete der praktischen Medizin, eine Untersuchung nach Gründen der Vernunst und der Ersahrung zu . und ich will eine solche in den vorliegenden Blättern versuchen. Möglich, dass ich bei derselben irre, vielleicht um des Ergebnisses willen, zu dem sie mich führen möchte, selbst wünschenswerth, dass ich wenigstens zum Theil dabei irre; in keinem Falle

werde ich es bereuen dürfen, diese Angelegenheit etwas näher ins Auge gefasst zu haben, in sofern die nachstehenden Erörterungen wenigstens Veranlassung geben können, einen Gegenstand, der in der ganzen, ihm jetzt gegebenen Ausdehnung offenbar neu und näberer Prüfung ohne allen Zweisel höchst würdig ist, auch bei uns allgemeiner und sorgfältiger, nach allen Gesichtspunkten, welche er zulässt, aufgefalst zu sehen. - Ich folge bei dieser Untersuchung dem Aufsatze, dem vielleicht Teutschland die erste Kunde von dem Daseyn der erwähnten interessanten Anstalt verdankt: ,, Eine orthophrenische (Geistesrichtungs - gewissermafsen' Corrections -) Anstalt (v. Froriep's Notizen a. d. Gebiete d. Natur u. Heilk. 1834. No. 882. S. 25 ff.), und erlaube mir, an diesen meine Bemerkungen über den fraglichen Gegenstand anzuknüpfen.

Der Aufsatz beginnt mit folgenden Worten:

"Mensch gewissermaßen aus zwei besondern "Wesen bestehe, von denen das eine sein phy-"sisches, das andere sein moralisches Indivi-"duum bildet, und beide können hinsichtlich "ihrer Fähigkeiten angeborne oder zufällige "(erworbene) normwidrige Abweichungen zei-"gen. Für Körperbildungs-Fehler besitzen wir "auch bereits Anstalten, aber nicht solche, die "auf Bebandlung des Geistes abzwecken. Die "Körpergymnastik hat ihre Glanzperiode er-"reicht, die der Moral ist erst im Entstehen, "denn die Erziehung als Lehrerin bezweckt "mehr, die Anlagen auszubilden, als normwi-"drige Richtungen zu leiten und zu verbessern. "Ist ein Kind ungestaltet, so thut man es in "eine orthopädische Anstalt, hat es üble Nei"gungen: so läst man es im Laster verhärten,
"oder reizt es durch Misshandlungen, und jene
"Nachsicht oder Strenge wird eine Quelle bit"teren Verdrusses und der Schande für die
"Familie, ja sie eröffnet den Weg zum Zucht"hause und zum Halsgerichte. Hier sindet sich
"demnach eine für die gegenwärtige sittliche
"Bildung empsindliche Lücke."

Ich kann hierbei mit Stillschweigen übergehen, dass die Behauptung, es geschehe nichts für sittlich übelgeartete Kinder, auf Teutschland keinesweges uneingeschränkte Anwendung findet. da sich bekanntlich in vielen, vielleicht jetzt schon in allen, teutschen Ländern Vereine gebildet haben, welche zu ihrer ausschliesslichen Aufgabe die Rettung solcher Kinder gemacht haben. Eben so wollen wir dahin gestellt seyn lassen, ob die Gymnastik ihre Glanzperiode erreicht habe, obwohl wir der Meinung sind, dass dies in Teutschland, und auch wohl in Frankreich, keinesweges der Fall sey, auch nicht zur Zeit des Turn-Wesens und Unwesens bei uns gewesen sey. Dagegen mag die Bemerkung gestattet seyn, dass wir sowohl in den angeführten einleitenden Worten, als in dem ganzen übrigen Aufsatze eine bündige Erklärung über den Standpunkt vermisst ha-ben, aus welchem der Herr Versasser die Psy-chiatrie überhaupt betrachtet. Es ist wohl möglich, dass eine solche Erklärung mit der Bestimmung des genannten Aufsatzes (für ein größeres Publikum?) nicht wohl vereinbar gewesen wäre, dass sie aber unerlässlich zur Würdigung einer orthophrenischen Anstalt sey, wird sich hoffentlich aus den weiter unten fol-

genden ergeben. Uebrigens giebt jener Aufsatz upmittelbar nach den angeführten Worten vier-Klassen von Individuen an, welche sich zur Aufnahme and Kur in eine orthophrenische Anstalt eignen, und für welche namentlich die des Hrn. Dr. Voisin bestimmt ist. Zu diesen gehören: 1. Geistesarme, d. h. diejenigen, bei denen die Gehirn-Organisation tiefer steht, als sie beim Menschen gewöhnlich ist, und welche in Bezug auf die Herrschaft der verschiedenen Vermögen des Gehirns zwischen den Blödsinnigen und den Alltags-Menschen die Mitte halten. Mit Hülfe einer besondern Erziehung bei glücklicher Anwendung der Grundlehren der Physiologie des Gehirns können wir es dahin bringen, den Kreis geistiger und moralischer Begriffe dieser Unglücklichen zu er-weitern. 2. Kinder von ganz gewönlichen Anlagen, d. h. von einer Örganisation, wie sie bei dem Menschen gewöhnlich ist, welche aber durch üble Leitung der ersten Erziehung eine fehlerhafte Richtung eingeschlagen haben. Kinder von aussergewöhnlicher Gehirn - (Geistes-) Organisation - das Original drückt dies sonderbar genug mit "nes extraordinairement" aus, - d. h. solche, bei denen das Gehirn in seiner Gesamınt-Masse oder in einigen seiner Theile sehr voluminös ist, und welche eben dadurch, wenn die auf Edelmuth und Wohlwollen basirten Fähigkeiten nur wenig hervortreten, im Allgemeinen einen unverträglichen Charakter und eine tiefe Verstellung, eine alle Gränzen überschreitende Selbstliebe, einen ungemessenen Stolz, heftige Leidenschaften und schreckliche Neigungen offenbaren. In glänzenden Verhältnissen lebend, vermögen sie nicht, in etwas Maass zu halten, und sind zu

den größten Lastern, wie zu den größten Tugenden, zu den größten Verbrechen, wie zu den größten Handlungen des Edelmuthes fähig. je nach dem günstigen oder ungünstigen Zusammentressen der Umstände, unter denen sie die erste Zeit ihres Lebens zubringen. 4. Alle die Kinder, welche, von geisteskranken Eltern geboren, schon eine erbliche Anlage zur Geistes - Krankheit oder irgeud einer andern Nerven-Krankheit in sich tragen." - Herr Dr. Voisin hofft, auf Kinder aller dieser genannten Klassen vortheilhaft einwirken zu können, lässt aber das Wie und unter welchen Bedingungen - wenigstens in dem genannten Aufsatze unbezeichnet, indem er weder das Alter der zu bildenden und zu heilenden Kinder, noch überhaupt die Bedingungen der Aufnahme und die ganze Einrichtung der Anstalt, noch endlich die Methode und die Mittel der Behandlung angiebt. Nicht sowohl sein Unternehmen also, nur die Ausführbarkeit des Gedankens orthophrenischer Anstalten überhaupt kann uns hier zunächst zur Beurtheilung vorliegen.

Dass geistige Krankheits - Anlagen ohne Zuthun der Kunst verschwinden können, wie körperliche, ist nicht in Zweisel zu ziehen, da wir ost genug die ersteren, wie die letzteren — wie man zu sagen pslegt — von selbst, d. h. in Folge zusälliger Einwirkungen erlöschen sehen, und der Schluss, dass um so gewisser die künstliche Beseitigung solcher Anlagen gelingen müsse, je zweckmäsiger der Arzt die äusern Einslüsse der vorhandenen Anlage entgegenstellt, liegt daher sehr nahe und ist auch an sich vollkommen richtig. Wenn

wir demohnerachtet körperliche Krankheits-Anlagen verhältnismässig selten durch eine ärztliche Behandlung gründlich beseitigt sehen; so liegen die Gründe hiervon offenbar theils in den Verhältnissen dieser Anlagen selbst, theils in denen des gewöhnlichen äußern Lebens. Jene Anlagen, zumal die angeborenen und besonders die erworbenen, sind oft so tief in die ganze Organisation verwebt, dass diese beinahe überhaupt aushören müsste zu seyn, was sie ist, wenn sie gänzlich erlöschen sollten, oft genug trotzen sie daher allen Umwandlungen, welche die Evolution und Revolution des Organismus hervorbringen und allen Einwirkungen der Aussenwelt, das letztere aber um so mehr, je seltener auch der Arzt - ohnehin nicht häufig zur Beseitigung von Krankheits-Anlagen aufgesordert - es vermag, diese Einwirkungen überall dem Zwecke gemäß zu beherrschen. Ohnstreitig liegt in den eben be-zeichneten Verhältnissen ein Hauptgrund der traurigen Frequenz vieler schwer beilbarer Krankheiten - ich will nur an Lungenschwindsucht, Hämorrhoiden, Gicht und Fallsucht erinnern, das aber einer Umgestaltung dieser Verhältnisse, in sofern sie überhaupt im Reiche der Möglichkeit liegt, auch die gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnisse fast unbesiegbare Schwierigkeiten entgegenstellen und für die Austilgung körperlicher Krankheits-Anlagen daher wohl noch lange, wenn nicht immer, nur wenig geschehen wird, liegt am Tage. — Nicht anders verhält es sich mit den geistigen Krankheits - Anlagen. Sie können durch die Umwandlungen, welche der Eintritt der Mannbarkeit und der Austritt aus den geschlechtsreifen Jahren,

hervorbringen, ausgetilgt werden, und der Schluss von dieser unläugbaren Thatsache auf die Möglichkeit künstlicher Beseitigung dieser Anlagen hat, wie gesagt, an und für sich Nichts gegen sich. Aber die Schwierigkeiten dieser Beseitigung sind nicht bloss dieselben, welche der Heilung körperlicher Krankheits-Anlagen entgegenstehen, sließen auch theilweise aus gleicher Quelle, sind aber oft noch ungleich gröfsere. Der Zweck unseres Aussatzes macht es nothwendig, sie etwas näher zu betrachten.

Das erste Hinderniss werden orthophrenische Kuren ohne Zweifel in der, wenn auch im vorliegendenden Falle fast ganz unbegründeten öffentlichen Meinung finden, welche von der Nothwendigkeit solcher Kuren sehr schwer. zu überzeugen seyn wird. Der erwähnte v. Froriep'sche Aufsatz gedenkt bereits dieses Hindernisses, spricht aber nur von der Gewohnbeit der Familien, dergleichen Krankheiten oder vielmehr Krankheits-Anlagen - als unheilbar zu betrachten. Nun wird zwar allerdings noch lange, wenn nicht immer, die Menge dafür halten, dass es keine Kunst giebt, durch welche geistesarme Kinder oder Kinder von ganz gewöhnlichen Anlagen an Geist bereichert werden können, und man wird, was die Kinder von außergewöhnlicher Gehirn-Organisation betrifft, sicher sogar dafür halten, daß sie als ausgezeichnet geisteskräftige nichts weniger, als einer Kur bedürfen, auch wohl auf Lichtenberg's Ausspruch pochen: "In jedes Menschen Charakter sitzt etwas, was sich nicht brechen lässt - das Knochengebäude des Charakters, und dieses ändern wollen, heist immer ein Schaaf das Apportiren lehren." Außerdem werden aber auch da, wo der mangelhafte Geistes-Zustand eines Kindes von seinen Erziehern anerkannt wird, von Seiten dieser letzteren - welchem Stande diese auch angehören mögen - Mangel an Einsicht und Bildung und die daraus entspringenden zahllosen Vorurtheile, besonders das so alltägliche blinde Selbstvertrauen, nur selten es zu der Erklärung kommen lassen, dass die gewöhnliche Erziehungs-Kunst nicht ausreiche, sondern es einer eigentlich orthophrenischen Behandlung bedürfe; so wie endlich wohl auch diese Curen - wenn sie zumal mit der Aufnahme in eine eigene Anstalt verbunden wären - diejenigen, die ihrer bedürfen, oder wohl gar ihre Familie, eben so mit einer Art von unverdientem Schimpf bezeichnen möchten, wie er in den Augen der Menge an denen haftet, welche ausgebildeter Wahnsinn eine Zeitlang zu Bewohnern eines Irrenbauses gemacht hat, oder wohl gar noch hier und da an denen, welche ein Mitglied ihrer Familie dem Irrenhause zu überliefern genöthigt waren. Es gieht mithin äussere Verhältnisse genug, welche orthophrenischen Kuren überhaupt, und besonders eigenen orthophrenischen Anstalten nur ein sehr spärliches und dürftiges Gedeihen versprechen.

Zu diesen äußern Hindernissen der genannten Anstalten treten nun aber noch andere wohl eben so gewichtige hinzu, welche in der Sache selbst liegen. Zuerst die Schwierigkeiten einer richtigen Beurtheilung der genannten Anlagen. Welchem Arzte wäre es unbekannt, wie höchst schwierig es nicht selten ist, über Geistes- und Gemüths-Zustände Erwachsener mit Zuverläßigkeit zu urtheilen, und doch sind diese

Zustände in der Regel mehr oder weniger bereits ausgebildete, und werden bei Individuen angetrossen, deren körperliche Constitution eben-falls bereits hinlänglich entwickelt ist, um auch ihrerseits die Diagnose zu unterstützen. Wie ganz anders verhält es sich mit der Beurtheilung geistiger Anlagen der Kinder, und um wie vieles schwieriger ist diese! Ereilich sagt Reil mit Recht, dass der Mensch überhaupt niemals ist, sundern fortwährend wird, aber anf welches Alter passt dies mehr, als auf das kindliche, und wenn bei Kindern schon die Frage schwer zu beantworten ist, ob die körperliche Constitution künftig einmal den Namen der arteriellen, venösen u. s. w. verdienen werde, wenn die Erfahrung Vorhersagungen, welche diese und ähnliche Fragen betreffen, oft genug widerlegt, wenn Kinder, deren Schwächlichkeit bei der Geburt kaum ein Leben von wenigen Stunden oder Tagen versprach, dennoch heranwachsen, und erst im späten Greisen-Alter ins Grab sinken; so ist ja andererseits auch bekannt genug, wie leicht die Erwartungen täuschen, welche Geistes-Anlagen der Kinder beim ersten Hervortreten erwecken, und es gab zu allen Zeiten zahlreiche Fälle, in denen Menschen, deren Geisteskräfte in der Kindheit unverhältnissmässig groß erschienen waren, in den Leistungen ihrer reiferen Jahre sich kaum auf der Linie der Mittelmäßigkeit erhielten, und umgekehrt Menschen von ausgezeichnetem Talent, die in der Kindheit Jahrelang für schwache und beschränkte Köpfe galten, auch den Adel ihrer Natur nicht allmählich nach bemerklichen Einwirkungen sondern sast plötzlich, wider Aller Erwarten, entsalteten. Auch die geistigen Anlagen zu dem

was die Natur den Menschen zu werden bestimmt hat, können dennoch in ihm schimmern, ohne ihre Anwesenheit durch ein einziges Zeichen zu verrathen. Dabei räume ich zwar gern ein, daß solche Zeichen oft auch wohl nur von Eltern und Erziehern gewöhnlichen Schlages übersehen werden, aber um auch nur mit einiger Zuverläßigkeit das Verhältniß der Seelenkräfte in zarter Kindheit, und in wiefern es künstliche Hülfe fordert, in jedem Falle zu beurtheilen, dazu möchte wohl unsere Phrenologie und Psychologie selbt einem Gall und Spurzheim die Mittel noch nicht an die Hand geben.

Gesetzt nun aber endlich, dass auch diese diagnostischen Schwierigkeiten überall glücklich besiegt würden — und ich bezweisele allerdings nicht, dass in manchen Fällen der Schlus von dem, was das Kind in geistiger Hinsicht ist, auf das, was es ohne beschdere Leitung der Kunst künftig werden würde, sich als richtig bewähren wird — in welchem Grade wird dann noch immer die Wahl des passenden orthophrenischen Verfahrens schwierig seyn, und wie oft wird diese Schwierigkeit zur Un-möglichkeit anwachsen! Schon die Frage, welche gegenwärtig die Psychiatriker in zwei grose Hälften theilt, und jede derselben wieder in kleinere Abtheilungen scheidet, ob nehmlich alles Seelen-Leiden vom Körper ausgeht, oder in der Psyche selbst seine Quelle-hat, diese für die Kur der verschiedenen Formen des Wahnsinns so wichtige Frage wird bei der Kur geistiger Krankheits - Anlagen doppelt dringend eine Antwort fordern; denn der Seele, wie dem Körper des Kindes, hat das Lebyn Journ. LXXX. B. 3. SA

noch keinen bestimmten Stempel fest aufgedrückt, beide sind noch im höchsten Grade empfänglich für seine Einflüsse, beide können also auch noch weit leichter, als in späteren Jahren, eine falsche Richtung erhalten, und eine zirrige psychiatrische Grund - Ansicht müßte ihnen diese nothwendig geben. Und wäre nun auch das, was man die materialistische Ansieht des Gegenstandes nennt, bereits ganz oder theilweise desinitiv bestätigt oder widerlegt; sollten wir wirklich in der psychischen, oder in der somatischen Kur-Methode, oder in beiden zugleich, Mittel besitzen, allen genannten Arten geistiger Krankheits - Anlagen mit Sicherheit entgegenwirken zu können? Ich maasse mir nicht an, hierüber entscheiden zu wollen. der angeführte Aufsatz sagt: "Es läßt sich nicht lhugnen, dass es Heilmittel für die in Rede stehenden Fehler der Geisteskräfte geben müsse," Hr. Dr. Voisin selbst hat wenigstens in Betreff der Kinder, die er geistesarm nennt, der Ohnmacht der Kunst zu erwähnen nicht umhin gekonnt, und oft genug möchte sich diese letztere, wie ich wenigstens befürchte, auch wohl bei andern orthophrenischen Kuren, vor allem wielleicht bei der erwähnten dritten Klasse von Kindern bemerklich machen, ja es scheint Grund zu der Besorgniss vorhanden zu seyn, das bei eben diesen letzteren die Kur noch leichter proffliche Anlagen zerstören, als die vorhandenen veredlen werde.

Ich muss auf diese Andeutungen mich beschränken, die nichts weiter sagen wollen, als: Orthophrenische Kuren und Kur-Anstalten erscheinen als Ideale, die sich in der Ausdehnung, welche der genannte Aussatz ihnen giebt

bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, wohl schwerlich verwirklichen lassen möchten. Das Verdienst des Hrn. Dr. Voisin deshalb bei dieser Angelegenheit gering anschlagen zu wollen, davon kann aber Niemand weiter entfernt seyn. als ich, da jener Arzt sich nicht bloss mit vollem Rechte auf das: In magnis voluisse sat est, berufen kann, sondern auch das Verdienst sich erworben hat, bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit der Aerzte gerichtet zu haben auf eine Klasse von Unglücklichen, welche bis jetzt noch fast ganz hülflos geblieben ist, ohne Zwei-· fel öfter mit Erfolg Gegenstand einer orthophrenischen Behandlung werden könnte, und demnach die Errichtung orthophrenischer Anstalten in allen Ländern allerdings sehr wünschenswerth machte - dass ich bierbei nur die jetzte Klasse der Kinder, welche nach Foisin einer orthophrenischen Kur bedürfen, im Sinne haben kann, werden die Leser schon aus der Ueberschrift dieses Aussatzes und allem bisher Gesagten errathen.

Unter den Krankheiten, gegen welche die Kunst nach dem Geständnisse aller erfahrenen und die Wahrheit achtenden Aerzte nur schwache, unsichere Hülfsmittel besitzt, und deren Quellen daher, so weit es möglich ist, zu verstopfen, nicht bloß für den Arzt, sondern selbst für den Staat, eine um so wichtigere Aufgabe bleibt, als mehrere dieser Krankheiten erblich sind, scheinen aus vielen Gründen Lungenschwindsucht, Fallsucht und Wahnsinn die beachtenswerthesten zu seyn. Ueber die erstgenannte Krankheit habe ich einiges hieher Gehörige bereits in diesem Journale (1833. Juli-Heft S. 97 ff.) niedergelegt. Die beiden letz-

tern Krankheiten aber, wenn auch meistens weniger unmittelbar das Leben bedrohend, verdienen es darum gewiß nicht weniger, in der genannten Hinsicht genau erwogen zu werden, und so mögen mir bei der gegenwärtigen Gelegenheit wenigstens einige Bemerkungen über die Prophylaxis des Wahnsinns bei vorhandenen ererbter Anlage vergönnt seyn.

Dass diese Anlage eine sehr ergiebige Ouelle der Krankheit ist, kann nicht in Abrede gestellt werden, wenn auch die Aerzte von jeher nicht immer gleich großes Gewicht auf sie gelegt haben. Rush in Pensylvanien will sie allerdings selten beobachtet haben, desto höher brachte sie M. Cox und W. Perfect als Ursache des Uebels in Anschlag, und auch nach Esquirol entspringt die Krankheit bei der Hälfte der Wahnsinnigen aus den höheren Ständen, und bei dem Sechstheil der Wahnsinnigen aus den niedern Ständen, eben aus dieser in Rede stehenden Quelle, wobei noch erwogen werden muss, das nicht blos eine Verschiedenheit der Meinungen über diesen Gegenstand auf wirklichen National-Verschiedenheiten beruhen kann, sondern auch, dass ohne Zweisefüberall Fälle vorkommen, in denen sich aus Mangel an Nachrichten über die früheren Lebensverhältnisse des Kranken nicht ermitteln lässt. ob das Uebel auf erblicher Anlage beruht, oder nicht, ein Umstand, aus welchem schon Esquirol die in dieser Beziehung auffallende ·Verschiedenheit des Verhältnisses der höhern zu den niedern Ständen erklärt. J. Frank hat einen Fall mitgetheilt, in welchem der Wahnsinn sich durch drei Geschlechtsfolgen forterbte, und wie viele ähnliche finden sich bei den äl-

tern Schriftstellern zerstreut, ja wo gäbe es wohl irgend einen erfahrenen Arzt, dem nicht seine eigenen Beobachtungen einen oder mehrere Belege zur Lehre von der Erblichkeit des Wahnsinns geliefert hätten, wenn auch nicht jeder Fall, in welchem Vater und Sohn derselben Krankheit unterlagen, hieher gehört; dass übrigens der Wahnsinn, wie andere Krankheiten, dann am sichersten von den Eltern auf die Kinder forterbt, wenn diese erzeugt wur-den, nachdem jene bereits einen Anfall des Uebels erlitten, oder wenn beide Eltern der Krankheit unterlegen hatten, ist ohne Zweiiel eine richtige Bemerkung Esquirol's, auch, wie bekannt, für alle erbliche Krankheiten gültig: doch ist keines von beiden Verhältnissen eine unerlässliche Bedingung der Erblichkeit der Krankheiten überhaupt, und des Wahnsinns insbesondere. Die Häufigkeit dieser letztern erblichen Anlage springt am deutlichsten ins Auge, wenn man die einzelnen Formen des Wahnsinns in dieser Hinsicht näher betrachtet, und auch hierbei glauben wir wohl vorzugweise Esquirol's reicher Erfahrung fol-gen zu dürsen. Er führt in einer Tabelle 88 Fälle ererbter Manie gegen 132 Fälle, in de-nen dieselbe Krankheit aus andern physischen Ursachen entsprungen war, auf, unter 482 Fäl-len von Melancholie 110, welche aus ererbter Anlage entsprungen, und er bestätigt insbeson-dere die längst bekannte Erblichkeit der Dämonomanie und anderer einzelner Arten von Melancholie. Rush, der, wie schon angeführt, im Allgemeinen auf die erbliche Anlage zum Wahnsinn vielleicht untern allen Schriststellern am wenigsten ein großes Gewicht legt, erwähnt doch eines Falles, in welchem zwei

Zwillings - Brüder, früher von heiterer Gemüthsart, melancholisch wurden und sich entleibten, nachdem früher auch ihre Mutter wahnsinnig geworden und ihre beiden Schwestern Jahrelang mit der Neigung zum Selbstmorde gekämpft hatten. Noch auffallendere Beispiele erblicher Neigung zum Selbstmorde hat Gall in seiner Anatomie und Physiologie des Nervensystemes mitgetheilt. Narrheit und Blödsinn endlich, zumal der letztere, weisen jene Erblichkeit der Anlage wenigstens eben so bäufig nach. Wenn aber unter den teutschen Schriftstellern Heinroth die Erblichkeit des Wahnsinns bestreitet, so räumt doch auch er die Erblichkeit der Anlage vollkommen ein, seine hieher gehörigen Behauptungen stehen also eigentlich mit denen aller übrigen Schrift-' steller im vollkommensten Einklange, und der große und bäufige Antheil der ererbten Anlage an der Entstehung des Wahnsinns ist demnach nicht dem mindesten Zweifel unterworfen. Eben so gewiss ist ferner, das — worauf Heinroth mit allem Recht das größte Gewicht legt — eine solche Anlage sehr leicht durch eine unzweckmässige Erziehung noch vermehrt, und durch eine Lebersweise, derjenigen ähnlich, welche die Eltern führten, auch bei den Kindern zur Krankheit selbst gesteigert werden kann, und diese letztere alsdann oft überhaupt schon nach den unbedeutendsten Veranlassungen ausbricht (vergl. S. G. v. Vogel, Beitr. z. gerichtsärztl. Lehre von der Zurechnungsfähigkeit. S. 201), so wie andererseits dieser Ausbruch durch eine zweckmässige Erziehung und eine angemessene Lebensweise glücklich verhütet werden kann. Endlich stimmen auch darüber alle ärztlichen Schriftsteller überein, dass der erbliche Wahnsinn, wenn auch nicht wegen seiner Quelle geradehin unheilbar, doch immer eine noch ungünstigere Vorhersagung bedingt, als die Krankheit ohnehin gestattet, und namentlich häusiger, als der aus einer andern Ursache hervorgegangene Wahnsinn, Rückfälle macht; wobei noch der Umstand Berücksichtigung verdient, dass — wie v. Vogel (a. a. O. S. 188) mit Recht sagt — "die Furcht, verrückt zu werden, verrückt machen kann, und diese Furcht in Familien, in denen die Krankheit erblich ist, nur zu gerecht seyn kann."

Bei vorhandener Anlage zum Wahnsinn würde auch die sorgfältigste Vermeidung der Gelegenheits-Ursachen und das zweckmälsigste prophylactische Versahren nicht in allen Fällen den Ausbruch der Krankheit verhüten. Man wird dies um so bereitwilliger einräumen müssen, als es allgemeiner Grundsatz der Aetiologie ist, dass bei überwiegend großer Krankheits - Anlage äußere Einflüsse, die nicht vermieden werden können, weil sie zum Leben unentbehrlich sind, hinreichende Gelegenheits-Ursache zum Ausbruche der Krankheit werden können. Aber oft liesse sich dieser Ausbruch ohne Zweifel verhüten, und in diesen Fällen würden daher orthophrenische Kuren - um den einmal gewählten Ausdruck beizubehalten - wirklich an ihrer Stelle seyn, und zwar um so mehr, als ihnen auch die oben erwähnten Hindernisse in einem weit geringeren Grade entgegenstehen würden. Von der Nothwendigkeit und Anssihrbarkeit dieser Kuren würde die össentliche Meinung weit leichter zu überzeugen seyn, der Diagnose würden sich, in sofern schon die

Constitution und der körperliche Zustand, so wie die Form der Geistes-Krankheit der Eltern, wichtige Fingerzeige geben würden, weit geringere Schwierigkeiten entgegenstellen, und auch für die nothwendigen prophylactischen Maassregeln würden aus dieser Quelle mehr oder weniger sichere Anzeigen hervorgehen. — Das ganze Verfahren in Fällen dieser Art müsste nach meiner Ansicht auf folgenden Grundsätzen beruhen:

- 1. In jedem Falle von Ausbruche des Wahnsinns bei Erwachsenen, welche noch lebende in oder außer der Ebe geborene Kinder erzeugt haben, sind diese letzteren einer sorgfältigen ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen, um nach Maaßgabe der diagnostischen und prognostischen Momente die Größe der ihnen drohenden Gefahr bestimmen und zweckdienliche Maaßregeln zur Abwendung derselben ergreifen zu können.
- . 2. Je jünger diese Kinder sind, desto nothwendiger ist es, dass ihre Erziehung vorzugsweise eine der Constitution angemessene Körper-Entwickelung bezwecke, in welcher Hipsicht viele körperliche Bewegung und Beschäftigungen im Freien, und gymnastische Uebungen aller Art nicht genug empfohlen werden können, während nur allmählig und mit großer Vorsicht die Entwickelung der Seelenkräfte durch einen Unterricht zu befördern ist, der jedes Uebermaass der Anstreugung vermindert, die Leidenschaften frühzeitig beherrschen lebrt, und in keiner Beziehung die Phantasie übermächtig werden lässt. Besondere Vorsicht dürste in dieser Rücksicht der Religions - Unterricht solcher Kindern erfordern, damit er

dem Gemüthe eine sichere Schutzwehr gegen die Stürme des Lebens gewähre. aber es zugleich vor den in diesem Falle doppelt gefährlichen Ausschweifungen eines frömmelnden Sinnes bewahre.

- 3. Von entschiedener Wichtigkeit wird für solche Individuen immer die Wahl des künftigen Berufes seyn, und bei derselben eben deshalb der Arzt jedesmal zu Rathe gezogen werden müssen, da es eine bekannte Thatsache ist, dass Gewerbe, welche entweder eine sitzende Lebensweise, wahl gar bei gekrümmter Stellung des Körpers, wie z. B. das der Schuster, nothwendig machen, oder beständig. großer Hitze oder metallischen Dämpfen, und der Einwirkung metallischer Gifte überhaupt aussetzen, wie das der Bäcker, der Köche, der Bergleute u. s. w., oder zu häufiger, leidenschaftlicher Aufregungen, Veranlassung ge-ben, den Glücksfällen in ungewöhnlichem Grade blosstellen, oder leicht zu einer ungeregelten Thätigkeit der Phanthaie verleiten. wie z. B. das Leben der Negocianten, des Künstlers u. s. w. Subjecten der in Rede ste-henden Art besonders gefährlich sind, während sie in einem zweckmälsig gewählten Berufe gerade eines der sichersten Schutzmittel vor der drohenden Krankheit finden werden.
- 4. Da es häufig, zumal bei Frauen, eheliche Verhältnisse sind, welche Gelegenheits-Ursache des Wahnsinns werden, so ist gewißs sehr wünschenswerth, daß auch in Betreff dieser Verhältnisse ärzlicher Rath und wohl selbst gesetzliche Bestimmungen wenigstens bei Subjecten, welche die Anlage zum Wahnsinn von den Eltern erbten, dem drohenden Unglück

vorbeugen. So lange dies einerseits aus leichtsinniger Leidenschaftlichkeit der Individuen *),
andererseits aus Gründen, welche eine rechtverstandene Humanität vielleicht doch nicht
ganz billigen möchte, im Allgemeinen nicht
geschieht; sollten wenigstens die zuweilen vorgekommenen ehelichen Verbindungen zwischen
Personen, welche beiderseits von Familien abstammen, in denen der Wahnsinn ausgebrochen, oder gar von geisteskranken Eltern erzeugt wurden, geradehin gesetzlich verboten seyn.

- 5. Die individuellen körperlichen sowohl, als geistigen Verhältnisse der Eltern, wie der Kinder, werden bei einer solchen Prophylaxis des Wahnsinns von Seiten des Arztes immer die größte Berücksichtigung verdienen. Ohne
 - *) Der oben erwähnte verderbliche Leichtsinn erreicht in der That zuweilen einen Grad, der auch den mildesten Gesetzgeber-zur Strenge herauszufordern scheint. - Eine ganz gesunde junge Frau wurde im ersten Wochenbette wahnsinnig, und nur mit Mühe gehefit, die Krankheit kehre nach der zweiten Niederkunk zprück, dauerte diesmal länger, setzte der Heilung noch größere Schwierigkeiten entgegen, und ließ eine aussallende Reizbarkeit der Nerven zurück, die noch durch den bald nachher erfolgenden Tod des Ehegatten vermehrt wurde. Weder alle diese Umstände, noch der dringendste ärztliche Rath vermochten die junge Wittwe von einer zweiten Ehe abzuhalten. - Ein dreissigjähriger Mann verheirathete sich zu einer Zeit, in welcher nicht undeutliche Merkmale einer drohenden Nervenkrankheit an ihm wahrgeuominen wurden; acht Wochen nach der Hochzeit verfiel er in Raserei, nach vierwöchentlicher Krankheit starb er, und hinterließ seine Frau schwanger mit einem Knaben, der in zartester Kindheit schon manche gegründete Besorgnits für seinen Geistes-Zustand erweckte, und noch jetzt in einem Alter von fünfzehn Jahren den Ausbruch von Narrheit oder das Versinken in Blödsinn befürchten läst...

hierbei in — überflüssig scheinende — Einzelnheiten einzugehen, will ich im Allgemeinen nur bemerken, dass die gesammte Erzie-hung denjenigen körperlichen Krankheits-Zuständen und denjenigen anomalen Geistesrichtungen, welche bei den Eltern wahrgenom-men wurden, bei den Kindern vorzüglich thätig entgegenzuwirken hat, sobald die gesammten Constitutions - Verhältnisse irgend Aehnlichkeit zwischen diesen und jenen nachweisen, und dass eben so unter den schädlichen Einflüssen keiner sorgfältiger bei der prophylaktischen Kur und während des ganzen Lebens des bedrohten Individuums, zu vermeiden sein wird, als jener, welcher den Ausbruch der Krankheit bei den Eltern herbeiführte, dass es übrigens bei jener Kur im Allgemeinen weit mehr auf eine angemessene Lebensweise, als auf den Gebrauch von Arzneien und die Anwendung von Heilmitteln ankommen wird, ist von selbst ein-leuchtend. Doch werden auch diese letzteren in allen den Fällen, in welchen ein - zumal ererbter - Constitutionsfehler bereits deutlick genug ausgeprägt erscheint, große Dienste leisten können, und daher allerdings in Anwendung gezogen werden mürren, in welcher Hir-sicht wir beiläufig an die treffliche Schrift Puchelt's über die individuelle Constitution erinnern wollen.

Wenn ich nach allen bisher Gesagten der Meinung bin, dass die drei oben zuerst genannten anomalen Geistes-Zustände bei Kindern eine ärztliche Behandlung theils nicht zulassen, theils — wie z. B. der zweite — nicht durchaus erfordern; so muss ich degegen gestehn, dass orthophrenische Kuren bei vorhandener ererbter Anlage zum Wahnsinn mir ein drin-

gendes Bedürfniss scheinen, dem die Kunst mit seegensreichem Erfolge wohl genügen könnte. Dass es nur die ärztliche ganz vermöchte, dass selbst der ausgezeichnetste nichtärztliche Erzieher dabei immer nur nach Anleitung des Arztes (im vollen Sinn des Wortes) handeln dürste, möchte aus dem Obigen wohl hervorgehen. Eben so ist ferner leicht einzusehen. dals diese prophylaktischen Kuren immer am zweckmälsigsten würden eingeleitet und am folgerichtigsten würden durchgeführt werden können in eigenen orthophrenischen Anstalten, die im Ganzen, wie im Einzelnen unter fortwährender ärztlicher Leitung stehen, und über welche der Staat aus wichtigen, aber ebenfalls von 'selbst einleuchtenden, Gründen beständig das Ober-Aussichtsrecht behalten müsste. Endlich kann nicht geläugnet werden, dass für solche orthophrenische Kuren auch Kinder, welche erbliche Anlage zu andern Nerven-Krankheiten, namentlich zur Fallsucht besitzen, vollkommen geeignet seyn würden, und dass ihre Aufnahme in eine orthophrenische Anstalt wenn nur hier, wie im vorigen Falle der Ausbruch der gefürchteten Krankheit sofott die Entlassung aus der Anstalt nach sich zöge recht füglich sich mit den erstgenannten Zwekken in Uebereinstimmung bringen ließe. Möchte daher Teutschland, gewohnt, in Errichtung nützlicher Anstalten dem Auslande voranzugehen, hinter ihm in der bisher erörterten Beziehung mindestens nicht lange zurückbleiben! -

III.

Geschichte

eines

tödtlich abgelaufenen lleus

Nebst

einigen Bemerkungen über diese Krankheit überhaupt und über ihre Heilung.

Von

Dr. Hauf, Arzt zu Besigheim in Würtemberg.

(Fortsetzung. S. vor. Hest.)

Die vornehmsten Ursachen des Ileus nun sind folgende:

1. Enteritis. Alle Aerzte, welche jemals hestige Enteritis beobachtet haben, wissen, dass ein sehr hestiges und schmerzhastes Erbrechen und hartnäckige Verstopfung jeden höheren Grad dieser schweren Krankbeit als Symptom begleitet, und es läst sich also die Nöglichkeit leicht denken, dass dieses Symptom unter begünstigenden Verhältnissen in wahren Ileus, dem es ohnediess schon nahe verwandt ist, übergehen könne, besonders wenn man nicht

vergifst, dafs ein entzühdeter Darm, reizbar. angeschwollen, also in seinen Lumen verengert ist, welche Verengerung je nach Umständen. und je nachdem die Entzündung sich mehr oder weniger vollkommen, oder aber gar nicht zertheilt, jeden beliebigen Grad der Höhe erreichen, und also möglicher Weise auch bis zur vollständigen Verschliefsung des Darmes steigen kann. Unter den Aerzten, welche die Enteritis von dieser Seite auffassen, sind besonders Stoll, P. Frank und Guarin zu nennen. Stoll 62) sagt in seinen Aphorismen: von der Enteritis: Vomitum excitat ingestorum et appulsorum citius tardiusve post assumptionem. prout superius vel profundius hoerit; torming cum borborygmis aculissima, ileum, volvulum, P. Frank 61): Quocunque vero in loco inflammatio intestinum circumdat, obturata tandem, vel ob summam irritationem contracta. aut ob herniam simul compressa ejustem cavitate, assumpta quaevis, et continuato diutius vomitu, ipsae adeo faeculae ac foetidissimae materiae per huno ipsum rejiciuntur, nasciturque Ileus, plurimarum certe caussarum. rarissima volvuli, a quo hino male nomen assumsit, effectus magis, auam

Pankt noch einige gewichtige Aerzte nachzusehen.

- 2. Eingeklemmte brüche. Gewiss die bei weitem häusigste Ursache des Ileus, welche ihn jedesmal unsehlbar erzeugt, wenn der Bruch nicht reponirt, oder auf die bekannte Weise von der Natur Hülse geschasst wird, und aus welcher Ursache ihn gewiss jeder beschästigte Arzt oder Wundarzt schon entstehen gesehen hat. Zum Belege führe ich statt vieler anderen nur solgende Schriststeller hier an: W. Heberden 65, Fr. Hoffmann 66, Morgagni 67, Knonius 68, Bonet 69, Franz de le Boë Sylvius 70, Köpler 71) und Ebers 72.
- 3. Volvulus, convolvulus Umschlingung, und Intussusception Ineinanderschiebung der Gedärme. Diese beiden Zustände werden sehr häusig miteinander verwechselt, während sie so sehr verschieden von einander sind. So nennen viele ältere Schriststeller den Ileus die Krankheit selbst geradezu Volvulus, zwar etymologisch, nicht aber nach dem hergebrachten Sprachgebrauche richtig, und sogar Fuchsius, der in seinem Falle eine, bei 2 Fuss lange Intussusception fand, bezeichnet die Krankheit, welche er vor sich hatte, mit dem Namen Volvulus. Die Möglichkeit eines Vol-
 - •5) l. cit. p. 131.
 - ••) 1. cit. observ. 3.
 - •1) Epist. XXXIV. art. 5.
 - e) Eph. nat. curios. decas. III. annus s. (bei Morgagni epist. XXXIV. art. 13.).
 - 9) Med. sept. Lib. IV. Sect. VIII.
 - 707 Prax. med. Lib. I. Cap. 15.
 - 71) Hufeland's Journal XXXI. Bd. 5. St.
 - 72) Ebendesselben, LXVIII. Bd. 5, St.

vulus, so lange der Darm noch mit dem Gekrose zusammenhängt, läugnet Ettmüller 73) geradezu, indem er sagt, die Structur des Darmkanals selbst verhindere diels, und sich auf van Helmont als Gewährsmann beruft. Auch de le Boë Sylvius 74) äussert sich in ähnlichem Sinne, und Morgagni 75) zweiselt wenigstens sehr. Wenn man aber auch nicht gerade für die absolute Unmöglichkeit eines Volvulus ist. so muss man doch allerdings zugeben, dass er weit seltener ist, als die Intussusception. Bei mehreren Beobachtern ist es indessen nicht klar. ob sie Volvulus oder Intussusception gesehen haben, weil die letztere nicht selten mit dem Namen des ersteren bezeichnet wird. Betreffend die Intussusception, so ist mir aufgefallen, dass Morgagni 76) sagt, alle Intussusceptionen, welche er noch gesehen, haben zu den leicht

- 13) l. cit. p. 133. Istam (causam) de convolutione intestinorum seu falsam propono. Hypothesis enim nondum est pro vera agnita, quod intestina ita consoli queant, verum, quamvis adhaerent mesenterio, impessibile est, talem intestinorum convolutionem dari, demonstrante hoc ipsum Helmontio in Tract. de fatibus, unde appellatio volvuli est absurda, cum ileus dicitur a volutione. (Vergl. oben).
- 14) Prax. med. Lib. I. Cap. XV. §. XXI. Fit quoque intestini contorti et convoluti mentio frequent apud practicos, cujus non tantum exemplum post diligentem investigationem reperi nullum, quia viq fieri puto, ut modo quasi complicentur intricenturque tenuia.
- ⁷¹) Epist. XXXIV. art. 32. Non tamen propterea ullum e descriptis ejus generibus suspectum miki est, nisi quod colon mesenterii cum intestinis connexions intelligi non potest.
- 76) Quod ad genus (levium et facillime solvendarum) cas refero, quas mihi hactenus videre contigit. (Ibidem.)

leicht zu entwickelnden, also unschädlichen gehört. Er erwähnt auch außerdem in diesem für die Lehre von der Intussusception so höchst wichtigen Briefe so vieler Beispiele von leicht zu entwickelnden Intussusceptionen, welche ohne allen Nachtheil, oder wenigstens ohne Ileus bestanden haben, dass ihm sogar diese Ursache des lleus als sehr zweifelhaft erscheint, und auch Haller (z. B. Guarin) spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Indessen ist diese Ursache durch alte und neue Beobachter außer allen Zweisel gesetzt, obgleich auf der andern Seite nicht zu leugnen ist, dass leicht zu entwickelnde Intussusceptionen, welche häufig vorhanden seyn können, ohne merkliche Beschwerde, überhaupt und namentlich ohne Ileus zu erregen. Außer dem oben angeführten Briefe Morgagni's ist besonders bier Rudolphi 77) zu erwähnen, welcher von Intussusception als einer gewöhnlichen Erscheinung in Kinderlei-chen spricht, und ich selbst habe eine dopelte, von bedeutender Länge bei einem Kinde gefunden, bei welchem Nichts auf eine Störung der Darmfunction hinwies 78). Ich führe über die Intussusception als Ursache des Ileus hier. noch Wahrendorf 79), Morgagni 80), Fr. Hoff-mann 83), de Haen 82), Juncker 83), upd aus

⁷⁷⁾ Grundriss der Physiologie 2. Bd. 2. Abth. §. 405.

Anmerk. 2.

^{6.} St.

Beobachtung ist, obgleich nur ein Hund der Gegenstand derselben ausmacht, immer interessant.

^{**) 8.} Morgagni, epist. XXXIV. art. 12. 13. 14.

²¹) 1. cit. p. 306.

²²⁾ Rat. med. Tom. XI. Cop. II.

^{**)} *l. cit.*

neuester Zeit Fuchsius 84) mit seiner, in aller Hinsicht höchst merkwürdigen Beobachtung an.

4. Verengerung und Verschliessung einer: Darmparthie, - eine nicht seltene Ursache des Ileus. Solche Verengerungen nun sind theils im Darme selbst, theils außerhalb desselben begründet, und entstehen auf die verschiedenste Weise. Sie mögen aber entstehen wie sie wollen, so ist ihre Folge immer dieselbe, nämlich mechanische Sperrung des Lumens der Gedärme, dadurch entstehende Behinderung oder gänzliche Hemmung des Fortganges ihrer Contenta. Unter den vornehmlichsten Ursachen solcher Verengerungen führe ich hier folgende an: Fleischiger Auswuchs des Colons (Corterius 85)), kreisförmige gebildete Scirrhositäten der Gedärme und scirrhöse Verhärtung der Drüsen (Haas 86)), ringförmige, fast knorpelartige Verhärtung des Colons (Chr. Wencker 37)). starke Contraction der Häute des Colons da. wo es in das Rectum übergeht (Laub **)), krebshaftes Geschwür am Coecum, welches das Heum vollkommen verschliesst (Fabr. Hildamus (89)), seltsame Verbindung des Colons, wodurch dasselbe an mehreren Stellen constringirt ist (de Haen 90)), Verengerung des Rectums durch organische Fehler (Walther 92), Friese 92), Milon 93)). Hieher gehört auch der merk-

84) l. cit.

85) 8. Morgagni, epist. XXXII. art. 5.
86) Ibidem u. epist. XXXIV. art. 35.

*1) Morgagni epist. XXXII. art. 5.

**) Ebendaselbst.

**) Observ. Cent. I. observ. 61. (b. Ettmüller & cit. p. 133.

⁹⁹) Rat. me. Tum. IX. p. 153.

•1) Morgagni, epist. XXXIII. art. 5.

⁹³) u. ⁹³) S. b. Ebers a. a. O. 5. St. ferner Darf-müller (Heidelb. klin. Annalen. VIII. Bd. 4. Heft.

würdige Fall, welchen Guarin 94) nach Bad-! der erzählt, und in welchem eine Geschwulst des Uterus und rechten Eierstocks das Reum! gegen die Crista ossis ilei dergestalt so andrückte, dals sein Lumen ganz verschlossen war. Endlich bestiger, partieller Krampf und dadurch: entstehende vollständige, wenn auch nur periodische Verschliessung des Rectums; — hieher gehört der von mir Eingangs erzählte Fall, welcher hinsichtlich dieser seiner Ursache höchst: merkwürdig ist, und mit welchem gewiss nur wenige, meines Wissens zu vergleichen sind. Bei dieser, zu Krampfleiden überhaupt, und zu Intestinalkrämpfen insbesondere geneigten Frau hatte sich die spastische Disposition, wenn ich, so sagen darf, auf einen Fleck concentrirt, und ich bemerkte hier vollständige Verschließung des Rectums, wie sie oben beschrieben wurde, welche, obgleich sie sich knorpelhart anfühlte, schon am 6ten Tage der Krankheit soweit wieder nachgab, dass formirte Faeces durchgehenkonnten, dann sich wieder ganz schloss, und erst am 18ten Tage sich wieder öffnete, und, leider zu spät, ganz verschwand, so, dass der untersuchende Finger auch ihre Spur nicht mehr entdecken konnte. Hier trat also in einem Darm ein, wahrscheinlich auf einer kleinen, Parthie desselben beschränkter tonischer Krampf ein, welcher sein Analogon nur in den tonischen Krämpfen anderer, weit muskelreicherer Organe des Körpers findet, welche von ihnen mit solcher Intensität vorzugsweise befallen wurden 95). Hier darf jetzt nicht unerwähnt

^{•4)} Method. medend. inflammat. p. 185.

bb) Ein, dem meinigen in mancher Beziehung ähnlicher Fall ist nachzulesen bei Fr. Hoffmann 1. cit.

bleiben, dass bald größere, bald geringere Verengerungen und Verschließungen bald dieser, bald jener Darmparthie gar häusig vorkommen, ohne dass etwas Aehnliches dem Ileus entstünde, ja, oft sinden bei solchen Verengerungen, auch wenn sie in hohem Grade vorhanden sind, nicht einmal erhebliche Beschwerden der Darmausleerung statt. Solche Fälle sind überall zu sinden, und es mag mir hier gestattet seyn, auf drei, bereits früher schon von mir bekannt gemachte Fälle dieser Art mich zu beziehen. 96)

5. Angeborene Verschliessung eines Darmes und des Afters. Diese an sich schon ziemlich seltenen Fehler der ersten Bildung erregen nicht immer Heus. Doch ist in Hufeland's Journal 97) ein von einem ungenannten Verfasser erzählter Fall zu lesen, wo bei einem neugeborenen Kinde das Ende des Jejunums durch eine dicke Haut vollständig verschlossen war, so, dass nichts durchgehen konnte, in Folge welcher Verschließung ein tödtlicher Ileus entstand. Bei verschlossenem After ist Ileus eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, und ich selbst habe einen derartigen Fall vor zwei Jahren beobachtet. Das Kind, männlichen Geschlechts, war 4 Tage alt und brach fortwährend alles Genossene nebst Meconium mit großer Hestigkeit aus, und winselte beständig; der Unter-

Cap. IV. S. IX, wo dieser große Beobachter sagt: Ileum alicubi plane constrictum atque veluti injecto laqueo strangulatum vidimus.

^{**)} S: Heidelb. klin. Annal. VII. Bds. 4. Heft. Magazin der philosophisch – medizinisch – gerichtlichen Seelenkunde, (das Heft kann ich nicht angeben) und Med. Convers. Bl. Jahr 1822. Nro. 13.

^{•7) 2.} Bd. S. 309.

leib war sehr aufgetrieben und von einem After keine Spur vorhanden. Ich machte die Operation sogleich, musste aber wohl einen Zoll tief durch eine mehr tendinöse, als fleischigte Masse im Perinaeum schneiden, bis ich auf das Rectum kam. Dann stürzte mir aber sogleich eine Menge schwärzlichen Meconiums entgegen, mit augenscheinlicher Erleichterung des Kleinen. Die Wunde wurde Anfangs durch zarten Presschwamm und später durch Bourdonnets offen erhalten, und diese zweimal täglich erneuert. Jedesmal entleerte sich Darmunrath und das Erbrechen kehrte von der Operation an nicht wieder. & So lebte das Kind noch 4 Tage, wo es dann schnell an Convulsionen starb, ungeachtet die Wunde ein schönes Aussehen hatte. Außer dem genannten hatte dieses Kind noch einen andern, seltsamen Bildangsfehler. Der Penis war nämlich mit der Eichel durch ein ganz schmales, fast nur fadendickes häutiges Bändchen an den Mons Ve-. neris angewachsen, und das Orificium Urethrae so klein, dass es kaum sichtbar war; doch urinirte der Kleine. Die Section wurde mir nicht gestattet, indessen ist zu vermuthen, dass hier kaum ein Rudiment des Rectums vorhanden war, und das Colon sich, anstatt in diesen Darm, in einem blinden Sack endigte. Dass übrigens nicht immer bei verschlossenem After Ileus entstehe, ist bekannt, und namentlich bei Morgagni 98), und unter den Neuern, außer vielen Andern, bei Ebers 99) zu lesen.

6. Partielle Erweiterung einzelner Darmparthieen, ist eine nicht allzuseltene Ursache

⁹⁸⁾ S. Epist. XXXII. art. 3.

^{**)} a. a. O. 5. St.

des Ileus, welcher hier oft tödtlich abläuft, ohne dass man bei der Section eine andere Todesart entdecken konnte. Hierüber wäre namentlich Abercrombie 100 nachzulesen, welcher besonders auf dieses pathologische Verhältnis, soferne es Ursache des Ileus ist, aufmerksam gemacht hat.

- 7. Habituelle Leibesverstopfung und Trägheit der Function, besonders der dicken Gedärme aus verschiedenen Ursachen und dadurch
 entstandene Kothansammlung ist eine der häufigsten Ursachen des Ileus, welche alle Schriftsteller über diese Krankheit anerkennen. Ich
 führe hier, da es genügen wird, nur folgende
 an: Fr. Hoffmann 101), Sennert 102), Sauvagen 104), de Haen 104), Guarin 105), Schröer 106),
 - die Krankheiten des Magens, des Darmkanals, der Leber und anderer Organe des Unterleibes. Aus dem Englischen von Gerh. von dem Busch. 1830. (Ich kenne diese Schrift nur aus J. Stieglitz's pathologischen Untersuchungen, Hannover 1832. (2. Bd. p. 188).
 - dern Arzte: quod — ex nimia cohibitione et intentione faecum iliacus factus fuerit, in cujus post mortem dissecto corpore intestinum colon scybalis totum repletum, et diruptum in una parte inventum est, atque tanta scybalarum moles deducta, quae pondero circiter XX. libras aequavit.
 - 102) L. cit. p. 251.
 - ¹⁰¹) Tom. III. 6. p. 118.
 - 104) Rat. med. Tom. XI. p. 186. dieser erzählt einen Fall von Ileus von Colica Pictoviensis, wo der Kranke durch Merc. vivus geheilt wurde.
 - 105) de curand. febr. p. 385.
 - von tödtlichen Ileus in Folge eines alten, nicht ein-

Kansch 107), Hufeland 108), Ebers 109), und endlich habe ich selbst bei einem Kranken, der in der dritten Woche an einem gastrischnervösen Fieher darniederlag, und sich, wahrécheinlich durch Erkältung, einen Meteorismus zugezogen hatte, aus diesem einen Ileus mit Kothbrechen entstehen gesehen, welcher am 7ten Tage seiner Dauer mit dem Tode endigte, nachdem 2 Tage zuvor sich Diarrhoes paralytica eingestellt hatte. Dass übrigens eine aus ähnlichen Ursachen entstandene Verstopfung picht, jederzeit lleus in ihrem Gefolge hat, ist bekannt, und Ebers erzählt zwei sehr interessante, hieher gehörige Fälle, denen ich leicht aus eigener und anderer, befreundeter Aerzte Erfahrung einige beifügen könnte, wenn es dessen bedürfte.

8. Indigestion, besonders wenn sie durch blähende, schwerverdauliche Speisen und durch auftreibende, nicht reizende Getränke, wie junges und weißes Bier und jungen Wein, hervorgerufen wurde, erregt für sich allein und noch leichter, wenn sie sich mit Erkältung complicirt, lleus, wie bei Fr. Hoffmann 110), Henrich van Heer 111) u. A. zu finden ist. Ich selbst habe einen ähnlichen Fall beobachtet. Ein hübscher Knabe von 6 Jahren hatte sich im October, bei der Kirchweihe, durch unreise

geklemmten Scrotalbruches, in welchem der Kranke, da die Verengerung einzelner im Bruchsacke liegender Darmparthieen nicht als bedeutend genug beschrieben scheine, wahrscheinlich an der Kothansammlung starb.

¹⁰⁷⁾ Ebendaselbst. LIII. Bd. 6. St. 104) Ebendaselbst

¹⁰⁹⁾ Ebendas. VI. Bd. 5. St.

¹¹⁰⁾ u. 111) l. cit. p. 318.

Zweischen und Kuchen eine bedeutende Indigestion zugezogen; allmählig trat heftige Kolik
mit hartnäckiger Verstopfung ein, der Leib
trieb sich immer mehr auf, unter den heftigsten Schmerzen, es gesellte sich Erbrechen
hinzu, und so ging die Krankheit rasch in ausgebildeten Ileus über, welchem der Knabe nach
6 Tagen unter jämmerlichen Leiden; und nachdem Alles vergeblich angewendet worden war,
unterlag. Im Rectum war hier kein Hindermiß zu bemerken, wie dieß oft bei hartnäckigen Indigestionen dieser Art zu bemerken ist.

9. Spuhlwürmer. Obgleich diese Entozoen so oft in großer Menge ohne besondere Beschwerden in dem Darmkanale verweilen, so ist doch bekannt, dass sie in anderen Fällen nicht nur hestigen Reiz und Schmerz, ja sogar Convulsionen, sondern auch durch Entzündung und Vereiterung der Gedärme den Tod herbeiführen können, und es ist also leicht denkbar, dals sie, wenn sie in Menge und auf einen Knäuel geballt vorbanden sind, durch hestige Bewegungen den Darm in dem Maasse reisen können, dass der motus inversus - der fleus entsteht. Morgagni 112) erörtert diesen Punkt sehr sorgfältig und führt ihn unter den nicht seltenen Ursachen dieser Krankheit auf. Bonnet 113) erzählt einen Fall von Ileus bei einer Wöchnerin, welcher nach dem Erbrechen mebrerer Spuhlwürmer aufhörte, und auch Fr. Hoffmann 134) hat uns Fälle aufbewahrt, in welchen Spublwürmer die Krankheit veranlassten.

¹¹²⁾ Epist. XXX. art. 32.

¹¹³⁾ l. cit. p. 623.

¹¹⁴⁾ l. cit. p. 314, u. S. XIV.

- 10. Dass fremde Körper im Darmkanale Ileus erzeugen können, ist allerdings glauhlich, doch wird diese Ursache immer unter die sehr seltenen zu zählen seyn. Morgagni 125) erwähnt in dieser Hinsicht besonders der kalkartigen Concremente, welche sich um Gallensteine und ähnliche abnorme Contenta des Darmkanals anlagern. Derfmüller 126) erzählt einen Fall, wo Ileus in Folge eines verschluckten Stücks Speck, und einen andern, wo er in Folge eines verschluckten Stückes zähen sehnigten; Rindsleisches entstand, doch erzählt uns Ebers 127) einen Fall der Art, wo zwar hestige Verstopfung, aber kein Ileus durch ein kalkartiges Concrement entstand.
- können den Ileus zuweilen veranlassen. So erzählt unter Andern Fr. Hoffmann 1115) nach Meibom einen Fall, wo bei einem Studenten nach einer Verwundung in den Unterleib Ileus mit kothähnlichem Erbrechen eintrat, und man bei der Section zwar in dem Magen eine ihn von vorn nach hinten durchdringende Wunde, den Darmkanal selbst aber unverletzt fand. Oft aber werden Darmwunden ohne alle dem Ileus ähaliche Symptome beobachtet. (S. Ebers 5. St.).
- 12. Krampf, Blähkrampf, Kolik. Der Krampf spielt unter irgend einer Form, in irgend einem Verhältnis immer eine große Rolle in dem Ileus, und mit Recht haben alle Schriftsteller auf ihn ihr besonderes Augenmerk ge-

¹¹¹⁾ Epist. XXXV. art. 35.

¹¹⁶⁾ a. a. O. S. 581 u. 583.

¹¹⁷⁾ a. a. O. 5. St.

¹¹⁴⁾ l. cit. p. 314.

richtet, so dass sie theils nach ihm die Krankheit benannten, theils ihn allein für das Wesen derselben bielten. Celsus 119) nennt den Hous defshalb dolor spasmodicus, und Sydenham 120) nennt den krampsbasten lieus den wahren, ächten. Ebenso beschreibt ihn Fr. Hoffmann sowohl an der augeführten Stelle, als auch in seinem Fundamentis prax. med. §. XI. p. 357. unter dem Namen Dolor et spasmus iliacus u. s. w. Es kann sonach nicht befremden, dass eine mit dem Ileus in so naher und in so mannichfacher Beziehung stehende Form des kranken Lebens diese Krankheit unter günstigen Verhältnissen auch für sich veranlassen könne, und so erzählt uns denn auch Sennert 121) einen Fall, wo Ileus bei einem Hypochondristen durch heftigen Krampf entstanden war. Sydenham 122) beobachtete ihn mit Kothbrechen in Folge der Colica biliosa in den Jahren 1670, 1671 u. 1672; unter den Neuern erzählt Sundelin 123) einen ähnlichen Fall, und ich selbst sahe bei einem 70jährigen, mit Krampfkoliken behafteten Mann einen solchen Kolikansall in tödtlichen Ileus enden.

'13. Ungeschickte, und zugleich heftige Bewegungen des Körpers, Fall, Stofs, u. s. w. fallen, in sofern sie als Ursache des Ileus zu betrachten sind, nicht mit dem Volvulus, der Intussusception und der Enteritis zusammen.

¹¹⁹⁾ de medic, lib. IV.

¹²⁰⁾ l. cit. p. 77.

¹²¹⁾ l. cit.

¹²²⁾ Opp. med. de colica biliosa p. 178.

¹²³⁾ a. a. O.

So beobachtete Pelargus 124) einen Heus nach schwerem Tragen, Casp. Cald. de Heredia 124, einen entzündlichen Heus in Folges eines Falles auf den Bauch, Fucksius 126, einen Fall nach schnellem, mit Anstrengung verbundenem Niederbücken u. s. f.

- kann nach Aussage einzelner Beobachter ebenfalls Ileus erregen. So erzählt Bonnet 127) einem Fall, wo lleus auf ein schnell geheiltes Wechselfieber folgte, und Brandis 128) einem derartigen, wo er nach schnell vertriebenem Zahnweh bei einer Frau entstand, und durch das Ausziehen des kranken Zahns wieder gehoben wurde. Diese Fälle nun gehören, wied die gleich folgenden, unter die Arten des rein nervösen Ileus, und fallen in das wunderbare und räthselhafte Gebiet des Metaschematismus.

 Endlich-stehen
- den Ursachen des Ileus aufgezeichnet, und es wird dieses Niemanden befremden, der bedenkt, daß des Gemüthes somatischer Factor zunächst der Nervus sympathicus ist, daß dieser fast allein Nerven an die Gedärme abgiebt, und daß das Gemüth auf das Körperliche des Unterleibes eben so kräftig zurückwirken muß, als sich die in diesem Körperlichen vor sich gehenden krankhaften Verhältnisse durch das Gemeingefühl in ihm reflectiren. So erzählt unter Andern

¹³⁴⁾ Observ. clinic. Tom, II. p. 380.

¹²⁵⁾ Tribanal medicum p. 294 ot sey.

¹²⁴⁾ a. a. Orte.

¹²⁷⁾ l. cit.

¹³⁵⁾ a. a. Orts.

Fr. Hoffmann ¹²⁹) einen Fall, wo Ileus durch den Schrecken einer Säugamme bei ihren Säugling erregt wurde, und einen andern, wo Zorn die Ursache der Krankheit war. ¹³⁰)

Es lassen sich hier, wo von den speciell wirkenden Ursachen die Rede ist, am schicklichsten einige Worte über die Diagnose des Meus sagen. So leicht nun die Diagnose dieser Krankheit im Allgemeinen ist, und so wenig sie in der Regel verkannt werden wird, so schwierig ist ihre Erkenntnis oft in den einzelnen Fallen, wo es nicht selten so sehr darauf ankommt, zu wissen, welche Ursache ihr zu Grunde liege, welche Art von Abnormität im Organismus sie hervorgerufen habe, indem nicht selten die Therapie genau nach der Ursache sich richten würde, wenn sie könnte. So leicht ferner gewöhnlich z. B. der Ileus erkannt wird, welcher von Enteritis, von Hernia incarcerata, und vom Anus imperfectus entsteht, so schwer ist die Diagnose in denjenigen Fällen, wo ihm eine Volvulus, eine Intussusception, oder irgend eine andere, von den unter No. 4. angeführten Ursachen zu Grunde liegt. Man hat zwar angegeben, dals bei Volvulus und Intussusception der Schmerz an einer bestimmten Stelle besonders fixirt und heftig sey, dass der Kranke oft an dieser Stelle deutlich das Hinderniss fühle, von welchem verschluckte Dinge und Klystiere aufgehalten werden, dass man sogar durch die Bauchdecken hindurch an dieser Stelle eine Anschwellung und das Aufhören der convulsivischen Bewegungen der Gedärme fühle u. d. gl., und auf

¹²⁹) l. cit. p. 306.

¹²⁰⁾ l. cit. §. XV.

diese und ähnliche leitende Momente sogar die Indication zu Heilung der Krankheit durch die chirurgische Operation bauen wollen, aber es ist eben so begreiflich, als bekannt, dass alle diese Momente trügerisch sind, und dass man hier, so wie überhaupt in den Fällen, wo organische Fehler, wie sie No. 4. angeführt sind, die Krankbeit bervorgerusen haben, gewöhnlich nur durch die Section über die Diagnose ins Klare kommt, um so mehr, als diese letztgenannten Abnormitäten oft lange im Körper bestanden haben, ohne irgend welche, oder doch ohne bedeutende Beschwerden zu veranlassen, und dann unvermuthet und plötzlich Ursache eines jammervollen Todes werden. Dasselbe ist der Fall mit den partiellen Erweiterungen des Darmkanals, als Ursache des Ileus betrachtet, wie sie Abercrombie (s. oben) beschreibt. Bei angesammelten Kothmassen ist gewöhnlich hestige Verstopfung schon vorher habituell gewesen, der Unterleib fühlt sich als eine schwere teigigte Masse an, die Krankheit tritt überhaupt nicht in dem Maasse stürmisch auf, wie in den andern Fällen, und in sofera ist die Diagnose hier etwas erleichtert. Mehr Schwierigkeiten hat die Sache schon wieder, wenn Spuhlwürmer die Krankheit veranlassen. denn wenn man diese auch im Darmkanale vermuthet, und auch vielleicht schon einzelne von ihnen abgegangen sind, so denkt man darum doch noch nicht alsogleich, dass sie die Ursache des Ileus seyn werden, den man jetzt vor sich hat. Ebenso ist es mit den kalkartigen und andern ihnen ähnlichen Ansammlungen. welche sich oft in dem Kranken unvermerkt bilden, und mit den verschluckten, oder auf andere Weise eingedrungenen fremden Körpern.

wenn z. B. der Kranke läugnet, während dagegen in solchen Fällen, welche von den weiterhin angeführten Ursachen herrühren, die
Diagnose durch die Anamnese gewöhnlich auser allen Zweisel gesetzt werden wird.

Ich berühre hier noch mit wenigen Worten diejenigen den Ileus erregenden Ursachen, welche ich oben allgemein wirkend genannt babe, nämlich epidemische, contagiöse und endemische, climatische Verhältnisse. Wir finden hierüber bei mehreren älteren Schriftstellern (nicht bloss bei zweien, wie Ebers sagt), Einiges erwähnt, während Neuere, meines Wissens wenigstens von einem solchen verbreiteten Vorkommen des Ileus Nichts sagen. So hat Sydenham 131) in dem, was er haupt-sjächlich über den Ileus schreibt, und welche Art er vorzugsweise den wahren nennt, ibn besonders in sofern im Auge, als er ihn als Symptom der Febris continua der Jahre 1661, 1662 u. 1663 beobachtete, so, dass er hietüber die Vermuthung aufstellt: Forsan etiam inter symptomata febribus supervenientia recenseri potest iliaca passio, eo, quod vomitus enormes, qui initio febrium accidere solent, huio occasionem quandoque subministrent. Ettmuller 132) erwähnt nach Schenk eines Ileus contagiosus, und nach Amatus Lusitanus eines Ileus epidemicus, in welchem mit dem Darmkoth auch Würmer ausgebrochen worden seyen. Nach Dodonaeus 133) soll er schon periodisch,

¹¹¹⁾ Opp. med. p. 56.

¹³²⁾ l. cit.

^{. 188)} S. b. Ettmüller ebendaselbst.

ja am dritten Tage wiederkehrend (als Symptom den Tertiana?) vorgekommen seyn. Nach Bartholin 134) soll er auf Jamaica endemisch seyn. Auch Sauvages 135) erwähnt nach Fr. Hoffmann (Tom. VI. p. 207.) eines Ileus indicus, nach der Landessprache Mordexin genannt, "welche Krankheit andere die Cholera nennen." (Ohne Zweifel findet hier eine Verwechselung mit der früher (von 1817) in Indien häufig beobachteten und Mordexim genannten ('holera Statt 136). Unter späteren Beobachtern erwähnt Panzani 137) eines epidemisch verbreiteten Ileus, in welchen jedoch kein Kothbrechen vorkam. Bei Schnurrer 133) finde ich nichts von einem solchen epidemischen und endemischen Vorkommen des Ileus erwähnt.

Betreffend endlich den Leichenbefund bei den am Ileus Verstorbenen, so fällt das hierüber zu Sagende größtentheils mit dem über die Ursachen der Krankheit Erwähnte zusammen, und außerdem genüge es hier, zu bemerken, daß man fast in allen Fällen die Gedärme bald in größerer, bald in geringerer Ausdehnung entzündet, brandig, ja geborsten fand (Morgagni, Fr. Hoffmann, Ebers u. A. m.), daß oft kein mechanisches Hinderniß gefunden wurde, wo man ein solches vermuthete, und daß namentlich bei Ileus von Brüchen theils gar keine Darmparthie, oder nur das Netz (Morgagni), theils nicht die im Leistenringe

^{· 184)} Ebendas.

Nosologia methodica. Tom. III. 6.

¹²⁶⁾ Die indische Cholera u. s. w.

¹²⁷⁾ S. b. Ebers a, a. O.

Chronik der Seu hen und geographische Nosologie.

hegende, wohl aber eine in das Scrotum hinabgeschlüpfte schwarz und brandig gefunden wurde (Heberden). 139)

Prognose.

Horrenda haec affectio est hucusque omnium fere judicio lethalis.

Th. Sydenkam.

Sie ist höchst misslich in dieser Krankheit. An ihrer Gefahr haben die Aerzte aller Zeiten nicht gezweifelt, wie z. E. Ett-müller 140) sagt. Fr. Hoffmann 141) nennt den lleus einen morbus gravia post se trahens et saepe funesta symptomata, und de Haen 142) sagt: Ileus est morbus semper terribilis, qreberrime lethalis u. s. f. Es ist auch natürlich, dass man an der hohen Bedeutung einer Krankheit, in welcher theils so allgemein bedenkliche, theils so sehr widernatürliche Symptome vorkommen, im Allgemeinen niemals zweifeln konnte, sondern die Höhe der Gefahr nur in einzelnen Fällen, nach verschiedenen einzelnen Momenten näher zu bestimmen suchte. Hieher sind namentlich zu rechnen die Ursachen, und die einzelnen, besonders scharf her-vortretenden Symptome. Wenn eine Enteritis z. B. in förmlichen Ileus übergeht, so ist hier,

¹³⁹⁾ l. cit.

¹⁴⁰⁾ l. cit.

¹⁴¹⁾ l. cit. §. XIV.

¹⁴²⁾ Rat. med. Tom. XI,

wo schon durch die vorangehende Krankheit das Leben der Gedärme so tief gestört, und der Grund zu ihrer organischen Verderbniss so leicht gelegt ist, die höchste und zwar rasch heranstürmende Gefahr vorhanden. Ileus ex inflammatione et gangraena lethalis (Ettmüller, vergl. auch Guarin a. a. O.). Eben so ge-fährlich ist der Ileus von eingeklemmten Brüchen, welcher jedesmal in Gangraena übergeht, wenn nicht die Natur durch Bildung eines künstlichen Afters, oder einen andern, diesen ähnlichen Vorgang wirkt, oder der Bruch durch Kunst reponirt wird. — Ileus ex hernia ut plurimum lethalis (Ettmüller). Minder ge-fährlich sind nach Aussage der Beobachter die Fälle von Ileus, wo bloß Kothanhäufungen, durch vorangegangenen Torpor in der Darmausleerung bedingt, Statt finden, weil hier der Darmkanal nicht auf derjenigen Höhe der Reizbarkeit steht, dass der Krampf so bestig wird und in Entzündung und Brand so leicht wie in andern Fällen übergeht. Fr. Hoffmann 143) sagt, man dürfe Hoffnung haben, wenn das Erbrechen und der Schmerz nicht anhalten, und die Krankheit von Verstopfung der Eingeweide und von angehäuften Kothmassen herrühre. In demselben Sinn äußert sich auch Juncker 144), und Ettmüller 145) sagt: Ileus ex scybalis induratis curari potest. Auch wird sich, wenn man die einzelnen Fälle genau durchgeht, ergeben, daß die Meisten der von Ileus Geheilten in diese Categorie gehören. Ebenso ist es mit dem rein spasmodischen, aus Blähkrampf und Kolik ent-

¹⁴²⁾ l. cit. S. XVI.

¹⁴⁴⁾ l. lit.

¹⁴⁵⁾ l. cit.

standenen Ileus. Als dieser Ursache sich annähernd ist die Indigestion zu betrachten, obgleich diese gefährlicher ist, weil die Ursache mehr plötzlich wirkt, und somit dem Organis-mus weniger Zeit vergönnt ist, sich an den fremdartigen Eingriff zu gewöhnen, oder die gebörigen Maasbregeln gegen ihn einzuleiten. In ähnlicher Weise hinsichtlich der Gefahr sind auch die fremden Körper und die Spuhlwürmer zu betrachten, nur dass bei ihnen das so eben hervorgehobene Moment des schnellen Einwirkens wegfällt. Von den übrigen Ursachen zu reden, so ist es begreiflich, dass alle organische Fehler im Darmkanal, alle Dislocationen desselben, also namentlich Volvulus und Intussusception, Alles, was sein Lumen hin-reichend verengt und verschließt, wenn es auch nur vorübergehend ist, aber lange genug einwirkt — wie in meinem Falle —, ebenso alle partielle Einwirkungen desselben, sobald Ileus daraus entsteht, die höchste und in den meisten Fällen unabwendbare Gefahr auf sich haben, um so mehr, als man häufig außer Stande ist, die Ursache der Krankheit auch nur annähernd auszukunden. Wenn auch Ettmüller sagt: Ileus ex mutuo ingressu curari potest, wenn man auch zugiebt, dass die Gefahr geringer ist, wenn sich das untere Darmstück in das obere einschiebt, als wenn der umgekehrte Eall Statt findet, und wenn es allerdings ein-zelne Fälle giebt, in welchen Ileus von Intussusception geheilt worden ist, deren aber höchst wenige darum sind, weil man eigentlich nur. durch die chirurgische Operation während des Lebens über das Daseyn einer Intussusception Gewissheit bekommt, so kann diess die von dieser Ursache so eben gestellte Prognose kei-

beswegs entkräften, obgleich zuzugeben ist, dals Volvulus noch gefährlicher ist, ja, kaum geheilt werden wird, wenn anders er über-baupt existirt. Die Fälle von Ileus aus andern, weiterhin angeführten Ursachen, stehen theils zu vereinzelt, als dass man aus der Ursache ein prognostisches Moment mit einigen Sicherheit entnehmen könnte, theils sind die Ursachen an und für sich selbst ihrer Natur. nach noch zu weuig genau bekannt, wie die epidemischen und endemischen Einflüsse; im Genzen genommen aber geht aus ihrer Betrachtung nur das hervor, dass der lleus stets als eine höchst gesährliche Erscheinung zu betrachten ist. Hierzu nun trägt meines Erachtens ein bisher so ziemlich übersehener, oder doch nicht hinreichend gewürdigter Umstand wesentlich bey, nämlich das totale und oft so lange andauernde Cessiren der Kothausleerung. Gleichwie nämlich, bei länger anhaltender Unter-drückung der Urin-Excretion, diese selbst wieder höchst nachtheilig auf den Organismus zurückwirkt, abgesehen von der im einzelnen Falle sie hervorrufenden Ursache, und sich in ihrem Gefolge nach und nach diejenigen Erscheinungen einstellen, welche von Mehreren als Febris urinosa angesehen und als höchst. gefährlich betrachtet werden, so glaube ich, entsteht hier, bei total gehemmter Ausleerung des Darmkothes, des crudesten Theils der Thierschlacke (sit venia verbo!) ein ähnliches Ver-hältnis. Es mus nämlich für den Gesammtorganismus höchst nachtheilig wirken, wenn diese, schlechterdings bloss zum Auswerfen bestimmte Materie über die geeignete Zeit in ihm verweilt; und er den Wirkungen dieses stinkenden Halitus längere Zeit ausgesetzt ist, in-

dem nicht zu bezweifeln ist, dass unter so abnormen Verhältnissen, theils solche Materien, welche zur Kothsecretion bestimmt sind, nicht secernirt werden können, also im Blute zurückbleiben, theils vonder so lange im Körper verweilenden Kothmasse gewisse, wenn auch nur flüchtige Bestandtheile in dem allgemeinen Kreislauf wieder aufgenommen werden, und auf die eine, wie auf die andere Weise der Organismus von faecaler Materie gleichsam iberschwängert wird, was nun sehr nachtheilig wirken kann, und höchstwahrscheinlich eben so gut eine Febris faecalis hervorruft, als unter anderen Verhältnissen nach einem ähnlichen Hergang eine Febris urinosa entsteht, welche jene an Bedeutung wenigstens gewiss nicht übertrifft. Ettmiller 146) scheint darauf hinzudeuten, wenn er sagt, dass die häufigen Ohnmachten bei solchen Kranken von dem Gestanke herrühren, welchem sie ausgesetzt seyn. Animi deliquium oritur ex foctore, quo tales sunt affecti. Jam omnia foetida spiritibus nocentissima judicantur. Vernet: De foetore hoc consulat. Panaroli pent. 4. observ. 16: de juvene quodam, volvulo tandem mortuo, qui foetidissimum odorem non tantum in omni vomitu et ructu, sed etiam tandem ex toto corpore exspiravit. ---

Betrachten wir nun die einzelnen Symptome der Krankheit, so hat unter diesen kothähnliches, und wirkliches Kothbrechen, hinsichtlich der Gefahr, mit Recht immer den ersten Rang eingenommen. Wenn hestiges und anhaltendes Erbrechen an und für sich schon durch seinen natürlichen Hergang die Krankheit verschlimmern, und namentlich die drohende Ent-

¹⁴⁶⁾ l. cit. p. 134,

zündung berbeiführen kann, so muls natürlicher Weise eine solche totale Periodicität der Muskularbewegungen des ganzen Darmkanals, oft bis zum Rectum hinab, welche nur auf der tiefsten und universellsten Zerrüttung aller Lebensverhältnisse dieser Organe berühen kann, die höchste Gefahr anzeigen. Alle Beobachter sind bierüber einig, und Einzelne von ihnen sprechen sich sogar sehr bestimmt über die semiotische Bedeutung dieses Symptomes aus. So Heberden 147): Hujusmodi vomitus (stercoraceus) et venter simul quam maxime inflatus intentusque signa sunt capitalis periculi, ex quo-neminem evasisse memini, und Sennert 148): Ileus, cui etiam stercoris vomitus succedit, exitiabilis. Demungeachtet sind bei mebreren, im Verlaufe dieser Abhandlung angeführten Schriftstellern hin und wieder Beispiele zu finden, in welchen die Natur auch unter solchen verderblichen Verhältnissen die Kranken noch wunderbarer Weise gerettet hat (Fr. Hoffmann, Bonnet, Ebers a. d. a. Orten). Von fast gleicher Gefahr sind heftiger, gleichmäßig anhaltender Schmerz, Schluchzen, prall aufgetriebener Unterleib, Zittern der Glieder, Convulsionen, Eiskälte der Extremitäten, Unterdeückung des Urinabgangs, kalte, stinkende, klebrigte Schweisse, Facies Hippocratica, aussetzender, leerer, kaum fühlbärer Puls, und schlimm ist es, wenn der Kranke nicht gleich auf die ersten Ausleerungen bedeutende Erleichterung fühlt. Wenn der Schmerz plötzlich aufhört, ohne dass die übrigen Symptome allgemeine Besserung anzeigen, wenn auf die

¹⁴⁷⁾ l. cit. p. 132.

¹⁴⁸⁾ l. cit.

bisher Statt gehabte hartnäckige Verstopfung nach einigen mälsigen Ausleerungen eine starke, profuse Diarrhöe mit unwillkührlichem Abgange folgt, so ist der nahe Tod unvermeidlich. Zum Verwundern ist es übrigens, dass das Bewulstseyn bei diesem tiefen Zerfall so wichtiger Or-gane und bei dieser höchsten Lebensschwäche, welcher eine so stürmische Aufregung vorangegangen war, sich so lange ungetrübt er-hält, und die Kranken gewöhnlich bei vollem Bewulstseyn verscheiden 249). Ich erlaube mir, hier darauf aufmerkeem zu machen, in welthem hohen Grade und in welchem Complexe sich sämmtliche, hier als mehr oder minder gefährlich bezeichnete Symptome bei meinem Kranken eigentlich zusammendrängten, und bringe zur Bestätigung meiner prognastischen Behauptungen folgende, hier einschlagende Aussprüche berühmter Beobachter in Erinnerung: Cum ad extremum ventum est, accedit singultus, delirium, sudore frigido perfunditur corpus, et atroces convulsiones et lipothymiae vilne saepius finem efferrunt (Fr. Hoffmann 150)). Dolore cessante sine aegroti allevatione, sequuntur angor et jactatio, ipso dolore pejores (W. Heberden 151)). Iliacae passioni, si opportunus alvi fluxus supervenerit, sut acuta febri (vergl. Ebers) brevi moritur aegrotus. Si ileo supervenerit urinae suppressio, stranguria, singultus, ventris inflatio, aut convulsiones, malum erit lethale (Bag-

^{14°)} Quamquam autem accedit vigilia, atque omnes vitae vires concidant, rara tamen sit, ut hi aegri delirent. (Heberden l. cit. p. 132.)

¹⁵⁰⁾ l. cit. §. XVI.

¹⁸¹⁾ l. cit. p. 133.

(ivi 15 a)). Tremor, deliria, singultus, comvulsiones, diarrhoea ichorosa, extremorum frigus infausti sunt ominis (Guarin 153)).

Therapie,

Hier gilt vor allem der Ausspruch des erfahrenen Fr. Hoffmann, welcher sagt: Si ullo in marbo temporis momenta attendere juvat, perfecto in morbo iliaco sanando id necessarium esse existimo 1,4). Folgende Indicationen sind es wohl, welche sich bei Heilung dieser Krankheit als die dringendsten herausstellen: 1) Verhütung, oder Hebung der drohenden, oder schon bestehenden Entzündung. 2) Beseitigung des Krampfes und des Erbrechens. 3) Milderung der Schmerzen 1,55), und 4) Herstellung der Leibesöffnung. (Die Nachbehandlung, nachdem Leibesöffnung erfolgt ist, wird hier absichtlich übergangen, da sie dem Zwecke dieser Abhandlung minder nahe liegt.)

ad 1. Obenan stehen hier die Aderlässe, und Heberden sagt mit Recht: Sanguis toties detrahendus est, quoties dolor et inflammatio postulent, et vires sinant. Nicht bloss, wenn die Krankheit aus wirklicher Entzündung oder aus entzündlicher Reizung entsteht, ist dieses

¹⁵³⁾ Prax, med, Lib, I, p, 171-172, edit, Kühn.

¹⁵²⁾ t. cit. p. 189.

¹⁵⁴⁾ l. cit. p. 293. et sey,

¹⁵⁶⁾ Cui (medico) nihil prius, nihil posterius curae cordique sit, quam ut saevissimo dolori per convenientiu tam naturae, tam externa remedia sublevando prospicial. (Fr. Hoffmann) l. cit. p. 293.

Mittel unentbehrlich, sondern auch dann, wenn sie zunächst rein krampfhafter Natur ist, indem es hier theils durch seine relaxirende und besänftigende Wirkung schon dem Krampfe kräftig, entgegentritt, theils die asthenische Entzündung, in welche dieser Krampf übergeht, am gewissesten verhütet. Man vergleiche bierüber die Lehren von Sydenham 136), Fr. Hoffmann 257), de Haen 158), Guarin 159), Ebers u. A. m. Blutegel an den Unterleib gelegt, Fomentationen von Eiswasser, oder Eis in einer Blase aufgelegt, sind you geringerem Belange, ebenso die sonst in Entzündungen innerlich gereichten Mittel, die Salina und Oleosa, welche schon ihrer ganzen Natur nach von der Art -sind, dass sie in dieser Krankheit stets ausgebrochen werden, wie sie denn überhaupt den entzündeten Gedärmen nicht zusagen.

ad 2. u. 3. Die Erfüllung dieser Indication ist theilweise schon in der der ersten begründet, und außerdem steht hier unter allen innerlich zu reichenden Mitteln das Opium oben an. Man reicht es am besten in großen, seltenen Gaben, da es auf diese Weise seine beruhigende und erschlaffende Wirkung am besten entwickeln kann. Es hat namentlich das Gute, daß es oft allein bewirkt, daß andere Mittel erst angewendet werden können, d. h. der Kranke sie bei sich behält. Man giebt es allein als Laudanum, oder in aromatischen Wässern, oder mit andern Antispasmodicis,

¹⁵⁴⁾ l. cit.

¹⁸⁷⁾ l. cit. p. 293.

¹⁵¹⁾ Rat. med. Tom. XI.

³⁶⁹⁾ l. cit. p. 190. Venaesectio est in omni fere ilci specie necessaria ob inflammationis metum.

sydenham, Fr. Hoffmann, Heberden, de Haen, Guarin, Schäffer, Ebers u. A.).

ad 4. Diess ist die wichtigste Indication, weil mit ihrer Erfüllung in den glücklicheren Fällen gewöhnlich die ganze Krankheit gehoben ist. Hier sind zuerst zu nennen die Purgirmittel. Es gehören hieher die milderen und schärferen Oele und Salze, und die eigentli-chen Purgantia drastica. Von allen diesen aber ist meines Erachtens und nach meiner Erfahrung im wirklichen Ileus außer den feineren Salzen in Emulsionen mit Ol. Ricini gegeben, wohl keines anzuwenden, und auch diese werden leider immer ausgebrochen, sobald die Krankheit irgend eine merkliche Höhe erreicht hat. Dasselbe ist der Fall mit dem Crotonül. welches wegen der kleinen Dosis und der bequemern Form, in welcher es gereicht werden kann, noch das Meiste für sich hätte. Ich habe es noch jederzeit umsonst gegeben, und auch Einreibungen, mit ihm vorgenommen, haben mich nicht zum Ziele geführt. Wenn das Erbrechen einmal recht im Gange ist, so wird dieses Mittel ausgebrochen, wie jedes andere auch. In noch höherem Grade gilt diess von den eigentlichen sogenannten Drasticis, sowohl den einfachen Mitteln, als den verschiedenen aus ihnen gefertigten und gebräuchlichen Compositionen, welche den Magen stets sehr unangenehm afficiren, und ja auch in andern Krankheiten, wenn sie angewendet werden, leicht Uebelkeit und Erbrechen erregen, und mit Recht wird ihre Anwendung von Ettmüller, Fr. Hoffmann, de Haen und besonders von

Systenham dringend widerrathen 160). Von den günstigen Resultaten, welche Gallesky 161) durch die Anwendung des reinen Leinöls in dieser Krankheit erzielt haben will, weils ich nicht, ob sie sich andern Aerzten bestätigt haben.

Hieher vorzüglich gehört denn auch das metallische Quecksilber, ungeachtet es nicht ausschliesslich als Purgirmittel zu betrachten ist, sondern auch krampfstillende Kräfte zu haben scheint. Schon im Alterthum und anch in späterer Zeit liess man gegen hartnäckige Verstopfung und besonders gegen Ileus Kugeln von verschiedenen Metallen, namentlich von Blei, - der gewöhnliche Fall - (Cael. Aurelianus, mehrere Araber, Ettmüller, Juncker, v. Helmont, Sauvages u. A.), von Antimon (Juncker, Bonet) und sogar von Gold (de Haen) schlingen, um durch ihre mechanische Wirkung nach dem Gesetze der Schwere die Verstopfung zu beseitigen, Sie wurden namentlich bei Ileus von verhärtetem und angesammelten Darmkoth und von mutuus ingressus empfohlen, sind je-

quodeis alium catharticum, utrumque forte, propinari, donec ventriculo corroborato, atque adeo ad motum naturalem reducto, intestina etiam ad proprium motum aeque reducta fuerint. Alias enim cathartica omnia intus assumpta emetica evadunt, et plus danni, quam commodi inferunt etc. (Op. med. p. 58. ed. Kühn.). Im Widerspruche hiermit cmphiehlt er an einer andern Stelle selbst Drastica, sogar Scanmonium, Turpeth u. dgl. S. p. 541. Hier ist zwar nicht von dem Ileus als Fiebersymptom, sondern als selbstständige Krankheit die Rede, allein die Indication ist in diesem Punkte für diesen gewiß nicht anders zu stellen, als für jenen.

¹⁶¹⁾ S. b. Guarin l. lit. de med. Inflammat.

doch meines Erachtens für unbedingt schädlich und unsicher zu halten. Noch im höheren Grade gilt diess wohl von dem ebenfalls in früherer Zeit angewendeten Aurum fulminans (Guarin). Als einer der Wirkung dieser Mittel ganz analoge, wurde die des metallischen Quecksilbers betrachtet. Dieses Mittel wurde wie jedes, das nicht zu den ganz gewöhnlichen gehört, von der einen Seite hochgelobt, und von der anderen eben so heftig angegriffen, wie wir bald sehen werden. Was die Anwendungsart des Quecksilbers überhaupt betrifft, so kann ich mich hier kurz fassen, da Ebers zumal diesen Punkt besonders genau abgehandelt hat. Unter den älteren Aerzten, welche das Quecksilber theils empfehlen, theils selbst angewendet haben, sind besonders folgende zu nennen; Ambr. Paraeus, Joh. Rhodicus, Amatus und Zacutus Lusitanus, Marianus Sanctus Paralitanus, Heinrich van Heer, Kaltschmid, Wahrendorf, Schroeckh, Ettmuller, Fr. Hoffmann, Juncker, Fr. de le Boë Sylvius, van Helmont, de Haen, Sauvages. Von da an werden die Beobachtungen über die Anwendung dieses Mittels auffallend seltener, und aus neuerer Zeit nenne ich Hufeland, Kausch, Fuchsius, Ebers, und schließe mich selbst ihnen an. Dagegen hält es Morgagni für ein zweifelhaftes Mittel. Sydenham verwirft es 162), Heberden hält auch nicht viel darauf, und will pichts Gutes von ihm rühmen 163). Unter späteren

¹⁶²⁾ Quidquid nonnulli jactent de usu argenti vivi et globulorum, quae, praeterquam, quod parum conducunt, noxum sacpe inferunt (t. c. p. 57.)

^{163) —} in aegris, quos vidi, hundquaquam prospere cessit. Pondus certe prorsus inutile est, ubi impe-

Aerzten räth Guarin 164) sehr zur Vorsicht, indem man nicht wisse, ob Volvulus da sey, oder nicht, und weil "eventus horum remediorum semper fallax erit." Uebrigens scheint er das Mittel nicht aus eigener Erfahrung zu kennen. Sundelin 165) verwirft es unbedingt, und Vogt 166) sagt zwar von ihm: der Erfolg soll manchmal erwünscht gewesen seyn, öster aber auch so unglücklich, dass die Gedärme zerrissen und der Tod plötzlich erfolgt sey (in allen den hierüber von mir nachgeschlagenen Beobachtungen, ist mir kein derartiges unglückliches Breigniss ausgestolsen), und jetzt denke mit Recht kein vernünftiger Arzt mehr an die Anwendung eines solchen Mittels. Es ist übrigens klar, dass solche einseitige, verwersende, auf offenbarer Unkenntnis des Gegenstandes beruhende Urtheile und Aussprüche gegen die eben angeführten Autoritäten und gegen die später zu erörteruden Thatsachen nicht in Betracht kommen können. Auf der andern Seite nennt es de Huen ein unschuldiges Mittel: ,,cum insons remedium constituit," auch Fr. Hoffmann baut seine letzte Hoffnung auf dasselbe, wenn Alles nicht helfe, er sagt: Postremo ultimum, neque contemnendum remedium in argento vivo positum," und: , Neque ullum facile reperiri hoc ipso efficacius,

dimentum situm fuerit in parte intestini ascendente, et quamvis toto suo pondere in id incumbat, tamen vis illa, quae in hoc morbo vel constringit intestina, vel eorum motum invertit, longe major est, quam quae huic, vel multo etiam graviori ponderi cedat. 1. cit. p. 135.

¹⁶⁴⁾ l. cit. p. 194.

¹⁰⁶⁾ a. a. O.

¹⁶⁶⁾ Pharmacodynamik, II. Theil.

quando mutuus intestini ilei ingressus adfuerit. licebit remedium, - modo opportuno et conveniente tempore id fiat." (l. cit. p. 298.). Und in England war es ja vor nicht allzulanger Zeit Modesache, metallisches Quecksilber zu schlingen! - Was man von dem Quecksilber immer am meisten befürchtet hat, ist, daß es die drohende Entzündung erst herbeiführen, und die bereits eben bestehende vermehren. in Brand umwandeln, sodann durch seine Schwere nothwendig die Gedärme zerreißen und hierdurch unvermeidlichen Tod veranlassen werde. Doch scheint diese Gesahr nicht so nahe zu seyn, als man zu glauben geneigt ist, denn einmal konnte ich bei allen Schriftstellern über den Ileus, welche mir bei Abfassung dieser Arbeit in die Hände gekommen sind, keinen Fall dieser Art auffinden, und dann beweisen einige Fälle, wo diesem Punkte besondere Ausmerksamkeit gewidmet ist, eben, dass dies nicht leicht geschehe. So fand Schroeckh 167) in einem Falle, in welchem 2 Pfund Quecksilber gegeben worden weren, dieses in kleinen Partikelchen zerstreut am Anfang und Ende des Colons, ohne daß das Metall die brandigen und mürben Gedärme durchbohrt hätte, obgleich zwischen dem Tage, an welchem das Quecksilber zuletzt gegeben worden war, und dem Tode drei Wochen verflossen waren. Ebenso erzählt Wahrendorf 168) einen Fall, in welchem 1 Pfund Quecksilber bis zum Colon gedrungen war, ohne dass es auf diesem Wege den brandigen und mürben Magen und Darmkanal durchbohrt hätte. Außerdem hat man besonders von der

168) Ebendaselbst.

¹⁶⁷⁾ Morgagni epist. XXXIV. art. 13.

Zersetzung und theilweisen Resorption des Quecksilbers schlimme Folgen für den Orgapismus befürchtet, aber gewils mit Unrecht. denn wenn auch de Haen's Fall 169), in welchem das Quecksilber als eine gravliche, gleichsam angefressene Masse abging, und Moscati's Versuche allerdings für diese Ansicht zu sprechen scheinen, so ist doch der Aufenthalt des. Quecksilbers im Darmkanale gewöhnlich von so kurzer Dauer, dass die hier vorsichgehende Oxydation unbeträchtlich ist, und die eigentliche Mercurialwirkung gewiss nicht in Betracht kommt. Will man aber zu Gunsten dieser Ansicht den Hoffmann'schen Fall herausheben. in welchem die Kranke noch etliche Wochen nach Heilung des Ileus durch das Quecksilber an Zittern der Arme und Füsse gelitten hat 170), so erzählt dagegen de Haen 171 (nach Winkler, bei Bonet med. sep. Lib. III. cap. 3.) einen Fall, wo ein Mann durch den Saft fauler Borsdorfer Aepfel vom Ileus befreit wurde. und auch ähnliche Zufälle danach erlitt, so dass ohne Zweifel selbst abnorme Zufälle weniger dem Quecksilber, als der Heftigkeit der Krankheit zugeschrieben werden müssen.

Was die Zeit der Darreichung des Quecksilbers betrifft, so stimmen die besten Aerzte darin überein, dass man es nicht zu spät, nicht erst, wenn die Entzündung schon weit um sich gegriffen hat, und vielleicht schon in Brand

diese schädliche Wirkung zu verhüten, nicht kleine goldene Kugeln vorzuziehen seyn möchten, und erzählt einen für sie sprechenden interessanten Fall.

¹⁷⁰⁾ l. cit. cap. IV.

¹⁷¹⁾ l. cit. p. 194.

übergegangen ist, geben solle. In diesem Sinne äußern sich Morgagni, Fr. Hoffmann, Mead 172), Hufeland und Ebers, und so wenig ihnen hierin Jemand widersprechen wird, so ist dagegen doch zu bemerken, dass der Arzt, welcher einen am Ileus Leidenden behandelt, gewöhnlich schon nach der Natur der Sache nicht alsogleich dazu kommt, das Quecksilber anzuwenden, da er die Krankbeit zuerst als hartnäckige Verstopfung mit andern Mitteln behandelt, ehe sie zum Ileus ausgebildet ist, und auch, wenn er bereits über das Daseyn dieser Krankheit keinen Zweisel mehr hat, ihn gewiss mit mehteren ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen sucht, bevor er zu dem, allerdings heroischen, Quecksilber greist.

Die Indication zu der Anwendung des Quecksilbers, soferne sie von den Ursachen der Krankheit hergenommen wird, ist bei den verschiedenen älteren Schriftstellern nicht bestimmt angegeben, indem es eigentlich, wenn man die Aussagen aller zusammennimmt, gegen alle Arten von Ileus empfohlen und angewendet worden ist. Ettmüller 173 z. B. sagt, es sei angezeigt bei angesammelten Faeces, oder bei der Art von Intussusception, wo sich das untere Darmstück in das obere eingeschoben habe. Juncker 174) empfiehlt es bei Ileus von Volvulus-Verschlingung, und es fragt sich hier nur, ob das Wort im eigentlichen Sinne,

¹¹²⁾ Non diu in ileo argento vivi usum, si nihil caetera perficiant, tardare oportet, quoniam metus est ne, quod non raro fit, inflammationi superveniat ganguena, qua corruptis intestini tunicis in abdomine effunditur ponderosum metallum: (Monit. Med.)

¹⁷³⁾ l. cit.

¹⁷⁴⁾ Conspect. therap. spec. p. 847.

nder, wie bei mehreren Beobachtern, als Intussusception zu nehmen sey. Sylvius 275) empfiehlt es ebenfalls bei Einschiebung des untern Darmstückes in das obere, Sauvages 176) bei Ileus von Würmern, von verhärteten Kothmassen und Volvulus. Fr. Hoffmann gab es mit glücklichem Erfolge bei Ileus mit eingeklemmten Brüchen, de Haen gab es ebenfalls bei Verstopfung von angesammelten Kothmassen. Ebenso Hufeland, Kausch und Ebers. Fuchsius gab es gegen eine vermuthete und nachher wirklich gefundene Darmeinschiebung. Bei diesen verschiedenen Angaben müssen wir zunächst die mögliche Wirkungsweise des metallischen Quecksilbers ins Auge fassen, woraus sich dann die Indicationen von selbst ergeben werden. Diese Wirkung nun besteht darin, dass es, wie Ebers ganz richtig bemerkt, die Gedärme an der Stelle des Hindernisses wie ein Pfropf gleichmässig ausfüllt, dadurchden Darm anhaltend ausdehnt, somit die krampfhaften und perversen Beengungen desselben aushebt, und mit diesem Ausheben die Möglichkeit der Wiederkehr des Motus peristalticus herbeiführt, dass es vermöge seiner Theilbarkeit ohne allen Zweifel Koth und diesem ähnliche Ansammlungen nach und nach durchdringen und so ihren Abgang erleichtern kann, und dass es endlich, als Metall, dynamisch, nicht mechanisch, beruhigend, krampfstillend auf die Mündungen des Darms, welche es berührt, wirkt, — eine Eigenschaft, die man, wie mir scheint, bisher stets übersehen, oder doch nicht besonders herausgehoben hat. Sonach kann das Quecksilber angezeigt seyn: 1) bei Liens

¹⁷⁵⁾ l. cit. 176) l. cit.

Neus von Kothansammlung und Würmern und Indigestion. 2) Bei Einschiebungen des unteren Darmstückes in das obere. 3) Bei solchen organischen Verengerungen des Darmkanals, welche sein Lumen nicht ganz, oder doch nicht allzusehr verschließen. 4) Bei partiellen krampfhaften Darmverschließungen wie in meinem Falle, und bei Ileus von Krampf und Nervenreiz überhaupt. - Es fällt daher hier in die Augen, wie sehr die Unsicherheit der Diagnose hinsichtlich der Ursache der Krankheit, deren früher schon gedacht worden ist, leider dem Atzte hemmend in den Weg tritt. wirklichem Volvulus, so wie bei totaler Verschliesung eines Darms, durch eine beharrliche, organische Ursache kann es nicht helfen und soilte also auch nicht angewendet werden. Die Indication dieses Mittels ist also, ähnlich der aller andern gegen den Lleus angewendeten Mittel, unsicher.

Hinsichtlich der Dosis, in welcher das Quecksilber gereicht werden soll, stimmen die meisten Aerzte in sofern miteinander überein, daßs große Gaben wirksamer seyen, als kleine, weil sie schneller abgehen und somit die erwartete Hülfe früher leisten, als diese. So gab Paracus ¹⁷⁷) das Mittel zu 1 — 3 Pfd., Justus Paralitanus zu 1 — 1½ Pfd., Schröckh zu 2 Pfd., Fr. Hoffmann und Sauvages zu ½ Pfd., Rhodius zu 5 Unzen, Kausch zu ½ Pfd., Hufeland ebenso, Fuchsius zu ½ Pfd. Heinrich van Heer, Zacutus Lusitanus, Juncker, Kaltschmidt, de Haen zu

¹⁷⁷⁾ Hinsichtlich dieser Angaben, sofern sie ältere Aerzte betreffen, verweise ich auf die mehrfach citirten Stellen von Fr. Hoffmann, Morgagni und de Haen.

1 bis 14 Pf. Dagegen reichten es Andere, im Ganzen zwar, auch in starker Gabe, aber mehr in refracta dosi. So Rivière zu Unc. ij, Sylvius zu Unc. ij, de Haen selbst in einem Falle zu Unc. ij (weil der Kranke mehr nicht schlucken wollte), Ettmüller zu Unz. ij bis Unc. iv, Bonet zu Unc. ii \beta, Ebers in Gaben von Unc. i\beta und Unc. ii\beta bis Unc. iv, ich selbst von Unc. i\beta bis Unc. iiβ, im Genzen zu ½ Pfd.; wobei ich nur bemerke, dass, wenn ich damals mit der Anwendung des Quecksilbers so bekannt gewesen wäre, wie ich es jetzt durch Lecture geworden bin, ich es auch in stärkerer Dosis gereicht haben würde. Aber, bis ich durch Bbers vor einigen Jahren auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht wurde, betrachtete ich die ganze Sache gleichsam als eine res obsoleta, welcher weiter keine Aufmerksamkeit suzuwenden sey, welche nur einen historischen Werth habe, und dachte ungefähr im Sinne Sundelin's und Vogt's darüber. Man hat nun das Quecksilber auf verschiedene Weise gegeben; man lies Oel, Honig, fette Brühen, Laudanum, und laxirende Mittel entweder sogleich, oder kurze Zeit nachher darauf nehmen, theils um seinen unmittelbaren Eindruck auf den Magen zu mildern, theils um seine Wirkung zu beschleunigen und zu verstärken.

Ueber die nächste Wirkung des Quecksilbers sind alle diejenigen der hier angeführten Schriftsteller, welche sich besonders darüber aussprechen, dahin einig, daß es fast augenblicklich das quälende Erbrechen hemme. Es haben diese Wirkung früher namentlich Fr. Hoffmann, de Haen, und später Hufeland, Kausch und Ebers besonders hervorgehoben,

und auch mir hat sich diese Beobachtung volkkommen bestätigt. Von dem Augenblicke au,
als meine Kranke die erste Dosis Quecksilber
genommen hatte, hörte das Erbrechen sogleich
auf und kam in der ganzen Krankheit nicht
wieder, während sie früher, so oft irgend Etwas genossen wurde, es sogleich immer wieder
ausbrach.

Die Zeit, in welcher das Quecksilber abgeht, und in dem Stuhlgange gesunden wird, also die Zeit von seiner Darreichung bis zu seiner sichtbaren Wirkung ist höchst verschieden. Häufig wirkt es sogleich. So bei Hufeland 278) nach & Stunde, in welch kurzer Zeit es hier sogar schon im Stuhlgange erschien, bei Ebers 179) nach 2 Stunde, wo es ebenfalls zum größesten Theile mit abging, gleichermalsen in einem andern, von Ebers erzählten Falle 180). Doch ging das Quecksilber selbst hier erst im Verlaufe des Tages ab. Bei Fr. Hoffmann 181) dauerte es 5 Stunden bis Stuhlgang erfolgte; gleich ging etwa Unc. j Quecksilber ab, in den folgenden Stühlen dagegen dauerte der Quecksilberabgang noch 2 Wochen fort. Auch de Haen bemerkt ein einem seiner Fälle 14 Tage lang Quecksilberabgang. In einem andern dauerte er mit Unterbrechungen 8 Tage. Am 9ten sahe dann das abgehende Quecksilber schwärzlich (oxydulirt) aus. Bei Kausch erfolgte Oeffnung in 3 Tagen, und in meinem Fall erst nach 11 Tagen. Die ersten Ausleerungen enthielten ebenfalls

¹⁷⁸⁾ a. a. Orte.

^{17°)} a. a. Orte 6. St. p. 25.

¹⁰⁰⁾ Ebendaselbst 5. St. p. 23. u. 24.

¹⁸¹⁾ l. cit. p. 300.

kein Quecksilber, erst in den nachfolgenden ging es reichlich ab u. s. w. Zuweilen geht es gar nicht ab, so bei Wahrendorf und Schroekh; und Fuchsius will es bei seinem Kranken weder im Stuhlgange, noch in dem geöfineten Darme gefunden haben, wobei aber ein Irrthum von irgend einer Seite zu Grunde liegen muß. Es möge mit diesem wenigen, über die Anwendung des Quecksilbers Gesagten sein Bewenden haben, um so mehr, als Ebers in seiner Abhahdlung diesen Gegenstand so umsichtig erörtert hat. Es reicht meines Erachtens hin, um die Aerzte auf dieses große, aber immer heroische Mittel abermals aufmerksam zu machen, welches nicht in dem Grade hintangesetzt zu werden verdient, als es jetzt wohl geschieht.

Es ist nun Einiges über diejenigen Mittel zu sagen, welche äußerlich angewendet worden sind und uoch angewendet werden, theils um die Verstopfung unmittelbar zu beseitigen. theils um die etwaige Versperrung und Verschließung des Darmkanals zu heben. Hippocrates wendet zuerst ein langes Stuhlzäpschen aus Honig mit Ochsengalle bestrichen an, und wenn diess nichts half, so liess er durch einen Blasebalg Lust in den Aster blasen, um die Gedärme auszudehnen 183), darauf gab er erweichende Klystiere, liess den Aster mit einem Schwamm verstopfen, den Kranken in warmes Wasser setzen und die Klystiere an sich halten - si hoc infusum susceperit, et rursus dimiserit, sanus condet. Cael. Aurelianus verfuhr fast ganz auf dieselbe Weise und ebenso viele

^{***)} Folle fabrili in rectum indito flatus immittantur a quo et ventris et intestini contractionem distendere opertet. (de morb. lib. III. 5, 15. ed. van der Linden.)

spätere Aerzte. Die Klystiere aus verschiede-nen Stoffen haben natürlicher Weise in dieser Krankheit immer eine große Rolle gespielt. Es liegt außer dein Zwecke dieser Abhandlung, die verschiedenen Arten derselben, vom schen Brunnenwasser an bis zu der complicirtesten medicamentösen Mischung herauf der Reihe nach aufzuführen, und ich begnüge mich daher, nur zu bemerken, dass sich in unserer Zeit die Tabacksklystiere, und zwar die aus dem Infqsum, nicht aus dem Rauche bereiteten, die meisten Vertheidiger erworben haben. Wenn Heberden 184) sagt, der Rauch sei weniger nanseus, als das Infusum, so streitet diels gegen meine, zum Theil an meinem eigenen Körper gemachte Erfahrung durchaus. Ebenso spricht sich Sundelin aus, welcher ganz richtig bemerkt, das beiderlei Klystiere, das eine vermöge seiner reizenden, das andere vermöge seiner erschlaffenden und krampfstillenden Wirkung, unter verschiedenen Verhältnissen beim Ileus ihre Anwendung finden. Auch Hufeland und Wolff 185) empsehlen die Klystiere von Tabacksinfusum, und wenn ich sie gleich in meinem hier erzählten Falle vergeblich angewendet habe, so kann ich ihnen doch ein rühmliches Zeugniss nicht versagen, und vermag nicht, Ebers beizustimmen, welcher ihre nauseose Nebenwirkung so sehr hervorhebt.

Wahrscheinlich führte der Blasebalg des Hippocrates auf die Erfindung der Maschinen von Widemann und Molinari, durch welche Druckspritzen die Flüssigkeiten langsam, aber

¹⁸⁴⁾ Caput vero inde consnevit vertigine affici magis, quam a fumo (l. cit. p. 134.)

⁴⁴⁶⁾ Hufeland's Journal XXXVIII. Bd. 3. St.

mit solcher Kraft in den After zurückgetrieben werden, dass sie endlich zum Munde herausdringen. Abercrombie, Maxwell, Chisholm u. A. wollen günstige Resultate von ihrer Anwendung erhalten haben; der kühne Fucksius aber wendete eine ähnliche Vorrichtung bei seinem Kranken vergeblich an. Ich meines Theils halte sie zum Mindesten für weit gefährlicher, als das Quecksilber, und glaube nicht, dass sie jemals Eingang sinden werden, indem namentlich die Unsicherheit der Diagnose bei ihnen eine noch weit größere Bedeutung bekommt, als bei allen audern bisher angesührten Mitteln. Auch Guarin spricht sich in ähnlichem Sinne aus. 186)

Grosse Schröpfköpfe auf den Unterleib, namentlich auf den Nabel zu setzen, hat schon Galen empfohlen, und spätere Aerzte haben dieses Mittel mit verschiedenem Erfolge angewendet. In einem von de Haen 187) erzähl-ten Falle half ein großer Schröpskopf auf den Nabel gesetzt nichts. Dagegen erwähnt Guarin 188) eines sehr hartnäckigen Falles, in welchem die gegebenen Tabacksrauchklystiere zum Munde herausdrangen, und welchen er dadurch heilte, dass er in Ermangelung von Schröpfköpfen einige große Pomadetöpfe mehrmals nach Art der Schröpsköpse auf den Unterleib setzte, worauf alsbald Oeffnung erfolgte. So auffallend indessen hier die günstige Wirkung war, und so große Ehre auch dieser Fall der Geistesgegenwart und der Erfindungsgabe Gua-

¹⁸⁶⁾ S. de meth, med, inflammation, p. 201.

¹⁸⁷⁾ Rat. med. Tom. XI. p. 197.

¹¹¹⁾ Meth. med. inflammat. p. 198.

rin macht, so werden diese Schröpfköpfe doch immer nur untergeordnete Mittel bleiben.

Noch ist hier mit einigen Worten einer eigenthümlichen Methode, den Ileus zu heilen. welche seinen speciellen Indicationen folgt, zu erwähnen, nämlich der Kältungsmethode. Sie besteht darin, dass der warmbedeckte Kranke von Zeit zu Zeit etliche Gläser eiskalten Wassers trinkt und ihm ununterbrochen eiskalte Fomentationen auf den Unterleib gemacht, und Klystiere von kaltem und warmen Wasser gegeben werden. Dieses Heilverfahren ist nicht neu. Nach Guarin 189) wollen schon Benedictus und Mercatus den Ileus durch kaltes Wasser gebeilt haben. Einen ebenfalls hieher gehörigen Fall erzählt Fr. Hoffmann, wo eine ähnliche Methode mit Glück angewendet wurde, und außerdem sind hier noch zu erwähnen: Septalius, Burnet, Zacutus und Amatus Lusitanus, van Swieten 190), Stoll und Chavasse 191). Nach dem Vorgange dieser Männer nahm Brandis 192) diese Methode wieder auf, und will die glänzendsten Resultate dadurch erzielt haben, welche Fälle höchst interessant und in der betreffenden Schrift nachzulesen sind. Ich gestehe, daß ich mich nicht leicht zu diesem kältenden Versahren entschliessen würde, das in gewissen Fällen denn doch nachtheilig wirken muss, und welchem in der Privatpraxis ohnediess alle möglichen Hinder-

¹¹⁾ Ebendaselbst p. 201.

de Haen.

¹⁹¹⁾ Hufelands Journal L. Bd. 4. St. S. 122.

¹⁹²⁾ Ebendaselbst.

nisse entgegenstehen. Indessen ist diese einfache und wohlfeile Methode um so mehr fernerer Prüfung werth, als ein Mann von so ehrenwerthem Namen sie dringend wieder empfohlen hat.

Die Heilung des Ileus durch die chirurgische Operation endlich ist schon sehr alt. Schon Praxagoras 193) schnitt bei Ileus von Volvulus den Unterleib auf, und legte die Gedärme wieder zurecht. In späterer Zeit nahm Barbette die Operation wieder vor, oder erinnerte wenigstens daran, und in neuester Zeit hat sie Fuchsius sogar mit Glück ausgeführt. Man weiss wahrlich nicht, ob man in diesem Falle den heroischen Muth des Arztes, welcher die drei gewaltigsten Mittel gegen den Ileus, das Quecksilber, die Molinarische Druckspritze. und endlich die Operation mit unerschütterter, Festigkeit nacheinander anwendete, oder die Constitution des Kranken, der, nachdem ihn der Ileus schon seltsam gefoltert hatte, dieses Alles noch aushalten konnte, oder endlich das Glück, von welchem beide begünstiget wurden, mehr bewundern soll! - Uebrigens ist und bleibt diese Operation immerbin ein chirurgisches Wagstück, so lange die Diagnose des Ileus nicht mehr aufgehellt und Befestiget ist, dessen Zulassung im einzelnen Falle lediglich dem Ermessen des Kranken selbst anheim gestellt bleiben muss.

Ich schließe diese Abhandlung mit dem frommen Wunsche, daß mein Schicksal mir keinen Kranken mehr mit Ileus zuführen möge,

⁵⁰ Sprengel Vers. einer pragmat. Gesch. d. Arzneik. 5te Aufl. 1. Bd. S. 494.

und dass meine Kunstgenossen im vorkommenden Falle mehr Glück in Behandlung dieser horrenda affectio, dieses morbus terribilis haben mögen, als ich es bei fünf Kranken hatte, welche ihm sämmtlich unterlagen, und beruhige mich darüber, dass ich bei meinen Kranken das metallische Quecksilber anzuwenden mir herausnabm', mit dem Hippocratischen Spruche: Ad summos morbos summae curationes optime valent! —

IV.

Ueber den Sectionsbefund

bei den

an nervösen Fiebern Verstorbenen.

Beobachtungen

angestellt im Friedrichstädtischen Krankenhause zu Berlin während des Jahres 1834

TOR

Dr. Stannius, prakt. Arzte zu Berlin.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

II. Einzelne Obductionsberichte.

1. Lohgerber Leetz, 28½ Jahre alt, gestorben am 18ten Tage der Krankheit. Stark, vollsaftig, blühend. Die Krankheit hatte mit Unbehagen, Kreuzschmerzen, Appetitlosigkeit, Congestionen nach dem Kopfe, unruhigem Schlaf, Frösteln begonnen. Aufnahme ins Spital am 6ten Tage der Krankheit. Frost mit Hitze wechselnd; stechende Hitze der trocknen Haut; geröthetes Gesicht, lebhafte Injection der Bindehaut des Auges; äußerst frequenter Pula; sehr häufige, beschwerte Respiration; lebhaft

geröthete, trockene, lackirte Zunge, viel Durst; mälsig stark geröthete Fauces; etwas aufgetriebener Unterleib; geringe Schmerzhastigkeit in der Coecalgegend beim Druck mit slacher Hand; bäufiger Durchfall; Stuhlentleerungen flüssig, grünlich - gelb, ohne Blut. — Schlaf-losigkeit, lebhaste Delirien, Stupor. — Stärkere Schmerzhaftigkeit des Unterleibes beim Druck, die erst nach dem wiederholten Ansetzen einer großen Quantität Blutegel nachläst, nicht aushört. Zugleich Fortdauer des Durchfalls. Urin dunkelroth, bisweilen trübe. Zunge dürr, russig; Lippen trocken, mit bräunlichen Stellen, lebhaft roth im Umkreise. Haut durch saure Bäder bisweilen zur Schweissecretion gebracht, doch nicht daurend; meist trocken, stechend-heiss. Am Kreuzbein geringer Decubitus. Puls äußerst frequent. Respiration beschwert, häusig, kurz; Husten mit Auswurf einer zähen schleimigen Masse. Eingenommenheit des Kopies, Stupor, Delirien bei Tage und bei Nacht. Große Krastlosigkeit und Unbehülflichkeit. Stuhlgang erfolgt ohne Wissen des Kranken. Tod am 4ten September. — Es waren zwei Venaesectionen von 16 und 12 Unzen instituirt, ungefähr 150 Blutegel an den Unterleib gesetzt; salzsaure Bä-der von 27° gegeben, mehre Kalte Waschun-gen instituirt; Zusatz von Salzsäure zum Getränk; Eispillen. Mehrmals kalte Begiessungen auf den Kopf; beständig kalte Umschläge um denselben.

Section 30 Stunden nach dem Tode. Bei dem Ausschneiden der harten Hirnhaut sließt sehr viel blutiges Serum aus; der Arachnoidealüberzug der harten Hirnhaut zeigt sich besonders an der Sichel und längs derselben lebhaft

geröthet; man erkennt größere und kleinere Gefäßverzweigungen und dichte rothe Punkte. Die Arachnoidea von oben betrachtet, erscheint opalfarben, ganz oben, gleichmäßig, mehr seitlich findet man milchweiße Streifen und Flecke. Unter ihr etwas gelatinöses Exsudat und klares Serum; Gehtrnsubstanz von normaler Festigkeit. Cortical – und Medullarsubstanz, besonders aber erstere ziemlich stark geröthet. In allen Hirnhöhlen ziemlich viel klare Serosität.

Hals. Schlundkopf etwas geröthet, Drüsen stark entwickelt. Das Epithelium der Speiseröhre in deren ganzem Verlaufe gelöset, stellenweise getrennt. Kehlkopf und Luftröhre zeigen in ihrer Injection nichts Abnormes; letztere enthält eine schmutzige graue Flüssigkeit.

Brusthöhle enthält eine sehr geringe Quantität gelblicher Serosität. Brustfell gesund. Lungen in ihren oberen Lappen crepitirend und elastisch; unterer Lappen der liuken Lunge dunkel, wenig erepitirend, sehr blutreich; beim Anschneiden fließt eine röthliche mit Luftbläschen untermischte Flüssigkeit in ziemlicher Quantität aus; der untere Lappen der rechten Lunge sehr voluminös, ziemlich derb; innen röthlichgrau. Herzbeutel enthält äußerst wenig Serum. Da wo er über die großen Gefäßstämme an deren Ursprung hinweggeht, adhärirt etwas blaßgelbe, weiche und etwas gallertartige Masse an seiner Binnenfläche.

Die innere Wand des seinem Umfange und seiner Consistenz nach normalen Herzens zeigt sich etwas geröthet; die Röthe geht aus dem bräunlich-rothen ins ziegelfarbene über. Das linke Herz euthält eine geringe Quantität dünnflüssigen Blutes mit wenig blassgelbem Coagulum; im rechten Herzen ist ziemlich viel schaumiges Blut. Die innere Fläche der ganzen Aorta adscendens (so wie auch der Aorta descendens) und ihrer größeren Aeste und Zweige ist sehr lebhaft ziegelroth. Doch ist die innere Haut sonst nicht verändert; auch ist nichts von feiner Gefässinjection unter ihr sichtbar.

Unterleibshöhle. Das Bauchfell ist überall chlüpfrig und frei von Desorganisation. Die Drüsen des Mesenterii und Mesocolon sind, besonders nach rechts und unten hin stark aufgelockert, bläulich-roth, weich, innen fast erweicht und eine grauliche eiterartige Masse enthaltend. In der Nähe starke Gefässinjection.

Der Magen entbält viel gelbe Flüssigkeit; seine Schleimhaut ist von normalem Verhalten, sowohl rücksichtlich ihrer Consistenz, als Injection. Drüsen im Duodenum sehr stark entwickelt; es enthält zähen gelben Schleim. Der oberste Theil des Jejunum ist erfüllt mit einem gelblichen Brei. Die Gefässinjection ist oben normal. Etwas tieser abwärts erkennt man im Darme oberhalb der Zotten, eine zarte, dünne, gelbliche Membran, die sich eng an die Zot-ten anschmiegt und hier und da in Gestalt von Flocken sich löset. Diese Membran ist nicht die Schleimhaut; denn an den Stellen, wo sie geschwunden ist, zeigen sich noch die Zotten. Diese sind indels viel deutlicher und größer an den Stellen, wo die dünne Membran die Schleimbaut noch überzieht. Zu Anfang des letzten Drittels des Dünndarmes erhalten die Peyer'schen Drüsen eine kirschrothe Färbung, ohne indessen aufgewulstet zu seyn. Tiefe abwärts erscheint die Darmwandung in ihre

Gesammtheit sehr verdünnt; die Zotten sind sehr klein; die oben beschriebene Membran fehlt hier ganz und gar. Es zeigen sich mehre größere und kleinere Ecchymosen im submukösen Zellgewebe. Die Injection ist ramiform und capilliform. Auch die solitären Drüsen erscheinen stark entwickelt, mit klaffender, geschwärzter Mündung, lebhaster Röthung im Umkreise. Die Peyer'schen Drüsen sind ausgewulstet mit weiten schwärzlichen Oessenungen; im Umkreise starke Injection, hier und da Schwinden der Schleimhaut in Stellen von geringerem Umfange.

In der Nähe der Bauhin'schen Klappe finden sich eine Menge großer Geschwüre mit zackigen, rothen Rändern, ungleichem Grunde, auf dem sich einige weiße speckige und einige röthliche Granulationen erheben; die Geschwüre gehen von den Peyer'schen Drüsen aus. — Der Dickdarm enthält viel gelbe breiige Masse, ist ramiform injicirt, und seine Schleimhaut zeigt keine Alteration.

Die Leber ist von gewöhnlicher Größe, Färbung und Consistenz. Das in ihr enthaltene Blut ist sehr dünnslüssig und schaumig; die Gallengefäße enthalten gelbe Galle in normaler Quantität. Die Gallenblase enthält eine mäßige Menge sehr flüssiger, bellgelber, obgleich noch etwas tingirender Galle. Die Milz ist sehr weich und blutreich. Die Nieren sind fest, in Bezug auf Größe und Blutreichthum, normal, und enthalten etwas trüben Harn. Die großen Venenstämme sind gesund.

2. Tischler Rietz, 21 Jahre als, gestorben am 15ten Tage der Krankheit, am 7ten Tage

mach der Aufnahme in das Krankenhaus, am -4ten October. Frost, dem Hitze folgte, Un-behagen, hestigeres Fieber, Mangel an Appetit, Durchfall, Aufgetriebenseyn des Unterleibes, starker Durst, Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, unruhige Träume waren vorangegangen. Bei der Anfnahme hatte das junge kräftige Individuum sehr frequenten Puls, trokkene, heise Hant, schwach belegte Zunge, ziemlich starke Angina faucium, gespannten, aufgetriebenen Unterleib, Eingenommenheit des Kopfes, große Aengstlichkeit und Muthlosigkeit. Am folgenden Tage war die Zunge dürr, der Unterleib, in der Herzgrube und in der Coecalgegend sehr empfindlich; überall aufgetrieben; starkes Poltern, Kollern und Ziehen darin. Stuhlgang flüssig, gelblich, reichlich. Sehr lebhafte unausgesetzte Delirien während der Nacht. Haut dürr, stechend, heis. Im Uebrigen derselbe Zustand, nur vermehrte Aengstlichkeit. Später beschleunigte, doch ängstliche Respiration. Fortdauer dieser Erscheinungen bis zum Tode.

Es waren 160 Blutegel auf den Unterleib, mehre saure Bäder, kalte Begießungen über den Kopf, Salzsäure als Zusatz zum Getränk, Chamillenthee, Sinapismen auf die Brust, Cataplasmen auf den Unterleib angewendet worden.

Leichenöffnung 16 Stunden nach dem Tode. Das Gehirn und seine Häute zeigen keine Anomalie. Gefälsinjection sehr mäßig. In den Ventrikeln wenig Serosität. Schlundkopf sehr stark geröthet, dicht injicirt. Schleimfollikeln des Schlundes stark entwickelt. Binnenfläche der Speiseröhre von bläulich-rothem Teint.

Durch das fest ansitzende Epithelium schimmert eine feine dichte Gefässramisication. Epiglottis etwas verdickt, seitlich erodirt, lebhaft roth injicirt. Die Luftröhre und die größeren Bronchien sind mit einer schaumigen, wässerig-blutigen Flüssigkeit erfüllt. Schleimhaut der Luftröhre und der Bronchien, ersterer besonders an ihrer hintern Wandung, dicht ramiform und capilliform injicirt. Brusthöhle enthält sehr wenig gelbe Serosität; Pleura costalis der rechten Seite stark geröthet. Lungen nirgend adhärirend. Obere Lungenlappen gesund, knisternd; untere Lappen beider Lungen dunkel bläulich-roth, stellenweise kirschroth, dicht, nicht elastisch, der Lust unzu-gänglich; beim Anschneiden dringt theils eine reichliche mit Blut und Schaum gemischte, theils eine wässerig-schaumige Masse hervor. Herzbeutel enthält ziemlich viel blutiges Serum. Herz groß mit derben Wandungen; der sehr stark contrahirte linke Ventrikel enthält etwas dunkles, schmieriges, stark tingirtes Blut, ohne Coagulum; im rechten Ventrikel findet sich etwas schaumiges Blut obne Coagulum. Innerste Haut des Herzens und der großen arteriellen und venösen Gefälse zeigt keine Anomalie. Magen enthält wenige schleimige Masse. Seine Scheimhaut gesund. Duodenaldrüsen stark ent-wickelt. In den Därmen ziemlich viel gallige schleimige Flüssigkeit. Schleimhaut des Jejunums ganz gesund. Injection ramiform; tiefer abwärts stellenweise capilliform; die Falten zum Theil roth gesäumt von dichten rothen Punkten. Im Ileum erscheinen die Darmhäute verdüngt in ihrer Gesammtheit. Die Peyer'schen Drüsen sind etwas aufgewulstet; die Schleimhaut in ihrer Nähe zeigt keine abnorme

Injection. Thre Ränder erheben sich tiefer im-mer mehr, sind weich, schabig, von blassrother Farbe; der Grund der von ihnen umgrenźten Oeffnungen ist weils; stellenweise haften eng an demselben gelbe Kothpartikelchen. Im Umkreise mehrer solitären Drüsen zeigen sich Ecchymosen. Die Ränder dieser Follikeln sind aufgewulstet, bläulich - roth injicirt. Der Grund ist weifs und hart, von einer speckigen Masse. Die den entarteten Peyer'schen und solitären Drüsen entsprechenden Stellen Peritonealüberzuges des Darmkanales haben einen bläulichen Anflug, und es finden sich äuf denselben lebhakroth injicirte Gefälse. — Tie-fer herab erhebt sich am Grunde der kranken Drüsenpartieen eine weiße, derbe, speckige Masse, die stellenweise die Dicke eines Messertückens hat und über den bläulich-tothen, weichen, wulstigen Rand vorragt. Nimmt man diese weise Substanz vorsichtig weg, so etkennt man, dass sie sich nicht auf Kosten der Muskelhaut gehildet, sondern findet zwischen ihr und dieser eine sehr dichte Gefälsramisication und dicht an einander liegende Blutpunkte. Und ganz unten, wo die Degeneration am stärksten, die Lage weißer Masse am dicksten ist liegt diese unmittelbar auf der Peritonealhauf. Ganz unten, an der Dickdarmklappe, wo die Geschwürsflächen sehr ausgedehnt sind, zeigen sich auf ihrem Grunde auch viele kleine schwärze Flecke von unregelmäßiger Gestalt. Die Schleimhaut ist in dieser Gegend lebhaft injicirt, stark aufgewulstet und leicht abzutrennen. Unter ihr finden sich mehre Ecchymosen von bedeutendem Umfange. In den dicken Gedärmen zeigt sich keine Spur von einer Alteration. Sie enthalten etwas gelbe breitge Messe. Die Schleim-Journ, LXXX, B. 3, St.

hant zeigt keine abnorme Injection; nur oben sind die Schleimdrüsen etwas stärker entwikkelt, als es gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt.

— Die Leber zeigt sich von außen schlaff und welk; ihr Peritonealüberzug löset sich sehr leicht; das in ihr enthaltene Blut ist sehr wässerig. In ihr findet sich wenig Galle. Die Gallenblase, deren Häute ganz gesund sind, enthält eine dünne, wässerige, hellgelbe, gar nicht tingirende Galle. Die Milz ist sehr groß, mit Blut überfüllt, aus dem kirschrothen ins achwärzliche übergehend, sehr weich. Die Mesenterialdrüsen sind sehr aufgetrieben, weich, stark injicirt. Beide Nieren bieten nichts Abweichendes dar. Das Verhalten der großen Blutgefäße zeigt nichts Abweichendes.

3) Schneider Michau, 21 Jahre alt, gestorben am 13ten Tage nach der Aufnahme, am 3ten Dec. 1834. Frost, Hitze, Appetitlosigkeit, große Mattigkeit und Abgeschlagenheit, unruhiger Schlaf, lebhafte Träume, waren schon seit mehren Tagen vorhanden. Bei der Aufnahme sehr frequenter Puls, trockene, heiße Haut, geröthetes Gesicht; sehr rothe glatte Zunge, etwas Angina faucium, Appetitlosigkeit, Erbrechen einer grünlichen Masse, sehr starker Durst, Unterleib etwas aufgetrieben, doch schmerzlos beim Druck mit der Hand. Ziemlich starker Husten mit Brustschmerz; zugleich Auswurf von weißem, zähem Schleim. Stuhlgang einmal erfolgt, breiig, gelbbraun. — Wiederkehr des Erbrechens, ruhigerer Schlaf, Abnahme des Hustens, Schweiß nach Anwendung sauren Bades, kalter Umschläge auf den Kopf, Senfteiges auf die Brust, sauren Getränkes und Aderlasses von 12 Unzen.

Fortdauernde Besserung während 3 Tagen: Der Stuhlgang wird flüssig und erfolgt öfter. Die lebhast geröthete Zunge wird bisweilen trocken. Schmerzhaftigkeit in der Coecalgegend beim Druck auf den Unterleib. - Unrühiger Schlaf, Delirien, viel Hitze, Fortdauer der Schmerzhastigkeit im Unterleibe, trotz dem, dess eine große Quantität Blutegel angesetzt war. Aufs Neue 40 Blutegel und warme Umschläge über den Leib nach saurem Bade. - Ruhigerer Schlaf während mehrer Stunden; keine Delirien; breiiger Stublgang; am Morgen trockene Zunge, heilse trockene Haut, Oppression der Brust, Husten, Auswurf zähen grauen Schleimes. Starkes Knarren und Rasseln in der Gegend beider untern Lungenlappen. Saures Bad; Senfteig auf die Brnst. - Später dürre Zunge, russige Lippen, Delirien bei Tag und bei Nacht, mattes glauzloses Auge, stark injicirte Conjunctiva, Collapsus des Gesichtes, passive Lage, dürre Haut mit stechender Hitze trotz Bädern und kalten Waschungen, starker Durchfall, der ohne Wissen des Kranken erfolgt. Große Respirationsbeschwerden. Tod.

Section 14 Stunden nach dem Tode. Harte Hirnhaut, hat einen bläulichen Teint; starke Blutanfüllung in den Venen. In der Arachnoidealhöhle eine ziemlich bedeutende Quantität blassen Serums. Hirnsubstanz, besonders die Corticalsubstanz röthlich, sehr blutreich, von normaler Consistenz. In den Hirnhöhlen eine ziemliche Quantität blutiger Serosität. Die Zähne sind mit schmutzigem Schleim, Zunge und Lippen mit brauner Masse bedeckt, letztere wie kandirt. — Der Schlundkopf zeigt sich ziemlich stark bläulich-roth injicirt. Länge der

gamen Speiseröhre liegt das Epithelium in Gestalt einer weisslich - gelben, ungleichmäsig dicken, breiartigen Masse auf der Schleimhaut, welche, sich stellenweise stark capilliform injicirt zeigt. Unten, gegen-die Cardia hin, ist das Epithelium in großen Stellen getrennt, oder hängt nur noch in Fetzen an. In dieser Gegend ist die Schleimhaut aufgelockert und verdickt; ihre Masse erscheint etwas gelatinos infiltrirt. Eine sehr starke Gefässentwicklung findet hier Statt; eine Gefäsmasche liegt an und über der andern; die ganze Fläche der Schleimhaut erhält dadurch ein schönes, etwas röthlich-braunes Ansehen. Kehldeckel hat einen bläulich-rothen Teint. Innerhalb des Kehlkopfes und der Luströhre findet sich etwas schmuzzig grauer Schleim. Schleimhaut des Kehlkopses und der Luströhre ziemlich blass; nur die hintere Wandung der Luftröhre etwas capilliform injicirt. Innerhalb der Brusthöhle findet sich keine Serosität. Oben und links zeigt sich eine bandförmige Adhäsion zwischen Pleura costalis und pulmonalis. An der den untern Theilen des obern und dem ganzen untern Lungen-Lappen der linken Seite entsprechenden Pleura finden sich dicht capilliform injicirte Gefälse und rothe Punkte und Flecke. Die Gefälse folgen theils der Längsrichtung, theils sind sie maschig. Die Masse der Pleura erscheint verdickt; das subseröse Zellgewebe ist mit einer theils gallertartigen, theils wasserigen Flüssigkeit, die beim Einschnitt her-aussließt, infiltrirt. Stellenweise ist die Pleura pulmonalis verdickt, undurchsichtig, rauh. Beide Lungenlappen sind durch eine Lage gelblicher Gallerte unter einander verbunden. Inperhalb dieser gallertartigen Masse erkennt man

seide rothes Blut führende Gesälse, die sich zum Theil deutlich mit einander verbinden, zum Theil ganz isolirt zu seyn scheinen. Einige lassen sich deutlich in die Lungensubstanz versolgen. Auch die rechte Pleura costalis ist mit der pulmonalis durch mehre bandförmige Ad-bäsionen verbunden. Die Obersläche des untern Lappens der rechten Lunge ist mit einer mürben Pseudomembran bedeckt, erscheint raub, zottig, sammetartig. Die obern Lappen beider Lungen haben von außen ein weißlich-graues-Anselien, die untersten Lappen, besonders der linke, sind voluminöser als sonst, sind derb, fast kirschroth gefärbt, aus dem kirschrothen - ius ziegelrothe übergehend, mit einzelnen hell-rothen Flecken; beim Druck auf dieselben hört man kein Knistern. Beim Aufschneiden des obern Lappens der linken Lunge dringt aus den blassen Bronchialverzweigungen eine grosee Masse dünner, stark schäumender, wässeriger Flüssigkeit hervor, immer noch mit Luftbläschen untermischt. Tiefer einwärts und abwärts wird diese Masse trüber und grauen. Der ganze untere Lappen enthält keine Luft, hat auf der Durchschnittsfläche ein gleichmässig glänzendes Ansehen und eine aus dem Rothen ins Graue übergehende Färbung, an den untern Rändern ist sie röther als in der Mitte. Es dringt eine theils blutige, theils trübe grave Flüssigkeit hervor. — Der obere und mittlere Lappen der rechten Lunge zeigen aich gesund, und sind der Luft völlig zugänglich; der unterste Lappen ist aber eben so verändert, wieder der linken Lunge. An den derben hepatisirten Stellen sind die größern Bronchialverzweigungen innen außerst stark geröthet. Man erkennt theils dichte rothe Punkte, theils der

Queers nach verlausende rothe Streisen. Aus ihnen dringt eine schmutzig graue ins Grünliche übergehende Flüssigkeit hervor. - Im Herzbeutel findet sich ziemlich viel gelbliches Serum. Das Herz selbst normal in seinen Verhältnissen. Im linken Vertrikel ist etwas flässiges Blut und etwas gelbe flüssige Fibrise, im rechten Herzen von letzterem eine größere Quantität enthalten. In beiden hemerkt man im Blute ziemlich viel Luftbläschen. Innerste Haut der großen Gesalse, Venen, wie Arterien normal. Die Aorta descendens enthält sehr wenig dünnslüssiges Blut; die Vena cave ziemlich viel coagulirtes. — Bauchhöhle glatt und schlüpfrig, ohne Serosität. Die Peritonealwandung des Magens hat, besonders as der kleinen Curvatur einen graulichen Anfleg. Die innere Oberfläche des Magens, von zähem grauem Schleim bedeckt, wenig graue Flüssig-keit umschließend, zerfällt in eine Menge greserer und kleinerer, unregelmässiger Erhabenheiten. Dicht unter der Cardia findet sich at der kleinen Curvatur ein Fleck, größer als ein Thaler, mit dicht injicirten Gefässen, von kirschrothem Ansehen. Wie das Eis im Winter an den Glasscheiben, so bilden die Gefähr hier Sterne und Blumen von ungleicher Grö-Ise, deren Umkreis diffus und verwaschen ist An andern Stellen des Magens, theils in der Höhe dieser, theils gegen den Pylorus hin, it die Schleimhaut stark injicirt, dicht mit rothes Punkten besäet; unter diesen einige größer, an den Rändern verwaschene kirschrothe Streisen und Sterne. Deutlich zeigt sich an eingen Stellen die Gesammtheit der Magenhäute verdünnt, und hier mangelt die Schleimhaut, die überhaupt etwas aufgelockert und sehr leicht

löslich ist. — Das Duodenum enthält eine röthliche Flüssigkeit; seine Schleimhaut ist dicht capilliform injicirt und mit rothen Punkten besäet, was der ganzen innern Fläche ein dunkelrothes Ansehen verleihet. Die Drüsen treten in großer Anzahl sehr stark hervor. Das Jejunum enthält eine schleimige, aus dem Aschgrauen ins Okergelbe übergehende Flüssigkeit. Oben ist seine Schleimhaut dicht capilliform injicirt und mit rothen Punkten dicht besetzt, tiefer abwärts treten diese Punkte nur stellenweise, hier aber sehr eng an einander gedrängt auf. Allmälich wird das Contentum gelblicher. Die Darmhäute erscheinen dünner. Eine feine zarte gelbliche Membran löset sich in großen Fetzen von der Schleimhaut, deren Zotten an den Stellen, die dieses Ueberzuges ermangeln, äußerst klein sind, deren Färbung hier blafs ist. Tiefer abwärts findet man ramiforme und capillisorme Injection, nur hier und da noch dicht roth punktirte Stellen. Die Peyer'schen Drüsen erscheinen sehr aufgewulstet; harte, knorpelige Ränder umgeben eine ziemlich weite Oeffnung, deren Schleimhaut geschwunden ist, deren Muskel- und Peritonealhaut gesund er-scheinen. Im Umkreise ist die Schleimhaut stark, aber gleichmäßig geröthet und aufgelockert. Auch die solitären Drüsen sind stark entwickelt und aufgewulstet und zeigen klaffende Mündungen. Am Ende des Dünndarms nehmen die Geschwüre mehre Zoll lange Flächen ein, und haben einen sehr ungleichmässigen Grund. Zu Anfang des Dickdarms zeigt sich ramiforme und capilliforme Injection; seine Drüsen sind stark entwickelt, sie klaffen, und aus ihrer Mitte erhebt sich eine ziemlich feste weisslichgelbe Masse. Die Ränder sind

lebhaft geröthet. Die capilliforme Injection der Schleimhaut des Dickdarmes hött erst an dessen unterstem Theile auf. - Die Mesenterialdrüsen sind, besonders in der Nähe des Coecums bläulich injicirt und sehr aufgelockert. Die Leber zeigt sich von normaler Größe und normaler Consistenz; nur am obern Theile des rechten Lappens ist sie mehr geröthet und stark erweicht. In der Gallenblase ist eine wässerige Flüssigkeit von gelblicher Farbe enthalten, die nicht tingirt; in dieser Flüssigkeit aber sind dunkle gelbe, stark tingirende Körnchen suspendirt. Die Milz adhärirt mittelst einer Pseudomembran mit dem Zwerchfell, ist ziemlich groß, von bläulicher Farbe, weich und breiig. Die Nieren sind mässig mit Blut erfüllt.

4. Goldarbeiter Levin, 32 Jahre alt, ein, durch Ausschweifungen mancherlei Art sehr entkräftetes Individuum Sein Krankseyn hatte mit Frost und Hitze, die abwechselnd eintraten, begonnen. Mälsig frequenter Puls, die Haut von mattem, allgemeinem Schweisse bedeckt, viel Durst. Die Zunge seucht, schmutzigweisslich belegt, Geschmack pappip, häusiges Aufstoßen, Appetitlosigkeit, mangelnder Stuhlgang seit mehren Tagen. Dunkler trüber Urin. Ruhiger Schlaf. (Infus. Ipecacuanh. ex scrup. β. parat, c. Ammon, muriat. Electuar. e Senn. Aq. Amygd. amar.). Am folgenden Tage stellt sich zweimal Stuhlgang ein; im übrigen Zustande des Kranken nichts veräudert. Der Unterleib überall unempfindlich gegen Druck. Wahrend 8 Tagen derselbe Zustand. Nur finden sich Kopfschmerz und Mattigkeit ein; doch ist L. noch mehre Stunden des Tages außer-

halb des Bettes. In der Nacht vom 10ten auf den 11ten Tag große Unruhe, Delirien. Zunge in der Mitte etwas trocken; Unterleib in der Coecalgegend gegen Druck mit der Hand empfiudlich. In der reichlich durch den Stuhlgang entleerten, flüssigen, gelben, mit Schleim untermischten Masse einige Blutpunkte. Haut mit mattem, klebrigem Schweisse bedeckt. Conjunctiva schmutzig. Nasenschleimhaut trok-ken. — Später dürre braune Zunge; dicke braune, schmierige Massen bedecken die Lippen. Conjunctiva oculi schmutzig, stark inji-cirt. Augen tief liegend. Gesichtsfarbe grau; Gesicht collabirt. Passive Lage im Bette. Haut von mattem Schweisse triefend. Puls ungeheuer frequent. Unterleib sehr empfindlich längs des Verlaufes des ganzen Dickdarms. Durch den häufig erfolgenden Stuhlgang wird in groser Quantität eine dunkelrothe, theerartige. Masse entleert; bisweilen erfolgt auch Abgang helleren flüssigen Blutes. Delirien mit tiesem Schlafe wechselnd. Später andauernde Delirien. 'Beständiger Aussonderung jener schwarzen Masse durch den Stuhl. Tod, nachdem die Respiration noch etwas erschwert war. (Die therapeutischen Verordnungen hatten in der letzten Zeit in Anwendung von Salzsäure, mit Salzsäure untermischtem Getränk, von 130 Blutegeln, von kühlen sauren Bädern, kalten Umschlägen um den Kopf, kalten Waschungen des Körpers bestanden). Der Kranke starb am 3ten September, am 13ten Tage der Krankheit

Section 21 Stunden nach dem Tode. Selstark ausgebildete Pacchioni'sche Körperches Die oberstächlichen Hirnvenen mäßig mit Blu

erfüllt, enthalten ziemlich viel Blutbläschen. Arachnoidea überall durchsichtig. In ihrer Höhle und in den Hirnhöhlen ziemlich viel wässeriges Serum. Injection der Hiramasse mässig. Ueberall hat die Gehirnmasse die gehörige Consistenz. — Schlundkopf etwas geröthet, capillisorm injicirt. Schleimfollikeln sehr stark entwickelt. Das Epithelium der Speiseröhre hat in der obern Hälfte eine guttigelbe, allmäblich ins Bräunliche übergehende Farbe, in der untern Hälfte zeigt es sich schwarzbraun gefärbt. Es haftet überall ziemlich fest, an, zeigt sich aber etwas verdickt. — Epiglottis stark geröthet, etwas aufgewulstet. der Luströhre ist eine dünnstüssige, blutige Masse in geringer Quantität vorhanden. Innere Fläche der Luftröhre blass. Brustböhle ohne Flüssigkeit; nirgend abnorme Injection, nirgend Adhäsion der Pleuren. Lungen ohne Pseudor-Untere Lappen beider Lungen etwas voluminöser als sonst, dunkelroth, nicht knisternd; enthalten eine wässerig-blutige mit Schaum untermischte Flüssigkeit. — Im Herzbeutel ist sehr wenig, bräunlich-rothe Serosität enthalten. Beide Herzhälften enthalten etwas schwarzes, wenig coagulirtes Blut. Die Auricula cordis dextri sehr atrophisch in ihren Wandungen; die innere Fläche der großen arteriellen Gefälse seigt eine sehr intensiv rothe, fast ziegelrothe Färbung, die durch mehrmaliges Bespülen und Abwaschen mit Wasser nicht zu entfernen ist. Unter der innersten Haut der Aorta findet aber keine abnorme Gefalsentwikkelung Statt; auch ist diese Membran in keiner Beziehung verdickt. Das Contentum des Magens besteht in einem schmutzig graven Schleime. Seine Schleimhaut ist nirgend alterirt; nur an wenigen, sehr beschränkten Stel-len zeigen sich dichte rothe Punkte. Reichhicher erscheinen diese rothen Punkte auf der Schleimhaut des Duodenums. Der Inhalt des Jejunums ist breiig und von aschgrauer Farbe, der des Ileums etwas flüssiger und schwarz-braun gefärbt. Das Jejunum hat einen grauen Teint, da sämmtliche Zotten an ihrer Spitze geschwärzt sind; tiefer abwärts verliert sich dies graue Ansehen. Die Injection ist ramiform und capilliform. Im submukösen Zell-gewebe zeigen sich einige kleine unregelmä-Isige Ecchymosen. Oben erscheinen die Peyer'schen Drüsen noch flach; haben aber in ihrer Mitte kleine, wenig vertieste Oessnungen. All-mählich sind sie aufgewulstet, etwas verdickt; an der Oberstäche der Ränder, die ganz scha-big aussehen, hangen einige kleine gelbliche Fetzen. Die Schleimhaut in ihrer Nähe ist etwas aufgelockert, dicht capillisorm injicirt und roth punktirt, erweicht und sehr leicht abzutrennen. Die Ränder der Peyer'schen Drüsen erscheinen von innen ungleichmäßig erodirt; sie bilden tiefer abwärts größere Geschwürsflächen mit zackigen Rändern, ungleichmässigem Grunde, von dem sich kleine lebhast roth gesäumte Granulationen erhehen. Ein Geschwür von der Größe eines Achtgroschenstücks zeigt sehr wulstige erhabene Ränder und vertiesten Grand. Die Zottenhaut in der Nähe zeigt die oben geschilderte Alteration. Der Dickdarm hat von außen ein schwarzblaues Anseben. Sein Contentum, das ihn ganz erfüllt, hat oben sowohl rücksichtlich der Consistenz als der Farbe das Aussehen mit Wasser gekochter Chokolade; die das Colon descendens erfüllende Masse hat die Consistenz von Theer und die

Farbe von Kirschmus. Die ganze innere Fläche des Dickdarms hat eine kirschrothe Färbung mit einem Stich ins Grünliche. Dichte Gefalsramiscation: capillisorme Injection, aufserst dichte Punktulation. Die Schleimhaut ist aufgelockert weich und leicht abzutrennen; unten im Mastdarm finden sich eine Menge gröserer und kleinerer Ecchymosen im submukösen Zellgewebe. Sämmtliche Drüsen des Dickdarmes sind sehr stark hervortretend, haben rothe aufgewulstete Ränder, und bilden kleine runde Geschwüre. - Die Milz ist sehr groß. innen von kirschrother Farbe, zeigt sich sehr erweicht und zersliesst breiartig. Die Leber ist ziemlich blass, von normaler Consistenz; das in ihren Gefässen enthaltene Blut ist dünnflüs-... sig. Ihre Gallengefässe sind leer, oder enthalten eine blasse, wässerige Feuchtigkeit. Gallenblase enthält anstatt der Galle, eine blasse, schleimige Flüssigkeit, mit einigen Partikelchen verhärteten Gallenstosses. Die Nieren zei-gen eine normale Consistenz; ihre Rindensubstanz ist ziemlich blutreich. In den Harnkelchen ist eine dicke, graue Masse enthalten, die mit Wasser vermischtem Lehm gleicht.

5. Der Böttcher Lampertz, 16 Jahre alt; erkrankt mehre Tage vor seiner Aufnahme unter Symptomen eines gastrischen Fiebers. Im Krankenhause verpflegt während 14 Tagen. Gestorben am 5ten November. — Bei der Aufnahme sind ziemlich frequenter Puls, trokkene Haut, feuchte schmutzig-gelb belegte Zunge, sehr schwache Röthung der Fauces, Mattigkeit, Appetitlosigkeit, pappiger Geschmack, doch guter breiiger Stuhlgang und Abgang etwas dunklen Urines vorhanden. Der Kranke

klagt über Kopischmerz, und der Unterleib zeigt sich bei der Berührung etwas empfind-lich, ein Symptom, welches nach Ansetzung ven 15 Blutegeln weicht. Die Haut bleibt trotz Anwendung täglicher einfacher, und durch Säure geschärfter Bäder trocken. Der Stuhlgang er-folgt indes regelmässig, ist von bräunlicher Farbe und von breiiger Consistenz. Der Schlaf ist ruhig. — Nach 8 Tagen wird der Durst sehr lebhaft, der Urin dunkler, der Schlaf un-rubig, der Kranke wird von unrubigen Träu-men aufgeschreckt und phantasirt, Rückkehr ziehender Schmerzen im Unterleihe. Die Haut dürr und heis. (Blutegel und warme Umschläge um den Kopf, saures Bad). Hautthä-tigkeit bleibt selbst nach Anwendung saurer Bäder und nach Frottiren mit wollenem Zeuge unterdrückt. Unausgesetzte Delirien; bald dumpfes Murmeln und ganz unverständliche Laute, bald bestimmte Phantasmen, bei Tag und bei Nacht, vom 2ten bis zum 5ten November fortdauernd. Zunge und Lippen dick und dicht braun und russig belegt. Den letzten Tag beengte Respiration. Tod.

Section 23 Stunden nach dem Tode. Kopf. Die oberflächlichen Hirnvenen enthalten ziemlich viel Luftbläschen. Arachnoidea überall klar; keine Ansammlung von Serum unterhalb derselben. Hirnsubstanz von normaler Festigkeit; graue Hirnsubstanz ziemlich blutreich; weiße Substanz und tiefer gelegene Partieen des Hirnes überhaupt zeigen uns das normale Blutquantum. Plexus chorioidei sehr dunkel. In den Hirnhöhlen wenig Serum. — Zunge mit brauner russiger Masse bedeckt. Hals. Sehr starke Röthung des Schlundkopfes. Zäpfchen

und Tonsillen etwas geröthet. Schleimfollikeln im Schlunde sehr entwickelt. Epithelium der Speiseröhre nirgend gelöset. Die Speiseröhre hat innen einen matt weißlichen Teint. Hier und da schimmerts bläulich durch. Epiglottis stark aufgewulstet, stark geröthet (die Röthe ins bläuliche übergehend), seitlich erodirt. In der Luströhre ist eine gelbliche schleimige Flüssigkeit enthalten. Ihre Binnenfläche ist in der obern Hälfte blas; in der untern ist die hintere Wandung stark bläulich - roth injicirt.

In der Brusthöhle ist etwas gelbliches Serum enthalten. Lungen nirgend angewachsen, überall crepitirend. Unter der Pleura pulmonalis dextra hier und da etwas Emphysem. Der untere Lappen der rechten Lunge zeigt sich voluminöser, dunkler, und aus seiner Sub-stanz fliesst beim Einschneiden eine wässerige, mit einigen Luftbläschen untermischte Flüssigkeit in breitem Strome hervor. Injection der Bronchialschleimhaut ramisorm und capillisorm; Bronchus dexter stärker geröthet, als der linke. Herzbeutel enthält wenig gelbliches Serum. Herz von normaler Größe und Festigkeit. Rechte Herzhälfte leer; in der linken ist viel schwarzes, dickflüssiges Blut und sehr wenig weißlich - gelbes Coagulum enthalten. Innerste Haut der großen arteriellen und venösen Ge-fälse ganz gesund. In ihnen findet sich ganz dünnslüssiges, dunkles Blut, ohne Spur von Coagulum.

Innerhalb der Bauchhöhle findet sich ein schwacher Ergus von blassgelber Serosität. Zwischen den Platten des Bauchfelles ist stellenweise etwas blassgelbe gallertartige Masse eingeschlossen. Das subseröse Zellgewebe ist

hier und da etwas emphysematos. Vom Messenterium aus verlaufen an verschiedenen Stellen einige sehr lebhast-roth injicirte Gesälse queer über den Darm. Einzelne kleine Stellen vom Peritonealüberzuge des Darmes zeigen sich von außen etwas geröthet, andere erscheinen mattweis. Die Mesenterialdrüsen, besonders die tiefern, gegen das Coecum zu gelegenen, sind aufgelockert, weich und bläulich - roth gefärbt. - Der Magen enthält eine graue, schleimige Masse, Die Zottenhaut zeigt sich von normaler Consistenz; hier und da sind einzelne Stellen lebhaft capilliform injicirt und dicht mit rothen Pünktchen besäet. Contentum des Duodenum ein galliger Schleim. Drüsen stark entwickelt. Der Dünndarm enthält eine gelbe schleimige Masse. Auf seiner Binnenfläche zeigt sich eine ramiforme, stellenweise capilliforme Injection. Viele Zotten sind an der Spitzte geschwärzt. Die Peyer'schen Drüsen im untersten Viertel des Dünndarms sind rosenroth gefärbt und etwas aufgewulstet. Dicht roth punktirte Ränder umschließen kleine kreisrunde Vertiefungen. Von einer Drüsenfläche die Umgebungen einiger Oessaungen aufgewulstet, während die der andern noch ganz flach sind. Ganz unten zeigen sich die Drüsen noch mehr aufgewulstet; ihre Färbung geht aus dem rosenrothen ins bräunliche über. An der Ober-'fläche der aufgewulsteten Stellen haften einige flockige Partikelchen; die Zottenhaut in der Umgebung der entarteten Drüsen ist weder aufgewulstet, weich, noch stärker injicirt als ge-wöhnlich. — Im Dickdarm ist noch fester, brauner Koth enthalten. Im Coecum findet sich ein kleines, kreisrundes Geschwür, mit ungleichen Rändern. Die Injection ist ramiform.

Die Schleimhaut zeigt nirgend eine Alteration. Die Leber, von gewöhulicher Größe und Consistenz, enthält viel dünnflüssiges, blasses Blut. Die Gallenblase, deren Häute sich normal verhalten, ist mit einer blassen gelblich-grünlichen Flüssigkeit erfüllt, in der grüne festere Partikelchen schwimmen. Die Milz ist sehr groß, weich, hat eine schwärzlich-blaue Farbe, und ist sehr stark mit Blut erfüllt. Das Pankreas gesund. Ebenso die Nieren, die etwas trüben, dicken, weißlichen Harn enthalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Kurze Nachrichten

end

Auszüge.

1.

Collegialische Wänsche, im Namen der Badeärzte ausgesprocken: vom

Hofmedicus Dr. A. Th. Brück in Omabrūck, Brummenarst zu Driburg.

Le ist nicht zu verkennen, daß mit dem Verschwinden der Pietät der "guten alten Zeit" im Allgemeinen anch das Vertrauen und die Achtung der Aerzte insbesondere abnimmt. Kinzelne ältere Aerzte, denen es in einer früheren Zeit gelang, dorch Energie, Talent und Glück sich ein Poblikum so zu sagen zu erziehen, erhalten sich wohl noch mehr oder weniger im Besitz; doch ist im Allgemeinen unter uns nur eine Klage über den Wankelmuth des Publikums in der Wahl der Aerate, über Unbestäng digkeit des Vertrauens und Mangel an Dankbarkeit. Des alto Spruch: optimum est, a micum kabere medicum, findet sich nicht mehr im Hauskalender; man braucht des Arzt als ein nothwendiges Uebel gegen das unvermeidliche Uebel der Krankheit, etwa wie man den Dachdecker beim Durchtegnen zu Hülfe ruft. — Brkennet Journ, LXXX. B. S. St.

wir stan gleich in diesem, den ärztlichen Stand betreffenden Missgeschick einen Ausslus unseres Zeitgeistes, welcher den Nimbus falscher Autoritäten und verjährter Missbräuche beleuchtend und vertilgend, aber mit dem Unkraut manche schöne Saat vernichtend einherschreitet; so müssen wir jedoch auch bekennen, dass in Bezug auf die gesunkene Würde des ärztlichen Standes, wir selbst nicht ohne Schuld sind: "überall, wo die Kunst verfallen ist, ist sie durch die Künstler verfallen."

Die Unzahl der Aerzte hat den. früher sprichwörtlichen, Wohlstand dieses Standes beträchtlich geschmälert; die verkummerte Subsistenz treibt Einzelne zu unwürdigen Schritten, worunter immer das Ansehn der Corporation leidet. Vor allem aber ist es die Homöopathie, welche Alles ärztlich - bestehende verneinend und vernichtend, das Zutrauen des Publikums zur ärztlichen Kunst und Wissenschaft in der Wurzel angegriffen hat. Angrisse von Aussenher auf unsern Stand, selbst die bittersten Satyren, haben wir von jeher ohne Schaden ertragen; allein dieser Bürgerkrieg, der sich im Schoofse der ärztlichen Republik selbst entwickelte, hat unserm Ansehn wahrhaft geschadet, vorzüglich dadurch, dass die eine Parthei das Publikum selbst zum Schiedsrichter aufzerufen, als ob es hier gälte, über ein Hahnengesecht zn entscheiden. Wann hätten Astronomen, Botaniker, Mineralogen, oder die Bearbeiter eines andern naturwissenschaftlichen Zweiges, auf solche Weise dem Haufen der Laien ihre Schranken geöffnet? und ist denn die Medicin etwa eine minder schwierige Wissenschaft, als die Astronomie, Botanik, Mineralogie?

Durch die Homoopathie ist nun den Laien in den Kopf gesetzt worden, die Heilkunst bestehe doch am Ende immer in der Anwendung gewisser Arzneien gegen gewisser Krankheitserscheinungen, sowohl die Homoopathie, als die Allopathie — mit einem Worte; die Medizin sel die Kunst, den Deckel auf die Schachtel zu setzen. Und da diese Kunst so schwierig eben nicht scheint: so ist bei der Mehrzahl, die doch immer Medicin will — "plebs welt remedia" — dem Selbstkuriren und der medicinischen Kannengielserei Thür und Thor geöffnet, während die sogenannten "Aufgeklärten" aller Medicin den Glauben aufkündigen. Davon haben beide keine Ahnung, daß im Kopfe des wissenschaftlichen und erfahrenen Arztes, ehe er eine Kurmethode bei einem Kranken einschlägt, eine ganz andere Gedankenfolge vorgtit, als in dem des Em-

pfrilimb, offer in illeren algerien. Ditter ooch fitte vordwittige Fragen und Mitroden der beutigen Laien, besonfiere der vorsehmen, bei den Verordnungen des Arzten, - elbe Anmaisung, welche an die Stelle der ehemaliged Pietat getreten ist, die den Kranken mit bescheidend Folgsamkeit verwies.

Ist aun dem Publikum durch die Apethekerurdnungen mahr oder minder ein Riegel gegen das Salbetkurirun vorgeschoben, indem bedeutendere Arzacian nicht ohne Resept versbreicht werden dürfen, so daße man sich des Arzten als Vermittlers zu bedienen gezwungen ist; so steht dagegen an den Brunnenorten jedem Trinker das Heilmittel unverwehrt zu Gebote; — daher von Seiten der Brunnenärzte liber das Selbetkuriren der Kurgüste viel gebiegt wirk. — Mit Vergnügen bemerke ich, daße an der, meinem Irztlichen Obsieht übergebenen Quelle his jetzt die Fälle von solchen Kuren auf eigen Hand sehr selten vorhommen, und ein berühmter Arzt äußerte mir derjiber selne Verwanderung, da er doch — besonders an größen ran Karerten — von den Brunnenärzten über diesen Punkt einmöndige Klage vernommen habe.

Ein dreifscher Schuden wird derch diesen einfelbenst den Alisberach veranleist; zunächst den Kranken selbeis endenn den Stand und das Arecha des Arzine, und until lich auch die Wissenschaft betraffend:

 Was den Kranken anlangt, so ist sicht im Uhited soben, dals jedes ludividuum einer eigentautlich Biddilcirten Kur bedarf, sowohl um Brunnen, als zu Hause. Diese anzugeben und zu leiten ist der Brunnenarzt augustellt, welcher durch Erfahrung und specielle Richtung seiper Studien mit den Kraffen der Heilquelle, worant der Branko angewiesen ist, anfa genaueste bekannt seyn muli Ihm liegt és ob, zu bestimmen : ob der Ankömmling die Kur sofort beginsen durfe, ja, ob sie ihm überhaupt faelleirt sey I ob nicht vielleicht die Beschwerden der Rein denselben disiger Ruhe bedürftig machen i ob vorläufid Harstellung gewieser Functionen, welche auf der Reise soicht gehemmt werden, nathentlich die Darmausberunge nothig? ob beite Beginne der Kur diese in ihrer gan-nen letenstift annwenden? ob etwa mit dem Trinken det Antag gemächt werden mütte, und aus welchet Quelle? ob mit, oder ship Zasatz and Nebonarznei; pilot ob nik den Bude - vielleicht einem modificirten -Anlang un machen soy u, tigf, til. Umgelit blet dief #

east des Brunnenaust (in der Regel, um das Honorar zu ersparen), und verträgt er zufällig seine auf Gerathewohl unternommene Kur; so ist doch noch die Frage, ob er dieselbe in der seiner Constitution und seinem Uebel zweckmälsigsten Weise brauche? Verträgt er aber die Kur im Laufe der Zeit nicht, so ist er in der misslichen Lage. nun dennoch zum Brunnenarzt seine Zuflucht nehmen zu müssen, welche ich in Driburg unter den wenigen, außer der Heerde umherirrenden Schaafen, jährlich zu machen die Veranlassung habe. Solche Complicationen des Brunnenfiebers mit Poltronnerie und beschämter Knickerei nehmen sich oft drollig genug aus; doch fehlt es auch nicht an traurigen Erfahrungen völlig veranglückter Kuren. So wurde ein Beamter, mit täglich steigender Congestion zum Kopfe, dennoch eigensinnig forttrinkend, endlich apoplectisch befallen; so sah ich im vorigen Sommer eine bleiche junge Frau täglich elender am Arm ibrer Begleiterin an den Brunnen kommen, den sie mit Abscheu hinunter würgte. Endlich zu ihr gerufen, fand ich sie ohnmächtig, alle ihre Leiden, wogegen sie die Eisenkur brauchen sollte, waren verschlimmert, und ich sah mich genöthigt, ihr dieselbe für diese Saison gänzlich zu verbieten, woraus eine Kur von Esetinnenmilch neben dem Hufeland'schen nervenstärkeudeu Thes sie wieder einigermalsen zu Kräften brachten. Indels war ich überzeugt, dass sie die Eisenkur mit großem Nutzen gebraucht baben dürste, falls diese von vorn herein mit den nöthigen Modificationen eingeleitet worden wäre.

2) Wie nachtheilig für den Arzt das Beginnen solcher sogenannten Naturalisten sey, springt in die Augen. - Der Brunnenarzt, besonders wenn er, wie häufig der Fall ist, nicht am Kurorte seine permanente Wohnung hat, muls auf eine anderweitige Praxis außer der Saison verzichten; auch sind dem so lange Abwesenden öffentliche Aemter an seinem Wohnorte unzugänglich; er ist somit auf die Brunnenpraxis angewiesen, um davon seinen Unterhalt zu ziehen. Er darf also wohl mit Recht erwarten. von denen, welche ihr Heil an seiner Quelle suchen, zu Rathe gezogen und honorirt zu werden, so wie er andererseits verpflichtet ist, arme und unbemittelte Kurgäste gratis zu behandeln suum cuique! - Allein außerdem, daß sie selbst die ärztliche Behörde umgehen, suchen dergleichen Kur-Smuggler auch Andere zu verleisen und eine Parthei zu bilden.

3) Endlich - und dieses ist die Hauptveranlassung zu diesen Blättern - ist es für das Fortschreiten der Wissenschaft köchst wünschenswerth, festere Indicationen zur Anwendung so tief eingreifender Mittel, als es die Mineralquellen sind, zu gewinnen. Bestimmtere Indicationen werden nur aus geläuterten Ersahrungen hervorgehen, genauere Ersahrungen nur durch eine strengere Controlle der Kurgäste von Seiten der Hausärzte derselben und der' Brunnenärzte zu Tage gefördert werden. Wie die Sachen jetzt stehen, so übergiebt im günstigen Falle der Hausarzt seinen Kranken mit einer mehr oder. weniger genauen Krankheitsdarstellung dem Brunnenarzte; dieser behandelt während der Kurzeit den Kranken mehr oder weniger sorgsam, entiälst ihn im Drange der Geschäste mit - leider! ost sehr oberslächlichen - Bemerkungen, oder gar ohne solche, und hört dann nichts wieder von demselben, wofern er nicht demnächst die Kurrepetirt. Auf solche Weise lernt der Brunnenarzt zwar die nächste Einwirkung seiner Quelle, aber gar zu selten das spätere Resultat der Kur kennen. -Leicht und gern versprechen die Kranken selbst, im Laufe des Winters dem Brunnenarzte über die Wirkung der Kur zu referiren, wenn sie sich von dessen aufrichtiger Theilnahme überzeugen; allein es ist in der That merkwürdig, wie selten dieses Versprechen erfüllt wird. Nichts anderes bleibt unter solchen Umständen übrig, als dass die Hausärzte mit den Badeärzten eine genauere freundschaftliche Verbindung eingehen zum Besten der Wissenschaft, zum Heil der Kranken und zu erlaubter Förderung ihres Ansehens und sauer zu erwerbenden Unterhalts.

Wünschenswerth wäre dazu folgendes Einverständnis:

- 1) Der Hausarzt entließe keinen Kranken ohne ärztlichen Bericht zu einer Brunnen - oder Badekur.
- 2) Dagegen wären die Badeärzte verpflichtet, keinen jeher Berichte unbeantwortet zu lassen, wo möglich mit jedem Abreisenden ihre Beobachtungen dem Hausarzte zuzustellen
- 3) Da es aber mehrentheils chronische Uebel sind, wesshalb die Kranken einem Kurorte zugesendet werden, so würde es dem Badearzte wahrhast belehrend seyn, wenn er, besteundet mit dem Hausarzte, im nächsten Jahre bei Uebersendung eines Kranken vom vorigen Jahre, oder neuer Kranken, einige Notizen über die Wirkungen

der vorigiehrigen Kuren vom Hausarzte empfinge. Auf diese Weise könnten die Brunnenärzte allmählich dahin gelangen, auch über die Nachwirkungen ihrer Quellen bestimmtere Resultate mitzutheilen.

Endlich wäre es vielleicht auch an der Zeit, wenn ein eigenes Journal für Balneographie erschiene, worin der Arzt. die praktischen und literarischen Notizen über diesen Gegenstand, welche bis jetzt in verschiedenen ärztlichen Zeitschriften vereinzelt stehen, vereinigt fände.

Wenn der Vers. der Adresse, unausgesordert von seinen HHn. Collegen, den Brunnenärzten, es sich erlaubt hat, das Wort für sie zu nehmen; so hosst derselbe, durch die Dringlichkeit des besprochenen Gegenstandes sich ihrer Verzeihung versichert halten zu dürsen, und es würde ihm angenehm seyn, wenn fähigere Wortführer in ähnlichen collegialischen Verhältnissen statt seiner die Federübernehmen wollten.

2.

Die Brunnen- und Molken-Anstalt zu Salzbrunn im Schlesischem Gebirge im Jahre 1834.

Von

Dr. Aug. Zemplin,
Brunnenarzt zu Salzbrunn.

Immer wird bemerkt werden, dass anhaltend warme und schöne Sommer die Bäder und Brunnen füllen, und die Versendung der Mineralwässer vermehren, und darum enfreute sich auch Salzbruhn bei dem fortgesetzt steigenden Vertrauen zu seiner Heilanstalt eines Besuches und einer Versendung, wie es beide noch nie hatte. Die Brunnenliste zählte 1120 Nummern mit 1607 wirkliche Kurgäste (die Zahl der anwesenden Fremden überhaupt war über 3000), und die Versendung betrug im Verlaufe des ganzen Jahres 133,113 Flaschen. Unter den Kurgästen befanden sich 148 Ausländer und 586 Personen aus den verschiedenen Provinzen unseres Staates. Ein beinahe gleiches, Verhältniss fand bei der Versendung Statt,

über 50000 Flaschen gingen schon von den Quellen aus außerhalb Schlesien, und etwa der 5te Theil ins Ausland. Die drei Badeanstalten gaben 3449 Bäder und 320 Staubbäder, und nüchstdem benutzten noch 117 die Bäder zu Altwasser.

Die Molkenanstalt lieserte 19112 Quart Molken. 24 Kurgäste tranken den Brunnen mit Ziegenmilch, 16 mit Kuhmilch, und 67 mit Eselinnenmilch. Der trischmilchenden Ziegen waren 200, und der Eselinnen 10 in der Anstalt vorhanden.

Die Mehrzahl der Krankbeitsformen, gegen welche man nur gewehnt ist in Salzbrunn Hülfe zu suchen, sind die Krankbeiten der Lungen und Luströhren, jedoch kommen auch Nerven-, Unterleibs- und Scrophelkranke all-jährlich in größerer Zahl vor. Der Kurgäste, welche an den erstgenannten Krankheiten litten, war 967, von denen 101 zugleich am Unterleibe, und 139 an den Nerven erkrankt waren. Die Zahl der Hysterischen und Menstrualkranken war 132, die der Unterleibskranken, welche sich meist als Hämorrhoidarii darstellteu, 413, von denen 8 an Blasenbeschwerden litten, und der Scrophu-lösen meist kindlichen Alters, 92.

Wenn man in den vorhergehenden Sommern, die sich leider durch nasses und unbeständiges Wetter auszeichneten, bemerken konnte, dass üble Witterung keine Stö-rung einer Bade - und Brunnenkur herbeisübrte, noch weniger diese erfolglos machte, so lange man nur die dazu nöthige Vorsicht nicht versäumte, so bewies der letztere Sommer, der sich durch große und anhaltende Hitze auszeichnete, dass man bei Bade- und Brunnenkuren auch während heißem Wetter nicht minder vorsichtig seyn musste, aber bei Vorsicht auch die besten Erfolge erhalten konnte. Ein Brunnenarzt ist in letzterem Falle verpflichtet, noch sorgsamer und beharrlicher seine Pflegebesohlnen auf die Nachtheile anhaltend heißer Witterung, als die der achlechten aufmerksam zu machen, weil schlechtes und kaltes Wetter selbst aufmerksam macht. das anhaltend heise aber zu Diätsehlern verlockt. sonders hielt ich es für nothwendig, alle diejenigen Knrgäste, welche am Bluthusten litten, vor dem heißen Wetter zu warnen, und suchte solches selbst durch Anschlag in der Brunnenhalle zu bewerkstelligen. Ich darf daher wohl glauben, dass ich diesem, nächst der Weisung, nie zu viel Brunnen, sondern immer mehr Molken zu trinken, und bei bestimmten Anzeigen prophylaktische Ader, Misse anzuordnen, es verdanke, dass unter 123 Kurgästen, welche früher am Bluthusten schon gelitten hatten,
die ungerechnet, welche Anlage dazu besassen, nur 14
geringe Rückfälle erfuhren, die alle, selbst die bedeutenden, mit Ausnahme eines einzigen Falles, dessen später
noch gedacht werden wird, glücklich und schnell beseitiget wurden. Drei trasen schon in Folge der Hitze und

schnellen Reisens mit Bluthusten ein.

Die Erfolge der Kur waren bei den meisten der Gäste, wie in frühern Sommern, günstig, und wenn manche nicht gleich während, oder unmittelbar nach der Kur befriedigt wurden, so wurden sie es später, wie mir auch von dieser letzten Brunnenzeit sicher bekannt geworden ist, denn die Nachwirkungen der Brunnen und Büder zeigen sich heute noch, wie sie Schwankfeld schon vor 230 Jahren in seiner Monographie von Warmbrunn anführt, bei allen Mineralbrunnenkuren, so auch nach dem Gebrauch von Salzbrunn.

Selbat die Lungen - und Luftröhrenschwindsüchtigen. deren 73 vorhanden waren, erreichten in der Mehrzahl Erleichterung und Lebensfristung, die selbst heute noch, nach 5 und 6 Monaten, allermeist besteht. Mehrere derselben waren zum 2ten und 3ten mal auwesend, ja eine Frau von etwa 30 Jahren zum Sten mal. Scrophulöser Habitus bei Scoliosis mit bösartigem Husten, eitrigem Auswurf, und fieberhastem Zustande, liels vor 10 Jahren, als diese letztere das erstemal zur Kur kaın, nicht viel hoffen, und demolngeachtet schied sie auch diesmal, ob sie wohl die Influenza vor 2 Jahren arg beimgesucht und diese den schlummernden Feind wieder geweckt hatte, recht befriediget von der Quelle. Die in dem vorjährigen Bericht in diesen Blättern (April 1834) erwähnten Kranken dieser Gattung, der junge Mann, dessen Eltern und Stiefeltern, leibliehe und Stiefgeschwister ein Raub der Lungenschwindsucht geworden waren, und auch ihn ernsthast bedrohte, so wie der Candidat B. aus B. waren ebenfalls wieder anwesend, und beide heute noch wohl. Nicht so die 38jährige Frau, welche mit Hülse des Oberbrunnens und Esclinmilch 9 Jahre ihr Leben gefristet hatte; sie unterlag im Frühjahr vor dieser Kurzeit, ein Opfer der Inflüenza, deren Einwirkung die letzte Kur nicht für lange beseitigen konnte.

Fast ohne alle Ausnahme war die Kur hei denen günstig, deren Leiden nur erst in Lungenschwäche bestand, zie mochte erworben oder angeboren seyn. Sol-

cher waren 609 vorhanden. Dasselbe fand auch bei denen Statt, die an veralteten Katarrhen, an Blennorrhoea
pulm. litten, ja selbst von 15 an Phthisis abdom. et pulm.
Leidenden erhielten 6 große Erleichterung, und nicht geringe Besserung. Nachzutragen ist hier noch, daß der
im vorjährigen Bericht angeführte Hr. N. aus L. sich
auch zur Kur wieder eingefunden hatte, weil er in Folge
ungeregelter Diät, die schon sein Amt verschuldete, rückfälltg geworden war, und selbst auch diesmal Besserung
erhielt, aber denn doch vor wenig Tagen seiner Krankheit unterlegen hat. Dagegen befinden sich die zugleich
erwähnten 3 andern Kurgäste, welche heftige Hämorrhoidallungenblutungen überstanden hatten, und ebenfalls wieder anwesend waren, heute noch, wie ich erfahren, recht
wohl.

Ueberraschend war die Rückkehr eines jungen Polen, Gr. W., welcher vor 10 Jahren die Kur in Salzbrunn gebrauchte. Damals 19 Jahr alt, sehr schwächlichen Kör-perbaues, litt er seit mehreren Jahren an einer Engbrüstigkeit, die ihn im Gehen hinderte, ja bei hestigen An-fällen, die nicht selten kamen, das Leben bedrohte. Die Ursachen der Krankheit waren nicht genau auszumitteln. Vielerlei Arzneien waren vergebens angewendet worden, und auch Salzbrunn schien beim Abgange wenig geleistet zu haben. Diesmal wiedergekehrt, war der junge Mann, dessen Körper stärker und krästiger geworden war, zwar nicht ganz gesund, ja er war bei irgend raschem Gehen noch kurzathmig, aber die gesahrdrohenden Paroxysmen waren seitdem nicht wiedergekehrt, und sein Allgemeinbefinden war sehr gut. Dieser bessere Zustand war nach dem Gebrauch von Salzbrunn, ohne irgend noch eine andere Arznei angewendet zu haben, ganz allmählig ein-getreten. Diesmal kam der junge Mann, seine Mutter zur Kor zu begleiten, die, früher eine gesunde, kräftige, aber plethorische Frau, nun zum Skelett abgezehrt und dergestalt asthmatisch war, dass sie nur in den besten Momenten kleine Wege in einem Gärtchen machen konnte. Sie verliess Salzbrunn ohne alle Besserung, und die so weit vorgeschrittene Abzehrung, ob sie sich zwar während der 6 Wochen des Aufenthalts der Patientin eher, gemindert als zugenommen hatte, stels auch für eine Nachwirkung nichts hoffen.

Unter den Kurgästen, welche an kestigem Herzschlagen litten, besand sich eine 18jährige Polin von sehr zärtlichem Körperbau und chlorotischem Aussehen. Nur einund seitdem nicht mehr, welches man wohl als Krankheitsursache anschen konnte. Die Patientin vertrug zuletzt den Oberbrunnen rein, und selbst in Menge, bei
zunehmender Besserung. Das Herzklopfen hatte sich bedeutend vermindert, das Gehen und selbst Treppensteigen
wurde ihr leichter, und auf die Wangen kehrte ein Schein
von Roth zurück, die Menstruation aber zeigte sich noch
nicht, dürste jedoch, wie ich in so vielen ähnlichen Fällen beobachtete, später nicht ausgeblieben seyn, und die

Kranke zur Genesung bringen.

Der specifische Einflus des Salzbrunnens auf die Urinsecretion, namentlich des Oberbrunnens, ist bekannt, und erwies sich auch vielsach in diesem Sommer den an Blasen - und Nierenkrankheiten Leidenden nützlich. 70jähriger jüdischer Kaufmann, der seit mehreren Jahren an Blasen - und Nierensteinen, nicht selten mit 'Gicht wechselnd, erkrankt war, und periodisch, jedoch immer nur nach dem Gebrauch des Salzbrunns, eine große Menge Steinconcremente meist von lockerer poröser gelbbrauner Beschaffenheit verlor, und mitunter von einer Größe, wie sie wohl selten durch eine Männerharnröhre gegangen seyn mögen, kam zum 3ten mal zur Kur, nachdem er nach dem vorjährigen Gebrauch im Lause der ganzen Zeit von Steinbeschwerden und Steinabgang, ja selbst von gichtischen Zusällen freigeblieben war, und so befindet er sich auch gegenwärtig.

Vor allen aber nützlich ist scrophulösen Kindern der Aufenthalt zu Salzbrunn, und so sehlte es auch in dem letzten Sommer nicht an günstigen Beobachtungen. Scrophulöse Geschwüre und Knochenaustreibungen heilten bei einigen schon während ihres Ausenthalts. Es ist hier nicht der Salzbrunn allein, sondern auch das Baden im Heilbrunn, der Genuss der Molken und Milch, und die gewählte Lust, welche diese Heilungen bewirken. Daher auch von schweren Krankheiten Genesene in Salzbrunn viel rascher und srüher Erhohlung und Kräste zurückerhalten, als wenn sie solche daheim bei vielleicht weniger guten Lust hätten abwarten wollen, wie auch in diesem Sommer einige an gastrisch-nervösen Fiebern schwer

erkrankt gewesene erfuhren.

Ohne alle Hülfe blieben jedoch 19 Lungenschwindsüchtige, 3 Luströhrenschwindsücktige, 3 Lungen – und Unterleibsschwindsüchtige, 2 Asthmatische, 2 Herzkranke, deren Leiden sicher organisch war, und ein Epileptischer.

Der letztera, 19 Jahr alt, war seit seinem 7ten Jahre Folge eines Schreckens erkrankt. Viele Aerzte hatten vergebens sich lange bemült, und vor 3 Jahren wurde auch Salzbrunn und Molken getrunken, ohne daß ich irgend ein Vertrauen zu dieser Kur gehabt hätte, und dennoch zeigte sich 3 Jahre nach einander nach der gebrauchten Kur eine Verminderung des Uebels, so dass er 4-5 Monate von jedem Anfalle frei blieb, der sonst wöchentlich einigemal eintrat. Er blieb auch nach diesem letzten Gebrauch 5 Monate gänzlich frei, als unerwartet 3 Anfälle rasch nach einander kamen, und der 4te sein betrühtes Leben endete. Fünf Kurgäste starben sogar in Salzbrunn selbst, sie waren schwindsüchtig und bei ihrer Ankunst schon dem Tode geweiht, mit Ausnahme des einen, dessen Ziel man nicht so sehr nahe hätte glauben können. Ein 30jähriger wohlunterrichteter Gelehrter yon zartem Vorperbau und hestigem Temperament traf hier ein, um nach einer so eben überstandenen Merkurial und Entziehungskur die gänzliche Magerkeit und Kraftlosigkeit wieder zum Bessern umzugestalten, Jedoch die Weisung nicht achtend, nur nach und nach das Ziel zu erreichen, wollte er das Verlorne im Sturm erobern, und so hatte er schon vor seiner Ankunst die nahrhastesten Speisen und stärksten Weine und Biere in Menge genossen, und setzte trotz allen Warnungen diese Lebensweise fort, ja erlaubte sich bis in die Nacht der Gesellschaft zu leben, wozu bei der Menge Durchreisender in Salzbrunn allerdings nicht selten Gelegenheit ist, und sich mancherlei gemüthlichen Aufregungen zu überlassen. Dieses alles bei anhaltend großer Hitze und einem öster bemerkbaren Hüsteln, ob er wohl stets abwies, je an der Brust gelitten zn haben, waren die Ursachen eines plötzlichen heftigen Blutsturzes. Die gewöhnliche kühlende herabstimmende Methode mit Blutentziehung und Ruhe brachten den Kranken bald wieder in den frühern Zustand, aber die Rückkebr zur frühern Lebensweise endete in einer Nacht, ehe ich noch herbeikommen konnte, das Leben. Die Section zeigte, trotz aller Abweisung des Verstorbenen, kranke Lungen, die rechte war hepatisirt, die linke voll roher und erweichter Tuberkeln und eiterhaltiger Höhlen, die linke Brusthöhle selbst mit Blut angefüllt. Das letztere bewies, dass der Tod durch die Ergiessung so rasch erfolgt war. Hr. Rolinsmi, Prof. der Anatomie aus Warschau, hatte die Güte, der Section beizuwohnen, wofür ihm mein Dank noch nachfolgt.

Was endlich das Aeußere Salzbrunns anbelangt. so bestrebt es sich immer mehr das Bessere zu erreichen, und der immer noch bemerkbare Mangel an guten', dem Brunnen mahe liegenden, Wohnungen hat abermals neue Bauten veranlasst. Es wurden im Spätsommer und Herbst 2 alte Häuser umgebaut und erweitert, ein drittes, der Brunnenbof genannt, wird dieses Frühjahr abgebrochen werden, und ein neuer Brunnenhof ist dafür vom Berichterstatter aufgeführt worden, welches einen den Quellen so nahen und angenehmen Aufenthalt gewähren wird, wie noch kein Haus in Salzbrunn, und durch den Abbruch des alten Gebäudes werden auch die Promenaden viel erweitert und verschönert werden. Nächstdem erwartet auch künftig der Oberbrunnen einen neuen Ueberbau von Seiten des Dominii, der sich der schönen Elisenhalle würdig anschließen wird, und somit darf Salzbrunn auch äußer-lich, was es zwar immer in Betreff der Wirksamkeit seiner Quellen konnte, in die Reihe der ersten Brunnenanstalten Teutschlands treten.

3.

Empfehlung eines sehr wirksamen Elixir anticatarrhalis.

Bei dem oft hartnäckigen, hestigen und langwierigen Husten, den die diessjährige Instuenza hinterläst, so wie bei jedem andern chronischen, rheumatischen oder catarrhalischen Husten, habe ich solgende Mischung höchst wirksam gesunden: Rec. Extr. Card. bened. drachm. j, Dulcamar. scrup. j, Aqu. Foenic. unc. j, Lauroceras. drachm. j. M. S. Täglich 4 mal 60 Tropsen zu nehmen. Der Husten verschwindet hieraus ost zur Verwunderung schnell in wenigen Tagen; und ich halte es sür Psticht, dies einsache Mittel hier zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. — Auch bei ansangendem phthisischen Husten von vernachläsigtem Katarrh, habe ich schon einigemal gute Wirkung davon gesehen. H.

Honntliches Bericht

über

den Genundheitszustand, Geburten und Todesfälle, von Berlin mitgetheilt

uns den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

.Monat März.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 381 Knaben,

397 Mädchen:

778 Kinder.

Es starben: 162 männlichen,

162 weiblichen Geschlechts über,

und 297 Kinder unter 10 Jahren.

621 Personen.

Mehr geboren 157.

Im März des vergangenen Jahres wurden

geboren: 340 Knaben.

357' Mädchen,

697 Kinder.

Ks starben: 139 männlichen,

127 weiblichen Geschlechts über.

und 279 Kinder unter 10 Jahren.

545 Personen.

Mehr geboren 152.

In Verhältniss zum Monat März vorigen Jahres, wurden im März dieses Jahres 81 mehr geboren. und starben mehr 76 Personen.

M. G. Asmmer. Dies. de siguie mortem kominio abest. Intern ante petrodinis accessum indicantibus.

Absdemische Schriften der Universität zu Berlin.

C. A. R. Grunou Diss. tanng. modi chir. de Spondylarthrosace.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek der pr.H. Octor., Novbr., Dechr., enthaltend: Wissenschaft-Rehe Uebersitht der gesommten medicinisch-ekirurgischen Literatur des Jahres 1833. Es sind darin angezeigt: 831 Schriften, und das Wesentliche nach den verschiedenen Pächern in felgender Ordnung:

I. Heilkunde im Allgemeinen.

II. Die einzelnen Fächer der Hellkunde.

1) Anctomie.

. 2) Zoochemie.

3) Physiologie.

4) Diaetelik und Volksarmeihunde.

Pathologie.

6) Semiotik und Diagnostik,

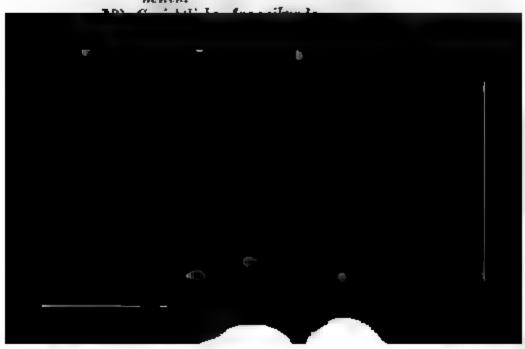
7) Allgemeine Therapie.

8 Specielle Therapis.

9) Armeimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Tonicologie.

10) Chirurgie, Augenheilleunde und Gehörkronkheiten.

11) Geburtshulfe, Frauenzimmer - und Kinderkrunkheiten.



Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben...

TOR

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist tille Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben.

TOR

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist tille Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



Reisebemerkungen über Malaria

Yom

Geh. Medizinal-Rath Link zu Berlin.

Vorgelesen in der Med. Chir. Gesellschaft d. 23. April.

Wer oft nach dem Süden von Europa, besonders nach Italien kommt, hört von nichts mehr und zugleich nichts Wichtigern, als von der bösen Luft (Malaria, Aria cattiva). Man warnt den Fremden, durch die Oerter zu reisen, wo die böse Luft herrscht, und wenn sich dieses nicht vermeiden lässt, so räth man wenigstens schnell zu reisen und nicht dort zu schlafen, ja nicht einmal ein kurzes Schläfchen im Wagen zu machen, und sich und andern den Schlaf durch eine muntere Unterhaltung zu vertreiben, denn gerade in solchen Gegenden werde man schläfrig. Man hat eine Menge Erzählungen von Fremden, welche diesen Rath verlacht und geschlafen haben, aber dafür hart gestraft wurden, und wenn auch viele dieser Erzählungen nicht wahr seyn mögen, so ist doch immer zu rathen, in allen Sachen die tägliche Erfahrung, und die Volksmeinung nicht zu verachten. Diejenigen, welche an solchen Orten leben, leiden allerdings weniger an der

Malaria; als die Fremden, aber sie leiden auch, zwar nach ihrer verschiedenen körperlichen Beschaffenheit mehr oder weniger, jedoch fehlt es nicht an blassen hagern Gesichtern in solchen Gegenden, an trüben Blicken aus schömen Augen, und an dicken Bäuchen auf dünnen Beinen. Zuweilen mehrt sich das Uebel so sehr, daß die Bewohner den Ort verlassen

und sich an einem gesundern ansiedeln.

Die Wirkungen der Malaria sind bekanntlich zuerst Wechselsieber, die nicht allein ih-rer Rückfälle wegen, sondern auch weil sie mit einem höhern Grad von Schwäche verbunden sind, als dieses bei den gewöhnlichen Wechselsiebern der Fall zu seyn pflegt, einen siechen Körper zur Folge haben. Zuweilen. und die seshängt, wie es scheint, von der Witterung ab, werden die Wechselfieber perniciosae, besonders soporosae, zuweilen, und auch dieses scheint von der epidemischen Beschaffenheit der Atmosphäre abzuhängen, gehen sie durch mannichfaltige Zwischenstufen in remittentes über, und zwar am allerhäusigsten in eine Febris biliosa, die auch in manchen Epidemieen putrida wird. Die Leber ist das Organ, welches in heißen Ländern am meisten leidet; Leberleiden sind die gewöhnlichen Folgen der Wechselfieber, und mit galkichten Zufällen fangen die nachlassenden in der Regel an.

Dass Sümpse die erste Bedingung der bösen Luft sind, ist kein Zweisel, denn nur dort findet man sie, wo Sümpse sich sinden. Die zweite Bedingung ist die Hitze; in unserm Norden kommt die Malaria nur in nassen Jahren vor, wenn eine große Hitze auf die Regen folgt. Doch diese Bestimmungen bedürsen einer größern Genauigkeit.

Zuerst sind alle Torfmoore auszuschließen, aus dem einfachen Grunde, weil Torfmoore im südlichen Europa zu den größten Seltenheiten gehören. Mir ist dort nur ein Torfmoor bekannt, und zwar bei Grandola im Alemtejo von Portugal. Die Portugiesischen Schriften sind voll von dieser, ihnen höchst sonderbaren Erscheinung, welche in aller Rücksicht zu den Merkwürdigkeiten des Landes gehört. In Italien ist mir keines bekannt, auch spricht schon Tacitus von einer Erde in Teutschland, die man ausgrabe und brenne, als von einer ihm ganz unbekannten Sache.

Ferner sind die stinkenden Sümpfe auszuachliefsen. Es ist mir schon seit vielen Jahren aufgefallen, dass in allen Gegenden, wo die -böse Lust in einem hohen Grade herrscht, auch nicht der geringste übele Geruch von Sümpfen verspürt wird. Man merkt nichts dergleichen in den berücktigten Pontinischen Sümpfen; in dem Thale des Lago Agnano bei Neapel, welches in der Nähe der großen sehr bevölkerten Stadt, bei einem sehr fruchtbaren Boden, das Bild einer Wüste darstellt, wegen der bösen Lust, welche dort gefürchtet wird; in den Maremmen von Toskana und an vielen andern Orten, welche in dem bösen Ruse der Malaria stehen. Noch im vorigen Herbst, zu einer Zeit, als die Aria cattiva noch nicht aufgehört hatte, bemerkte ich nach Sonnenuntergang in den Umgebungen von Lentini in Sicilien, in jenem Thale des Lago Agnano bei Neapel, und um Pesto auch nicht eine Spur von übelm Geruche, vielmehr kam mir das Verderbliche, was ich einathmete, angenehm vor. Wir ha-ben in den stehenden Gewässern um Berlin

werbreiten besonders einen widerwärtigen stinkenden Geruch; in Italien findet man viel weniger Arten dieser Gattung und viel seltner. Die Flachsrösten in unserm Vaterlande riecht man schon in der Ferne, und ungeachtet man sie gar oft angeschuldigt hat, als machten sie die Gegend ungesund, so ist doch so viel gewiss, das sie bei weitem nicht so gefährlich sind, als die Gegenden der Malaria in Italien, wo man eine balsamische Luft zu athmen glaubt.

Einem Botaniker muß es besonders auffallen, daß er zu den Zeiten, wo die ungesunde
Luft noch herrscht, in den gefährlichen Sümpfen Italiens trocknen Fußes umher gehen kann.
Man wird getäuscht, wenn man in den gefährlichen Monaten August und September dort
nach Sumpfpflanzen sucht; ich habe vielmehr
dort immer eine Distel, den Carduus italicus
Savi gefunden, die man fast charakteristisch
für die ungesunden Gegenden Italiens nennen
könnte. Nichts hält in jenen Gegenden auf,
als die Heerden von Büffeln, ebenfalls ein charakteristisches Thier der gefürchteten Malaria,
und zu wild, als daß sich besonders ein Fremder ihnen anvertrauen dürfte.

Da der Gegenstand interessant genug ist, so nahm ich mir im vorigen Herbst vor; eine Gegend zu untersuchen, welche wegen der Malaria berüchtigt genug ist, und welche sich wegen ihrer nicht gar großen Ausdehnung wohl übersehen läßt, die Gegend von Pestum. Daß die ungesunde Luft noch, im Anfange des Oktobers nach einem heißen und trocknen Sommer dort herrsche, hatte ich schon vorher gehört, und es wurde mir mit Klagen von den

Landleulen an Ort und Stelle wiederhehlt: Bei Salerno tritt ein Zweig der Apenninen, welcher den Vesuv in einiger Entfernung umringt, mit hohen Bergen nahe ans Meer; er läuft nordwärts von der Stadt in das Vorgebirge von Sorrento und erhebt sich über Amelfi zu den Höhen des Monte S. Angelo, von dem Neapel den Schnee zieht, dieses erste Bedürfnis der Eingebornen. Südwärts von Salerno fängt die Ehene zuerst sehr schmal an, dann wird sie immer weiter, indem sich die Berge vom Meere zurückziehen, hierauf wieder schmäler, indem sich die Berge dem Meere nähern, und endlich endigt sie sich eben so schmal als sie anfing hinter Pestum. Die Berge bilden einen elliptischen Bogen, machen aber in der Mitte des Bogens eine Lücke, durch welche der Sele, der Silarus der Alten, hervorbricht und dem Meere zuströmt. Die Seline des Bogens von Salerno bis Pestum beträgt 4 teutscho Meilen. Die Berge sind in der Nähe von Salerno nordwärts vom Flusse außerordentlich bebauet, mit Dörfern und Häusern bedeckt, südwärts vom Flusse und der Lücke werden sie höher und also weniger bebauet; an ihrem Fusse gegen Norden liegt das Städtchen Eboli. Hinter Pestum erheben sich die Berge sehr bald mit den Flecken oder Dörfern Čapaccio nuovo und veochio. Allenthalben auf den Bergen ist eine gesunde Luft. Die Ebene ist zwar hie und da angebauet, und man sieht einzelne Meiereien, aber sehr wenige, und sie gewährt einen öden Anblick gegen das bewohnte Gebirge. Bei den Tempeln in Pestum liegt ein Wirthshaus, und nicht weit davon eine Meierei mit einigen Nebengebäuden. Dieses ist die jetzige Bevölkerung der ehemaligen Stadt. Die

ganze Ebane bie zum Meere war jetzt trocken und kein Sumpf zu finden. Ein kleines Flüschen kommt von den Bergen von Capaccia, fliest neben den Ruinen, der sogenannten Ba-silica hin und dem Meere zu, und bedeckt die ganze Gegend mit Tuff, der sich schichtenweise abgesetzt hat. Die Spuren éhemaliger . Ueherschwemmung sah man überall auf den Ebenen, besonders in den Rissen des ausgetrockneten Bodens, Nicht dieses kleine Flüsschen, dessen Namen ich nicht vom Volke erfuhr, und nicht in Schriften und auf Karten finden konnte, sondern besonders der Silarus schwillt im Winter von dem Regen auf den Gebirgen an und überströmt die Gegend. Dann ist die Gegend gesund, und die Künstler kommen und wohnen in den Wirthshause neben den Tempeln. Im Julius trocknen die Sümpfe aus, und nun fängt die ungesunde Luft an. Am schlimmsten ist sie im August und September bis in dem October, wo die Sümpfe so ausgetrocknet sind, wie ich sie geschildert habe. Aus dem ausgetrockneten wässerigen Boden steigen also Stoffe in die Höbe, welche die Lust verpesten, Stoffe, die sich den Sinnen durch nichts kund geben. Unsere Chemie hat wohl die Gasarten in der Atmosphäre, die beständigen und zufälligen untersucht; sie kennt aber die Stoffe nicht, welche in der Lust schwimmen, wie die Sonpenstäubchen. Dass ihrer eine große Menge ist, wissen wir sehr wohl in Berlin, wo der Sandstaub bis in fest verschlossene Kasten dringt. Dass die Chemie einst dahin gelangen sollte, jene Stoffe ihrer Analyse zu unterwerfen, zweisle ich gar nicht, nur bis jetzt ist sie nicht dahin gelangt, hat es sich auch noch nicht ernstlich angelegen seyn lassen.

Diese Stoffe müssen ein bedeutendes speci-Gewicht haben, denn sie steigen nicht hoch auf; sie erheben sich bei Pestum nicht bis zu den Bergen von Capaccio, die doch nicht hoch sind. Wenn man von den Pontinischen Sümpfen zu den Sabiner Bergen heraussteigt, hat man nichts von der Malaria zu befürchten, und die Einwohner Roms flüchten im Sommer zu dem Albaner Gebirge nach Albano, Aricia, Castello Gandolfo, Frascati, schon zu Cicero's Zeiten. Aber in der Ebene verbreiten sie sich weit, wohl nicht so sehr mit den wirklichen Winden, wodurch sie, wie es scheint, zerstreut werden, sondern mit den unmerklichen Lnstzügen. So haben sie die Pähste vom La-teran zum Vatikan, und von diesem im Sommer zum Quirinal (Monte Cavallo) getrieben. So dringen sie von der einen Seite in die Stadt Capua, indem sie den andern Theil der Stadt kaum berühren.

Was ich hier gesagt, ist der Hauptsache nach gar nicht neu, nur nicht beachtet. In dem Streite, der sich über die Entfernung übelriechender Gegenstände aus bewohnten Orten, namentlich auch der Flachsrösten erhob, sind manche Stimmen für die Unschädlichkeit der stinkenden Sümpfe als solche erschollen, aber nicht gehört worden. Besonders aber hat sich der Engländer Ferguson angelegen seyn lassen, die Unschädlichkeit der Sümpfe, so lange sie nicht ausgetrocknet sind, darzuthun. Er ist hin und wieder zu weit gegangen und hat sich zu unbedingt für den Schmutz erklärt, so daßs man zu wenig auf ihn gehört hat. Aber in einer sehr bekannten Schrift: "Beschreibung der epidemischen Krankheit zu Gröningen im

Jahre 1826, von Thomassen a Thuessink" (übers. von Gittermann. Bremen 1827.), findet man eine Menge vortrefflicher hieher gehöriger Bemerkungen. Zuerst sagt der Hr. Vf.: "Es ist eine allgemeine, hier seit vielen Jahren gemachte Beobachtung, dass die Herbst-Gallenfieber sich immer auf Klei - und niemals auf Sandboden zeigen, und diese Herbstfieber sich sogar genau abscheiden, wo der Klei- in Sandboden übergeht." Von der Epidemie, die der Gegenstand seines Buches ist, heisst es: "Nicht allein in Gröningen, sondern auch in Friesland, Overyssel und Ostfriesland herrschte die Epidemie, nicht nur auf dem Kleiboden, sondern hat auch überall, wo sich Sandboden befand, die Bewohner desselben verschont. Alle Ostfriesische Inseln, die einen Sandboden haben, wussten nichts von der Krankheit, bloß ein Theil von der Insel Borkum, welcher Kleiboden hat, zählte eine Menge Kranke." An einem andern Orte führt der Hr. Vf. an, dals nur zuletzt, als die Krankheit um sich griff, sie auch die Bewohner des Sandbodens befiel. -Als ich dieses zuerst las, dachte ich sogleich an die große Ebene des niedern Alemtejo in Portugal, die sich von Setuval und Comporta über Grandola - dessen Torfmoore schon oben erwähnt wurden - bis Villanova de mil Foctes erstreckt, und des Sandbodens auch der Sümpfe wegen wenig behauet ist, aber durchaus eine gesunde Luft hat. In ganz Italien kenne ich keine Sandgegenden, wie wir sie im nördlichen Teutschland und Holland haben; die Ehenen am Po, wo der Reisbau die ungesunde Lust sehr vermehrt, hat einen fruchtbaren Boden; in den Pontinischen Sümpsen ist der ausgetrocknete Boden, sest wie in einem

Zimmer, so fest ist er auch auf der Ehene zwischen Salerno und Pestum, und bei Lagnone zwischen Catania und Syracus. Auch Hellas hat keinen Sandboden, und die Sümpfe auf der Ebene zwischen Nauplia und Argos, welche auf Nauplia eine übele Wirkung haben, sind auf festem Boden, so wie auch das ganze sum-pfige Elis einen Kleiboden hat. Doch ich kehre zu unserm Hrn. Vf. zurück: "Ich habe so eben bemerkt, dass bei dem Austrocknen der Gräben bis auf einen gewissen Grad, nämlich, wenn der Boden desselben entblößt wird und Risse bekommt, die Fieber sich bald einstellen. Man hat ebenfalls die Bemerkung gemacht, dass die Errichtung von Wassermühlen, wodurch nicht allein das unter Wasser stehende Land, sondern auch die Gräben trocken gemacht wurden, diese Fieber zur Folge hat. Zu Nieuwolde in Oldampf hatte man vor einigen Jahren eine Wassermühle erbauet, um ein ansehnliches Stück Land trocken zu machen; seit der Zeit sind im Herbste weit mehr Krankheiten daselbst entstanden und bösartiger geworden als zuvor, und dieses ist am genannten Orte gerade auch dieses Jahr mehr als anderwärts der Fall gewesen, indem man dort weit mehr Kranke und Todte gezählt hat, als an andern Orten, wo gewöhnliche Gallenfieber geherrscht und schon lange aufgehört haben. -Zu Bedum, einem 2 Stunden von Gröningen auf niedrigem Kleiboden liegenden Dorfe, sah man in frühern Jahren wenig Gallensieber, aber seitdem man daselbst zwei große Wassermühlen erbauet hat, ist die Krankheit hier eben so arg geworden, als auf dem höhern Kleiboden. Dasselbe hat auch Statt gefunden bei den Austrocknungen von Berkel,

in der Nähe von Gouda und Rotterdam. so wie bei denen in Nordholland, welche gefährliche und Vielen tödtliche Gallensieber erzeugt. haben." Der Vf. fährt fort, "das war auch der Fall zu Rom mit den Pontinischen Sümpfen. --Seit 1775 hat man einen Theil derselben ausgetrocknet, aber die böse Luft hat sich eher vermehrt als vermindert. - In unsern Fehngegenden (Vene), wo man immer eine große Wasserfläche findet, welche durch Hitze ausdünstet, sind die Fieber, selbst die einfachen Wechselfieber nicht so häufig als anderwärts." Der Hr. Vf. glaubt nämlich, wie es scheint, dass die Wasserdämpse die andern Ausdünstungen verbessern. Mag es aber mit der Erklärung dieser Erscheinungen seyn, wie es wolle, immer scheint es nützlich, ein so gewöhnliches Vorurtheil als dieses, dass Sümpse unter aller Umständen der Gesundheit der Anwohner schädlich sind, wenigstens genauer zu bestimmen, und die Fälle zu unterscheiden, wo es zu einem richtigen Urtheile wird, von jenen wo es unrichtig und sogar schädlich werden kanp.

II.

Curiositäten und Glossen,

zunächst

ans dem Gebiete der Naturgeschichte und Medizin.

V o n

Dr. J. A. Pitschaft zu Baden.

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, Was nicht die Vonwelt schon gedacht?

Göthe's Faust 2. Thi.

Es ist ganz unrichtig, wie einige dafür halten, es sei alter Volksglaube, man müsse Kröpfe, Geschwülste u. s. w. bei abnehmendem Monde magnetisch oder medizinisch behandeln. Gerade umgekehrt ist die älteste Ansicht, und schon darum erscheint sie mehr auf dem Wege der Beobachtung entstanden zu seyn, denn im andern Falle sähe sie mehr wie ein Spiel der Phantasie aus *). So irrt sich sogar Mephistopheles, indem er sagt:

*) In der neueren Zeit wurden alle diese Behauptungen hin und wieder lächerlich gemacht. Wer eine ältere sogenannte Widerlegung des Einflusses des Mondes "Schade! so ein leuchtend Schätzchen, Im Mai getupft wie eure Pantherthierkätzchen, Nehmt Froschlaich, Krötenzungen, cohobiert — Im vollsten Mondlicht sorglich destilliert, Und weun er abnimmt reinlich aufgestrichen, Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen."

Derselbe Irrsthum findet sich in Mises Witzeleien:

"Jetzt sind wir erst im Stande auf eine ganz genügende Weise das periodische Abnehmen des Mondes zu erklären, denn da wir finden, dass der Mond blos, wenn er im Abnehmen begriffen, den Kropf heilt, folgt daraus nicht sehr natürlich, dass eben diese große Consumtion für Kropfkranke den Substanzverlust am Monde hervorbringt u. s. w."

Dessen "Beweis, dass der Mond aus Jodinen besteht." Leipzig 1833.

Das alte Sätzlein lautet so:

Was ich sehe nimmt zu, Doch ab, was ich reiben thu.

Plinius sagt hist. natur. lib. II. 101.

Haud frustra spiritus sidus lunae existimari et hoc esse quod terras saturet, accedensque corpora implet, abscedensque inaniat; ideo
cum incremento ejus augeri conchylia *), et
maxime spiritum sentire quibus sanguis non sit;
sed et sanguinem hominum etiam cum lumine
ejus augeri ao minui: frondes quoque ao pabula sentire omnia eadem penetrante vi."

in schlechten, einem Fürsten gewidmeten Versen, denen auch viele Citata pro et contra aus Schristsellern der neuen Welt angehängt sind, zu lesen Lust hätte, der kann sie in G. H. Behrs eben nicht erbaulicher Medicing consultatoria 1751 finden.

*) Lubrica nascentes implent conchylia lunae. Hor. satyr. 2, 4.

Man mag damit das 32ste Kap. des 18ten Buches vergleichen, woraus wir nur einige Stellen anführen: "Omnia quae caeduntur, carpuntur, conduntur innocentius decrescente luna quam crescente fiunt etc. Maxime inter menstrua dimidiaque stercorato," etc. weil, auch nach neuerer Bestätigung, bei zunehmendem Monde der Verwesungsprocess vegetabilischer und animalischer Stoffe schneller vor sich geht. Ferner: "Verres, juvencos, arietes haedos descrescente luna castrato." Dies wird, wie ich schon einmal mitgetheilt habe, in den römischen Werken de re rustica angepriesen. Ferner sagt Plinius: "Ova luna nova suppo-sito, arborum radices luna plena operito;" da-mit mag man Lib. II. 101. vergleichen. Macrobius stimmt damit überein. Bouguer, der einen Commentar zu dem besagten Buche des Plinius geschrieben hat, hat alle diese Angaben, wie die meisten Neuern kurzweg als unbrauchbar über Bord geworfen; dasselbe that auch der Naturforscher Guettard. So sagt Plinius unter ander Libr. 14, 21. Man solle beim Vollmond die Weingefälse nicht öffnen. Dioskorides behauptet, dass der Mond der Wachsbleiche zusage (Libr. II. cap. 105.). Unsre Bauernweiber behaupten dasselbe von der Leinwandbleiche. — In dem 1. Cap. des 5ten Buches des Theophrast lesen wir: Man empfiehlt das Holzfällen im Neumond, weil es dann härter. und weniger der Fäulniss unterworfen ist. Dieses bestätigen die von Dühammel sorgfältig angestellten Beobachtungen; nach ihm ist das im Neumond gefällte Holz schwerer und dauerhafter. (Derselbe von der Fällung der Wälder 1. Thl. S. 492.) Damit mag man Schüblers Beobachtungen zusammenstellen, nach wel-

chen in der Mitte zwischen dem Ersten Viertel und Vollmond die größte Neigung zu atmosphärischen Niederschlägen, und zwischen dem letzten Viertel und Neumond die geringste vorkommt. Im Cap. 9. 8. Lib. des Theophrast heilst es, der Rost der Gerste und des Waizens erzeugt sich vorzülich im Vollmonde. Damit kann man die neuern Mittheilungen in Froriep's Notizen Bd. 41. S. 311 vergleichen. -Sonderbar, Plinius hielt den Mond für größer als die Erde, da doch Ptolomäus und andere Astronomen und Mathematiker alter Zeit schon bewiesen hatten, dass er bedeutend kleiner als die Erde sey; vielleicht nimmt ihn Herr Demonville in Schutz, der in seinem Buche "wahres Weltsystem" sogar behauptet, daß sich die Erde nicht um die Sonne bewege, sondern auf ihrer Axe oscillire. Wir wollen es dem wunderlichen Gallier nicht so übel nehmen, das liebe Frankreich ist freilich in steter Oscillation; die französische Akademie hat übrigens das ganze Werk für Unsinn erklärt. Klein sagt im Eingange zu seinem Interpres clinicus: Insignes lunae mutationes ut plurimum crises alterant, atque perturbant, maxime in malignis. Lunares phases vim exserunt in vitiis visus et auditus, paralysi, deliriis, mania, melancholia, convulsione epilepsiague. - De caloulo renum sagt er: Calculosi sub plenilunis gravius habent reliquo tempore; - und Baglivius: Capitis vulnera periculosa magis sunt quam in movilunis; - und endlich Klein: Omnes fere Hydropici circa plenilunium pejus se habere solent eoque tempore prope semper, teste experientia, moriuntur.

Möge der Leser diese Nachträge an das, was ich im October-Heft 1829. S. 111 und im September-Heft 1830 in diesem Journal und im 2ten Bd. der medizinisch-chirurgischen Beiträge von Clarus und Radius S. 201 mittheilte. — Ich weiß nicht, in wieweit Etwas an der Sache ist, wenn Plinius Lib. 7. C. 7. sagt: Plenilunium editos hoc tempore infantes praecipue infestat. *)

Wer mit Interesse die interessante Notiz, über das Asphalt auf Trinidad, vom Hauptmann J. E. Alexander" (Froriep's Notizen 36. Bds 337. S. (The Edinburgh new philosophical journal Novbr. 1822, Januar 1833.) gelesen hat, den möchte ich zum Vergleichen anregen, das 12te und 48ste Capitel des 2ten Buches der Geschichte von Diodor nachzuschlagen. Er mag dann auch einige Capitel weiter lesen und erfahren, wie die schöne und herrschsüchtige Semiramis dieses Material zu ihren gewaltigen Bauten verwenden ließ. Wenn vielleicht Naturforscher und Architekten diese Lectürrandglosse zweckdienlich verwenden können, so ist sie gewiß auch für den gebildeten Arzt interessant.

Die in Persien gebräuchliche Lithothryptie vermittelst eines in einer hohlen Sonde befestigten Diamants, wovon das Journal "Aus-

^{*)} Um z. B. aus Plinius selbst eines höchst lächerlichen Aberglaubens zu gedenken, welchen er die Magiker von der Chelonia (Lib. 37. Cap. 56.) erzählen lässt, und welchen Marbodaeus in seinem Carmen de gemmarum lapidumque formis, natura et viribus C. 19. ausführlich mittheilt. Zu allen Zeiten haben Edelsteine, Ringe eine Rolle in der Magie gespielt. Unsere Krampsringe, magnetisirte Ringe u. s. w.

land" 1834. Nro. 80. S. 320. Meldung thut, ist bemerkenswerth. Ich babe früher schon auf die in Aegypten gebräuchliche Erweiterung der Harnröhre zum Ausziehen der Steine, welche Prosper Alpin mittheilt, in diesem Journale aufmerksam gemacht *). In besagtem Ausland las ich, daß in Afrika sehr schöne Diamauten im Goldsande der Flüsse vorkämen, da fiel mir ein, daß bei der Goldwäsche im Rhein die schönsten Rheinkiesel gefunden, und sie bekanntlich diamantähnlich zu Geschmeiden verarbeitet werden. Ich weiß nicht, ob vielleicht diese Zusammenstellung den Naturforscherman etwas führen könne.

In den Anmerkungen von Fried. Hoffmann zu den Observ. Petri Poterii lesen wir de Gomorrhoea: "Praeter purgantia lac cum therebintina item oum osse Saepiae sumtum arcanum est hoc in morbo. Nenter sagt Tom. II. p. 121. in seinen Werken: Praestat in gonorrhoea os Saepiae minoribus et repetitis dosibus quam majoribus dare, — Ettmüller, Tom. I. p. 816. es gleichfalls.

Dr. Dietrich hat Waschungen mit Sabinablätter-Abkochungen gegen Crusta serpiginosa, und Dr. Müller gegen Flechten heilsam gefunden (Kausch Memorabil.). — Plinius sagt davon Lib. 24. C. 11. Illita ulcera purgat, —

⁽⁴⁾ Höchst interessant ist, was Sennertus Instit. Medic. Lib. V. C. 13. p. 1060. mittheilt, und das darauf folgende Capitel de partium amissarum restitutione ist in Beziehung auf Rhinoplustik es nicht minder.

and: Illikitur igni sacro et sarbunculis. Dieskorides rühmt sie gleichfalls gegen Carbankel.

Nach Ure soll die Chrysosolla der Alten nicht unser Borax, und zwar eine Substanz gewesen seyn, welche durch das Abreiben des Kupferrostes mit Harn entstand. Wahrscheinlich hat ihn das 99ste Capitel des 2ten Buches des Dioscorides zu dieser Meinung verleitet. Es ist aber die eigentliche Chrysocolla der Mr ten unser Borax; wie aus dem 5ten Capital des 33sten Buches des Plinius, und aus dem 104ten des 5ten Buches des Dioskorides deutlich hervorgeht; man vergleiche Mathioli Comment. in libr. Dioscor. Libr. 5. Cap. 63. Chrysocolla übersetzten die Lateiner wörtlich auri gluten, und ist der Borax ein treffliches Verbindungsmittel, dessen sich die Metall- und Goldarbeiter bedienen. Auf dieselbe Stelle scheint sich auch Hieronymus Cardanus de miatis et metallicis Libr. 5. zu beziehen, verwechselt aber Galen mit Dioskorides (Cardanus de Subtilitate 1550. p. 136 u. 137); auch den gelehrten Car stellus hat wahrscheinlich dieselbe Stelle zu sagen veranlasst: Factitia etiam ex urina infantum paratur. Aristoteles sagt von der natürlichen Chrysocolla, dals sie ein vortreffliches Augenmittel sey, und dals man dieses Salz vorzüglich auf der Insel Demonnesus fände. Dies ist meines Wissens der älteste Gewährsmann für die Richtigkeit dieser Behauptung. Es kommt zwar. hin und wieder die aus Kupferrost und Harn bereitete Mischung bei den ältesten Chemikern unter der Benennung Chrysocolla, gewöhnlich aber unter der Benennung Senterna vor, welche Mischung auch als Bindungsvehikel gebraucht wird.

Dioscorides, Plinius, Aetius führen die Paeonia als ein Mittel gegen den Incubus an. Ich habe dieses sonst nirgendwo gefunden. Dioscorides giebt davon ein Recept: Libr. I. ed. Sarac. p. 7.

Im Plinius kommt der Incubus unter der Benennung Strangulationes nocturnae, Faunorum inquieta ludibria, nocturna lymphatio vor. Schön beschreibt ihn Virgil:

Ac velut in somnis oculos ubi languida pressit
Nocte quies, nequidquam avidos extendere cursus
Velle videmur, et in mediis conatibus aegri
Succidimus; non lingua valet, non corpore notae
Sufficient vires, nec vox aut verba sequentur.

Aeneid. L. 12. V. 908.

Plinius verwechselt im 7. Cap. 33. Libr. Cinnabaris mit Sanguis draconis, ob er gleichwohl den Ciunober ein herrliches Antidotum nennt und die Aerzte tadelt, die ihn mit Minium verwechselten. Plinius hätte sich können durch Dioscorides berichtigen lassen, welcher anführt: einige Wenige glaubten Cinnober sei Drachenblut.

Lessing war zwar der Meinung, Plinius und Dioscorides hätten zu gleicher Zeit gelebt, und aus gleichen Quellen geschöpft. —

Man empfiehlt gegen Krätze einen gesättigten Aufguls von Mentha als Waschungsmittel. Das Kraut der Menthae silvestris (mentha-

stri) gehaut und aufgelegt kommt als Hellmittel der Elephantiasis im 14. Cap. des 20. B. des Plinius, im 43sten des 3tem B. des Dioscorides, und Cap. 10. B. 7. Galen de facult. simplic. medic. vor, und im 11ten Cap. des Quintus Serenus Elephant. propellendae lesen wir: Menthastri folium potu apposituque saluten, wie auch von Nicender bestätigt.

Es ist sehr interessant, die medicinischen Eingenschaften der Atropa Mandragora bei den Alten mit den unsrer Atropa Belladonna zu vergleichen. Man mag zu dem Ende Dioscorides oder auch Mathiolus Comment. in Dioscorid. libr. zur Hand nehmen. Besonders gilt das von ihrer Wirksamkeit auf Augen, Drüsen, Uterus u. s. w. Unser altteutscher Alraun ist Mandragora.

Was Serapion de lapide lazuli sagt, stimmt ganz mit dem überein, was Dioscorides und Galen de lapide armeno mittheilen. Ebenso verhält es sich mit der Aeusserung des Avicenna über lapis lazuli, welcher aber fehlerhaft lapis armenus als ein von lapis lazuli verschiedenes Mittel noch einmal abhandelt.

Terrestris scorpio crudus, tritus et impositus suae plagae remedium est. Dioscorides L. 2. Cap. 13.

Terrestris leporis innassatum cerebrum al mandatur tremoribus prodest ex pavore obortis. Ibid. C. 21.

Jecur canis rabiosi tostum et ab iis, quos memorderit in cibo sumptum aquae pavoris perioulo liberare creditur. Ibid. Cap. 49.! —

Vielleicht nimmts Jemand auch im Ernste?! In älterer Zeit verordnete man Pulv. lumbric. terrest. gegen Würmer.

Das wären nun auch Similia similibus!

Die Präparate in Dioscorides Werken sind meistens complicirt, und oft findet man sonderbare Zusammenstellungen. Was immer bei den Alten auffallt, sind die vielen Cosmetica Haare zu erhalten, solche an unpassenden Stellen auszurotten, dieselben blond, schwarz zu färben, die Narben zu vertreiben, die Haut zart, weiss zu machen, die Brüste klein zu erhalten. Bei den Arabern findet man viele Angaben, die auf das Liebesgeschäft Bezug haben, und es fallen einem dabei die Liebestränke ein. Bei Rhases kommen einige wunderliche Notizen vor, sogar einige Mittel um virginitatem physicam zu affectiren. Im angeführten Buche des Dioscorides finden sich aber auch einfache, sehr zweckmälsige Vorschriften. Mit der äußerlichen Anwendung des Arseniks wird daselbst kühn zu Werke gegangen. Gegen scrophulöse Geschwüre wird Eichelpulver mit Fett angerühmt. Bei einer verschluckten festsitzenden Gräthe soll man eine halbweiche Speckschwarte, an ein Bändchen gebunden, verschlocken, und dann wieder heraufziehen. (Libr. I. Cap. 90.). — Castoreum komme sehr häufig bei verschiedenen Nervenleiden vor, Zittern, Tetanus, Hysterie; gegen Gebärmutterkrebs Terpentin und Myrrhe als äußerliches Mittel. Gegen Blutharnen Pastillen aus Alaun und Tragantschleim. Dioscor. 1. c. Libr. 2. Cap. 103. — *)

Es ist hinlänglich bekannt, wie viel die Griechen und Römer zur Zeit des gestiegenen Luxus auf kostbare Parfümerien hielten. Plinius giebt uns in den 3 ersten Cap. des 13ten Buchs aussührlichen Bericht davon, und ärgert sich nicht wenig über die allzugroße Effemination, wo wir unter andern erfahren, dass der Geruch des Parsüms, welchen L. Plotius an sich trug, ihn auf seiner Flucht verrieth. Sonderbar, jetzt soll sich das in Rom und in Oberitalien anders verhalten, wo den Römerinnen die Wohlgerüche böchst unangenehm sind, und ihnen Ohnmachten zuziehen. (Ausland 1833. Nro. I.) — Die vornehmen Griechen und Römerinnen verwaudten sehr viel auf Wohlgerüche und Balsam. Plautus sagt daher: Mulier tum bene olet, ubi nihil olet.

Vinum salsum, welchen die Griechen adynamon nannten, war ein Getränk für Kranke, und wurde aus Most, Honig, Meerwasser bereitet; die Gährung geschah in der Sonne.

^{*)} Alaun wurde in der jüngsten Zeit von Dr. J. C. Arnheim gegen eine gewisse Art von Blasencatarrh mit blutigen Abgängen als zuverläßiges Mittel empfohlen. Dr. Casper's Wochenschrift 1833.

Vergl. Dioscorides, Libr. V. C. 27., nach einigen Ausgaben Cap. 11. Plinius Libr. 14. Cap. 16., und die von mir schon angeführten Schriftsteller de re rustica, (Hufeland u. Osann Journal. Sept. 1833. S. 5).

Die Alten behaupteten, dass ein guter, der Erhaltung der Weine zuträglicher Keller seine Fenster gegen Norden haben müsse; das verdient Bérücksichtigung. Plinius, Palladius sagen es. Vitruvius Pollio, berühmter Architekt zur Zeit des Augustus, drückt sich also aus: In cellis enim vinariis, tectis, lumina nemo capit a meridie, nec ab occidente, sed a septentrione, Libr. 1. C. 4. Auch ist interessant, was Columella Libr. 1. C. 6. von der Lage der Weinkeller beziehungsweise auf die Nachbarschaft anderer Dinge sagt.

Rust empfiehlt das in Italien häufig gebrauchte Extract der Weinranken. Die Römer gebrauchten die Weinranken in mehreren Krankheiten, auch äußerlich als Cataplasma gegen mancherlei Geschwülste, wie aus Plinius erhellt, wo sie unter der Benennung pampini, capreoli und claviculae vorkommen; zu vergleichen ist Dioscorides Lib. 5. Cap. 1.

Was Plinius über den Gebrauch des Weines in diätetisch-medicinischer Beziehung im ersten Cap. des 23. Buches sagt, ist ganz vortrefflich und verdient von jedem Arzte gelesen zu werden. Androcides sagte zu Alexander dem Großen: König bedenk, wenn du Wein trinkst, dass du das Blut der Erde trinkst.

Wer seine Ausmerksamkeit den neuerdings ersundenen seuersesten Kleidungen geschenkt hat, dem rathe ich das Lesen des ersten Cap. des 99. Buches des Plinius an, welches von der unverbrennlichen Leinwand handelt. Plinius irrt sich nur darin, dass er meint, der Asbest sei ein Lein, der in Indien wachse.

Zu dem, was ich im September-Heft 1830. S. 34 sagte, bemerke ich nachträglich, dass diese lateinischen Abhandlungen mit dem griechischen Texte für gelehrte Thierarzte äußerst merkwürdig sind. Sie sind unter dem Titel: "Rei accipitrariae scriptores nunc primum edit. Accessit Genosophium Liber de cura canum ex bibliotheca Regia Medicea, Lutetiae, 1612. herausgekommen, die drei ersten haben den Demetrius zum Verfasser, die 1ste und 2te sindvon Petro Gillie, die letzte, de cura canum, von Andrea Aurifabro ins Lateinische übersetzt; und diese Ausgabe ist eine wahre Seltenheit, so dass Janus Ulitius in den Noten zu Nemesiani Gyneticon sagt: Er wüste nicht, ob sie gedruckt oder blos im Manuscripte existire, - es thue ihm wehe, sie nie gesehen zu haben. Der gelehrte Choulant hat sie in seinem Handbuche der Bücherkunde für ältere Medicin nicht erwähnt. Ob dieser Demetrius derselbe ist, welcher zu Constantinopel von der Gicht schrieb, weiss ich nicht zu sagen.

Wer hat doch in neuerer Zeit von Vergistungen durch Blut, wenn ich mich recht erinnere vom Stierblut, gesprochen? Ich habe mir eine Notiz davon genommen, kann sie aber in keiner Abtheilung meiner Excerpten aussinden. Man mag darüber Dioscorides Libr. 6.

min besten Mathioli comment. in ejusdem Libri 6. C. 25. lesen. Dr. Rittmeister empfiehlt Bluttrinken gegen tollen Hundsbis.

Der Arzt Thessalus zu Nero's Zeit, war der hoffärtigste und insolenteste Mann, — außer ihm gab es keinen Arzt, er hielt sich für den Gründer einer wahren Medicin; ein Hippocrates galt ihm nichts. Er hatte die Eitelkeit, auf seine Grabschrift die Inschrift Jatronice anzuordnen. Galen spricht über ihn de crisibus Libr. 2. Cap. 4. Method. medendi Libr. 1. Cap. 3 et 9. et Libr. 2. Cap. 5. Er war der Meinung, es sei ganz unnöthig, die Ursache der Krankheit aufzusuchen, und die kritischen Bestrebungen der Natur zu berücksichtigen. Seine weitschweißen Schriften sind nicht auf uns gekommen. Sehr merkwürdig, bald trat Charmis auf, verwarf alle Arzneien, und empfahl nur kalte Wasser. Plinius L. 29. C. 1.

Merkwürdig ist, was Plinius Libr. 16. C. 13. von der Antipathie der Schlaugen gegen die Blätter der Eschenrinde sagt, er selbst habe die Beobachtung gemacht. Plinius soll sich geirrt haben, wie Mathiolus comment. in Dioscorid. Lib. 24. C.'8. meint; er habe nämlich Fraxinus mit Taxus verwechselt. Ein anderer meint, die Lautähnlichkeit habe ihn verführt: Fraxinus griechisch Melia, Taxus Milos auch Smilax. Dies wäre einer weitern Untersuching werth. Durch den Aufsatz: "Eine sonderbare Erzählung von der Wirkung der Eschenblätter auf die Klapperschlange," (Fre-

riep's Notizen etc. 38. B. 198. S.) wird Plinius vollkommen gerechtfertigt.

Es ist doch beachtenswerth, was Plinius, Dioscorides, Galen von Vitex (agnus eastus) auch Salix amerina genannt, mittheilen. Keuschheitsmittel gegen Hysterie, Nymphomanie u. s. w. Altteutsch Keuschlamp. Agnus castus ist ein Pleonasmus.

Was versteht Plinius Lib. 24. Cap. 8. et Lib. 26. Cap. 11. unter Boa? "Boa appellatur morbus papularum; cum rubent corpora, Sambuci ramo verberatur." Wahrscheinlich Herpes squamosus. Boa Schlange. Im Plinius selbst heißt es Lib. 28. Cap, 18. boas bubulas, unde nomen traxere.

König Mithridat, welcher nach Plinius der einzige Mensch war, der 22 Sprachen sprach, beschäftigte sich bekanntlich sehr mit der Medicin. Plinius sagt von ihm: Is ergo reliqua ingenii magnitudine medicinae peculiariter curiosus etc. vid. Plinius Lib. 25. Cap. 2. Die Botaniker werden auch da ihren Collegen Antonius Castor, der über hundert Jahr alt, frisch an Geistes - und Körperkraft, nie krank, ein Freund des Plinius war, erwähnt finden.

Theophrast sagt im 18. Cap. 9. B. seiner Naturgeschichte der Pflanzen: "Selbst die fabelhaften Berichte sind nicht ohne vernünstigen Grund," — eine Wahrheit, die der Arst, der

Maturforscher, der Oekonom nicht genug beherzigen kann. Man muß freilich das Talent
besitzen, das Gold von der Schlacke zu reinigen.

Auf Augengläser von Bernstein ist vor Kurzem in London ein Patent genommen worden, sie sollen angenehm für die Augen seyn. ist die Sache nicht, denn schon längst wulste man dem Bernstein eine große Durchsichtigkeit und weisse Farbe zu geben. Christian Parschin, ein Königsberger, verfertigte zuerst 1691 Brennspiegel und Brillengläser daraus; und ein Breslauer Künstler, Gottlieb Samuelsen, verstand es auch. P. J. Hartmanni Historia Succini Prussici. Berol. 1699. Vielleicht hat man früher aus dem Beryll, einem schönen, durchsichtigen, meergrünen Steine, Brillen gemacht. Plinius nennt ihn Chrysoberyllus *)., Unser Wort Brille leitet sich aber mehr denn wahrscheinlich von diesem Worte her. Das älteste Buch, welches von Brillen handelt, und den Cardinal Nicolas de Cusa zum Verfasser. bat, ist de Beryllo überschrieben. Dass dieser Stein auch gegen Augenleiden gebraucht wurde, kann man in Castelli lex. medic. sehen.

Volke, besonders von den Landleuten als innerliches und äußerliches Heilmittel so in Ehren gehalten wird als Wegerich, Plantago officinalis. So hegen auch Dioscorides, Galen, Celsus und viele andere die größte Achtung für sie. Innerlich in Abzehrungen von Lun-

^{*)} Lib. 37. C. 20. ebendaselbst, und C. 57. kommt auch Beryllus vor.

lich bei bösartigen, herpetischen Geschwüren, els Lepra und Elephantiasis; damit stimmen die älteren Aerzte der neuen Welt überein. Gewißs sollten die Aerzte mehr Gebrauch von dieser herrlichen Pflanze machen. Ich habe schon einmal mit einigen Worten sie ins Gedächtnißs zurückgerufen; groß ist ihre Wirkung; wenn wir auch nicht glauben, was Erasmus in dialog. amicitiae etc. von ihr erzählt, daß von Erdspinnen gestochene Kröten ihre Zuflucht zum Wegerich nehmen. Perin hat die Wurzel neuerdings gegen das Wechselsieber empfohlen; dieses findet man in den meisten alten Kräuterbüchern. Dioscorides Eibr. 2. Cap. 28. sagt: Phthisicis convenit plantaginis suocus atque ipsa herba in cibis sumpta.

Klein in seinem Interpres clinicus sagt: Angulo oculi majore compresso impeditur sternutatio, — Aetius Tetr. 2. Ser. 2. dasselbe, — Aristoteles Problemat. Sect. 33. Aehnliches. Dagegen sagt Dioscorides Parab. L. 1. C. 7. es mache Niesen. Gewiss hat er aber Unrecht; und hat die Ueberlieserung umgekehrt niedergeschrieben. Anhaltendes Niesen macht Brustkranken oft viel Schmerz.

Im 4. C. des 33. B. des Plinius kommt die Anwendung des Goldes und der Goldasche (Goldoxyd) als Heilmittel vor, zunächst gegen bösartige Geschwüre. —

Jeder Arzt kennt die große Wirkung des Eichelkasse's in der Skrophelsucht. Marcellus Empirious sagt Cap. 22.: Glandes de robore tritae cum axungia et impositae, duritias quas oacoethas medici vocant, emendant, et reprimunt. Dioscorides C. 127. Lib. 1. ad duritias, quas cacoethas vocant. malesica ulcera cum salsa axungia conveniunt. Plinius hat es von demselben C. 3. Lib. 24. ausgenommen.

Es wäre doch eines wiederholten Versuches werth.

Das 1. C. des 26. B. des Plinius, de novis morbis, de lichene (mentagra), de carbunculo, elephantiasia et colo. Im 20. B. C. 2. wo die Rede de cucumere sylvestre et de elaterio ist, lesen wir: arida (radix) cum resina impetiginem et scabiem, quae psoram et lichenes vocant, paroditas et panos sanat, et cicatricibus colorem reddit etc. Harduin sagt: Psora soabies genus est, corporis summam cutem varia erosione depascens, furfurosaque magis quam squamosa ex se remittens. In Italien müssen die Urinbbeschwerden, so wie der Stein nach Plinius Lib. 26. Cap. 8. ungemein häufig gewesen seyn. Vom Podagra sagt er Cap. 10. Es war zur Zeit unserer Väter, und ist noch selten; und er hält es für eine neue Krankheit von Italien: Nam si Italiae fuisset antiquitus, latinum nomen invenisset.

Im 13. Cap. des 25. B. des Plinius lesen wir: Cicuta semen habet noxium. Caulis autem et viridis estur a plerisque et in patinis.

Schrauffallend! Es werden aber wohl die Radicee Pastinacae gewesen seyn, mit denen manchmal noch die der Cicuta verwechselt werden.

Linum vel papyrus ligata summitati veretri virilis, sanguinem profluentem naribus reprimit. Si feminae sanguis ex naribus nimie defluat, mamellae ejus vinciantur corrigia caprina. Marcellus Empiricus. C. 10.

Prneteres Phariis caput emerire papyris

Detrake quod superest, alio genitalia nects.

Feminess, prodest illinc vincire mamellas,

Menstruus immenso si profluat impetu sanguis.

Quintus Serenus de profluvio sanguinis.

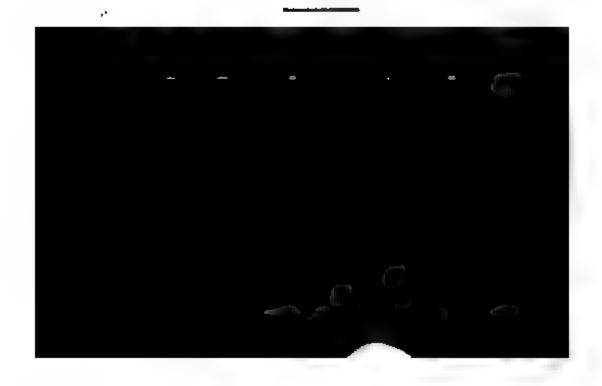
Aliqui fasciolis linteis naturam et testes eorum alligando mollius constrixerunt; si in feminis femoralia. Theodor. Priscianus Lib. 1. Cap. 12. de fluxu sanguinis narium. Nach Dioscorides das Praeputium mit einem Faden zu binden. Parab. Lib. I. 210. — Alles dieses wird von den kalten Umschlägen über die männlichen Geschlechtstheile und über die weiblichen Brüste übertroffen. Man wendet auch zu dem Ende recht trefflich eine mit Eis. oder kaltem Wasser, Salz und Salpeter ge-füllte Rindsblase an. Merkwürdig ist auch dass kalte Umschläge über die männlichen Geschlechtstheile den Rausch vermindern. - Im Juni-Heft d. Journ. 1833. wird die Geschichte einer Nasenblutung, welche lebensgefährlich wurde, mitgetheilt. Warum wurden nicht kalte Ueherschläge über den Hodensack gemacht, und nicht blasenziehende Mittel im Nacken angebracht, welche zu den zuverläßigsten Mitteln gehören? -

Vestone calculorum cruoiatus auxiliatud urina apri. Plinius Lib. 28- Cap. 15. Van Helmont empfiehlt Bocksharn gegen Steinschmanzen. Der Leser erinnert sich vielleicht, daßs Urea zu dem Ende empfehlen wurde (Buchmer Repert. No. 69. p. 426), Maraellus Empiricus Cap. 26. und Sextus Platonicus Cap. 7. de Apro erwähnen es such. Dioscorides Ziegenurin in der Wassersucht, Lib. 2. Cap. 99. ja selbst Urina humana und Eselsurin, Parab. Lib. 2. Cap. 102. *)

Wenn man in den Alten Lynkurias liest, so ist Bernstein gemeint. Dioscorides widerlegt schon die Sage, daß der Luchsurin sich

in diesen verwandle.

Plinius Lib. 29. Cap. lesen wir: "Squamam in oculis emovendam potius, quam extrahendam;" Squama ist hier mit Cataracta 20 libersetzen. Spräche diese Stelle nicht für die zwei Methoden Extractio und Depressio? Wen es interessirt, schlage Plinius selbst nach.



Einbalsamiren verwendet. Mellis quidem ipsius natura talis est, ut putrescere corpora non sinat, jucundo sapore, alia quam salis natura. Plinius Lib. 22. Cap. 24. et Lib. 7. C. 55. Um die Galle, die leicht in Fäulnis übergeht, gegen Fäulniss zu schützen, wurde die Gallenblase in Honig gesetzt. Lib. 28. Cap. 9. Man bediente sich desselben zum Verband bösartiger Geschwüre. Wolle mit Honig getränkt, wird als Dentifricium gegen übeln Geruch angewendet. Ibid. Lib. 29. Cap. 2. Er galt überhaupt für ein großes fäulniswidriges Mittel. Die Macedonier balsamirten mit Honig, die Perser mit Wachs. wie Herodot erzählt. Ueberall wird er als Brustmittel mit Eigelb und thierischen Fetten empfohlen. Honig und Oel, Honig und But-ter sind bewährte Volksmittel gegen den Husten. Pringle empfliehlt große Gaben beim Asthma. Honig und Salz, ein russisches Volksmittel zum Einreiben gegen Rheumatalgie; es soll starken Schweiß erregen. Formey und Wiese halten ihn fur's beste Mittel beim Bienenstich. Terpentin, Honig und Butter bei Phthisis trachealis. Cels. L. 3. C. 22. Baglivi giebt Zncker und Honig ad vehementissimas tusses catarrhales demulcendas.

Zwiebelsaft gegen Wespenstich wird empfohlen in Froriep's Notiz. 12. B. S. 77. Plagis bestiarum omnium privatim scorpionum etc. Plinius L. 20. C. 5. Von ihm, Dioscorides, Galenus und Marcellus Empiricus wird die Friction mit Zwiebelsaft gegen Alopecia et Psora empfohlen.

Contritis caepis loca densidata capillis
Saeps fricans, capitis poteris reparare decorum.
Schol. Sal.

Lenz in seiner Schlangenkunde sagt, dass der Tabackssaft die Otter, welche ein so zähes Leben habe, dass der abgehauene Kopfnoch nach & Stunden zu beisen suche, nach 7—8 Minuten tödte. Vergl. was ich vom Crocodil 9tes Heft 1832. S. 31 ansührte.

Ungues soabros sevum caprinum sandaracha admixta emendat. (Plinius L. 28. C. 16.). Ueberhaupt Sandaracha wurde von den Alten häufig gegen scabiöse Geschwüre angewendet. Thuja! —

Sonderbar ist's, dass wir uns der Galle als Augensalbe gar nicht mehr bedienen. Die alte Welt stellte sie als Augenmittel hoch, es ist in allen alten medicinischen Schriften zu lesen. Man mag Dioscorides: Lib. 2. Cap. 96. nachschlagen. Auch die heilige Schrift erwähnt sie.

Si magna muscarum copia plus solito in aestate videatur, semper in sequenti autumno febres crassantur malignae. Klein interpres clinicus. Hat diese Angabe ihre Richtigkeit? —

Aqua tonitrualis in usu medico virtutes nullas noxias, et externo usu dicunt, quod in capite producat pediculos. Ettmüller Tom. 1. p. 782.

Gabelhoverus empfiehlt das Betaceum in der Leistengegend, ja selbst am Scrotum in der Pest — die Alten brannten die Leistendrüsen. Wir wissen, dass der Pest sehr oft erhöhter Geschlechtstrieb vorausgeht, und der Abortus häufig ist. —

Buchan empfiehlt in hartnäckiger Phimosis et Paraphimosis ein Brechmittel aus 30 Gr. Ipecacuanha und 1 Gran Tart. emetic.

Thulow empfiehlt zur Entfernung der Callositäten fistulöser Geschwüre Einspritzungen von einer Auflösung des arabischen Gummi's. Englische Aerzte bedienen sich desselben bei Verbrennungen, — Buchan empfiehlt sie gegen Wundseyn der Warzen der Wöchnerinnen. Er fügt hinzu, ist das Uebel eigensinnig, so mußman ein kühlendes Purgiermittel geben, welchem es selten widersteht. Und er hat gewißsehr Recht.

Dem Hrn. Dr. Tractzsch danke ich für die Beantwortung *) meiner (10. Heft S. 71) aufgestellten Frage recht freundlich. Er theilt nän lich mit, dass Hortensien durch die Begiefsung mit Wasser in dem mehreremal glühendes Eisen abgelöscht wurde, blaue Blumen tragen; was die Gärtner auch dadurch bezwecken, dass sie ihrem Bette Hammerschlag beisetzen. Gelegenheitlich will ich ihn ersuchen, über das, was er über Erblichkeit der Anlagen daselbst S. 118 sagt, meine Recension

^{*)} Radius und Clarus med. chir. Belträge 3. Bd. S 117.

in Rust und Casper krit. Repertorium 21. Bd. und Hufeland und Osann Journal Anthropol. Fragmente, November 1827. und Nov. 1829. S. 81. gefälligst nachzuschlagen.

Dr. Pelletan, Professor zu Paris, hat im Jeurnal de Connaisances medico-chirurgicales.

1. Heft 1833. S. 18, einen Aufsatz über die Nichtexistenz der sogenannten Luftstreifschüsse abdrucken lassen. Ich habe schon vor mehreren Jahren in diesem Journale auf die Unrichtigkeit dieser so allgemeinen Annahme aufmerksam gemacht, und einen tüchtigen Gewährsmann, den seeligen Assalini angeführt, welcher in seinem Taschenbuch für Wundärste darthat, daß dieses gegen alle Grundsätze der Physik streite u. s. w.

Ich habe gefunden, dels seibst nuter den höhern Ständen es nicht weuige giebt, die dafür halten, das Studium der Medicin führe sum schalen Atheismus und Naturalismus; sie setzen in dem Arzt einen Naturphilosophen voraus,



Det Menschen Geist, ihr auf der Spur, Kin treuer Werber fand sie mild. Sie liebten sich nicht unfruchtbar: Kin Kind entsprang von hohem Sinn. Sie ist uns allen offenbar: "Naturphilosophie sei Gottes Enkelin."

> Dante dell' Inferno canto XI, 98. Göthe's Werke 45. Bd.

"Mikroskope und Fernröhre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn." Göthe. Tiefer, umsichtiger Sinn! Wir wollen einen andern von ihm gerade hier anreihen. "Die Natur verstummt auf der Folter, ihre treue Antwort auf redliche Frage ist: Ja! Nein! Nein! Alles Uebrige ist vom Uebel."

Göthe's Urtheil über Heinroth's Anthropologie 49. B. S. 98 ist mir aus der Seele geschrieben. Vielleicht erinnert sich einer meiner Freunde an das, was ich Septbr. 183C. S. 23 sagte. Göthe spricht sich auch daselbst S. 96 über Windischmann's priesterliche Medicin aus. Diesem universellen Geiste ist Nichtsentgangen. Man vergleiche aber auch, was er S. 93. Bd. 50. über Heinroth sagt.

Werden wohl Anatomen und Künstler von dem, was uns der allumfassende Geist Göthe's in seinem Nachlasse 44. Bd. unter der Aufschrift "Plastische Anatomie" hinterließ, Notiz nehmen —?

Lichtenberg sagt im Sten Theile seiner vermischten Schriften S. 206: "Ich möchte wohl wissen, ob man Beispiele von Taubgebornen hat, die sich vor dem Gewitter gesürchtet haben?" Furchtsame Menschen, besonders Frauen, fürchten sich beim Donner mehr als beim Blitze, wenn sie auch wissen, dass eigentlich doch nur der Blitz, nicht der Donner zu fürchten ist; - in einem Schauspiele fahren viele Frauen zusammen und fürchten sich, wenn geschossen wird, während sie den Fechtern ganz ruhig zusehen. Es ist wohl unstreitig, dass die Eindrücke, welche wir durch das Gehör erhalten, weit leidenschaftlichere und mächtigere Empfindungen hervorbringen, als die, welche wir durch andere Sinne erhalten. Bei der Geschlechtsliebe dürsté es sich rücksichtlich derer, welche wir durch das Gesicht erhalten, doch schon anders verhalten *). Morhof erzählt in seiner Abhandlung de Paradoxis Cap. 3. p. 321. Tonitru audito laxabatur alvo ac crebro vomebat semina nobilis, testibus actis Anglicis. Bei den Thieren scheinen die Eindrücke durchs Gehör sehr lebhaft zu wirken, als bei den Hunden, Pferden, Vögeln. Der muthige Löwe soll den Hahnenschrei fürchten. Und eine schöne Kriegsmusik erhöht den Muth des Kriegers, und unstreitig auch der Streitrosse. Das Gehör ist der intensivste Sinn; aber die Kunst konnte nicht für die Steigerung der Hörkrast thun, was sie für die des Auges gsthan, und wir sehen auch ohne sie unendlich weiter, als wir hören. Wie unglücklich wären wir, wenn wir so weit hörten als wir sehen, und wie glücklich macht

^{*)} Fällt den Leser hier nicht das das altdeutsche Wort "erkennen" ein?

uns unser Sehvermögen. So können wir auch Gott danken, dass die Fische stumm sind; welch ein Lärm wäre es, wenn sie es nicht wären, da das Wasser ein so starker Schallleiter ist. Daher sagt Lichtenberg scherzend, "wenn die Fische nicht stumm wären, sie würden ihr eigen Wort nicht hören." Auch als Eis ist Wasser der stärkste Schallleiter. Interessante Mittheilung giebt uns darüber das "Ausland" 1832. Nr. 224. S. 896.

Plinius sagt: "vox in homine magnam vultus habet partem." Lib. II. C. Dies wird man also übersetzen müssen: die Stimme im Menschen hat ihre Physiognomie. —

Die rechte eiserne Hand des tapfern Götz von Berlichingen soll eine vorzügliche Mechanik enthalten, und den neuern trefflichen Erfindungen Nichts nachgeben. Das älteste Datum einer solchen möchte wohl im 7ten Buche 29sten Cap. des Plinius zu lesen seyn. Marcus Sergius *) secundo stipendio drætram manum perdidit. Deætram sibi ferream fecit, — eaque religata proeliatus. —

Das Resiren wurde in Rom üblich im Jahre 454. vor Erbauung der Stadt. Die Tonsores kamen von Sicilien. Der Gebrauch, sich zu rasiren, kam bei den Römern später als bei den Griechen auf. Man mag darüber. Varro de re rustica Lib. 2. C. 11. und Plinius L. 7.

^{*)} Der sich wie Götz durch seine Tapferkeit auszeichnete.

C. 50. nachschlagen. Alexander der Große hatte es bei seiner Armee eingeführt. Man nahm diese Bartscheerung zum Theil mit der Scheere, zum Theil auch mit dem Messer vor. Immer bleibt es merkwürdig, daß diese Mode bei so vielen Völkern in Schwung kam. Daher sagt auch Plinius: Gentium consensus in tonsoribus fint. Im Mittelalter wurde es in Teutschland später als bei den andern europäischen Völkern Mode. Die Juden widerstanden am längsten dieser Sitte; wiewohl ein großer Theil sich jetzt rasirt.

Ptinius sagt nach Aristoteles Lib. 3. de part. anim. Cap. 4. — cor solum viscerum vitils non maceratur, neo supplicia vitae trakit. Lib. 11. Cap. 37., widerlegt sich aber Lib. 19. Cap. 5. — Bartholini (anatom. reform. und Schenkius observ. medic. haben vielleicht die ersten zuverläßigen Beobachtungen über Hersfehler geliefert *). Plinius führt aber in demselben Kapitel an, daß man manchmal Knochen im Herzen der Pferde und Ochsen gefunden habe. —

Bei der Section des durch seine fast unglaubliche Magerkeit bekannt gewordenen Calvin Cäscn, der das lebendige Skelett hieß, fanden die Aerzte einen 12—14 Fuß langen Bandwurm. "Ausland" 1832. No. 336. S. 1344.

^{*)} Der alteste Schriftsteller, welcher von der Entzündung des Pericardii handelt, ist wohl Avenzoar Lib. L. Tract. XII, C. J. 7.

Interna aneuvrysmata frequenter in els oòcurrent prae caeteris, qui inunctione mercuriali
imprudenter peracta nimis vel repetita pluries
usi sunt. Klein interpres Clin. p. 9. der gröfsern Aufmerksamkeit werth. Ich weiß wohl,
daß ihre Entstehung auch syphilitischer Ablagerung zugeschrieben wird. Wir wissen aber
auch, wie gewaltig die unvollkommenen Quecksilberoxyde auf das Blutgefäßsystem einwirken,
und wie wohlthätig nachher in solchen Fällen
die Eisenmittel wirken, z. B. Pyrmont.

Göthe sagt einmal: "Wer unvollkommne Muster nachahmt, beschädigt sich selbst; er will sie nicht übertreffen, sondern hinter ihnen zurückbleiben." Sehr wahr, aber es setzt einen vollkommnen Sinn voraus, vollkommne Muster zu erkennen und zu empfinden. Der wahre Beruf zu einer Kunst, zu einer Wissenschaft, beruht auf dem Angebornen, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf dem Ingebornen, das durch Fleifs, durch Cultiviren und Heranbildung an dem unvollkommnen Muster sich nach Graden und Umständen zur möglichlichsten Vollkommenheit ausbildet. —

Und wieder sagt er: "Wenn selbst der talentreiche ") Mensch sich nicht gesiele albern zu seyn." Eine schmerzliche, beherzigungswerthe Wahrheit, eine gesährliche Klippe sür das Ersundene, so wie sür das Wiederausgestundene. Wie mancher talentreiche Kopf, der es nicht verstand, mit dem Ersundenen "*)

^{*)} Es ist zwischen dem talentreichen und geistreichen genialen Manne ein großer Unserschied. ---

^{**)} Sed hace est omni in ré animorum conditto, est

hanszuhalten, schwebt mir hier vor der Seele,
— und aus der Gegenwart Einer ganz insber
sondere, der eine Menge nachzieht, welche
den wahren Leitstern verlassen, vielleicht für
ihn kein Auge haben. Die Sirenen in der Wissenschaft sind fatalistische Wesen. —

"Kin Geist, der auf dem Pfad, den man vor ihm gegangen,

"Nicht weiter kommen kann u. s. w.

Drum springt er plötzlich ab, sucht kühn ein neues Wahrheitsreich u. s. w.

"Ihm folgt ein leichter Schwarm wohl zehnmal kleinrer Geister,

"Wie glücklich ist er nun; die Rotte nennt ihn Meister,"

Lessing's poetische Fragmente.

Similia similibus, dabei bleiben wir nicht stehen, aequalia aequalibus liegt so nahe, schonwird Krätzstoff in der beliebten Verdünnung gegen Krätze gepriesen, das läst sich weiter ausdehnen. Was sagt der Chevalier Mephistopheles:

Braune.

Ich hitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuss!

Méphistopheles.

Erlaubet einen Tritt von meinen Fuss.

Braune.

Nun, das geschieht wohl unter Liebesleuten.

Mephistopheles.

Mein Fulstritt, Kind! hat Größres zu bedeuten. Zu Gleichem Gleiches, was auch Einer litt; Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern, Heran! Gebt Acht! u. s. w.

Göthe's Faust II. Thl. S. 79.

"Eine falsche Lehre lässt sich nicht wi"derlegen, denn sie ruht ja auf der Ueberzeu-

necessariis orta primo cuncta perveniant ad nimium. Plinius Lib. 26. Cap. 4. "gung, dals das Palsche wahr sey. Aber das "Gegentheil kann, darf und muß man wieder"holt aussprechen." Göthe.

Gespensterglaube ist durch Vernnnstgründe nicht zu widerlegen. "Wer schief sieht, den könnt ihr nicht gerade sehen machen, thut auch, was ihr wollt," sagt Lavater.

Der verwegene Talentreiche reist immer einen Theil der Menge mit sich fort, weil keiner ganz ohne Talent ist. Der Geistreiche läßt den bei weitem größern Theil hinter sich, denn er wird selten erkannt, und noch seltener verstanden. Die Menge lebt in zersplitterten Ideen, der Geistreiche in der Idee.

Buchstabieren ist noch nicht lesen. Alle lesen sich aus dem Buche der Natur und Kunst ein Etwas heraus, — nur wenige vermögen es, sich in dasselbe hineinzulesen.

Wer die Kunst aus Liebhaberei treibt, muß nicht für einen Künstler gelten wollen. Allen kann sie mehr oder weniger zugänglich werden. Nur wenige erfassen sie. Der angeborne Sinn, die Liebe und der Ernst machen den Künstler.

"Die Mängel erkennt nur der Lieblose; "dessbalb um sie anzusehen, muls man auch "lieblos werden, aber nicht mehr, als hiezu "nöthig ist." Göthe.

"Allgemeine Begriffe und großer Dünkel "sind immer auf dem Wege, entsetzliches Un-"glück anzurichten." Göthe.

"Wabrheitsliebe zeigt sich darin; dals man "überall das Gute zu finden und zu schätzen "weils." "Man muss bedenken, dass unter den Men"schen gar viele sind, die doch Etwas Bedeu"tendes sagen wollen ohne productiv zu seyn,
"und da kommen die wunderlichsten Dinge an
"den Tag." Göthe.

"Ich verwünsche die, die aus dem Irr"thum eine eigene Welt machen, und doch un"abläsig fordern, dass der Mensch nützlich
"seyn müsse." Göthe.

"In den Wissenschaften ist viel Gewisses, "sobald man sich von den Ausnahmen nicht "irre machen lässt, und die Probleme zu eh-"ren weiss." Göthe.

"Die Natur auffassen und sie unmittelbar "benutzen, ist wenig Menschen gegeben; zwi-"schen Erkenntnis und Gebrauch erfinden sie "sich gern ein Lustgespinnst, das sie sorgsältig "ausbilden, und darüber zugleich den Gegen-"stand mit der Benutzung vergessen." Göthe.

Alle diese beherzigungswerthen Sätze theilen wir bei der jetzt herrschenden Ephemera der apokalyptischen Homöopathie uns Gleichgesinnten mit. —

Ich habe den großen Unterschied, welcher zwischen Genesung und Heilung statt findet, nie übersehen. Ich bitte die Herren Collegen um gleiche Beherzigung. Es gilt beiden Parteien, die sich jetzt anseindend gegenüber stehen. Lessing, der große Sprachforscher, sagt: Heilung sollte man nur von äußerlichen Schaden sagen *), Arzung aber von Hebung

^{*)} Es liefse sich dagegen einwenden: dass heil goth.

haile, unser gesund, wohl bedeutet, daher bei-

der Krankheiten, in sofern sie Werk des Arztes ist. Man habe dieses Wort mit Unrecht
untergehen lassen. Die Aelteren bedienten sich
dieses Wortes, z. B. der treffliche Opiz und
Logau. Demnach ist Heilkünstler kein passendes Wort. Lessing's Beiträge zur Kenntniss
der deutschen Sprache.

"Ueberall stört der materielle Stoff und der bedingte Prozess das Erscheinen der vollendetsten Form. Es gibt berühmte Gedichte, in denen kaum ein Procent reiner Verse, z. B. Hexameter sind; berühmte Gemälde, die durchaus entweder in Beziehung auf Conception, Idee, oder auf Zeichnung, Ausdruck, Anordnung, oder auf Colorit, oder auf Haltung, Helldunkel etc. versehlt sind." *). (Bemerkungen über Kunst, Morgenblatt, Kunstblatt 1831.).

"Die Kritik verschweige dies nicht: aber wenn sie das Eine thut, soll sie das Andere nicht lassen. Sehr oft ist das Unvermögen in der einen Kunstfertigkeit durch Virtuosität in der andern gutgemacht. Ja es kann ein Werk sogar klassisch seyn, bei einer durchlaufenden nicht tadellosen Manier und Eigenthümlichkeit." Sehr beherzigungswerth bei den jetzt so häufig vorkommenden recensirenden Fabriken. —

"Wenn die Einzelnen auch erregbar sind, in der Masse werden sie kalt und materiell. In der Masse muß nur derjenige sich herausstellen, an den sie schon glaubt. Ihm ist sie

len, gesund machen; Heilkünstler heilst aber ein gesunder Künstler.

*) Maalsgebend zur Auffassung und Beurtheilung seltener Geistesproductionen der Originalgeister. --- vernimmt sie sich selbst wieder als ein imponirendes Ganzes. Bei dem Nichtanerkannten regen sich nur um so stärker gegen seine Eigenthümlichkeit alle negativen Pole." Ebendaselbst. — Hoher, wahrhaftiger Trost für den oft mils - oder zum wenigsten nicht erkannten, thatreichen Mann; der kein Sonderling ist, den aber die seltenen Menschen einen seltenen Mann nennen. —

"Wenn man den Tod abschaffen könnte, "dagegen hätten wir nichts; die Todesstrafe "abzuschaffen, wird schwer halten. Geschieht "es, so rusen wir sie gelegentlich wieder zu"rück." Göthe.

Dieser humoristisch-ernste Lakonismus hat mich zu einer tiefen umsichtigen Reflexion angeregt. —

Es ist unstreitig wahr, dass man zur Beurtheilung mancher Dinge sich ganz aus seiner
Subjectivität (hinaus) setzen mus; so schön
sie sich auch immer zu dem gegebenen Falle
verhalten dürfte. — Wer mich hier nicht versteht, dem mus ich eine weitere Erklärung
schuldig bleiben. —

"Bei. Kindern ist warmes Gefühl für die Religion immer ein Zeichen des Genies." Jean Paul. Eine Wahrheit, die zu einer sehr tiefen psychologischen Betrachtung anregt.

[&]quot;Ohne Achtung gäbe es keine Verachtung; ohne das Gefühl der Uneigennützigkeit keine

Bemerkung des Eigennutzes; ohne Größe keine Kleinheit. So wenig du aus dem Schwanken der Saiten die Thränen des Adagio, oder aus den Blutkügelchen und dreifachen Häuten eines schönen Gesichts deine Achtung für dasselbe erklärst; eben so wenig kannst du dein Entzücken für das Geistige in der Natur mit den körperlichen Fasern derselben rechtfertigen wollen, die nichts sind als die Flötenansätze und Disklappen der ungespielten Harmonie Das Erhabene wohnt nur in dem Gedanken des Einigen, der sie ausdrückt durch Buchstaben aus Welten, oder des Menschen, der sie nachlieset." - Jean Paul. Damit mag jeder Arzt seine psychologischen Betrachtungen beginnen. Hier haben wir in wenigen Zeilen die erhabenste Wahrheit, die sinnigste Zurechtweisung der Verstandesskepsis, die einzig richtige Syn-these des selbst durch sein Forschen und Streben analysirt gewesenen Menschengeistes, ausgedrückt.

Göthe sagt einmal: "Wenn der Mensch über sein Physisches oder Moralisches nachdenkt, findet er sich gewöhnlich krank." Es ist diess eine ungemein wahre Bemerkung, die vieler Erwägung werth ist. Mir fällt dabei der Aufsatz in Hufeland's Journal "das Lob der Krankheit" von Dr. Hochstädter ein. Für mich hat es etwas Merkwürdiges, dass der geistreiche junge Mann bald nach dieser Arbeit starb. — Hier kann ich mir nicht versagen, einige sinnreiche Stellen aus "Cromvell und Napoleom par un ami de la verité" anzuführen: "Der Schlaf ist unser Palliativ, aber nur der Tod das rechte Heilmittel."

"Der Charakter eines Menschen ist die Frucht seines Temperaments."

"Seine Lage macht nicht seinen Charakter, sie modificirt und enthüllt ihn."

Lessing sagt in einem Briefe an seinen Freund Ramler: "Alle Veränderungen unseres Temperaments, glaube ich, sind mit Handlungen unserer animalischen Oekonomie verbunden."

Die. von vielen alten Schriftstellern angeführte Exaltationsmethode der Phantasie und des Gefühls durch Hanfhlüthensaft, die ich schon einigemal bei anderweitiger Veranlassung schriftlich anführte, wird auch im 45sten Bande der neuen Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen als bei den Aegyptern ganz ge-bräuchlich bestätigt. Dieser Trank heißt in der Landessprache Bast, d. h. Heiterkeit. Die Vornehmen in Aegypten genießen ihn als wohlschmeckenden Saft zubereitet. Der gemeine Mann mischt ihn zum Rauchtaback. — Wer etwas Ausführliches über den erheiternden Trank, welchen die Alten Nepenthes nannten, lesen will, der findet es in Barchusen Hist. medic. p. 610 *). — Interessant ist auch die Bereuschungsart der Kamtschadalen und ihnen ähslicher Völkerstämme durch Agaricus musosrius. Dieses Mittel wäre vielleicht in gewissen Melancholien mit Umsicht zu versuchen. Die Trunksucht, die Berauschungsarten und solche Liebhabereien sind psychologisch und patholegisch sehr merkwürdig, es ist schon Manches darüber gesagt worden. Vielleicht vernimmt

^{*)} Wer Lust hat mag auch darüber Diodor Lib. L. C. 97. nachschlagen.

die Leser gern, was Göthe gedrängt und kurz darüber sagt;

... Es ist eine Forderung der Natur, dass der Mensch mitunter betändt werde, ohne zu schla-fen, daher der Genus im Tabackrauchen, Branntweintrinken, Opiaten." — (49. Bd. s. Schriften): Ganz ohne Betäubung geht selbst der Feingebildete nicht durchs Leben. - Legt man doch einen gewohnten, wenn gleichwohl eingesehenen Irrthum nur langsam und mit Anstrengung ab. — Es versteht sich wohl von selbst, dass wir damit nicht der Trunkenheit das Wort reden wollen. — Lakonisch könnle man hier sagen, dass der Sittlichgebildete gewisse Genüsse überhaupt nur wie eine freie Kunst behandeln möge, aber nicht zum Handwerk machen dürfe.

Die Vogel-Liebhaber behaupten von den Kanarien- und andern Singvögeln, dals sie erblinden, wenn man sie bloss mit Hanssamen füttere. Der gelehrte Mathiolus sagt, dass er die zuverläßigste Erfahrung gemacht habe, daß die Hühner, wenn man ihnen je zuweilen davon unter das Futter mische, viele Eier legten, und man sie dadurch auch im Winter viele Eier legen machen könnte. - Wichtig für die Oekonomie. - Die große narkotische Wirkung des Hanfs erhellt auch daraus, dass bei den Hanfbeizen in den Gewässern die Fische sterben. So wie auch der Hühnerhund sehr ungern einen Hanfacker durchsucht.

Mit sehr großem Vergnügen habe ich im "Ausland" 1832. Nr. 285. S. 1140 gelesen, daß 25 Seeschiffe aus Boston nach den Mälsigkeits-

Journ. LXXXX. B. 4. St.

grandsätzen, welche den Genuss des Branntweins ausschließen, behandelt werden. Der Capitain der Dalmatia lobt die Trefflichkeit seiner Leute! Bei stürmischem Wetter lasse er heißen Kasse an seine Leute austheilen, und er habe gefunden, dass dies alle Vortheile der geistigen Getränke ohne ihre Nachtheile zur Folge habe." Wir wünschen diesen Mässigkeitsgrundsätzen auch alles Gedeihen auf dem festen Lande. -Mit Bedauern liest man aber, dass die Branntweinschenken in England (London) sich mit einer wahren Eleganz aufthun, und sie ungemein häufig von Leuten aus allerlei Ständen besucht werden; während es sonst nur gemeine Kneipen der Art gab, die der berühmte Hogarth so meisterhaft schauderhaft darstellte. Was man von diesem Unfuge in großen teutschen Städten hören muss, ist dem Menschenfreunde sehr betrübend! -

Ein gewisser Mann hat die Eigenheit, alles künstliche Meergrün für rosenroth, und alles künstliche Rosenroth für meergrün anzusehen, — ich sage absichtlich alles künstliche, — denn eine wirkliche Rose und das Grüne der See erkennt er richtig. — Ich weiß nicht, ob Viele chinesische Schminkblättchen gesehen haben, die wie schönes dunkles Meergrün aussehen, sobald sie aber nur mit Wasser oder Speichel leicht angefeuchtet werden, sich in schönes Rosenroth verwandeln. Diese Schminke gilt für ein Arcanum. — —

Ein junger Mann hatte sich absichtlich erschossen; einige Stunden vorher feilschte er bei dem Pietolenkauf lange um 24 Kr. Der Kaufmann erließ sie ihm endlich. Hätte sie der junge Mann, der im Ruse eines Geizigen stand, nicht erhalten — so wäre der Raptus zum Selbstmord vielleicht vorübergegangen, oder doch in Hintergrund getreten. — Was ist doch der Mensch oft für eine schwache, von Leidenschasten bewegte Wettersahne! —

Man erzählt sich von einem selbstmordsüchtigen Engländer, die Pistole habe ihm zweimal versagt, — darauf habe er sie weggeworfen und ausgerufen, o ich Thor, ein lebloses Ding ist klüger als ich, — und er sel genesen. —

III.

Ueber den Sectionsbefund

bei den

an nervösen Fiebern Verstorbenen.

Beobachtungen

angestellt im Friedrichstädtischen Krankenhause zu Berlin während des Jahres 1834

TOD

Dr. Stannius, prakt. Arzte zu Berlin.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

6. Der Lohgerber Stöps, 29 Jahre alt, ein starker, kräftiger, vollblütiger Mann, mit geröthetem Gesicht, erst wenige Tage vor der Aufnahme erkrankt. Sehr frequenter Puls, heise trockne Haut, große Schwerfälligkeit, Mattigkeit, Stupor, Kopfschmerz; geröthete, wiewehl feuchte Zunge, aufgetriebener, in der Coecalgegend empfindlicher Unterleib, Stuhlverhaltung seit mehren Tagen, dunkler Urin. (Blutegel auf den Unterleib, saures Bad, kalte Umschläge auf den Kopf, eröffnende Klystiere). Fortdauer des eben geschilderten Zustandes;

dieselben Verordnungen. Nach einigen Tagen (am 30. Octbr.) sehr unruhiger Schlaf, hestige Delirien, starker Durchfall einer dunkelgrünen, flüssigen Masse. Dabei viel Hitze und Angst; starker Durst. (Aufs Neue Blutegel, kalte Begiessungen). Besserung des Kranken. Stuhlgang wird nur durch Klystiere oder durch Gebrauch des Ricinusöls erlangt. Die Zunge wird glatt, trocken und sieht wie lackirt aus. Am 2. Nov. wieder Delirien, große Unrube, viel Hitze, Schmerzhaftigkeit der Coecalgegend beim Druck. - Besserung, ruhiger Schlaf, Stuhlgang erfolgt täglich. Nach Anwendung saurer Bäder erfolgt reichlicher Schweiß, Erscheinen eines starken Ecthyma anf dem ganzen Unterleihe, besonders um die Blutegelstiche am 12. November. Starker Decubitus am Kreuzbein und am Hintern. In der Nacht vom 14. auf den 15. Nov. aufs Neue Delirien, verbunden mit großer Aengstlichkeit des Kranken und starkem Collapsus. Eintreten reichlichen Schweises. Besserung. Zunahme der Kräfte. geheurer Decubitus, sehr in die Breite und in die Tiefe dringend. Bedeutende Abmagerung des Kranken. Fortschreitende Besserung. Lagerung des Kranken auf den Bauch. Aus der Tiefe der durchgelegenen Stellen erheben sich gesunde Granulationen. Alle Brandschorfe sind abgestoßen. Von den Rändern geht eine allmählige Vernarbung aus. Am 4. December aufs Neue allgemeiner Collapsus. Fremdartiger, stierer Blick; Rollen der Augen. Der Kranke schwatzt viel widersinniges Zeug; äußert grose Besorgniss wegen seines Zustandes. Mangel an Appetit. Dabei feuchte, gute Zunge, täglicher Stuhlgang. (Es werden Malzbäder angewendet). Fortdauer großer Aengstlichkeit

tand momentanes Delirium. Der Kräftezustand hebt sich wenig. Puls sehr frequent und schwach. Brustschmerzen. Tod am 13. December, 57 Tage nach der Aufnahme.

Section 37 Stunden nach dem Tode.

Kopfhöhle. Arachnoidea erscheint ganz oben längs der Sichel stellenweise etwas opalescirend und zeigt einige milchweiße Streifen. Die Hirnsubstanz hat zwar normale Festigkeit, ist aber blaß und blutarm. Adergeslechte sehr blaß. In den Hirnhöhlen ist äußerst wenig wässeriges Serum enthalten. Hals. Die Speiseröhre enthält einen weißen, weichen Breidas Epithelium haftet an. Injection normal. Kehlkopf und Luströhre enthalten eine schmuszige, schleimige, mit Blut untermischte Flüssigkeit. Schleimhaut des Kehlkopses und der Luströhre blaß.

Brust. An der rechten Seite ist die Pleura costalis mit der Pleura pulmonalis verbunden durch eine zum Theil membranöse, ganz gefässlose, emphysematische, zum Theil stärkere, blasselbe, gallertartige, stellenweise mit wei-Isen Streifen untermischte Masse, in der sich hier und da Lustbläschen zeigen. Tiefer abwärts einige alte membranöse Adhäsionen. In der rechten Brusthöhle findet sich eine ziemlich beträchtliche Ansammlung von blassgelber, wässeriger Flüssigkeit. Die Lappen der rechten Lunge sind durch eine gallertartige Schicht unter einander verklebt. Die rechte Lunge voluminöser, nicht crepitirend, ödematös; die aussliessende Masse ist ganz wässerig, ohne Blutpartikeln. Oberer Lappen der linken Lunge gesund, der untere ödematös. Im Herzbeutel eine ziemlich bedeutende Quantität blaskleine, weiseliche Flocken schwimmen. Herz gesund, mit Ausnahme einer halbmondförmigen Klappe der Aorta, an deren Knötchen sich unterhalb der innersten Haut ein derbes kalkiges Concrement von der Größe einer Erbse findet. Am Arcus Aortae finden sich unter der innersten Haut mehre kleine, harte, weiße Erhabenheiten. Das im Herzen enthaltene Blut ist sehr dünnflüssig und wässerig; es findet sich darin etwas gelatinöses Coagulum, dessen Farbe aus der gelben in die bräunliche übergeht. Die innerste Haut der Aorta thoracioa zeigt stellenweise eine ungleichmäßig verbreitete, aus dem ziegelrothen in das blaßrosenrothe übergehende Färbung. Das in ihr enthaltene Blut ist auffallend hellroth und enthält etwas Fibrine.

Innerhalb der Bauchhöhle findet sich etwas gelbe, wässerige Flüssigkeit. Die Därme haben von außen einen aus dem graulichen ins bläuliche fallenden Teint. Der Magen enthält nur wenig grauen Schleim. Die Schleimhaut ist sast in ihrer ganzen Ausbreitung capillisorm injicirt; an einigen kleinen Stellen zeigen sich dichte rothe Punkte; dasselbe Verhalten bemerkt man an der Schleimhaut des Duode-num. Das Jejunum enthält eine blassgelbe, schleimige Masse. Man bemerkt eine schwache ramiforme Injection. Alle Zotten sind an ihren freien Enden schwarz tingirt. Im Ileum zeigt sich die Gesammtheit der Darmbäute auffallend dünne. Die Zotten sind äußerst klein. Die Peyer'schen Drüsen sind flach; sie erscheinen wie gerippt, und an mehreren Orten ist gar keine Öeffnung mehr sichtbar; sehr schwa-

che Erhabenheiten umschließen bisweilen kleine; runde, geschwärzte Oeffnungen; außerdem zeigen sich wieder einige kleine, kreisrunde, weißliche Flecke auf schwärzlich-grauem Grunde. Ganz zu Ende des Ileum findet sich 3 mal je in einer Drüsencontinuität eine größere, kreisrunde, oder ovale Oeffnung mit gegen die Mitte zu radienartig convergirenden Streifchen der umgebenden Zottenhaut. Die Schleimhaut des Dickdarmes ist aufgewulstet, verdickt, leicht abzuziehen, von graurothem Teint; auf ihr haften einzelne weissliche Flocken. Es finden sich zu Anfang des Dickdarmes mehre Geschwüre, ohne Injection in ihrer Nähe, auf dunkelgrauem Grunde. Ihre Ränder, durch sehr feine dicht an einander gedrängte rothe Gefässe und Punkte wie gesäumt, bilden gegen die Mitte zu convergirende Fältchen. Während aber in den meisten Geschwüren die Vernarbung von den Rändern allein ausgeht, findet man ein anderes, in der Vernarbung begriffenes Geschwür mit blassen Rändern, von dessen dunkelm Grunde sich blassere weissliche Stellen inselartig erheben. - Die Schleimhaut ist durch den ganzen Dickdarm hindurch aufgelockert. -Die Leber ist sehr groß, von normaler Consistenz. Das in ihr enthaltene Blut ist sehr wässerig; ihre Gallengefässe enthalten sehr wenig dünne, wässerige, blasselbe Masse. Die Gallenblase ist collabirt. Sie enthält etwas schleimige, blassgelbe, gar nicht tingirende Flüssigkeit. Ihre innerste Haut ist dicht ramiform und capilliform injicirt. Die Milz ist sehr groß, weich, breig, fast zerfliesend, innerlich ziegelmehlartig gefärbt. Die Nieren sind groß, blutarm, und enthalten wenig, sehr trüben

- Harn. Die Mesenterialdrüsen sind derb, dankelblau, ohne Spur von Entzündung.
- alt, wurde, nachdem er kaum 8 Tage zuvor als Reconvalescent von einem gastrisch-nervösen Fieber aus dem Friedrichsstädtischen Krankenhause entlassen war, aufs Neue in die Anstalt aufgenommen. Verstörtes eingefallenes Gesicht, tiefliegende Augen, lebhaftes Fieber, Puls von 110—120 Schlägen, heiße Haut, aufgetriebener, bei der Berührung schmerzhafter Unterleib, trockene, ja dürre Zunge, mehrmaliges, galliges Erbrechen, träger Stuhlgang, lebhafter Durst, dann heftige Delirien, bald laut und fürchterlich, bald stiller, durch beständiges Murmeln unverständiger Laute sich zeigend, Flockenlesen, Sehnenhüpfen; dabei immer zunehmende Auftreibung und Schmerzhaftigkeit des Unterleibes, insbesondere in der Coecalgegend, trotz Venaesectionen, Blutegeln, Umschlägen u. s. w. Alles liefs den Durchbruch eines Darmgeschwüres und dadurch veranlafste Peritonitis vermuthen. Tod am 7. Septbr.

Section 16 Stunden nach dem Tode.

- 1. Schedelhöhle. In den Hirnhäuten zeigte sich nirgend eine Spur von Alteration. Unterhalb der Arachnoidea war Serum befindlich? Das Gehirn selbst war durchgängig sehr blutreich; in seinen Ventrikeln fand sich auffallend wenig Serum vor.
- Hals. Zäpfchen, Tonsillen, weicher Gaumen, Schlund und Kehlkopf bläulich-roth, ramiform und capilliform injicirt; Schleimbälge ziemlich stark entwickelt. Luströhre enthält etwas mit Schaum untermischte, wässerige

Plüssigkeit. Das Epithelium der Speiseröhre haftet sehr lose und locker an, und ist stellen-weise etwas getrennt.

Brusthöhle. Innerhalb derselben findet sich kaum eine Spur von Serosität. Zwischen den Pleuris ein Paar alte, bandförmige Adhäsionen. Lungen völlig gesund. Herzbeutel enthält wenig gelbliches Serum. Im linken Herzen, das ein wenig hypertrophisch ist, ist wenig flüssiges Blut ohne Coagulum enthalten. Das rechte Ventrikel ist voll schaumigen Blutes, das gar nicht coagulirt ist.

Innerhalb der Bauchhöhle ist eine trübe, weissliche Flüssigkeit enthalten. Die Peritonealwandungen erscheinen etwas verdickt, roth gestreist und punktirt, mit brüchigem, gelblichem, plastischem Stoffe bedeckt. So besonders die Ueberzüge der Leber, der Milz, der Därme, die durch diese Masse zum Theil mit einander verklebt sind. Der Darmkanal hat von außen angesehen eine grünliche Färbung: andere Stellen sind röthlich tingirt und gehen entweder allmäblich ins Grüuliche über, oder sind schärfer umgrenzt. Unten findet sich an der rechten Seite etwas bräunliche dünne Flüssigkeit in die Bauchhöhle ergossen. Wahre scheinlich ist sie durch eine Oeffnung, die sich. im Wurmfortsatz des Blinddarms findet, aus dem Darmkanale in die Bauchböhle getreten. - Der Magen enthält etwas schleimige Flüssigkeit; seine Zottenhaut ist völlig gesund; die des Duodeni ist ramiform und capilliform injicirt. Die Contenta des Dünndarines bestehen in einer gelblich-grünen schleimigen Masse; die Gesammtheit der Dünndarmwandungen erscheint in großen Strecken auffallend düns;

die Injection des Darmes ist innen schwach ramiform. In dem untern Drittheil finden sich. statt der Peyer'schen Drüsen, mehre Geschwärsflächen von verschiedener Größe und Form, ohne alle Gefäßinjection, mit umgeworfenen Rändern. Die meisten dringen bis auf die Peritonealhaut des Darmes; nur bei wenigen ist der Grund roth punktirt, bei den meisten ist er blass. Im ganzen Coecum finden sich ähnliche Geschwüre; eben so im Wurmfortsatz. Eines derselben, auf dessen Grunde die Muskelhaut schon im weiteren Umkreise zerstört ist, dringt mit trichterförmiger Oeffnung von der Größe eines Silbergroschens in die Bauchhöhle. Tiefer berab finden sich im Dickdarm. der noch einige Faeces enthält, wenige oberflächliche Geschwüre, die von den Drüsen ausgehen, und einige Erosionen der Schleimhaut. - Consistenz und Gallenmenge der Leber, die viel dünnflüssiges Blut enthält, sind normal. Die Gallenblase enthält eine dunne, weisslichgelbe, nicht tingirende, etwas schleimige Flüssigkeit. Milz gehörig fest und derb. Nieren derb und fest.

8: Der Steinsetzer Stripp, 29 Jahr alt; aufgenommen am 3ten Juli; gestorben am 17ten. Der Kranke hatte schon seit Jahren an Husten und Auswurf, an flüchtigen Schmerzen in der Brust und in der Lebergegend, an unregelmäsig erscheinenden Wechselfiebern, an starkem Durchfall, der mit Verstopfung wechselte, gelitten. Seine Abmagerung war mäßig. Schon 14 Tage vor seiner Aufnahme war er von heftigen Frost befallen worden, dem Hitze folgte; der Appetit lag gänzlich darnieder, Nachts delirirte er. Bei der Anfnahme hatte er lebbaf-

tes Fieber; trockée, heisse Haut, dürre Zunge, große Empfindlichkeit des gespannten Unterleibes in der Lebergegend, wohin Blutegel gesetzt wurden. Starke Angina faucium. Heiserkeit, Husten mit Auswurf einer schleimigen mit kleinen dickern Körnchen untermischten Masse: Der Stuhlgang musste durch Klystiere erlangt werden. - Zunahme des Fiebers unter Fortdauer der eben ausgeführten Symptome; . einige Mal wird blutiger Schleim im Stuhlgang bemerkt; zugleich tritt Kopfschmerz ein; die Delirien werden lauter; bald ist ein Singen, bald ein wildes Toben und Fluchen, bald ein dumpfes Marmela vorhanden; dann liegt der Kranke einmal wieder Stundenlang da, in tiefen Schlaf versunken, und außer den tiefen, ängstlichen, sehr beschwerten Athemzügen, hört man nichts; in den letzten Tagen unausgesetzte Delirien und Flockenlesen. Fünf Tage vor dem Tode waren Petechien erschienen. Zwei Tage vor dem Tode beschwerliches Uriniren, - zuletzt Harnverhaltung.

Section 26 Stunden nach dem Tode.

Kopfhöhle. Arachnoidea stellenweise matt, milchweiß; unter ihr ziemlich viel blasses Serum. Gehirn blaß, blutarm, weich; die obere Wandung der Seitenventrikel ist sehr weich, breig; innerhalb der Hirnhöhlen ist sehr viel Serum enthalten; sehr erweicht sind die Thalami nervorum opticorum; etwas weniger, doch immer noch stark die Corpora stricta; auch die Brücke ist weicher als sonst.

Hals. Der Schlundkopf ist stark und dicht bläulich - roth injicirt. Das Epithelium der Speiseröhre ist weiß, locker, stellenweise getrennt, so daß es im Ganzen nur noch in Streisen und Fetzen anhängt. Die Epiglottis ist ein wenig aufgewulstet, geröthet, dicht mit blutigen Punkten besäet. Aus der Luströhre fliest eine schmutzig-rothe Flüssigkeit ohne Schaum. Die Schleimhaut der Luströhre zeigt eine kirschrothe Färbung; ihre Injection ist gleichmäßig dicht ramiform und capilliform; eben so die

der großen Bronchien.

Brusthöhle. Beide Lungen sind oben sehr stark mit dem Brustkasten verwachsen. Die Pleura costalis and pulmonalis beider sind voll kleiner Tuberkeln, die sich reichlicher an der linken, als an der rechten Seite finden. der Spitze der linken Lunge eine dunkler gefärbte Vertiefung, in deren Mittelpunkt radienartige Erhabenheiten zusammenkommen. An der Spitze der linken Lunge finden sich Massen harter eingekapselter Tuberkeln; mit kleinern Tuberkeln ist die ganze Lunge reichlich durchsäet. Ihre Lappen sind mit einauder verklebt. Die rechte Lunge enthält oben eine große Excavation, mit wenig erweichter Tu-berkelmasse und viel kleinere erweichte und unerweichte Tuberkeln. - Im Herzbeutel findet sich eine bedeutende Quantität blassgelber Serosität. Die innere Wand des Pericardii hat einen bläulichen Anflug und zeigt sich emphysematös. Eine Menge kleiner Luftbläschen hahen sich unter der serösen Lamelle erhoben und lassen sich weiter schieben. Die Substanz des Herzens scheint etwas weicher als gewöhnlich zu seyn. Der sehr weite, linke Ventrikel enthält wenig flüssiges Blut, das mit Schaum untermischt ist; im rechten Herzen ist das slüssige, schwarze, mit Luftblasen untermengte Blut fast ohne Coagulum. Die Binnensläche der Aorta thoracica hat einen rothen Anslug.

Bauchhöhle. Das subserdse Zeligewebe des Peritonei an vielen Stellen emphysematös. Mogen und Duodenum enthalten einen graulichen Schleim; ihre Schleimhaut ist gesund; die Injection ramiform. Dünne Därme gefüllt mit einer hellgelben schleimigen Masse. Injection ramiform. Oben im Jejunum finden sich einige kleine flache Geschwüre mit ungleichem Grunde und unregelmäßigen aber flachen Rän-An den entsprechenden Stellen der Peritonealwand zeigen sich kleine weiße, runde Knötchen, zum Theil dicht an einander gedrängt, zum Theil durch weiße Faden mit einander verbunden; diese Faden und Körner erstrecken sich bis in die mit tuberkulöser Masse erfüllten Mesenterialdrüsen. Tiefer abwärts erscheint die Darmwandung auffallend verdünnt. Die Zotten auf der Villosa erscheinen hier Die solitären Drüsen erheben sich etwas. Zu Ende des Ilei wird die Injection dicht capilliform; an einer kleinen Stelle ist die Zottenhaut erodirt. Die Peyer'schen Drüsen sind ganz flach und schwer sichtbar. Dicht unter der Valvula Bauhini einige große unregelmälsige Geschwüre mit wulstigen, umgeworfenen Rändern. Die solitären Dickdarmdrüsen stark erhoben. Injection des Dickdarms ramiform und capilliform. Auf dem Peritonealüberzuge der Milz zeigen sich einige kleine senfkorngroße, weiße Tuberkeln; sie selbst ist groß, weich und knistert, wenn man sie drückt. Beim Aufschneiden entweicht aus einem dunkelrothen Brei eine Menge von Luftblasen. Die Leber ist voll von ziemlich unerweichten gelben Tuberkeln, von der Größe eines Senfkornes bis zu der eines Pflaumen - und Kirschkernes. Von besondern Kapseln, in denen die Tuberkeln eingeschlossen wären, sieht man nichts. Die Consistenz der Leber ist normal; es ist in derselben äußerst wenig Galle enthalten. Die Gallenblase knistert beim Druck auf dieselbe von eingeschlossener Luft, die beim Außschneiden hervordringt. Die Wandungen der Gallenblase sind frei von Tuberkeln. Pankreas gesund. Das in der Aorta und Vena cava abdominalis befindliche Blut enthält eine Menge Fettthränchen. Parenchym der Nieren äußerst blutreich; Blut schwarz und schaumig. Blase strotzend voll Urin. Innerste Haut außewulstet und locker anheftend.

9. Der Maurer Hoffmann, 30 Jahre alt, wurde am 20. Juni, spät Abends in das Krankenhaus aufgenommen und starb am folgenden Morgen um 5 Uhr. Sein Körper war mit Petechien übersäet; der Puls klein, schwach, kaum fühlbar. Die Augen lagen tief und glanzlos in ihren Höhlen.

Section Stunden nach dem Tode. Der ganze Körper ist mit Petechien bedeckt, die besonders deutlich und stark unter den Armen und in der Inguinalgegend hervortreten.

Kopfhöhle. Unter der Arachnoideallamelle der Dura mater zeigen sich einzelne Ecchymosen. Die Hirnsubstanz ist schön weiß; in den Hirnhöhlen ist fast gar kein Serum enthalten.

Hals. Alles Zellgewebe zwischen den Muskeln ist mit Blut infiltrirt. Schlund und Speiseröhre haben eine dunkele, aus dem bläulichen ins schwärzlich-rothe übergehende Färbung, in deren Mitte kreideweiße, etwas unebene, meist rundliche Flecke sichtbar sind. Aus Kehlkopf und Luftröhre dringt eine dünne, schmutziggrave Flüssigkeit hervor; ihre innere Fläche hat einen matt bläulich-rothen Teint; auf ihr zeigen sich eine Menge größerer und kleinerer Ecchymosen.

Brust. Alle Muskeln sind sehr dunkelroth; unter der Pleura costalis, wie der Pleura pulmonalis finden sich viele große Ecchymosen. Beide Lungen sind knisternd und gesund. großen Bronchien gleichen der Luftröhre in ihrem Aussehen. Im Herzheutel ist sehr wenig gelbliches Serum enthalten; sowohl an der innern Wandung seines großen Sackes, als auch an der das Herz selbst überziehenden Lamelle finden sich größere und kleinere Ecchymosen in Menge. Der linke Ventrikel des Herzens ist sehr stark contrahirt, von sehr blasser Farbe, enthält sehr wenig, auffallend schwarzes und dünnes Blut, in welchem sich etwas falbe, gelatinöse Masse findet. Das im rechten Herzen und in den großen Gefälsen sehr sparsam enthaltene Blut ist dünn, dunkel und ohne allen Faserstoff. Die Zellgewebehaut der Aorta thoracica ist mit Blut infiltrirt.

Bauchhöhle. Das ganze Peritoneum, sowohl da, wo es die Bauchmuskeln überzieht,
als auch da, wo es Magen und Darm begrenzt,
ist voll von größern und kleinern Ecchymosen. Magen und Darmkanal sind sehr aufgetrieben und enthalten eine weiße, wie Mehlsuppe aussehende Flüssigkeit, die tiefer abwärts mehr ins chokoladenfarbige übergeht und
unten wie Braunbiersuppe sich anläßt. Die
Binnenfläche des Magens, des Duodenum und
Jejunum haben eine ganz blasse, schwach
grauliche Färbung; alle Zotten sind ganz blaß.
Zu Anfang des Ilei wird die Injection etwas

stärker; es zeigen sich eine Menge sehr klei-ner und einzelner größerer Ecchymosen im submukösen Zellgewebe; tiefer abwärts erhält die Schleimhaut eine grau-röthliche Färbung: die Zotten sind braun oder rothbraun gefärbt, theils ganz, theils nur an der Spitze, wodurch die Binnenfläche des Darmes ein gesprenkeltes Ansehen erhält. Die Peyer'schen Drüsen sind flach, die solitären sind nur mälsig erhaben. Die Binnenfläche des Blinddarms ist förmlich getiegert; die mannichfachsten Farben sind darauf sichtbar; denn die Ecchymosen sind hier theils lebhaft-roth, theils bläulich-roth, theils blassgrün, theils dunkelgrün; sie sind bald klein und rund, bald groß und von unregelmäßiger Gestalt; während sie hier dicht neben einander stehen, werden sie tiefer abwärts in den dicken Därmen der Zahl nach seltener; doch giebts hier mehr ganz große, schwarzblaue Ecchymosen.

Die Obersläche der Leber bietet ein hübsches Aussehen dar; im Allgemeinen hat sie einen Stich ins Bläuliche; unter dem Peritonealüberzuge findet sich eine Menge bläulicher, unregelmäsig gestalteter, etwas verästekter Ecchymosen, die häusig die Form kleiner Rosinenstengel haben, und sich ziemlich tief abwärts in die Substanz der Leber hinein erstrecken. Das Blut in der Leber ist sehr dünnstrecken. Die Galle in den Gallengesassen wie in der Gallenblase ist auffallend dunkel, aber sehr flüssig. Der Peritonealüberzug der Milzist kreideweiss. Ihre Consistenz und Färbung bieten nichts abnormes dar. Pankreas dem Anschein nach gesund. In die Capsula renum ist sehr viel Blut ausgetreten. Die Substangbourn. LXXX. B.4. St.

der Nieren ist blas und blutarm. Die innere Fläche der Aorta und Vena cava abdominalis bietet nichts Abnormes dar. Das in ihnen enthaltene Blut ist schwarz und dünnflüssig.

10. Es dürfte wohl nicht uninteressant seyh, wenn ich am Schlusse noch den Sectionsbefund des an Dysenteria verstorbenen, 19jährigen Tischlers Albert mittheile, da diese Krankbeit mit unsern nervösen Fiebern gleichzeitig Ich bemerke zuvörderst, dass bei flein Albert die Krankheit allmählich und anfangs leicht auftrat, wenn auch schon jetzt große Empfindlichkeit des Unterleibes an den dem Verlaufe der dicken Därme entsprechenden Gegenden uns zur Ansetzung von Blutegeln bewog. - Auser dem blutigen Darmschleime gingen gegen das Ende der Krankheit hin bedeutende Massen dunkeln geronnenen tes ab, deren Form der des Darmes entsprach. Ausgezeichnet war der Krankheitsverlauf insbesondere durch die ungeheure Abmagerung des Kranken, durch das seltene und nur bei Nacht auf kurze Zeit vorkommende Austreten von Delirien, durch das feste Vertrauen des Kranken auf Besserung, durch des gallige Erbrechen, an dem er in der zweiten Hälfte seiner Krankbeit fast täglich litt, durch die immense Eiterung einer Geschwulst der Parotis, welche mehre Zweige des Nervus facialis zerstörte, so dass das Gesicht nach der rechten Seite bin verzogen ward, und endlich durch die in den letzten Tegen äußerst erschwerte Respiration.

Die Section wurde 24 Stunden nach dem Tode angestellt. Höchste Abmagerung. Mangel allen Fettes in den verschiedensten Thei-

len. Hirnhäute und Hirnsubstanz gesund, letztere ziemlich blutarm. An der linken Seite findet sich statt der Parotis, die gänzlich zer-stört ist, eine weite Höhle; der Stamm des Nervus facialis liegt blols, mehre seiner Aeste sind zerstört; das Periosteum mehrer Stellen des Unterkiefers, der Gaumenbeine und des Oberkiefers ist geschwunden. Binnenfläche des Kehlkopfes und der Luftröhre ramiform und capilliform injicirt, besonders an ihrer hintern, membranösen Wand. Schwache, aber frische Pleuritis an den dem untern Lappen der Lungen entsprechenden Theilen des Brustfelles. Obere Lungenlappen gesund, beide untere grau hepatisirt. Im Herzbeutet ist etwas strobgelbes Serum enthalten. Beide Herzhälften enthalten Blut, mit ziemlicher Menge von Faserstoff. Die Leber ist von normaler Größe, Consistenz und Blutmenge. Die Gallenblase enthält eine weissliche schleimige Flüssigkeit, in der gelbliche Partikelchen schwimmen. Milz von normaler Größe und Festigkeit. Speiseröhre, Magen und Duodenum ganz gesund.
Im Magen ist eine große Quantität galliger
Flüssigkeit enthalten. Im Verlaufe des ganzen
Darmkanales finden sich viele grasgrüne Massen von größerem und geringerem Umfange. Die Schleimhaut des ganzen Dünndarmes zeigt sich völlig gesund. Die Färbung der Binnenfläche des Blinddarmes gebt aus dem weißlich-grauen in das aschgraue, bläulichgraue und schwärzlichgraue über; es finden sich auf den so gefärbten Stellen der Schleimhaut kleine, meist rundliche, wenig vertiefte Stellen, von denen die Schleimhaut sich vollständig abgelöst hat. Der Grund dieser runden, vertiesten Stellen ist völlig weiss; ihr von der Schleim

haut gebildeter Rand ist ganz flach. An einigen Stellen sind solche runde Geschwürchen zusammengeflossen und erhalten dadurch eine unregelmäßige Gestalt. An andern Stellen erheben sich auf der Schleimhaut bald kleinere, bald größere rundliche weissliche Fleckchen; im Umkreise ist die Schleimhaut dicht capilliform injicirt. Etwas weiter abwärts treten aus so inficirtem Grunde kleine rundliche oder etwas längliche, warzenförmige, ebenfalls geröthete, ganz wie der Grund aussehende Erhabenheiten hervor. An einigen Stellen sinden sich mitten unter diesen Erhabenheiten ganz flache rundliche, oder unregelmälsige Erosionen der Schleimhaut, meist mit bläulich-grauem Grunde. Tiefer abwärts ist fast die ganze Binnenfläche des Darmes erodirt. Von dem bläulich - schwarz gefärbten Grunde (d. i. den erodirten Stellen) erheben sich mehr oder minder große, meist rundliche, oft längliche, allmählich vom Rande gegen die Mitte zu convex werdende, größtentheils weißlich - graue, bisweilen etwas geröthete Stellen, die Reste der Schleimhaut, die wie Pocken auf der erodir-ten Fläche sich erheben.

IV.

Geschwüre an den Genitalien

noch nicht mannbaren Mädchens, nebst einigen Bemerkungen

Geschwüre an den Geschlechtstheilen im Allgemeinen.

V o n

Dr. Simeon, zu Offenbach. *)

N., ein zartgebautes Mädchen von 14 bis 15 Jahren, die sorgfältig erzogene Tochter gebildeter Eltern, verlebte ihre Kinderjahre meist gesund. — Als zarte Blondine hat sie eine weiche, weilse Haut, blaue Augen, und ist für ihre Jahre wenig körperlich entwickelt; die Menstruation ist nicht nur noch nicht eingetreten, sondern es haben sich noch nie auch nur leise Vorboten derselben

^{*)} Wir bitten dem Hrn. Verfasser um Entschuldigung wegen des zufällig verspäteten Abdrucks dieses Aufsatzes.

d. H.

eingestellt. — Nie zeigten sich an dem Mädchen Spuren scrophulöser oder sonstiger Schärfe, nie chronische Hautausschläge, Drüsenanschwellungen etc. Ein meist im nüchternen Zustande eintretender, und auf nächtlichen Durchfall folgender Leibschmerz, mit manchmal bis zur Ohnmacht steigendem Schwächegefühl, waren ihre einzigen Leiden, von welchen sie aber seit länger als einem Jahre ganz befreit blieb.

Schon mehrere Tage vor dem 13ten Februar empfand das Mädchen heftiges Jucken an den Genitalien und Schmerzen beim Urinlassen, verschwieg dies aber aus Schamhaftigkeit. Am 13ten d. M. wurde ich von der Mutter um Rath gefragt, und glaubte, da ich auf eine Ocularinspection noch nicht dringen mochte, und das Uebel für eine gewöhnliche Excoriation, die Schmerzen beim Urinlassen blofs für Folgen des Benetztwerdens derselben hielt, einstweilen mit Waschen mit Waizenkleyenwasser, und einer Emulsion mit etwas Campher ausreichen zu können, Ich empfahl dabei häufiges Reinigen der Genitalien und Ruhe.

Am 15ten Februar war der Zustand unverändert, allein da auch keine Zunahme des Leidens eingetreten war, so verordnete ich, Immer noch ohne zu sehen, Aufschläge von Aqua vegeto-mineralis Goulardi und Fortgebrauch der Campheremulsion,

Als auch der Gebrauch dieses Mittels durchaus keine Erleichterung bewirkte, so drang ich am 17ten darauf, die Kranke vorläufig durch die Hebamme untersuchen zu lassen. — Diese erklärte nun das Uebel für zwei Schwären, an dem untern Theile der äußern und innern

Schaamlippen. — Die Kranke hatte mehr Schmerz beim Urinlassen. — Ich setzte nun der Campheremulsion etwas Nitrum zu, und ließ auf die angeblichen Schwären warme, erweichende Umschläge machen,

Auch am 18ten war der Zustand derselbe. Schmerz und Zwang beim Urinlassen blieben sich gleich, und da die Hebamme selbst Misstrauen in ihre Diagnose an den Tag legte,_so sah ich mich genöthigt, nun selbst eine Untersuchung vorzunehmen, deren Resultat ein ganz anderes war, als ich es erwartet hatte. -Ich fand die Genitalien noch sehr unentwickelt, kindlich. Die linke, innere Schaamlippe war stark angeschwollen und entzündet; ihre untere Hälste war zum Theil schon von einem Geschwüre zerstört, welches einen weißen, speckigen Grund, scharf abgeschnittene, wulstige, rothe Ränder hatte, und sehr stark eiterte, wie sich aus dem, die ganze Rima pudendorum erfüllenden Eiter ergab. - Ein ähnliches, kleineres (etwa linsengrosses) Geschwür, fand sich am oberen Ende derselben Schaamlippe, ganz nahe an dem Orificium urethrae.

Ich verordnete nun ein Decoctum Rutae mit Myrrh. und Oxym. simpl. zum Verband, und ließ die Emulsion fortnehmen. Am Abend ließ ich, da die Schmerzen und der Zwang beim Urinlassen sehr groß, und die entzündliche Affection der äußeren Genitalien sehr bedeutend waren, ein schleimiges Dunstbad ad part. affect. gebrauchen. — In der Nacht traten äußerst heftige Schmerzen in den Genitalien, verbunden mit einem ewigen Drang zum Urinlassen und tropfenweisem, sehr schmerzhastem Urinabgäng ein. Es wurde der Emul-

sion Opium zugesetzt, und warme Aufschläge von Spec. emollient. mit Herb. Cicut. und Hyoscyam. auf die Genitalien gemacht, worauf die Kranke bald ruhig einschlief.

Den 19ten waren die Geschwüre etwas reiper; des Tags über traten wiederholt heftige Schmerzanfälle ein. Beständig war Drang zum Urinlassen da, allein der Abgang erfolgte nur tropfenweise und unter den größten Schmerzeń. Da die Kranke aus Furcht vor diesen Schmerzen durchaus nicht zu größerer Anstrengung den Urinabgang zu bewirken, zu bewe-gen war, die Gegend über den Schaambeinen aber aufgetrieben und für die Berührung empfindlich wurde, so wurde gegen Abend ein elastischer Catheter eingebracht. - Diels gelang bei der großen Anschwellung und Empfindlichkeit der Genitalien nur mit der größten Mühe, und nach manchem vergeblichen Versuche. Eine große Menge Urin wurde abgelassen, und der Catheter blieb gehörig befestigt liegen, wurde auch ohne Beschwerde ertragen. Mit allen Mitteln wurde fortgefahren, und außerdem Ol. Camphor. mit Ol. Hyoscyam. ana in die Regio pubis eingerieben. Die Nacht auf den 20sten ging ruhig vorüber, und mit dem freien Urinabgang, hörten auch die Schmerzen auf.

Am 20sten und 21sten wurde mit Allem fortgefahren, wobei denn die Geschwüre ein besseres Aussehen annahmen, und Entzündung und Geschwulst der Schaamlippen sich bedeutend verminderten. Erstere wurden nun mit einer Salbe aus ana 1 Scrup. Merc. praec. rubr. und Bals. peruv. auf & Unc. Axung. porcin. verbunden. Der bis an sein vorderes Ende er-

weichte Catheter, wurde am Nachmittag des 21sten herausgenommen, und da auch nach dessen Wegnahme der Urinabgang ziemlich leicht und mit wenig Schmerz erfolgte, die Kranke sich gegen das Einbringen eines neuen Catheters sehr sträubte, so unterblieb dieses auch.

Da am 22sten und 23sten Alles gut ging, der Urinabgang leicht, und unter mäßigen Schmerzen beim Durchgange durch die Wunde erfolgte, so wurde nichts Neues verordnet. Die Geschwüre hatten sich nicht verändert, und es wurden, theils um den angesammelten Eiter wegzuspülen, theils weil man doch nicht völlige Gewißheit hatte, ob nicht in der Tiese ähnliche, kleinere Geschwüre wären, unter Fortsetzung des Verbandes mit der Salbe, Einsprützungen von obisem Rutadecoct, mit Zusatz von 3 Gr. Merc. subl. corrosiv. und 1 Drachm. Tinct. Op. simpl. (auf 3 Unzen Colatur) in die Rima pudendorum gemacht; vom 24sten an, wurden alle innerlichen Mittel weggelassen.

Da bei diesem Verfahren die Geschwüre ein immer besseres Ansehen gewannen, und am 26sten ihr Grund ganz rein war und schön granulirte, so wurden sie von diesem Tage an mit einer Salbe aus ½ Uno. Ceratum saturni mit 1 Scrup. Flor. Zinci verbunden. Sie verkleinerten sich von nun an beständig, jedoch ging die Vernarbung wegen der nicht ganz zu verhütenden Reizung durch den abfließenden Urin nur langsam von Statten, so dass sie unter Fortsetzung des gleichen Verbandes, erst am 11ten März vollendet war. — Es wurde nun noch Ruhe, und ein häufiges Reinigen der Genitalien mit einem schleimigen Decocte an-

empfohlen. Die Geschwüre ließen nur eine subedeutende Verbindung des obern Theils des Lab. pudend. intern. sinistr., dessen unterer Theil zur Hälfte (von vorn nach hinten) zeretört war, ohne sonstige üble Folgen zurück.

Ueber die Ursache und Begründung dieser Geschwüre war ich, und bin ich noch jetzt ganz im Dunkeln. Weder vorher noch nach-. ber litt, wie gesagt, das Mädchen an andern Ausschlags - und Geschwürformen. Größere Congestion nach den Genitalien, wodurch ein Hinwenden solcher Schärfe nach denselben erklärlicher wäre, fand damals und bis zu dem gegenwärtigen Augenblick noch nicht Statt. -Will man eine mechanische Verletzung als Voranlassung annehmen (für welche Vermuthung jedoch durchaus kein bestimmter Grund vorhanden ist), so spricht dagegen das eigenthumliche, specifische Aussehen der Geschwure. - An syphilitische Austeckung durch den Coitus ist sowohl der ganzen äußeren Lage und den Verhältnissen nach, als auch bei dem Entwickelungezustande und der Beschaffenheit der Genitalien durchaus nicht zu denken; und wie



sprechen. Ich glaube vielmehr durch mehrfache Erfahrungen zu der Behauptung mich berechtigt, das jedes Geschwür an den Geschlechtstheilen, vermöge der organischen Structur und Eigenthümlichkeit dieser Gebilde, mehr oder weniger den syphilitischen ähnlich seyn wird. - Steigt doch schon der Natur gemäß an und in jenen Gebilden abgesondert werdende Schleim oft bis zu einem hohen Grad von Schärfe, und hat dieses sonst an allen Schleimmembranen beinahe geruchlose Secretum, nicht an den Schleimhäuten der Genitalien einen durchdringenden Geruch? - Obige Ansicht angenommen, scheint mir die beste Erklärung für die Entstehungsweise der Geschwüre in dem eben erzählten Falle, die, das eine mechanische Verletzung (über deren Art ich freilich nichts zu sagen weis), den ersten Grund legte, und durch versäumte Reinlichkeit, die häufige Reizung durch den abfliessenden Urin, und die ewige Berührung mit dem in seinen Theilen abgesondert werdenden Schleim, die anfangs vernachläßigten Geschwüre das specifische An-sehen annahmen, und so weit um sich griffen. ---

Ich führe nun noch einige Thatsachen an, die in Verbindung mit dem gegenwärtigen Falle für meine Ansicht sprechen, verwahre mich aber zum Voraus vor der Beschuldigung, daß ich leichtgläubig dem so gewöhnlichen Abläugnen der gegebenen Veranlassung zur Infection Glauben beigemessen habe. In den zu erzählenden Fällen waren die nicht zu entwickelnden Verhältnisse von der Art, daß ich die feste Ueberzeugung hegen konnte, man würde mir die Wahrheit sagen. — Wie häufig sind ja in unserer Zeit die Individuen, die, weit

fernt eine solche Ansteckung für beschämend zu halten, sich derselben im Kreise ihres Bekannten rühmen; — doch zur Sache.

Im Herbste 1821 behandelte ich einen 36jährigen, kräftigen Mann, an einer einfachen Gonorrhoea syphilitica. An sonstigen Formen der Syphilis hatte er nie gelitten, und er war so aufgeklärt (wie man jetzt sagt), daß er dieß durchaus nicht aus Schaam vor mir verheimlicht haben würde. Aber er neigte zu reichlicher, scharfer Schleimabsonderung zwischen dem Praeputium und der Glans, wodurch schon einige Male, bei zufällig versäumter Reinigung dieser Theile, eine Entzündung der Corona glandis und der innern Fläche des Praeputiums entstanden war.

Bald nach der Heilung der Gonorrhoe, ohngefähr 5 Wochen nach stattgefundener Infection, entstanden an der ganzen innern Fläche des Praeputiums, und an der Uebergangsstelle seiner Epidermis in die der Glans, hier und da, größere und kleinere warzenartige Hervorragungen, ganz wie Hautwarzen gestaltet, zur etwas weniger erhaben, von der Größe eines Stecknadelkopfs, bis zu der zweier Linsen. Dass diese durch das Trippergist entstanden wären, entspricht der bis jetzt (und gewiss mit Recht) bestehenden Annahme, dass Trappergist nie andere Formen der Syphilis zu erzeugen vermöge. - Auf der andern Seite läßt sich aber auch nicht annehmen, dass diese Excrescenzen noch Folgen der 5 Wochen vor ihrem Erscheinen Statt gehabten Infectiou gewesen seyen, um so weniger, da der Tripper schon 2 Tage nach derselben erschien. kann also auch hier keinen andern Grund für die Entstehung annehmen, als die während 4 Wochen bei der Anlage zu Entzündung dieser, Theile, Statt gesundene größere Unreinlichkeit.

Als ich nun diese Excrescenzen, die sich immer mehr vergrößerten, durch Höllenstein zerstört hatte, was nur durch oft wiederholte Anwendung desselben gelang, so zeigten die vertieften Grundflächen ganz das Aussehen von flachen Chanker - Geschwüren, heilten jedoch schnell ohne alle Mercurialien.

Im Sommer 1823 behandelte ich dasselbe Individuum an einer sehr hartnäckigen Febris intermittens tertiana. Während dessen Dauer wurde die Reinigung der genannten Theile versäumt, und nach seiner Heilung fanden sich dieselben Wärzchen, jedoch in geringerer Anzahl an der innern Fläche der Vorhaut, und wurden auf gleiche Weise geheilt, Zwei Monate hatte der Mann das Zimmer nicht verlassen, und Infection war ganz unmöglich. —

Es ist mir ein Fall bekannt, wo sich ein junger Mann, bei dem sich nach anhaltendem Gehen bei sehr heißem Wetter und bei sehr enger Vorhaut ein gleiches Uebel einstellte, auf den Rath eines berühmten Arztes, einer 3monatlichen Mercurialkur unterwerfen mußte. Er hatte diesen versichert, in I Jahre den Coitus nicht ausgeübt, nie an irgend einem syphilitischen Uebel gelitten zu haben. Nur durch Anwendung örtlicher Mittel wich am Ende das Uebel, und ein kahler Kopf erinnerte ihn lange Zeit an dasselbe. —

Im Frühjahre und Sommer des Jahres 1823 behandelte ich einen jungen Mann, der sonst nie an Ausschlagskrankheiten oder Geschwüren litt, an flachen; ganz den venerischen gleichsehenden Geschwüren der innern Fläche der Vorhaut und der Eichel. - Da er 2 Jahre vorher an Chanker, der nicht mit innern Mitteln behandelt wurde, gelitten hatte, so verordnete ich, obgleich Patient mich versicherte, seitdem als Verlobter enthaltsam gelebt zu haben, in dem Glauben an eine im Dunkeln fortwirkende und auf einmal hervorbrechende Syphilis beseelt, eine förmliche Mercurialkur. -Unter dem Gebrauche des Sublimats innerlich und äußerlich, heilten die Geschwüre, allein trotz dem gehörig instituirten Nachgebrauche, und dem strengsten diätetischen Verhalten während der Kur, kehrten sie bald ganz in der früheren Gestalt wieder. - Diessmal wandte ich innerlich bloss sogenannte Blutreinigungsmittel, örtlich ein schleimiges Waschwasser, ohne allen metallischen Zusatz an, bei welchem Verfahren die Geschwüre sehr schnell heilten. - Wenn sich (wie später noch mehrmals geschah), die Vorhaut wieder entzündete, kam der Leidende stets durch frühzeitigen Ge-brauch des schleimigen Waschwassers, dem Entstehen der Geschwüre zuvor.

Im December des Jahres 1823 wurde ich zu einem allgemein im Ruse großer Redlichkeit und Biederkeit stehenden, und einen sehr einfachen, soliden Lebenswandel führenden Manne von 63 Jahren gerusen, der übrigens noch ziemlich kräftig und glücklich verheirathet war.

Wie sehr erstaunte ich, ein 1 ggr. grofses, 3-4 Linien tiefes, alle Criterien eines venerischen tragendes Geschwür an dem hintern Theile der Eichel zu finden. — Mit der

Ruhe, die ein gutes Gewissen giebt, und ohne jene excentrischen Betheuerungen, die in der Regel nur ein Zeichen der Schuld sind, versicherte mich der Mann, durchaus keine Gelegenheit zur Infection gegeben zu haben. Allein ich fürchtete zu sehr die Folgen der Versäumnis, und wendete, da der Schein zu sehr sprach, äuserlich und innerlich Mercurialia an. -- Während der Behandlung entstanden mehrere grose, jedoch flache Geschwüre, auf der innern Fläche des Präputiums, und an der Uebergangsstelle desselben in die Bichel. Sie hatten einen sehr unreinen, weilsen Grund, scharf abgeschnittene Ränder, waren sehr hartnäckig, und über 3 Monate vergingen bis zur völligen Heilung; das größere Geschwür ließ eine tiefe Narbe zurück. Der Mann (von dem ich subjectiv überzeugt bin, dass er nie ausschweifte) hatte früher immer eine sehr gute Gesundheit genossen, nur seit zwei Jahren litt er an einer gichtischen Affection des einen Fußwurzelgelenkes.

Im Sommer 1825 erhöb sich an der innern Fläche der Vorhaut bei demselben Individuum eine gleiche warzenartige Excrescenz,
wie in dem ersten der angeführten Fälle. Als
diese durch wiederholtes Aetzen mit Höllenstein zerstört war, zeigte der Grund ein flaches, den vor 1½ Jahren auf der Vorhaut entstandenen, ganz gleiches Geschwür. In 14 Tagen war dieses bei dem Gebrauche einer schwachen rothen Präcipitat-Salbe geheilt. —

Das häufige Vorkommen syphilitischer Krankheitsformen, hat in unserer Zeit viele Aerzte dahin gebracht, jede äußere Krankheit, die sich an den Genitalien zeigt, schlechthin als venerischer Natur anzusehen, selbst wens auch die Verhältnisse und die Aussage des Kranken, worauf freilich auch oft nicht zu gehen ist, dagegen sprechen.

Die erzählten und menche andere Thatsechen, die mit nicht mehr so genau vorschweben, stellten die ausgesprochene Ansicht in mit
fest, daß es noch (außer dem Herpes praeputialis und den scrophulösen Geschwüren und
Ausschlägen) mancherlei äußere Localkrankbeiten der Genitalien giebt, die den syphilitischen täuschend ähnlich sind, ohne diese Begründung zu haben, daß überhaupt alle Geschwüre an diesen Theilen mehr oder weniger
den venerischen ähneln werden.

Wahrscheinlich ist es mir. dals Fluor albus der Frauen, auch wenn er nicht syphilitischer Natur ist, selbst wenn er nicht auf Schlaffbeit berubend, blander Art ist, bei Männern, die den Coitus während dieses Leidens üben, eigentbümliche Krankheiten ihrer Genitalien zu erzeugen vermag. — So litt die Frau des erwähnten 63jährigen Mannes mehrere Tage lang nach dem Aufhören der Menstruation, an einem wilden weißen Elleft und vielleicht auf



der, übrigens ganz milder, weiser Flus gebörte. — Als einst der Mann während dessen Existenz den Coitus ausübte, war ein mehr als 8 Tage andauernder, schleimigt-eitriger Ausslus zwischen Glans und Praeputium die Folge davon. Wäre hier ein zufälliges Abschülfern der zarten Epidermis hinzugekommen, so würden vielleicht ebenfalls Geschwüre die Folge davon gewesen seyn.

Wenn ich auch noch zur Zeit keine Ansicht über Veranlassung, Wesen etc. dieser Art Leiden im Allgemeinen aufzustellen wage, so fühle ich mich doch durch diese Fälle aufgefordert, nicht ohne sorgfältigere Prüfung bei jedem Uebel der Art mit Mercurialien einzuschreiten, durch deren zu ausgebreitete Anwendung gewiß mannichfacher Nachtheil gestiftet wird.

V.

Ueber

die Wirkung des Magnets

einem Falle von Neuralgia plexus solaris, und über ein merkwürdiges, krampfhaftes Hindernils beim Schreiben.

Vom

Hofmedikus Dr. A. Th. Brück, in Osnabrück.

Die eigenthümliche Affection des Oberbsuchganglienplexus, welche ich zuerst im J. 1827 in einer Abhandlung "De neuralgia chronica plexus solaris" bei meiner Anwesenheit in Copenhagen der dortigen Königl. Gesellschaft der Aerzte exponirte und später in diesem Journale (Jahrg. 1831. Heft 6.) beschrieb, hatte ich seitdem, besonders in meiner Stellung als Brunnenarzt zu Driburg, öfter zu beobachten Gelegenheit. Im Sommer 1834 bereicherte ein sehr ausgebildeter Krankheitsfall dieser Art meine Erfahrung. Der Aufforderung des Hrustaatsrath Hufeland zufolge (s. d. Journal 1834. St. 7.) theile ich diese Krankheitsgeschichte

mit, in welcher unter allen angewandten Mitteln der mineralische Magnet sich eine Zeitlang als das hülfreichste erwies.

Derselbe Kranke, dessen Hr. Dr. Conrath als eines im Sommer 1833 durch die Kur zu Eger gebesserten erwähnt (s. d. Journ. 1834. St. 3.), traf im Sommer 1834 nach einem leidenvollen Winter — denn jene anfängliche Besserung war nicht von Dauer — in Driburg ein, um auch diese, in tiefen und räthselhaften Nervenleiden oft erprobte Quelle zu versuchen. — Das herrliche Frühlingswetter und die Sehnsucht nach Besserung hatten ihn schon im Mai getrieben, unsre, seiner Vaterstadt an der Ostsee so ferne Quelle aufzusuchen, welche er denn auch nach meiner ihm schriftlich ertheilten Anleitung bereits 14 Tage getrunken hatte, als ich selbst dort eintraf.

Ich hatte die Freude, einen gebildeten und achtungswerthen Mann kennen zu lernen, der von vielfachen Leiden heimgesucht, sich dennoch Fassung und Rube zu erhalten gewusst, und jetzt durch die Reise und glücklich begonnene Kur in dem ländlich - heitern Driburg von neuen Hoffnungen belebt war. Hr. G., 49 Jahr alt, unverheirathet, stand als Mitglied des Magistrats einem bedeutenden Wirkungskreise vor. häuslich umgeben von mehrern gleichfalls ehelosen und kränklichen Geschwistern, die jedoch alle durch innige gegenseitige Anhänglichkeit vereint waren. Schon als Knabe litt er an schwacher Verdauung, entwickelte sich aber dennoch mit hinlänglicher Energie. Der Tod seines Vaters rief ihn von der Universität zurück, bei welcher Gelegenheit er sich im harten Winter eine tiefeindringende Erkältung zugendes Geschäftsleben, in kriegerischer Zeit nicht selten die Nacht wie den Tag in Anspruch nehmend. So entwickelte sich rasch seine Disposition zu Unterleibsbeschwerden, wogegen mancherlei, besonders abführende Mittel, dang stärkende ohne Besserung angewandt wurden. Zu Hause trank er 1823 den Kreuzbrunnen; dieser nebst Malzbädern schien günstig einzuwirken, doch hemmte eine Nachkur vom Egerbrunnen, wie man glaubte, den günstigen Erfolg.

Die Leiden unsres Kranken hatten sich bisher in folgenden Erscheinungen geäufsert: Mangel an Appetit, Verlangen nach reizenden, belebenden Dingen, Druck im Unterleibe, Verstopfung, Flatulenz, Anwandlung von Schwindel, besonders Vormittags, Kopfschmerz, gestörte Nachtruhe und eine sonderbare, unten näher zu bezeichnende Art von Krampf in der rechten Hand beim Schreiben. Gegen bestige, von Zeit zu Zeit erscheinende Schmerzen im Nacken, den Schaltern und Armen, rheumatischer Natur, waren zwei Sommer hindurch künstliche Schwefelbäder ohne Erfolg gebraucht.



chen nach Töplitz des Armübels wegen, brachte aber keine Besserung zurück. Im J. 1826 besuchte er Carlsbad nochmals ohne Wirkung. 1830 und 31 wurden die Seebäder in Putbus erfolglos versucht; der Kranke war seit vielen Jahren an kalte Uebergiessungon gewöhnt. 1832 trank er den Kreuzbrunnen. Während solcher Kuren im Sommer und bei einem, gegen sechs Jahre unausgesetzten Arzneigebrauch, verschlimmerten sich alle seine Uebel, obgleich im Anfange jedes Mittel Besserung versprach. Jetzt wechselte der bisher harte Stuhl mit flüssigen, schleimigen Abgängen, wodurch der Kranke sich sehr angegriffen fühlte, indem damit Zusammenziehungen des Unterleibes und früber nicht gekannte Beklemmungen entstanden, besonders während der Nacht. Diese von der Herzgrube ausgehenden Beklemmungen entwickelten sich nun zu einem hohen Grade jenes eigenthümlichen Leidens, welches ich durch den Namen Neuralgia chronica plexus solaris bezeichnet habe. Der leichtere Grad der Beklemmung ging allgemach in eine zum höchsten gesteigerte Empfindlichkeit der Präcordialgegend über, wo dann der leiseste Druck schmerzhaft wurde, so dass der Kranke in den Paroxysmen dieser Neuralgie sich nicht aufrecht zu erhalten vermochte, sondern gebückt, wie ein Greis, einherschlich. Zügleich stellte sich in solchen Stunden, ja Tagen der Quaal ein umufhörliches, krampshastes Gähnen ein — österes Aufstossen schien die häufigen Gasentwicklungen kaum zu mindern, die sich durch Kollern im Oberbauch kund gaben. Der Schleimabgang war manchmal mit Blut tingirt, doch konnten Blutegel ad anum, Schwefel u. dgl. keine erleichternde Hämorzhoidalerise hervorbringen. Bei rothem Gesicht und injicitter Conjunctiva hatte Pat. kalte. Extremitaten, höchst selten Schweiß. — Endlich, da der an Thätigkeit gewöhnte Mann auch an geistiger Arbeit unfähig wurde, brach auch über ihn natürlich und wohl zu entschuldigen. hypochondrische Gemüthsstimmung und trüber Kleinmuth herein. Wer möchte wohl so steischen Sinnes sich rühmen, dass er das sichtliche Zerfallen seines niederen und zugleich seines höheren humasen Lebens mit Gleichmuth ertrüge? - Dennoch verschloß unser Kranke, um seine Umgebung zu schonen, seine Noth in sich und bekämpste seinen innern Feind, wie wohl mit augenscheinlicher Verschlimmerung.

Ich euthalte mich, die Schaar von Arzneimitteln herzuzählen, welche der Leidende veraucht hat, und theile dagegen aus seinem Briefe seine eigenen Worte über den Versuch mit dem Magnet mit.

. "Was den mit dem Magnet von mir gemachten früheren Versuch betrifft — so schreibt mir Hr. G. unterm 29, Dechr. 1834 —: so



worin ich ganz wie ein gesunder Mann arbeitete und lebte. Doch waren die Schleimabsonderungen und sonstigen Unordnungen der Verdauung weder gehoben, noch auch nur vermindert, und gegen Ende des bezeichneten Zeitraumes spürte ich sehr bestimmt, wie die Wirksamkeit des Magnets mehr und mehr nachließ und sich bald ganz verlor, so daß der frühere Zustand sich im vollen Umfange wieder einstellte. Hernach habe ich von Zeit zu Zeit den Versuch erneuert, allein ganz ohne Erfolg."

"Nachdem nun Ihr Schreiben vom 26. October 1834 mich auf die Anwendung von zwei Magneten aufmerksam gemacht hatte, glaubte ich, als vor etwa sechs Wochen die Krämpse im Unterleibe besonders hartnäckig waren, einmal den Versuch mit zwei Magneten machen zu müssen, von denen (beide waren von der oben angegebenen Stärke) ich den einen in der Herzgrube, den andern im Kreuz an-brachte. Nach Verlauf einer Stunde merkte ich deutlich, wie die Krämpse sich lösten und nachließen, die dann nach einigen Stunden. gänzlich gehoben waren. — Meine Freude war groß, und der Vorsatz, mit dem freilich unbequemen Apparate fortzusahren, bald gefast. Aber noch selbigen Tages glaubte ich eine Einwirkung auf das Unterleibsnervensy-stem zu bemerken, die ich nicht anders zu bezeichnen weiß, als daß sie sehr bestimmt an denjenigen Zustand, in welchem ich fast. unfähig bin, zu Gehen oder zu Sprechen, mich erinnerte, und am folgenden Tage trat dieser Zustand so unverkennbar hervor, dass ich nicht säumen durste, die Magnete, die ich noch

nicht volle 24 Stunden getragen hatte, wieder abzulegen; wonach denn auch jene Einwirkung sich bald wieder verlor."

"Rine Wiederholung des Versuche habe ich seitdem nicht vorgenommen, weil es mir hiernach scheint, als ob das Mittel zwar im Stande sey, starke Krämpfe zu beseitigen, dann aber selbst zu mächtig, zu durchdringend auf das empfindlich gewordene Nervensystem einwirke."

dem sie etwa zwei Monate nach unsrer Driburger Kur sich in einem sehr aufgeregten, krampfhaften Zustande befunden und die gewohnten Mittel fruchtlos versucht hatte, einen keichten — etwa 1 Pfund tragenden Magnet in der Herzgrube angelegt, und dadurch nicht nur nach Verlauf einiger Stunden sehr bedeutende Erleichterung gewonnen, sondern es ist auch die wohlthätige Wirkung bis heute — also sehon etwa 8 Wochen hindurch von Bestand geblieben, so dass sie schwerlich sich dazu verstehen würde, den Magnet wieder abzulegen, wenn ich gleich dabin gestellt seyn lasse,



habe ich doch nicht nöthig, mich wie früher, meinen Geschäften zu entziehen."

Acusserlich durch Röthung der Haut oder Einsaugen in dieselbe, als wonach Ew. etc. fragen, habe ich an mir keine Einwirkung vom Magnet bemerkt; vielleicht dass mir die nöthige Schärfe der Beobachtung fehlt. Meine Schwester aber versichert, dass die Stelle der Haut, wo der Magnet anliegt, fast immer geröthet, und der Magnet fühlbar eingesogen oder angezogen sey, wenn sie ihn abhebt, so dass er durch eigene Krast adhärirt. Auf diese Versicherung kann ich mich um so mehr verlassen, da ich unter Mittheilung Ihres Wunsches meine Schwester um Ausmerksamkeit hierauf und Vorsicht gegen etwaige Selbsttäuschung ausdrücklich gebeten habe."—

Soweit die einfache Relation eines wahrheitliebenden gebildeten Mannes über die Anwendung des Magnets.

Fernere Erfahrungen, mit möglichster Unbefangenheit angestellt, mögen, im Laufe der
Zeit diesen Blättern einverleibt, endlich zu einem Resultate führen! Man wird jedoch immerhin wohlthun, sich zu erinnern, wie trüglich die Beobachtungen an Nervenkranken, besonders mit ungewöhnlichen Mitteln sind. Namentlich wo vom Magnetismus die Rede ist,
vom mineralischen, wie vom animalischen;
mögen wir bedenken, welchen Einfluß bei
diesem mysteriös klingenden Namen die dadurch leicht erregten exaltirten Gemüthszustände
ausüben.

Endlich ist noch eines eigenthümlichen Krampfes der rechten Hand zu erwähnen, wor-

an der Kranke litt. - Be ist dieses bereite der vierte Fall einer sonderbaren Hemmung. des Willenseinflusses auf eine bestimmte Muskelpartie, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte. Bei andern Schriftstellern, so viel .mir davon bei beschränkten literarischen Hülfamitteln zur Eineicht stehen, finde ich eines

sulchen Zustandes nicht erwähnt.

Schon seit Jahren schrieb Hr. G. für gewöhnlich mit der linken Hand; nur wenn or sich besonders frei und heiter fühlte, konnte er sich der rechten zu diesem Zwecke bedienen. Doch auch dann war nie mit Bestimmtheit voraus zu eagen, wie lange ihm diese Hand gehorchen würde. Nach einigen bingeschriebenen Zeilen pflegte sich nämlich ein Gefühl von Steifheit im Vorderarm und in den Fingern einzustellen; immer schwerer wurde es ihm. die Feder zu lenken, eie fuhr nach allen Seiten hin aus, einem störrischen Pferde vorgleichbar - immer unleserlicher wurden die Buchstaben, bis endlich eine völlige Unfähigkeit, weiter zu schreiben, eintrat. Legte erdie Feder bei Seite, so konnte er die Finger willkürlich bewegen; weder Zittern, noch Steif-



haft verdreht hervorsprudelt. Gemüthsruhe beschwichtigt das Stottern der Sprachorgane, wie der Hand; Befangenheit des Gemüths steigert beides; beides findet sich bei nervösen, reizbaren Subjekten, nur das Stottern der Sprachorgane ungleich häufiger.

Innere Mittel und vorzüglich äußere, worunter die Douche, auf Nacken, Rückgrath und
Arm angewandt, Einreibungen von Bals. vitae
Hoffm. waren bei unserm Kranken ganz wirkungslos, und da dieser merkwürdige Zustand
zu der nervösen Abdominalstörung offenbar in
Beziehung stand und wohl durch die Verbindungen des Gangliensystems mit dem Rückenmarke vermittelt wurde: so dürste, wenn überhaupt, nur mit der Heilung des Grundübelsdieser Restex desselben in einer Partie der Willkürmuskeln verschwinden.

Ein anderer Fall der Art kam mir vor vier Jahren in Driburg zur Beobachtung bei einem hessischen Beamten, v. W., welcher bloss dieses Uebels wegen die Kur versuchte. Freilich litt auch er - ein Mann in reiferen Jahren, Vater einer zahlreichen Familie, überhäust mit den Arbeiten seines Amts und spärlich besoldet - an einer hypochondrischen Gemüthsstimmung und demit verbundenen Abdominalstörungen, denen jedoch, wie zu hoffen war, seine überaus torose Constitution noch lange Widerstand leisten dürfte. Wo es galt, einen Gegenstand fest zu packen, eine Last zu heben, standen dem Manne die tüchtigsten Muskelkräfte zu Gebote; allein kaum hatte er die Feder zu Papier gesetzt: so ging es an ein Kritzeln, bis endlich kein Buchstabe mehr zu erkennen war. - Er trank, brauchte die Bäder, die Douche, allein vergebens, wie es schien — wenigstens so lange er am Kurorte war. Nachher habe ich, wie es leider! so häufig das Geschick des Brunnenarztes ist, nichts wieder von ihm ersahren können, obgleich er sest versprach, mir späterhin über sein

Befinden Nachricht zu geben.

Den dritten Fall dieses Stotterns der Hand (sit venia verbo!) beobachtete ich vor sieben Jahren bei dem Justizrath E. in G., einem Mann zwischen 30 und 40 Jahren, von kräftiger Constitution, gleich achtbar als Geschäftsmann wie als Mensch, und in glücklichen Verhältnissen lebend, welcher später an einer Gastritis starb. Zwar war bei ihm nicht das Vermögen, mit der Rechten zu schreiben, wie in den vorigen Fällen, völlig aufgehoben; allein es wollte oft im Laufe des Schreibens der Buchstabe nicht aus der Feder, die Hand stockte, es bedurfte eines gewissen Impulses, manchmal eines Austretens mit dem Fusse, um die Hand wieder flott zu machen. Aehnliches ereignete sich auch wohl, wenn er Klavier spielte, wo er denn ebenfalls mit dem Fusse auftrat, um die Finger, die plötzlich auf der Claviatur hafteten, wieder in Schwung zu brin-Merkwürdig war, dass E., wenn gleich im geringen Grade, auch wirklich stotterte, und dieses Stottern war, ganz analog der Unsolgsamkeit seiner Finger, ein Anhalten in der Sylbe ohne sie, wie beim eigentlich sogenannten Stottern, östers zu wiederholen.

Zum Schlusse gedenke ich noch einer ähnlichen Insubordination der Hand gegen den Willen des Schreibers, bei einem Beamten, einem übrigens gesunden jungen Manne, nur von zu massivem Knochenbau neben schlaffer

Musculatur. Mit dem besten Willen, war es M. unmöglich, gerade zu schreiben, überdiess fuhr die Hand nicht selten weit über das Blatt hinaus zu schreiben fort, so dass er seine chaotischen Manuscripte ungern producirte. Auch auf seine übrigen Bewegungen etstreckte sich diese Ungelenkheit, sie hatten durchaus etwas Veitstanzartiges (er stotterte jedoch nicht). Wollte er z. B. durch die Diagonale von einer Zimmerecke in die andere gehen, so gelang ihm dieses häusig nicht, und er machte statt dessen einen stumpsen, ost gar einen rechten Winkel. Wenn er gar tanzte, was er gern that, so entstand ein entsetzliches Gehaspel - alle Damen slohen natürlich vor seinen Aufforderungen, wenn gleich dieser überaus gutmüthige und sehr gebildete junge Mann sonst gern gesehen war. Schwer wurde es ihm, einem Gegenstande im Gehen auszuweichen, geschweige denn einem verfolgenden zu entsliehen. Als er in G. studirte, hielt man einst einige Zeit einen jungen Rebbock im Hose seines Logis, der es ganz speciell auf M. gemünzt hatte. Kaum liess sich dieser im Hofe blicken, so ging ihm der Rehbock zu Leibe und verfolgte ihn mit Stölsen bis an Thür. M., völlig überzeugt, von der Un-möglichkeit, seinem gewandten Gegner auszuweichen, ergab sich geduldig in sein Schicksal und passirte möglichet schnell den Hof, mit der Mappe als einem Schilde den Rücken deckend, eine Scene, die ihm selbst und seinen Hausgenossen täglich zur Belustigung gereichte.

VI. Homoopathie.

1.

Antwort der Pariser Academie de Médeaine an den Minister auf das Ansuchen der homöopa-thischen Gesellschaft, ihr eigne Klinika und Hospitäler einzuräumen.

(Aus der Gazette-médicale.)

Herr Minister! Die Homoopathie, die sich Ihnen jetzt als eine neue Erscheinung darstellt und sich gern in deren Zauber einhüllen



ihre Wirkungen zu erforschen. - Bei uns, wie anderswo, ist die Homöopathie zuvörderst den strengen Methoden der Logik unterworfen worden, und gleich die Logik hat eine Menge der entschiedensten Verstöße gegen die gültigsten Wahrheiten, eine große Zahl der beleidigendsten Widersprüche und nicht weniger von jenen handgreiflichen Abgeschmacktheiten nachgewiesen, welche alle falschen Systeme in den Augen aufgeklärter Menschen stürzen, woran sich indess die Leichtgläubigkeit des großen Hausens nicht immer stölst. - Bei uns, wie anderswo, ist die Homöopathie auf Thatsachen geprüft worden; sie ist durch den Schmelztiegel der Erfahrung gegangen, und bei uns, wie anderswo, hat die treubefragte Beobachtung sich auf's Entschiedenste gegen sie ausgesprochen; denn wenn man auch von einzelnen Beispielen der Genesung während einer homöo-pathischen Knr viel Rühmens macht, so ist nur zu bekannt, dass die Vorurtheile einer beweglichen Einbildungskraft einerseits, und die Vis medicatrix, naturae andrerseits mit vollem Rechte sich den geistigen Erfolg zuschreiben. Dahingegen hat die Beobachtung die tödtlichen Gefahren einer solchen Handlungsweise in den nicht seltnen schwierigen Fällen unsrer Kunst, erwiesen, wo der Arzt eben so viel Unheil stiften kann, wenn er gar nicht, oder wenn er verkehrt eingreift. - Vernunft und Ersahrung vereinigen sich also, mit allen Kräften einer bessern Einsicht ein solches System zurückzuweisen, und rathen, es sich selbst und seinen eignen Mitteln zu überlassen. — Es ist im Interesse der Wahrheit und zugleich zu ihrem eignen Vortheile, dass die Systeme, besonders aber die medizinischen, von einer höheren Ge-

walt weder angegriffen noch vertheidigt, weder versolgt noch beschützt seyn wollen. Eine gesunde Logik gewährt die kundigste Prüfung (expertise); ihre natürlichen Richter sind Thatsachen, ihr untrüglicher Prüfstein ist die Erfahrung. Es ist also durchaus nothwendig, sie der freien Wirkung der Zeit zu überlassen. Oberste Schiedsrichterin in diesen Dingen, läßt sie allein den eiteln Theorieen ihr Recht widerfahren, und sie allein stellt in der Wissenschaft die Wahrheiten auf die Dauer fest, welche ihr Grundeigenthum bilden sollen. — Wir müssen zugleich bemerken, dass die Vorsicht, worin die Weisheit einer jeden öffentlichen Verwaltung besteht, gebieterisch einen solchen Beschlus erheischt. — Jeder kennt in unsern Tagen zur Genüge die Macht des Beispiels; lassen Sie uns in vorliegendem Falle die Folgen voraussehen und berechnen. - Nach den homöopathischen Kliniken wird auf magnetische u. s. w. angetragen werden, und so für alle luftigen Einfälle des menschlichen Geistes! Die Verwaltung wird gleich uns die Folgen eines solchen Hergangs zu würdigen wissen. -Vermöge dieser Betrachtungen und dieser Gründe erachtet die Akademie, dass die Regierung das Gesuch, was ihr zu Gunsten der Homoopathie vorgelegt worden, abzuweisen und nicht zu beachten habe."

Ganz eben so hat die Preusische oberste Medizinalbehörde geurtheilt, sie hat die Sache ungehindert ihren Gang gehn lassen, der freien Praxis der Homiopathen so wie der freien Lehre und Verbreitung ihres Systems, nichts in

in den Weg gelegt, sie nur, so wie jeden andern Arzt den Gesetzen unterworfen; und nicht für rathsam gehalten, einen eignen Lehrstuhl und Klinik dafür zu errichten, welches ja offenbar bei einer Sache, die noch Gegenstand der Discussion und noch so vielen gegründeten Zweifeln unterworfen war, zu früh gewesen seyn würde, und überdieß bei der großen Geringschätzung und Verachtung aller vorbereitenden und Hülfswissenschaften der Medizin, die sie lehrt, den großen Nachtheil gehabt hätte, den übelsten Einfluß auf das gründliche Studium derselben bei der Jugend zu haben, und Oberflächlichkeit und Ignoranz bei ihr zu verbreiten.

2.

Selbstgeständnis eines geistesfreien Homöopathen über Homöopatkie.

Herr Doctor Grieselitz in seinem Sachsenspiegel sagt:

Namen eines Hahnemannianers; ich protestire gegen den Namen eines Homöopathikers, wenn damit der Begriff eines Anhängers der jetzigen "systematischen" Homöopathie verknüpft werden soll. Wie sich die Homöopathie Hahnemann's, namentlich in neuerer und neuester Zeit, als Ganzes hat gestalten wollen, kann kein Arzt ihr Vertheidiger seyn, ohne die Schande auf sich zu laden, von den Einsichtsvollern mit Recht für einen Mann gehalten zu Journ. LXXX. B. 4. St.

menden, der sich seiner Selbetetändigkeit bebegeben hat. Ich weils, was ich ausspreches und fühle des ganze Gewicht der Worte. Wenn ich ferner sehe, wie elend, jämmerlich, nightswürdig und bodeplos empirisch das Treiben mancher sogenannter Homoopathen ist, sobin ich mehr als nur geneigt, überhaupt gegen den Namen eines Hospöopathen zu protestinen, domit ich wenigstens nicht Gefahr laufe, mit Menschen in eine Klasse gesetzt zu werden. die nicht mehr werth sind, als prakticirende Abdecker, Urinbeschauer und Pillenverkäuser-Ich: weifs wohl, dass der Schlendrian in der Medicia Styl ist, and dale er in der Horacopathie nur darum auffällt, weil die Homöopathie überhaupt auffällt, und weil in der alten Medizin nichts mehr auffällt. Ich weiß auch hier, was ich sage; mit andern Worten haben diesen, bei der ärztlichen Masse herrschenden Schlendrian, von jeher die Einsichtigeren gegeißelt - ohne Nutsen. - Ich protestire eben so sehr gegen den Nemen eines "rationellen" Arztes, denn auch diese Gesellschaft dünkt mir mehr durch ibre Menge, ibre Herrschaft, überhaupt durch ihre Aeufserlichkeit belogie, und Pathologie sehr bedeutenden, wohltbätigen Einfluß gewinnen. Hier bin ich, der offene Anwalt der "Homöopathie", überzeugt, sie werde einen guten Zustand der Therapie berbeiführen. Ich fühle mich zu sehr Arzt, als daß ich mich einer Parthie ganz anschließen möchte; ich will keine sichtbare Kirche, und darin auch keine systematische richtige Mitte und systematischen Eklekticismus. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Zeit nicht mehr ferne wäre, wo von Homöopathie und Allopathie, von Inern und Anern, Ikern und Akern, Isten und Asten, von Rationellen und Irrationellen keine Rede mehr wäre, daß es endlich Aerzte gäbe; damit es zu einer Heilkunst komme."

Ueber die unendliche Kleinheit der Dosen und dadurch bewirkte Potenzirung der Arzneimittel.

yorzüglich von Dr. Trinks und Dr. Schroen offen angegriffen worden, wie mir scheint, mit
Recht; auch mein Freund, Prof. Werber, hat
die Widersprüche herausgehoben, so daß ich
mich auf diesen Streit hier nicht näher einlassen kann. Die wirklich unverzeihlichen Irrthümer, Widersprüche und Unverträglichkeiten mit eigen Behauptetem, welche Hahnemann
bei dieser Potenzirtheorie beging, sind so klar,
daß man nur zwei Seiten bei Hahnemann zu
lesen braucht, um zu sehen, daß er auf einer
behauptet, was er auf der andern schnurstracks
widerruit, und man kommt zu der Aupshme,
es habe sein Gedächtniß ihn oft verlassen.

mischen Trias Hahnemenns ist ziemlich allgemein von den Homöopathen angenommen; namentlich ist das, was er als Psora aufstellte (wiewohl derselben eine tiefe Wahrheit zum Grunde liegt, die Hahnemann, unglücklich genng, Krätze — so recht humoralpathologisch und handgreiflich, seiner dynamischen Lehre entgegen — nannte), ist im Durchschnitt als eine vollkommen unhaltbare Hypothese erkannt und so behandelt worden. Was an der Psora men ist, ist nicht wahr, und was wahr, ist alt."

"Das Ganze liegt in der specifischen Beziehung des Mittels zum leidenden Organe, und die Verschlimmerung, wenn sie eintritt (was bei ganz kleinen Gaben im Verhältnis immer nur höchst selten geschieht), gehört nicht dem Mittel als solchem, an, sondern der Reactionskraft des Organismus, vorerst des leidenden Organs."



Je mit Freuden sehen wir, dals diese Gesinnung schon bei dem größten Theil vernünftiger Homöopathen überhand nimmt, und unvermerkt in ihre Handlungsweise einwirkt, und
sie uns näher bringt.

Gehen wir die Hauptpunkte der Differenz durch, so wie wir sie früher in diesen Blättern dargestellt haben.

1. Das ursächliche Verhältnis der Krankheiten braucht gar nicht bei der Kur berücksichtigt zu werden, sondern Alles beruht auf die Kenntnis der Symptome.

Diesen Grundsatz, die Grundlage des ganzen Systems hat Hahnemann selbst in seinen Schriften über die chronischen Krankheiten aufgegeben. Es kommt jetzt nur noch auf des Mehr oder Weniger an.

2. Die unendliche, und alle Vernunftbegriffe übersteigende, Kleinheit der Dosen der Arzneimittel.

Sie wird jetzt von den Homöopathen selbst beschränkt, wie obige Erklärung zeigt. Auch hier kömmt es also nur auf das Mehr oder Weniger an. Denn auch die Nicht-Homöopathen geben den Werth kleiner Dosen zu.

3. Die Heilkraft, Selbsthülfe der Natur, der innere Heilungsprozels, die Krise, tragen nichts zur Heilung bey, und sind nicht zu beachten.

Der Verfasser obiger Erklärung giebt selbst zu, dals die heilende Wirkung der homöopathischen Mittel darin liegt, dass sie specifisch auf des kranke Organ wirken, und darin die aur Umänderung, d. b. zur Heilung, nothwendige Reaction der Lebenskrast bervorrusen, welche eben diese Umänderung bewirkt.

4. Die Kenntniss der Naturkräfte und ihrer Einwirkung, der physischen und chemischen Verhältnisse des Organismus, ist zur Kur ganz unnöthig.

Dieser rohe Ausspruch der ersten Darstellung der Homöopathie, der größte Stein
des Anstoßes für alle wissenschaftlich gebildete und gründlich forschende Aerzte, wird
jetzt von den Homöopathen selbst zurückgenommen, und sie geben die Nothwendigkeit
jener Kenntnisse und vorbereitenden Studien zu.

5. Similia similibus. — Gleiches heilt Gleiches.

Dieser Fundamentalsatz der homöopathischen Heilmittelhevristik, ist von Anfang an von mir und andern Nicht-Homöopathen zugegeben worden; nur nicht als neu, und auf alle Krankheiten anwendbar.

6. Blutentziehungen, Brechmittel, so wie alle andern Ausleerungsmittel, stören die Wirkung der homöopathischen Heilmethode, sind annöthig, und also ganz zu unterlassen.

Dieser gefährliche, ja nicht selten geradezu tödtliche, Grundsatz der homöopathischen Praxis, wird schon jetzt von den vernünftigen Homöopathen aufgegeben, wie ich aus eigner Erfarung weiß. Also, die Wahrheit siegt. — Man lasse ihr nur Zeit, und man kann gewiß seyn, daß die Vernunft endlich zu Vernunft kommt, und Vernunft und Erfarung die Sache ausgleichen. — Ja, es kann bei dem jetzigen Standpunkt der menschlichen Vernunft, der Wissenschaft, und der Bildung, gar nicht anders seyn.

Auch wollen wir gern zugeben, das die Homöopathie auch bei den ander denkeisten Aerzten manchen guten Einflus gehabt hat, zur Mässigung in den Blutentziehungen, der starken Dosen der Arzneimittel, der bessern Beachtung der Symptome und der Diät der Kranken.

H.

VIL.

Kurze Nachrichten

and

Auszüge.

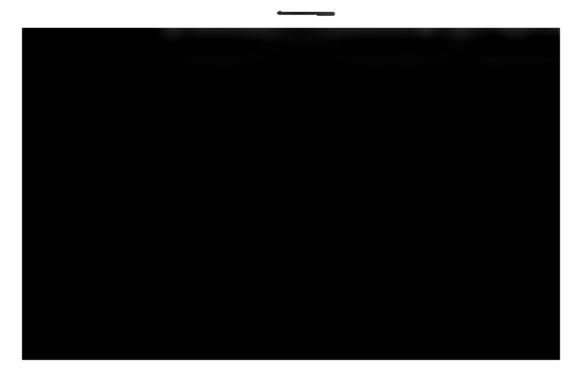
.1.

Monntlicher Bericht

liber

den Gepundheitzpuetand, Geburten und Todesfälle von Berlin mitgotheilt

ane den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle,



Im April des vergangenen Jahres wurden

geboren: 402 Knaben.

371 Mädchen,

773 Kinder.

Es starben: 186 männlichen,

155 weiblichen Geschlechts über,

und 369 Kinder unter 10 Jahren,

710 Personen.

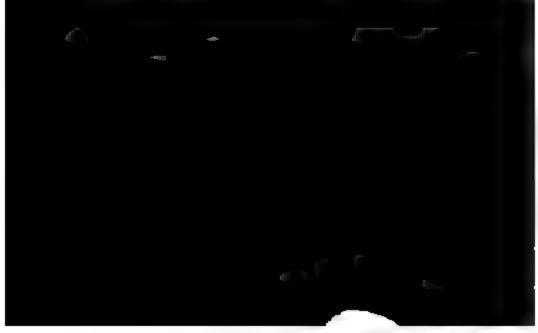
Mehr geboren 63,

Im Verhältnis zum April vorigen Jahres, wurden im April dieses Jahres mehr geboren 184, und starben mehr 65.

Die Zahl der Kranken war in diesem Monat nicht bedeutend, die Constitution blieb der des vergangenen Monats, auch in ihren Formen, gleich; catarrhalische rheumatis he Fieber und hartnäckige catarrhalische Husten waren die herrschenden Krankheiten, besonders häufig wurden die Speicheldrüsen ergriffen. Wechselfieber mehrten sich. Die Masern, im Allgemeinen mit gutartigem Verlauf, waren noch immer sehr verbreitet. Varioellen und Scharlach zeigten sich nur in einzelnen Fällen, eben wie Pocken, an denen in diesem Monat 3 Personen starben, unter denen Ein Erwachsener.

Spezielle Krankheiten.

		Erwach-		Kinder.	
Krankheiten.	Monner.	France.	Khaben	Mädchen.	S n m m s
An Schwiche, Alters wegen. An Schwiche bald nach der Geburt. An Entkröftung. Udzeitig oder todt geboren Beim Zahnen. Am Brastkraupf. Unter Krünpfen. An Skropheln u. Drüsenkrankheit An Gehirnwasseruncht Am Wasserkopf. Am Stickhusten An Pooken. An Maeern Am Friesel. Am Schurlachfieber An der Rose. An Gehirn - En zündung. An Lebes - Entzundung. An Lebes - Entzundung. An Darmentzundung. An Bale - Entzundung. An Berzbeutel Entzundung. An Berzbeutel Entzundung. An Brustentzundung. Am Entzundung. Am Entzundung. Am Entzundung. Am Entzundung. Am Entzundung. Am Frieseler. Am Nervenüeber. Am Nervenüeber. Am Faul - und Fleckfieber	2]- 22 - - -	21110111111111100000011195-1-	(1218212*2mm =1= m={ f+ = 1	6290274461523144443 1 1 1 2	457734520 m 8128241820194022 m1111442224



		Lewach-		Kinder.	
Krankhelten,	Misaor	Franca.	Knahen.	Midchen.	S u m e
Am Mutterkrebs Am Magenkrebs Am Brand An Magenverbittung Durch Selbatmord An night benasnten Krankheiten Durch Unglucksfülle Semint	231 1 1 1 1	1 2 4 187	176	1111122	1 2 4 1 2 8 (0)

Z.

Ucbersicht

der Gebornen und Gestorbenen in Berlin im Jahr 1834.

In Berlin aind im vor. Jahre geboren: 9558 Kinder, 4907 Knahen, 4651 Mädchen. Die mehrsten Knahen wurden geboren, im Verbältnis zu den Mädchen, im Juni, nämlich 429 K. zu 360 M; die mehrsten Müdchen dagegen izn Maj, nämlich 481 M. zn 446 K. Die melsten Geburten fielen im Mai - 927, die wenigsten im Mürz -- 697, auf jeden Tag im Durchschnitt 26. Es storden 9278 Personen, 2342 M., 2033 Fr., 2565 K., 2338 M.; es sind also 280 mehr geboren als gestorben. Nur in den Monaten Juli, August, Sept. und Octor. übertraf die Zahl der Todeställe die der Geburten, in Summa um 646. Die meisten Todesfälle ereigneten sich im October — 1019, die wenigsten im März -- 546. Im Durchschnitt starben täglich, in ganzen Zahlen, 25 Measchen. Die meisten Erwachsenen starben im October - 524, die meinten Kinder im August - 637. Unter den Geborenen beineden alch 478 museitig oder todtgeborene, 264 Knaben, 214 Madchen, also I unter 20; die meisten solcher Goburten kamen im April vor -- 58 (1 unter 15), die we-

nigoten im December - 24 (1 unior 36). Von da Kraakheiten, weiche dem Tode die zahlreichsten Opfer zugeführt haben, erwähnen wir folgende: es starben au Katkräftung durch hohen Alter 532, an Schwäche bald aach der Geburt 198, unter Krümpfen 1112 (nur 21 Erwachsene), beim Zahnen 218, an Zeitgewebeverhärtung 10, an Gehirnwassersucht und Wasserkopf 156, am Kenchhusten til, an den Pocken 121 (29 im August), am Behartschtieber 246, an Gehirnentzundung 176, an Lungenentzündung 166. an Unterleibsentzündung 82. an Haleentzündung 90, am Nerventieber 537 (113 im October); an abzehrenden oder achleichenden Fiebern 1138 (147 im October), an der Lungenschwindsucht 912 (98 im Januar und im October), an der Halsschwindsocht 42, an der Wassersucht 332, Brostwassersucht 159, am Durchfall 140 (47 im August), am Brechdurchfall 123 (56 im August)." an Magenerweichung 55 (29 im August), an Schlag - und Stickfinia 939, durch Ungtlicksfiftie 119, durch Selbst-mord 30. — Vor zehn Jahren belief sich die Auzahl der Todesfille auf 7531, die der Geburten auf 6386.

> 3. Ereckwerter Schlingen. Von

> > Dr. Fleischmann sen.



mehreremal als richtig bewiesen, weil ich Gelegenheit hatte, dergleichen Arterienabweichungen nicht allein genau wahrzunehmen, sondern mich auch überzeugen konnte, dals diejenigen Personen, deren Leichen ich zergliederte, während ihres Lebens an keinem erschwerten Schlingen gelitten hatten. Auch sind mir seit jener Zeit drei Fälle von diesem Uebel vorgekommen, wo bei zweien davon die Section ganz andere Erscheinungen, als einen regelwidrigen Verlauf der rechten Schlüsselbeinarterie zeigte, und bei dem dritten die vorhandenen Erscheinungen im Leben auf eine solche Abweichung, wäre sie wirklich Ursache der Dysphagie, gar nicht schließen ließen. Zwei von den von mir beobachteten Fällen gehören den angebornen, der dritte den später entstandenen Fehlern 20. Alle drei sind aber nicht zu derjenigen Dysphagis chronica zu zählen, welche Dorfmüller häufiger beim männlichen, als weiblichen Geschlechte, besonders auf Missbrauch des Branntweins und den des Thees beobachtet haben will. *)

1) Ich hatte Gelegenheit einen Knaben, welcher I Jahr nach seiner Geburt am Croup gestorben ist, während seines Lebens genau zu beobachten. Merkwürdig ist es, dass die 7 ältern Geschwister diese Krankheit früher überstanden, und eines davon nach glücklich abgelausener Krankheit Jahre lang an einen rauschenden Athmen gelitten hatte, welches sich auf einmal während eines sehr starken Hustens durch das Auswersen eines kleinen aus coagulabler Lymphe gebildeten Stückchens Haut, welches vom Croup zurückgeblieben gewesen, augenblicklich verloren hatte.

Die Leichenuntersuchung ergab Folgendes: Der Kehlkopf und die Luftröhre bis in ihre Theilung hinein waren inwendig mit einer weißlichen zähen, membranartigen dicken Masse überzogen, doch so, das noch eine
kleine Oeffnung vorhanden war, welche einen schwachen
Gänsekiel durchhieß. Die Luftröhrenäste und ihre feinsten Verzweigungen aber erschienen mit einer dünnen
salzigen Materie so ganz ausgefüllt, dass der äußern Luft
auch jeder Zugang ohnmöglich geworden war. Der
Schlundkopf zeigte nichts regelwidriges, allein der ganze.
Schlund bis vor seinem Durchgang durchs Zwerchfell, wo
er weiter wurde, war, ohne in seinen Häuten verdickt zu

^{*)} Neue Jahrbücher d. deutschen Medic. u. Chir., von Harlese. - XII. Bd. J. St. 1827. S. 86;

neyn, so enge, dafe durch seine Mindung taum nad awar nur mit Mübe der Kiel einer zufällig verhandenen Rabenfeder durchgebracht werden konnte. Dafs die Koge des Schlundes als eine angeborne aus su geringer congiocher Entwickelung entstanden zu betrachten ney, geht doutlich aus der Lubansgeschichte dieses Kindes harvor. Von der Geburt des mutterles erzogenes Kanben anwurde segleich bemerkt, daß derseibe sehr achwer, achluckte, beim Trinken alle Augenblicke aussetzta und aur äußerst kleine Portiönchen von seinem, aus Milch und Wasser bestehenden Getränke zu nich nahm, bei fedem anch uur einigermalsen größern Schlock aber diesen un ter Gesichtsvorzerrungen, convalsivischen Bewegungen der Extremitătea, cinselnea Schreica und Haistrimptea hinabdrückte. Dabei wurde das Athmen etwas unterbrochen. Dieses Kind maiste mit der größten Sorgfalt getränkt and spater unch gefüttert werden. Die Nahrung bestand ans Milch, worin ganz kleins geweichts Flöckeben von Weischenderume schwammen, die einzeln berausgefangen und einzeln dargereicht werden mußten. Die Ernährung erforderte viel Zeit , große Geduld und strunge Aufmerksamkeit. Am leichtesten und für den Knaben mit weniur Beschwerden 'verbunden, brachte man ihm nährende Stoffe mittelet schr kleiner mit Zwieback und etwas Zucker gefülter und nur gans wunig mit Wasser oder Milch bofnachteter Zullerchen bey. Aus diesen nämtich achieu ge instinktmäßig immer nur so viel berauszuziehen, als er ohne besondere Austrengung binabechlocken konnta. Durch die öfteren Beobachtungen während der Darreichung und des Genusses der Nahrung und des Getränks, und da die



verengert war, und nicht nur an einer Stelle, was östers vorkoment.

2) Ein gegenwärtig 21 Jahre alter junger Mensch, welchen ich von seiner Geburt an zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, wurde mutterlos aufgefüttert. Die Hebamme bemerkte gleich beim ersten Einflößen einiger Kaffeelöffel voll Chamillenthees ein Hindernis im Niederschlucken, so dass sowohl dieser, als auch späterhin das Getränke aus Milch, Wasser und etwas Zucker nur in ganz kleinen und ost abgesetzten Pertiönchen gegeben werden durfte, um nicht convulsivische Bewegungen und Erstickungszufälle zu erregen. Auf ganz ähnliche Weise muste später versahren werden, als man anling, den zwar sehr schwächlichen, aber doch gedeihenden Knaben solidere Nahrung, wie Mehlbrei, oder Milchsuppe zu geben. Bei sehr kleinen und langsam dargereichten Gaben von Speisen und Getränken bemerkte man nur wenig oder gar kein erschwertes Schlingen; bei etwas größern und schnell hinter einander gegebenen aber zeigte sich immer gleich während des Niederschluckens ganz oben am Halsein der Gegend des Kehlkopse eine krampshaste bewegung mit Unruhe und Beängstigung verbunden. Hierauf erfolgten ein Paar Augenblicke Ruhe, auf diese aber rasch Erneuerung der Zufälle, die länger anhielten, als die ersten, schnell aber gehoben werden konnten, wenn man dem Kinde ein Paarmal bintereinander kleine Portionen einer Flüssigkeit einslößte. Die Mund - und Rachenhöhle ausgenommen, welche letztere mir enger als ge-wöhnlich vorkam, ließ sich bei dem kleinen Knaben weiter nichts untersuchen. Auf die Auffütterung dieses Knaben wurde alle Vorsicht gewondet, und späterhin lerate. derselbe selbst ganz langsam zu essen und zu trinken, und von allem jedesmal nur kleine Portionen niederzuschlucken. Vergas er sich, was nicht selten geschah, und zog er sich durch zu starke Bissen Qual und Erstickungszufälle zu, so konnte er diese durch einen Schluck Wasser schnell verschwinden machen. Mit diesem erschwerten Schlingen wuchs der Knabe heran und wurde mannbar, ohne dasselbe zu verlieren. Diese Dysphagie hindert den jungen Mann an der Theilnahme manches geselligen Vergnügens, indem er, ohne sich die bemerkten Zufälle zuzuziehen und dadurch seine Commeraden und andere zu erschrecken, nie im Stande ist, ein gewöhnliches Glas voll Bier schnell auszutrinken, oder

school so coom und größere Bissen auf elemel niederzaachlucken. Beim Frühstück muß er das Brod eieweichen and in kleinen Bissen zu nich nehmen. Beim Mittag - und Abendbrod ist er auf ähnliche Weise vorsichtig zu verfabren geswungen, und jedesmal Waster neben aich stehen zu haben, um im Fall des Selbetvergessens sogleich durch einen kleinen und schnell wiederbolten Schluck des Stehengebliebene durch den Schlund in den Magen zu schaffen. Suppen schluckt er em leichtesten, aber Bissen von trocknem Brode schwer, wenn er nicht durch öftere Schlocke von einer Flüssigkeit nuchhilft. Die Jugendfreunde und die häuslichen Umgebungen dieses Menschen sind mit seinem eigesthümlichen Zustande so bekaunt, dass sie im Fall eines Vergessens beim Rasyn, so wie sie an ihm die quallenden Zufälle bemerken, denselben gleich stark auf den Rücken klopfen und möglichet schnell zum trinken reichen. Nach der eigenen Beschreibang verhält sich sein erschwertes Schlocken so, daß er jedesmal schon selbst bei kleinen Bissen und Schlucken einer Flüsgigkeit den ersten Aufenthalt oberhalb des Kehlkopfe and Zungenbeine durch das Gefühl eines gelinden Drucken in dieser Gegend verspürt; daß es ihm voekommt, als sei im Hals ein Trichter, dessen oberer weiterer Theil beim Schlucken sich heitig um den Bissen oder Trunk zusammenzicht, um diese in den untern engera Theil zo treiben, daß das in dem Schlund befind-Bebe dann ungehindert und ohne Empfindeng bis in die Gegend gerade binter der Herzgrube hinabetelgt, wo es than vorkoment, als verweile es in einem hier befindlichen Sack, wo dasselbe wieder einen Druck verursacht, der in



Die genaue östere Untersuchung der Rachenhöhle hat Folgendes ergeben: Alle weichen Theile in derselben sind viel röther als gewöhnlich. Die Arcus glossopalatini und pharyngopalatini sind ungewöhnlich stark und stehen einander von beiden Seiten her, viel näher als in der Regel, die Mandeln sind normal, die hintere Wand des Schlundkops zeigt dicht neben einander liegende bedeutend stark hervorragende, sehr rothgefärbte Längensalten. Beim Niederdrücken der Zunge mittelst eines Lösselstiels, was ziemlich schwer hält, um die Rachenhöhle zu betrachten, ziehem sich diese Längensalten plötzlich näher an einander, und zwar von beiden Seiten, so sehr und so krampshaft, dass dem Auge der Blick auf die hintere Wund des Schlundkops fast versperrt wird. In demselben Augenblick drückt sich die Zungenwurzel nach hinten und abwärts, und die Erscheinungen einer beginnen-wollenden Erstickung treten ein.

Die in Gedanken vorgenommene Section und Untersuchung des ganzen Schlundes dieses Individuums, scheint mir Folgendes zu ergeben: 1) Dieser junge Mann ist, so wie sein Hals, lang, mager, schmal, und sein Kehlkopf steht stark hervor. 2) Der Isthmus faucium ungewöhnlich, enge. 3) Die Schleimhaut des Schlundkopfs in eben sol-, che, und zwar sehr starke Längenfalten gelegt, wie der normale Schlund selbst. Die Muskulatur der Theile in der Rachenhöhle und die des Schlundkopfs ungewöhnlich stark ausgebildet, und diejenigen Fleischfasern, welche Albin und Santorini den M. salpingo - pharyngeus genannt haben, deutlich vorhanden. 5) Der ganze Schlundkopf. schmal, lang, enge, und besonders enge sein Uebergang, in 6) den sehr stark muskulösen und in seiner Schleimhaut stark gefalteten Schland, welcher gleichmäßig in seinem Durchmesser fortgeht bis 7) gegen seinen Durchgang durchs Zwerchfell, wo er sich oberhalb dieses erweitert, oder sackförmig ausgedehnt einen Vormagen darstellt und während des Durchgangs durchs Schlundloch im Zwerchfell wieder enger wird.

Diese muthmassliche Beschaffenheit des Pharynxs und des Schlundes scheint theils aus dem, was der Rachen dem Auge darbietet, theils aus den Empfindungen und Erscheinungen beim Schlucken hervorzugehen.

Das erschwerte Schlucken hat in diesem Falle einen doppelten Sitz, nämlich einmal im wälkührlichen Theis Journ. LXXX. B. 4. St.

des Schlandes dem Schlandkopf, und dann im unwillkübehen Theil und zwar besonders im untern Theil desselhim. Die sehr etark ausgebildeten, von beiden Seiten ungewöhnlich nabe an einander gerückten und vermöge ihres stärkern Muskulatur auch mit mehr Reizbarkeit verschonen Theile des Isthmus feucium scheinen mir beim Hinabechlucken zu schaell, zu hestig und krampshaft in Thätigkeit versetzt und die Zongenwurzel zu stark somickgezogen zu werden. Der dedurch ungewöhnlich schnell and mit großer Gewalt in den engen schmalen Schlundkopf gepreiste Bissen, drückt diesen, welcher vermöge. geiner sehr starken Muskulatur und erhöhten Reizbarkeit heftig reaght, fast krampfhaft reagirt, aber nur mit Austrengung und language sein Contentum in den zu engen Anfang des Schlundes seibst binahtreiben kann. Der dadurch verureachte Druck auf den Kehlkopf und auf die Laströhre und auf die in diesen Theilen verbreiteten Nerven erregen die Beängstigung und die Erstickungsanfälle. Das längere Verweiten des Niedergeschluckten im untern Sacke der Speiseröhre, der Druck auf diese Theile, auf die heromschweisenden Nerven und auss Zwerchsell und das gewaltsame unwillkührliche Durchpressen des Inhalts dieses untern erweiterten Theils des Oesophagus durch das darauf gleich folgende viel engere Magenstück desaelben, bewirkt aufs Neae die beingstigenden Kratickungssoffile.

3) Kin Jode, welcher von Jugend auf bis in sein Stietes Lebensjahr sehr ordentlich gelebt, keine hitzigen Getränke, namentlich keinen Branntwein in großen Quantitäten, oder anhaltend genossen hatte und tast mie bedeutend



denn euch einzelne Tropfen konnten nur noch mühsam. linabgedrückt werden, ernährende Klystiere reichten auch zur Erhaltung des Lebens nicht hin, und so trat denn endlich unter den gewöhnlichen Kracheinungen der förmliche Hungertod ein.

Bei der Leichenuntersuchung erschien der Schlund in seiner ganzen Länge gleichmässig im Queerdurchmesser sehr schwach, ohngefähr nur so dick als wie ein star-ker Gänsekiel. Er war hart anzufühlen, ähnlich dem vas deferens und seine Höhle ließ nur mit Mühe die gewöhnliche anatomische stählerne Sonde durch. Die Längenmuskelfasern waren sehr stark und fest aneinander godrängt, die Zirkelfasern ungemein zusammengezogen, die Schleimhautlängenfalten drängten einander. Der Magen ganz klein und zusammengeschrumpst, und erschien dadurch in seinen Häuten dicker und fester. Der dünne Darm leer, eng zusammengezogen, jedoch wieder aus-dehnbar. — Der dicke Darm zum größten Theil außerordentlich zusammengezogen und par wenig ausdehnbar. Koth enthielt er gar keinen.

Es scheinen hier die Zellgewebeschichten sich immer mehr verdichtet und die Muskelfasern zusammengezogen zu haben, wodurch dann auch die Schleimhautfalten ganz aneinander gedrängt wurden.

Ueber die Wirkungen der Moor- und Mineral-Bäder zu Muskau in der Oberlausitz.

Mitgetheilt

vom K. Kreis-Physikus Dr. Sick.

Da bereits eine Reihe von Jahren versiossen ist, seit vom Hrn. Kreis-Physikus Dr.: Haxthausen in Rust's Magazin Band XXI, seine Beebachtungen über die ausgezeichneten Wirkungen der Muskauer Moor - und Mingral -Bäder dem ärztlichen Publikum übergeben wurden, und

de splittre Mittheilungen eisaeleer Aurate zu netstreut in mehreren medicinischen Journalen vorliegen, so halte ich en für meine Pflicht, meine Erfahrungen, welche ich im Verlauf von fünf Jahren, als Brunnenarst bei der Badennstalt, gemacht habe, zur öffentlichen Kunde zu kringen, und dies um so mehr, als seit jener Zeit so viele wesentliche und wichtige Verbesserungen ausgeführt worden sind.

Obgleich der frequents Besuch des Bades in den erstan Jahren seines Daseyns die großen Opfer, weiche bei Errichtung desselben von Seiten des Bezitzers, des Herre Fürsten von Pückler-Muskan gebracht wurden, zu belohmen schien, so wirkte jedoch der immer mehr und mehr sich entwickelnde gastrische Charakter, welcher sich allen Krankheiten aufdrängte, auch auf den ferneren Besuch der hiesigen eisenhaltigen Bäder ungünstig. Denn nicht allein, dass in dem letzten Decennium die Krankbeiten der gastrischen Sphäre prävalirten, auch andere nicht rein gastrische Krankheiten nahmen mehr oder weniger durch das unbekannte Agens der Atmosphäre, welches die 🚌strische Krankheits-Constitution erzeugte, den gastrischen Charakter an, und fanden dadurch eine Contraindication su den eisenhaltigen Brunnen und Büdern. — Die gastrischen Complicationen, weiche sich so vielen Krankheften daher beimischten, wurden Ursach, daß die Kingaquellen überhanpt sparsamer besucht wurden, und auch die Kisenquellen zu M. weniger Kurgäste zählte. Um so mehr muste diese Berücksichtigung bei Anwendung der M. Eisenquellen eintreten, da sie eine so beträchtliche Quantität Eisen und eine so bedeutend starkende



des großen Alaunwerks angewendet wird. Außerdem wird der Boden der ganzen Umgegend von Schweselkies, Gyps, blauer Eisenerde und kalkartigen Mergel und einem unermesslichen Lager von Moor- und Pflanzentorf durchschnitten.

Durch diese Lage wird den am meisten wehenden Winden, nämlich den West- und Südwest-Winden fortwährend ein freier Durchzug, eine beständige Erneuerung der Luftschichten gestattet. Nicht minder üben die gro-sen mit Alaunerz aufgethürmten brennenden Halden im uahen Alaunwerk durch fortwährende Entwicklung von mineralsauren Dämpfen auf die Luftverbesserung einen bedeutenden Einfluss. Der Gesundheitszustand unterscheidet sich auffallend im Thale von dem des benachbarten und entferntern Höhelandes; in dem Muskaner Thale berrschte nie eine Endemie oder Epidemie, ausgenommen im Jahre 1813; der Kriegstyphus mehrere Monate lang wegen zweier bedeutender militairischer Etappen - Strafsen durch Muskau; Alaunarbeiter, und selbst Landleute, welche in der Nähe vom Alaunwerke und der sich stets entwickelnden mineralsauren Dämpse wohnten, blieben von dieser Krankheit verschont. Selbst das in der Nähe von Muskau seit einiger Zeit endemisch gewordene Wechselfieber kennt man in Muskau nicht, und Scropheln, die hänfigste Kinderkrankheit der Nachbarschaft, sind sehr selten in der Stadt und in den Thaldörfern zu finden. - Von 1000 Thaleinwohnern ist von den letzten Jahren die Durchschnittssumme der jährlich Gestorbenen inclusive der Todtgebornen nur 25, darunter 11 Personen bis zum 10ten Lebensjahre, 8 Personen vom 10ten bis 65sten Lebensjahre, und 6 Personen vom 65sten bis 80sten Jahre, und darunter 2 Personen über 80 und 90 Jahre. So spricht sich überall die gesunde Beschaffenheit des Muskauer Thals aus. -

Bezutzt werden in M. folgende M. quellen:

I. Der Herrmamsbrumen, eine salinische Eisenquelle, wirkt getrunken eröffnend tonisirend, hauptsächlich bei phlegmatischen Habitus und Anlage zu Verschleimungen in den Digestionsorganen, und wird wegen ihres Gehalts an Salzen leicht vertragen, auch wenn Schleimanhäufungen den Darmkanal belästigen. Weniger passend bei den Krankheiten des Blutsystems, welche zugleich mit excedirender Thätigkeit im Abdominal-Nervensystem vergesell-

scheftet sind, de Unruho, Belingstigung und bedeutender Brethismus die fernere Anwendung der Quelle modificiren oder untersagen, ist sie dagegen zu empfeblen bei Krankbeiten von atonischer Schwäche ider Faser, der Schleimmembranen, besonders des Darmkanals- oder Genitalsystems, wenn nicht organische Veränderungen die-Hauptaächlich eignen sich daselbe contrainditiren. her für ihren Gebraach: 1) die Zustände der di-Tekten Schwiiche des Muskel – und Blutsystems nach großem Verlust von Blut oder andern Sälten, — 2) chronische Verschleimungen der Verdanungsorgane und dadurch bedingte Wurmerzeugung im Darmkanal (fast specifisch). — 3) Chronische Schleimfittsee den Genitalsystems, besonders mit chlorotischer Anlage der Kranken verbunden. - 4) Bleichaucht torpider Art, bei Zunahme der Kräfte, Färbung der Haut und Besserung der Amimitation, erscheint die Meastruation leicht und regelmälsig.

Weniger wirkenn fand ich den Brunnen enr Beseitigung von passiven Blutifüssen aus der Gehärmatter, weil hiebei gewöhnlich die Verdauung schon sehr geschwächt und deshalb der Brunnen nicht vertragen wurde, und auch in mäßigen Gaben schon starkes Purgiren erregte.

Verursachte der Brunnen bei Personen, die an oben genannten Krankheiten litten, Magendrücken, so wurde diesem Uebet dadurch am besten abgeholfen, dass man den Kranken nach dem ersten Becher Brunnen unmittelbar einen Becher Selterwatter trinken hefs, oder das Trinken des Brunnens im ganz nüchternen Zustande natersagte. Nach und nach, besonders wenn der Brunnen auf



erst später rein. — Die bei den meisten Patienten während der ersten 8—12 Bäder bemerkbare, von Bad zu Bad sich steigernde Schwäche, ist kein Beweis, dass die Quelle nicht bekömmt; die Besserung und Stärkung treten gewöhnlich erst später ein, und nehmen besonders gegen das Ende der Kur raschen Fortgang.

Indicirt in allen den Krankheitsfällen, welche die Anwendung intensiv starker Eisenq. fordern, ist sie besonders zu empfehlen bei Chlorosis und der Schwäche der
äußern Haut, welche durch die geringste TemperaturVeränderung gleich rheumatische Affectionen der Haut,
Halsentzündungen oder Schnupfen und Heiserkeit herbeiführt. Hiebei wirken diese Bäder von Tag zu Tag immer kühler angewandt, vortrefflich; sie stählen die Haut,
heben so die Neigung zu Schweißen und verscheuchen
die Anlage der Schleimhaut der Athmungsorgane, für
die kranke Haut in der alienirten Secretion zu vicariten.

Nicht minder empsehlenswerth ist diese M. q. bei nervösen Magenkrampf mit Migraine complicirt, welcher oft Jahrelang, vornehmlich Frauenzimmer, trotz aller angewandten Heilmethoden foltert, und durch die Anzahl von 20—30 Mineralbädern glücklich geheilt wird.

III. Die Schwefelquelle, im J. 1831 bei Anlegung eines Wasserstollen in den zum Alaunwerk gehörigen Bergen entdeckt, ist hell, von einem starken hepatischen Geruch, hat die Temperatur von 8,5° R., und enthält nach der im J. 1832 von Hrn. Oberbergrath Lampadius unternommenen Analyse in sechszehn Unzen Wasser:

1) An flüchtigen Bestandtheilen:

Kohlensaures Ga	8.	• .	•	•	2,972]	Par. K	ub.Z.
Schwefelwassersto	offga	8.	•	•	1,057	-	
Stickgas	•	•	•	•	0.254		•
Sauerstoffgas.		•			0.020		•

2) An salinischen Bestandtheilen:

Sauren schwefelsauren Thon	•		1,500 (Fran.
Schwefelsaures Eisenoxydul.	•	•	0,432	
Schwefelsauren Kalk.	•	•	0,275	-
Schweselsaures Kali.	•	•	0.251	•
Kohlensaures Eisenoxydul.	•	•	0,201	-
Kohlensauren Kalk.	•	•	0,150	
Kohlensauren Talk	•	•	0,132	

Humussäure. 0,756 Gran. Kieselerde. . . . 0,250 —

Die Untersuchung wurde in Freiberg vorgenommen, woselbst die geöffneten Kruken nach Hrn. Professor Lampadius Aussage nicht einen so starken Geruch nach Schwefelwasserstoff verbreitet hatten, als derselbe in der Umgebung der Quelle wahrnahm. Er schließt daraus, daß eine Untersuchung der Quelle an Ort und Stelle auf Schwefelwasserstoff gewiß ein bedeutend größeres Verhältnis desselben geben würde.

Die Quelle schließt sich daher, besonders bei Erwägung des letzt Gesagten, an die Schweselquelle zu Neandorf an.

Die kurze Zeit ihrer Existenz und der geringe Gebrauch, welchen ich bis jetzt von derselben machen konnte, erlaubt mir nicht, etwas Positives über die Wirkungsart dieses Wassers anzugeben. Ihren Bestandtheilen nach wird sie gewiß in Krankheiten des Pfortadersystems, der Haut und Drüsen, besonders auch als Unterstützungskar bei gleichzeitiger Anwendung von Moorbädern gute Diesste thun. Dagegen habe ich das Schweselwasser öster als äußeres Mittel und zwar mit dem Moor vermischt, angewandt, wodurch es die Wirkung der Moorbäder bei Gicht, Scropheln und Exanthemen noch erhöhte.

IV. Die Moorbäder. Unstreitig ist es diese Khese von Bädern, welche sich wegen ihrer Eigenthümlichkeit in der Wirkung bei den hartnäckigsten und veralletsten Uebeln von Jahr zu Jahr eines immer lebhafteren Besuchs erfreuen wird. Dieser Kohlenmineralschlamm, welcher sich unter dem Rasen einer 3 Stunde von Muskau gelegenen großen Wiesenflur, welche von Eisenquellen durchzogen ist, gelagert vorfindet, hat ein schwarzbraunes Aussehen, einen säuerlichen Geschmack und einen säuerlich dumpfigen, keinesweges aber modrigen Geruch. Getrocknet und dann mit Wasser zum Schlamm angeseuchtet, fühlt er sich weich, schlüpfrig und seisenartig an. Bei der Destillation des Moors über Lampenseuer in einer pneumatischen Retorte entsteigt demselben freie Kohlensäure, schwestige Säure, Hydrothionsäure, und sobald der der Feuchtigkeit entbundene Moor in Verkohlung übergeht, Kohlenwasserstoff. Er enthält nach Hermbstädt:

1) An Gasarten:

Koblensaures Gas.	• •	•	•	~~~	Kub.	Zoll
Kohlen wasserstoffgas.	•	•	•	.0,5 1.5		
Hydrothionsaures Gas.	•	•	• -			
•		Sni	mma	41.5	Cub.	Zoll

2) An in Wasser lösbaren Theilen:

Auflöslichen Humus	•	•	•	1,5	Gran.	,
Schwefelsauren Kalk.	•	•	•	1,5	_	
Salzsaures Kali.	•	•	•	3,0		
Salzsaures Natron	•	•	•	.3,5		
Schwefelsaures Natron.	•			2,5	-	
Schweselsaure Talkerde.	•	. •	•	1,5		
•		0	-	327	^-	

Summa 13,5 Gran.

Dieser Analyse zufolge besitzt der Moorschlamm von M. in 2000 Th. 27,0 Th. im Wasser lösliche Substanzen, während im M. schlamm zu Marienbad in Böhmen nach der Analyse von Reuss in 2118 Gewichtstheilen nur 15,947 Th. lösbare Substanzen vorbanden sind.

Mit Ausnahme der geringen Quantität des Natrons enthält der Muskauer M. schlamm ganz dieselben salinischen Theile, wie der zu Marienbad, aber in einem reichern Verhältnis. Durch Erhitzung des M. schlammes zu M. durch Wasserdämpfe und die Beimischung der Badequelle wird die Entbindung der Kohlensäure, des Schwefelwasserstoffgases und der schwesligen Säure begünstigt, und die Wirksamkeit der festen Bestandtheile erhöht.

Von den ausgezeichnetesten Wirkungen sind diese Moorbäder auf das Rückenmark, und daher vorzüglich indicirt bei den mannichfachen Krankheitsformen desselben, vornebmlich Zittern einzelner Glieder, oder des ganzen Körpers, Schwäche, Paresis und vollkommenen Lähmungen der Extremitäten, hypochondrischen und hysterischen Verstimmungen, Incontinentia urinae mit wankendem Gange, Impotenz und andern. Sehr häufig sind ihre Ursachen specifischer Natur, oft Folgen von Schlagfüssen aufs Rückenmark, von rheumatischer und gichtischer Natur. — Ich habe diese M. bäder daher, so wie mein Vorgänger, bei den veraltetsten Fällen dieser Art, die lange jeglicher Mühe der besten Aerzte und jedem Bade Hohn sprachen, mit dem ausgezeichnetesten Erfolge angewandt, wobei ich, je nach der Einwirkung der Bä-

der auf den Kranken, entweder durch blutige Schröpfköpfe, die mehr gereizten Rückenmarksparthien besänftigte, oder die träge Function derselben durch die kalte
Donche anreizte. Wo demnächst nervöse Krankbeiten den
Verdacht zu irgend einem vorbergegangenen Rückenmarksleiden geben, so sind die M. bäder wenigstens versuchsweise zu gebrauchen, wobei ich überzeugt big, dass noch
viele gebeilt, die meisten aber gewis erleichtert werden.

Nächst dem Rückenmatk ist es das Lymphsysten, was hauptsächlicht durch die M. bilder in Anspruch genommen wird. Demnichst sind sie indicirt bei Induçationen der Drüsest, petiodisch eistretenden Kiterungen in änfaerlich gelegenen drüsigen Gebilden, und bei dem großen Heer der kerophalösen Krankheiten, bei Flechten und Atrophieen in Folge krankhafter Mesenterialdrüsen.

Die meisten scrophulösen Krankheiten entwickeln sich und werden unterhalten durch eine chronische Entzündung der afficirten Gebilde, mit Neigung in eine die organische Bildung des kranken Körpertheils zerstörende Verhörtung und Kiterung überzugeben. Dieser Prozest findet sowohl bei der floriden als chronischen Scrophelkrunkheit Statt, nur mit dem Unterschiede, das bei letzterer diese schleichende Entzündung noch langsamer vor sicht geht, dagegen aber auch häufig ihren Sitz auf hartnäckige Weise in den Mesenterialdrüsen genommen hat, und daber auch feindlicher auf die Reproduction des Kranken einwirkt.

Durch die starke flüchtige Reizung der Haut und des Capillarsystems entsteht bei Anwendung der Moorbäder ein Stillstand in der die Organ - Veranderung veranlassen-



Nach dem Allen verdienen bei der Scrophelkrankheit die hiesigen Moorbäder, beim Vorhandenseyn der so gesunden lokalen Verhältnisse derselben, als ein mächtiges Heilmittel mit vollem Recht gelobt zu werden. —

Wegen dieser auffallenden Wirkung des Moors auf das Lymphsystem gehören auch diejenigen Krankheiten hieher, welche durch eine Absonderung krankhafter Stoffe auf die Knochen und deren Häute entstanden sind. So bewiesen sich die M. bäder wohlthätig bei rheumatischen und gichtischen Metastasen auf die Gelenke, wodurch Contracturen derselben, Verzerrungen und scheinbare Lähmungen entstanden waren. — Sie wirkten hier das Impediment der freien Bewegung rasch auflösend, und stellten in Kurzem, bei gleichzeitiger Anwendung mechanischer Unterstützungsmittel, die freie Funktion des kranken Gliedes, wieder her, oder verbesserten wenigstens dieselbe im hohen Grade. —

Gleich erfolgreich wirken die M. bäder bei Störungen der Cirkulation in dem Pfortadersystem und dem daraus hervorgegangenem Missverhältnis zwischen der irritablen und sensiblen Sphäre des Unterleibs, stimmten das gereizte Nervensystem herab, beförderten die freie Circulation und beschleunigten die Ab- und Aussonderungen kräftig — So ist es klar, dass alle diejenigen Uebel, welche ihre Existenz einer krankhaften Spannung in den Unterleibsorganen verdanken, sich für den Gebrauch der M. bäder qualificiren, wobei die bei diesen Krankheiten so häufigen Congestionen nach Kopf und Lungen keine Contraindication abgeben, da bei nicht zu warmer Temperatur der Bäder dieselben nicht wahrgenommen werden.

Wegen der oben erwähnten wohlthätigen Wirkung des Moors auf eine im Unterleib gehemmte Blutcirculation, und wegen der flüchtigen Reizung des Hautorgans durch denselben, sind die hierigen Moorbäder mit grosem Vortheil bei Gicht und Rheumatismus benutzt worden. Sie wirken hier diaphoretisch, eröffnend, lösen die auf Nerven und die Gelenkumkleidungen entstandenen Metastesen, und haben sich daher bei Arthritis atonica, den Mulum ischindicum und andern hartnäckigen gichtischen und rheumatischen Krankheiten höchst vortheilhalt bewährt. —

Schließlich bemerke ich noch, daß sich das Herr-manusbad wegen seiner oben geschildetten höchst gesun-

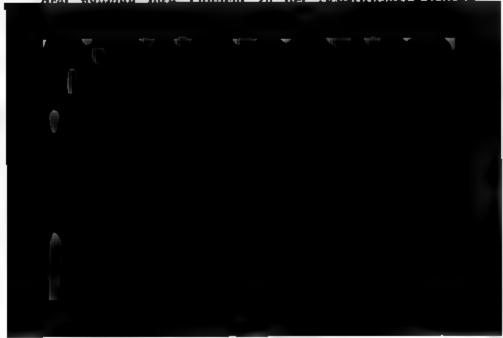
den Lage und des so viele Abwechstung gewährenden großen Parks tehr wohl eignet, demjenigen Kranken, welcher nicht Willens ist, in stark besuchten Bädern eine Brunnenkur zu gebranchen, und nich doch von seinen häuslichen Geschäften trennen will, eine schöne Gelegenheit zu gewähren, in einer reizenden Natur und gesunder stärkender Luft, durch den Gebrauch der natürlichen oder Strave'schen Brunnen seine Gesundheit wieder hernuntellen, wobei er gleichzeitig ein künstliches Bad jeglicher Art gebrauchen jann. —

5.

Die Tollwuth bei einem zwanzigjährigen Mädchen. Von

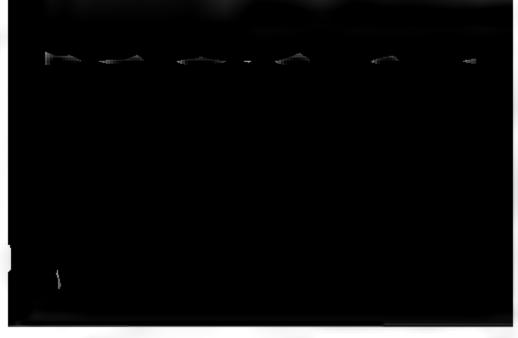
dem K. Kreis-Physikus Dr. Wagner, in Schlieben.

Johanna Sophia K. aus Trebbus im Luckauer Kreise des Regierungsbezirks Frankfurth, ein hildschönes und kerngesundes Mädchen, 20 Jahre alt, wurde im October 1834, nebst noch zwei Mädchen von einem und demselben wüthenden Hunde, und zwar alle drei gleich hinter einander, diese aber zuletzt in den Fuß gebissen. Alle drei nehmen ihre Zuflucht zu der Scharfrichter-Wittwe-



muth und nichts Böses ahnend zu Felde zog. Bald indels fühlte sie beim Pflügen ein Kriebeln in den Fulssohlen, wornach ihr der ganze vom Hunde früber verletzt gewesene Fuls einschlief und so erlahmte, dass sie ihn durchaus nicht mehr fortzusetzen vermochte, weshalb sie sich gedrungen sah, ihren Pflug stehn zu lassen, den Pflugriedel zu ergreisen und sich durch Hülfe dessen, indem sie sich mit beiden Händen auf denselben stemmte, wenn die Reihe zum Fortschreiten an den kranken Fuss kam, nach Hause zu schleppen. Den 4ten fand totale Lähmung desselben statt, so dass dies Glied lediglich durch fremde Hülfe nur noch bewegt werden konnte. Das Gefühl war dabei nicht im mindesten darin erloschen. Dazu gesellte sich große Herzensangst, ohne fixen Schmerz in der Brust, noch sonst wo, gewaltiger, brennender, unausstehlicher Durst, zuweilen Verlangen nach compacter Speise, vermehrte Speichelabsonderung und daher ein unablässiges Spucken um sich herum. Wurde ihr indels Speise oder Getränk gereicht, so stiels sie es gleichwohl von sich, mit der Aeuserung, so sehr -sie vom Durst gepeinigt werde, auch essen möge, so könne sie doch keins von beiden herunterbringen und habe schon am Sehen zur Genüge. Indels warf man ihr unerwartet, wie sie es selbst wünschte und verordnete, etwas in den zufällig geöffneten Mund, so verschluckte sie es. Auf diese Art wurden ihr sechs Stück gekochte Pflaumen beigebracht, auch einige Löffel Wasser, die man ihr auf ähnliche Art beibrachte. Mit Pretzelmilch glückte es nur einmal, dann spuckte sie solche jedesmal wieder aus. Den 5ten steigerten sich alle diese Zufälle so gewaltig, dass alles Schlucken irgend eines Stoffes in der Unmöglichkeit lag. Kam man ihr mit etwas von Speise und Getränk zu nahe, stiels sie es mit der größten Heftigkeit von sich, so böchst gesteigert sich der brennende Durst auch äußerte; und schüttete man es von der Seite unverhosst ein, suhr sie gewaltig zusammen, schien krampshafte Zuckungen zu bekommen und sprudelte es weg. Die Speichelabsonderung stieg aufs höchste, doch vermochte sie den Speichel, der klebrig zu werden schien, nicht mehr weit von sich zu speien; er blieb mehrentheils um den Mund herum hängen, und musste weggewischt werden, dennoch besprudelte sie den sich Nahenden Gesicht Kleider und Hände noch damit. Dabei bat sie sehr um Hülfe, besonders um Beseitigung ihrer unausstehlichen Herzensangst, und ersuchte die Umstehenden fie-

hentlich, ihr Kopf und Philod festenhalten, und eie mit den Fäusten auf die Brust zu drücken, was ihr Krieichturung an geben schien, schnappte aber mitunter nach deren Glieder, und versochte nicht selten deren Hände mit den ihrigen zu erhaschen und zum Munde zu führen: wenn sie aber das nicht erlangen konnte, ihre eigenen Hande dazu zu gebrauchen und sich damit das Gesicht, bissonders die Lippen, zu zerkratzen. Dabei sprach sie awar viel aber vernünftig, und nur selten entschläpfte gin Wort, welches keinen Sinn verrieth, was sie aber sofort selbst bemerkte, und unter anders sich folgendermaisen äuserte: "Ibr werdet mich manchmal, wenn ich gesund bin, auslachen, dass ich solche Dummheiten gusprochen." Den 5ten gegen Abend trat, bei immerfortiger Stelgerung gedachter Zufälle, ein so gewaltiger Schweiß ein, das sie gleichtam in Wasser schwamm, und dabei verschied sie den ôten früh um 3 Ubr., nachdem sie etwas früher schon einige Ruhe bekommen hatta, giemlich sanft, obse alte ärstliche Beibülfe, die in der Nacht vom bien zum bien erst gesucht wurde, und einige Minuten nach ihrem Tode anlangte, auch überdiels nutzlos gewesen seyn würde. Alles diels konnte daher nuch ernt gleich nach deren Ableben an Ort und Stelle von mir mmittelt werden; doch ist es von keinem andern entacesmen, als von deren nächstes Verwandten und übrigen Wärtern, also ledigtich von Augenzeugen, wobei ich ser noch bemerke, dals der Leichnam nach dem Tode die Kratzwunden im Gesicht, besonders die Zerfleischung der Lippe, abgerechnet, nicht verstellt gefunden, ja an solchem blühende Rothe der Wangen wahrgenommen



6.

Eintritt der ersten Menstruation durch Nacenblutung bei einem vierzehnjährigen Mädchen.

Fom

Dr. und Prof. Fleischmann sen.
zu Erlangen.

Fräulein B., bei welchem die körperliche Entfaltung neben der geistigen Entwicklung seit einem Jahre sehr auffallend war, klagte periodisch über Müdigkeit, Kreuzund Lendenschmerzen, Eingenommenheit des Kopfes und Schläfrigkeit. Nach 3-4 Tagen befand sich das Fräulein wieder ganz wohl, allein 3 Wochen später kehrten dieselben Erscheinungen zurück und hielten ebensalls einige Tage an. Hierauf blieb das Befinden 4 ganze Wo-chen gut, mit dem Ende der letzten Woche aber trat auf einmal ein sehr starkes Nasenbluten ein, welches täglich 2-3 mal wiederholte, allmählig weniger und seltener wurde, und am bten Tage ganz nachgelassen hatte. Drei Wochen darauf stellten sich die bemerkten Zufälle abermals ein und es ersolgte mehrere Tage hindurch ein abwechselnd stärkeres und schwächeres Nasenbluten. Von diesem Anfall an blieb das Mädchen 7 Wochen lang vollkommen gesund, am Ende derselben aber traten ziemlich leicht, jedoch sehr stark die Regeln ein, und kehren jetzt und zwar immer copiös alle 3 Wochen regelmässig wieder- Das Befinden ist sehr gut.

Anneige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Sämmtliche Honorare für die Beiträge des letztverflossenen Jahres sind in dieser Ostermesse durch die Reimer'sche Buchhandlung berichtigt. Sollte einer der geehrten Herrn Mitarbeiter sein Honorar nicht erhalten haben, so ersuchen wir ihn ergebenst, solches vor Ende dieses Jahres uns anzuzeigen, da spätere Reklamationen nicht angenommen werden. Stillschweigen wird als Quit-tung angesehen.

Uebrigens erneuern wir dringend die Bitte, um alle Beiträge mit Buchhändlergelegenheit, oder mit der fah-

renden Post portofrei zuzusenden.

Diejenigen geehrten Herrn Mitarbeiter, welche das Honorar gleich nach dem Abdruck ihrer Abhandlungen zu erhalten wünschen, werden gebeten, es gefälligst der Redaction anzuzeigen.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, April 1835 euthält:

J. D. Brandis Nosologie und Therapie der Cachesien. (Fortsetzung.)

Kurze litjerärische Anzeigen.

Encyclopädie der gesammten medic, und chirurgischen Prawie, von G. F. Most.

Compte rendu des travaux de la Societé des sciences médicales de Bruxelles par F. R. Marines.

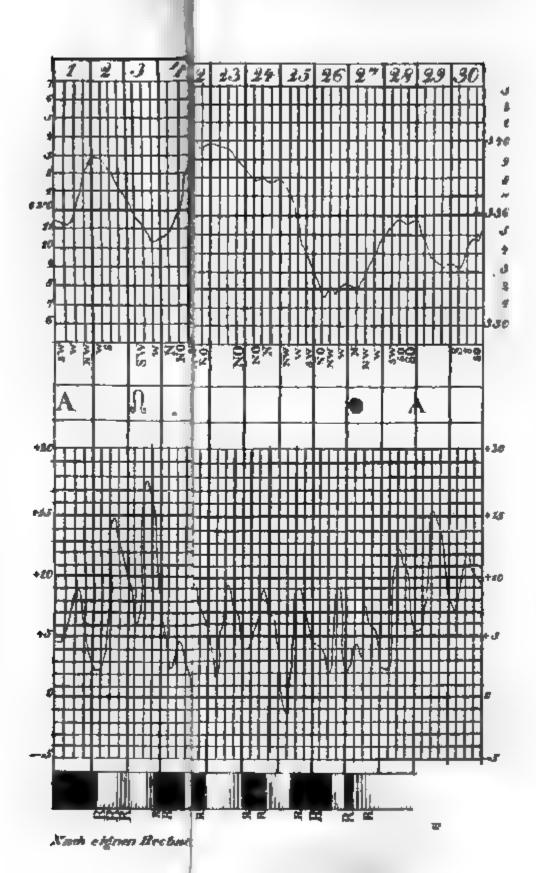
Tableau synoptique et statistique de toutes les espeçes de bégaiement par Colombat.

Mineralbrunnen.

Rigenthümliche Heilkraft verschiedener M. wasser, von I. Ritter von Vering.

Beschreibung der St. Moritzer Brunnen- und Budgenstalt, von I. U. Wettstein.





Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

TOR

C. W. Hufeland,

Königl. Preuß. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

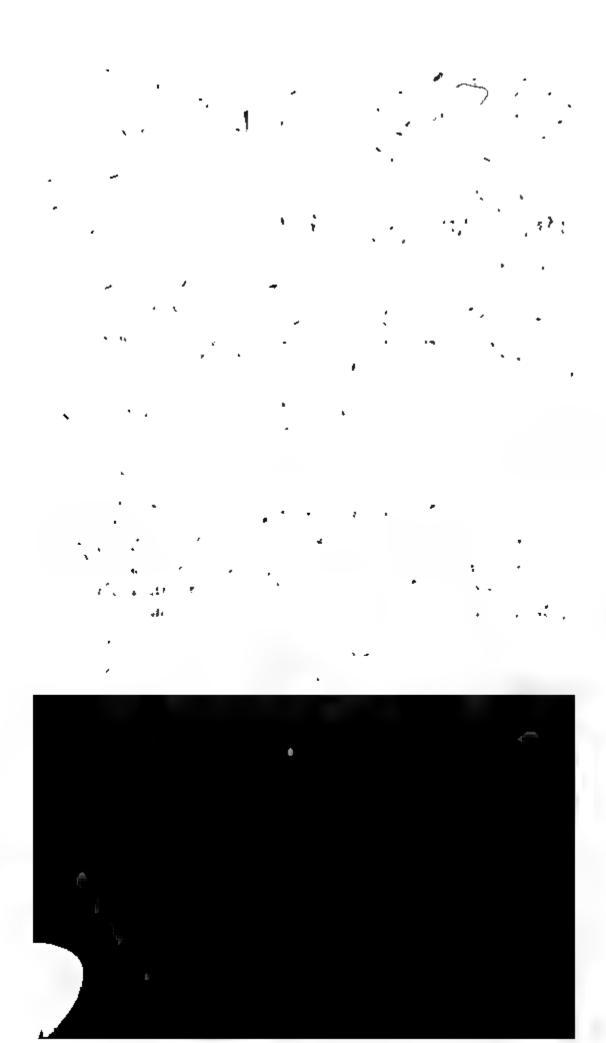
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler – Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie, Doch grün des Lebens goldner Baum. Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



Delirium tremens.

V o n

Dr. Sibergundi, in Dorsten.

Unstreitig hat diese Affection des Sensorti communis in ihrer Eigenform bereits bald nach der Bekanntmachung des Weingeistes durch Raymundus *), da die Ursache zur Erzeugung derselben vorhanden war, existirt, sie ist aber wohl entweder unter der Cathegorie der Parisnitis als Abart, oder bei der Abhandlung der sogenannten Nervenfieber, unter der Rubrik der Febris nervosa versatilis, oder cum Ere-thismo aufgeführt worden. Selbst Armströng in seinem berühmten Werk **) führt sie noch nicht mit dem Eigennamen, Deltrium. tremens, auf. Als aber Sutton mit seiner-Monagraphie hervortrat, da worde sie bald aligemeiner unter diesem Namen bekannt, und zwar so bekannt, dass sie selbst Gegenstand der Unterhaltung in andern belletristischen Zeitschrif-

^{*)} Sprengel Geschichte der Medizin im Auszuge. 1. Then. 1804. S. 226.

^{**)} Practical Mustrations of Typhus etc. by John Armstrong. 1816. London bei Longmund.

ten wurde; wogegen man das Opium als sacra anchora angepriesen fand; ähnlich der Kurmethode der Brustentzündungen durch Tart. stibiat. nach der Angabe Peschier's. Ja es hätte hier nicht viel gefehlt, dass sogar Laien an eich selbet den Versuch mit letzterem heroischen Mittel angestellt hätten!

Doch auch diese, nur auf einige wesige beobachtete Falle gegründete Ansicht und Heilmethode, schien bald an dem Schicksal so mancher ibror Schwestern Antheil nehmen zu müssen. Theils mögen es wohl misslungene Opiumkuren gewesen seyn, welche bald darthaten, dais dieses Mittel durchaus nicht auf den Ruhm eines Remedii universalis gegen diese Krankheit Ansprüche machen könne, andern Theils aber hat man sicherlich bei vorurtheilsfreier Prüfung wohl eingesehen, daß zur Bildung inductiver Schlüsse mehr, als einzelne Fälle von Beobachtungen erforderlich sind Denn nicht lange nachber fand man schon Fälle aufgezeichnet, wo die Emetica sich heilsam gezeigt hatten, so wie auch einzelne Beobachter auf die Anwendung der Blutentleerungen mit allem Ernste drangen.



tigkeit zeugen, wenn man es wagen wolkte, zu behaupten, dass diese Kurmethoden in den aufgeführten Fällen, in sofern sie nach richtigen Indicationen besolgt worden sind, nicht die richtigen seyen; allein als allgemeines Regulativ für die Klinik dürste, wie schon der Erfolg bewiesen hat, doch keine vereinzelt dastehende Methode für, in allen Fällen, gältig angesehen werden. Sie haben vielmehr alle etwas Wahres, und es können sogar Fälle vorkommen, wo bald die eine, hald die andere Therapeutik im Verlause dieser Krankheit in Anwendung gebracht werden muss.

Eine möglichst genaue Aufsuchung der verschiedenartigen Causalverhältnisse dieser Krankheit nach den Grundsätzen der Eklektik, muß
auch hier für den rationellen Arzt der Leitfaden seyn, durch dessen Hülfe er sich möglichst aus dem Labyrinthe heraushilft.

Zuvörderst ist daher zum Behuf der möglichst genauern Erkenntnis dieses Gegenstandes
auszumitteln, welche Veränderungen bei einer
Berauschung im Innern vorgehen, um aus dem
Einfachen in soweit es nämlich erkannt werden kann, mit Hülfe der Analogie auf die,
durch andere Ursachen bedingten complicirteren Abnormitäten einen möglichst genügenden
Schlus ziehen zu können.

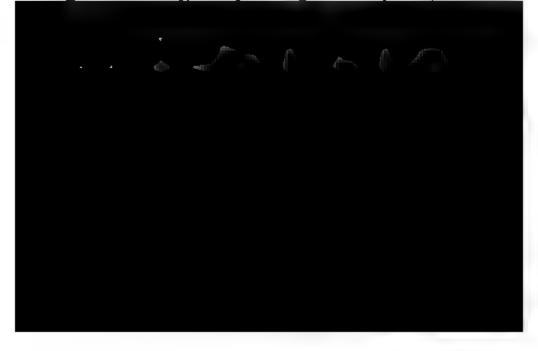
Man wolle daber dem Verfasser erlauben:

1) Die Erscheinungen des Rausches, und die durch den Branntweingenuß im Innern bedingten Abweichungen vom normalen Zustande in kurzem Umrisse darstellen, dann 2) die Zufälle der Mania a potu mit dem Befund der demselben bekannt gewordenen Leichenöffnun-

par und der Actiologie in möglicheter Kütze berühren; und ferner 3) seine Ansichten in Hinsicht der Heilmethode mit einigen Worten mittheilen zu düsfen; und endlich 4) drei beobschtete Fälle.

1. Von den Krscheinungen, welche man Berauschten wehrnimmt, und von den, die am Krscheinungen zum Grunde liegenden Veränderungen im Innern des Organismus.

Wenn Branntweln oder andere alcoholisirte Substanzen in einer gehörigen Quantität
in den Magen gebracht werden, so entsteht
nicht lange nach dem Genula ein Gefühl von
Verwinung und Jagd der Ideen, welche sich,
wie man aus dem Gespräche eines solchen
Menschen wahrnimmt, nicht allein schnell verfolgen, sondern sich auch wider Willen mit
andere heterogenen associiren, bis, bei Zunahme dieses Zustandes durch fortgesetzten Genufs der spirituösen Getränke, zuletzt alle Freiheit des Willens in so bohem Grade aufbört,
daß nicht allein die Phantasie der Herrachaft
des Willens entwunden, sich ganz ungebunden
liußert, sondern auch die, zur willkührlichen



ein tiefer Schlaf, aus welchem sodann, einige Nachwehen abgerechnet, der worige Zustand erfolgt.

Die Bildung eines solchen Zustandes erfordert unstreitig besondere, von der Norm abweichende, Vorgänge des Seelenorgans, wie folgende Erklärung zeigen wird.

Es ist nämlich aus der Physiologie bekannt, dass das wirksame Agens der spirituösen Getränke, deren Hauptbestandtheil unstreitig Wasserstoff ist, nach den Gesetzen einer, uns freilich blos aus der Erfahrung bekannten biochemischen Wahlverwandtschaft in einem Affinitätsverhältnis zum Gehirn steht. Dieser Stoff gelangt, sobald er in den Magen, oder auch auf eine andere Art mit dem Organismus in Berührung gebracht wird, zum Gehirn, hilft das Material desselben, wahrscheinlich dadurch vermehren, dass es in den Zustand einer erhöhten Aktivität versetzt wird, wodurch die Aufnahme der, mehr palpabeln, Bestandtheile aus dem Blute besonders befördert wird.

Darch diesen erzwungenen, erhöbten Lebensprozess im Innern des Gehirus, als des
Trägers und des Fundaments des sensiblen Lebenssaktors, ist nun natürlich eine solche Erhöhung desselben über den beiden übrigen Lebenssaktoren bedingt, so dass, weil diese keinen Anlass haben, sich gleichzeitig höher zu
steigern, eine förmliche Disharmonie in den
Lebensverrichtungen eintreten muß, wie wir
auch an Berauschten wahrnebmen.

Die Spirituosa bringen also eine, den narcotischen Mitteln gerade entgegengesetzte Wirkung hervor, jene besitzen nämlich die Eigenschaft, die Sensibilität direct zu erhöhen, wogegen diese den sensiblen Lebensfactor geradezu deprimiren.

Als erste Folge dieses abnormen Vorganges im Innern, bemerkt man freilich zuyörderst, dass die Zirkulation des Bluts, weil die Funktion des Herzens und der Arterien von der Verrichtung des Gehirns und Rückenmarks abhängig ist, beschleunigt wird, und das Blut schneller zum Gehirn strömt, allein dieses kann doch nur für eine kurze Zeit Statt finden, weil eine abnorme Erhöhung des sensiblen Lebensfaktors, als Ausdruck einer abnorm vermehrten Expansion nur bis auf einen gewissen Punkt mit gleichzeitiger Erhebung der Irritabilität, als Repräsentant der Contraction vor aich gehen kann, dann aber erleidet die letztere, eben wegen des antagonistischen Verhältnisses, worin diese beiden Pole zu einander stehen, eine Depression, wodurch die Lebensharmonie natürlich beträchtlich gestört werden muß, je im höhern Grade kann soger. weil diese beiden Faktoren. Sepsibilität und Irzitabilität nämlich, sich mohr und mehr entfernen, eine völlige Vernichtung des Lebens



Ist indessen der Organismus solchen Invasionen, welche das Gehirn reizen, oft und lange ausgesetzt, so nimmt letzteres eine bleibende eigenthümlich erhöhte Reizbarkeit (Alcoholisirung, Uebersättigung mit Hydrogen) an, wobei man jedoch nach dem Tode keine besondere Abweichungen von der normalen Beschaffenheit durch die Sinne bemerken kann, ausgenommen, dass die Gefälse, welche nach dem Gehirn gehen, wegen der öfter Statt gefundenen Congestion nach demselben, sich erweitern, und häufige Beobachtungen scheinen es außer allen Zweisel zu setzen, dass selbst die Schädelknochen aus dieser Ursache eine größere Dicke annehmen.

Diese Folgen der Sklaverei des sinnlichen Genusses können nun, wie die tägliche Erfahrung lehrt, lange Jahre, ohne weitere Lebensgefahr bestehen, bis durch Zufall einmal noch andere Influenzen auf den, so durchaus alcoholisirten, Organismus einwirken, und denselben in die Nothwendigkeit versetzen, pathologisch zu reagiren. Wenigstens ist es mir. nach den von mir beobachteten Fällen, mehr als wahrscheinlich, daß zum Ausbruch der eigentlichen Mania a potu noch andere Anomalien erforderlich sind. Es stimmen auch mehrere, mir bekannt gewordene Fälle dieser Krankheit hiermit genau überein. So sahen Sutton *) und sein Recensent diese Krankbeit nach einem Scharlachfieber zum Vorschein kommen. Klapp **) beobachtete, dass diese Krankheit nach einer Störung der Verdauung sich ein-

^{*)} Inspruck. med. chirurg. Zeitung. 1820, Stück I, S. 321.

^{**)} The London Med. and Physical Journal 1819,

fand, Canning *) sah das Delirium tremens sich pach einer Lungenentzündung ausbilden. Med. Rath Günther in Cölln **) beschreibt einige Fälle dieser Krankheit, welche bei der Scarlatina im Stadio desquamationis aufgetreten sind. Albers ***) beobachtete einen Fall, wo nach einem epileptischen Insultus diese Krankheit zum Ausbruch kam.

Bei zweien andern Kranken trat dieses Uebel nach erlittenem Beinbruch auf.

Der Verfasser beobachtete zwei Fälle, wo nach einer Brustentzündung diese Krankheit sich entwickelte, und in einem Falle stellte sie sich gleich nach einem epileptischen Paroxysmus ein.

2. Beschreibung der Zufälle der Mania apotu nach eigenen Beobachtungen, nebst Angabe einiger Leichenöffnungen, und einige Bemerkungen in Hinsicht des Aetiologischen die ger Krankheit.

Nachdem, nach mehreren Gewährsmännern, und nach meinen eigenen, wenigen Beobachtungen bei Trunksüchtigen durch irgend ein Causalmoment ein allgemeiner Aufruhr im Innern des Organismus bewirkt worden ist, so pflegt unter folgenden Erscheinungen diese Krankheit sich accessorisch auszubilden.

Ging ein Fieber vorher, so bemerkt man, sobald der Fieberorgasmus sich zeigt, Geistesverwirrungen eigener Art, und nach einem

^{*)} New Journal of medecine and Surgery etc. Boston 1819.

^{**)} Inspruck. med, chirorg. Zeitung. 1820. III. S. 416.

^{***)} Ibidem. 1821. I. S. 416.

Insultus epilepticus endigt der Anfall statt des sonst gewöhnlichen Stadii soporosi sich in Geistesverwirrung unter folgenden Erscheinungen.

Auffallend findet man an diesen Kranken etwas Eigenthümliches in Ansehung der Physiognomie, welches in einem ganz seelen - oder willenlosen Blick besteht. Die Muskeln des Angesichts bilden fast keine, irgend eine Seelenfunktion anzeigende, Runzeln oder Spannungen dar, Die Augen, welche unstät, aber ohne Plan und Ordnung in ibren Höhlen herumrollen, sind ohne Glanz und Leben. Der Mund. ist zuweilen nicht geschlossen. Die falschen Vorstellungen betreffen oftmals die Tagesgeschäfte der Kranken, welche sie mit jedem Augenblick unternehmen zu müssen, sich das Ansehen geben. Zu Zeiten aber haben sie mit Thieren, namentlich Hunden, Katzen, Mäusen, Ratzen etc. einen Streit, welche sie von sich zu entfernen, sich bestreben, sie wehren sich ordentlich mit den Händen, als ob sie die Thiere vor sich hätten, andere gebährden sich noch furchtsamer, und versichern, dass sie Teufel, oder andere Geister sehen. Ein andermal machen sie durch Mienen verständlich, dals sie gerusen werden, sie geben sogar Antwort, und versprechen gleich kommen zu wollen. Meistens stehen sie anfänglich aus dem Bette, worin sie sich nicht gut halten lassen, auf, und wandeln herum, und dann sieht man sie rasch nach irgend einer Stelle hingehen, als ob sie ' dort etwas suchen müssten; sind sie dann bald an dem Ziel, so kehren sie schnell und oftmals scheinbar planlos, oftmals aber auch, als ob sie gerufen würden, um, zuweilen thun sie, als ob sie etwas vergessen hätten, was sie eiligst holen müßten.

Ihre Verwandten und sonstigen Bekannten kennen sie zwar noch, und scheinen auch, wenn sie von denselhen angeredet werden, auf die an sie gerichteten Fragen aufmerksam zu seyn, sie antworten aber selten passend, wenden sich vielmehr oft, als ob sie ein wichtigeres Geschäft zu verrichten hätten, ab. Selten wird man sie, wenn man sie nicht fest hält, oder ihnen sonst nicht in den Weg tritt, withend und tobend finden.

Die Bewegung der Gliedmaßen scheint willkührlich zu seyn, aber sie zittern meistens an allen Extremitäten.

Das Angesicht ist aufgetrieben, aber nicht immer roth, sondern recht oft bleich und blaß von Farbe. Die Gefäße der Albuginen eind indessen stets von dem, in sie getretenen Blute geröthet. Die Zuoge ist bei einigen rein, bei andern findet man sie mit einem gelben oder weißen Ueberzug bedeckt, selten aber trocken. Der Appetit mangelt meistens gänzlich, und man hört nicht immer von allen Kranken über Durst klagen, wiewohl sie die dergereichten Getränke doch oft gerne zu sich nehmen. Die



nicht sehr vom natürlichen Zustande abzuweichen.

Tritt nun keine günstige Aenderung dieser Krankheit durch Schlaf ein, so nehmen alle oben beschriebenen Zufälle nach und nach mehr zu, die Verwirrungen nämlich werden heftiger, die Vorstellungen immer ängstlicher, sie gerathen mehr und mehr in Streit und Kampf, hauptsächlich mit imaginären Thieren, oder sie gebehrden sich, als ob sie über ihre Kräfte mit Arbeiten occupirt wären, welche sie nicht alle verrichten können; endlich werden sie schwach, bleiben von selbst auf ihrem Lager liegen, zupsen an Bettzeug etc., dann gesellen sich Convulsionen, gänzlicher Verlust der Sinnesverrichtungen und des Bewulstseyns hinzu, wobei auch die Vitalfunktionen von ihrer Bahn abweichen; der Puls nämlich wird! schwach, beschleunigt und klein, die Respiration wird röchelnd, es ersolgen kalte, klebrigte Schweiße, und der Tod macht sodann unter diesen Erscheinungen dem ausschweifenden Leben ein Ende.

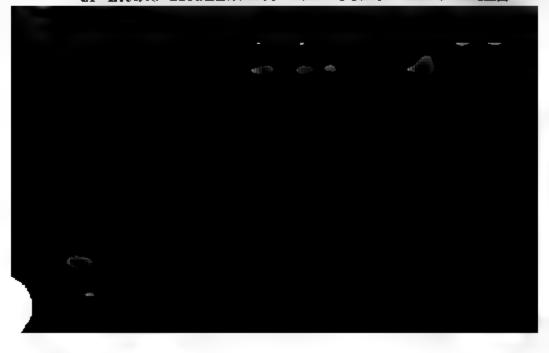
Geht es aber zur Besserung, so werden die Verwirrungen gelinder, es stellen sich helle Augenblicke ein, die Kranken achten wieder mit mehr Aufmerksamkeit auf die Stimme ihrer Angehörigen, und scheinen, wenn man sich bemüht, sie von ihrem Wahn, dass keine Thiere oder sonstige Unholde ihnen etwas zu Leide thun wollen, zu überzeugen, an diese Worte für einen Augenblick zu glauben. Endlich stellt sich allmählich mehr Ruhe ein, und ein tiefer Schlaf ist ein Zeichen, dass für dieses mal die Statt gefundene Disharmonie ausgeglichen wird.

Um nun das Nächstursächliche dieser Krankheit auszumitteln, ist man zuvörderst bemüht,
gewesen, auf den Befund der an dieser Krankheit gestorbeuen Leichen zu achten. Diese heben uns indessen nichts Positives über den fraglichen Gegenstand gelehrt, nur im negativen
Sinne geht daraus hervor, daß keine in die
Sinne fallende Abweichungen vom natürlichen
Zustande im Gehirne dem Uebel zum Grunde
liegen.

So fand der Recensent des Werkes über das Delirium tremens von Sutton *) das Gé-hirn eher leer von Blut, als umgekehrt.

Webster **) bemerkte ebenfalls keine krankhafte Veränderungen im Gehirn, aber die Gedärme waren verdickt; zusammengezogen, und
die Leber verbärtet. Albers ***) bat ebenfalls keine besondere Veränderungen am Gehirn
und seinen Häuten wahrgenommen. Black ****)
fand, daß sich viel Wasser in den Gehirnhöhlen, und besonders in den Seitenventrikeln angesammelt hatte.

Endlich bemerkt auch Rayer ****, dass er nichts Krankhastes am Gebirn habe auffin-



besonders bemüht gewesen zu seyn, aus den Schlüssen ab analogià ex juvantibus et nocentibus nähere Resultate abzuleiten.

Aus diesem Grunde findet man daher auch die Ansichten über das Nächstursachliche dieser Krankheit sehr getheilt, wie man sich beim Studium derselben bald näher überzeugen kann. Und kann dies wohl anders seyn, da wir, aller physiologischen Untersuchungen ungeachtet, wenn wir offenherzig seyn wollen, gestehen müssen, dass uns der eigentliche letzte Grund aller Lebensoperationen, selbst im normalen Zustande, unbekannt ist? Wie viel weniger ist es möglich, die Abweichungen von der gesunden Beschaffenheit geuau erkennen und angeben zu können. Wir können nur nach den äußerlich wahrgenommenen Erscheinungen einen Schlus auf die Vorgänge im Innern, sowohl im physiologischen als pathologischen Und da die pathologischen Zustande machen. Vorgänge so mannichfaltig variiren, indem sie bald durch dieses, bald durch jenes Accessorische modificirt werden können, so kann es auch nicht anders seyn, als dass man unter verschiedenen Umständenen auch mancherlei Abweichungen von der normalen Bahn wahrnimmt, welche eben wegen der unzähligen Modification der Influenzen auf den Organismus außerdem noch vothgedrungen einen verschiedenen Grund haben müssen.

Die vorzüglichsten Ansichten über das Wesen dieser Krankheit finden wir von folgenden Gewährsmännern aufgestellt.

Armstrong *) hält defür, dass das Ursächliche dieser Krankheit in einer venösen Con-

*) Practical Illustrations of Typhus and the febrile

gestion nach dem Gehirn und gründet sey, welche durch 'de Thätigkeit des Herzens und der che eine Folge der vorangegan derselben ist, hervorgerulen was äufsert sich weniger bestimmt übi ursächliche dieser Krankheit. 🐠 blofs für nicht entzündlich erk empirisch das Opium dagegen 🦚 er und Saunders nur Nachtheil 🐅 beobachtet hatten. Dr. Klapp ist der Meinung, daß dieses 🕼 Manie und Epilepsie, welche in nusses der geistigen Getränke et ner Gruppe von krankbaften 2 ren. Diese hahen ihr Entsteha einer Störung der Organe der verdanken. Ferner hält der Mit ther in Kölln ***) dafür, dass de in einer Affection des Gehirno die entweder consensuell aus 🕋 zen, oder idiopathisch durch me lagerungen, vorzüglich exanthen Welches diese Affect sey, wird nicht bemerkt, nur folge ergiebt sich, dass es ein 🕶 rischer Zustand sey, welcher sigh ten bis zur wahren Entzündung steigern dürfte. Dem Dr. Töpken

Diseases; by John Armstrong. Longmann.

^{*)} Abhandlung über das Delirium to von Dr. Heineken. Mit tiner Vebers. 1820. Bremen.

^{***)} The London med. and physical January. Inspruck. med. chirurg. Zeitung.

Journal der praktischen Ho.

December. III.

diese Krankheit die Apulserung einer Nervenaffection eigener Art au seyn, welche vom
Plexies coeliacus ausgeht. Dr. Blake *) erklärt
sich dahin, dals er diese Krankheit für eine
direkte Schwäche der Nervenkraft, als Folge
einer krankhaft vermehrten Thätigkeit des Gehirns und der Nerven hält. Staugthon **) ist
geneigt, die Ursache dieses Uebels in einer

Entrundung des Magens zu suchen.

Nach dem Herausgeber dieses Journals ***) giebt es eine akute und chronische Vergistung von Spirituösen. Das Delirium tremens gebört zu der letzteren Gattung. Es ist ein Delirium nervosum, was reine Passivität zum Grunde hat, und nur zuweilen, unter besondern Umständen und Dispositionen eine kurze Zeit einen entzündlichen Charakter erreichen, und scheinbar darstellen kann, der aber schnell in die böchste Passivität, ja Lähmung übergeht. Dr. Kriebel †) stellt die Ansicht anf, dass dieser, nach einer langen Schlaflosigkeit entstandene, mit Zittern des Körpers verbundene, und auf den innern Sinn beschränkte Wahnsinn der Säufer ein, der Phrenitis ähnlicher Zustand, der nicht Entzündung, nicht wahre Phre-nitis ist, sey. Der Dr. Andreae ++) dagegen erklärt diese Krankheit für eine wirkliche Entzündnng. Nach Dr. Goeden +++) ist das De-

^{*)} The Edinburg med. and surgical Journal etc. LXXVII. Octor. 1823.

The Philadelphia Journal of the med. and physical sciences edited by Chapmann. 1822.

⁾ Journal etc. 1821. April.

^{†)} Ibidem.

^{††)} Ibidem.

^{†††)} Von dem Delirium tremens, von Dr. H. A. Goeden. 1825. Berlin bei Reimer.

lirium tremens eine ursprünglich heit, and als solche hat sie immaterielle Natur. Ihr Sin solaris, coeliacus, und das 🚱 consensuell mit. Der Geb. all weiset dieser Arankheit in 🐀 reichen System der Nosologie der zweiten Art der oberflach sipelatüsen Hirnentzündungen der Entstehungsweise an. ders, als eine durch Ueberm und Branntwein entstandene 🜬 phlogosis der Hirohaute und welche chronisch werden, und stande (nicht in Eiterung oder dern) in eine Art von Typhon leicht übergehen kann,

Diese verschiedenen, schi stebenden Ansichten kann man lich unter folgende vier Klap stellen:

- a) Armstrong nämlich sudieser Krankheit in einer secu. Venosität, wodurch eine Cong. Gehirn und der Leber bedingt die Arteriellität deprimirt ist.
- b) Klapp, Günther und Andafür, dass hauptsächlich urspringung in dem reproduktiven System Grunde liege, und das Desensuell von gastrischen Reize metastatische Ablagerungen idiop

^{*)} Neues praktisches System der B. Ch. F. Harlefs. I. Hälfte, Coblem S. 389.

- c) Töpken, Goeden, Hufeland w. A. gehen von der Ansicht aus, dals diese Krankheit in einer Affektion des Nervensystems eigener Art bestehe, welche nach den beiden
 ersteren vom Plexus coeliacus ausgehe, dagegen Hufeland sie für nervös hält, wo reine
 Passivität zum Grunde liegt.
- d) Black sucht den Grund dieses Uebels in einer Entzündung des Magens, Andreas aber will eine Entzündung des Gehirns statuirt wissen, dagegen endlich Harless dieser Krankheit ihre Stelle unter der Art der astbenischen Paraphlogosis der Hirnhäute und des Gehirns anweiset. —

sichten auf den ersten Anblick erscheinen, so scheinen die aufgeführten abnormen Zustände dennoch unter besondern Modificationen und individuellen Verhältnissen, als: Anlage, Tamperament,: Lebensart, Beschäftigung, Erzischung, Klima etc., wenn gerade nicht die nächsten, denn doch die näheren Ursachen zur Erzeugung dieser Mania a potu abgeben zu können. Man muß freilich, um diese Ansicht festzubalten, diese Kraukheit in abstracto betrachten, nicht wie sie in diesem oder jenem speciellen Fall vorgekommen ist, wie es auch in Hinsicht der Pathologie, um einen möglichst genügenden induktiven Schluß bilden zu können, überall geschehen muß.

Denn man sieht ja, das unzählige Menschen sich dem Trunke ganz ergeben, ohne jedoch je von dieser Krankheit befallen zu werden, dagegen aber umgekehrt bei andern Individuen, welche sich dieser unseeligen Leidenschaft noch bei weitem nicht so lange hinge-

geben haben, plötzlich diese Mania a potu dann ins Daseyn treten, wenn irgend eine von außen auf den dazu disponirten Organismus einwirkende Invasion, denselben zur pathologischen Reaction sollizitirt.

La scheint mit der Genesis dieser Manisa potu, caeteris paribus ein ähnliches Verhältnifs, wie mit andern pathologischen Reactionen im Innern des Organismus, welche durch besondere Influenzen, z. B. durch Masern -, Pokken -, oder Scharlach - Contagium her vorgerufen werden, Statt zu finden. Auch diese Reactionen sehen wir oft, gleich dem Zustande der Berauschung, so gelinde, und ohne Gebrauch der Heilmittel ihren Verlauf halten, daß die Individuen fast nicht einmal von der Verrichtung ihres gewöhnlichen Tagewerks abgehalten werden. Aber wie sehr müssen nicht andere Kranken, welche mit irgend einer, auch nur scheinbar geringen Unregelmäßigkeit in Ansehung der Funktionen behaftet sind, leiden, oftmals selbst der Krankheit unterliegen?

Nimmt man nun an, was oben bereits erwiesen ist, dass eine jede Berauschung in einem Zustande der Alcoholisirung des Gehirm
(einem eigenthümlichen Vergistungsprozes) ganz
entgegengesetzt der Vergistung durch Narcotics
besteht, indem nämlich hier eine directe Depression des sensiblen Lebenssactors, dort aber
umgekehrt eine Erhöhung der Sensibilität Statt
sindet, welche, wenn sonst keine Störunges
vorhanden sind, durch den Schlas wieder bis
zur Norm herabgestimmt wird; so lassen sich
diese verschiedenartigen Ansichten recht wohl
als Causae moventes zur Hervorbringung dieser
Mania a potu zusammenreimen.

Der Versasser erklärt sich daher die Genesis dieser Krankheit auf folgende Art: Wenn auf einen alcoholisirten Organismus anderweitige Abnormitäten, sei es nun durch plötzliche Invasionen, oder durch Evolutionsverhältnisse, sich ausbilden, wodurch ein heftiger Aufruhr, wie z. B. durch Fieber, oder durch einen sonstigen Stimulus bedingt, und der Organismus eben dadurch abgehalten wird, sich durch den Schlaf in Ansehung des Verhältnisses der drei Lebensfaktoren in sofern ins Gleichgewicht zu setzen, daß die abnorm erhöhte Sensibilität deprimirt wird; so muß nothgedrungen eine mehr permanente Erhöhung der Function des Gehirns mit allen ihren Folgen entstehen.

Nimmt man nun

a) an, dass auf ein Gehirn, welches durch anhaltende Berauschungen mit Wasserstoff bereits übersättigt ist, ein verstärkter Blutandrang durch ein inflammatorisches Fieber hervorgebracht worden ist, so muse natürlich das Blut in seiner freien Durchkreisung durch das Gehirn gehemmt, wenigstens bedeutend retardirt werden. Es strömt nämlich zum Gehirn wie gewöhnlich, geräth daselbst zum Theil ins Stocken, irritirt dadurch das Gehirn noch um so mehr, wodurch folgerecht eine andauernde Störung der Function des Gehirns Statt findet, bis, wo möglich, die Causa movens, das Fieber nämlich etc. gehoben ist, und man dann erst auf die perturbirte Funktion des Gehirns Rücksicht nehmen darf.

Es wäre also in solchen Fällen die Ansicht von Andreae etc. die richtigere, nach welcher ein entzündlicher Zustand dieser Krankheit zum Grunde liegt, welche freilich, wegen der besonders obwaltenden Umständen entgegengesetzten Zustand

b. Wo aber bereits die andere Umstande bei Trunksii war, und dann eine lovesion 🥒 tige Reaction im Innern erre durch heftige Gemütheaffecte Zorn etc., oder durch Erkäll Fieber entstehen, Statt findet anyörderst das Blut pach de bin, es wird auch rascher zu ben, veraglafet daselbst Stock Irritationen des alcoholisieten (f. expansive Lebensfaktor gewin talen des Organismus die Ueb dessen, secundair eine Depres lität , und damit nothwendig ei rung der Funktion des Gehi-In diesen Fällen ist die Ansich höchsten Grade passive Besch tabilität mit direkter Echöhun dem Uebel zom Grunde liegt? nach Toepken, Goeden, Hufelen

c) Nicht selten befinder Reize im Organismus, die er bekannten Gesetzen des Constitut wirken, oder welche bereiten in die Sästemasse is mit dem Blute zum Gehirn geselbst durch ihre Reizung die erhöhte Sensibilität noch weit völligen Funktionsstörung er gegen die Ansicht von Gunther, dass nämlich gastrische Reizerzeugen können, sicherlich mit

Erhöhung der Venosität, durch Lebensart, Alter, hereditäre Disposition etc. bedingt, vorbanden, und diese wurde nun bei Trunksüchtigen durch Nahrungsmittel vollkommen und so ausgebildet, daß sie die Oberhand erhielt, so muß die Harmonie des Lebens eben dadurch in der Hinsicht gestört werden, daß das alcoholisirte Gehirn zuletzt selbst an venösen Congestionen leidet, welches dadurch noch mehr irritirt, diese Krankheit endlich bedingt. Wie dieses auch nach Armstrong's Beobachtungen wirklich Statt findet.

Das nun diese Ansicht wohl unstreitig die, der Wahrheit am nächsten kommende, sey, dasür bürgen nicht allein die Eigenthümlichkeit der oben angesührten Symptome, welche diesen Zustand als Eigenform genau charakterisiren, die indessen auf ihren Grund zu reduciren, man mir, um unnöthige Weitläustigkeiten zu vermeiden, wohl erlassen wird; sondern auch die Obductions-Befunde, bei welchen man, wie im Vorigen bereits angegeben, keine von der Form und Structur des Gehirns bemerkbare Abweichungen nachweisen kann.

Resummiren wir nun schließlich noch einmal die in dieser Darstellung gegebenen Ansichten in Hinsicht des Wesens dieser Krankheit, so geht fölgerecht der Schluß hervor, daß das Grundursachliche der Mania a potu, so weit man nämlich durch Analogie und Induction ausmitteln kann in einer, durch allmählige Alcoholisirung des Gehirns und Nervensystems hervorgerufenen direkten Erhöhung (Aktivität) des sensiblen Lebensfaktors, als Repräsentant der Expansibilität, und in einer in-

direkten Herabstimmung (Passe)
bilität, als Träger des contractors besteht, welche aber erst,
und so bleibend wird, um die
Krankheit zu erzeugen, wennt
andere Invasion auf den alot
nismus thre Kraft aufsert, und
Art zur Reaction so sehr ne
früher oftmals Statt gefunde
der Differenz durch einen tiefe
lich gemacht wird.

3. Die Heilmethode dieser

In dieser Hinsicht muß ganz die Worte des Hrn. Dieserschreiben, welcher gegen Gebrauch des Opiums mit alk man soll sich nämlich nur valleten Indicationen leiten lat muß man aber, wie Dr. C. bemerkt, auf die individuelle sondere Rücksicht nehmen.

Verfasser gelieserten Ansicht dieser Krankbeit in Ansehung nicht viel zu sagen übrig; it wie überall in der Praxis die nerellen Therapie in Anwendungen müssen.

Zuvörderst darf jedoch bleiben, dals an eine specifich hier sicherlich eben so wenig darf, als bei den Masern, k

*) S. dies. Journal, 1822. April. 💘

^{**)} Zeitschrift für psychische Ac-

dern es ist Aufgabe, auf die aufserdem vorbandene Disharmonie Rücksicht zu nehmen, und diese zuvörderst zu beseitigen, weil die Folgen des übermäßigen Branntweingenusses durch Schlaf, eben so wie die Reaction nach der Infection des Masern-Pocken-Contagiums etc. auch nur dadurch, daß sie ihren normalen Verlauf hält, gehoben wird.

Achaliche Requisite stellt indessen die Therapie in allen Fällen, selbet bei großen Verwundungen auf, auch diese dürsen nicht bei
allen Individuen nach einem und demselben
Massstabe behandelt werden, denn eine ganz
andere Kur sodert die Chirurgia medica da,
wo das Individuum an einer scorbutischen Dyskrasie leidet, als wenn es mit einer Plethora
behastet wäre, oder wo gastrische oder andere
Reize, als Stimulantia, Statt fänden etc.

Also dann erst, wenn die Causalmomente, welche die Mania a potu bei Gewohnheitstrinkern hervorrufen, beseitigt sind, und die Disharmonie nicht durch eigene Naturkräfte gehoben wird, darf man zu solchen Mitteln seine Zuslucht nehmen, welche die erhöhte Sensibilität direkte deprimiren, z. B. zum Opium oder zu einem sonstigen Narcoticum.

Zur Hebung der Causarum moventium wären demnach folgende Punkte wohl zu berücksichtigen.

a) Wenn durch eine Aufregung der irritablen Systems diese Krankheit zunächst bedingt worden wäre, dann muß nach Hrn. Andreae etc. ungesäumt die Blutmasse besonders
da gemindert werden, wo außerdem noch wichtige Organe an Entzündungen leiden, zugleich

distempher belest much Antipittegistica; (weststeht eich; mit steter Rücksichtnahme auf die
Affection des Gehiens, damit man auch in diener Hinsicht des Frichtige Masis nicht überschreite) in Anwendung gebracht werden.

Ist dann durch diese Mittel die bestehende Differenz zwar gehoben, und erfolgt dessenungeachtet noch kein Nachlafs der Krankheit, so ist es erst angezeigt, durch den Gebrauch der narcotischen Mittel, die Sensibilität direkt zu deprimiren.

- b) Ist aber die Sensibilität school im Allgemeinen erhöht, während der irritable Lebensfaktor bereits eine secundaire Depression erlitten hat, dann mult die Kurmethode der Herren Groff, Goeden, Sutton etc., wornach Antispasmodica, und zuletzt selbst Narcotica gegeben werden, geltend gemacht werden.
- c) Fände der Therspeut aber gastrische Reize etc. vorhanden, so kann nur durch die Anwendung der von Albers, Klapp, Eberle, Günther etc. empfoblenen Emetica, und auch wohl Lamantia, eine rationelle har Statt finden

Venaesection, war angerathen worden, auch hatte er die zugleich verordneten Arzneien mit dem Erfolge gebraucht, dass das Fieber sich bedeutend gemindert, und die Schmerzen in der linken Seite nachgelassen hatten. Aber gleich beim Austreten des Fiebers wollen die Umstehenden schon bemerkt haben, das sich Delirien einfanden, welche mit jedem Tage an Hestigkeit zunahmen, weshalb ich denn ersucht wurde, den Kranken selbst zu besuchen.

Ich verfügte mich also am 24sten Januar 1826 nach der Wohnung des Kranken, und wurde beim Eintreten in dessen Haus darauf aufmerksam gemacht, dass der, kaum 30 Jahr alte Kranke sich seit einigen Jahren dem Trunke sehr ergeben habe.

Als ich nun in die Stube trat, wurde mir referirt, dass man den Kranken, welcher vor einigen Minuten sich aus dem Bette, und durch ein Fenster aus der Stube entsernt hatte, in diesem Augenblick wieder ins Bett zurückbringe. Er lag auch jetzt gar nicht still, sondern war in einer beständigen Agitation, bald nämlich machte er Bewegungen, als ob er sich etwas vom Leibe, oder vom Bette abwehren müsse, dann richtete er sich wieder auf und wollte sich aus dem Bette entsernen, klagend, dass in demselben Thiere, die ihn ängstigen, enthalten seyen. Sein Angesicht war blass, die Albuginea geröthet, die Zunge nicht belegt, aber seucht. Leibesöffnung sollte, der Aussage nach, regelmäsig seyn. Der Pals war beschleunigt, aber doch keineswegs celer, dagegen klein und weich. Die Respiration ging gut von Statten, nur zuweilen hustete der Kranke, ohne dass

jedoch darnach Auswurf erfolgte. Die Ha war übrigens trocken und kühl anzufühle An den Extremitäten bemerkte man eine zi ternde Bewegung, welche jedoch nicht stark wa

Es wurde dem Kranken eine, die En pectoration befördernde Mixtur, und zwei Pu ver, deren jedes aus zwei Granen Opium bestand, angerathen. Von der Mixtur sollte de Tag hindurch, von den Pulvern aber des Abene um 8 Uhr das erste, und wenn eine Stunc darauf noch kein ruhiger Schlaf erfolgt sey sollte, das andere auch noch gereicht werde So reiste ich in der festen Hoffnung einer giten Wirkung dieser Mittel ab. Einige Tag darauf wurde mir der Bericht abgestattet, da K. gleich nach dem Nehmen des zweiten Pu vers in einem tiefen Schlaf gefallen sey, an welchem er, einige Schwäche abgerechnet, grand und munter erwachte.

Ungefähr 14 Tage nach meinem Besuc kam er selbst hieher, theils um mir seine Er kenntlichkeit zu bezeigen, und anderntheils un nur noch einige Stärkungsmittel für seinen Mager zu holen, weil seine Verdauungswerkzeug noch nicht gehörig ihre Funktion versche wollten.

Ein halbes Jahr später, nachdem er, mener ernsten Warnungen ungeachtet, sich der Trunk wieder ergeben, und ein Recidiv de Krankheit erlitten hatte, wurde ich abermaum Hülfe ersucht. Ich verordnete die ähnlichen Mittel, wiederum mit dem Erfolge de vollkommenen Genesung.

Zweiter Fall. Am 3ten Juni 1825 wurd ich ersucht, einen Schiffsmann auf der Lippe

Namens Z., welcher auf seiner Reise in Crudenburg erkrankt, und deswegen daselbst zurückgeblieben sey, so eiligst als möglich zu besuchen.

Ich traf diesen, dem Trunke sehr ergebenen, einige '40 Jahr alten, ganz rüstigen und stark gebauten Mann in der Wohnstube des Wirths in dem Zustande der größten Verwirrung herumgehend, an. Aller Bemühungen ungeachtet, konnte ich ihn kaum zum Stillstand briugen, um seinen Zustand gehörig untersuchen zu können. Bald ging er nach der Thür, als ob er draußen gerufen würde, kehrte dann. aber zurück, und behauptete, einen schwarzen Hund vor sich zu haben, den er von sich entfernen wolle u. s. w. Sein Angesicht war sehr aufgetrieben und roth von Farbé. Das Athemholen beschleunigt, und es stellte sich zuweilen ein trockner Husten ein, wobei man sehen konnte, dass der Patient an Stichen in der linken Seite leide, indem er mit den Händen nach dieser Stelle hinfuhr, welche er zu drücken schien. Der Puls war groß und voll, ohne jedoch hart zu seyn. Die Zunge war feucht, aber nicht ganz rein. Ob Leibesöffnung erfolgt sey, darüber konnte man keinen rechten Aufschluß bekommen. Die Temperatur des Körpers war erhöht, dabei zitterte der Kranke am ganzen Körper.

Dass man es hier mit einer Rippensellentzündung zu thun habe, welche bei der bestandenen Trunksucht zu der Ausbildung der Mania a potu das Ihrige beigetragen, daran konnte man nicht zweiseln, und es musste daher in Ansehung der Therapeutik auf beide Zustände Rücksicht genommen werden. Es wurde daher ein ergiebiges Aderlass am Arm veranstaltet, und innerlich ein Decoctum Althaeae mit Nitrum gegeben, auch zwei Pulver wurden, jedes aus einem Gran Opium, verschrieben, mit dem Auftrage, davon, wenn bis gegen Abend sich noch keine Ruhe einstellen sollte, erst um 8 Uhr das eine, und wenn dieses etwa nicht wirken sollte, das zweite gegen neun Uhr zu geben.

Am 5ten als ich den Kranken wieder besuchte, wurde mir referirt, dass nach dem Gebrauche der Pulver sich nur unbedeutende Ruhe eingestellt habe; übrigens fand ich den Kranken noch im Bette und ruhiger, wiewohl die Verwirrungen noch nicht nachgelassen hatten. Der Kranke klagte indessen doch jetzt selbt über Schmerz in der linken Seite der Brust, welcher besonders beim Husten bemerkbar wurde. Dieser war nicht mehr ganz trocken, sondern es kamen einige blutige Sputa zum Vorschein.

Es wurden nun ferner noch Antiphlogistica, Brustthee und ein Vesicator auf die Brust angerathen.

Hierauf besserte sich nun der Zustand des Patienten doch so viel, dass man ihn am 7ten zu Schiffe nach Hause transportiren konnte.

Als das Schiff, welches hier vorbeikommen muste, hier angekommen war, besucht ich den Patienten und fand ihn in Ansehung seiner Brustleiden zwar ziemlich wohl, alleis er sprach doch noch sehr irre, auch bemerkte man noch immer eine ausgezeichnete Rötte des Angesichts, namentlich der Bindehaut der Augen, weswegen noch zu der Application er

ner geeigneten Quantität Blutegel am Kopfe gerathen wurde. Innerlich erhielt der Kranke noch Arzneien, welche die Expectoration befördern sollten.

Die örtliche Blutwegnahme geschah hier im Schiffe, noch vor der Abreise nach Hause, nach welcher ich einige Tage später vernahm, daß der Z. vollkommen hergestellt sey. Diese Nachricht bestätigte er auch bald nachher in eigener Person, indem er mir einen Besuch mit seinem schuldigen Dank abstattete. —

Dritter Fall. H. R., ein Briefträger, einige 40 Jahr alt, hatte vor mehreren Jahren schon einmal einen Anfall von Mania a potu überstanden, war zwar damals davon, aber nicht so von seiner leidigen Leidenschaft, sein Gläschen Schnaps in allen Wirthshäusern, wo ihn sein Weg oft durch Geschäfte, öfters aber wohl absichtlich vorbeiführte, genesen. Dabei aber verschmähte er eine derbe gute Kost nicht. welche auch nicht vergebens ingerirt wurde, denn er hatte sich eine ziemliche Korpulenz angeeignet. Doch endlich wollte der Körper nicht mehr mit der Begierlichkeit in Frass und Völlerei gleichen Schritt halten, und es stellte sich nach der Hälfte des Monats August 1. J. ein epileptischer Ansall ein, mit dessen Aushören der Trunkenbold sich höchtt verwirrt gebehrdete. Die Frau, dieses anfänglich noch nicht achtend, wahrscheinlich weil sie leider seit längerer Zeit ihren Mann nie mehr sich. vernünstig äußern gehört batte, wartete noch bis am 21sten desselben Monats, wo sie meine Hülfe nachsuchte. Ich fand den Maniacus in der Stube auf - und abgehen, und sich stellen, als ob er die dringendsten Geschäfte in diesemie Augenblick zu verrichten habe; denn er blieb keine Secunde auf einer Stelle ruhig. Das Gesicht war blaß, aufgetrieben, die Augen hatten etwas dummes, fades im Blick. Die Zunge war etwas unrein, aber doch feucht. Der Puls indessen nicht sehr beschleunigt. Das Zittem habe ich fast nicht an dem Kranken bemerkt.

Mir schien es hier, dass die ersten Wege einer vorzüglichen Berücksichtigung verdienten, weshalb ich zuvörderst ein Infusum laxativum

verordnete.

Allein der Zustand des Patienten besserte sich, ungeachtet der ergiebigen Wirkung der Arznei, nicht, im Gegentheil nahmen die Verwirzungen mehr und mehr zu, so dals mas am 23sten, als ich gerade abwesend war, sinen Geistlichen herbeigerufen hatte, um der Kranken mit den Heilmitteln schen Kirche zu versehen. Indessen brachte diese heilige Handlung eine ganz eigene Wirkung auf unsern Patienten bervor. schien, als ich ankam, wenigstens für einige Augenblicke, zum Bewnstseyn gekommen zu seyn, um seit langer Zeit zum erstenmal wieder, seine unseelige Sündensklaverei in vollem Maasse zu empfinden. Die schrecklichsten Gewissensbisse über sein sündhaftes Leben folterten und quälten ihn. In diesen lichten Augenblicken trieb seine Gewissensangst ihn an, alle Umstehende um ihre Fürbitte zu Gott ans-Achen. Darauf ermahnte er die Nachbaren und sonstige Anwesende, an seine Angst und Gefahr, worin er jetzt wegen seines Seelenheit schwebe, ein Beispiel zu nehmen u. s. w. Doch dieses dauerte nicht lange, denn nach einiger Zeit kehrte die vorige Verwirrung rück. Eis

Ein Wundarzt, den man während meiner Abwesenheit herbeigerufen hatte, nahm
ein Aderlaß vor, wornach indessen auch nicht
die mindeste Aenderung erfolgte, weswegen
ich zuerst zwei Gran Opium in Substanz nehmen ließ, und als diese nach Verlauf einer
Stunde keine Ruhe bewirkten, ließ ich dreifeig Tropfen von der einfachen Opiumtinktur
reichen.

Allein man referirte mir am folgenden Morgen, dass sich ungeachtet des Gebrauchs der Tropsen durchaus kein Schlaf eingesunden habe, und wirklich fand ich auch den Zustand des Kranken, welcher nur mit Mühe im Bette zu halten war, nicht im mindesten geändert.

Ich verfolgte daher meine frühere Idee, wornach nämlich die Reaction vom reproduktiven System ausgehe, und verschrieb zwölf Gran Tartarus stibiatus in sechs Unzen Wasser aufgelöset, um davon alle zwei Stunden einen Speiselöffel voll zu nehmen. Nach dem Nehmen der zwei ersten Löffel voll, stellte sich Erbrechen ein, später aber erfolgte ein copiöser Durchfall mit offenbarer Besserung des Zustandes des Kranken. Nachdem nun die erste Flasche voll verbraucht war, fand ich, dass die Verwirrungen bei weitem nicht so heftig mehr waren, und der Kranke jetzt auch ruhig im Bette blieb; wiewohl der Schlaf sich doch noch nicht eingestellt hatte. Es schien mir daher rathsam, mit dem Gebrauche dieses Mittels ferner fortzufahren.

Die Verwirrungen verloren sich nun allmählig, während anfänglich noch immer Diarrhoe Statt fand, welcher sich aber bei dem Gebrauche der dritten Flasche, gänzlich verlor. Es stellte sich nun auch einige Stunden Schlaf ein, wornach ich die Freude hatte, den Patienten in Kurzem völlig hergestellt zu sehen.

ÌÌ.

Zur magnetischen Praxis.

Vom

Kreisphysikus Dr. Becker, in Mühlhausen.

Die medicinische Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen, enthält in Nr. 9. 1835. eine
kurze Nachricht über den Erfolg der Anwendung des mineralischen Magnetismus bei innerlich Kranken im Chärité - Krankenhäuse, während der Monate November und December 1834,
durch Herrn Bahrt. Das Ergebniß der Kurversuche war ein ganz unerhebliches, indem
es sich auf schnell vorübergehende Linderung
der Beschwerden bei einzelnen Kranken beschränkt. Indessen, schließt die Anzeige, dürfte
hieraus keineswegs die Unwirksamkeit des Mittels gefolgert werden können, und es frage
sich, ob nicht von einer rationellen und sorgsamen Anwendung desselben ganz entgegengesetzte Resultate erwartet werden dürften.

Da ich nicht acht Wochen, sondern nun fast acht Jahre lang, den Magnetismus angewandt habe, und meine Mittheilung an die Huftland sche Gesellschaft über das Verfahren, künstliche Magnete zu verferu eine Veranlassung zu diesen Konwesen ist, so habe ich einen di mich der Sache ferner öffentlich

In der Physik gilt als bewice netismus und Elektricität identis Der Magnet wirkt äbnlich wie Bad, sanft durchströmend, ohne gen. Seine Anwendung beschrie leicht nur auf Neurosen und abwo die Funktion der Nerven hat nirt ist; er hilft aber eben so w tricitat und Galvanismus bei 😘 und es ist die Aufgabe der Bo des Nachdenkens, diese Falle de Versuche herauszulinden. Einen ner helfenden Kraft giebt die B. sonderer Empfindungen im krag ter seiner Anwendung, und is Fällen kann man danach einen folg versprechen. Im Charité wurden bei den meisten Kranke Kungen bemerkt, dennoch fiele suche fruchtlos aus; ich müchte dieser Mangel nicht am Magnetieher an der Methode der An gen hat.

Es giebt drei Methoden de Behandlung.

1. Das Streichen, wie es macht hat. Dies giebt, wenn senden Fällen mit hinlanglichten geschieht, den augenscheit von der Kraft des Blittels, und trauen, weshalb es von den Magnetiseurs fast ausschliefslich

es ist aber dabei die Unvollkommenheit, dass der Magnetismus nicht lange genug einwirkt, und deshalb oft nur langsam, oder gar nicht gründlich hilft. Man ist darauf beschränkt, wenn man nur wenige Magnete hat, und viele Kranke zugleich magnetisch behandeln will. Ich habe es in den letzten Jahren nur selten angewandt, weil es zu viel Zeit wegnimmt, und der anhaltend fortgesetzten Einwirkung des Magnets an Wirksamkeit nachsteht.

- 2. Die Application magnetischer Platten auf die leidenden Theile, wie es früher gehalten wurde. Diese Methode hat sehr schöne und unbezweifelte Resultate geliefert, sie hat aber die Unbequemlichkeiten, nämlich:
- a) Die Platten müssen sehr gut gearbeitet seyn, wenn sie hinlänglich stark magnetisch werden sollen.
 - b) Die Magnetisirung ist umständlicher als die der Hufeisenmagnete.
- c) Sie werden bald rostig, und man hat immer Ausgaben für das Abschleisen, welches die Kranken selbst besorgen zu lassen verabsäumen.
- 3. Die mehr oder weniger anhaltende Einwirkung der Magnete auf die kranken Theile
 oder den Körper überhaupt. Dieser Methode
 bediene ich mich seit einigen Jahren-fast ausschließlich, weil sie mir keine Zeit wegnimmt,
 und die Kranken über die Anwendung leicht
 instruirt werden können. Das Verfahren ist
 ganz einfach, man hält den kranken Theil
 nach Gelegenheit oder Bequemlichkeit 10-2030 Minuten oder Stunden lang an den Nordpol, oder legt den Magnet neben sich, oder wäh-

Meder mit Bec. Tinct. Herb. Euphrasiae (c. Spir. Vin. alcool. par.) unc. iv. Bals. vitae Hoffm. unc. β . M., und endlich gab ich ihm einen Magnetstab, den er östers an die Augen halten sollte.

Alles wurde pünktlich befolgt. Der Magnet erregte ein Gefühl, als wenn heiße Thrä-nen aus den Augen strömten, und nach einigen Tagen wollte er schon Besserung bemerken. Am 24sten November sah ich ihn wieder. Ich fand eben keine Veränderung, da aber der Magnet die besondere Empfindung hervorbrachte, wonach man eine gute Wirkung erwarten konnte, so ließ ich meinen größten Magnet bringen, der frisch magneti-sirt gegen 100 Pfund zieht, jetzt aber nur zwischen 40-50 Pf. zog, und gab die Anweisung, die Augen täglich mehrmals eine Viertelstunde und länger an den Nordpol desselben zu halten. Am 5ten Januar 1833, also nach sechs Wochen, sah ich ihn wieder, und war erstaunt; denn er konnte jetzt gewöhnliche Schrift mit bloßen Augen in der Entfernung von sechs Zoll deutlich erkennen, und mittelst der Brille achtzehn Zoll weit lesen. Der Magnet brachte immer noch dieselbe Wirkung, aber viel stärker als der Stab hervor. Nach einigen Wochen ließ ich den Magnet abholen, um ihn frisch zu magnetisiren, und auf seine größte Stärke zu bringen. Der Kranke unterschied es sogleich an seiner Empfindung, dass der Magnet stärker sey. Am 5ten März besuchte ich ihn zum letztenmal. Er konnte mit blossen Augen gewönliche Schrift achtzehn Zoll weit lesen, und andre entfernte Gegenstände sah er eben so deutlich. Er brauchte die Mittel noch einige Zeit fort.

II. In derselben Zeit fragte mich der Werkmeister dieses Fabrikherrn um Rath über ein besonderes Augenleiden. Vor sieben Jahren hatte er durch einen Stoß ins Auge eine heftige Entzündung desselben bekommen, die sich pur sehr langsam zertheilte, und seit jener Zeit hatte er täglich, ohne Ausnahme, bald stärkern, bald schwächern Krampfschmerz. Set sechs Wochen war er bedeutend schlimmer geworden, und verließ ihn den ganzen Tag · nicht. Der Verlauf des Paroxysmus war folgender: er wachte in der Nacht über Schmerz auf, und hatte die Empfindung, wenn die Augenlieder den Augapfel ganz fest zusammenpressten. So wie dies ansing, muste er sich schnell aufrichten, und die Augenlieder mit Gewalt vom Auge abziehen, dann dauerte der Schmerz in der Regel nur einige Stunder, und er war den Tag über befreit; versäumt er dies Manöver, oder fing er es zu spät as, so wurde der Krampfschmerz viel heftiger, und dauerte auch länger in den Tag hinein Das Auge wurde dabei nicht entzündet.

Des periodischen Charakters wegen lieb ich ihn Ahends 2 Gran schweselsaures Chinis nehmen, und der nächste Ansall blieb völlig aus, aber in den solgenden Nächten kehrte et eben so hestig wieder, und das Chinin half

gar nicht mehr,

Jetzt gab ich ihm einen einfachen Huselsenmagnet. Als der Schinerz sich in der Nacht meldete, hielt er den Nordpol an's Auge, und im Augenblick war er verschwunden. So ging es auch die folgenden Nächte, und der Schmersblieb nachgerade ganz weg.

III. Frau v. B., eine kerngesunde Dame im besten Lebensalter begleitete im Somme

1833 ihren Gemahl nach Kissingen, und trank und badete aus blossem Einfall-zur Gesellschaft mit. Schon auf der Rückreise bemerkte sie eine Reizbarkeit der Nerven, die sie nie gekannt hatte. Dies wurde allmählig schlimmer, alle starken Töne waren ihr empfindlich, jedes plötzliche Geräusch erschreckte sie, sie war ungewöhnlich weich gestimmt, hatte bange Ahndungen und musste oft weinen. Dieser hysterische Znstand verschwand im folgenden Jahre allmählig, dagegen stellten sich Anfälle von Migraine ein, welche immer öfterer kamen und stärker wurden, Da sie sonst wohl war, so wurde nichts Ernstliches gebraucht, und die kleinen Mittel halfen nicht. Gegen Ende des Jahres gab ihr Herr-Dr. Reinhardt einen einfachen Huseisenmagnet, den sie unter das Kopfkissen legen musste. In der ersten Nacht spürte sie nicht die geringste Aenderung, in der zweiten Nacht fühlte sie große Linderung, in der dritten Nacht erschien der Schmerz gar nicht, und sie ist seitdem ganz davon befreiet geblieben, auch hat sich kein anderes krankhaftes Symptom an seiner Stelle gezeigt.

III.

Memorabilien für Aerzte

über

einige Zahnkrankheiten, nebst Würdigung einiger Zahnoperationen.

Von

Ir. med. M. Mombert, ausübemlem Arzte zu Wanfried in Kurhessen.

(Fortsetzung. St. VII. 1831.)

Das Einsetzen künstlicher Zähne.

Die häusigste und angenehmste Beschästigung des Zahnoperateurs, die Hauptquelle seiner Swistenz, ist das Einsetzen künstlicher Zähne Ein geschickter Zahnkünstler, der auch zugleich wirklicher Zahnarzt ist, vermag unem lich viel Gutes zu stiften, aber ein ungeschickter, aller wissenschaftlicher Bildung und ändlicher Kenntnisse entbehrender, Empiriker, der in der Regel nur sein Interesse, nicht aber der Interesse desjenigen ins Auge falst, der bei im Hülfe sucht, kann auch durch diese sonst mitzliche Kunst viel schaden und die Zahne sigkeit viel früher herbeiführen, als ohn

das Tragen künstlicher Zähne geschehen seyn würde.

Der raffinirten Kochkunst ist daher die Schuld nicht allein zuzuschreiben, warum in den höhern Ständen bei vorgerückten Jahren so viel Zahnlose erblickt werden, während bei der geringern Volksklasse, wo in der Regel der Zahnarzt in erwähnter Beziehung weniger beschäftigt ist, diess viel seltener Statt findet.

Ich möchte sogar behaupten, dass durch die Kunst, Zähne einzusetzen, im Allgemeinen mehr Schaden als Nutzen bis jetzt bewirkt worden ist, wovon indessen die Künstler allein die Schuld tragen; Schade daher, dass die Kunst ohne den Künstler nicht auftreten kann. Dem Uebel kann dadurch nur gesteuert werden, dass die Aerzte da, wo kein gebildeter Zahnarzt sich befindet, selbst die Indicationen fest stellen, wo das Einsetzen künstlicher Zähne nothwendig, wo es gleichgültig, oder gar schädlich ist; denn so wenig in den übrigen Theilen der Ersetzungschirurgie es überall statthaft oder nützlich ist, verloren gegangene Theile durch künstliche zu ersetzen, so wenig auch bei verloren gegangenen Zähnen.

Diese Kunst ist übrigens schon sehr alt; wahrscheinlich ist schon vor Erbauung Roms-davon Anwendung gemacht worden; Martial erwähnt derselben als einer längst bekannten Sache, und andere römische Satyriker persistiren bereits die mit falschen Zähnen einherschreitenden Damen.

Die Erfindung, künstliche Zähne einzusetzen, lag auch in der That sehr nabe; Eitelkeit mag die erste Triebfeder gewesen seyn. Jeder wünscht gern weilse, griemig geordnete Zahne zu he jeher nur ein Geschmack, nu wesen; keine Zeit, kein Lakein Geschlecht will sie ander halt es sich mit den andern sichtes, da hängt Alles vom der Willkühr ab; der Eine lie der Andere eine griechische, aufgestutzte Nase; der Eine Andere braune, der Dritte schauch mit den Haaren etc.

In der That wird auch de durch hafsliche Zahne oder stellt; feblen erst einige Zähsich in der Regel die gegenübihren Zahnhöhlen, werden laudas Gesicht, und fallen zuletzt losen Mundhöhlen nabert sich Nase, und die Physiognomie eigene, nicht sehr asthetische Kaufer der Verschönerung der die künstlichen Zahne beim Kaufersetzen in vielen Fällen fast natürlichen, unterstützen und wichtigste Funktion in der the nomie, die Verdauung.

In der Barbarei des Mitte Künste stockten, findet man mehr, daß künstliche Zähne den; jedoch im funfzehnten Jedoch im funfzehnten Jedoch wieder in Paris, der berüfertigt, und der Moden, verfertigt, und 1581 schrieb Urbanus Hemardus eine eigenber erst durch Fauchard, e. Dentisten zu Paris, den eige

der Zahnheilkunde, wurde das Einsetzen künstlicher Zähne allgemein in Frankreich eingeführt, und durch Uebersetzung seines in praktischer Beziehung noch immer recht branchbaren Werks (Le chirurgien dentiste etc. Paris 1727.) in viele Sprachen, wurde in ganz
Europa diese Kunst verbreitet; doch erst in
den neuesten Zeiten ist sie so vervollkommt
worden, daß sie die kühnsten Anfoderungen
erfüllt. Schade daß Eitelkeit auf der einenund Gewinnsucht und Unverstand auf der andern Seite meinen obigen Ausspruch haben aufkommen lassen.

Die Masse, woraus künstliche Zähne verfertigt werden, ist entweder knochenartig oder porzellanartig.

So sehr auch die letztere Gattung (als Modeartikel) von manchen Dentisten jetzt ge--rühmt wird, so rathe ich doch Behutsamkeit bei Anwendung derselben, denn der Hauptvortheil, den sie gewähren soll, nämlich Unverweslichheit, (daher der Name dents incorruptibles, de diamant etc.) wird durch andere nachtheilige Eigenschaften wieder aufgehohen. Durch ihre Härte nämlich schleifen sie die mit ihnen in Berührung kommenden natürlichen Zähne ab, wodurch diese leicht cariös werden; sind in beiden Kinnladen solche Zähne eingesetzt. so machen sie beim Auseinandertreffen ein unangenehmes Geklapper, und wenn das Email nicht äußerst gut gerathen ist, so bekommen sie doch braune oder schwarze Flecken. Diess beweiset aber eine Auflösung der Masse, da diese nun östers viel Blei enthält, so kann bei Solchen, die viele Zähne dieser Art eingesetzt haben, der Gesundheit leicht geschadet wer

den; zwar geschieht diess nur ausnahmsweise, namentlich bei Solchen, welche an Magensäure leiden, deren Speichel selbst eine saure, schärse Eigenschaft hat etc., indessen findet das Verderben der knochenartigen künstlichen Zähne ebenfalls nur ausnahmsweise, und zwar unter denselben Verhältnissen Statt.

Die Ersindung der unverweslichen oder Fayence-Zähne kömmt ebenfalls aus Frankreich, ist aber keineswegs so ganz neu, dem schon im Jahr 1774 versertigte der Apotheker Duchäteau zu Saint-Germain-en-Laye' für sich selbst ein Gebis Zähne von Porzellsnmasse, aber die erste Idee hat ohne Zweitel schon Fauchard in dem oben augeführten Werte gegeben, indem er goldene oder silberne Zähne mit Email überzieben ließ, wie ungefähr bei den Zifferblättern unserer Taschenuhren.

Im Jahr 1776 wurde bereits die Erfindung der chirurgischen Akademie zu Paris mitgetheilt. Dechémant, Zahnarzt daselbst, verbeserte sie und erhielt von Louis XVI. ein Patent, worin er als Erfinder der emailliten Porzellanzähne angegeben ist (Annales des Arts et Manufactures T. XLV. p. 141.). Diels hatte einen Prozels mit Duchateau und Anden zur Folge, der sonderbarer Weise für die Letztern verloren ging.

Im Jahr 1791 brachte Dechémant seine angebliche Ersindung nach London, und erhielt auf 14 Jahre ein Patent darüber (Repertory of Arts and Manufactures. Vol. VI. p. 370). Der Zahnarzt Fonzi zu Paris verbesserte dies Zähne bedeutend, nannte sie dents terro-metalliques, und gab dem Email eine halbdurchtige Farbe (Archives des decouvertes et invertige

Ui

W

blä

bre

tions. T. I. p. 168), darauf wurden sie noch von Dubois-Foucou und Maury vervollkommt (Manuel du dentiste pour l'application des dents artificielles incorruptibles par Maury. Paris 1820, and Exposé des nouveaux procedes pour la confection des dents dites de composition par Dubois - Foucou. Paris 1818). Jetzt schicken die französischen Dentisten diese Zähne zu Tausenden in alle Welt, sie bestehen aus Thon, Quarz oder Gyps in Verbindung mit verschiedenen Metalloxyden, welche im Feuer gebrannt und mit Email überzogen werden; man hat deren von den verschiedeusten Farben, als gelbliche, weisse, bläuliche etc., um sie der Farbe der übrigen natürlichen Zähne genau anzupassen; auch in Teutschland werden solche Zähne jetzt in Porzellanfabriken etc. verfertigt

Die knochenartigen Massen, die zu künstlichen Zähnen verarbeitet werden, sind entweder emaillirt oder nicht.

Zu den nicht emaillirten gehört das Elfenbein; kein rechtlicher Zahnkünstler wird davon Gebrauch machen, denn elfenbeinerne
Zähne werden schon nach wenigen Wochen
weich, gallertartig, verlieren allen Glanz, den
ihnen die Politur anfänglich gegeben, endlich
werden sie schnell braun, schwarz und übelriechend.

Besser schon sind die Zähne, welche aus den Schienbeinröhren von Hirschen, Ochsen und Kühen gemacht werden. Diese Röhren werden vorher an der Sonne, oder mit Kalk beim Feuer gebleicht; sie sind aber sehr mürbe, blättern sich leicht beim Verarbeiten und zerbrechen leicht im Munde. Das künstliche Zähn? nicht emaillirt sind, erkennt man daran, dals man mit einer Feile oder einem Messer ohne Mühe davon etwas abfeilen oder abschaben kann, bei emaillirten Zähnen geht diels nur äußerst schwierig, oft ist's gar nicht möglich, wenn die Feile nicht naß gemacht worden und vom echtesten englischen Stahl ist.

Nicht emaillirter Wallroß übertrifft an Härte und Güte das Elfenbein und die erwähnten Thierknochen, verliert aber bald die Farbund wird mit der Zeit ebenfalls weich und übelriechend.

Emaillirte Zähne sind entweder ganz oder bloß theilweise, nämlich an der vordern Fliche mit Email (Glasur) überzogen.

Zur letztern Klasse gehört die emailire Seite des Wallrosszahnes (dens hippopotami). Dies ist die beste Masse, welche man nur zu künstlichen Zähnen anwenden kann; man verfertigt davon einzelne auf Platten, oder ganze Reihen aus einem Stücke.

Auch Zähne von Kühen und Ochsen gehören hierher; nur von alten Thieren kann man
die Zähne benutzen, weil bei jungen Thieren
die Zahnhöhlen so groß sind, daß kein Stift
in denselben hält. Gewöhnlich sind die Zähne
so groß, daß, um sie den Menschenzähnen
anzupassen, man so viel abfeilen muß, daß
nur auf der vordern Fläche Glasur zurückbleibt;
diese Zähne werden nur gar zu leicht bläulich,
ja ganz blau, und dieß um so mehr, je jünger die Thiere waren, von denen sie genommen worden.

Zähne, bei denen man den größten Thei der Glagur erhalten kann, sind die Hinch zähre zähne, die nach den Menschenzähnen sich unstreitig am besten zur Verarbeitung qualificiren.

Die Menschenzähne sind indessen die vorzüglichsten, die man zum Einsetzen nur wählen kann. Gewöhnlich sägt man die Wurzel ab, bleibt diese aber dran, so heißt die Operation die Verpflanzung oder Transplantation der Zähne. Diese findet auf doppelte Weise Statt: Entweder man zieht einem gesunden Menschen einen schönen Zahn aus, um ihn in die noch blutende Höhle eines, bei einem andern Menschen, eben ausgezogenen schadhaften Zahnes zu setzen, oder man nimmt dazu trockne, schon lange außewahrte, Zähne, die vorher gehörig zu diesem Zwecke zubereitet worden.

Die erstere Operation verdient bloß noch in geschichtlicher Beziehung erwähnt, keines-wegs aber noch in unsern Zeiten angewandt zu werden. In Teutschland hat sie nie Glück machen können, in Frankreich und England soll sie nicht selten mit gutem Erfolge ausgeführt worden seyn, was aber noch sehr zu bezweiseln ist.

Die Operation selbst ist jünger als das Einsetzen künstlicher Zähne ohne Wurzeln, nie erhalten verpflanzte Zähne ihre vollkommene Vitalität wieder, die abgerissenen Gefälse und Nerven, die sich durch die Alveolen und Zahnwurzeln in die Zahnhöhlen begeben, können sich nie wieder vereinigen, aber die Beinhaut der Zahnwurzel verwächst zuweilen mit der Zahnhöhle, wodurch der Zahn wohl wieder einige Festigkeit, nie aber das lebendige schöne Ansehen eines gesunden Zahnes erhält.

Abgesehen nun davon, dass Hunter, Watson; Swediauer und andere Aerzte Mittheilung von Syphilis und anderen Krankheiten nach der Transplantation haben entstehen sehen, so ut die Operation, wie Fournier ganz richtig bemerkt, eine die Kunst und den Künstler schändende und unmoralische Handlung, indem die Zahnlücke des Einen nur durch die Verstümmelung des Mundes eines Andern ausgefüll werden kann. Man hat kürzlich zwar in die sen Blättern (Bird) die Operation zu vertheidigen gesucht, doch mit Unrecht. Denn wens das Umsetzen stets oder nur oft gelänge, se würde weniger dagegen zu erinnern seyn, isdem die Verstümmelung des Einen-durch Vervollkommnung des Andern wieder ausgegliche würde; allein da die Operation so selten ge lingt, da wohl eher zehn arme Menschen, welche die Zähne zu ihrer harten Kost so nöthig haben, verstümmelt werden müssen, ehe bei einem Wohlhabenden, in der Regel aus keinem andern Grunde, als um ihn schöner m machen, die Operation gelingt, so ist allerdings die Handlung schlecht und, wie Fournier weiter bemerkt, ein outrage fait à l'humanit. Dr. Bird glaubt (in dem erwähnten Aussitz), dals man dann auch keine falschen Haare tragen dürfe, welche Arme dem Reichen für Gel liefern; der Vergleich ist aber nicht gut gewählt, denn die Haare können ohne Schmezen abgeschnitten werden, sie wachsen wit der, und bis diess geschehen, kann durch ein warme Mütze unbeschadet der Gesundheit der Mangel der warmen Kopfbedeckung ersets, ja sogar verborgen werden, — die Zähne wach sen aber nicht wieder, ihr Ausziehen verw sacht hestige Schmerzen, und sie lassen sich

so leicht nicht wieder ersetzen, am wenigsten bei Armen.

Noch weniger läst sich aber das Ausziehn gesunder Zähne mit dem Abschneiden der Nägel, Warzen und langer Haare vergleichen, weil Warzen etwas Krankhastes sind, Nägel und Haare aber, wenn sie zu groß werden, zur Last fallen und entsernt werden müssen; nicht so mit den Zähnen.

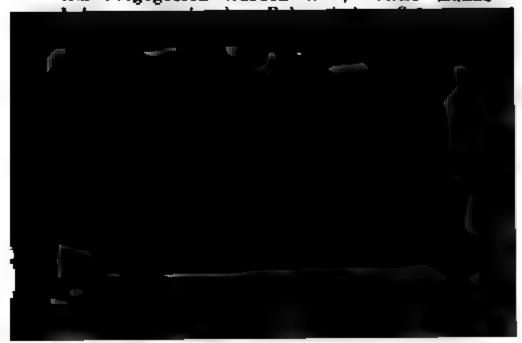
Dass die Operation nur selten gelingt, darin stimmen alle Operateurs überein; man schließet von der Aehnlichkeit der Kronen auf die Aehnlichkeit der Wurzeln, es lässt sich aber fast nie daraus ein richtiger Schluß ziehen, wie mich der Vergleich einer großen Masse Menschenzähne, die ich besitze, gelehrt hat, und wie man sich in jedem anatomischen Kabinette leicht überzeugen kann; man entreißet also dem Armen gesunde Zähne, und quält den Reichen Monate lang umsonst.

Die gewöhnlichen Folgen eines verpflanzten Zahnes sind, statt des Anwachsens, Entzündung und Vereiterung; sind die zu verpflanzenden Zähne nicht von ganz jungen Personen, höchstens von 20 Jahren, so ist an gar keinen Erfolg zu denken; ist die Wurzel ein wenig zu groß, so entsteht Druck, Entzündung, Schmerz, Eiter und Fistelgänge; ist sie ein wenig zu klein, so sammelt sich der Eiter in dem leeren Raume und es entsteht ein fürchterlicher Gestank; feilt man die Wurzel des einzusetzenden Zahnes nach dem Modell des eben ausgezogenen, so wird dadurch die Beinhaut entfernt, und der Erfolg ist unbezweifelt, nämlich schlecht.

Selten nur gelingt es, die in den Aivenlen steckenden Zähne oder Stümpfe so gans
rein senkrecht auszuziehen; oft bricht ein kleinStückchen von der Wurzel ab, häufiger noch
ein Stückchen von der Zahnlade; oft entsteht
eine sehr starke Blutung nach der Operation.
Diefs Alles würde nichts zu bedeuten haben,
wenn keine Verpflanzung in die blutende Höhle
Statt finden sollte, verhindert aber meist den
glücklichen Erfolg der Transplantation.

Aber selbst im glücklichsten Falle wird, wie bereits erwähnt, ein verpflanzter Zahn nie vollkommen fest; man muls ihn schonen, wie andere künstliche Zähne, er verändert auch oft die Farbe, wird cariös, und man ist genöthigt, unter abermaligen Schmerzen ihn ansziehen zu lassen.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu beobachten, dass schmerzhafte wenig schadhaite
Backzähne ausgezogen und unmittelbar derauf
in ihre noch blutenden Höblen wieder eingesetzt wurden, nachdem vorher die schadhafte
Stelle der Zahnkrone weggefeilt oder mit Metall ausgegosten worden war; solche Zähne



Befestigung beitragen, und die Wurzeln so vollkommen in ihre eigenen Höhlen passen, wie ungünstig muß nicht das Resultat bei Schneide- und Eckzähnen seyn, wo überdießs Zähne und Zahnhühlen verschiedenen Personen angehören!

An keinen Erfolg ist ferner zu denken, wenn Zahnsleisch und Zahnhöhlenfortsätze nicht vollkommen gesund sind, und diess sindet in den höhern Ständen selten Statt, wenn bereits kariöse Zähne vorhanden sind.

Auch psiegt nach dem Ausziehen eines Zahnes die Höhle der Zahnlade sich mit Knochenmasse auszufüllen, dies hindert nun die Wurzel des eingepsienzten Zahnes nicht immer, und dadurch wird er entweder nach einiger Zeit wieder herausgetrieben, oder er unterhält fortwährend Druck und Reiz, Entzündung und Eiterung. Fast immer ist diess der Fall, wenn die 'Krone der auszuziehenden Wurzel einige Zeit ganz oder theilweise mangelte, wodurch der Druck der entgegengesetzten Kinnlade auf diese Stelle ansgehoben worden war.

Wo daher ein anderer Zahn fehlt, thut man besser, sich entweder einen künstlichen Zahn ohne Wurzel einsetzen zu lassen, oder die beiden Zähne, zwischen denen die Lücke sich befindet, durch Ligaturen an einander zu ziehen, wodurch statt einer großen, drei kleine Lücken entstehen. Die Zahnchirurgie lehrt das technische Verfahren dieser Operation, die ganz unschmerzhaft ist; sie kann indessen nur bei Personen unter dem 25sten Lebensjahre unternommen werden, denn bei älteren Personen fallen die Zähne sonst leicht aus.

Setzt man nun statt der lebendigen Zähne todte Zähne ein, d. h. solche, die auf Schlachtfeldern gesammelt, schon lange Zeit in Spiritus oder auch trocken aufbewahrt worden, so kann man zwar einen Zahn aussuchen, dessen Wurzel mit der des eben ausgezogenen Zabnes die meiste Aebnlichkeit hat, und die Handlung verliert viel von ihrem Schauerlichen, indem keine blutige Operation bei einem Urschuldigen vorherzugehen braucht, aber demungeachtet ist sie auch hier zu widerrathen indem die Verpflanzung der todten Zähne noch seltener gelingt als die der Lebendigen. Es sollt daher die Transplantation der Zähne ganz utersagt, am wenigsten aber herumreisenden Zahroperateurs gestattet seyn, die, nachdem sie die Operation verrichtet, wegreisen, und sich un den Erfolg weiter nicht bekümmern.

Die zweite Art, Menschenzähne einze setzen, findet ohne Wurzeln Statt, entwedt also durch Metallstifte, welche in den Kasslder Wurzel des alten Zahnes eingedrückt, ode auch wohl eingeschroben werden, oder durch Besetigung an die benachbarten Zähne.

Diese Einsetzungsmethode ist die vorzitlichste. Mir sind Fälle genug bekannt, de Schraubenzähne 20 Jahre und darüber gehet ten haben.

Künstlich eingesetzte Menschen - und Wahrofszähne werden indessen auch nicht selbe hohl, und zwar bei solchen Subjekten, de entweder an Säure und schlechter Verdausstleiden, oder deren Speichel eine eigenthümbete, saure, zersetzende, Eigenschaft besitzt oder welche viel saure Arzneien, saure Zahrpulver gebrauchen etc. Die künstlichen Zähr

th

Qr Ch

Se

8c)

lic

werden hier erst an manchen Stellen so weich, dass man sie zerschneiden kann. Es ist elso wahrscheinlich, dass die kalkigen Theile durch die Säure aus den Zähnen geschieden werden, wodurch die gallertartigen zurückbleiben; später werden diese Zähne in der Regel hohl. In den meisten Fällen wird man bei genauer Erkundigung finden, dass auch die frühern natürlichen Zähne auf dieselbe Weise verloren gegangen, nämlich, dass sie erst weich und dann kariös geworden.

Diess Weichwerden kann der Zahnoperateur sehr häusig beobachten; wenn derselbe nämlich einen Zahn plombiren will, und ein in demselben sich befindendes kleines Löchelchen nach innen zu erweitern beabsichtigt, damit die Plombe haste, so sindet er ost, dass man mit dem Instrumentchen mit Leichtigkeit ganze Stücke wegschneiden kann. So wie aber nicht immer Beinfraß bei weichgewordenen natürlichen Zähnen entsteht, so auch bei künstlichen.

Wenn ein solcher künstlicher Zahn ein Loch bekömmt, so wird man stets beobachten, dass die äussere Mündung des Loches größer ist, als der Grund, also kegelsörmig mit der Basis nach aussen, der Spitze nach innen gerichtet, nie umgekehrt; meist nimmt ein solches Loch da seinen Anfang, wo man genöthigt war, von der Glasur etwas abzuseilen, und es ist merkwürdig, dass die Löcher, welche früher die natürlichen Zähne bekamen, dieselbe Beschaffenheit zeigten.

Noch häufiger als bei künstlichen Menschenzähnen findet dieses Hohlwerden bei künstlichen Wallrosszähnen Statt; noch kürzlich sah

ich einen interessanten Ka Dame aus einer benachbavor einigen Jahren in Leip einsetzen; schon nach ein unbrauchbar; sie kam zu 🕶 ich hesitze eine große Sa zahne, um sich solche ein der Meinung, die schlechte Zahne sei Schuld an der V gewesen; allein ich fand, 🧥 ausgezeichnet schöner Glass schen je zwei und zwei 🐇 Gebisses befanden sich rund kleine Erbsen bequein Plate der Glasur schalte sich lieübrige Knochensubstanz ko dermesser zerschnitten wer gensaure, von der ich sie 🌬 denke, bevor neue Zähne 📜

So wie die Löcher de nun immer außen größer 🚛 wie diels auch nicht selte der natürlichen Zahne der man doch finden, dass we cher der patürlichen Zähe Beschaffenheit zeigen, näm der Glasur sich zeigende 🛂 die Höhle ist groß, also 🕒 Basis nach innen, der Spits Zahnoperateur werden täg men, wo Menschen, we braunen oder schwarzen kleines Löchelchen an der Zahnes baben. Wünschen. Feile entfernt zu sehen; un feilen auch, und siehe,

Fleckens oder des Löchelchens befindet sich plötzlich ein großes Loch im Zahne, worauf schnell totale Verderbniß desselben eintritt; daher sind so viele Menschen gegen das Feilen der Zähne eingenommen, und schreiben der Operation den Ruin des Zahnes zu, und diese ist allerdings in solchen Fällen gänzlich zu widerrathen. Der unterrichtete Zahnarzt wird solche Zähne leicht daran erkennen, daß um das kleine Fleckchen oder Löchelchen herum der Zahn bläulich, schwärzlich, der noch weiße Theil des Zahnes aber größtentheils matt, perlfarbig aussieht.

Ist diess aber nicht der Fall, sieht man keine dunkle, durchsichtige Stelle im Zahn, ist die übrige Glasur glänzend und weiss, und hat das Löchelchen die Glasur noch nicht durchdrungen, so kann man seilen, die gefeilte Stelle nachher poliren (S. meinen frühern Aufsatz in diesen Blättern, Juni 1831.) und kann sicher seyn, diese Zähne noch sür eine lange Reihe von Jahren zu erhalten.

Da, wo die Zahnlöcher außen größer als innen sind, wird man selten oder nie finden, daß derselbe Zahn auf der andern Seite, oder in der entgegengesetzten Kinnlade ebenfalls hohl ist, wo aber das umgekehrte Verhältniß Statt findet, verhält es sich meist anders, nämlich derselbe Zahn der andern Seite, oder der Antagonist, ist ebenfalls hohl, oder wird es bald.

Dies sind Thatsachen, die jeder bei aufmerksamer Beobachtung zugestehen muss, und
also weder durch Theorieen, noch Raisonnements weggeläugnet werden können, es erhellt
aber daraus die für die Pathologie und Therapie der Zahnkrankheiten wichtige Lehre, "dass

Hohlwerden der künstlich eingesetzten Men-schenzähne, das Hohlwerden nach Rissen, Sprüngen und unvorsichtigem Feilen übelgeordneter Zähne; worüber ich die bestimmtesten Erfahrungen gesammelt habe; wahr aber ist dessen Behauptung, dass nach dem Abschleifen der Zähne durch's Essen selten oder nie Beinfrass entsteht, die Ursache aber ist, weil bei diesem Abschleifen, die abgeschliffene Stelle sehr fein polirt, glatt und glänzend wird, und fein polirte Zähne, wie ich in meinem frühern Aufsatze gezeigt habe, sehr lange im Munde der Fäulnis Widerstand leisten können, und weil das Abschleifen erst im spätern Alter Statt findet, wo die Höhle des Zahnes bei Menschen und Thieren fast ganz verschwindet, die Krone also nicht allein ganz compakt wird, sondern auch viel härter als bei jüngern Individuen; es kann daher in spätern Jahren eine Zahnkrone bis aufs Zahnfleisch abgeschliffen werden, ohne das Zahnhöhle oder Zahnkanal sichtbar werde.

Auch giebt es viele Menschen mit langen, aus ihren Höhlen herausgetriebenen Zähnen, die bloß noch mit dem Zahnfleische in Verbindung stehen und daher wackeln, halten aber noch viele Jahre, wenn sie geschont oder gebunden werden; solche Zähne haben meist compakte Wurzeln, keine Nerven und Blutgefäße des Zahnkanals mehr, sind also als abgestorben zu betrachten, doch werden sie selten und nur durch äußere Einflüsse hohl, vermodern also nicht.

Dass an der Wurzel und im Kanele des Zahnes nie Caries entstehe (Bird), ist ebenfalls unrichtig, denn die Gattung Caries, wo bejm

too we have Wyder King Ludan. I be seen and the terminal TAPLES ILL LIVER & MARLERS SING til fold then suthan and welche I MA Hale, MANN NO BEN Zahonezz Hullian will, wher wann has kleing tirto o Inhun hotentlandon, Catalla Buth potestan wird Le Ritualitche Zahne milasen. show become admitted nachgearbesuch duan the farbs haben, sie * bothtion tost torn, durion wede turner had and donerisen Zabion welche me sich stutten, oder home to make touthour brandet erm belgton in stall so hogt entweels an done housely, when we done !-

sen beabsichtigen, dass sie sogleich nach dem Verluste der natürlichen es thun, und das sie keinen herumreisenden Charlatans, sondern einen ansässigen, geschickten und gewissenhaften-Zahnoperateur zu Rathe ziehen.

- 2) Wo demungeachtet beim Kauen, Sprechen etc. künstliche Zähne mit den natürlichen der entgegengesetzten Kinnlade anstoßen, welches bei stark vorstehender unterer Kinnlade oft gar nicht abgeändert werden kann, da ist zu fürchten, daß beide bald wackelnd werden, und hier thut man besser, um die noch übrigen natürlichen Zähne zu erhalten, auf die künstlichen zu verzichten.
- 3) Wenn nur ein vorderer Zahn fehlt, und keine Wurzel mehr vorhanden ist, so ist's besser, diese Lücke zu dulden, als einen künstlichen Zahn an die benachbarten natürlichen Schneidezähne durch Ligaturen oder Federn zu befestigen, weil sonst statt einer bald mehrere Lücken vorhanden seyn werden.
- 4) Kann aber die Besestigung um den Augenzahn herum angebracht werden, so sindet diess eher Anwendung, weil Augenzähne, wegen ihrer langen dicken Wurzeln 15 bis 20 Jahre Ligaturen und Federn vertragen können, ehe sie wackelnd oder lang werden.
- 5) Viele Menschen haben nur kleine schwache Wurzeln, namentlich Frauenzimmer; haben nun solche Zähne einige Jahre zur Besestigung der künstlichen Zähne gedient, so werden sie wackelnd. Dies sind die Goldgruben der Zahnärzte, denn die Lücken werden immer größer, machen also neue und größere Zahnstücke nothwendig, und so wird auf diese

Weise Jemand, der, wenn er eine oder zwei Zahnlücken hätte dulden wollen, die übrigen Zähne vielleicht mit ins Grab genommen hätte, in 10 bis 12 Jahren zahnlos seyn; er wirl während dieser Zeit große Last von seinen künstlichen Zähnen gehabt und viel Geld vaschleudert haben, und doch in seinen bestes Jahren noch mit dem Zahnfleische zu kaus genöthigt seyn; man hüte sich also unter sehen Umständen vor Ligaturen.

1

C

- 6) Bei derjenigen Krankheit der Zahnhöllen, wo beim Drucke auf das Zahnfleisch, den uch von selbst Eiter hervorkömmt, dürsen bei vorhandenen Zahnlücken nicht eher künstlich Zähne eingesetzt werden, weder durch Schmeben noch Ligaturen, bis diess Uebel gehobe ist; sonst fallen Zähne und Zahnwurzeln um so schneller aus.
- 7) Gewisse Personen sind sehr geneith bei der geringsten Erkältung eine Zahnfleisch geschwulst zu bekommen, die gewöhnlich Eiterung übergeht (Parulis). Nicht selten ist der Reiz eines Metallstiftes, woran ein künflicher Zahn befestigt ist, die Ursache und der Verwechselung desselben mit einem Holzstift aus Buchsbaum verschafft Hülfe. Zuweilen hilt auch diess nicht, dann darf, wenn der Zahn auf keine andere vortheilhafte Weise eingssetzt werden kann, der künstliche Zahn nicht getragen werden, weil sonst die Kinnlade leicht eine cariöse Stelle erhält.
- 8) Zuweilen verursachen künstliche Zähme durch den fortwährenden Druck auf irgend eine hervorragende Stelle des obern Zahnsleischrades eine Excrescenz (Epalis), wogegen das Abschneiden, Abätzen, Abbinden, nur palliative

Hülfe leistet, wenn nicht durch die Kunst des Zahnoperateurs die gedrückte Stelle hohl gelegt werden kann; kann diess nicht statt sinden, so verzichte man lieber auf die künstlichen Zähne, denn solche Auswüchse erreichen oft einen bedeutenden Umfang; ich habe deren von der Größe einer welschen Nuß gesehen. In einigen Fällen habe ich indessen auch beobachtet, daß durch das Tragen künstlicher Zähne dem Wachsthum dieser Geschwülste Schranken gesetzt wurde. Entstehen diese Auswüchse aus andern Ursachen, besinden sie sich nicht auf dem obern Zahnsleischrande, legen sie mithin den künstlichen Zähnen kein örtliches Hinderniss in den Weg, so können diese auch natürlicher Weise getragen werden.

- wo ein künstlicher Schneide- oder Eckzahn in einer Wurzel befestigt ist, ein Bläschen, das sich von Zeit zu Zeit öffnet, einen oder einige Tropfen Eiter entleert, und sich dann wieder auf unbestimmte Zeit schliefst; solche Zahnfisteln, die durch eine chronische Entzündung, des äußern Periostei der Zahnwurzeln meist entstehen, können 20 und mehrere Jahre fortdauern, nie habe ich nachtheilige Folgen davon gesehen; es ist also unnöthig, solche Wurzeln, wie manche anrathen, auszuziehen.
 - 10) Wenn solche Fistelgänge aber nach außen sich einen Weg bahnen, und an der Wange zum Vorschein kommen, welches namentlich in der untern Kinnlade nicht selten der Fall ist, wo es dann entstellende Narben giebt, so ist kein anderes Mittel vorhanden, als die Ausziehung dieser Wurzeln, wonach

- 14) Wo die Wahl zwischen Schraubenzähnen und solchen Statt findet, welche an benachbarte Zähne befestigt werden müssen, wähle man unbedingt, mit Berücksichtigung der angegebenen Einschränkungen, die erstere Methode, weil mit solchen Zähnen oft die härtesten Körper zermalmt werden können, doch findet diese Befestigungsweise nur bei Schneide- und Eckzähnen höchstens noch bei kleinen Backzähnen statt, nicht aber bei grofsen Backzähnen, weil diese keine geraden Wurzeln haben, worin also Metallstifte nicht halten würden; künstliche Backzähne müssen daher stets vermittelst Golddrath, Platindrath, Darmsaite, gewächster Seide, Gold oder Platinafedern an die benachbarten Zähne befestigt werden.
- 15) Das Anbinden ist im Durchschnitte schädlicher für die natürlichen Zähne als die Befestigung an denselben durch Federn, doch kömmt es auf Umstände an; in manchen Fällen arbeiten die Federn die natürlichen Zähne ebenfalls bald lose; ein geschickter Zahnoperateur wird für jeden Fall die beste Befestigungsmethode zu finden wissen.
- den sollen, so müssen die Stümpfe der natürlichen Zähne vorher bis aufs Zahnsleisch abgefeilt werden; ist nech ein bedeutendes Stück vorhanden, so sägt man diess lieber mit eigens dazu versertigten Sägen herunter, hierauf werden vermittelst eines spitzen Instruments die Contenta des Zahnes schnell herausgeholt und der Kanal der Zahnwurzel so erweitert, dass der Zahnstift darin Platz findet. Wird der Zahnnerv nicht vorher herausgezogen, so ist

Journ. LXXX. B. 5. St.

dies Erweitern des Zahnkanals meist sehr schmerzhaft. Manche Dentisten brennen lieber den Zahnwurzelkanal, um das nachherige Erweitern desselben und Tieferbohren unschmenhafter zu machen, aber diese Methode ist nicht zu loben, sie ist schmerzhafter und sieht fürchterlicher aus.

Wo die Zähne aber schon lange abgebrechen, und die Zahnstümpfe schon längere Zeiden äußern Einflüssen ausgesetzt waren, dais weder Brennen noch Ausziehen der Zahngfäße nothwendig, denn die Wurzel ist unempfindlich; selten oder nie entsteht Lippengschwulst.

In seltenen Fällen ist die Zahnwurzel gest compakt, dann auch stets unempfindlich; his muß mit einem kleinen Drehbohrer ein sess Loch für den Stift gebohrt werden.

- 17) Wenn trotz aller Vorsichtsmaaßregen nach dem Einsetzen von Schraubenzähren, Schmerzen, Lippen und Zahnfleischgeschwakt entsteht, so werden Blutegel ans Zahnfleisch, Fußbäder, Bähungen des Zahnfleisches mit warmer Milch oder Chamillenthee in 24 bis 48 Stunden das Uebel heben. Geschieht dieß in sehr seltenen Fällen aber doch nicht, dann muß der künstliche Zahn auf einige Tage herausgenommen und der Zahnkanal mit Wachs auf gestopft werden; ist die Geschwulst dann vorüber, so setze man den Zahn von neuem ein und keine üblen Zufälle werden mehr erfolges.
 - 18) Die Metallstifte müssen aus den feissten edlen Metallen bestehen, durchaus keine Kupfertheile enthalten, denn nicht allein, das sonst dadurch der Gesundheit geschadet wer-

den kann, auch der künstliche Zahn selbst wird milsfarbig. Wo aber durch die Länge der Zeit der Zahnwurzelkanal sehr erweitert ist, da mache man die Zahnstiste von Buchsbaumholz, welches in der Feuchtigkeit des Mundes quillt und den Zahn recht sest hält; denn wollte man den Stist zu stark mit Seide umwickeln, so würde ein übler Geruch aus dem Munde entstehen; nähme man einen zu dicken Stist, so würde der Zahn zu schwer; wollte man vorher den Zahnwurzelkanal mit Stanniol ausfüllen, so kann diess der Gesundheit schaden; die Ausfüllung desselben mit Kitt hält nicht, und mit Gold ist sehr kostspielig, hat auch keinen Vorzug vor dem Buchsbaumstiste.

19) Die Befestigung der künstlichen Zähne an die benachbarten natürlichen, findet nur Statt, wo Schraubenzähne nicht angewandt werden können, wo also entweder keine Wurzeln vorhanden sind, oder wo sie durch lange Benutzung so ausgehöhlt sind, daß sie zur Befestigung künstlicher Zähne unbrauchbar geworden, oder wo sie so lose oder so empfindlich sind, daß es nicht rathsam erscheint sie zu Stützpunkten künstlicher Zähne zu benutzen.

Wenn beide Besestigungsmethoden, nämlich die Ligatur und der Stist vereinigt angewandt werden können, wo der Stist die Zähne
hält und die Ligatur bloss das Drehen derselben verhindert, da wird durch das Anbinden
den noch stehenden natürlichen Zähnen wenig
oder kein Schaden zugefügt; müssen die Ligaturen oder Federn die künstlichen Zähne
aber allein halten, da ist, wie bereits erwähnt,

R 2

viel für diese zu fürchten, wenn nicht ein geschickter und umsichtiger Zahnoperateur thätig war, denn ein Solcher macht oft das unmöglich scheinende möglich.

- halbe oder ganze Reihe eingesetzt werden sol, in der Regel aus einem Stücke gearbeitet, dans erhalten aber meist nur die vordern Zähne Glasur. Sollen alle Zähne mit Email bedeckt seyn, so müssen mehrere Stücke an einander gefügt werden, welches durch Metallstifte oder Platten geschieht. Menschen-, Hirsch- und andre Zähne werden auf Platten vermittelt Metallstifte aufgelöthet oder angeschroben und vernietet.
- viele Zähne verlangt werden, nicht aus einem Stücke bestehen, denn beim Brenze verlieren sie die Form, die man ihnen friher gegeben, man läuft Gefahr, beim Kans sie zu zerbrechen, und das Einsetzen dens ben wird sehr mühsam, weil man bloß duck Abschleifen, nicht durch die Feile sie passel machen kann. Man muß diese Zähne dahr einzeln auf Geld- oder Platina-Platten sellöten, zu diesem Zwecke befinden sich sed in fast allen Zähnen dieser Art Metallstiftche welche in die Zähne gesteckt werden, bewe man sie brenut, und welche dann zum Anfeten benutzt werden.
 - 22) Ein oberes Gebils einzusetzen, we kein natürlicher Zahn als Besestigungspraßt mehr gebraucht werden kann, ist immer ein sehr schwierige Arbeit, indem die Feders, welche das Gebils halten oder tragen, meist

. in der untern Kinnlade ihre Stützpunkte habon müssen; es sind desshalb Versuche gemacht worden, die obere Kinnlade zu durch-bohren, und durch Drath das künstliche Gebiss daran zu besestigen (Loudet), aber das Zahnfleisch entzündete sich, der Zahnhöhlenfortsatz exfoliirte sich und wurde ganz durchschnitten (Dictionnaire des sciences medicales T. VIII. p. 393). Aber schon weit früher batte man diese Befestigungsmethode mit eben so schlechtem Erfolge versucht (Chambon und Beaupreau im Journal de Médecine 1769). Demungeachtet ist die Operation anwendbar, nur nicht wie sie bisher verrichtet worden; ich werde an einem andern Orte die Anweisung geben, wie die durchbohrte Stelle vorher geheilt und der Mechanismus so ein-gerichtet werden muss, dass ein Durchschneiden des Knochens und des Zahnfleisches durchaus nicht möglich ist.

- 23) Untere Gebisse können, mögen auch Zähne oder Zahnstümpfe nicht mehr vorhanden seyn, doch leicht befestigt werden; mir sind viele Fälle bekannt, wo solche Gebisse mit einer tiefen Rinne für's Zahnsleisch versehen, bloß durch Zunge, Lippen und Wangen recht gut fest gehalten wurden, alle Dienste beim Sprechen, Kauen etc. versehen, und ganz und gar nicht mehr entbehrt werden konnten; diese Festigkeit kapn aber leicht durch einige Federn bedeutend vermehrt werden.
- 24) Doppelte Gebisse zu tragen, bleibt, und wenn der Künstler auch Alles erschöpft hätte, was Kunst und Genie ihm eingege-

ben, immer eine lästige Sache, wenn keine Zähne oder Zähnstümpfe mehr vorhandes sind, woran das Gebiss befestigt werden kann. Die Unbequemlichkeiten beim Kauen, Sprechen etc. können fast gar nicht vermieden werden; nur durch Zeit und Geduld gewöhnt man sich an dieselben.

IV.

Wahrnehmungen

eines

Steinhustens.

Vom

Kreisphysikus Dr. Wagner, zu Schlieben.

Nachfolgendes, wörtlich und mit allen Fehlern genau copirtes, Schreiben erhielt ich, wie
aus der Unterschrift hervorgehet, aus Zinna
bei Jüterbogk im Potsdammer Regierungsbezirk, von einem Kranken, der meine Hülfe
suchte, und sich Hoppe unterzeichnet hatte:

"Wohlgeborner Herr.

Da ich schon seit dem Herbst krank bin und nicht geholfen werden kann, so wend ich mich an Ihnen. Ich habe schon vor 6. Jahren solche kleine Steinchen ausgehust aber jedoch ohne Schmerzen wie ich Ihnen durch den Mann mitschicke. Jetzt habe ich schon seit dem Herbst Stechen gehabt in der linken Seite welches sich aber seit Weynachten verlohren hat ietzt habe ich aber Schmerzen an der linken

Schulter und unter den linken Arm auch ha sich auf der linken Brust die zweite oberst Ribbe herausgegeben so dass die ganze link Brust höher ist, als die rechte nur hat mid der Husten schon seit dem Herbst so gequäl bis jetzt immer fort das ich mir jedesmal wem ich husten muls mir übergebe und folgt dabe weiter nichts, als Schleim auch hab ich w 14 Tagen im Bette gelegen auf den Rücke wo ich mir so ein wenig Luft machen wolke und wollte ausspucken als wenn man verstopt im Gaumen, und ich zog den Athein nach den Munde zu so kam mir ein Kirschkern in de Mund welcher dergestalt mit Materie umspornen war dass er die Größe eines Vogeleis hatte und einen solchen üblen Geruch hatte, das ich es beinahe selbst nicht aushalten kontte Ich habe in frühern Jahren aller 5. bis 6 Wechen die Dischtrie gehabt wo mir der Schleiz durch den Stuhlgang entgangen ist auch helt ich solche große Kreuzschmerzen und gar benen Appetit zum Essen habe und bin dahe so abgezehrt wie ein Stock NB. auch stölst s mir immer so gewaltig auf der Durchfall it aber schon seit einigen Jahren weggebliebe und durch den Husten werf ich weiter nicht aus, als Schleim und bitte ich Ew. Woblgeboren wollten mir Medizin schicken und darübe quittiren was selbige kostet weil ich einen frem den Bothen angenommen habe.

N.B: ich habe auch einen solchen gre-

samen Schweiss.

Nebst aller Achtung nenne ich mich lhr

ergebenster Freud Hoppe."

Aus dem, was sich ersichtlich dunkel aus dem Krankenbericht und überdieß woch vom Boten selbst ergab, war so viel zu folgern, dass ich einen unheilbaren, ohngefähr 55jährigen Kranken, der als alter Hämorrhoidarius dermalen nicht nur an förmlicher Lungensucht litt, sondern bei welchem auch der sehr nabe Tod mit Zuverläßigkeit zu prognosticiren war, vor mir hatte. Theils um des Kranken Wünsche pflichtschuldigst zu erfüllen, theils solchen, wenn auch nicht Hülfe, doch Trost und so Erleichterung zu verschaffen, wurde demselben ein beruhigendes, einhüllendes Mittel verschrieben und dabei angerathen, eine starke Abkochung von Lichen island. und Trifol. fibr. ana sleissig zu trinken; zugleich aber auch gebeten, mir baldmöglichst einen ganz ausführlichen Krankenbericht zukommen zu lassen, und bei dieser Gelegenheit den gehusteten Kirschkern, so wie die übrigen etwa wieder ausgehusteten Steine beizufügen. Nach Verlauf von einigen Tagen erhielt ich beides, so wie die erfreuliche Nachricht, Patient habe sich merklich gebessert, und lebe in der besten Hoffnung.

Ob nun gleich der neue Bericht eben so mangelhaft und noch weit unzusammenhängender war, als der erste, so sah ich doch so viel daraus, dass ich in der srühern Prognose nicht geirrt, und wenn sich Patient gleich besser sühle, er demohnerachtet mit schnellen Schritten zum Grabe eile. Ich ließ die gedechten Mittel mit wenig Abänderung fortbrauchen, und rieth überdies noch einen nähern Arzt, der im Stande sei, ihn persönlich zu besuchen, mit Zutrauen zu beschenken, indem

mir solches, bei meinen zu überhäuften praktischen Geschäften und zu weiter Entsernung,
unmöglich sey, ich aber doch eine nähere ärztliche Beubachtung für nötbig fände, worau
ich keine Nachricht weiter erhielt.

So viel sich aus dem zweiten Bericht ergab, besonders aber vom Boten des Kranken, der häufig bei und um solchen war, erforschen liefs, litt derselbe schon seit mehreren Jahren abwechselnd an Brustbeschwerden, als kurzes Athembolen, Husten mit eiterartigen und öfter mit Steinen von verschiedener Größe und Gstalt untermischten Auswurfe und besonder Schmerz auf der linken Seite der Brust, bak mehr nach vorn, bald mehr nach hinten fühlbar, auf welcher Seite auch der Thorax sed und nach eine Missbildung erhalten hatte, indem einige der obern Rippen aus ihrer natürlichen Lage und von innen nach außen gedrängt waren, und folglich nicht unbedeutent organische Fehler in dieser Höhle verriethen. Dass dieser Kranke nie Blutauswurf gehalt hatte, oder sich eines Zufalls erinnerte, wedurch man auf den Schluss hätte kommen körnen, ein fremder Körper, als der Kirschken war, sei in die Luftröhre gedrungen, habe ich nicht erfahren können. Wenn Patient des letztemal Kirschen gegessen hatte, wusste & durchaus nicht; nach seiner Versicherung wat solches seit sehr langen Jahren nicht geschehes.

Im Herbste verschlimmerten sich die Zufälle und verbanden sich mit Fieber, jedoch war weder früher, noch jetzt, noch später das Schlingen durch Schmerz im Halse erschwert worden. Der öfters mit Erbrechen verbundene Husten war jetzt so stark, daß ohne bedeutend starke Gaben von beruhigenden Mitteln, des Nachts besonders, gar keine Ruhe mehr Statt fand, und die täglichen, sehr heftigen Nachtschweiße vermehrten dessen Plage.

Unter der ausgehusteten Masse befanden sich die Steine, aber nie unter dem Schleime, welcher bei sehr starken Husten ausgebrochen wurde.

Trotz dass der Kranke täglich noch Speise und Trank zu sich nahm, und, das Schleimausbrechen bei heftigen Husten abgerechnet, die Verdauung noch leidlich von Statten zu gehen schien, auch Diarrhoe nicht zugegen war, wurde sein Körper täglich skeletähnli-cher, und der letzte wenig Zusammenhang zeigende, von ihm selbst geschriebene Bericht gab deutlich zu erkennen, dass sich die Seelenkraft nur noch schlecht äußern konnte. Kurz, alles dies zeigte, wenigstens nach mei-ner Ueberzeugung, dass die Hauptursache des Krankheitsleidens, Nebenübel abgerechnet, an keinem andern Orte, als in der Lunge zu suchen war, und die ausgeworfenen Steine auch daher kamen, zumal da eine Bildung von Steipen in diesem Organe wohl eben eine so gro-see Merkwürdigkeit nicht ist. Indessen wünschte ich doch die Ansicht einsichtsvollerer Aerzte hierüber zu hören, aus welchem Grunde ich auch das Krankheitsbild, in soweit es mir selbst bekannt wurde, vorausgeschickt habe. Am allerinteressantesten ist mir indessen ein solches Urtheil über Bestimmung des Orts, wo der mit Steinmasse und Schleim umgebeue Kirschkern muthmasslich so lange Zeit ruhig

abgelagert von der Natur geduldet wurde, bis solcher mit Steinmasse incrustirt war, und so endlich auf die in vorstehendem Briefe beschriebene Art wieder an das Tageslicht kam.

Was die Beschaffenheit der ausgeworfenen Steine selbst betrifft, um die ich leider durch einen Zufall gekommen bin, und m was meine frühere Absicht war, eine chemische Analyse nicht mehr davon zu liefern in Stande bin, so muss ich mich bloss auf eint oberflächliche Beschreibung beschränken. De Zahl der Steine, welche ich erhielt, konst gegen ein Dutzend, auch drüber, seyn; & kleinsten davon hatten die Größe einer kleine Linse, und die größten die eines Kirschken oder großen Erbse; alle von verschiedener Ge stalt, sehr rauh auf der Obersläche, aber kei ner völlig abgerundet. Die Farbe war schmutig gelbgrau, einer heller, der andere dunkle; die Masse selbst, woraus sie bestanden, schie Kalkstein zu seyn. Waren einige auch bei ersten Blick halb vom Beinfrass zerstörten Km chenstückchen ähnlich, so zeigte der Brod und die genaue Besichtigung doch gleich von Gegentheile sowohl, als auch schon ihre se fallende Schwere.

Der Kirschkern befand sich in einer Him von gleicher Steinmasse, auf manchen Punkte mehrere Linien stark, jedoch weit mehr abstachliffen und glatt, als die erst gedachten Steinmassen. Ich erhielt denselben zum The schon von dieser Steinkruste entblößt, mit zwar so, daß sich der Kern an manchen Stelen in seiner richtigen und unverkennbaren Gestalt zeigte; es schien mir derselbe seiner Größe und länglichten Gestalt nach, ein Kern von

einer sülsen, sogenannten Herzkirsche zu seyn. Die Gestalt des ganzen Steins mußte, aus der noch fest anhängenden Steinmasse zu schliefsen, länglich gewesen seyn. Von trockenem Schleim oder Eiter hing solchem nichts mehr an.

Ob mir gleich das Nichtdulden fremder Körper in der Arteria aspera beim lebenden Organismus in der Regel binlänglich bekannt ist, ich auch leider nur kürzlich wieder davon überzeugt worden bin *), so bin ich in die-sem Falle doch fest der Meinung, dass der Kirschkern vor Jahren auf irgend eine Art in die Trachea - dem Kranken so wenig noch erinnerlich, als das Essen der letzten Kirschen - eindrang, als Ausnahme von der Regel von der Natur darin geduldet wurde, bald darauf tiefer in die Bronchien hinabsank, dort ein festes Lager fand, und so nach und nach die alleinige Ursache zu diesem geschilderten Steinhusten, und der zuletzt damit verbundenen unheilbaren Zerstörung der Lunge und deraus erfolgten völlig ausgebildeten Lungensucht abgab.

So empfindlich die innere Auskleidung dieses Organs auch in der Regel seyn mag, so
gewiß lassen sich doch wohl auch immer noch
Ausnahmen hiervon denken. — Hiezu kommt,
daß ein widernatürlicher Bau selbst Statt finden konnte, der Kern beim Eindringen noch

^{*)} Ein Kind in der Stadt Herzberg, welches mit seinen Eltern Krebse als, wurde schnell von einen convulsivischen Husten befallen, und da die schlennigste Bronchiotomie unterlassen, in Kurzem ein Opfer des Todes. Die Section bewies, dass nichts, als ein kleines Stückchen Krebsscheere in die Laftröhre eingedrungen, und die Ursache der Zusklie und des Todes war.

vielleicht mit etwas Kirschfleisch umbülk, folglich schlüpfrich war, und beim nicht so reizend wirkte, als andere schafe und knotige, wenn gleich noch bedeutest kleinere Körper, hier thun. Freilich lässt sich bierbei noch vieles, ja vielleicht noch wei mehr dagegen sagen, zumal da die ganze Krakengeschichte nur ein Bruchstück ist, und sich der Kranke nicht einmal mehr erinnern konnte, wann er das letzte Mal Kirschen gegessen, gschweige denn, dass er dabei eines vorgesallenen Umstandes gedacht hätte, welcher auf de Eindringen eines fremden Körpers in die Lufröhre schließen ließ, solcher auch bei eigest Angabe, wie der Kern in die Mundhöhle und so zum Vorschein kommen, eines starken Hstens nicht erwähnt. Nimmt man aber wiede an, dass der Kern so geraume Zeit bis zu seiner Versteinerung irgendwo im innern Rache oder den Nasenhöhlen abgelagert gewesen seys müsse, so findet solche Ansicht eben so vid und noch mehr Widerspruch, da der Krank sich nie eines Halsübels, noch Beschwerde in den Nasenhöhlen erinnerte. Sollte Patient die ses Zustandes, der ibm doch gewiss höchst Estig geworden wäre, in seinem Briefe nicht gedacht, und nach Entfernung des Kerns auf ein mai alle Spuren davon verschwunden seyn? -War es der Magen, woher diese Steine kmen, warum wurden nie dergleichen ausgebrochen, sondern stets ausgebustet, und solle dieser wohl je einen Kirschkern so lange, wie hier, viele Jahre lang, bis er mit Steinmass umgeben, ruhig dulden können, zumal da Patient den Kern anscheinend schon bei sich trag wo er sich, periodischen nicht angreifendes Steinhusten abgerechnet, wie aus dessen Berichte ersichtlich, sonst noch wohl befand? — Kurz, bei Berücksichtigung alles dessen, und besonders, dass die andern Steinchen, den angegebenen Symptomen nach, entweder aus den Bronchien, oder aus der Lunge selbst kommen musten, folglich auch die Bildungsstätte solcher steinartigen Erzeugnisse in diesem Organe zu suchen ist, geht meine Ansicht immer wieder dahin zurück, der Kern habe auch hier seine lange Ruhestätte gehabt.

Uebrigens tüberlasse ich das Ganze einsichtsvollern Mänuern, und versichere bloß noch, daß mir deren Belehrung höchst angenehm

seyn wird.

Viel zur Vervollkommnung dieser Krankengeschichte und zum Aufschluss des darin noch obwaltenden Dunkels würde der Arzt beitragen können, welcher diesen Kranken in der Nähe hatte, und so glücklich war, solchen unter Augen eine Zeitlang zu behandeln. Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Falles voraussetzend, bitte ich diesen Arzt, die in meiner Geschichte durch unrichtig erhaltenen, schriftlichen und mündlichen Bericht - worauf sich solche bloß gründet — etwa eingeschlichenen Falsa zu berichtigen, und so das Ganze iu seinem reinen, wahren Lichte darzustellen. Sehr bedauern würde ich übrigens, wenn sich dieser interessante Kranke stets in den Händen der Quacksalber befunden hätte, und ich so meine Wünsche blos unter die Pia Desideria zählen müßte. —

V.

Merkwürdige Dysurit mit tödtlichem Ausgang,

ein Beitrag

zu den traurigen, nach Jahren hervorbrechests Wirkungen der bloß örtlich und unvollkomm behandelten Syphilis.

Von

J. A. Walther,

Dr. der Philosophie und praktischem Arzte zu Beiren

Les ist eine alte und bekannte Wahrheit, die Syphilis, wo sie in ihrer primären Fornicht gründlich geheilt wird, sie früher anspiter wieder zur Wirksamkeit kommt, mid da sie in dieser Perturbation und der volle Weite ihrer Entwicklung bekanntlich die Fornichte ihrer Entwicklung bekanntlich die Fornichten Anzunehmen vermag, alle einer solchen, scheinbar entfremdeten Gette daß es selbst dem geübtern Praktiker, als dieselbe zu erkennen; obschon werdieser Kenntniss des Geschichtlichen des Lebens des Individuums, Mühe macht, sie in dieser Kenntniss einzig und allein die Retter

des Kranken abhängt. Das Eine ist so gewis als das Andere, und wie lange auch unsere Theorie zu ohnmächtig seyn mag, die Möglichkeit der Thatsache zu erklären, dass der miasmatisch - syphilitische Krankheitsprozes 10 bis 12, ja mehrere Jahre wie suspendirt, nnd erst nach dieser Reihe von Jahren in der einen oder andern seiner vielfachen Formen zur regen Gestaltung kommen kann; so bleibt sie für den Praktiker nichts destoweniger als solche stehen und lässt sich nicht wegdemonstriren, vielmehr bleibt dem Theoretiker die Obliegenheit, sie als in der Natur des perturbirten primären syphilitischen Krankheitsprozesses als nothwendig begründet darzuthun, wenn er hier eine Stimme haben soll.

Unter diesen Umständen ist es als ein wahres Glück der individuellen Natur anzusehen, wenn primär syphilitisch-chancröse Geschwüre. durch das blosse, hie und da der Unwissenheit noch immer genügend scheinende Aetzmittel ohne das syphilitische Specificum, nicht zum Heilen gebracht werden können; denn wo dieses auf diesem nur einseitig berechneten Wege gelingt, da hat das Individuum, wo nicht bald nachher chancröse Mundgeschwüre als Folge entstehen, sicher das Unglück nach dem Verlauf von längerer oder kürzerer Zeit von der Syphilis in dieser ihrer entferntern und so täuschenden Gestalt dermassen ergriffen zu werden, dass sein Leben einzig und allein von dem glücklichen Moment der Kenntniss und Beurtheilung seines Arztes abhängt, sie in dieser als solche zu enthüllen, was bei der so häufigen Unerfahrenheit so vieler Aerzte immer eine precaire Sache ist, wie man aus den so

häufigen auf diese Weise erfolgenden Tode fällen solcher Individuen leider zur Genüge siehen kann. —

Wie uns wiederholte Erfahrung geleht ist die Dysurie nicht die seltenste Form unter der sich der so perturbirte syphilitisch Krankheitsprozess nach mehrjähriger, scheiber gänzlicher Suspension auf das Täuschendst wieder in Wirksamkeit setzt, dergestalt, das wenn der Arzt durch eine gründliche Anamus die Larve der Täuschung nicht wegzunehms vermag, und dem Uebel, wie nur zu häuk einen andern salsch präsumirten Grund, wie die Gegenwart eines Steins, eine Anomalie er Hämorrhoiden u. s. w. unterlegt, der Krank in seinem Uebel nicht blos nicht die geringe Linderung erfährt, sondern, wie gesagt, poletzt des elendesten Todes stirbt.

hier nur einen einzigen gewiss höchst intersanten als Beleg des Gesagten kürzlich ansisen, sosern diese syphilitische Dysurie gere am meisten auf die eben angegebene Art ischen zu wollen schien; sich ganz und wiständig, das Bild derselben zu ihrer Gestlungsweise nehmend, in ihrer Form dantelend, wie folgende mit in ihrem Gesolge wokommenden Erscheinungen klar genug bewesen. — Unter den bekannten Erscheinungen ich höchst schmerzhaften Dysurie zeigte sich nästlich gleich Anfangs in dem Urin ein allmähe zunehmender Schleimabsatz mit zwischendand vorgesundenen wahrnehmbaren steinigen Corretionen, gerade als wenn bei dem stets Kitzel in der Eichel, über welchen das Indviduum so oft vergeblich klagte, ein Blaser

stein zugegen wäre. Zu diesem Schleimabsatz, der, bei einem durchaus jumentösen Urin, späterhin immer mehr zunahm, gesellte sich am Ende eine allmählig wachsende, obwohl zwischendurch gänzlich wieder cessirende Blutausscheidung mit dem Urin, unter deren Gefolge jene mucöse Feuchtigkeit in ihrer gleichzeitigen häufigen Beimischung eine purulente Natur annahm, und der Urin nach langer vergeblicher Anstrengung unter immer mehr zunehmenden Schmerz ausgepresst wurde, dass der Kranke, laut aufschreiend, nur mit höchst vorgebeugten Körper endlich dazu gelangen konnte.

Außer einem zwischendurch gereizten Pals war der Kranke wohl, hatte meist vollen Appetit, guten Schlaf, fühlte sich in der ersten Zeit nicht matt und war heiter, so dass er sich kaum für krank gehalten haben würde, wenn er nicht immer durch jene berührte lästige Empfindung an der Eichel unangenehm wäre erionert worden. Nur späterhin, als dem Uebel durch nichts Einhalt gethan, verlor sich unter belegter Zunge und mehlig-pappigem Geschmack, vermehrtem Durst, Gefühl von Müdigkeit, Unlast u. s. w. der Appetit zwischendurch ganz; der Schlaf wurde unruhig und unter zunehmendem vergeblichen Trieb Urin zu lassen, immer mehr gestört, wobei sich unter merkbarer Abmagerung und einem lividen Aussehen zuletzt lentescirendes Fieber einstellte, was das Leben auf eine schmerzhafte Weise zu untergraben drohte.

Ehe es aber so weit kam, dass der Kranke an der syphilitischen Phthisis starb, gesellte sich zu den genannten Erscheinungen noch eine allmählig zunehmende schmerzhafte Empfindung in der Hüfte, die er als nend und oft bohrend beschrieb, und die nicht bloß das Gehen allmählig erschwerte, sonden unter deren Gesolge sich auch der Beckenund Schenkelknochen zuletzt so erhoben, das sie aufzubrechen drohten. Mit der schmerzhaften Auftreibung der Knochen des Schenkels s. w. verwandelte sich durch eine Lähmus des Sphincters der Blase die früher bestanden Dysurie in eine Incontinentia urinae, aber die nu fürchterlichen Knochenschmerzen, die sich w dem Becken derselben Seite nach der Läng des Oberschenkels bis zum Knie erstreckte, was gleicher Weise sehr schmerzhaft aufgetrie ben war, gestatteten dem Kranken noch we niger Ruhe als die früherhin in so herber For bestandene Dysurie.

Nach dieser so weit gediehenen Entwicklung dieses furchtbaren Uebels konnte nun sei dem Unerfahrensten in der ärztlichen Proi die Natur desselben nicht länger mehr verbegen bleiben, und der Kranke sah nun zu sä sein Unrecht ein, dass er der frühern ärzichen Angabe einer mehr als gewissen Vermthung des syphilitischen Ursprungs seines l'e bels sich aus allen Kräften widersetzte, frei ge stehend, dass er seit wenigstens 12 Jahre keine syphilitische Ansteckung erlitten, und die die zu jener Zeit sich zugezogene dermale schnell und glücklich geheilt worden sey, di er seit der Zeit nie etwas der Art verspürl und dass also sein gegenwärtiges Leiden aud nicht daher seinen Ursprung nehmen könn. Fest dieser irrigen Argumentation vertraued vermochte keine Gegenvorstellung etwas, mi er weigerte sich daher sofort hartnäckie, sich aller und jeder dahin zielenden Kur je zu unterwerfen.

Da nun, wie leicht zu erachten, kein Mittel etwas fruchten konnte, was nicht auf die mehr als bloss wahrscheinliche, vermüthete Quelle dieses Uebels gerichtet war, so verlie-Isen wir, bei dieser seiner Weigerung, den Kranken gerade bis zu den Zeitpunkt, wo jene nächtlichen Knochenschmerzen ihr Maximum erreicht hatten, und er uns dringend ersuchen liefs, ihn wieder in unsere Kur zu nehmen, wo aber leider in der gefundenen Bestätigung des syphilitischen Ursprungs dieser scheufslichen Krankheit durch die schon zu sehr überhaud genommene Kräfte-Abuahme, die zu . spät eingeschlagene antisyphilitische Kur. keine Heilung mehr bezwecken konnto, sondern hächstens, blos einigermalsen Milderung der grosen Hestigkeit der Schmerzen, den Kranken überzeugen musste, wie sehr. er sich getäuscht hatte. Unter dem zweckmälsigen Mercurial-Gebrauch Abnahme der Schmerzen empfindend, sah er auch in der That: mit tiesem, bitterem Gefühl sein Unrecht zu spät ein, was er früher nicht einsehen wollte, starb aber bald nachher, ganz abgemagert, an der syphilitischen Phthisis.

Bei der Sektion zeigte sich der Beckenknochen der einen Seite ganz cariös; das Merkwürdigste aber, und was uns auf eine überraschende Weise diese furchtbaren Erscheinungen jener früher bestandenen Dysurie auf einmal, wie mit einem Schlage, aufklärte, war weniger die große vorgefundene Abnormität der Blasenhäute, als eine auf einem Stiele tur nach hätte verkannt und der Kranke nicht vom Gegentheil seiner Meinung überzeugt werden können; wobei wir nicht zweifeln, daß jene syphilitische polypöse Concrescenz durch den noch zeitigen, gehörig berechneten Merkurialgebrauch nicht noch hätte geschmolzen und die Blasenhäute wieder in ihr normales Verhältnis hätten zurückgebracht werden können.

Sofern wir einem Mann, der in der Art ganz offen war und keine Zurückhaltung kannte, ganz trauen dürfen auf seine Aussage, so haben wir also abermals wieder eine Bestätigung der alten, so oft einseitig bestrittenen Thatsache von der Möglichkeit einer mehrjährigen Suspension des syphilitischen Prozesses, und des Wiedererwachens desselben in der abscheulichsten Form, nach einer langen Reihe von · Jahren, innerhalb der sich das Individuum für ganz gesund gehalten. Uebrigens dünkt uns diese Erscheinung keinesweges so widersprechend, denn es lässt sich keine Contagion des Organischen ohne Kampf denken; das Gift, welcher Art es auch sey, streitet gegen die Organisation, die Organisation gegen das Gift, und je nach dessen Intensität ist dieser Streit von längerer oder kürzerer Dauer. Lang oder kurz sind aber bekanntlich relative Begriffe und die Dauer der vollen Entwickelung kann wohl am allerwenigsten auffallend seyn.

Ob hier schneller, dort langsamer die ganze Entwickelung des Ansteckungsprozesses geschieht, der contagiöse Prozels durch einen Zwang der Organisation und seiner Entwickelung aufgehalten werden kann, oder nicht, ist also dabei gar nicht in Anschlag zu bringen; es ist genug

dals sie erfolgt. Sind ja doch bekanntlich wisse Individuen, entweder durchaus oder nigstens für eine gewisse Zeit, ganz von Ansteckung frei; sollte es sich also nicht als gleich möglich denken lassen, dass der verschiedenen Natur des Ansteckungs (da wir über die Mannichfaltigkeit des nichts zu sagen wissen), und nach Verschiede des Individuums bei dem Gegenstreben d ben und bei einem gegebenen Grad der ·terstützung durch die ärztliche Kunst, den: matischen Entwicklungs - Prozese solche Sc ken gesetzt werden können, dass er dem · fsern nach völlig aufgeboben erscheint, rend er doch nur durch den Zwang der (nisation auf längere oder kürzere Zeit zu gehalten und das Agens in ihm noch nicht e ben ist; - vielmehr immerhin unsichtbar · Tode entgegenwirkt und fortwährend zur wickelung der Krankheit strebt. -

1.54

VI.

Bemerkungen

über

psychiatrische Heilanstalten

u n d

über das Verhältnis des Arztes zubidenselben.

Von

Prof. Dr. Fr. Wilh. G. Kranichfeld.

(Vorgelesen d. 22. August 1834. in der medizinischen chirurgischen Gesellschaft)

Es ist in der neuern Zeit für eine bessere Einrichtung der sogenannten Irrenanstalten, so wie für eine zweckmäßigere Behandlung Seelenkranker so viel geschehen, daß man denken sollte, es könne hier nicht mehr viel zu leisten übrig seyn.

Blicken wir indess auf das Verhältniss der für unheilbar erklärten und von Rückfällen ergriffenen Seelenkranken zu den geheilten, wie sich dasselbe — nicht etwa in den Berichten der verschiedenen Irrenanstalten —, sondern in der Wirklichkeit des praktischen Lebens dar-

stellt, so können wir keineswegs in diese li nung einstimmen, ja wir sinden hei einer nauern Priifung dieser hochwichtigen Ange genheit unseres Geschlechts, dass darin n viel zu arbeiten, viel zu verbessern übrig!

Merkwürdig bleibt es immer, dass das F der Seelenheilkunde bei dem ihm von son len Seiten her geweihten luteresse, bei son gen Bestrebungen, immer noch son große M gel darbietet; — ein gerechter Vorwurf, aber nicht sie allein, sondern die ganze Me sin irist.

Die Gründe dieser betrübenden Wahrldürften in nichts anderem, als im Verken des Wesens aller, besonders aber der Seck und Geisteskrankheiten gefunden werden.

Wie ist es möglich, Krankheiten ih haupt und Seelenkrankheiten insbesondere, it tig zu behandelt, die rechten Mittel und Wezum Heilen derselben aufzusinder, wenn mann nicht über das Wesen derselben im Reinen Dass dies wirklich der Fall ist, thut ein in die Schriften der Aerzte offenkundig das

Die Mehrzahl der Aerzte hält Seelenkmeheiten für weiter nichts, als für somatie Leiden, Leiden des materiellen Organisch Aber wenn sich dasselbe gleich hier zunäckund giebt, so liegt es leider viel tiefer, Innersten des Menschen, seinem Geiste.

Man glaubt diese Aufgabe gelöset zu ben, wenn man diese materiellen Störung entfernt hat; aber hiermit ist, wenn es die rechte Weise geschieht, eigentlich nur erste, der nächste Schritt zur Heilung geh Nur eine weiter fortgesetzte, gegen das tiel Wesen des Uebels gerichtete Behandlung, kit dieselbe beendigen und zugleich vor Rückl

len schützen. — Aber hierzu gehört Zeit, einmüthiges Zusammenwirken der Meister in der Kunst, und ein wohleingerichtetes, alle Richtungen des erkrankten Menschen berück-

cichtigendes Heil-Institut.

Ist nun gleich das tiefste Wesen aller Krankheiten immer ein und dasselbe, so bieten sie
doch ihrer, die Form bedingenden Natur nach,
große Verschiedenheiten dar. Die Krankheiten des äußern Menschen sind ganz anderer
Natur und erfordern ganz andere Vorkehrungen und Mittel, als die des innern. Dasselbe
gilt auch von dem Orte, wo. Kranke dieser
und jener Art behandelt werden sollen.

Eine Heilanstalt für Krankbeiten des innern Menschen unterscheidet sich von einem
gewöhnlichen Krankenhause, — wie ich solches
in meinen Vorträgen über Seelenheilkunde,
welche zu seiner Zeit gedruckt erscheinen sollen, näher auseinander gesetzt habe, — besonders dadurch, dass, wenn hier bloss die materielle Seite, dort auch der Geist und die
Seele des Erkrankten, Gegenstände der ärstlichen Behandlung sind. Sie ist also nicht bloss
Kranken-, sondern in mehrsacher Beziehung
auch Besserungs-, Erziehungs-, und Bildungsanstalt.

Dieses ist der hobe Zweck einer Heilanstalt für Seelenkranke, und demgemäß muß sie auch eingerichtet seyn.

Wie Krankheiten des äußern, so haben auch Leiden des innern Menschen zwei Haupt-Ştadien: a) Das Stadium des ersten Aufruhrs, — der Aufregung der lange vorher zubereiteten Krankheit. b) Das Stadium der Erschlaffung, der Nachwirkung jenes Aufruhrs. — Jeds Stadium erfordert seine besondere Behandlung

Krankheit ist bereits, besonders in der neuen Zeit, sehr viel geleistet worden, und man kansagen, das hier, wenn auch nicht in allen doch in den meisten Beziehungen, den Anstederungen genügt wird.

Anders verhält sich's in Betreff der le handlung Seelenkranker im zweiten Stadius

Die Seelenheilkunde ist in der Behandle der, in's zweite Stadium übergegangenen Selenkrankheiten, noch sehr weit zurück, — es ist hier kaum der erste Schritt gethan weden — und auf diese hat man bei der Verleserung der Irrenheilanstalten, besonders bei zu errichtenden, vorzüglich seine Ausmerker keit zu richten.

Es sei mir erlaubt, meine auf Erfahre gegründeten Ansichten hierüber, kurz mittelen. —

Ein allen Forderungen der Psychiate ganz genügendes Heil-Institut muß aus

. besondern Abtheilungen bestehen;

Die erste und zweite Abtheilung ist fin Leidende im ersten, zum Theil aber auch zweiten Stadium der Krankheit, Beide, besonders aber die erste — machen die eigeliche Irren Anstalt aus. Die dritte und viell Abtheilung gehört ausschließlich für Kranke zweiten Stadium des Leidens so wie für Wirderhergestellte, aber noch schwache Persone

In der ersten Abtheilung werden ihrer Intheit ganz beraubte Irre: die Wüthenden, begänzlich Verwirrten, die ganz Abwesenden

handelt.

In der zweiten Abtheilung finden die jenigen Seelenkranken, ihr Unterkommen, die ihre Freiheit zum, Theil wiedererlangt haben, die wieder anfangen, sich mit Objectivem in ein normales Verhältnis zu setzen, — dabei aber noch schwach sind, die die wiedererlangten Vermögen kunstmäsig üben, stärken sollen.

Die dritte Abtheilung ist für solche, die zwar von ihrem eigentlichen Leiden befreit sind, die aber, gleich eigensinnigen Kindern, bei manchen Veranlassungen in eine kurze Unfreiheit zurücksinken, aus der sie sich ohne den Beistand des geübten Psychiater nicht heraushelsen können, und in der sie bei einer unzweckmäßigen Behandlung leicht wieder vom alten Uebel ergriffen werden, welches dann gewöhnlich unheilbar wird.

Die vierte Abtheilung ist für vollkommen Geheilte, deren Gesundheit aber indess noch so zart ist, dass sie Schädlichkeiten früherer Verbältnisse nicht den nöthigen Widerstand leisten kann, um unverletzt zu bleiben. Die ersorderliche Kräftigung kann nur in neuen, vom Psychiater genau zu bestimmenden Verhältnissen im Verlause längerer Zeit in der Mitte einen gesunden Familie erzielet werden.

Die erste und zweite, die eigentliche Irren-Anstalt ausmachende, Abtheilung des psychiatrischen Institutes muß zwar auf ein und
demselben Gehöfte, aber nicht unter einem
Dache angelegt werden. Denn wenn gleich
das Wesen der in demselben zu behandelnden
Krankheiten sich immer gleich bleibt, so bietet doch die Natur derselben so große Verschiedenheiten dar, daß das Heilgeschäft, wollte-

man Kranke der ersten und zweiten Abthe lung zu nahe neben einander leben lasse

nothwendig darunter leiden müsste.

Die Vereinigung der beiden ersten Abthe lungen in einem Gehöste gestattet aber nich nur das sich immer gleichbleibende Wesen de hier zu behandelnden Kranken, sondern Rücksichten auf das Oekonomische, auf das Actiliche und besonders auf die Beaufsichtigung fordern sie sogar dringend, wie solches ohn weitere Auseinandersetzung von selbst einleuchte

Die dritte, aus kleinen Familienhäuse bestehende Abtheilung kann, wenn Raum pung vorhanden ist, ebenfalls auf demselben Ghöfte errichtet werden. Ist dieses nicht Fall, so ist es besser, diese Familienhäuser der Nähe desselben zu errichten, so daß die in sie Aufgenommenen unausgesetzt vom Prchiater beobachtet, und, wo es nöthig hehandelt werden können. Diese Familiehäuser unterscheiden sich von gewöhnliche Wohnungen durch weiter nichts, als daß den beiden ersten Abtheilungen ganz nahe, we Psychiater überblickt werden können, daß sich die in denselben wohnenden Familien ausschließlich der Pflege der da zu hehandelnden hingeben.

Treue im Befolgen der ärztlichen Verorinungen, Häuslichkeit, Thätigkeit, ausgezeichnete Ordnung und ein frommer Sinn, sind Beschaften, welche den Vorständen derselbe

nicht mangeln dürfen.

Die vierte Abtheilung erfordert die Nöbe des Psychiater nicht mehr, — ja gewisse Rücksichten machen es wünschenswerth, das selbst in einer größeren Entfernung vom eigentlichen Irrenhause, und in einem weitern

Umsange angelegt werden mige.

Wie überhaupt ein psychiatrisches Institut aus triftigen Gründen nicht im Gewühle einer großen Stadt angelegt werden darf, — so wird denn auch diese vierte Abtheilung desselben am zweckmäßigsten auf's Land, und zwar in die Wohnungen der Landgeistlichen verlegt.

Man bat schon lange eingesehn, das Geistliche überhaupt, und Landgeistliche insbesondere, Theil an der Behandlung Seelenkranker nehmen sollen; in welcher Art aber? ist bis-

her noch nicht genau bestimmt worden.

Kranke im ersten Stadium des Leidens,—also Kranke der ersten und zweiten Abtheilung des psychiatrischen Instituts, Landgeistlichen zu übergeben, — und ihnen die der beiden letzten Abtheilungen ohne psychiatrische Aufsicht zu überlassen, ist ein Missgriff, der zu seiner Zeit besonders in England begangen worden ist, und den man jetzt auch hin und wieder in Teutschland zu begehen anfängt. Der Nachtheil hievon muste sich bald offenbaren, und er wird auch bei uns nicht verborgen bleiben.

So wahr diese Bemerkung ist, so gewißs ist es auch, dass sich kein Stand so zur Beendigung einer psychiatrischen Kur eignet, als der des Landgeistlichen, um das vom Psychiater begonnene Werk weiter fortzusetzen, — und die hergestellte Gesundheit durch die ihm so reichlich zu Gebote stehenden Mittel zu befestigen.

Vergleichen wir die in Teutschland u zunächst, um uns bestehenden Privat-Irren Heilanstalten - von den, von den verschie denen Staaten eingerichteten absehend -, m den hier ganz im Allgemeinen ausgesprochen Anforderungen; so fühlen wir uns gewißsind wir anders ganz in den Gegenstand & geweiht. - zum Geständnisse der Mangelhatigkeit und zugleich zu dem Wunsche verm lasst, dass es besser werden möge.

Die an und für sich schon sehr große, mit dem psychiatrischen Geschäfte verbund nen Mühseligkeiten, werden schon daden sehr vergrößert, dass nicht nur die Angehör gen Seelenkranker immer in Kenntnifs des Ve laufes des Leidens zu bleiben nothwendig wie schen; - sondern dass auch der sich dies Aermsten unseres Geschlechts treuliebend nehmende Staat, durch seine Beamten Ober Aelternstelle bei denselben vertreten lässt.

Wahrhaft peinlich wird aber das Geschil des Psychiater, wenn er von seinem Gewit sen, von den Kranken-Angehörigen und w Staate gedrängt, den gerechten Anforderuge entsprechen müchte, sich jedoch in seinem streben durch den Ort, wo er seine Kranks behandeln soll, d. i. durch die bestehends Privat - Irren - Heilanstalten schmerzlich hemmt sieht. -

Nachdem ich Jahre lang hier in Berlind mir anvertrauten Seelenkranken in einer Pr vat-Anstalt, welche oft von einem Ort and einem andern verlegt werden musste, nich ohne große Schwierigkeit behandelt habe, # es mir endlich gelungen, ein sehr passends Lokal zu finden und in demselben eine Ansie zu gründen, wovon ich mir erlaube, die hoch

zuverehrenden Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft in Kenntnis zu setzen, — Sie zur Theilnahme an diesem Werke und zur Förderung desselben mit Rath und That zu ersuchen. —

Das Ganze ist ein, in der Chaussée-Straße No. 41. liegendes Grundstück, dessen Umfang gegen 11 Morgen beträgt. Es besteht aus einem großen regelmäßigen Hofe mit einem geräumigen Hause und den nöthigen Oekonomiegebäuden; aus vier Gärten; aus Ackerland und aus Wiesen, welche ein Flüßschen, die zweite Pankow, wässert.

Ein besonderes Haus für die erste Abthellung ist demnach jetzt nicht vorhanden. Vor's Erste wird also, wie sehr es auch gegen die Grundsätze einer wahren Psychiatrie streitet, — die erste und zweite Abtheilung unter ei-

nem Dache eingerichtet werden müssen.

Die Größe und erste Anlage des Gebäudes erlaubt eine bestimmte Scheidung in vier Theile; so dass nicht nur der ersten und zweiten Abtheilung, sondern auch den beiden Geschlechtern bestimmt gesonderte Räume angewiesen werden können. Auch steht zu hoffen, dass in Kurzem ein besonderes Gebäude für die erste Abtheilung wird errichtet werden können. Reichlich ist der Mangel in Hinsicht der Gebäude durch die vorhandenen Gärten und übrigen Räume ersetzt, deren nicht nur sür jede Abtheilung, sondern auch für jedes Geschlecht, welche vorhanden sind.

Die Gärten, Felder und Wiesen sind so geräumig, liegen so still, gewähren eine so schöne Aussicht nach Charlottenburg, Moabit und auf einen Theil der Stadt; der Ausgang nach der Kirschallee bietet so viele schöne und 'stille Spaziergänge dar, und ausserdem hat das Ganze eine so gesunde Lage, dass es nichts

zu wünschen übrig läßt.

Für die dritte, oben erwähnte Abtheilung ist bereits sehr gut gesorgt. Es befinden sich nämlich der das Flüsschen entlang liegende Wiese gegenüber fünf Gärtnerwohnungen, welche mir die Eigenthümer sehr gern zu meinen psychiatrischen Bedarfe überlassen. Alle dies Wohnungen sind mit wohl angebauten Gärte umgeben, zu welchen man unmittelbar welche Wiese der Anstalt gelangen kann.

So besteht auch die vierte, oben bezeit nete, Abtheilung des Instituts bereits seit eine gen Jahren. Eine Anzahl treuer, auf de Lande thätiger Seelsorger, welche ich the aus früheren Zeiten kenne, theils hier in Belin während ihrer Studien kennen gelernt haben sich anheischig gemacht, seelenkraf gewesene Personen in den Kreis ihrer freien aufzunehmen und den Grundsätzen wahren Pneumatoiatrie gemäß zu behandelt.

Diese letztern haben sich sogar zu diese Geschäfte insbesondere vorbereitet und fleibe die dazu dienlichen Vorträge frequentirt. De gegen sind meine ältern Freunde von der und Weise mit solchen umzugehen, theils der mich in Kenntniss gesetzt worden, theils der giebt sie sich auch aus der ihre Beschäftigst ausmachenden Seelen – und Geistespflege waselbst.

Solcher Freunde der guten Sache wohnen nach allen Richtungen hin, und die wihnen Aufgenommenen werden alle nach

und demselben höchsten, aus der Religion der Liebe fliessenden Grundsatze behandelt.

Ein der Heilung Seelenkranker sehr nachtheiliges, besonders in den höhern Ständen herrschendes, Vorurtheil, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Es betrifft die Scheu vor der Oeffentlichkeit des seelenkranken Zustandes.

Diese, das Wesen der Seelenkrankheiten andeutende Scheu, bestimmt die Angehörigen eines in solcher Art leidenden Familien-Mitgliedes, die Krankheit desselben so lange als möglich geheim zu halten. Nur dann erst, wenn es so weit gekommen ist, daß sie nicht mehr verheimlicht werden kann, entschließt man sich zur Entfernung des Leidenden aus dem Hause. In vielen Fällen ist aber dann das Leiden schon so eingewurzelt, daß es entweder gar keine Heilung mehr zuläßt, oder daß sie, im günstigen Falle, wenigstens eine sehr lange Zeit erfordert.

Dieses ominöse, im Wesen der Seelenkrankheiten begründete Vorurtheil, ist erst durch den schlechten Zustand der Irren-Heilanstalten befestigt, und dann durch die abschreckenden Namen derselben: Narrenhaus, Tollhaus, Irrenhaus, unterhalten worden. Rücksichten auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft erfordern eine ernste Bekämpfung desselben, und mildere Namen der Anstalten, in welchen Seelenkranke verpflegt und behandelt werden, dürsten nicht wenig dazu beitragen.

Das hier erwähnte Institut soll den Namen: Valetudinarium, führen. Mehr als der G 2 Name wird freilich die innere Einrichtung der das Ganze regierende Geist zur glücklic Bekämpfung dieses Vorurtheils beitragen.

Gut eingerichtete, und mit zweckmäßigen Namen bezeichnete psychiatrische Instit dürsten auf Seelenkranke, noch ehe sie in deselben eintreten, wohlthätig einwirken.

In die zweite oben erwähnte Abtheile — in der sich Kranke besinden, die schwieder im Besitze ihrer geistigen Kräste sie könnten zum Wohle derselben auch ande Kranke in besondern Abtheilungen behand werden; sie sollte dann gar nicht mehr, ihren —, sondern als Gesundheitshaus — Mason de Santé der Franzosen, — eigentlich Voltudinarium, bezeichnet werden.

Nähme man Anstand, einen Seelenkuken in das Narren-, Toll- oder Irrenhausbringen, so würde man dagegen kein Betten ken tragen, ihn dem Valetudinarium — de Maison de Santé — zu übergeben, in wechem ihm dann die geeignete Abtheilung sewiesen werden würde.

Ein Maison de Santé in diesem Sin könnte das Valetudinarium nur seyn, wer wie oben angedeutet worden, die erste A theilung des psychiatrischen Institutes als b sondere Irren-Anstalt bestände.

In Betreff der Anordnungen der medizie schen Sicherheits-Polizei zur Verwahrung d Seelenkranken im Allgemeinen, erlaube ich m hiereinige, nicht theoretische, sondern aus de praktischen Leben entnommene Bemerkunge Von jeher ist es allen Beobachtern des menschlichen Herzens bekannt, dass demselben eine geheime, sehr mächtige Neigung, sich dem Verhote zu widersetzen, eigen ist.

Diese Neigung offenbart sich bei allen Seelenkranken ohne Ausnahme jedesmal als böse Begierde, wenn ihnen etwas versagt wird, wenn sie, wie man zu sagen pflegt, gereizt werden, und nicht selten bedient sich der gerichtliche Arzt dieses Mittels, um, bei Untersuchungen über den Gemüthszustand, das im Innern verborgene Leiden zu erforschen.

Wie nothwendig nun auch medizinischpolizeiliche Sicherheitsmaassregeln zum Schutze
Seelenkranker seyn mögen, so haben sie doch
etwas der Heilung derselben sehr Nachtheiliges
in ihrem Gefolge, Ja nicht selten wird durch
dieselben eine Neigung zur Leidenschaft, —
zur furchtbaren That entflammt, welche durch
die psychiatrische Behandlung vertilgt werden
soll, und welche ohne ein so störendes Dazwischenkommen auch sicherlich nie erregt
worden wäre.

Das ist ein großer Nachtheil jener Sicherheitsmaassrègeln. Aber sie haben noch einen andern nicht minder großen, der sich auf das pflegende und Aussicht-führende Personal bezieht.

Wärter und Wärterinnen, Außeher und Außeherinnen werden, wenn sie ihre Kranken gehörig eingeschlossen und verwahrt wissen, anfangs sorglos, — nach und nach saumselig in der Erfüllung ihrer Pflichten, wodurch das Heilgeschäft auf eine nicht zu berechnende Weise gestört und wirklich Veranlassung zu oft wiederkehrenden Ausbrüchen von Wuth gegeben wird.

Wissen die um Seelenkranke beschäftigten Personen, dass ihre Pflegebefohlenen nur gegen die ersten Versuche zu entsliehen, oder sich zu schaden gesichert sind, so bleiben ist In einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit; sie bemühen sich, die Verhältnisse zu erniteln, welche dazu beitragen, sie in einer nhigen Gemüthsversassung zu erhalten.

In einer Reihe von Jahren, während welcher ich mich mit Behandlung Seelenkrank beschäftige, hat sich kein Fall ereignet, ich bei meiner Art der Verwahrung za beit gen hätte.

Wenn Kranke in andern Anstalten kessebändigt werden konnten, wurden sie, in von mir geleiteten versetzt, bald ruhig. It kann dazu Belege aus der neuesten Zeit kestingen, und es ist interessant, Geheilte sit darüber äußern zu hören.

Wenn ich aber auf der einen Seite ingstliches Absperren der mir anvertrauten selenkranken zu vermeiden suche, so bin id dagegen eifrigst bemüht, eine gehörige Anziltren pflegender und Aufsicht-führender Perenen um sie seyn zu lassen.

Die Verwahrung durch Zaun, Thür Fenster darf nicht fehlen, aber sie werde der nöthigen Rücksicht auf die, dem mendlichen Herzen eigenthümliche Neigung durch geführt.

Auch soll man ja dafür sorgen, dass selbstmorde neigende Personen immer zu ebener Erde wohnen. Darum denn auch das gentliche Irrenhaus nur ein einstöckiges Gebäuß seyn soll.

Die beste, den Heilzwecken förderlichste, aber auch zugleich die kostbarste Verwahrung Seelenkranker sind treue, in wahrer Liebe dienende und pflegende Menschen.

Sollte sich aber bei diesem Verfahren auch wirklich einmal ein Unglücksfall ereignen, so wolle man nicht vergessen, dass dergleichen auch da vorkomme, wo alles fest verschlossen

und aufs. Beste verwahrt ist. --

Ich fürchte nicht, mich durch diese Bemerkungen irgend einem Tadel auszusetzen, ja ich bin mir bewulst, dass sie im innigsten Einklange mit den polizeilichen, das Wohl des Ganzen bezweckenden, Anforderungen stehen.

Ebenso ist auch nach meinen, seit Jahren gemachten Erfahrungen eine streng durchgeführte Sonderung der beiden Geschlechter dem psychiatrischen Geschäfte keinesweges so förderlich, als man vorgiebt, — ja sie hat, we-nigstens in Privatinstituten, ihre großen Nachtheile.

Wie überhaupt ein stilles, einfaches Familienleben, ein ruhiges, wohlgeordnetes, häusliches Verhältniss bei der psychiatrischen Behandlung Seelenkranker, von der allergröße-sten Bedeutung ist, und ein solches bei Einrichtung psychiatrischer Institute immer als Muster vorschweben sollte, so soll dasselbe auch, rücksichtlich des Verhältnisses der beiden Geschlechter zu einander, nichts Besonderes darbieten. Hülfsbedürftigkeit, Noth, Kummer, Sorgen u. s. w., sind die geheimen Triebfedern der Geselligkeit, sie sind das, die Glieder einer Familie verbindende Band, und machen auch aus den kranken und gesunden oft den Verhältnissen, den Leiden, dem Alter und dem Geschlechte nach sehr verschiedenen Bewohnern eines psychiatrischen Institutes eine Familie.

Heilbare Seelenkranke haben, nach als Erfahrungen, ein großes, wunderbares Interest für einander, welches am meisten gesteigst zwischen den beiden Geschlechtern hervortik und der über den eigenen Zustand ganz whlare Familienvater, Jüngling, Gelehrte, Küstler oder Landmann durchschaut mit bewederungswürdiger Klarheit den Unsinn, der der Ferne beobachteten Familienmutter, Jungfrau, Künstlerin u. s. w.

Solche Reflexionen sind es aber nicht sten, welche wie helle Blicke in die Nacht seigenen Wahnes blitzen und das erste Best nen der Heilung bedingen. So steht denn wit lich das Leben der beiden Geschlechter in und derselben Anstalt in Einklang mit den Heilung wecken — Sind es nicht sehr oft Frank die den Mann und nicht Männer, die die Frank dem machen, was sie sind?

Das Valetudinarium soll streng gesonden Abtheilungen für das männliche und weiblich Geschlecht haben, beide aber mögen in eine Gehöfte wohnen und sich daselbst begegnen grüßen und auch bescheiden anreden, wie seselligen Leben überhaupt und in andern Krackenhäusern insbesondere.

Denkt man sich freilich eine öffentlich Anstalt, wo hunderte von Kranken beisamme wohnen, und die Aufsicht und Pflege von vielleicht acht bis zwölf derselben einer Pence übertragen ist, da dürfte ein solches Beisammenwohnen der beiden Geschlechter nicht ohn ärgerliche, das Heilgeschäft sehr störende, Auftritte Statt finden.

Sind dagegen treu pliegende und abwartende Leute in gehöriger Anzahl in dem kleinen, höchstens sechszehn Kranke enthaltenden Privatinstitute, so können derlei nie vorkommen und die vorhin gerühmten Vortheile schmälern.

Ueber die Methode, Seelenkranke ärztlich zu behandeln, liegen mir viele Bemerkungen vor, die indels für eine andere Zeit aufbewahrt bleiben müssen, weil mir noch einiges über das Verhältnils des Psychiaters zu psychiatrischen Instituten zu bemerken übrig ist.

Nur so viel möge hier ganz im Allgemeinen darüber bemerkt werden, dass sich die Methode, Seelenkranke zu behandeln, ebenso auf die dreigliedrige Medicin, auf die Somato-psychio-pneumatoiatrie, stützt, wie die Behandlung der Krankheiten des materiellen Leibes, und die von ihr ausgehende Behandlung, dem Vorherrschen der Affection nach zu modificiren ist.

Seelenkranke werden in der Regel erst dann dem Psychiater übergeben, wenn das Uebel schon große Fortschritte gemacht hat, allgemein, und besonders durch Störungen der materiellen Seite des Organismus, augenfällig geworden ist. Weswegen denn auch, anfangs wenigstens, die Behandlung mehr auf den Leib, als auf die Seele und den Geist gerichtet ist.

Es ist eine allgemeine, durch die Erfahrung nur zu oft bestätigte Wahrheit, das Seelenkranke erspriesslich nur in besondern Instituten behandelt werden können.

Nicht so einstimmig sind die Praktiker ü das Verbältnifs der Psychiater zu diesen l stituten.

Es fragt sich hier vor allem: sollen Pr chiater, oder sollen andere, der Psychiate unkundige Personen Institute für Seelenkmi

dirigiren?

Die Mehrzahl der Praktiker kommt dei überein, dass die Direction des Institutes 2000 Wohle des Ganzen vom Psychiater ausgebe müsse. Er soll die Seele der ganzen Anste seyn. (C. F. W. Roller, die Irrenanstalt 12 allen ihren Beziehungen. Karlsrnhe, 1821.).

Andere, aber gewiss nur solche, die nicht insbesondere mit der Seelenheilken sondern pur im Allgemeinen mit der Vern tung befassen, oder solche, denen die Last Direction zu drückend erscheint, halten es gerathener, die Leitung des Institutes Person zu übertragen, die sich mit dem eigentlich Heilgeschäfte weiter nicht befassen

Die großen vom Staate eingerichteten Bi anstalten werden, wie in den meisten and Staaten, von Seelenheilkundigen, als ober Beamten, dirigirt; die privatim errichteten we den von Personen geleitet, die dem psychtrischen Stande nicht angehören.

Ein gründliches Studium der Seelenke kunde ist, gleich den übrigen wichtigen Die plinen der Medizin nicht genug zu empfehle und es ware zu wünschen, dass auch die Se lenheilkunde bei den Staatsprüfungen mehr rücksichtiget würde.

Es ist nicht zu verkennen, dass auch sere Regierung die Ansicht der wahren Prak ker theilt, und gar nicht zu bezweiseln, sie dieselbe bei einer neuen Revision der Vo schriften für die Privat-Irrenhäuser ebenfalls

geltend machen werde.

Bei der Errichtung von Privat-Irrenheilanstalten müssen dieselben Grundsätze befolgt
werden, nach welchen der Staat die seinigen
errichtet. Ein Arzt dirigirt dort alles — ganz
richtig — allein. Er, — er allein wählt sich
die zur Beaufsichtigung und Verpflegung nöthigen Personen und entläfst sie, sind sie nicht
was sie seyn sollen, nach seinem Erachten,
auch wohl auf der Stelle. So muß es auch
seyn, soll Einhelligkeit der hier handelnden
Personen erzielt, soll den Unordnungen der
von ihnen zu Behandelnden, an Kopf und Herz
Leidenden gesteuert werden.

Irren-Heilanstalten, welchen der Psychiatrie unkundige Personen vorstehen, und in welchen Aerzte der verschiedensten Ansichten ihre Kranken behandeln, werden eben niemals den Grundsätzen einer wahren Psychiatrie gemäß, sondern den, vielleicht ganz irrigen Meinungen des jedesmaligen Inhabers nach, gelei-

tet werden.

Der sich speciell mit Behandlung Seelenkranker beschäftigende Arzt mus durchaus ein
eigenes Institut zur Behandlung derselben haben. Will er sich ein solches aus besondern
Gründen nicht einrichten, so mus er seine Seelenkranken entweder einer öffentlichen, oder
einer Privat-Anstalt überweisen, und sein Verhältnis kann dann zu dieser kein anderes, als
zu jener seyn, — er kann nur, wie bei Consultationen überhaupt, den behandelnden Arzt
mit seinem Rathe unterstützen, die Ausführung
aber des Heilplanes mus dem die Heilanstalt
dirigirenden Psychiater überlassen bleiben.

Eine andere sehr wichtige Frage ist ob es überhaupt nicht besser sey; Heilans ten für Seelenkranke bloß vom Staate aus ezurichten und zu leiten?

Die Beantwortung dieser Frage ist el so interessant, als wichtig. Doch gestattet die für diesen Vortrag bestimmte Zeit nic und es kann zur noch ganz im Allgemein so viel darauf erwiedert werden, dass sicht medicinische Wissenschaft den wichtigsten In ihres Objektes nicht entziehen lassen die was nothwendig eintreten müßte, wenn & lenkranke nur in den vom Staate errichte Heilanstalten behandelt werden könnten.

Die Wissenschaft gestettet solche Rim tigkeiten nicht ungestraft, und die Strafe wie um so bestimmter erfolgen, als sie eben it von der Förderung der Seelenheilkunde in Lebensmomente zu erwarten hat. Wie sol aber die Seelenheilkunde gefördert werden in nen, wenn sie denen, die sie fördern soll den Aerzten entzogen, — wenn die Behande Seelenkranker nur einzelnen unter ihnen übt tragen würde!

Die medicinische Wissenschaft verlanderingend die ernsteste Würdigung des Studieder Psychiatrie; — sie kann ohne diese eben so wenig wahrhaft gefördert werden, ohne ein ernstes Studium der Anatomie, Plasiologie und der Naturkunde überbaupt.

Mit neuem Eifer aber würde dieser ebei interessante, als wichtige Zweig der Medigetrieben werden, wenn Unbekanntschaft idemselben — besonders bei den Staats-Rungen, als eine bedeutende Lücke im medinischen Wissen gerügt würde.

VII.

Kurze Nachrichten

u n d

Auszüge.

1.

Ueber die Anwendung des mineralischen Magnets bei Hernien.

Von

Dr. Krügelstein,
'in Ohrdruff.

Im ersten Heste des 18ten Bandes von dem Graefe'und Walther'schen Journal für Chirurgie, befindet sich eine von dem Herrn Dr. Erdmann in Dresden berrührende Beschreibung eines Tragbeutels, um veraltete Scrotalbrüche zurückzuhalten. Ich habe durch ähnliche Bandagen mehrern solcher unglücklichen Kranken eine merkliche Erleichterung verschafft, erspriesslicher aber bleibt es immer, wenn man durch Aufregung der Contractionskraft, der, die Bauchspalte bildenden Theile, eine Verengerung dieser Oeffnung bewirken und dadurch bezwecken kann, dass solohe durch ein gewöhnliches Bruchband verschlossen wird, und die vorfallenden Theile zurückgehalten werden können. Dieses kann durch die Anwendung des mineralischen Magnets auf den Unterleib. und die Gegend des Bauchrings bewirkt werden, wie ich es selbst in drei Fällen erfahren habe. — Vor mehrern Ja-

ren bielt sich nämlich hier ein aich mit der Anwendung des m gen Krankbeiten befaßte, und 🎍 dels er durch dieses Mittel auch beilen könne. Ob ich nun gleieinige Zweifel zu setzen mich vees ilun doch, bei drei schon bei an starken, aber nicht verwachse welche durch keine Bandagen me den konnten, den Annulus abdodals die Vorfälle dann wieder 🛑 rückgehalten werden konnten. 🕕 Kranken während der Behandlung in ihrer gewohnten Kost, noch schweren Geschäften, durch well-Uebet sich zugezogen hatten, weder Erfolg dieser Behandling, beraum von 4-6 Wochen, ein 👚 2 mal, jedesmal eine Viertelstung leib und die Gegend der Bauchs so avgenscheinlich glücklich, date der im Stande waren, den Vorfall band mit breiterer Pelotte zurück

Ich habe bei jener Gelegen len chronischen Krankheiten anw dige Linderung der Zufälle bei N eine gründliche und anhaltende 🔝 meistens entstanden baldige Rückt wurden heftiger und hartnäckiger 🚐 eine bejahrte Frau, die von zur beiden Augen amaurotisch worde aber die Sensibilität ihrer Auge jede Hellung beschwerlich fiel; 🤚 kraft an, wieder abzunehmen 🍋 trat wieder ein. Demohngeachte net für ein sehr kräftiges Mittel 🕽 beiten, die erhöhte oder vermind sibilität zu regulren. Nach mi darf man mit der Auwendung anhalten, oder mittelst desselbe wirken wollen; sondern man m nachlassen und zu der Anwen-Mittel schreiten, sohald durch 🦛 rung bewirkt und die erhöhte evitat auf einen normalen Grad

war zu bedauern, dass der Hr. v. B. zu wenige winnenschaftliche Kenntniss besals, als dass er im Stande gewesen wäre, aus seinen sehr zahlreichen Experimenten, deren viele, wenn ich mich recht besinne, unter den Angen der Aerzte des Julius-Spitals in Würzburg geschehen
waren, richtige Folgerungen über die Anwendbarkeit des
Magnets in den verschiedenen Zuständen der Krankheiten
hätte ziehen können. Nur die Beobachtung war ihm eigen, dass der Magnetismus bei erloschenen männlichen
Vermögen ganz unwirksam sey, so häusig er ihm auch
gegen diese Krankheit angewendet habe.

Die Anwendung des Magnetismus eignet sich aber weniger für die Privatpraxis, weil beschäftigte Aerzte selten so viel Zeit haben, um denselben so oft und so pünktlich, als es erforderlich ist, wenn man nützen will, anzuwenden; in Krankenhäusern aber und in klinischen Instituten, wo es den jüngern Aerzten nicht an Muße fehlt, sich damit zu beschäftigen, sollte man dieses Mittel in geeigneten Fällen häufiger anwenden, und man würde gewiß sehr günstige Krfolge' davon wahrnehmen.

2.

Kurze Uebersicht der Wirksamkeit der eisenhaltigen Quellen zu Cudowa in den Jahren 1831 — 34.

Von

dem Brunnenarzt Dr. Hemprich.

Indem der Verfasser der folgenden Zeilen mehrere Jahre vorübergehen ließ, ohne in diesen Blättern etwas über Cudowa mitzutheilen, hatte er es sich hauptsächlich zur Aufgabe gestellt, die specifischen Eigenthümlichkeiten der genannten Quelle genauer zu erforschen, und aus einer Zahl analoger Fälle schließend, die entsprechenden Resultate mitzutheilen. Er wurde hierbei hauptsächlich von der Ueberzeugung geleitet, dass dazu keinesweges die Betrachtung der Bestandtheile und der Wirkungen derselben ausreichen kann, sondern ohne Zweisel einer unbestangen angestellten Krfahrung der erste Platz deshalh auf

gewiesen werden muss, weil durch sie allein das der Quellen inwohnende beilende Princip, welches durche nicht nothwendig in absolutem Verhältniss mit jenen Bestandtheilen steht, richtig erkannt wird. Es mus die von Cudowa um so mehr gelten, einmal, je größere mi schon von den verehrten Huseland richtig gewürdigte & genthümlichkeiten die Vereinigung seiner Bestandtheit darbietet, und zweitens, je entschiedener in Wahrlei meistens seine Einwirkung von derjenigen abweicht, die man aus der bloßen Betrachtung derselben mit Reck schließen müßte. — Denn wenn wir bedenken, daß nach den Analysen von Kneissler und Mogalla mehr ich Kohlensäure, als irgend ein bekannter Brunnen enthalts soll, so müssen wir ihm unbedenklich neben seiner sir kenden Kraft noch vorzugsweise erhitzende Wirkungs zuschreiben, welche er jedoch keinesweges, wie mit eine mehrjährige Erfahrung gelehrt hut, in einem nur igend entsprechenden Grade besitzt. Die dem dringesis Bedürfnils abhelfende neue und gründliche Analyse, w che noch in dem Lause dieses Sommers durch des s Chemiker rühmlichst bekannten Prof. Dr. Fischer aus stellt werden soll, wird darthun, ob vielleicht die Erisrung dieses Widerspruches einfach in einer frühen übeschätzten Menge der Kohlensäure gesucht werden Solke dies der Fall nicht seyn, und die frühere Zerlege sich bestätigen, so würde man auf die bedeutende Quetität des kohlensauren Natrums und der kohlensaut Magnesia Rücksicht nehmen müssen, indem wir diese # herabstimmende, milde, mehr auf den Unterleib wirkent Stoffe kennen, welche daher geeignet erscheinen, flüchtigen, erhitzenden Wirkungen der Kohlensänre S mildern.

Doch indem ich hier jede weitere theoretische Asteinandersetzung vermeide, will ich mich gegentheils sebemühen, das einfach niederzulegen, was mich die Bestachtung der Einwirkung des Brunnens in den verschittenen Krankheitsfällen hat wahrnehmen lassen.

Die bei weitem größere Zahl der Kranken, welchtin dem angeführten Zeitraume in Cudowa Heilung secten, wurden von Leiden gequält, die man mit dem serfassenden Namen der Nervenschwäshe zu bezeichset pflegt. Sie erschienen natürlich unter den unzähligen, hinreichend bekannten Abstufungen und Modificationen und indem hierbei einerseits die Gelegenheit sich der

bot, die wohlthätigen Einwirkungen einer zweckmäßig geleiteten Kur. anzuerkennen, so musste es andererseits eben so deutlich werden, dass die sehr allgemein verbreitete Ansicht: wie Cudowa viel zu erhitzend sey, um bei anderen als atonischen Subjekten angewendet zu werden. und es namentlich bedenklich erscheine, dasselbe sehr schwache Kranke brauchen zu lassen, keinesweges als empirisch begründet anzusehen ist. — Gegentheils konnte es in letzterer Beziehung als Norm angenommen werden, das, je deutlicher die Nervenschwäche - sei es in der Form zu großer, zu geringer oder partiell gänzlich sehlender Empfindlichkeit - hervortrat, stets mit um so gröserer Gewissheit eine Heilung oder Erleichterung des Leidens zu erwarten war. — Auch erschien hierbei die kräftige Mischung von Cudowa keinesweges als ein Hindernis, sondern musste im Gegentheil als ein wahrer Vorzug angesehen werden. Indem nehmlich in allen den Fällen, wo eine besondere Reizung zu vermeiden wünschenswerth erschien, entweder die Gabe kleiner gereicht. oder ein Theil der freien Kohlensäure leicht entfernt werden konnte, war es bei dem Bedürfnis einer stärkeren Kinwirkung möglich, ohne kunstliche Zusätze mit einer geringeren Menge des Heilwassers auszureichen, und so mancherlei, oft aus einer größern Quantität Flüssigkeit hervorgehende Beschwerden zu vermeiden.

Entschieden verändert wird aber die Prognose sich gestalten, wenn es sich um die Beseitigung jener falschen Schwäche handelt, die wir als das Resultat unterdrückter Kraft kennen, — ein Fall, der oft genug, namentlich unter den höhern Ständen, vorkommen mag, und welcher allerdings die Anwendung von Cudowa nicht leicht vertragen würde. Es gehören hierher diejenigen krankhaften Störungen, wo durch eine sitzende, dem Bedürfnis eines außerdem kräftigen Körpers nicht entsprechende Lebensweise jener Zustand von Abspannung erzeugt worden ist, welcher einer Anregung der Thätigkeiten im Körper nicht durch Hinzutreten neuer materieller Reize, sondern gegentheils durch Entziehung derselhen bedarf. Noch bestimmter wird der Gebrauch von Cudowa contraindicirt seyn, wenn mit dem eben angeführten Zustande wirkliche Anschoppungen im Unterleihe Statt finden, die dann um so sicherer das Empfindungs- und Wirkungsvermögen in Fesseln schlagend, das Individuum schwach erscheinen lassen. - Ferner endlich werden auch diejenigen Formen sensibler Asthenie hierher zu rechnen sein, wo Steigerung der Reizbarkeit sehr bedeutend ist, und e ner sansten Belebung des Nervensystems, wenigster Ansange bedarf, um nicht zu gewaltsame Reaktion den Blutgefälsen hervorzurufen, sondern allmählig Gleichgewicht in den Systemen und somit die Gesun wieder herzustellen. —

Wo aber diese im Umriss angegebenen wesenti Gegenanzeigen nicht vorhanden waren, wurden statt möglicherweise zu erwartenden Erscheinungen allgem Aufregung, gegentheils größere Mattigkeit, Abspan krampfhafte Bewegungen aller Art, und dgl. beobs ohne dass eine Periode der vorausgegangenen Uebe zung zu bemerken gewesen wäre. Diese Symptome ten jedoch in der Regel als die Vorboten der beginne Genesung angesehen werden, und dies mit um so gri rer Sicherheit, je entschiedener sie als die reine St rung der schon vorhandenen krankhaften Störunges traten, ohne dass sich neugestalltete hinzugesellten erreichten jedoch nur in sehr wenigen Fällen eine Höhe, dass ein temporäres. Aussetzen der Bäder mi Brunnens eintreten musste, indem es meist nur war, weder die Menge des ersteren zu vermehren. in Zeit und Temperatur bei dem Badeu etwas zu Andrerseits fehlte es nicht an zahlreichen Beobachti wo bei sehr schwachen und doch noch reizbaren jes dem Anschein nach blutreichen Personen, die Einwil gen der Quelle von vorn herein höchst günstig # die Kräste sich bald hoben, der Schlaf ruhig wurde, Appetit zunahm, und jede Erscheinung von Auf fehlte.

Im Gegensatz zu diesem zeigten sich bei net Nervenschwachen, welche als torpide, blutarme und Krregung höchst bedürftige Irdividuen erschienen, alle congestive Zustände nach Brust und Kopf, leichte fa hafte Störungen und ähnliche Erscheinungen, die sich immer in der Sphäre des Systems der Blutgefälse hit Gleichen Schritt mit diesen Zeichen ging dann stet Erkräftigung der Nerven, welche sich bei Allen von fang an deutlich wahrnehmen ließ, und unbezweiselt ren en solche Kranke, bei denen die Kinwirtungen Kur verhältnismälsig am schnellsten und am entschie sten hervortraten.

Dieselben erfreulichen Resultate gewährte die Behandlung wirklich Bleichsüchtiger, deren Leiden in so verschiedenen Graden der Entwickelung und bei so auseinanderweichenden Constitutionen zur Beobachtung kam, dass ich mit Ueberzeugung die Meinung auszusprechen keinen Anstand nehme: Cudowa dürfe als ein wahrhaft specifisches Heilmittel gegen diese Krankheit angesehen werden, so weit dies natürlich von irgend einer heilkräftigen Potenz überhaupt festgestellt werden kann. Auch wird sich dieser Ausspruch eben so leicht wissenschaftlich begründen lassen, als er thatsächlich durch die Erfahrung nachgewiesen wird, wenn wir die Genesis des betreffenden krankhaften Zustandes ins Auge sassen.

Schwäche nehmlich und Mangel an Energie in der Blutbereitung und der Cirkulation, so wie Stockung der Säste im Allgemeinen, unkrästiges nicht hinreichend belebendes Einwirken des Nervensystems, beides erzeugt entweder durch constitutionelle Anlage, oder häufiger durch unzweckmäßige Ernährung, sitzende Lebensweise, zu frühe Erregung des Gemüthes etc. erscheinen stets als die Hebel dieses Leidens, jene gewiss einzeln stehenden Fälle ausgenommen, wo organische Fehler als die Ursache, nicht bloß als die Folge der Bleichsucht anzusehen sind. Dass aber die angesührten, der Krankheit zum Grunde liegenden, Verstimmungen sehr leicht durch ein Heilwasser verbessert werden müssen, welches bei einer im Verhält-nis zu andern Stabiquellen bedeutenden Menge sanft auflösender Bestandtheile, hinreichend Kohlensäure und Eisen enthält, um das Blut in seiner Circulation zu beleben, und in seiner Qualität zu verbessern, wird von selbst einleuchten, und in der That waren auch unter der bedeutenden Zahl solcher Kranken nur zwei, welche sich bei dem dringenden Verdacht bereits gebildeter organischer Störungen ohne Erfolg der Kur unterzogen haben. Eine besondere Erwähnung verdienen in der Behandlung dieser Leidenden noch die kohlensauren Gasbäder, welche hier nicht blos allgemein die Nerven belebend, so wie die Circulation des Blutes beschleunigend, sondern auch direkt erregend auf den Uterus einwirken, und daher in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Fälle, wo eine zu sparsame und wäßrige Menstruation als wesentliches Symptom erscheint, oder wo dieselbe ganz sehlt, durch Erweckung und Regulirung dieser Ausscheidung wohlthätig werden. Weniger allgemein war ihre Anwendum ugezeigt, wenn es sich um die Hervorrufung der Mestruction handelte, ohne dass die Zeichen der Bleichack schon vorhanden waren, da es dann in der Regel net auf eine allgemeine Erkräftigung und Belebung des psammten Organismus, als auf örtliche Reizung ande Ersteres aber konnte stets mit größerer Sicherheit durch den Gebrauch der Wasserbäder und des Bruans erreicht werden. Auf gleiche Weise, unmittelbar die Gfälse stärkend, wirkte Cudowa vortheilhaft bei zu mitlichen Catamenien aus Mangel an Ton und aus Bridisfing der betreffenden Organe. Hierbei bewährte sich is hinreichend empfohlene und in ihrer günstigen Witter anerkannte Anwendung der kühlen, und wo die Besch fenheit der Organisation es erlaubte, selbst der his Bäder. Von kalten Injektionen habe ich jedoch, abgehen davon, dass sie nicht immer vertragen wurden, vorzugsweise günstigen Resultate geschen.

Vielfach und fast immer mit dem besten Erfolg ver der Brunnen angewandt, zur Beseitigung von Schwit der Verdauungsorgane, welche entweder als within Dyspepsie erschien, oder durch zu träge Darmausleut durch Neigung zur Diarrhöe, zur Entwickelung von hungen, zur Schleimabsonderung, durch Magendrücke Vollseyn nach dem Essen, und ähnliche Erscheine sich kund gab. In diesen Fällen machte es meines F fahrungen gemäß keinen Unterschied, in wiefern dem das Nervensystem Antheil an dieser Schwäche oder nicht, indem nicht minder bei mehr örtliches, das Verdauungsorgan beschränkten Leiden, als and mit allgemeiner Körperschwäche verbundenen Krachen gen dieser Art die Heilung erreicht wurde. Auch es, bei übrigens nur hinreichend erkannter Schwäcke Digestions - Apparates, keinesweges als eine Gegenand oder als nothwendig eine vorbereitende ausleerende is bedingend angesehen werden, wenn der Verdacht von & häufungen und Cruditäten im Unterleibe sich zugleich fand, indem Cudowa in solchen Fällen durchaus verstopfend, sondern durch Erkräftigung und Beiebes des ganzen Tractus intestinorum allmählig aber siche lösend und absührend wirkt. Mancher daher, der der langes Sitzen am Speise - Arbeits - oder Spieltisch, der üppiges überreizendes Leben, oder durch niederdricket fortdauernde Gemüthsbewegungen, die Krast seines &

gens und seiner Gedärme erschöpft, und mit der gesunden Verdauung die Heiterkeit und Freiheit seines Geistes verloren hat, könnte die Lust und Liebe zum Leben, den Drang nach jedem Genuss und Freude bei demselben, durch den Gebrauch unserer Stahlquelle wiedergewinnen, nachdem er vielleicht vergebens Carlsbad, Marienbad oder ähnliche auflösende Wässer benutzt hat. —

hartnäckigem, als beschwerlichem Uebel, den Magenkrampf, was leicht daraus erklärt werden kann, dass derselbe wohl überwiegend hänsig auf Schwäche und zu groser Sensibilität des Magens beruht und die oft dabei bemerkte Ausscheidung scharfer Stoffe gewiss mehr eine
Folge der angegebenen Zustände dieses Organs und der
darauf begründeten schlechten Verdauung, als der eigentliche Hebel der Krankheit seyn dürfte. Doch auch bei
überwiegender Säurebildung in den ersten Wegen, und
da wo es nöthig erschien, zunächst diesem krankhasten
Prozess, welcher stets nachtheilig auf das ursprüngliche
Leiden, die Schwäche, zurückwirken muste, Schranken zu
setzen, bewährte sich Cudowa vermöge seines reichen
Gehalts an kohlensaurer Magnesia als besonders empsehlenswerth.

Verhältnismässig sehr gering war die Zahl der Kranken, welche allein zur Beseitigung von Hämorrhoidalleiden die Kar gebrauchten, indem bei den meisten vorzugsweise zu berücksichtigende Nervenassectionen damit verbunden waren, so dass in diesen Fällen - bei welchen durchgehends die Kur glücklichen Erfolg hatte nur die Ueberzeugung gewonnen werden konnte, dass Hämorrhoidalzustände nicht als eine Gegenanzeige anzusehen sind, welche Ansicht ich oft von Aerzten habe aussprechen hören. Ja bei sechs Kranken, deren Beschwerden theils auf Molimina baemorrhoidalia, theils auf Schleimhämorrhoiden begründet, und bei einem mit zu starkem Blutabgang durch den After verbunden waren, gelang es vollkommen, diesen Unregelmässigkeiten abzubelfen, indem in den ersten Fällen fliessende Hämorrhoiden zur großen Erleichterung der Patienten eintraten, in den andern aber den krankbaften und den zu starken Entleerungen Einhalt gethan werden konnte. Spätere in fünf von diesen Fällen mögliche Erkundigungen, haben mir die Gewissheit gegeben, dass die Heilung nie dauerhaft gewesen ist.

Auf dieselhe Weise, wie der Brunnen bei Mentru tio nimia wohlthätig wird, wirkt er durch die das Bh in seiner Qualität verbessernden, den Ton und d Spannkrast in den Gefässen erhöhenden, die Nervend wirkung belebenden Kräfte vortheilhaft gegen zu reich liche schleimige Absonderungen aller Art. - Wir fen hier mit Recht den Fluor albus obenan stellen, mal weil er unstreitig am häufigsten zur Beobacht kömmt, und dann, weil die Erfahrung Cudowa abs vorzügliches Heilmittel dieses eben so verbreitetes hartnäckigen Leidens hat erkennen lassen. Allerdis werden diejenigen Kranken vergeblich ihre Heilung warten, bei welchen specifische Schärse zum Grunde kgen, so wie die große Zahl derjenigen, die nicht Wille oder nicht im Stande sind, die das Uebel erzeugents oder unterhaltenden Ursachen, als örtliche Reizung, sitzende Lebensweise etc. zu entfernen, indem dierelben de so wenig in Cudowa, als anderwärts eine mehr als tive Herstellung oder Erleichterung gewinnen date Wo aber in den vorgekommenen Fällen keines der Hindernisse vorhanden war, und nur einigermaßen Diät und Verhalten nachgeholsen wurde, war es fat mer möglich, eine dauernde Beseitigung der Schleitausscheidung herbeizuführen. Sehr gute Dienste leitet Injektionen mit kaltem Brunnen, welche die Kranke lauen Bade sitzend vornehmen musten.

Ferner gehören hierher die weniger häufigen F wo Diarrhöen durch größtentheils auf Schwäche nnd schlaffung begründeter zu reichlicher Sekretion wälnis und schleimigter Stoffe in dem Darmkanal unterlait werden; so wie chronische Nachtripper, Ausscheiden mucöser Stoffe aus der Blase, und endlich jene Art Schleimauswurf aus den Lungen, die bei schlaffen, plie matischen oder erschöpften Subjekten nicht selten mit vernachlässigten Catarrhen sich ausbilden, nach etti tenden Krankheiten, oder Sästeverlust, z. B. unpassente Säugen, auftreten, oder auch wohl bei Fehlern der Vedanungsorgane in der Form des sogenannten Magent stens vorkommen. Allerdings wird bei der Assektion nes so empfindlichen und verletzbaren Organs, wie & Lungen, eine doppelte Vorsicht in Erwägung der bar sächlich durch entzündliche Reizung bedingten Gegesst. zeigen nöthig seyn, während in den übrigen Fälles & Anwendung von Cudowa nur selten etwas Wesentlicke entgegenstehen möchte. Doch gelang es zweimal selbst da alle örtlichen krankhaften Erscheinungen zu beseitigen, wo mit hartnäckigem, vorzüglich früh und Abends eintretendem, von reichlichem schleimigtem Auswurf begleitetem Husten, ein gereizter Puls, so wie drückender, dem Gefühl der Mattigkeit sich annähernder Schmerz in der Brust, verbunden war; wo aber zugleich die große Erschöptung der gesammten Organisation, die vorberrschende Schwäche der Nerven, und die günstige Wirkung des versuchten Gebrauchs sanst stärkender Mittel, die Benutzung von Cudowa anriethen.

Als ein besonders wichtiges Heilmittel endlich zeigten sich die Quellen bei Lähmungen aller Art und in den verschiedensten Graden. Doch war nicht zu verkennen, dass sie dann vorzugsweise wirksam wurden, wenn entweder die Nerven primär ergriffen waren, indem die Ursache der Krankheit sich unmittelbar dem System derselben zuwandte, wie nach hestigen Erschütterungen des Gemüths, oder wo das Uebel nach bedeutendem Säfteverlust sich ausgebildet hatte, z. B. nach starken Blut-Müssen, vor allen nach zu reichlicher Ausscheidung des Saamens, da hier noch die Aufregung des Nervensystems in Betracht gezogen werden muss. Es zeichneten sich in den letzten 4 Jahren, unter der nicht unbedeutenden Zahl gelungener Heilungen, namentlich 5 aus, wo bei Lähmang der untern Extremitäten in Folge von Leiden des Rückenmarkes, die in drei Fällen notorisch von zu gro-isen Ausschweifungen in der Liebe ihren Ursprung herleiteten, durch die mehrjährige Anwendung der Wannen und Gasbäder, und der sehr kräftigen Douche die Empfindungs - und Bewegungsfähigkeit in den assizirten Theilen wieder herbeigeführt wurde. Auf gleiche Weise konnte in zwei Fällen die aus Lähmung der Schließmuskeln der Blase hervorgehende Incontinentia urinae vollständig beseitigt werden.

Weniger unbedingt zu empfehlen werden die hiesigen Bäder seyn bei denjenigen paralytischen Erscheinungen, welche durch Erkältung und metastatische Vorgänge hervorgerufen worden sind, da dann gewiß warme Schwefelbäder, und wo möglich das Herbeiführen des ursprünglichen Leidens größere Vortheile gewähren dürften, um so entschiedener, je kürzer die Dauer der Krankheit ist. Liegt jedoch der Ursprung der Paralyse mehr zurück, und darf man annehmen, daß darch das stets thätige

Heilbestreben des Organismus und den ununterbrocknen Stoffwechsel das ursprünglich Specifische der Knakheit mehr entsernt, und nur die Schwäche und Untitigkeit der Nerven übrig geblieben ist, so wird wie al-Risenwässer überhaupt, so auch Cudowa durch Bekbung und Erregung der Naturkraft sehr nützlich werden können.

Es erfreute mich im Herbst des verstossenen Jahr zuerst diese Ansicht praktisch bestätigt zu sehen. — En Destillateur nehmlich, welcher sich durch eine Erfähr vor 12 Jahren eine vollständige Lähmung der Exteritäten zugezogen hatte, war dreimal vergeblich in hit tige warme Schweselquellen geschickt worden, und in den 10ten September 1834 nach Cudowa, wo er kihr nur noch drei Wochen baden konnte. Es hatte jehe die Kur, in ihrer vollen Ausdehnung angewandt, seht in dieser kurzen Zeit einen so günstigen Ersolg, daß ke Kranke sich nicht nur merkwürdiger Weise in der Wassfast vollständig frei bewegen, sondern auch außer den ben sich vom Sessel erheben, und die Arme bis se Kopf bringen konnte, so daß die Hoffnung gegeben keine längere Wiederhohlung der Kur werde diese Bestrung noch zu steigern im Stande seyn. —

3.

Beobachtung einer Conceptio extrauterina, vom

K. Kreis-Physikus Dr. Wagner in Schlieben.

Die Ehefrau des Hänslers und Handarbeiters in Deberchen — ein im Luckauer Kreise des Regierungsbeiter Frankfurt gelegenes Dorf — zur Zeit 31 Jahre alt, wir mittelmäßiger Größe und gedrängtem Körperbau, führ wohlgenährt und auch jetzt noch nicht sehr mager, sie blaß von Farbe, fühlte sich in ihrem 16ten Jahre ist erste. Mal schwanger. Es verlief diese Schwangerschiebei ihr regelmäßig und ohne sonderliche, ihr ausselbeite

Beschwerden bis zum 9ten Monat, und zwar genau 4 Wochen vor ihrer Entbindung. Hier erst bemerkte sie zuweilen ein eigenes Geschrei in ihrem Unterleibe, das sie sogar zuweilen Nachts aus dem Schlase weckte. Uebrigens befand sie sich auch dabei völlig wohl. zwischen dem Gequäcke einer jungen Katze und dem eines kleinen Kindes mitteninne stehende, aber sehr hell und lebhast hörbare Geschrei, wurde nicht allein mit jedem Tage vernehmbarer, sondern auch öfterer eintretend wabrgenommen, und endlich so stark, dals es von anderen Menschen in ziemlicher Ferne und bei starkem Stubengeräusch dennoch hell 'und deutlich vernommen wurde; Ja es ging diels endlich so weit, dals, wenn die Person sich in einer Spinngesellschaft befand, die von dem Vorgange in ihrem Unterleibe nichts wulste, die Menschen aufsprangen und bald ein kleines Kind in der Stube versteckt, hald eine darinn verlaufene junge Katze vermutheten, aufsuchten und damit, bei öfterer Wiederkehr des Geschreies, nicht eher nachließen, bis ihnen das Ereigniss von der Inhaberin entdeckt worde, zumal es oft klang, als komme es von anderen Seiten und nicht aus. deren Leibe her. Nach vier Wochen langer Dauer desselben, in immer mehr und mehr gesteigertem Grade, gebahr sie völlig ausgetragene, muntere und gesunde Zwillings - Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts, und damit batte das Wunderbare ein Ende.

Von nun an blieb die D. bis zum Jahre 1829 ungeschwängert. Ende dieses Jahres erst zeigten sich wieder die ersten Merkmale einer neu eingetretenen Schwangerschaft, die abermals, ohne sonderliche Beschwerde, normal verlief, und das hei der ersten Schwangerechaft vorhanden gewesene Ereignis nicht wahrnehmen ließ. Den 16ten August 1830 traten Weben ein. Man suchte eine benachbarte Hebamme zu bekommen, aber vergebens. Die Wehen nahmen zu, die Wässer gingen in Masse ab, und zuletzt auch eine Menge Blut. Auch dabei war eine Hebamme nicht zu erlangen, da alle dergleichen benachbarte Frauen mit anderen Niederkünsten zu thun hatten. Erst den dritten Tag trat eine hinzu, aber zu spät. Weben hatten völlig aufgehört, der Leib war zusammengesunken und ganz schlapp, und der Muttermund ge-schlossen. Es ging demnach auch diese unverrichteter Sache wieder ab, zumal sich die Person behaglich fühlte, aufstand und an ihre Geschäfte ging. Nach Verlauf von

mehreren Tagen erst zeigte sich indess ein bedeutende Abgang einer höchst aashaft stinkenden Masse, die aud mitunter zottige und saserige Theile enthielt, und sid einige Wochen lang, bei keinem sonderlichen Unwollseyn, immer mehr steigerte, sich dann wieder in solche Grade minderte, zuletzt in eine nicht mehr aashaft ne chende, dem Fleischwasser ähnliche Masse überging, und damit, ungefähr nach Verlauf von vier Wochen, ganz edete, und bei gänzlichem Zusammensinken des Unterlehes, nichts zurückließ, als einige unbedeutend fühlber Schwere darin, wobei die Menstruation bald normal eitrat und auch so fortdauerte, desgleichen die volle Ge mindheit wieder zurückgetreten zu seyn schien. Bis # einige sonderbare Gefühle im Unterleibe bei verschiednen Leihesbewegungen, nämlich als stofse dabei zuwer len in ihrem Leibe etwas an, oder siele von einer Se zur andern, fühlte nun die Person nichts Unerträglich in sich, und zwar so lange nicht, als sie noch woller nährt und fett war. Mit der Zeit magerte ihr Körper doch, obgleich ganz und gar nicht ausfallend, etwas met ab, und damit wurden solche Empfindungen bei dies und jenen Körperbewegungen immer empfindlicher lästiger, und mitunter unerträglich. Bei Wendungen einer oder der andern Seite, oder nach vorn, schie ihr harte Körper im Leibe hin- und her zu fallen, hier und da gewaltig anzustemmen, womit sich nicht ten bedeutender Schmerz oder doch ein ihr sehr wich Gefühl verband. Beim sehr regelmäßigem Eintritt Menstruation gesellte sich allezeit noch Tagelang Pres und Zwängen hinzu, so, als wolle etwas von ihr und zwar ganz so, als würde und müsse sie gebär Nach ersolgtem Eintritt des Gedachten, verschwand alles wieder und sie konnte nach wie vor ihre ländlich Geschäfte ohne Beschwerde, die gedachten Unbequenisch keiten abgerechnet, wieder verrichten. Auch ging jet Körperverrichtung normal von Statten, und es zeige sich weder Verdauungs - noch andere Beschwerden, w wegen es ihr an Kräften keineswegs fehlte. Bei wieder holt von mir unternommener Untersuchung fand ich Unterleib nicht sehr erhaben und immer schlapp welk, die Bauchmuskeln erschlafft und ersteren daher, be perpendiculärer Stellung, etwas über die Schaambeit herabbängend, und darin einen harten, leicht nach beten und ohen hin schiebbaren Gegenstand, dessen Gent und Größe sich aber nicht genau wahrnehmen ließ. Se

bald ich die Person indes in eine horizontale Lage hrachte, liefs sich jedesmal sehr deutlich bemerken, dass ein solcher harter Körper eine in die Bauchhöhle getallene Leibesfrucht sey, die sich früher weicher durchfühlte, nach und nach aber eine solche Härte angenommen hat, dass ich nicht mehr zu irren glaube, wenn ich es jetzt als Steinfrucht betrachte, der eine Conceptio extrautering zum Grunde liegt.

4.

Eigenthümliche periodische Milch-Suppression durch jeden Schreck, bei einer jungen Frau.

Mitgetheilt

vom Dr. med. Bürger in Berlin.

Frau R., 29 Jahre alt, groß und muskulös, seit dem 19ten Lebensjahre regelmässig menstruirt, hat in den 4 Jahren ihrer Ehe zwei Kinder geboren, und selbst genährt; das jüngste von 6 Monaten wird zur Zeit von ihr noch gesäugt. Vor 9 Jahren bekam Frau R. ein intermittirendes Fieber, das jedoch bald wieder verschwand, ohne Rückfälle zu machen. In ihren letzten Wochen zog sie sich durch das frühe Beziehen einer frisch angestrichenen. Stube die Gicht zu, die ihr sehr zusetzte, jedoch den geeigneten Mitteln wich, um in diesen Tagen wiederzukehren. Man suchte meinen ärztlichen Rath nach, und bei dieser Gelegenheit ersuhr ich von der Kranken, dals sie sowohl beim Nähren des ersten als jüngsten Kindea folgenden Zusall constant an sich beobachtet habe. Nach jedem Schreck schwelle die linke Brust (diese giebt nur Milch) plötzlich an, werde rothfleckig, hart, sie empfinde darin Stechen, es peinige sie ein Ziehen in allen Gliedern, besonders im Rücken zwischen den Schultern, es sei ihr ängstlich, sie zittere, könne sich nicht bewegen, und ein starker Frost zwinge sie, eiligst das Bette zu su-chen. Nachdem dieser Frost etwa 2 Stunden gedauert,

mache er einer starken, trocknen Hitze mit Kopfschmezen, heftigem Schlagen des Pulses, Platz, die an 6-6 Stunden anhalte und mit einem starken Schweiße mie einem dunkeln, dicken, einen starken Bodensatz bildeden Urin ende. Werde das Kind gleich beim beginseden Fieber an die geschwollene Brust gelegt, so bekonmt es nur wenig Milch und zeige sich sehr unruhig damad, und nur, nachdem der Fieberparoxysmus gänzlich vorütt sey, und sie Watte mit Pulv. rad. Liquirit. bestreut sie die Brust befestigt, fühle sie sich im Stande, ihr Siegungsgeschäft gehörig fortzusetzen. Dieses Fieber sei is jetzt, wenn sie ihre Kinder genährt, ohne nur einst auszubleiben, nach jedem Schreck gekommen.

5.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Bab
mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat Mai.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte T#

Es wurden geboren: 346 Knaben,

. 348 Mädchen.

694 Kinder.

Es starben: 139 männlichen,

142 weiblichen Geschlechts

und 275 Kinder unter 10 Jahren.

556 Personen.

Mehr geboren 138.

Im Mai des vergangenen Jahres wurden

geboren: 446, Knaben.

481 Mädchen,

927 Kinder.

Es starben: 183 männlichen,

162 weiblichen Geschlechts über,

und 398 Kinder unter 10 Jahren.

743 Personen.

Mehr geboren 184.

Im Verhältnis zum Mai vorigen Jahres, wurden im Mai dieses Jahres 233 weniger geboren, und starben weniger 187.

Im Ganzen war in diesem Monat die Zahl der Kranken gering, die Mehrheit derselben litt an catarrhalischrheumatischen Krankheiten, die öfter einen entzündlichen
Charakter annahmen, und zuweilen wiederholte Aderlässe
erfoderten. Wechselfieber, besonders mit Tertian-Typus waren noch immer häufig. Masern herrschten fortdauernd, doch wie bisher mit gutartigem Verlauf, und
nicht mehr so ausgebreitet wie im vergangenen Monat.
Scharlach und Varicellen kamen nur selten vor, so wie
Pocken, an denen nur Ein Kind stand.

Spezielle Krankheiten.

	Eeu	rach-			
		sene.		Kinder,	
•	-		-		
				1.1	
· Krankheiten.	32	4.2	.3	Madohen.	
	2	[[흥	
4.5	25.	=	1 1 2 1	I di N	
•	Männer,	Francii,	Knaben.	18	
			_		
An Schwiche, Alters wegen.	15	2111119	_		
An Schwache bald nach der Geburt,			X 0	1.11	
An Entkraftung.			4 15	20	
Unzeitig oder fodt geboren Beim Zahnen	<u> </u>		6	"i-l	
Am Starrkrampf	ī		- "		
Am Brustkrampf,	3		1.	-	
Unter Krampfen.	- 1	2	33	19	
An Skropkeln u. Drüsenkraukheit		_	- 6	I	
An tretticnwastersucht		_	5	2.4	
Am Wasserkopf, Am Stick - oder Keuchbusten.			4	3	
An Dook on				1	
An Masern		_	1	41	
An Rothelm.	l — I	— I	-	2 2 2	
Am Scharlachfieber	I — I	- 1	1	2.4	
An der hautigen Bräune (Crosp)	_	-	2	1	
An der Rose.		-	1	3.0	
An Gehrn - Entzündung	7	7	2122	3	
An Enterleibs Entranding	انا	á	9	2.5	
An Leber - Entzundung	1 1			11-4	
Au Darmentzundung.	i — I		1 12 1 123	1	
An Hals - Entzuedung (Branne)	[-]	- 1	3	23	
An Regarding		- 1	-	Linnilin	
An Brustentzundung, Am Entzundungslieher,	Ta	5	_	-1	
An Nervenfieber,	L ii 1	- î	1 4	13 (1)	
Am Schleunfieber	==	2	2	100	
Am Faul- and Fleckbeber	1	-	_	200	
An kalten und Wechselfieber.	=		— 1	-1	
Am Kindbettfieber, Am abzehr, od. schlesshenden Fieber	447	2.	26	-1	
An der Lungenschwindsucht	10	18	26	26	
An der Halsschwindencht,	40	22	1	3 1	
An der Unterleibeschwindsucht.	16 28 3	_		1	
An der Wassersucht	ġ.	13 4			
An der Brustwassersucht.	8	4		1 1	
An der Herzbentelwassersucht.	1	1.	1		
An Leberverhärtung	1	- 1	_		
Am Brechdurchfall Am Erbrechen	23 22	_	-	T	
Am Blutsturz		1 21	1	=1.	
Am Schlag und Stickflufe.	23	25	7	8 5	
An der Trunksucht	2	_			
Im Knudhett		3 1	_	- [
An organischen Feblern	_	1	_	- [
An organischen Fehlern des Unterleibs	2			-1	
	. 1				

Krankbeiten,		Frauen,	Knaben.	Madahen.	S n m m a
An organischen Fehlern des Herzens Au organischen Fehlern der Brisit. Am Bruchschaden. Am Mutterkrehs Am Brand. An Leibesverstopfung An Magenerweiterung. An Magenerweiterung. An Magenerweichung. An aucht benaunten Krankheiten Durch Unglacksfälle]][[] ¹] ¹] ²]	1 1 2 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	152	1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	11121112117

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Mai 1835 enthält:

'C. Vogel's Versuch einer neuen Darsfellung der praktischen Heilmittellehre.

Kurze litterärlsche Anzeigen.

H. O. Lenz Schlangenkunde.

Almindeligt Hospital i Kiobnhavn of J. Chr. Wendt.

Cholera. (Förtsetzung.)

203. Du Cholera-morbus par P. J. van Efschen. 204. Allgeniech Rapport der Commissie van den aziatischen Braakloop. 205. Bydragen tot de Kennis en Behandling van den aziatischen Braakloop door Dr. J. A. Arntzenius. 206. Ontleed Natuur- en Ziektekundige Onderzoekeningen van de Cholera, door H. J. Schouten. 207. Brief over de wijze van ontstaan van de aziatische Braakloop, van Dr. J. A. Arntzenius.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. Ph. G. Lintermann Diss. de İchthyosi. .

Litterarisches Intelligenzblatt

No. II.

1835.

Bei Wilh, Gottl, Korn in Breslau ist erschienen zu haben:

Dr. Johann Wendt's praktische Materia medics de Grundlage am Krankenbette und als Leitfaden zu de demischen Vorlesungen. Zweite mit einigen Zuste vermehrte Auflage. 466 und XXVIII S. in gr. m. Preis 2 Rthlr. 5 Sgr.

Sowohl der, von dem gesammten ärztlichen Publichen kum anerkannte, Werth der in so kurzer Frist vergrifes ersten Auflage dieses klassischen Werkes, als allein sch der Name des berühmten Herrn Verfassers, sichem # dieser in sofern, als die in ihren Erscheinungen und Li stungen so bewegte ärztliche Zeit es erforderte, verner ten und verbesserten zweiten Auflage ihre dankbare erkennung, und eine lobpreisende Anempfehlung wis wohl nirgends überflüssiger als hier. Nur so viel glade wir in Erinnerung bringen zu müssen, dass kaum eis deres Buch dieser, Klasse, die so wichtige Dosenlehre sichtiger und vollständiger angegeben, die sogenand heroischen Mittel ausführlicher bearbeitet, und die F theilung der Arzneimittel, von dem rein therapeutis Standpunkte aufgesasst, praktischer und brauchbare gestellt enthält; und wie übrigens auch das Aeusers Werkes durch deutlichen und größern Druck gewonnen

Ermäsigter Preis bis Ende 1835.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Scarpa, A., über die Pulsadergeschwülste. Aus den blienischen, mit Anmerkungen und Zusätzen von Ch. Harles. gr. 4. mit 10 Kupfertafeln in Folio.

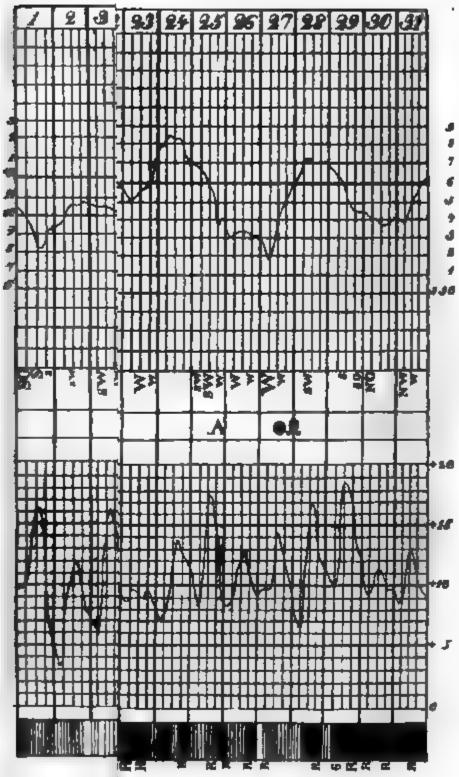
Velinpap. 13 Rthlr. 8 Gr. oder 20 Fl.

nun für 6 Rthlr. 16 Gr. oder 10 Fl.

Schreibpap. 10 Rthlr. oder 15 Fl.

nun für 5 Rthlr. oder 7 Fl. 30 Kr.

Orcll, Füsti und Comp. in Zürich



77,50

金田田田田東京は日本大阪

Sharet Sangaran Sangaran

Nuch rignes Bed

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

TOR

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Pros. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med, Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler – Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie, Doch grün des Lebens goldner Baum. Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Praktische Beobachtungen.

Dr. Fleischmann sen.

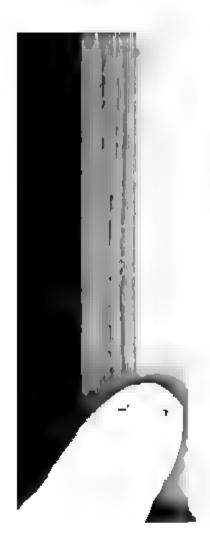
K. ordenti. Professor der Anatomie und Physiologie zu Erlangen.

1.

Glückliche Heilung einer Vitriol-Vergiftung.

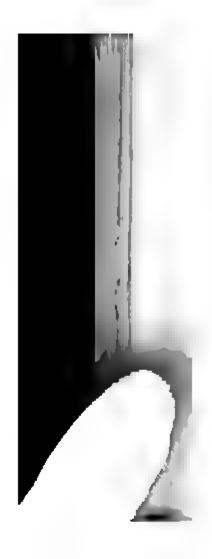
In Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. (Bd. VII. St. 2. S. 18) erzählt Hr. Dr. Consbruch die Geschichte einer Vergistung durch Vitriolöl, nebst der Leichenössnung, wo ein Bauernbursche von 20 Jahren aus Irrthum 60 Tropsen Vitriolöl statt Magentropsen eingenommen hatte, und am 7ten Tag trotz der zweckmäßigen Behandlung des gerusenen Arztes gestorben war. Ein merkwürdiges Gegenstück zu diesem unglücklichen Fall kann der auffallend glückliche Ausgang einer ähnlichen Vergistung liesern, den ich, bald nachher, als mir Consbruchs Geschichte zu Gesicht gekommen war, zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ein vollkommen gesundes Dienstmädchen von 22 Jahren, mußte an einen heilsen Sast.



einen Sauerbrunnenkrug Nordhäu actat ibn hastig an den Mundnicht von der Herrschaft vielleich werden, einen schnellen Zug : des verschluckten Vitriplöls hatt Angabe des Mädchens und der na rechnung zu Folge, weil die Krü waren, nahe an 3 Quentchen 1 spät bemerkte sie ihren Missgrif von den bestigsten Schmerzen gest so dass Niemand ihren Zustand then konnte, wenn sie sich nic deckt hätte. Das Mädchen befan traurigaten Lage, Mund und Raci ren . soweit man hinabseben konnt die Zunge, der Gaumen, die 1 Zäpfchen sahen milsfarbig aus. war roth und aufgetrieben, die ten, der Puls war erhoben, schne hart; das Athmen ging ziemlie Statten, die Sprache war nicht g Die Schmerzen in den angegriff and im Maron hospanders um sain

von Statten. Indessen ließen sich ihr dock gleich anfänglich zwei Tassen voll, und dann alle halbe Viertelstunden 2 - 3 Efslöffel vollvon einer Auflösung von 2 Loth reiner Potasche in 2 Maass frischem Brunnenwasser beibringen, und die Wirkung dieses einzigen Mittels war entscheidend genug, ohne zu weitern Rettungsmitteln greifen zu müssen. Die brennenden Schmerzen legten sieh sichtbar. So oft eine neue Gabe von der Auflösung genommen wurde, sagte die Kranke immer, dass sie Kühlung spüre, und brauchte deshalb dieses Mittel gern, ob sie gleich beil jedem Schluck det Kopf mit beiden Händen halten und abwärts vorwärts drücken mulste, um das erschwerte Niederschlucken zu erleichtern: Speisen, selbst blosse Suppe, konnte sie nicht genießen, auch nahm sie bis zum zweiten Tag, ihre Potaschenauflösung ausgenommen, jedoch in längern ZWischenzeiten als anfänglich, keinen Tropfen anderes Getränke zu sich, dann aber zuweilen ein schleimiges Wasser. Nach Verlauf von 48 Stunden sonderte sich die Haut aller Theile des Mundes und des Rachens stückweise ab und konnte leicht entfernt werden. Viele Stücken. die sich nicht gut fassen ließen, wurden theils ausgespült, theils hinabgeschluckt. Nach dieser Häutung nahm die ganze. Mund - und Rachenhöhle ein besseres Ansehen an, nur die Zunge schälte sich langsam. Am dritten und vierten Tag aber trennte sich auch die abgestorbene Haut der Zunge los, und da man; nun; wohl schließen durfte, dass sich die zerstörte inwendige Haut des Schlundes und des Magens ebenfalls losgestofsen haben würde, so wurde der Kranken, die an Verstopfung litt, und um die abgestorbenen Häute fortzuschaffen, 3 Loth,



sich mit einer neuen Membran, derschlucken ging immer leichtet von Statten. Die Heiterkeit des Gestwick und zugleich mit ihr die beiten. Binnen 21 Tagen war der Gefahr glücklich vorübergegangen, sem befand sich nachher ganz wo Wenn nun in der vom Dr.

Wenn nun in der vom Dr. (
zählten Geschichte 60 Tropfen
Stande waren, den Tod zu bew
es gewiß merkwürdig und zu very
hier fast 3 Quentchen, und folgli
180 Tropfen nicht augenblicklich

Dieser Beobathung reiht sie wiele Jahre später gemachte an, wom Hr. Dr. Behr in Gasper's Woche Nr. 28. ähnlich ist. Ein Mädche ren war über ein Gläschen Vitric was der Vater zu seinem Geach und eich eben frisch vom Mater

seines Kindes, sprang hinzu und rifs ihm des Gläschen aus der Hand, allein zu spät, dem es war vom Inhalte desselben bereits ein Theil verschluckt, der nach der nachherigen Untersuchung und Berechnung in ziemlich 40 Tropfen bestauden. In den ersten Augenblikken schrie das Mädchen heftig, wurde aber plötzlich still und sank ohnmächtig zusammen. Die Mutter rafite es auf, nahm es auf die Arme und lief mit demselben in der allergrößten Eile zu mir. Die Extremitäten des Kindes waren kalt, das Gesicht war blass, die Augen geschlossen, und der ganze Körper bewegungslos, so dals jedes aufgebobene Glied wie todt in seine vorige Lage zurückfiel. Da ich nichts bei der Haud batte und durch Verorduen und Zubereitung von Mitteln keine Zeit verlieren wollte, so nahm ich schnell aus der Küche eine Handvoll Holzasche, übergoß sie in einem Topf mit Wasser, rührte das Ganze mit der Hand tüchtig herum, liess schnell einen Theil der Flüssigkeit durch Leinwand laufen und flösste nach und nach von dieser Lauge dem Kinde ein. Nach ohngefähr einer Viertelstunde schlug die Kleine die Augen auf und äußerte Schmerz im Munde, der so wie der Gaumen und die Zange weißgraulich aussah. Körperwärme und Beweglichkeit kehrten ebenfalls wieder. Der Gebrauch dieser allmählig noch hesser bereiteten Lauge wurde fortgesetzt, und in den Zwischenzeiten, um dem Durste des Kindes zu begegnen, Milch zum Getränke gereicht, wobei es sich immer mehr und mehr erholte. Nach einigen Tagen stiefs sich all-mählig die Oberhaut im Munde und Rachen ab, wurde theils ausgespuckt, theils verschluckt,

die Hellung schritt vor und war bald volldet. Das Mädchen ist jetzt erwachsen und findet eich vollkommen wohl.

2.

Die Durchbohrung des Ileums durch Spiwürmer.

Die medicinische Zeitung des Auslands abilt in No. 62. des Jahrgangs 1833. die Buschtung von Entleerung von Würmern aus nachte des Theilen des Körpers, und im Jahren des 1834sten Jahrgangs des Hufeland-Auslandschen Journals befindet sich die Buschtung des Hr. Dr. Siebenhaar, über eine Dahrung der Gedärme durch Spulwürmer. Machten Beobachtung hatte ich schon im Machten Beobachtung hatte ich schon im Machten Gelegenbeit.

Ein Mädchen von 4 Jahren, bei den i alle Ursache hatte, Würmer im Darmkand; vermuthen, wurde 14 Tage lang daran i mit den gewöhnlichen Wurm – und Abführen mitteln, jedoch ohne den gehofften Erfolg i handelt, und diese Behandlungs weise daher w der ausgesetzt *). Nach einigen Tagen the

Daß die Spulwürmer zuweilen lange den anthem thischen, und Absührungsmitteln widersteben, staben ber jedesmal die Beobachtung gemacht, daß ent auch 10 — 14tägiger eigensinniger Fortbebacht dieselben auf einen Klumpen zusammengehäuf, stein solches Knäuel bestand einmal aus 37, das deres Mal aus 23 Spulwürmern, die aber als waren.

mir die Mutter dieses Kindes mit, daß es ofters über einen, jedoch nur kurzen und vor-übergehenden, aber immer wiederkehrenden Schmerz gerade unter dem Nabel, mit der Acuserung klage, "es beisst." Dabei war das Kind auf, lief herum, spielte, als und trank und war ganz sieberfrei. Der Unterleib aber blieb, wie er schon lange gewesen, fortwährend aufgetrieben und gespannt. Die vorhin bemerkte Klage an dem bestimmten Platz des Unterleibs dauerte fort, und endlich wurde an dieser Stelle ohngefähr eine Daumenspitze große Erhöhung sichtbar, welche immer weicher und weicher anzufühlen war und zuletzt eine ganz kleine Oessnung bekam, aus der ein jauchiges Eiter floss, worauf die kleine Geschwulst zusammensank. Die Oeffnung dieses Abscesses war kaum eine halbe Erbse groß, und aus ihr kroch ein starker Spulwurm hervor. Dieses Geschwür widerstand allen Heilversuchen. Der Ausfluss einer dünnen, gelblichen, öfters mit weisslichen Streisen untermischten Flüssigkeit dauerte in Quantität fort, das Mädchen magerte ab und starb nach 3 Wo-. chen ganz abgezehrt.

Bei der vorsichtigen Eröffnung und Untersuchung des Unterleibes fand sich Folgendes
vor: Nicht sehr weit von seinem ohngefähren
Anfangsstück entfernt, klebte die vordere Waud
des Ileums, im Umfang eines 6 Kreuzerstücks,
ziemlich fest, jedoch leicht und ohne Zerreifaung trennbar, an der innern Fläche der vordern Bauchfellwand an. An der Anklebungsstelle erschienen die Bauchhaut und der äußere
Ueberzug des Darmes matt, etwas rauh, aufgelockert, weich und von ausgeschwitzter Lym-

breitende Eiterung übergegangen, und von ing nen nach außen sich geöffnet habe, und wodurch dann erst die Würmer gekrochen seyen-Allein dagegen spricht offenbar das Besinden des Kindes während des Lebens, der, mach dem Ausdruck desselben angegebene beilsende Schmerz ausgenommen, gänzliche Mangel aller Kennzeichen einer Entzündung und das zirkelrunde Loch in den bemerkten Theilen. Das Ankleben des Darms an dieser Stelle, sind wohl mit Recht als Folgen des Reizes der Durchbobrung anzusehen, - und dass eine Durchbohrung des Darmkanals wirklich Statt finden könne, bestätiget ja auch der vom Dr. Siebenhaar angeführte Fall. Die Durchbohrung des Bauchfells mag durch das feste Anliegen des von Lust ausgetriebenen Darms an der innern Fläche desselben möglich gemacht worden seyn. Ob die sehnigte hintere Wand der Scheide des geraden Bauchmuskels schon vor Entstehung des Geschwüres, oder erst nachdem dieses sich zu bilden angefangen hat, von dem Wurm durchbohrt worden ist, getraue ich mir nicht geradezu zu entscheiden, besonders weil die Sehnenhäute viel mehr Festigkeit haben, als die Bauchhaut und die andern Darmhäute. Durch den Reiz der bis an diese Stelle gelangten Saugmündung des Wurms, könnte Entzündung und Eiterung bewirkt, und durch Auflockerung der Sehnenfasern die Durchbohrung derselben erleichtert, und erst nach Entstehung des Geschwürs bewerkstelliget worden seyn. Beachtet man aber die Stelle der Durchbohrung, welche sich gerade da befaud, wo die hintere Wand der Scheide für den Rectus immer schwächer wird und verschwindet, was in unserem falle obendrein etwas hüber als

n, die vor 20 Jahren syphilitisch angesteckt, doss durch äußere Mittel behandelt worvar, hestige reißende bohrende Schmert beiden Schienbeinen mit Geschwulst und en Geschwüren, welche sie schon 5 Jahre durch die Hufelandischen Sublimatpillen mmen geheilt wurden.

velche ich früher selbst gemacht batte, ch gebe, was ich schon im Jahre 1806

er niedergeschrieben hatte.

Ian hat angenommen und behauptet, durch änge der Zeit, durch die beständige Thät, durch das immerwährende Ineinandern, durch den ewigen Veränderungsprom Körper verliere der venerische Stoff Ansteckungsfähigkeit, seine eigenthüm-Natur, und sei daher nicht mehr das; r ursprünglich gewesen; es bleibe blos, ihn veranlasst, eine Verstimmung, eine e zur entzündlichen Anneigung in den Rectionsorganen zurück, und daher entstänlle nachfolgenden Zufälle. Allein die Ade, dass der venerische Stoff seine Aningsfähigkeit verliere, beruht bis jetzt auf keiner bestimmten Erfahrung, denn sind mit nachfolgenden venerischen Uekeine hinlänglichen Versuche an andern tellt worden, welche für die Nichtanstek-fähigkeit sprächen. Die Unveränderlichseiner eigentbümlichen Natur ist daher bestritten, nicht aber als widerlegt anzu-Im Gegentheil spricht die Beobachtung

die Behandlung einer Menge krankhafter einungen für die Unveränderlichkeit der thümlichen Natur des Lustseuchegists. nische Hautausschläge, allgemein und ört-

14 Tage, 3—4 Wochen, ja mehrere Monate später ausbreche; dass die Zusälle nach einer unrichtigen Behandlung oft verschwinden, aber nach längerer oder kürzerer Zeit den ursprünglichen gleich wieder erscheinen; dass der volkkommene Ausbruch der Lustseuche durch eine zu leise Behandlung zwar aufgehalten werden könne, über kurz oder lang aber doch zum Vorschein komme; und dass die Flecken die von venerischer Ursache auf der Haut entstehen, östers Jahrelang brauchen, his sie sich in Geschwüre verwandeln.

Warum sollte aber auch der venerische Stoff in unserm Körper nicht verweilen kön-nen, ohne seine Natur zu verlieren? Können doch andere Ansteckungsstoffe lange ohne eine Veränderung zu erleiden, und ohne ihre Ansteckungsfähigkeit zu verlieren, sich im menschlichen Organismus aufhalten, wie z. B. das Wuthgift, der Krätzstoff, das Kuhpockengift. — Ich habe zwei Fälle zu beobachten Gelegenheit gehabt, wo das Wuthgift, ohne alle Aeusserung, 40 Tage lang im Körper war, und die Wuth dann erst, ohngeachtet der sorgfältigsten Behandlung vom Anfange an gleich nach dem erfolgten Biss eines wüthigen Hundes ausbrach und mit dem Tode endigte. In dem einen Falle war bei zwei Menschen, die von demselben Hunde zuerst gebissen worden waren, die Wuth nach 5-7 Tagen ausgebrochen, in dem andern Fall blieb der zuerst gebissene während seines ganzen Lebens frei von allen und jeden Folgen dieses Giftes. Wie oft wird die Krätze durch rasch einwirkende Mittel auf kürzere und längere Zeit unterdrückt, und bricht she man sichs versieht und ohne eine. ische Gift seine eigenthümliche Natur lange behalten könne, wenn es gleich in unserm ganismus zuweilen längere Zeit ruht und löscht zu seyn scheint, was jetzt einige le, welche ich beobachtet habe, bestätigen

gen.

1. Ein mit Chankern am Penis behafteter ger Mann wurde nur äußerlich mit Aetzstein andelt, und das Uebel verschwand: Nach r Wochen erschienen die Geschwüre aufs ue, wurden auf die frühere Art und Weise trieben, und so kehrten sie in verschiede-1 Zwischenräumen dreivieltel Jahre lang wieund wurden immer aufs Neue unterdrückt, 10 allen und jeden Gebrauch innerlicher Mit-, Versäumte der Kranke, was öfters geehen war, nach dem jedesmaligen Erscheiı der Geschwüre, die beldige Anwendung Aetzsteins, so konnte man deutlich bemer-, wie die Berührung des eigenen Chankerrs neue Geschwüre hervorbrachte. r es aber nicht geblieben, es entstanden llich an den Lippen und Mundwinkeln Chan-, und da zwei jüngere Geschwister dieses nnes öfters aus einem und dem nämlichen is mit ihm tranken, so brachen auch bes sen an den Lippen und über der Spitze der nge Chankergeschwüre aus. Von den Aeln derowegen berathen, kem ich auf die Urhe, ich behandelte alle drei äußerlich und erlich mit Merkur, den der älteste Sohn in uz ungewöhnlich starken Gaben vertragen te. Dieser hatte nämlich binnen 3 Wochen ne alle Spur von Salivation 63 Gran davon is innerlich erhalten, und war, so wie seine iden Brüder in kurzer Zeit vollkommen herstellt

lä

L

10

lic

de

ei

Sc

ba

ch

ai

hä

8ci

da

186

pe

ps

di

Pr

80

Jel

80

Per

de

16

le

äŁ

de

te

la

2. Zwei Bauernbursche wurden mir vor & nem Landbader zur Behandlung zugeführt, wil der Aetzstein, wie er sich ausdrückte, zwa bisher seine Schuldigkeit gethan habe, die le bel aber demolngeachtet immer aufs Neue wifder zum Vorschein kämen, ob er gleich beide Bursche gutstehen könne, dals sie ordentlich lebten und sich keiner neues steckung aussetzten. Der Eine, welcher fr Chanker an der Vorhaut gehabt hatte, det Aetzstein unterdrückt worden waren, bei am After mehrere bedeutende Condylomate trug solche bereits 2 Jahr lang. Der And an Chankern eben so behandelt, hatte Eichel und Vorhaut viele warzenähnliche wüchse, und am Hodensack ein Paar 6 K zerstück große Condylomata, welche 43 Wochen alt waren. Die Uebel beider der Dorfaesculap fortwährend, theils mit theils mit Höllenstein, theils mit gebre Alaun behandelt, auch Kalkwasser Haiten beide jungen Menschen sich ge reinlich gehalten, so waren die benacht Stellen frei geblieben; so wie aber die jed Fenchtigkeit gesunde Stellen berührte, so den diese, selbst nachdem das venerische so lange schon im Körper verweilt hatte, gesteckt, und es entstanden an diesen Die äußerliche und inne Condylomata. Anwendung des Quecksilbers bewirkte, je langsam die vollkommene und dauerhafte He

3. Eine junge, übrigens gesunde, hitt seit 1½ Jahre an einem immer wieden renden halbseiteitigen Kopfweh und nacht lichen Gesichtsschmerz. Diese Schmerzes den, ohngeachtet aller und mehrfachen ärzlicht

mühungen, immer heftiger und dauerten zu-, tt fast ununterbrochen 4 Wochen lang fort. n dieser Frau berathen, versuchte ich eben-. s alles Mögliche, jedoch ohne den erwünsch-Erfolg, und ich mulste mich blols auf bebende Mittel beschränken, um nur einige derung zu bewirken. Schmerz lehrt beten I bekennen, und, so erfuhr ich denn endim strengsten Vertrauen von meiner Leiden, dass sie einige Jahre früher von ihrem enen Manne angesteckt worden sey, an den aamtheilen garstige Geschwüre bekommen e, welche er ihr aber selbst durch Bestrein mit einem steinharten Stängelchen, was sehr geschmerzt, vertrieben habe, auch te sie zuweilen Goulardisches Wasser überlagen müssen. Dabei bemerkte sie zugleich s erst vor 4 Wochen eine Beule in ihren nten Weiche, die von großen Schmerzen leitet gewesen war, aufgebrochen, aber eits wieder geheilt wäre.

Auf dieses Bekenntnils ergriff ich sogleich antisyphilitische Behandlung, und hatte die ude, binnen kurzer Zeit die fürchterlichen merzen zu bekämpfen, welche, was ich t nachträglich bemerke, bis auf den heuti1 Tag, nach 29 Jahren, nie wiedergekehrt sind.

4. Ein junger Mann, welcher vor 2 Jahnach einem unreinen Beischlaf Chanker an
Eichel bekommen hatte, welche, da sie
ers wiederkehrten, immer wieder mit Hölstein vertrieben worden waren, klagte jetzt
er Heiserkeit, trocknen Husten und stechenn Schmerz an einer kleinen Stelle gleich undem Kehlkopf. Die eingeschlagene antikarhalische Behandlung blieb ohne Erfolg, Hei-

B 2

von diesem lästigen abwechselnden Uebel geplagt, gestand mir dieser Mann endlich auf
mein dringendes Ersuchen ein, dass er ein Jahr
vor Erscheinung desselben durch einen unrechtmässigen Beischlaf an der Eichel und Vorhaut
Chanker bekommen, welche ihm, auf seinen
Wunsch, ein Chirurg mit blauem Vitriol schnell
vertrieben habe. Durch den anhaltenden Gebrauch des versüsten Quecksilbers innerlich
und des Sublimats äußerlich, verlor sich dieses Uebel bald und kehrte nie wieder.

4.

Einige Versuche über die schützende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

Bald nachdem im Jahre 1807 im 26sten Band des Hufeland'schen Journals der praktischen Heilkunde die Schutzkraft der Belladonna. nach Samuel Hahnemann's Theorie der Wirkung der Arzneimittel, bekannt geworden war, stellte ich während einer Scharlachepidemis 52 Versuche mit der Wolfskirsche an, welche ich den vielen seit jener Zeit angestellten ähnlichen Versuchen und Beobachtungen anreihen will. Die Zahl meiner Beobachtungen ist awar gering, aber sie vermehrt doch die Zahl der von andern praktischen Aerzten gemachten Erfahrungen, und trägt vielleicht zu einen, die Schutzkraft der Belladonna gegen das Schar-Jachsieber bestätigenden oder verneinenden Resultat bey.

Binnen zwei Tagen verordnete ich 52 Kirdern von 3 Jahre bis zu 14 Jahren hinauf und zwar nur in solchen Familien, wo id mich auf Gewissenhaftigkeit, Ordnung und Vosicht vorzüglich verlassen konnte, die Belldonna im Extract zu zwei Gran auf eine Un destillirtes Wasser. Von dieser Mischung lie ich jedem Individuum eben so viele Tropie als es Jahre alt war, täglich des Morgen si Abends geben, und habe diese Gabe vermehrt. Der Gebrauch dieses Mittels was bei den Meisten 5 Wochen, bei einigen gere bei andern kürzere Zeit fortgesetzt. 4 gesetzt aber ist die Belladonna bei alle # Individuen worden, während die Epide noch 5 Wochen lang fortgedauert hatte.

Diese angestellten Versuche haben in des Bemerkungswerthe geliesert:

- 1) Von der Ansteckung frei gebliebesige die bemerkten 52 Individuen bis auf 4.
- 2) In drei Familien, wo die übrigen der in dem Augenblick erst, wo bei einem Geschwister der Scharlach sich zeigte, die ladonna zu gebrauchen, und mit dem Erkerten während des ganzen Verlaufs des schlags in beständiger und inniger Berührtwaren, sind jene von der Krankheit nicht fallen worden.
- 3) Bei vielen Kindern bemerkte ich seinige, bald mehrere Tage nach dem angeste genen Gebrauch der Belladonna unruhige Nickteichte Halsentzündung, Schwämmchen ist liche Bläschen auf der Zunge und im Mustelicht angelaufene Halsdrüsen, starkes Speicheln, abwechselnde Kälte und Ritze, werten der Speicheln der Spe

School Rei

det

Von angei

finde

- mehrien Durst, Mattigkeit, trübe thränende Augen, erweiterte Pupille, Phantasien, Kopfweh, Erbrechen, rauhen Husten, Heiserkeit. Diese Erscheinungen sind von 23 Kindern gesammelt, und fanden sich nicht alle zugleich an einem und demselben vor.
- 4) Ein 6jähriges Mädchen wurde 10 Tage nach dem Anfang des Gebrauchs der Belladonna von Fieber, Halsweh, Unruhe und Delirien im Schlase befallen. Tags darauf war, mit Ausnahme des Gesichts, der ganze Köpper allgemein gerüthet und mit kleinen, Friesel ähnlichen Bläschen besäet, welche Erscheinung jedoch, eine ein Paar Tage andauernde Müdigkeit abgerechnet, über Nacht ganz verschwunden war.
- 5) Ein 4jähriger Knabe, welcher bereits
 3 Wochen lang die Belladonna erhalten hatte, wurde am 5ten März auf einmal sehr unaufgelegt und unruhig, am 6ten war alles vorüber; am 9ten März besetzte sich, bei übrigens vollkommener Gesundheit und Munterkeit, der ganze Körper, das Gesicht ausgenommen, mit einer lebhaften fleckigen Röthe; diese stand, bei vollkommenen Wohlbefinden und Munterkeit bis zum 11ten März. Am 12ten März nahm diese Röthe so schnell ab, dass am 13ten desselben Monats nichts mehr davon zu sehen war. Die Oberhaut erlitt keine nachfolgende Veränderung, und selbst drei Tage nachher der rauhen Morgenluft ausgesetzt, erfolgte weder Hautgeschwulst noch sonst ein Uebelbefinden.
- 6) Bei einem starken, gesunden Knaben von anderhalb Jahren, traten 6 Tage nach dem angefangenen Gebrauch der Belladonna erschwer-

- 4) Daß sie bei vielen Individuen keine in die Sinne fallenden krankhaften Erscheinungen hervorbringe.
- 5) Dass die Anwendung dieses Schutzmittels aber bei andern, ein dem Scharlach ähnliches Erkranken errege, welches jedoch sehr schnell wieder verschwindet.
- 6) Dass dieses Mittel bei manchen Kindern die Reizsähigkeit für den Ansteckungsstoff zwar verringern, aber nicht ganz aufzuheben vermöge.
- 7) Dass, wenn auch bei der Anwendung der Belladonna diese Ausschlagsform ausbricht, der Verlauf derselben sehr gelinde sey.
- 8) Dass bei denjenigen Individuen, bei welchen sich mehrere Tage nach dem Gebrauche der Belladonna krankhaste Erscheinungen einsinden, welche mit den ersten Symptomen des Scharlachs Aehnlichkeit haben, und bei denjenigen, deren Haut sich sogar röthet, die Receptionsfähigkeit für diesen Ansteckungsstoff erloschen und der Fortgebrauch der Wolfskirsche üherslüssig sey.

5.

Geräusch im Ohr, veranlasst durch einen fremden Körper in der Eustachischen Röhre.

Hr. Josenhanns, Wundarzt in Gerlingen, erzählt, dass eine 72jährige Frau seit einigen Jahren an einer Verhärtung der linken Backe

hiesige Anatomie. Bei dem Namen des Verstorbenen erinnerte ich mich gleich des früher mir geklagten Zufalles. Ich fragte nach und erfuhr, dass dieser Mensch fortwährend über die bemerkten Beschwerden geklagt hatte. Diels bewog mich, die Rachenhöhle und den obern Theil der Schlundkopfhöhle einer besondern Untersuchung zu unterwersen. Ich fand einen ohngefähr eine Linie langen fremden, sehr dünnen Körper aus der Mund-Mündung der linken Eustachischen Rühre herausstehen. Durch die vorsichtige Eröffnung des knorplichen Theils der Tuba verfolgte ich diesen Körper bis an den knöchernen Theil derselben, in welchen hinein er sich noch erstreckte. Bei der Her-ausnahme und Untersuchung dieses Körpers fand es sich, dass dieser fremdartige Theil nichts anders war, als eine zwar ziemlich weiche, iedoch ganz gut und deutlich erhaltene Gerstengranne. (Arista).

Der Obstkern in Josenhanss Fall, und diese Granne sind wohl auf ähnliche Weise in die bemerkten Gänge gekommen. Beide während des Kauens. Gegen die Reise der Getreidearten hin haben nämlich viele Menschen, und namentlich die aus den niederen Klassen, die Gewohnheit, dass sie Aehren abreissen, und aus diesen mit dem Munde ein Korn, oder mehrere herausnehmen und kauen. Auf eine solche Weise muß nun dieser Mann zufällig eine Granne mit in die Rachenhöhle gebracht haben, welche sich dann eben so von ohngefähr in die Eustachische Röhre eingesteckt und in dieser durch die Luft und durch die Bewegungen der Theile beim Schlucken bis in ih-

befindet sich unter den vom Prof. Dr. Lichtenstädt mitgetheilten praktischen Notizen ein Beispiel, dals man mit einer sehr geringen Menge von Lungensubstanz noch umhergehen kann. Zu dieser schon bekannten Wahrheit geben folgende Wahrnehmungen ebenfalls Belege.

a) Ein 40 Jahre alter preußischer Oberjäger, ein großer, muskulöser, breitschulteriger Mann, welcher seit langen Jahren täglich viel Bier und Branntwein zu sich genommen, auch viel Taback geraucht, und diese Lebensweise bis ans Ende seiner Tage fortgesetzt hatte, hustete mehrere Jahre lang bald mehr, bald weniger Eiter aus, blieb aber übrigens dabei so gesund, das ihm Essen und Trinken schmeckte, dass er seinen Dienst ungehindert versehen, vor der Fronte beim Exerciren ohne alle Beschwerden mit einer Bruststimme commandiren und beim Bierkrug wacker singen konnte. Nachdem eine geraume Zeit vor seinem Tode der Eiterauswurf immer weniger geworden, und endlich nur ein trockener Husten übrig geblieben war, starb er plötzlich am Blutschlag. Die Section ergab ein starkes Blutextravasat im rechten Seitenventrikel des Gehirns. Die linke Brusthöhle war leer, und nur um die großen Blutgefälse und Luströhrenäste herum befand sich noch etwas hepatisirte Lungensubstanz. Die rechte Lunge war ungewöhnlich groß, sehr ausgedehnt, und zeigte nur hie und da einige Erbsengroße Tuberkeln. Der linke Lungenarterienast war mehr als um die Hälfte seines gewöhnlichen Durchmessers zusammengeschrumpft und enthielt einen starken sehr festen Blutpfropf. Die beiden linken Lun-

die Wasseransammlung in der Brusthöhle zeigte; welche sich auch bei Eröffnung dieser rechtfertigte. Der rechte Theil der Brusthöhle enthielt im Brustfellsacke fast ein Seidel Wasser und eine bis zum Zerplatzen der Lungenbläschen von Luft außerordentlich aufgetriebene große Lunge. Diese zeigte in ihrem Pa-renchym gar nichts Widernatürliches, nur ihre Oberstäche war hie und da roseuroth gefärbt, und sie selbst mit Blut überfüllt. Ihr Arte-rienast war um das Doppelte zu weit, und ihre beiden Venen hatten ebenfalls einen ungewöhnlich weiten Durchmesser. Eben so war auch ihr Bronchus sehr weit, und das Haargefälssystem seiner innern Oberfläche sah wie injicirt aus. Die linke Brusthöhle enthielt eine ringsum mit der verdickten Rippenpleura so stark verwachsene Lunge, dass beide nirgends von einander getrennt werden konnten. Diese ganze Lunge war in einen großen schlaffen Sack verwandelt, dessen äußere Umgebung von dünner Lungensubstanz und von der mit dieser verwachsenen Pleura gebildet war. Ein Paar Esslöffel voll eines ganz dünnen Eiters ausgenommen, fand sich dieser ganze große Sack leer, seine innere Oberstäche war rauh, uneben, hart anzufühlen und von Farbe schmuzzig röthlich - weisslich. Die Arterien und Venen dieser Lunge erschienen klein und gegen ihren Lungensack hin eingegangen, so dals diese Gefässe vom Herzen aus aufgeblasen gegen den Sack hin eine förmliche Verschließung zeigten. Der linke Bronchus hatte bis an seinen Lungensack hin die gewöhnliche Weite, seine Aeste waren aber mit der Wandung des Sackes so verwachsen, dass durch ihn in diese und noch immer weniger, so dass der Kranke schon am 9ten Tage das Bett verlassen und am 13ten Tage ohne alle Beschwerden beim Athembolen ausgehen konnte. Selbst der Tabacksrauch im Wirthshause beschwerte ihn nicht. Von jener Zeit an wird Z. alle Jahre 1—2 Mal von den bemerkten Zufällen, und zwar einmal wie das andere Mal, ohne allen Unterschied in Hinsicht auf die Symptome und die Zeit befallen, und ist jetzt so daran gewöhnt, dass er dieses Uebel geduldig erträgt und abwartet, die ärztliche Hülfe gar nicht mehr anrust, und jedesmal nach der gänzlichen Entleerung des Eiters sich wieder vollkommen wohl besindet. Dieser Mann muss einen bedeutenden Eitersack in der einen Lunge haben, der sich von Zeit zu Zeit anfüllt, die Beschwerden hervorbringt, und sich dann entleert. Dabei muss aber die andere Lunge vollkommen gesund seyn.

Diese Beispeile beweisen wohl zur Genuge, dass das Leben bei verminderter Lungensubstanz lange und ziemlich gut fortbestehen, ja dass der Mensch, auch selbst beim Vorhandenseyn nur einer einzigen Lunge, noch längere Zeit herumgeben und seinem Berufe leben kann. Sie zeigen, dass die Lungen eben so, wie fast alle andre Organe, Desorganisationen, und selbst bedeutenden Substanzverlust, besonders, wenn dieser nicht schnell, sondern allmählig entsteht, eine geraume Zeit lang erleiden können, ohne dass dadurch das Leben sogleich gefährdet wird. Beide Fälle a. und b. scheinen mir auch deshalb besonders bemer-kenswerth zu seyn, weil die Lungenarterien und Venen der erkrankten und zerstörten Lungen kleiner als gewöhnlich waren, und mit

Journ. LXXX. B. 6. St.

Auch der Verschließung der Lungengefälse der kranken Lunge ist Aufmerksamkeit
zu schenken, und zwar um so mehr, als bei
den drei angeführten Individuen mit dem öftern und copiösen Eiterauswurf nie auch nur
die geringste Spur von Blut zum Vorschein
gekommen ist. Die Blutgefälsverzweigungen
scheinen sich mit der allmähligen Degeneration nach und nach durch Blutpfröpfe zu verstopfen und dann zu schließen.

vorzugsweise aber kamen Hautwassersuchten, Bräunen, Lungenassectionen und Rheumatismen zur ärztlichen Behandlung; die vorherrschende Fiebergattung aber blieb die des Synochus. So bewies denn dieses Jahr, so wie auch das vorhergehende, die Richtigkeit der von Kopp aufgestellten Meinung *), dass in unsern gemässigtem Klima, gegen die gewöhnliche Meinung, nasse Jahre der Gesundheit weniger nachtheilig sind, als anhaltend trockne, und dass daher die Meinung des Hippocrates, dass trockne Witterung gesünder als nasse sey **), für unsern Himmelsstrich sehr zu beschränken ist.

Im Monat September fand sich indessen hier und in der Umgegend eine Krankheit ein, die auch sporadisch hier nicht häufig gesehen

- *) Kopp Jahrbücher d. Staatsarzneik. 1817. p. 320. X. B. und dessen medizinische Topographie der Stadt Hanau 1807. "Bei anhaltenden trocknen Wetter steigt "hier in Hanau gewöhnlich die Zahl der Kranken, "und bei lange anhaltend dauernden Regen vermin-"dert sie sich, auch hat der feuchte Monat November "in unserer Stadt, nach einem vieljährigen Durch-"schnitte, die geringste Sterblichkeit. — Ich erkläre "mir diese Erscheinung dadurch, dass bei Trocken"heit der Atmosphäre, bei hohem Barometerstand das "Wasser auf der Erde in den Flüssen, Kanälen, "Gräben, Sümpfen etc., mehr in (der menschlichen "Natur feindselige) Dunst und Gasarten verändert "wird, als dies beim Regen und tiefen Barometer-"stande geschieht. Während der Dauer des letzten "Wetters werden zudem noch langsam fliessende Was-"ser in schnellere Ableitung, und stehende durch "Schwellen und Fallen in Bewegung gesetzt, mithin "auch Fäulnis, Zersetzung und Auflösung des Was-"sers, vegetabilischer Sumpfprodukte nicht beför-"dert etc."
 - **) Hippocrat. Aphorism. Sect. III. §. 3. ex anni vero constitutionibus in universum quidem, siccitates pluviosis sunt salubriores et minus lethales.

Harless 24), Quand 21), beschreiben. Solches Epidemieen entstehen oft schnell und endigen. sich nach kurzer Dauer; in andern Fällen aber halten sie mehrere Jahre an einem Orte an, wie z. B. in Lyon, wo die Krankheit 1758 zum erstenmale beobachtet wurde, aber daselbst mehrere Jahre anhielt, und erst im Jahre 1761 abzunehmen anfing; nach welcher Zeit man sie aber noch immer sporadisch bemerkte 3). Gewöhnlich herrscht die Epidemie allein, doch verbindet sie sich auch mit andern Seuchen. So beohachtete sie Harless in Verbindung mit Scharlach, und Schäfer mit Masern. Sie verbreitet sich, wenn sie epidemisch herrscht, in einer bestimmten Richtung; sie kam zu uns von Norden und erstreckte sich von hier weiter in südlicher Richtung; nach Quand's Beobachtung kam die Krankheit aus Pohlen nach Schlesien und nach Nietzky in der Lausitz, und schien damals nicht sowohl epidemisch, , als contagiös zu seyn. -

Die Krankheitselbst besteht in einer entzündlichen Anschwellung der Ohrdrüsen, so wie der
Kinnladen und Unterzungendrüsen jedoch meistens nur der erstern und selten der genannten Drüsen insgesammt. Schwellen die Ohrdrüsen allein
an, so wird der obere Theil des Gesichts oft auffallend dick, befällt aber die Geschwulst auch
die Speicheldrüsen der Kinnlade und der Zunge,
so umgiebt die Geschwulst den Hals, der oft
so dick, wie der Kopf selbst wird, wie eine
Binde, wo dann nicht selten eine Gefahr der
Erstickung eintritt und oft mehrere Tage an-

²⁾ Hufeland Journal XII. Bd.

²⁾ Ebendas. V. Bd.

³⁾ Hamilton l. c.

sicht das Ansehen eines Hamsterkopfes, dessen Backen angefüllt sind. In weniger schwierigen Fällen wird die Farbe der Haut wenig oder gar nicht verändert; bei einem bedeutendern Grade des Uebels aber, röthet sie sich und wird rothlaufartig entzündet.

Nur in seltnern Fällen habe ich bei dieser Krankheit vorlaufende Zeichen derselben bemerkt; sie bestanden gewöhnlich in verlorner Esslust, Ekel, einem faden Geschmacke und Trockenheit im Munde, Mattigkeit, Gliederschmerzen, Angst, Unruhe, Kopfweh und Schlaflosigkeit. Meistens entstand aber die Drüsengeschwulst plötzlich und ohne solche Zufälle, nachdem der Kranke gewöhnlich über ein flüchtiges Stechen in der Ohrdrüse geklagt hatte, und erst nachher fanden sich die örtlichen und allgemeinen Krankheitssymptome, verändertes Gemeingefühl und sieberhaste Zufälle ein. Das Fieber selbst war bei unserer Epidemie, gewöhnlich ein gelindes Reizsieher, welches aber nach der körperlichen Constitution, sich bald mehr zum entzündlichen, bald zum nervösen Charakter hinneigte, und zuweilen einen sehr bedeutenden Grad von Stärke erreichte. Entstand das Fieber früher als die Geschwulst, so mälsigte es sich, oder liels ganz nach, wenn die Geschwulst sich vollkommen gebildet hatte; bei empfindlichen Naturen aber wurde es durch den Reiz des Schmerzes und der Beschwerden fortwährend unterhalten. Wenn aber das Fieber sich später einstellte, da die Geschwulst schon entstanden war; so dauerte es auch so lange, als dieselbe, wuchs mit der Zunahme der Geschwulst, und entschied sich dann kritisch durch Harn, Schweiss oder Nasenbluten. Kranke sich nicht schonte und Erkältunaussetzte, sehr leicht in Scirrhen, und am e in Krebs übergingen.

Alle Einflüsse, welche zu catarrhalischen zündungen geneigt machen, bringen ohnitig auch die Anlage zu dieser Krankheit zor. Dem Alter nach scheint besonders das des - und Jünglingsalter dazu geneigt zu , wenn die Krankheit bloß sporadisch sommt; Epidemien aber verschonen keiner; wie wohl indessen Erwachsene und äl-

Personen dennoch weniger daran gelitten en; dagegen macht das Geschlecht einen erschied, denn Weiber werden seltner von er Krankheit befallen, erkranken aber auch u viel hestiger, als Mannspersonen, und die akheit wird bei ihnen leicht bösartig; Hinze auptet, dass gegen zehn Mannspersonen nur

Frauensperson erkranke. Vorzüglich get sind Kinder, dann junge Mannspersonen funfzehn bis dreisig Jahren; ältere Persoscheinen nur durch Ansteckung von dieser nicht befallen zu werden, wenn in ihren bilien viele Kranke der Art vorkamen und sich viel mit deren Wartung beschästigten. miltons Behauptung aber, dass diese Krank-

bei dem weiblichen Geschlechte nach dem

ten Lebensjahre gar nicht mehr vorkomme,
durchaus unwahr; vielmehr erkranken er
hsene Frauenspersonen, wie eben bemerkt,
an hestiger, und in einer Epidemie in Westlen waren die an dieser Krankheit verstoren, blos Weiber, bei welchen, in einem
e die Krankheit beide Ovarien, in einem
ern aber den Uterus ergrissen hatte; dagescheint die Beubachtung von Hinze rich-

Frühjahr und der Herbet der Entstehung dies ser Epidemie besonders günstig an seyn. Die Epidemie, welche Hinze zu Waldenburg in Schlesien beobachtete, fing im Julius and erreichte im Herbete und Winter ihre Höhe, und nahm erst in den folgenden Monaten wieder ab. Hamilton beobachtete die Krankheit besonders epidemisch im Frühjahre 1761, der sehr nals und kalt war; am häufigsten herrschte sie damals unter den Soldaten, welche sehr früh im Jahre in freier Luft und in einer feuchten niedrigen Gegend täglich exerciren mulsten. Bei uns entstand die Epidemie im September, war im November und December am stärksten, und verlor sich mit dem Februar. Auch endemisch beobachtete man diese Krankheit, wie in Belle-Isle en Mer. 1), in England A), in Waldenburg nach Hinze.

Miasma entwickele, scheint mir unwidersprechlich, obgleich Hamilton solches leugnet, und
Wichmann in seiner Diagnostik sich über die
Ansteckbarkeit des Uebels zweifelhaft ausspricht.
Denn ob ich gleich viele Fälle kenne, wo nur
einzelne Glieder einer Familie, und zwar nur
die jüngern von dieser Krankheit befallen wurden, ohne dals eine Ansteckung bei den übrigen erfolgte; so habe ich es doch auch sehr
häufig gesehen, dals in andern Familien sämmtliche Glieder derselben daran erkrankten, und
zwar gewöhnlich im aufsteigenden Alter; zuerst erkrankte das jüngste Kind, und dann
wurden die ältern, immer in Zwischenräumen
von vier bis sechs Tagen, ergriffen, bis alle

²⁾ Rochard im Journal de Medecine. Tom. VII.

²⁾ Finke allgem. mediz. Geographie. II. B, p. 276.

Im Allgemeinen war der Verlauf der hissigen Epidemie äußerst gutartig, und der grösere Theil der Kranken hat keine ärztliche Hülfe gesucht; besonders war dieses im Anfang der Krankheit der Fall, wo die damit befallenen Kindern mit ihren geschwollenen Backen die Schulen besuchten und auf den Strafsen spielten. Als aber bei der Zunahme der Krankheit auch Erwachsene von derselben ergriffen wurden, so erheischte auch die verstärkte Krankheit eine ärztliche Behandlung, da das Fieber ein wahres Entzündungsfieber wurde; in seltnern Fällen und bloß bei dazu geeigneten Constitutionen, habe ich auch das Fieber von nervösen Charakter gefunden. Die erstere Gattung von Fieber mag aber bei dieser Krankheit im Allgemeinen die vorherrschende seyn, denn der Heilungsweg, den die mehrsten Schrist-steller vorschlagen, ist der reizmindernde. So sind Joseph Frank ') und Jahn ') der Meinung, dass diese Krankheit den Charakter der Synocha im geringern Grade habe, Hamilton 3) und Hecker 4) aber legen ihr im Allgemeinen den Charakter des Typhus bey; Peter Frank aber will einen gastrischen Charakter des Fiebers bemerkt haben. 5)

So gutartig aber auch die Krankheit in der Mehrzahl der Fälle verlief, so gefahrdrehend wurde dagegen dieselbe, wenn sich das Miasma

¹⁾ Grundriss der Pathologie nach Gesetzen der Erregungstheorie.

²) Neues System der Kinderkrankheiten nach Brown'schen Grundsätzen.

³⁾ l. c.

⁴⁾ Kunst, die Krankheiten des Menschen zu heilen.

⁵) Epitome. Tom. II. §. 174.

nicht bald auf die Speicheldrüsen abla oder von diesen sich wieder hinwegzen auf andere Theile warf; auch machte gefährliche Recidive, wenn der Krask sonst leicht und regelmäßig verlaufender K heit, sich der rauhen Witterung zu bald der aussetzte.

In den erstern dieser Fälle entstande ber, mit dem durch die Constitution des l ken begründeten Charakter, mit einer Af des Harnblasenhalses, oder des Rücken Mehrmals habe ich daher heftige Strag bei Knaben mit Geschwulst der Hode des Hodensacks, bei Kindern weiblich schlechts mit Entzündung und Geschweit Schaamlefzen, in einem Falle aber bre Schmerzen im Rückgrathe, mit bestige kungen, wahrgenommen. In solches verzog sich die Entscheidung der K bis gegen den vierzehnten Tag, und de las des Fiebers trat mit dem Erschein einem allgemeinen Schweis und eines lichen Harpflus ein. Diese Anomalie der heit gleicht der eines Blatterflebers obst Ausschlag; ist aber in sofern davon den dals die Blattermaterie sich nirge setzt; da bei diesem Falle das Missmall ein anderes, als das gewöhnliche Org Ohrspeicheldrüsen ablagert. Ich habe aber Anomalie nur bei Kranken in den Kind ren gesehen, deren Drüsensystem sund und nicht zu scrophulösen Leides nirt war. In diesen Fällen kam aber die gurie, ob sie gleich nie ganz verschwast, mehr Anfallsweise, während welcher und Unruhe der kleinen Kranken auf

ste stieg, bis mit dem Ende des Anfalls der Blasenkrampf nachliefs und der Harn reichlich abflofs.

Häusiger vorkommend, als diese primitive Ablagerung der Krankheitsmaterie auf andere Theile, als die Parotis etc., war die Versetzung derselben von den Maxillardrüsen auf andere Theile. Diese Neigung zu Metastasen ist dieser Krankheit ganz besonders eigen, und sie hat in dieser Hinsicht viel Aehnlichkeit mit dem Miasma des Scharlachs.

Die Versetzung der Krankheitsmaterie von den Ohrdrüsen auf andere entferntere Theile, beobachtete man dann besonders häufig, wenn nur eine Ohrdrüse anschwoll, das Fieber sich aber nach der Entstehung der Geschwulst nicht mässigte, sondern sich eher noch verstärkte. Doch entstand diese Versetzung auch von andern äußern Ursachen, als von Diätfehlern oder wenn sich die Kranken nicht warm genug hielten, sondern sich der freien und kalten Luft aussetzten. Besonders aber gab im Anfange der Epidemie, ehe man die Krankheit genau kannte, der Gebrauch der camphorirten Kräuterkissen, das Einreiben der flüchtigen Salbe und des Opodeldocs, und anderer zertheilenden Mittel, die häusig von den Kranken, ohne Beirath eines Arztes angewendet wurden, zu diesen Versetzungen Anlass. Nicht selten ereignete sich aber auch eine solche Versetzung, ohne dals man eine Ursache auffinden konnte, am fünften, siebenten oder neunten Tag, wo die Geschwulst auf einmal, und ohne dass eine Crisis eingetreten wäre, oder dass die geschwollenen Theile, wie dieses häufig geschah, sehr ausgedunstet hätten, plötzlich verschwand. Dann

zwar die Hodengeschwulst wieder, aber es entstanden dafür fürchterliche Rasereien, und am dritten Tage erfolgte unter den hestigsten Convulsionen der Tod.

Ein starker vierzigjähriger Mann bekam' die Krankheit, nachdem er einige Tage vor her, wegen einer andern Ursache zur Ader gelassen hatte. Den zweiten Tag, nachdem die Parotis angefangen hatte aufzuschwellen; mulste er in einem Wagen verreisen. Den Tag darauf hatte sich die Geschwulst der Speicheldrüsen, nebst dem Fieber und der Entzündung vermehrt, und der eine Hode fing an aufzuschwellen.

Den fünften Tag der Krankheit waren beide Hoden, jedoch der rechte mehr, als der linke, geschwollen, und die Geschwulst der Speicheldrüsen fing an abzunehmen. Den sechsten Tag minderte sich die Geschwulst der Hoden, und der Kranke fing an unruhig zu werden und zu rasen. Man legte Blasenpflaster und gab diaphoretische Mittel, worauf sich die Hodengeschwulst wieder vermehrte. Die Rasereien und das Fieber verloren sich darauf wieder, und der Fall endigte glücklich. Aber der rechte Hoden, welcher zuerst und zweimal so stark angeschwollen war, fing, nach geendigter Krankheit, an zu welken, und verschwand endlich gänzlich, so dass an seiner Stelle bloss ein leerer Sack zu fühlen war. Dieser leere Sack blieb jedoch sehr empfindlich und schmerzte heftig, wenn er gedrückt wurde. Der Saamenstrang hatte sich sehr verkürzt und fühlte sich hart an, blieb aber auch sehr empfindlich.

D 2

Wie bei dem männlichen Geschlech Krankheitsmaterie eine besondere Neigu sich auf die Hoden zu versetzen, so sie sich bei Weibern auf die Eierstöck Hamilton beobachtete zwa die Brüste. eine Versetzung auf die Brüste, sonden auf die Geburtstheile, und glaubt, daß i ser Krankheit besonders die Eierstöcke und dass durch dieses ursprüngliche L die andern consecutiven Zufälle der Gel theile begründet wurden. Auch nach Ra schieht bei Weibern die Versetzung an figsten auf die Geburtstheile 2). dann einen ziehenden Schmerz im Kreuts in den Geburtstheilen, als wenn der che Blutfluss bevorstehe. Dieser fängt auch zuweilen, und ohne dass die Perireits vorhanden wäre, zu fließen an; empfinden ein Gefühl von Wärme und in den Geburtstheilen. Hinze dagege achtete, dals diese Metastase häufiger Brüsten, als nach den Geburtstheilen Stal und auch Chalmer sahe sie häufig met Brüsten und auf die Drüsen der Ache seltner auf die der Weichen erfolgen. scheinlich hat jede Epidemie eine bed Neigung, sich vorzugsweise auf ein mehr, als auf andere zu versetzen.

Die Krankheitsmaterie versetzt sich den Ohrdrüsen auch sehr leicht auf des Glaher Fieber mit Irrereden, Migraine, Glalgie, und in höhern Graden der Krankheitstellungen versetzt, erregt die Krankheitstellungen versetzt.

¹⁾ Ueber die Erkenntniss und Kur der Fieber.

gewöhnlich einen Krampshusten, mit entzündlichen Lungenzufällen, und nach Hinze sogenannte falsche Lungenentzündungen.

Nächst der Versetzung auf die Schaamstheile und die weiblichen Brüste, scheint mir die Metastase auf den Magen am häufigsten vorzukommen. Es entstehen daher, wie wir schon gesehen haben, Magenkrämpfe, wie solches auch von andern Aerzten beobachtet worden ist 2), oder ein häufiges krampfhaftes, mit Angst und Unruhe verbundenes Erbrechen, mit völliger Unterdrückung der Esslust, bei sonst reiner Zunge.

Solche krampshaste Magenzufälle mit Er, brechen, habe ich auch als Vorläuser der Krank-heit beobachtet, die zuweilen noch fortdauerten, nachdem das Miasma sich bereits auf die Speicheldrüsen abgelagert hatte.

Auch auf das Pancreas und den Darmkanal versetzt sich das Miasma von den Parotiden, und bringt dann wässerige Durchfälle hervor.

Hinze sahe auch die Metastasen auf die Drüsen der Armhöhle und der Weichen erfolgen.

Einmal hemerkte ich, nach dem plötzlichen Verschwinden der Parotiden-Geschwulst, eine fieberlose leucophlegmatische Geschwulst des ganzen Körpers, wie man sie auch nach dem Scharlachfieber entstehen sieht. Nach Bursieri beobachtete man eine ganze Epidemie, in welcher, nach dem Verschwinden der Ohrdrüsengeschwulst, sich die Krankheitsmaterie nicht, wie es sonst gewöhnlich, auf die Schaamtheile versetzte, sondern in welcher jedesmal eine:

¹⁾ Trnka de Krzowitz Historia Cardialgiae, pag. 95.

H.

sti.

im

epic leich

die

AUS,

ecpa

des

Krar

Meis

Tage

Reg

o der

bei

Neiga

diteru

Angi

Mary.

enn;

ech w

day }

dia (

tischi

Tierz

ledig!

die 1

bat di

dere !

SPOT EL

Yen- u

indense

als abi

nie zur Liche (

der

Allgemeine Hautwassersucht mit einem him Fieber verbunden entstand, welche der Wa sersucht ähnelte, die sich nach dem Schuhl Seber einzustellen pflegt. *)

Hinze sabe auch nach dem plötzliches beschwinden der Ohrdrüsengeschwulst da phaefieber entstehen.

Diese fieberhafte Eutzündung der Ob sen, hat mit manchen andern acuten Ku ten, dieses Organs einige Aebulichkeit, suweilen, to lange die Obrdrüsengeid nicht epidemisch herrscht, wohl eine Ver selung mit andern ähnlichen Zufällen Si Besonders ereignet sich stat den kann. ses mit den bei Typhusfieltern workome Anschwellungen der Ohrdrüse; wenigs ist dieses mit den scrophulösen und sci Geschwülsten dieses Organs der Fall unterscheidet daher eine Angina parotte pathica and Angina parotidea sympla indem er unter der erstern mehr de demische Ohrdrüsengeschwulst, sengeschwulst gleich zu Anfang der K# erscheint, und dieselbe zum Wesen der 🕨 heit selbst gehört, verstebt; mit der 🕶 Benennung aber die metastatische Ansdes der Obrdrüsen, die sich zuweilen symp tisch bei Nerven- und Faulfiebern ereiges nicht wesentlich zur Krankheit gehört, is Beide Krankheiten sind aber gott! Im Anfange der Kr schiedener Art. lälst sich zwar die Angina parotidee 🕯 thica nicht immer leicht erkennen, zamel sie bloß spuradisch vorkommt, und is Falle schlägt man oft eine faluche Belt

2) Burowius a Knailfeld Instit. medie. Vol. 🏴

durch örtliche zertheilende Mittel ein, wodurch nan den regelmässigen Verlauf der Krankheit stört und zu Metastasen Veranlassung giebt; im Verlauf der Krankheit aber und wenn sie epidemisch herrscht, ist dann dieser Fehler leicht zu vermeiden. Denn dann zeichnet sich die Krankheit durch den Charakter des Fiebers aus, der in der Regel synochisch ist; die Geschwulst entsteht gleich in den ersten Tagen des Fiebers, und wenn eine Versetzung der Krankheit Statt findet, so ereignet sich diese meistens an kritischen oder an anzeigenden Tagen, und die Krankheit versetzt sich in der Regel auf bestimmte Organe, wie die Hoden oder die Geburtstheile; auch hat die Geschwulst bei der Ang. parotid. idiopathica mehr eine Neigung, sich zertheilen zu lassen, als in Vereiterung und Verhärtung überzugehen. Bei der Angina parotid. symptomatica aber, geht ein Nerven- oder Faulsieber mehrere Tage lang, der Ohrdrüsengeschwulst voraus, und dieses vermindert sich nach der Erscheinung der Geschwulst, da hingegen bei der A. idiopathice das Fieber mit der Geschwulst steigt und fällt; die Geschwulst selbst aber entsteht nur an kritischen Tagen, meist nur am neunten oder vierzehnten, oft noch später; sie befällt auch lediglich nur die Ohrdrüsen, und fast niemals die Maxillar - oder Unterzungendrüsen; auch hat diese metastatische Geschwulst eine besondere Neigung in Verhärtung oder Vereiterung überzugehen. Diese critische Versetzung in Nerven - und Faulfiebern auf die Ohrdrüsen, kömmt indessen in unsern Gegenden überhaupt seltner, als anderwärts vor; in Griechenland z. B. muss sie zur Zeit des Hippocrates eine sehr gewöhnliche Crisis gewesen seyn, denn dieser Arzt erIm Allgemeinen endigte sich bei uns die Krankheit, wenn keine Metastasen oder Complicationen sich einfanden, mit dem siehenten, neunten oder vierzehnten Tag, in andern Epidemien dauerte aber die Krankheit länger, denn Bursieri 1) erwähnt einer Epidemie, in welcher die Geschwulst der Drüsen vier bis sechs Wochen und noch länger anhielt.

Der kritischen Entscheidungen durch Nasenbluten, trüben Harn und einen allgemeinen Schweiß sowohl, als eines örtlichen auf der Geschwulst, der sich fettig anfühlen ließ, habe ich schon gedacht. Hamilton beobachtete, da, wo die Krankheit einen guten Ausgang nahm, einen örtlichen Schweiß auf den geschwollenen Drüsen, der wie ein Thau ausbrach, worauf sich allgemeine Schweiße einstellten. Auch mit der Hodengeschwulst hatte es gleiche Bewandniß, die sich auch durch einen starken örtlichen Schweiß am Hodensacke entschied; entstand aber ein solcher Schweiß am Hodensacke nicht, so versetzte sich die Krankheit leicht auf das Gehirn.

Metastasen auf das Gehirn und die Lungen, die Kopfschmerzen, Hemicranie, Delirien, Hirnentzündungen, oder entzündliche und krampfhaste Brustzufälle bewirken, vergehen wieder, wenn sich das Miasma nach den Schaamtheilen hinzieht. Gefährlich und tödtlich aber wird die Versetzung auf die Lunge und das Gehirn, wenn das schon vorhandene Fieber sich dann noch verstärkt, oder ein Fieber sich zu den consecutiven Krankheiten gesellt.

In den gelindern Graden der Krankheit war ein leichtes diaphoretisches Regimen hin-

²⁾ Burserius a Kanilfeld I. c.

Hatte sich aber das Miasma bereits auf ein anderes Organ, als auf die Speicheldrüsen des Ohrs u. dgl. abgelagert, so kam es darauf an. ob die Irritation in dem ergriffenen Organe noch so gering war, dass man hossen konnte, durch das angegebene, auf die Peripherie wir-kende Verfahren und durch äussere Reizmittel noch eine Ableitung machen zu können, oder ob die Irritation in dem ergriffenen Organe bereits so bedeutend war, als dass sie durch ein allgemein reizendes Verfahren nicht zu sehr würde vermehrt worden seyn. Im letztern Falle musste dann ein reizmilderndes Verfahren, mit besonderer Rücksicht auf das ergriffene Organ eingeleitet werden, und so zeigte sich bei Ablagerungen auf die Prostata und die Hoden, eine nitrose Emulsion mit Campher sehr hülfreich. Wurde auf diese Weise das Fieber gehörig geleitet, so enrschied sich auch die Krankheit au den kritischen Tagen eben so regelmälsig, als wenn sich das Miasma auf die Speicheldrüsen abgelagert hätte. In der Regel behielt auch das Miasma in diesen Fällen seinen einmal gewählten Sitz, und versetzte sich. nicht leicht auf ein anderes Organ; ich selbst erinnere mich nur eines Falles, wo das gleich anfänglich auf die Schaamtheile eines Kindes abgesetzte Miasma, nach dem Gehirne zog, und hier ernstliche Zufälle erregte, die den ganzen antiphlogistischen Apparat erforderten.

Im Allgemeinen aber vertrug die Krankheit die Anwendung sehr schwächender Mittel, hauptsächlich aber der salzigen nicht wohl, da durch dieselbe der Darmkanal zu leicht irritirt und eine schädliche Diarrhöe erregt wurde, wie dieses auch die von Hamilton angeführten Fälle des so heilsamen Schweißes verhinder de derselbe vermindert, und damit der Grudseiner länger dauernden Reconvalescenz gertende.

Im Ansange der Krankheit, und bevor epidemische Charakter derselben bei uns et worden war, kam der Fall nicht selten dass die Eltern der kranken Kinder, die schwulst der Ohrdrüsen durch Einreiber flüchtigen Salbe und dergleichen zu zertie gesucht hatten. Wurde dadurch die Gesch aber nicht zertheilt, so entstand statt de hofften Erleichterung, oft eine hestige, schmerzhafte Entzündung der Ohrdrüsen, andern Fällen aber, wo die Geschwulst schwand, fand gewöhnlich eine Versetzun die Hoden Statt. Aber auch zur Zerthe der metastatischen Hodengeschwulst zeigt der Gebrauch reizender Salben äußerst theilig, indem dadurch in den meisten die Geschwulst vergrößert und die Entzie der Hoden und des Hodensacks gesteigert In solchen, durch den Gebrauch des Linis amoniati verschlimmerten Fällen, thaten schläge von Goulardischem Wasser mit melkrumen sehr gute Dienste. In der gegen die Hodengeschwulst habe ich verordnet; als das Scrotum in einem Sa sorium zu tragen und mit Flanell zu und gen, oder die trocknen Species resolvente gewendet, worauf sich bald eine stärken dünstung auf der Geschwulst mit Vermide derselben einfand.

Da des Miasma dieser Krankheit som wöhnlich beweglich und flüchtig ist, wo

8L Er Bic ge. ge bir reit lon mø hin Den denį Puls io d **kende** Camp **branc**| **Besun**

81

währe
chen,
weil
heit a
hinder
kige E
mern
Luftw
wichtig
selbst

es dem Scharlach so ähnlich wird, so legte Hamitton gleich beim Erscheinen der Ohrdrüsengeschwulst, ein spanisches Fliegenpfiaster auf dieselbe, um das Miasma zu fixiren. Der Erfolg dieser Behandlung war so glücklich, daß sich die Krankheit auch nicht in einem einzigen Falle', wo das spanische Fliegenpslaster angewendet wurde, auf die Hoden oder das Gehirn warf. Hatte sich aber die Krankheit bereits auf die Hoden geworfen, so liefs Hamilton den Blasenzug auf den Hodensack legen, um die Versetzung nach dem Gehirne zu verhindern. Besonders war dieses aber, nach seinen Beobachtungen dann nöthig, wenn die Hodengeschwulst mit einem kleinen geschwinden Pulse, mit Angst und Unruhe verbunden war; in diesen Fällen gab er dann noch herzstärkende und schweistreibende Mittel, Wein. Campher und die Serpentaria, bei deren Gebrauche dann die Kranken bis zum achten Tag gesund wurden.

So nothwendig es aber ist, dass der Kranke während der Krankheit sich stets in einer gleichen, mäsig warmen Temperatur besinde, weil dadurch der richtige Verlauf der Krankheit am besten befördert und Metastasen verhindert werden; so ist doch auch die vorsichtige Erneuerung der Lust in den Krankenzimmern eben so erforderlich, weil außerdem die Kranken zu matt und zu angegriffen werden. Aus diesem Mangel an erneuerter Lust entstanden oft bei reizbaren Kindern Betäubung, Kopfweh und Zuckungen, die nach befördertem Lustwechsel wieder verschwanden. Eben so wichtig war es aber auch, dass der Kranke, selbst nach überstandener Krankheit, sich der

setzte, und es besonders vermied, bei kalle rauhem Wetter auszugehen. Leicht entste nach solchen Verwahrlosungen, wie nach Scharlach, Anfälle von Hautwassersucht. He empfiehlt, um solchen wässerigen Anschulungen zuvorzukommen, selbst bei den gedern Graden der Krankheit, alle Abend viertel oder halben Gran von mineralitätelten, die nach dieser Krankheit entste hat mir unter allen Mitteln die Mixturate nervina Stahlii, oder eine Mischung von quor Ammonii anisat. und Essentia Pinginana die besten Dienste geleistet.

III.

Einiges

ZUF

Diagnostik der Narben der Darmgeschwüre.

·· Von

J. T. H. Albers, in Bonn.

Lis sind in neuester Zeit so viele Beobachtungen von krankhaften Veränderungen in der Darmschleimhaut, welche für Narben gehalten wurden, in verschiedenen Zeitschriften der Oeffentlichkeit übergeben, dass man die Vernarbung der Darmgeschwüre für eine ganz gewöhnliche Sache zu halten, sich bewogen fühlen muß. Wird aber das öffentlich Bekannt-Gewordene genauer in Erwägung gezogen, so wird man nicht wenig in der Deutung des Beobachteten irre, indem bald erhellt, das höchst verschiedene Bildungen für Narben der Darmschleimhaut, als aus dem Verschwärungsprozess herrührend, ausgegeben sind. Man könnte sich auch hierüber noch beruhigen, wenn man einen Vergleich dieser Bildungen mit den Nar-

mitherühren, und verweise die, welche Näheres darüber vernehmen wollen, auf meine Schrift über die Darmgeschwüre, Leipzig 1831.

Es möge erlaubt seyn, einige Angaben bekannter Schriftsteller hier beizubringen, um daraus die Antwort auf die erste Frage zu entnehmen.

Cruveilhier (médecine practique eclairée par l'anatomie et la physiologie pathologique. Première cahier. pag. 154) bemerkt: "Was die hervorragenden, schwer zu durchschneidenden; wasselähnlichen Flecken betrifft, welche immer die Form der Geschwüre haben, so glaube ich, dass sie nichts anderes sind, als die Narben dieser Geschwüre, und glaube es sogar durch unwiderlegliche, in einer andern Schrift mitzutheilende Thatsachen erweisen zu können."

Sooutetten, welcher sich nach Cruveilhier wohl zuerst auf die Beschreibung der Darmnarben näher eingelassen hat, charakterisirt dieselben in ähnlicher Weise, wie Cruveilhier 3, vergl. Journal complement. du dictionaire des sciences medical. Tom. XXXIII.

Billard in seinem Werke über die Krankheiten der Schleimhaut des Magens und des
Darmes, erzählt, dass er mit Bigot die Leiche
eines dreijährigen Kindes, welches mehrere
Monate an Keichhusten, Koliken und Diarrhöe
gelitten hatte, zergliedert habe. Das Kind starb
an einem später hinzugetretenen Wasserkops.
In den Lungen fanden sich Tuberkeln. Im letzten Drittel des Dünndarmes gab es Geschwüre
von verschiedenem Aussehen, nämlich 1) solche, deren Oberstäche breit und graulich, deren Ränder erhaben und senkrecht abgeschaltJours. LXXX. B. 6. 84.

mehreren aber aus einem weißlich-greuen, äußerst seinem Häutchen, welches in die Ränder überging, und unter welchem die Zellgewebsschicht lag. Dieses Häutchen hielt Andral sür die in der Regeneration begriffene Schleimhaut.

Ein anderer, von eben diesem Schriftsteller erzählte Fall betrifft eine Frau, welche an einem Fieber gelitten hatte, das mit trockener, brauner Zunge, Diarrhöe und Delirium begleitet war. - In der Convalescenz verdarb sie eich den Magen; Fieber, Diarrhöe, große Ent-kräftung, stellten sich ein, und der Tod er-folgte. Bei der Leichenöffnung fanden sich gegen das Ende des Dünndarmes einerseits grave, eirunde Flecken, welche etwas über die Schleimhaut hervorragten, Peyersche Drüsen; andererseits aber an Stellen, wo diese gewöhnlich vorkommen, eirunde Räume, welche im Gegentheil vertieft und mit einer sehr feinen, weichen und rosenfarbenen Haut bekleidet waren; beim Eintauchen in Wasser waren an ihr keine Zotten zu erkennen, und in dieser Hinsicht glich sie der Bronchialschleim-baut. Anch an andern Stellen fehlten die Darmzotten. In der Nähe solcher Stellen waren sie indes sehr deutlich. Noch in einem andern Falle beobachtete Andral stellenweisen Mangel der Zotten, während an andern Partien die Peyerschen Drüsen ungewöhnlich angeschwollen waren. Dieser Befund kam bei einem Menschen vor, welcher einige Monate vor dem Tode an anhaltender Diarrhöe gelitten hatte.

Berndt hat in No. 10. der medicinischen Zeitung, herausgegeben von einem Vereine für Heilkunde in Preußen (1835.), den Fall eines

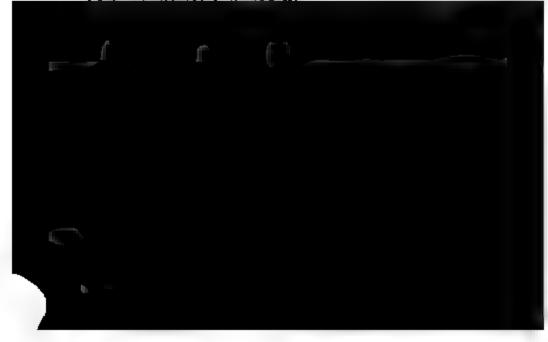
E 2

"schienen dann auch nicht mehr deutlich ver"tieft, und die Zellgewebsschicht, die den
"Grund überzog, war narbenartig fest, wobei
"der Defekt der Schleimhaut überall dem blo"fsen Auge sichtbar vorlag. Die Form dieser
"Stellen war bald mehr oval, bald mehr rund"lich; ein Ineinanderfließen der Geschwürsstel"len war nur bei einigen bemerkbar. Ihre
"Größe betrug theils den Umfang einer großen
"Erbse, theils aber waren sie von der Größe
"eines halben, seltener eines ganzen Silber"groschens. In der Gegend der Bauhinischen
"Klappe waren diese Reste früherer Geschwürs"stellen am meisten zusammengedrängt; auch
"erschien hier die gesammte Schleimhaut etwas
"stärker geröthet, was weiter obenhin weni"ger der Fall war."

Andere Beobachtungen, welche in ihrer Beschreibung zu unvollkommen sind, als dass sie hier, wo es sich um die genauesten Anga-ben handelt, Platz fänden, haben Prost (medecine eclairée par ouvertures du corps. Tom. I. pag. 45) und Trousseau (archives generales de medecine. 1820.) bekannt gemacht. Höchst interessant ist die Beschreibung der Narbe, welche eich in der Leiche Beclards, des bekannten Anatomen, fand, welcher längere Zeit hindurch an einer chronischen gastro-enteritis gelitten hatte, und bei einer, ein halbes Jahr hindurch fortgesetzten sehr spärlichen antiphlogistischen Kost endlich genesen war. Er starb einige Zeit nach dieser überstandenen Krankheit: "Die vorbandene Narbe erschien als eine "röthliche, glatte, mit feinen Linien durchzo-"gene Fläche, welche strahlenförmig von der "Peripherie zum Centro verliesen. An dieser "Steile war die Schleimhaut dicker, dichter, "als im normalen Zustande und ihrer zottigen "Beschaffenheit berauht."

Aus dem hier Mitgetheilten ergiebt sich, daß die Merkmale der für Nerben des Darmagehaltenen Bildungen keineswegs übereinstimmend bezeichnet sind. Dieses findet seinen Grund entweder darin, daß die oben angegebenen Veränderungen des Darmes keine Narben sind, oder darin, daß die Narben des Darmes, wie die Narben der Oberhaut in ihren Erscheinungen sich verschieden verhalten. Daß die hier für Narben ausgegebenen Veränderungen wirklich höchst verschieden sind, wird nachstehende nebeneinanderstehende Bezeichnung der Merkmale erweisen. Man hat für Narben ausgegeben:

1) Erhabene länglich und runde Flecken, welche auf ihrer Oberfiäche eine Anzahl kleiner schwarzer Punkte darboten, sehr fest waren, und auf der unterliegenden Muskelbaut dicht und fest aufsalsen, von Cruveilhier waffelähnliche Flecken benannt. Mit diesem Beobachter stimmen die Angaben und Annahmen von Scoutetten überein.



- 3) Runde Stellen, in denen die Schleimhaut wie ausgeschnitten war, mit glatten Rändern; der Grund glatt und mit einer dünnen Zellgewebsschicht überzogen. Solche Bildungen hielt Berndt in Greifswald für Narben.
- 4) Kleine gekörnte oder glatte Flächen von rother Farbe mit feinen Linien durchzogen; welche strahlenförmig sich zum Centrum der Narben ausbreiteten, wobei die diese Stelle überziehende Schleimhaut ihre zottige Beschaffenheit verloren hatte. Diese Stellen waren leicht vertieft. Die Schleimhaut selbst war dichter und dicker. Alle diese Stellen waren nicht in regelmäßiger Ordnung, sondern unregelmäßig zerstreuet.

Was die unter 1. beschriebenen und für Narben ausgegebenen Bildungen betrifft, so ist es klar, das hier von keinen Narben, sondern nur von Peyerschen Drüsengruppen die Rede ist. In unsern Tagen ist es jedem Arzte bekannt, das jene Drüsen das oben beschriebene Ansehen haben, und in gewissen Formen ihrer Gestaltung, wo sie noch tief in der Schleimhaut einsitzen, den Narben der Oberhaut ähnlich sehen. Zur Zeit als Cruveilhier und Sooutetten diese Bildungen für Narben ausgaben, kannte man die Peyerschen Drüsen nicht sorgenau; und eine Verwechslung derselben mit Narben, die jetzt große Sünde wäre, ist nach dem damaligen Standpunkte der Kenntnisse verzeihlich.

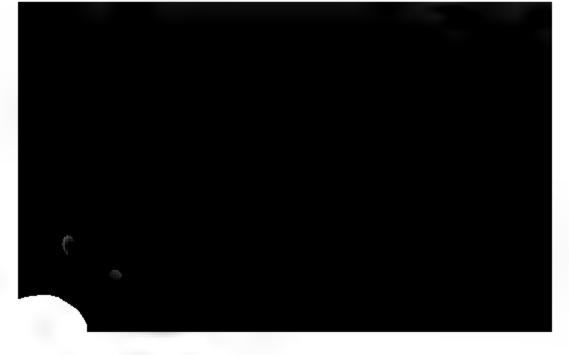
Die unter 2. von Andral als in der Narbenbildung begriffene Geschwüre mitgetheilten Beobachtungen, können hier nicht weiter in Betracht kommen, da es jedem mit den Darmgeschwüren in etwas Vertrauetem erinnerlich kommen im Magen und im Darme vor, und sind die Veranlassungen zu jenen Durchbohrungen dieser Theile, in welchen die entstandene Oeffnung das Aussehen gewährt, als sei mit einem Sattlereisen ein Stück ausgeschlagen worden. Es scheint demnach noch zweifelhaft, ob in der Berndt'schen Beobachtung wirklich Narben gefunden waren. Wenigstens muß die Beobachtung da ausgeschlossen bleiben, wo es sich um Keststellung der Kennzeichen der Darmarben handelt; denn bei einer reinen Induktion dürfen nur solche Thatsachen herücksichtigt werden, welche über jeden Zweifel ernaben sind.

Es bleiben somit nur die unter 4. aufgeführten Beobachtungen, als wirkliche Darmnarben betreffend, hier zu beachten. Freilich sind diese ihrer Zahl nach zu wenig, um daraus die Diagnose der Darmnarben mit Bestimmtheit herzuleiten. Aber die hier angegebenen Kennzeichen erlangen dadurch eine grösere Gewissheit, dass auch die Analogie für sie zeugt. Narben im Magen, im Halse, an' den Geschlechtstheilen, verhalten sich ganz so, wie die angegebenen Darmnarben. Nach dem hier Mitgetheilten erscheint die Darmaarbe als eine Bildung, die sich charakterisirt 1) als eine kleine unregelmässige feste harte Stelle, welche etwas unter dem Niveau der Schleimhaut liegt. 2) Durch den Mangel der Zotten jener Haut, welche diese Stelle überzieht. 3) Durch die strahlenförmige Ausbreitung von Linien. 4) Durch die beträchtlichere Dicke der Darmwände an dieser Stelle. 5) Durch die Röthe der eben bezeichneten Stelle. Diese Farbe ist indes, wie die Narben in den übrigen Schleimhäuten bezeugen, nicht constant.

ist. So habe ich sie selbst an einem Manne von 24 Jahren beobachtet, der ein venerisches Geschwür anfangs vernachläßigte, und später nicht gehörig behandeln liefs, dass fast die Hälfte. der Glans penis zerstört war, und eine so vertieste Narbe entstand, dass man das Glied ei-s nes kleinen Fingers hineinlegen konnte. Gewöhnlich aber ist die Vertiefung der Narben, besonders der alten, so unbedeutend, dass nurein scharfes und genugsam geübtes Auge die: Vertiefung der Narben entdecken kann. Versteht sich, dass hier nur die Rede von einzelnen Geschwüren ist. Anders verhält es sich, wenn ein Geschwür sich neben dem andern entwickelt hat, die Geschwüre selbst in einander übersließen und durch Unreinlichkeit und und unzweckmäßiges Verhalten dem Verschwärungsprozess nicht gehörig Gränzen gesetzt wurde. Kommt bei einer solchen Anzahl zusammenfliessender Geschwüre endlich Vernarbung zu Stande, dann bilden die Narben eine größere mit Höhen und Tiefen versehene Fläche, in welcher die Schleimhaut mangelt.

Zwei Fälle von syphilitischen Geschwüren bei Frauen, welche während sechs Monate sich selbst überlassen blieben, haben mir das oben bezeichnete Bild von Vernarbung geliefert. Die Geschwüre waren von selbst vernarbt, andere entstanden und wieder vernarbt, während an noch andern gesunden Stellen sich neue Geschwüre entwickelt hatten. Die innere Seite der kleinen und großen Schaamlefzen war mit Narben und Geschwüren bedeckt. Es liefern diese Fälle hinlänglich den Beweis, daßes keine Narben giebt, wo die Schleimhaut wie ausgeschnitten erscheint. Daß sich die Darm-

narben wesentlich verschieden von den in Rede stehenden gestalten sollten, läfst sich nicht annebmen noch erweisen. Ist es erwiesen, dats die Geschwüre des Rachens und der Geschlechts**theile n**ur dann mit sehr bemerkber tiefen Narben heilen, wenn sie die unter ibnen liegenden und sie umgrenzenden Theile beträchtlich serstört baben, so läfst sich kaum annehmen, dals die Narben des Darmes sehr tief seyn können, da die Geschwüre in diesen Thei-Ion nie so tief als an andern Theilen werden. Dafa die Narben in der Schleimhaut des Mastdarmes sich chen so verhalten, wie die des Rachens, hat auch ein Fall von syphilitischen Geschwüren dieses Theils gelehrt. Die Zahl, Ausdebnung und Tiefe der Geschwüre war groß. die entzündete Schleimbaut des Mastdarmes prolabirt; hichte desto weniger konnte der untersuchende Finger nach der Heilung die Narben pur als kleine harte, wenig vertiefte, glatte Stellen entdecken, Auch die Narben des Magens verhalten sich im Ganzen, wie die der eben genannten Theile. Ich erzähle zunächst den Fall eines einfachen Magengeschwürs, welcher tödtlich endend in der Schleimhaut dieses Theils mehrere Narben darbot.



an der Krätze, die dann in 14 Tagen abgeheilt wurde. Bald nachher zeigten sich Schmerzen im rechten Hypochondrium und im Scrobiculo cordis, welche aber allmählig so gelindert wurden, dass der Kranke seinem Dienste nachgeben konnte. Einst sollte er die Pferde zur Schwemme reiten, als diese scheu wurden, und mit dem im Aufsteigen Begrifferen und mit dem Bauch auf dem Rücken des Pferdes liegenden durchgingen. Die Thiere eilten mit ihm dem Flusse zu, und warfen den Geängstigten und von Schweis Triesenden ins. Wasser. Von jetzt an, bis zum 28sten Lebensjahre des Kranken, bestand ein permanenter Schmerz im rechten Hypochondrium und in der epigastrischen Gegend, der immer heftiger wurde. Dann schwoll diese Gegend auf, Erbrechen und Durchfall zeigten sich, wobei Abgang von runden länglichen Würmern erfolgte. Zuletzt schwanden diese Zufälle, nur Erbrechen und hartnäckige Verstopfung blieben. Mit der Zeit stellte sich das Erbrechen regelmäßig 2-3 Stunden nach dem Genuss von Speisen ein. Das Erbrochene war schwarz theerähnlich, so wie es in der Melaena beobachtet wird. Vielerlei Mittel wurden in den 11 Jahren der Krankheit vom 28-39sten Lebensjahre versucht. Anfangs wurden die Arzneien nicht anhaltend und sorgsam genug angewandt, das vorgeschriebene Regimen und die verordnete Diät nicht befolgt; zuletzt konnte die sorglichste ärztliche Behandlung kaum die Hestigkeit der Zufälle bewältigen. So blieb auch die zuletzt bei mir nachgesuchte ärztliche Hülse fruchtlos. Der fünf Monate vor dem Tode aufgenommene Status praesens enthält folgende Details:

geringe Vertiefung, so dass sie ein wenig unter dem Niveau der Magenschleimhaut lagen. Schnitt man diese Stellen ein, so beobachtete man, dass sie eine weise harte Zellgewebsschicht bildeten, die fest auf die deutlich erkennbare Muskelhaut aufsals. Diese verhärtete Stelle war nicht ganz so dick, als die Magenschleimhaut normal zu seyn pflegt. —

Hier waren Narben vorhanden, welche sich In ihren Kennzeichen den oben angegebenen Darmnarben ähnlich verhielten. Nach allem diesen, was uns die Induktion und Analogie bietet, müssen wir dann wohl mit Bestimmtheit da eine Narbe anerkennen, wo die eben festgestellten Merkmale sich vorfinden. Bildungen, an denen diese Merkmale fehlen, lassen sich nicht als erwiesene Narben von Geschwüren ansehen. Es giebt so viele täuschende Bildungen im Darm, die nichts weniger sind, als wofür man sie ihrem Aeußern nach halten sollte. Eine genaue Untersuchung der kleinsten Verhältnisse, die Handhabung einer gründlichen Analogie können nur allein bei der Bestimmung leiten, ob eine Bildung eine Narbe sei oder nicht. Die fleisigsten und erfahrensten französischen Anatomen, Andral, Billard. Louis, Hatin, geben die Darmnarben für so seltene Erscheinungen aus, dass sie dieselben größtentheils noch nicht so gesehen haben, um die Merkmale derselben bestimmen zu können. Auch die nicht minder fleissigen deutschen Anatomen stimmen mit diesen Ausländern über den fraglichen Gegenstand überein. Es mus somit Jedem auffallen, wenn man in den Tegsblättern die Darmnarben als gewöhnliche Sachen aufgeführt findet. Solchen Behauptungen fehlt

IV.

Praktische Beobachtungen

Dr. Löwenhard,

1.

Geschichte einer durch den Magnetismus geheilten mehrjährigen Epilepsie.

Fräulein v. S., von mittlerer Statur, dem Aeußern nach gesundem Körperbau, blondem, nicht zu schlaffem Habitus und von gesunden Eltern geboren, genoß auch von frühester Kindheit an einer guten Gesundheit. Die Menses, die zur gehörigen Zeit eintraten, kehrten jedesmal gehörig wieder, und so verlebte sie auf ihrem ländlichen Sitz, mit sich und der Welt vollkommen zufrieden, 24 Jahre gesund. Jetzt aber sollte auch sie erfahren, daß Fortuna, nach Weiberart, nicht immer beständig sey; denn eine unglückliche Liebe veranlaßte einen gelieimen Kummer, welcher, da sie ihn vor den Ihrigen verbergen mußte, um so eher den Grund Journ. LXXX. B. St. 6.

Körper zu mindern), Einreibungen von Uzzguent. antisp. auf den Unterleib, und im Anfalle durch Liq. Kali carbonici, vorzüglich
aber durch Dämpfe brennenden Schwefels vor
die Nase gehalten, glückte es ihm, die krampfhaften Anfälle schwächer und seltner zu machen. Durch Erheiterung des Gemüths, Bewegungen im Freien und geselligen Umgang, verbunden mit zweckmäßiger Kost, wurde der
allgemeine Gesundheitszustand so gebessert, daßeinige Monate hindurch das Befinden der Patziemlich gut genannt werden konnte, und die
Krämpfe nur nach heftigen Einwirkungen sich
einfanden, Pat auch der Hauswirthschaft wieder vorstehen konnte.

Als indefs im Monat August ihr Gemüth aufs Neue sehr erschüttert wurde, stellten sich auch jene krampfhaften Anfälle in ihrem ganzen Umfange wieder ein, und in einem der zelben beging die Wärterin die Unvorsichtigkeit der Pat., statt 10 Tropfen Liq. Kali carbon. einen halben Esslöffel voll zu reichen. Auch dies hatte heftige Brustschmerzen und Blutspeien zur unmittelbaren Folge. Kaum schienen jedoch die dringendsten Zufälle auss Neue beseitigt, als Pat. durch eine geschlossene eheliche Verbindung ihren bisherigen ländlichen Aufenthalt mit dem hiesigen Ort vertauschte, und mich einige Monate später, wo ihre krampfhaften Zufälle sehr zugenommen hatten, zu ibrem Arzt wählte. Den Zustand der Pat. fand ich genau mit dem früher beschriebenen, wie zu Aufang dieses Jahres, übereinstimmend, das Oessen und Zumachen der Stubenthüre, das Sprechen einiger Personen im Zimmer erregten clonische und tonische Krämpfe, und war

F 2

vertragen konnte, worauf Pat. nach einer kleinen Stunde sich ruhiger und müde fühlte; jeder andere Versuch zu magnetisiren misslang, und führte sogleich Krämpfe, und als ich dennoch am ötep Tage der Kur, wegen nicht zu besänftigender Brustschmerzen, die Brust stärker in Anspruch nahm, heftiges Blutspeien herbey. Alles wurde indes beseitigt, sobald ich die eine slache Hand in die Gegend des Herzens, und die andere gegen die Stirn oder den Hinterkopf führte und jene sanst anhauchte.

Am 29sten war noch nichts weiter gewonnen, als dass Pat. nach Verlauf einer Stunde etwas schlief; ich machte bei meinem Abendbesuch, indem die Kranke die direkt magnetischen Éinwirkungen noch immer nicht ertragen konnte, den ersten Versuch mit einem magnetischen Baquet, nach Herrn Kieser, theils durch Eisenstangen, die an den Unterleib und Brust gesetzt wurden, theils wurde durch wollene Schnüre der Körper hieran befestigt, und da auch dies Krämpse und Beängstigung herbeiführte, so legte ich, während Pat. mittelst der Stangen die Striche vom Baquet zu ihrem Kör-per führte, meine slachen Hände auf obge-dachte Weise in die Gegend des Herzens und Hinterkopfs. Dieser Versuch gelang vortreff-lich, indem Pat. nun diese Einwirkung fast Stunde ohne Convulsionen auszuhalten im Stande war, auch später ruhig einschlief, wobei sich die Züge ihres Gesichts zu erheitern schienen und Wohlbehagen ausdrückten, selbst pach dem Erwachen wollte sich Pat, noch mehrere Stunden wohl und gestärkt besunden haben, sonst aber blieb alles sich ziemlich gleich.

nur röthlich gefärbter Speichelschaum, erfolgte mit etwas Hüsteln; ich beschlos, da der Brustschmerz zunahm, auch während des Monats-flusses den Magnetismus in lindernder Form zu versuchen. Calmirend wirkte ich auf die Brust, während ich die Fingerspitzen, nach dem Einschlasen am Baquet, als ausströmend gegen den Unterleib führte, um von der Brust abzu-leiten und die Thätigkeit der Abdominal-Nerven zu verstärken (denn mir schien das krampfhafte Brustleiden, da es sich zur Zeit der Menatruation stets vermehrte, durch einen bloßen antagonistischen Reiz des Unterleibs zu entstehn). Um die Zeit, wenn die Menstruation nämlich eintreten soll, häuft sich die Reizbarkeit (oder will man es lieber Erregbarkeit durch vorhergegangene Reizung der Nerven nennen) der Nerven des Uterinalsystems, oder vielmehr deren Produkt, ein subinflammatorischer Zustand dieses Systems, als dessen Crisis der Blutfluss anzusehen ist, an (wodurch denn dieses System erst wieder die Capacität zur Conception, die mit jedem Monat abläuft, und wahrscheinlich durch das Agens, das so viele periodisch wiederkehrende Natur-Erscheinungen bedingt, zur vierwöchentlichen Rückkehr genöthigt wird. erlangt), mehrere Facta sprechen für diese Annahme; kurz vor, während, und kurz nach der Menstruation ist das Weib am reizbarsten, besitzt die größte Conceptionsfähigkeit, den größten Torpor und die geringste Empfänglichkeit finden wir gegen den Ablauf dieser Periode, also etwa in der dritten Woche; die Organe, worin dieser Process vor sich geht, sind heiß, angeschwollen und nicht selten, besonders bei der Berührung, schmerzhaft; zugleich mag die Absonderung des Bluts wohl

Wiederkehr des Monatsslusses nur noch gering, und später gar nicht mehr Statt. Zur Wiederherstellung der Kräfte wurden alsdann einige nährende Speisen verordnet. Hin und wieder zeigte sich nun auch außer der bestimmten Zeit, besonders wenn ich den Unterleib stark ansprach, ein kleiner Abgang von Blut durch die Vagina, wo ich dann an diesem Tage die Behandlung aussetzte.

Am 25sten konnte die Behandlung erst wieder ihren Anfang nehmen, und wurde mit gutem Erfolg und ohne auffallende Erscheinungen bis zum 1sten Juli fortgesetzt, wo ich uun die Abendbesuche, bei der Anwendung des Magnetismus durch das Baquet, die mir ohnehin, meiner Geschäfte wegen, die Kur sehr erschwerten, aussetzen konnte; ihrem Manne ertheilte ich die gehörige Instruction, und die Pat. magnetisirte sich durch das magnetische Baquet.

meiner unmittelbaren Einwirkung wie gewöhnlich einschlief, und sich ihre Gesichtszüge erheiterten, richtete ich wieder einige unbedeutende Fragen an sie, z. B. wie sie sich jetzt
befände, ob sie schmerzenfrei etc. sey. Da sie
indels wie früher die Lippen lautlos und mit
großer Anstrengung bewegte, so setzte ich die
Fingerspitzen meiner linken Hand tief an den
Hinterkopf, in die Gegend des Ursprungs der
4 letzten Gehirnnerven, die der andern Hand
hingegen zwischen Larynx und Zungenbein;
wo alsdaun einzelne unzusammenhängende, jedoch hörbare Wörter ausgesprochen wurden.
Hier muß ich noch bemerken, daß das Magnetisiren stets in Gegenwart ihres Mannes, oder

lassen. Es war am 18ten August und ziemlich heis, als ich Pat. wie gewöhnlich um 4 Uhr Nachmittags besuchte, da ich am Morgen durch anderweitige Geschäfte davon abgehalten wurde. Die Einwirkung geschah auf doppeltem Wege, directe durch mich und durch das Baquet, sie schlief ungewöhnlich schnell ein, und ihr Mann war seit einer halben Stunde spazieren geritten, im Zimmer befand sich nur noch ihre Schwägerin, als ich eine Unruhe und Angst an ihr gewahr ward, die sich auch deutlich auf dem Gesichte mablte, darauf seufzte sie einigemale und rief mit Beklemmung den Namen ibres Mannes, den sie übrigens sehr liebte. Ich fragte nach der Ursache dieser Angst, und sie eutdeckte mir, was ich früher nicht einmal abndete, dass ihr Mann sehr eifersüchtig, und seit der Behandlung sehr missvergnügt sey, diesen Augenblick indes sei jenes Gefühl bei ihm sehr rege, und er habe einige Verwünschungen ausgestossen, jetzt auf dem Heimwege begriffen sey, und sie dadurch, obgleich er fast 1 Meile entfernt wäre, doch srhr erschreckt und geängstigt habe; ich trug daher kein Bedenken, sie den Augenblick, was ich früher nie gethan, aufzuwecken, und als der Mann nach einer kleinen Stunde erschien, diesen um jenen Umstand zu befragen. Nach meinen dringendsten Bitten gestand er mir genau, was ich vorher schon ersahren, dass er von nun an stets bei der Behandlung zugegen seyn musste, obgleich er das größte Zutrauen zu mir hatte, versteht sich von selbst. Ob nar ein zufälliges Zusammentressen der Gedanken, da Pat. schon früher von seinen Gesinnungen und Leidenschaften unterrichtet war, lasse ich dahin gestellt seyn, wenigstens bekundete meine Kranke, was ich 2.

Verlauf einer durch die Oeffnung des ischiadischen Nerven geheilten Ischias nervosa Colunni.

Herr Seifensieder B. allhier, 38 Jahre alt, von mittler Constitution, mehr sanguinischen Temperaments und von gesunden Eltern geboren, erinnert sich nicht, jemals krank gewesen zu seyn. Vor Weihnachten bekömmt derselbe ein ziemlich großes Faß Talg; welches er allein, aufgebracht dass zwei seiner Gesellen es nicht fortbringen konnten, in den Keller zu wersen unternimmt. Es gelingt ihm auch hach großer Anstrengung, indes findet er beim Ausheben dieser Last einen plötzlichen Schmerz in der Gegend des rechten Hüftgelenks, der, nachdem er auf dieser Stelle etwa einen Monat verblieben seyn mochte, sich tiefer und tiefer nach dem Laufe des N. J. erstreckt. Da er ihn jedoch an der Verrichtung seiner gewohnten Arbeit und seiner Lieblings-Neigung, der Jagd, die wohl auch zur schnellern Aus-bildung des Uebels beigetragen haben mag, nicht hindert, so sucht Pat. auch keinen ärztlichen Rath. Nach Verlauf von einem halben Jahre hatte die Krankheit so sehr zugenommen, dass die Bewegung des Fusses durch den Schmerz gehemmt wurde, und jener selbst zu schwin-den anfängt, nunmehro sieht er sich genöthigt, die Hülfe des Herrn Dr. W. in Anspruch zu nehmen.

Dieser zieht in einem Zeitraum von sechs Monaten sast mit allen, von ältern und neuern Aerzten gegen dies Uebel gerühmten äußern und innern Heilmitteln, wieharrlichkeit, doch schon versucht hatte. Nur der Gedanke, dass der zu fühlende, sehr starke Nerv vielleicht, worauf schon Richter (Specielle Therapie 2ter Til. S. 79) aufmerksam macht, mit Wasser angefüllt seyn, und dadurch wohl den guten Fortgang der Kur hindern könnte, schwebte mir vor und liess mir einige Hoffnung. Aber wie die Entleerung des Wassers, anstellen? Da mir die blosse Oeffnung des Nerven und Herauslassung des Wassers, wenn welches zugegen seyn sollte, nicht hinreichend schien, wenn nicht ein kräftiger Reiz in das Muskular-System zugleich gesetzt werde, der hernach die Reproduction dieses gesunkenen Theils verstärke, so entschloss ich mich zum Cauterium actuale, — hier ein wahrhaft verzweiseltes Mittel, indem die Kräfte des Kranken so sehr erschöpft waren; aber konnte bei Unterlassung desselben der Ausgang wohl anders als tödtlich seyn? - Ich liess daher ein rundes Eises vom Umfange eines Preuß. Acht-groschenstückes anfertigen, reichte dem Kranken ein Pulver aus 4 Gran Camphor, 1 Gran Opii puri und etwas Zucker, legte ibn auf die linke Seite und liess den Körper desselben von aveien, und den leidenden Fus in ausgestreckter Richtung von einer Person halten, und setzte, in Gegenwart des hiesigen Stadtchirurgus Laetz, der mich hierbei unterstützte, das glübende Eisen auf den Schenkel, an die Stelle diber dem J. N., wo er zwischen dem Trochant. major und dem Os ischii durchkämmt. Ein heftiges Geschrei des Kranken, das er plötzlich ausstiels, und eine Bewegung seines Kör-pers, da die Gehülfen ihn erschrocken losliefsen, verursachte, dass ich sogleich wieder absetzen muste, konnte indes, indem ich die

Am 21sten. Die Nacht hatte Pat. zum ersten Mai seit langer Zeit etwas geschlasen, übrigens war der Zustand derselbe, und daher dieselbe Behandlung fortgesetzt.

Am 22sten. Die Nacht hatte der Kranke sehn: gut geschlafen, der Fuss konnteivon selbst ausgestreckt werden, und die Taubheit hatte sich nach den häufigen Einreibungen um vieles verloren, die Wunde stark zu suppuriren angefangen, dabei flos noch immer etwas dickliches Feuchtigkeit aus derselben, auch der Appetit fing sich zu bessern an, die Arznei blieb dieselbe. In einem Zeitraum von acht Tagen nahmen die Kräfte des Kranken bei dieser stärkenden Behandlung zusehends zu, aus der Wunde floss noch immer, besonders des Nachts, jene: grünliche Feuchtigkeit, die sich sehr gut von dem Eiter der Wunde, welcher auch sehr copiös wurde, unterscheiden ließ, und oft fanden wir den Verband, den ich mit Fleis nicht fest an-: legen liefs, aus der Wunde gespült. Die kranke Extremität nahm im Umfange bedeutend zu, und es blieb den Umständen nach, da auch das! Fieber sich sehr gemindert, nichts zu wünschen übrig; demohnerachtet verordnete ich, um der Schule nicht untreu zu werden: Rec. Extr. Guajaci uno. \(\beta \). Extr. Aconiti drachm. j. Hydrarg. muriot. corros. in Aq. destill. q. s. solut. gr. ij. Opii puriss. gr. iv. Rad. Althaeae drachm. ij. M. f. l. a. massa pil. ex qua form. Pil. No. 120. consp. D. S. Früh und spät jezu desmal 10 Stück zu nehmen, dabei den Gebrauch der stärkenden Arzneien und nährender: Diät fortzusetzen, und bei dieser Behandlung konnte Pat. in 6 Wochen ausgehn, die Wunde liess ich in der letzten Zeit so zuheilen, dass: bloß zwei Erbsen hineingelegt werden konnten. Journ, LXXX. B. 6. St.

so heftigen Reizes zur Wiederherstellung der Reproduction des leidenden Theils, und mithin den Pat., der doch immer, bei dem zu solcher Höhe gediehenem Uebel obwaltenden Todes-Gefahr auszusetzen nöthig haben. So wie ich überhaupt glauben möchte, dass wir viel zu ängstlich bei Eröffnung solcher Ergiesungen nach chronischen, besonders rheumatischen Ent-zündungen, vorzüglich wenn sie Gelenke befallen, zu Werke gingen. Aus Furcht vor nach-folgender neuer Subinflammation, will man es der Naturthätigkeit, dem Resorptionssystem, überlassen, und lässt so den Kranken oft lieber das Opfer eines langsamen Todes werden, statt dass man ihn früber durch einen beherzten Entschluss vielleicht das Leben gerettet hätte; hier wenigstens haben wir gesehen, daß die Verletzung, und noch dazu durch die Ustion eines an sich nicht unbedeutenden Nerven und nahe am Gelenke, nur heilsam gewesen war, und noch kürzlich öffnete ich eine bedeutende Lymphansammlung, die sich im Schenkelge-lenke nach einem chronischen Rheumatismus gebildet, und sich bald einen Weg bis zum großen Rollhügel gebahnt, dicht über demsel-ben, und erhielt dadurch dem Pat., der schon bedeutend abgemagert war, dennoch das Lewben und den Gebrauch seines Gliedes, obgleich mir es wabrscheinlich ist, dass das Kapsel-Ligament verletzt worden war. Erfahrungen, hoffe ich, werden une noch mehr über den guten Erfolg dieses frühen Eröffnens dieses Wasserbildungen, sobald nur das entzündlicht Leiden beseitiget, darthun; ich meines Thails werde gewils auch jetzt schon das Aufsaugen. derselben nicht zu lange ruhig mit ansehen ansehen Delining to

Mayer; 5) Geschichte einer durch Compression bewirkten Heilung einer Pulsadergeschwulst in der Handfläche; von Dr. Salomon., 6) Entwurf zur Bildung einer Unterstützungs-Kasse für Wittwen und Waisen von Aerzten; vom Dr. Docpp. Die Gesellschaft hat zur Prüfung und Vervollständigung desselben eine Commité ernannt und hofft, ein solches dringend geforderte Institut zu Stande zu brin-7) Bemerkungen über Medicinalwesen und ärztliches Treiben in Italien, auf einer im Jahre 1833 gemachten Reise gesammelt; von Dr. Rauch. 8) Ueber den harten Rand, welcher im Umfange der Cephalaematomata neugeborner Kinder gefühlt wird; von Dr. Doepp. Derselbe setzte in dieser Abhandlung die Unhaltbarkeit aller bis jetzt über das Wesen dieses merkwürdigen Symptoms bekannt gewordenen Hypothesen auseinander, und stellte die Meinung auf, dass derselbe nur von einer Schicht coagu--lirten Blutes gebildet werde, welche sich rings um die Geschwulst an der Stelle lagere, wo sich das Pericranium vom Schädel trennt. Die Section eines Kindes, welches mit einem noch nicht geöffneten Cephalaematom plötzlich an-Krämpfen gestorben war, führte ihn zu dieser Entdeckung. Auch die Gesellschaft überzeugte sich, durch das vom Ref. vorgezeigte Os bregmatis, dass der Schädel unter der Blutgeschwulst vollkommen glatt und unversehrt, die letztere Gränze aber rings herum durch coagulirtes Blut. welches sich unter der Beinhaut besand, bezeichnet war. Bei dieser Gelegenheit sprach sich Herr Dr. Doepp auch dahin aus, dass ihn seine Ersahrung (indem er gegen 150 Cephalaematomata beobachtet) belehrt habe, dass Caries nur dann bei diesen blutigen Kopfgeschwülsten entstehe, wenn sie zu lange ungeöffnet sich selbst überlassen blieben-

Es wurden jedoch außer diesen Original-Außätzen auch manche andere schristliche Vorträge gehalten, Mittheilungen aus werthvollen medicinischen Schristen gemacht, und oft interessante Correspondenz-Nachrichten vorgelegt. So trug Herr Dr. Mayer die vom Hrn. Dr. Lichtenstein in Mitau abgesalste Lebensbeschreibung des Dr. Bidder, der correspondirendes Mitglied der Gesellschaft war, vor; und Hr. Dr. Weisse theilte eine schristliche Nachricht mit über einen in Liesland gesänglich eingezogenen Anthropophagen; anderer Vorträge nicht zu gedenken. Zu den interessantesten brieslichen Nachrichten aber gehörten diejenigen, welche mehrere der Herren Mitglieder aus den Schreiben des Herrn Dr. Rauch an sie aus Neapel aushoben, und welche sich theils auf die benühm-

ter sehr ungünstigen Umständen von dem Nabel einer Frau exstirpirt worden war, welche in einem hereischen Zustande ins Obuchow'sche Hospital aufgenommen ward. Die mit günstigem Erfolge exstirpirte Geschwulst wog 2 Pfund und 9 Unzen, und zeigte keine Spur von varicösen Gefälsen, auf welche man durch öfters ohne Veranlassung eingetretene lebensgefährliche Blutungen aus derselben zu schließen berechtigt war. 6) Eine Epulis, fibröser Textur und von der Größe eines Hühnereies, in welcher zwei Backenzähne steckten, zwischen deren Wurzeln sie hervorgewuchert war. Als man jene Zähne zur bessern Ansicht der Geschwulst hatte ausziehen wollen. ward sie sammt denselben entfernt. 7) Das Becken, eines jungen Mannes, welcher im Obuchow'schen Hbepitale in Folge eines nervösen Fiebers gestorben war. Es hatte ihm das Schenkelbein der linken unteren Extremität gänzlich gesehlt, so dass der übrigens wohlgebildete Unterschenkel seine Besestigung an dem Becken sand. Das vorgezeigte Präparat ließ keine Spur von einer Hüstgelenk-Pfanne wahrnehmen, und in den sehnigten Bandern, durch welche der Unterschenkel an das Becken befestigt war, fand sich ein Rudiment der Kniescheibe vor Mayer. 8) Die beiden Halswirbelbeine eines Iljährigen griechischen Knaben, welche durch Caries zerstört waren. Es konnte nicht ermittelt werden, durch welche Ursache in diesem Falle die Spondylarthrocace entstanden war: Weise. 9) Das Os breymatis eines Kindes, von welchem schon oben die Rede war; Doepp.

Bei Gelegenheit der durch Herrn Dr. Mayer vorgezeigteu Knochen der unvollkommenen Extremität referirte Hr. Dr. Doepp, dass in kurzer Zeit zwei analoge Fälls bei zwei Kindern im Findelhause vorgekommen seyen. Eines derselben, jetzt 11 Monat alt und wohlgenährt, ermangele gänzlich des linken Oberarms, so dass die Knochen des Vorderarms an dem Schulterblatt befestigt sind das andere aber, welches vor Kurzem in einem Alter von 5 Monaten gestorben, sei ganz ohne linke untere Extremität zur Welt gekommen. Die Coxa war durch eine Narbe bezeichnet, wie wenn eine Exarticulatio femoris Statt gehabt hätte. Herr Dr. Scholtz reihete hieran folgenden interessanten obstetricischen Fall: Er ward eines Tages zu einer Kreissenden gerusen, um einen sehr geachteten Geburtshelfer bei der Entbindung, welche zu vollenden derselbe schon mehrere Stunden vergeblich bemüht gewesen war, zu unterstützen. Es war nämlich

er sich zu Bett begeben muss. Bald darauf tritt Fleber ein, es erneuert sich die schmerzhafte Empfin lung im Mastdarme; später bläht sich der Unterleib über dem Schoolsbeine auf, es stellt sich Urinverhaltung ein, und endlich erscheint eine teigigte, unter dem Fingerdrucke knisternde, Geschwulst am Hintern. Auf abführende Mittel erfolgen mehrere schleimigte und fast eiterartige Ausleerungen, nur einmal, und zwar auf eine Dosis Calomel. eine gehörige Kothausleerung; späterhin aber nach einem Klystier der Abgang einer bedeutenden Menge membranöser Partieen, welche für die Mucosa des Rectums gehalten werden mussten. Die oben erwähnte Geschwulst vermindert sich zwar anfänglich nach diesen Ausleerungen, vergrößert sich aber bald wieder, und erreicht endlich einen solchen Umfang, dass sie kaum mehr mit einer Hand zu umfassen ist. Sie wird jetzt geöffnet und man findet alles Zellgewebe brandig zerstört, und entdeckt zugleich eine Communication zwischen Geschwulst und Rectum. Einige Tage darauf verschied der Kranke.

Zu den in den Archiven der Medicin aufbewahrten Geschichten vom Verweilen fremder Körper im Mastdarme wurden manche Beiträge geliesert, von welchen folgende drei die merkwürdigsten seyn dürsten: a) Von einem Manne wegen heftiger Schmerzen im Mastdarme, ohne dals ihnen Hämorrhoiden zu Grunde lagen, zu Rathe gezogen, stiels Ref. bei genauer Untersuchung mit dem Finger auf einen harten Körper, und brachte nach vieler Anstrengung ein bedeutendes Stück einer Fischkieme an's Tageslicht; Zdeckauer. - b) Bei einem Kranken, welcher an einer Fistula ani laborirte, fand sich eines Tages der Knochen von einem Geflügel vor; Busch. a) Ein esthnischer Bauer erschien einst im chirurgischen Klinikum zu Dorpat, um Hülse gegen eine schmerzhaste Geschwulst am Mastdarme zu suchen, welche dadurch entstanden, dass er sich die Glocke einer Kuh in denselben geschoben hatte; um einen ihn auf der Reise belästigenden Durchfall zu hemmen. Dieselbe hatte sich aber dermassen eingeschnürt, dass der Klöpsel derselben, an welcher er sie nach erreichtem Zwecke wieder herausziehen wollte, abgerissen war. Durch passende Zangen,-Instrumente wurde Pat. nicht ohne Anstrengung von der Glocke, die 2 Zoll im Durchmesser hielt, entbunden; Scidlitz.

Welche Macht der Mensch über ihn befallende Uebel üben könne, davon erzählte Hr. Dr. Bluhm ein merkwür-

in diesem der Indigo als ein anti-epileptisches Mittel von mehreren Seiten gelobt. Herr Dr. Doepp hat denselben auch bei einem 3monatlichen Kinde, welches an oft wiederkehrenden krampshaften Zufällen litt, in ganz kleinen Gaben mit gutem Erfolge gegeben. Die anfängliche Dosis, zweimal täglich & Gran, bewirkte Erbrechen und Diarrhöe, weshalb das Mittel ausgesetzt werden mußte. Bei der später gereichten Gabe von & Gran, dreimal täglich, kehrten diese Zufälle nicht wieder, und die Krämpfe ließen bald nach. Herr Dr. Mayer knüpfte hieran die Beobachtung eines ihm befreundeten Arztes, welcher ein 20jähriges Fraulein, das seit 4 Jahren an epileptischen Convulsionen, welche täglich mehrere Anfälle machten, gelitten, durch mehrwöchentlichen Gebrauch kleiner Gaben Indigo vollkommen hergestellt habe. Es wurde in diesem Falle nur zweimal täglich zu 15 Gran gereicht, -Der Scharlach, welcher sich bei uns im Herbst 1834 nur vereinzelt gezeigt, gewann während des Winters eine fast epidemische Ausdehnung, und trat so bösartig auf, dass mehrere Familien zwei, drei und noch mehrere ihrer Kinder als Ovser sallen sahen. Hier bot sich mehreren Mitgliedern der Gesellschaft die Gelegenheit dar, das Ammonium carbonicum in verzweiselten Fällen zu versuchen; allein dasselbe war eben so wenig, wie jedes andere Mittel im Stande, das fliehende Leben aufzuhalten. Dr. Seidlitz brachte Oel-Einreibungen gegen dieses Exanthem in Vorschlag, und gab an, dass ihm dieselben in mehreren Fällen gut gethan, indem sie die brennende Hitze der Haut verminderten und durch Beruhigung der Kranken selbst Schlaf zu bewirken schienen. Er liefs sie alle 2 bis 3 Stunden über den ganzen Körper mit gewöhnlichem Baumöl einsalben, Einige Kollegen, welche diese Versuche wiederholten, bestätigten den beruhigenden Einflus solcher Einreibungen.

Von 6 Kranken, welche im Laufe der oben angegebenen Jahresfrist zur gemeinschaftlichen Berathung in die Versammlungen geführt wurden, waren drei mit Augen-übeln behaftet, und wurden in der Privat-Augen-Heitanstalt behandelt; 1) Ein 14jähriger Knabe mit Hypersarcosis der Palpebral-Conjunctiva des linken untern Augenlieds, und einen hahnenkammartigen fleischigen Aufschuls, der. aus der Tiefe zwischen dem Augenliede und dem Augaptel hervorsprossend und zwischen beiden frei stehend, sich vom inneren zum äußeren Augenwinkel erstreckte, und noch über dem untern Abschnitte der

Die Bibliothek der Gesellschaft ward durch sich als Geschenk dargebrachte medicinische Schristen, wie auch durch den Ankauf der medicinischen Zoologie von Brandt und Ratzeburg vermehrt. besonders aber durch die von dem Vereine gelesenen Zeitschristen. Die Zahl derselben belief sich auf 15. unter welchen 12 ausländische, wie schon im 14ten Jahresberichte *) angegeben, nur dass statt der medicinischen Zeitung von Sachs, die des Vereins für Heilkunde in Preußen, und statt des Summarium des Neuesten, Schmidt's Jahrbücher der in – und ausländischen gesammten Medicin gehalten wurden. Die drei vaterländischen Journale waren: Die Dorpater Jahrbücher für Literatur, Statistik und Kunst, und zwei andere in Russischer Sprache erscheinende.

Herr Dr. Lerche hatte fortwährend die Güte, die Versammlungen der Gesellschaft in seiner Behausung Statt finden zu lassen.

Kollegienrath Dr. Joh. Fried. Weifse.

2.

Nachricht über eine verbesserts Art der Darreichung des Bittersalzes.

Von

James Henry.

(Mitgetheilt aus Edinburgh med. and surg. Journal January 1834 von Troschel.)

Um ein angenehmes und wirksames Abführungsmittel aus dem Bittersalze zu bereiten, versahre man solgendermaßen:

Man sättige eine gewisse Menge kalten Wassers mit Magnesia sulphurica (eine Unze destillirten Wassers, löset 6 Drachmen und 24 Gran bei einer Temperatur von 15°R.), ültrire die Lösung durch Papier, und setze zu je sieben Unzen derselben eine Unze des Acidum sulphuricum dilutum der Edinburger Pharmacopoe, welches aus einem Theil Sänre und sieben Theilen Wasser besteht.

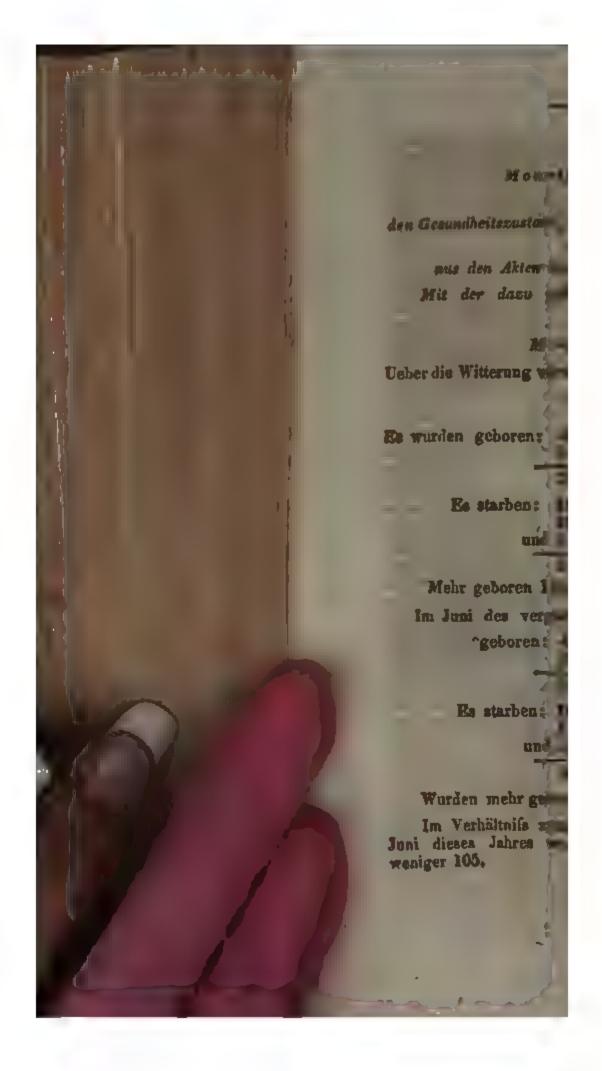
[&]quot;) Enfeland v. Osann's Journal, Juli 1834.

keinen Geruch. 9) Da der ekelhast bittere Geschmack des Salzes durch die Säure sast vollkommen eingehüllt wird, so kann man den Geschmack der Mischung kanm unangenehm nennen; wenigstens ist er nicht schlimmer, als die meisten andern Purganzen ihn haben. 10) Das Mittel ist wohlseil, kann leicht überell herbeigeschasst werden, und verdirbt niemals.

Vergleicht man mit dem eben Gesagten die Eigenschaften, welche das Bittersalz bei dem bisher gewöhnlichen Verfahren, es als Hausmittel einzunehmen, hat, so zeigt sich dagegen, dass das Salz höchst widrig und manchen Menschen unmöglich zu nehmen ist. Die gewöhnliche große Gabe, deren man sich zu bedienen pflegt, macht meist sogleich Magendruck und Ekel, und sie bewirkt dann eine so reichliche Ausleerung, dass starke Leute geschwächt, und Schwache in Gesahr der Erschöpfung versetzt werden, Außerdem stellt sich Flatulenz ein, und währt eine Zeit lang fort, und die Verstopfung, welche nachfolgt, ist östers schlimmer als die Erleichterung zu Anfange.

Auch die Art und Weise, wie Aerzte die Magnesia sulphurica verschreiben, ist in mancher Hinsicht mangelhast; die Menge des Salzes ist zu gering für die Menge des auflösenden Wassers; - der Kranke plagt sich lange, ehe er Wirkung bekömmt, und die Zusätze von sülsen und sauren Dingen vertilgen keinesweges hinreichend den bösen Geschmack des Mittels noch seine blähenden Eigenschaften. — Besonders emplehlungswürdig scheint die hier gerühmte Mischung für, den Gebrauch der Hospitäler und Militär-Lazarethe zu seyn, in denen der Aufgus der Sennablätter bis jetzt zu demselben Zwecke gebräuchlich und eingeführt ist. Letzteres Mittel ist aber bei weitem weniger vortheilhaft in den meisten Beziehungen als jenes; din Gründe für diese Ansicht anzuführen, würde zu weitläustig seyn. Es ware thöricht, ein, für alle einzel nen Krankheitsfälle allgemein passendes Abführmittel zu empfehlen; allein man darf behaupten, dass unsre Mischung mehr wie irgend ein andres Purgirmittel für allgemeding titig; d. h. für die meisten passend, befunden wird.

. . "



So wie im vergangenen Monate, war nuch in diesem Monate die Zahl der Kranken nur geringe, eben wie der catarrhalisch - rheumatische Charakter der vorherrschende. Die sich Rude vergangenen Monats hinzugesellten entzündlichen Zufälle, wichen in diesem Monate den gustrischen, daher Durchfälle, Brechdurchfälle, und Leberaffectionen häufiger vorkamen. Wechseltieber fanden sich hänfiger; worden jedoch meistens nur durch Sajmiak mit bittern Extracten gehoben, ohne daß zur Chias. Zuflucht genommen zu werden branchte. Unter den Ausachlagkrankheiten waren die Masern die häufigsten, doch immer noch wie früher mit sebr gutartigem Verlauf. Scharlach kam selten vor, und wenn gleich die Pocken sehr in den Hintergrund traten, so starben dennoch in diesem Monat & Personen daran, and zwar, nur Brwachsene,

Spezielle Krankheiten,

An Entkräftung Alters wegen, An Schwäche beld nach der Geburt Au Entkräftung. Unzeitig und todt geboren Beim Zahneu. An Brastkrampf Unter Krämpfen. An Schwämme. An Schwämme. An Gebirnwassersucht Am Wasserkopf Am Stickbusteu. An Masern An Masern An Schuylachfieber. An der Gebirnentzundung. An der Unterleibzentzundung. An der Unterleibzentzundung. An der Unterleibzentzundung. An der Halsentzundung (Brünne)	4	Erwach-		Kin	Kinder,	
An Schwäche beld nach der Geburt Au Ratkräftung. Unzeitig und todt geboren Beim Zehnen. Am Brustkrampf Unter Krümpfen. An Skropheln und Drüsenkrankheit An Schwämme. An Gebirnwassersucht Am Wasserkopf Am Stickhusten. An den Pooken An Masern An Schwiesen. An der Gebirnentzundung. An der Lungenentzundung. An der Unterleibsentzundung. An Bannhfellentzundung. An Bannhfellentzundung.	Krankheiten,	Manner.	Уганец.	Kaaben,	Midchen.	
	An Schwäche beld nach der Geburt An Entkräftung. Unzeitig und todt geboren Beim Zahnen. Am Brastkrumpf Unter Krömpfen. An Skropheln und Drüsenkrunkheit An Schwämme. An Gehirnwassersucht Am Wasserkopf Am Stickhusten. An den Pooken An Masern Am Schwinchfieben. An der Gehirnentzundung. An der Unterleibsentzundung. An der Unterleibsentzundung. An Bannhfellentzundung.	ī.		247 323 721 198	7 37 117 1103	13 5 35 14 2 72 4 1

entels) tangewähldt wurde, hatte Will mehreren Jahren fhit Gesichtsschwüche zu kämpsen, ohne dass eine besondere Ursache, als etwa frühere Anaga, und ihr bereits eingen tretenes Alter (von 66 Jahren) austindig gemacht werden konnte. Schon mehrere Mittel, namentlich Jahin's Augenwein, und späterlin ein, mit Moselwein und Regenwasser zu gleichen Theilen, gemachtes Infus. Herb! Majoranae, was mir häufig in ähnlichen Fällen gute Dienste geleistet, hatte sie dagegen ohne sonderlichen Erfolg angewandt, was auch in ihrem Alter eben nicht zu erwarten war, als durch Zufall beim Verbinden der Geschwure ihres Mannes, ihr etwas von dem Kalkwasser ins Auge kömmt, worüber sie nicht wenig in Schrecken geräth, da sie fürchtete, das Gesicht jetzt ganz zu verlieren. Allein nicht lange nachher, glaubt sie ein Gefühl von mehrerer Erhellung in dem Auge zu spüren, wo das Kalkwasser hingekommen war. Da sie diesen Vorgang des folgenden Tages bei dem Besuche der Kranken mit mittheilte, und zugleich der unerwartet guten Folgen erwähnte, rieth ich ihr, mit dem Befeuchten des Kalkwassers um die Augen, fortzufahren, was nun auch mit so gutem Erfolge geschah, dass sie schon wenige Tage nachher ihr Sehvermögen bedeutend gestärkt fühlte, da bei einiger Anstrengung der Augen, das Ueberlaufen derselben, wobei sonst alle Gegenstände, wie ineinanderstielsend, ihr vorkamen, nicht mehr verspürte.

5.

Nutzen des Elixir anticatarrhalis. Von Demselben.

Das vom Herrn Staatsrath Hufeland empfohlene Elix. anticatarrhal. (Journ. d. prakt. Heilk. 1835.3. St. p. 124) habe ich bereits bei mehreren, mit einem langwierigen Husten behafteten Kranken, mit gutem Erfolge angewandt, und hoffe bald umständlichen Bericht hierüber ertheilen zu können.

Inhalt

des achtzigsten Bandes.

Januar.

8	cite
Vorwort von Hufeland	7
I. Ueber die Varietäten und pathologischen Verschiedenheiten des Menschengeschlechts. Von C. W.	
Hufeland.	13
II. Typhus intestinalis ulcerosus oder Enteropyosis ty- phosa. Mit einem Vorwort von Hufeland.	
1. Die nachtheiligen, ja oft tödtlichen Folgen, wenn	• •
ein Typhus abdominalis inflammatorius wie ein gewöhnliches Nervensieber behandelt wird, durch	
zwei unglückliche Fälle dargestellt. Ein Wort	
zu seiner Zeit, zur Warnung vieler Aerzte und	40
zum Heil vieler Menschen.	40
2. Glücklicher Erfolg des Uebergangs von der ge-	
wöhnlichen Kurart zu der des Typhus abdomi-	
nalis inflammatorius bei einem epidemisch - ga-	
strisch-nervösen Fieber, nach den Beobachtun-	
gen im Militair - Hospital zu Dresden. Vom Ba-	
taillonsarzt Dr. Frenzel	67
III. Anweisung zur Verfertigung künstlicher Magnete.	
Vom Dr. Becker in Mühlnausen. Mit einer Zeichnung.	86
IV. Nekrose der Schädelknochen mit Entartung der	00
Gehirnsubstanz. Vom Dr. Graff zu Darmstadt.	94
V. Wirkung einer zu großen Gabe der Tinctura Se-	
minis Colchici autumnalis, von Dr. Biermann zu Peine.	101
VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.	•
1. Geschichte und Arbeiten der Medicinisch-Chi-	
rurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1834.	107
Impremen description of parm bit sunte roas.	

2. Zum Andenken Heim's. Von Hufeland.

3. Vierter Jahresbericht der Hufelandischen Stilling zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

4. Monatlicher Bericht über den Gesundheitzustand. Geburten und Todesfälle von Berlin, nebst der Witterungstabeile. Monat Januar.

5. Die Paratinktur, ein schnelles Beruhigungsmittel der Zahnschmerzen. Von Hufeland.

6. Bitte, die Correspondenz des Journals betreffent.
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, knuuar 1835.

Februar.

I. Geschichte eines tödtlich abgelaufenen Ileus. Net einigen Bemerkungen, über diese Krankheit ihr haupt und ihre Heilung. Von Dr. Hauf 21 hauf in Würtemberg.

II. Ueber den Sectionsbetund bei den an neren Fiebern Verstorbenen. Beobachtungen, angen

im Friedrichsstädtischen Krankenhause zu Bwährend des Jahres 1834, von Dr. Stannius, ptischem Arzte in Berlin.

III. Beschreibung einer traubenförmigen Excession Kehlkopfe eines Knaben. Von Dr. Siene Dawosky zu Zelle im Hannöverschen. (Mx der Zeichnung.)

IV. Reobachtung einer häutigen Bräune ohne Hate

Von Dr. Ferd. Michaelis zu Magdeburg.
V. Ein abermaliges Beispiel, dass die Lutröhrende hin herabgesallene fremde Körper zuweilen ber zu erdulden vermöge. Von dem Kreisphysikus R. Wagner in Schlieben.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

- 1. Die Cholera in Norwegen. Mitgetheilt von B. A. Vetter.

2. Ein specifisches Mittel gegen den Prolapsus Von Dr. L. W. Schwarz im Braunschweigische

von Dr. Bennewitz zu Berlin.

.4. Stralsund und sein Seebad. Von Dr. Fr. Stralsund.

5. Glücklich geheilte gichtische Entzünden in Merzens, von Dr. R. Schmalz zu Dreide.

·	Seite
6. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin. Monat) }.
Februar. nhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Fe	
bruar 1835	127
März.	_
Ueber den Akt und die Verschiedenheit des Erbrechens und die Ursache des leichten Erbrechens der Kinder. Vom Dr. und Prof. C. H. Schultz zu Berlin. (Mit einer Abbildung.) I. Ueber orthophrenische Anstalten überhaupt und Verhütungskuren des Wahnsinns insbesondere. Von Carl Ludwig Klose, Königl. Reg. und Medizinalrathe u. ordent!. Prof. an der Universität zu Königsberg. II. Geschichte eines tödtlich abgelaufenen Ileus. Nebst einigen Bemerkungen über diese Krankheit überhaupt und über ihre Heilung. Von Dr. Hauf zu Besigheim in Würtemberg. (Fortsetzung.) V. Ueber den Sectionsbefund bei dan an nervösen Fiebern Verstorbenen. Beobachtungen, angestellt im Friedrichsstädtischen Krankenhause zu Berlin während des Jahres 1834, von Dr. Stannius, praktischem Arzte in Berlin. (Fortsetzung.) Kurze Nachrichten und Auszüge. 1. Collegialische Wünsche, im Namen der Badeärzte ausgesprochen vom Holmedikus Dr. A. Th. Brück in Osnabrück, Brunnenarzt zu Driburg. 2. Die Brunnen – und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Jahre 1834. 3. Empfehlung eines sehr wirksamen Elixir anticatarhalis. Von Hufeland. 2. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat März. shalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde. Monat März 1835.	22 45 90 113 118 124

Anzeige en die Herrn Mitarbelier des Journals und	Scite
der Bibliothek. Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde, April 1835.	127 128
M a L	.
I. Delirium tremens. Von Dr. Sibergundi in Dorsten. II. Zur magnetischen Praxis. Vom Kreisphysikus Dr.	
Becker in Mühlhausen. III. Memorabilien für Aerzte über einige Zahnkrank- heiten, nebst Würdigung einiger Zahnoperationen.	. 35
Von Dr. M. Mombert zu Wanfried in Kurhessen. IV. Wahrnehmung eines Steinhustens. Vom Kreisphy-	42
sikus Dr. Wagner in Schlieben. V. Merkwürdige Dysurie mit tödtlichem Ausgang, ein Beitrag zu den traurigen, nach Jahren bervorbrechenden Wirkungen der bloß örtlich und unvollkommen behandelten Syphilis. Von Dr. J. A. Wal-	71
ther zu Baireuth. VI. Bemerkungen über psychiatrische Heilanstalten,	80
van Vom Prof. Dr. F. W. G. Kranickfeld. VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.	89
 Ueber die Anwendung des mineralischen Magnets bei Hernien. Von Dr. Krügelstein in Ohrdruff. Kurze Uebersicht der Wirksamkeit der eisenhaltigen Quellen zu Cudowa in den Jahren 1831-34. 	113
Von dem Brunnenarzt Dr. Hemprich. 3. Beobachtung einer Conceptio extrauterina. Vom	116
4. Rigenthümliche periodische Milch-Suppression durch jeden Schreck bei einer jungen Frau.	120
Mitgetheilt von Dr. Bürger in Berlin. 3. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst	123
	12 4 127
Juni.	
 Praktische Beobachtungen von Dr. Fleischmann sen., K. ord. Prof. der Anatomie u. Physiologie zu Erlangen. Glückliche Heilung einer Vitriol – Vergiftung. Die Durchbehrung des Heums durch Spulwürmer. 	3 8.

17.

Namenregister

Abercrombie, III. 64. 61. 66. 1
Abraham, I. 20,
Actus, IV. 20, 29.
Albers, V. 10, 44, 48, 22, 26,
VI. 34, 63.;
Albin, IV. 113.
Alexander, IV. 17,
v. Alibert, I. 108.
Alpud, IV. 116.
Argust, IV. 126.
Amatus Lustamus, II. 17. III.
62, 75, 87,
Amarsal, V. 368.
Angral, VI. 66, 67, 70, 71, 72, 79,
Androcides, IV. 24,
Angelstein, I. 109,
Archems, II. 17. 32,
Aristoteles, IV. 28, 40,
Armstrong, V. 3, 13, 18, 23, 20,
Armit, I. 119,
Archems, IV. 23,
Ascherson, I. 110, 112,
Ascherson, I. 110, 112,
Ascherson, I. 110, 112,
Ascherson, I. 110, 112,
Ascherson, IV. 25,
Antenricth, II. 22, IV, 108,
Avenzour, IV. 40,
Avicenna, IV. 21,

L. H. de.

Baader, III. 51.
Bagtivi, III. 71. IV. 16. 33.
Bahn, I. 129.
Bajrt, V. 35.
Barbette, III. 68.
Barchusen, IV. 48.
Bartels, I. 109. 118.
Bartholin, III. 63.
Bartholini, IV. 40.
Beaupreau, V. 40.

Becker, I. 86, 107, 108, Y. VI. 66, Beckerd, III. 6, 7, VI. 09, Bekr, VI. 6, Behrendt, I. 109, Bellingeri, I. 108, Benedictus, III. 87, Bennewitz, II, 117, Berendt, I. 109, Berendt, VI. 67, 71, 72, Bidder, VI. 101, Biermann, I. 101, Bidder, VI. 101.
Biermann, I. 101.
Biett, I. 108.
B gat, VI. 65.
Bibard, VI. 65.
Bibard, VI. 65.
Bibard, VI. 105.
Bidder, V. 14. 19.
Blake, V. 17.
Blomer, I. 100.
Blumenhech, I. 14.0...
Buer, I. 50, 143.
Buerlaave, II. 17. 24. 24. 36.
III. 7. Ill. 7, Boivin, I. 108, Bonnel, II. 24, 25; III. 47, 49, Bonnet, 11, 24, 25; 111, 47, 46, 69, 74, 78, 8.
Botiger, I. 89, 89, 80, 81, 89, 81, 11, 17, 24, 30, 111, 89, 87, Brandis, II, 17, 24, 30, 111, 89, 87, Breier, I. 112, Breiner, I. 108, Bretonnent, I. 76, Bretonnenu, 1, 76, Breyer, I, 109, Broussett, I, 35, 54, 74, Bruck, III, 113, IV, 88, Buchan, IV, 35, Buchanan, I, 19, Buchanan, I, 19,

Burdock, L. 1975, Burger, J. 208, 111, V. 225, Burner, 117, 57, Burner, L. 108, 111, Burner, L. 108, 111, Burner, I. 108, VI., 804, 206, 106, 107, C. d. Burner, III, 54, Burner, L. 109, Burner, L. 109, Burner, L. 109,

Carring, V. 16.
Carring, V. 16.
Cardenas, IV. 19.
Casper, I. 100, 110, IV. 23, 35.
VI. 6.
Castellas, IV. 19.
Castellas, IV. 27.
Celaus, I. 74. IL 17, III. 48.
IV. 28.
Chambon, V. 69.
Chambon, V. 69.
Chambon, V. 17.
Charmis, IV. 26.
Charase, III. 87.
Chirase, III. 8.
Chirase, III. 8.
Chirase, III. 5.
Choulant, IV. 25.
Clarus, I. 74. 75. II. 166. IV. 19.
Consath, IV. 24.
Consath, IV. 28.
Construct, III. 50.
Corterius, III. 50.
Cox, III. 36.
Cramer, I. 108.
Craveilhier, VI. 65. 70. 71.
Cullen, II. 29.
de Cuta, IV. 28.

Danz, 1, 109.

Duradione, V. Co.

Eherle, V. 26.

There, H. 16. 17. 26. 24. 31.

111. 47. 53. 56. 57. 63. 63. 63.

70. 72. 73. 26. 76. 63. 63.

63. 86.

Eble, I. 108.

Eckird, I. 108.

Egreberg, H. 108.

Egreberg, H. 108.

Erdmann, V. 169.

van Eachen, I. 118.

Esquirot, HI. 36. 37.

Eximalier, H. 17. 26. 36. 111.

48. 62. 64. 65. 68. 73. 74. 75.

79. 62. 1V. 18. 34.

Eyting, V. 24.

Fabou, II, 16.
Fenchard, V. 44, 46.
Ferguson, IV. 9,
Finke, VI. 45.
Finaler, I. 108.
v. Froriep, 111, 25, 30, 1V. 26,
17, 27, 33,
Fincher, V. 112.
Fleuchmann, IV. 108, 127, VI. 3.
Former, IV. 33,
Former, IV. 33,
Former, IV. 33,
Former, IV. 36, VI. 47,
Frank, I., III. 36, VI. 47,
Frank, P., III. 46, VI. 40, 47,
Fricke, I. 45,
Friedbeim, I. 109, 123,
Frieze, III. 50,
Froriep, L. 109, 111,
Fachsins, II. 24, 31, 111, 47, 50,



v. Griffe, L. 168, V. 160, VI. 22, Graefe, Ed., J. 160, Graeff, J. 24, V. 24, 26, Grieselitz, IV. 97, Groshem, I. 160, Gnara, I. 168, IL 29, 24, 36, 33, HI, 46, 49, 51, 54, 65, 71, 72, 73, 75, 76, 86, 87, Gnather, V. 15, 56, 18, 22, 26, Gnather, V. 10, 16, 18, 22, 26,

Haartmann, VI. 208, Hass, III, 50, de Haen, H. 17, 32, III, 49, 60, 54, 64, 72, 73, 74, 75, 76, 78, 80, 81, 82, 83, 86, Hahnemaka, IV, 97, 160, VI, 24, 24 Hahneman, 21, 24, Haller, III, 49, Hamilton, VI, 38, 42, 43, 44, 45, 47, 50, 52, 57, 59, 61, Hardnin, IV, 30, Harlefs, IV., NO., V, 19, 19, Hardnin, IV. 30.
Harles, IV. 800. V. 18, 19, VI. 30.
Harles, IV. 800. V. 18, 19, VI. 30.
Harlmann, IV. 30.
Haseloff, I. 109.
Hauf, I. 41, 50, 56, II. 3, Hauf, I. 40, 50, 56, II. 3, Hauf, I. 109.
Haxthansen, IV. 116.
Rays, I, 100.
Haberden, II. 17, 18, 29, 24, 25, 26, III. 47, 64, 69, 70, 71, 73, 73, 85.
Hacker, I. 106, 113, VI, 28, 47, 100, IV. 32. Hemprich, V. 111.
Hente, I. 107, 109,
Henry, VI. 109,
Henry, VI. 109,
Henry, VI. 88.
de Heredia, 211. 50,
Hermbrildt, IV. 118, 120,
Herodot, IV. 33,
Herodot, IV. 33, Hertwig, 1, 109, Herzberg, 1, 109, Hesse, J. 108, Hildanus, 111 60. Hildebrand, I. 100, v. Hilden, II. 17. Hinze, VI. 38, 42, 43, 45, 46, 52, 53, 54, 62, Hippocrates, I. 56, 74, II. 10, 17, 115, III. 84, 85, IV. 36, 37, 86.

Hochstidier, IV, 42.

Hoffmann, Fr., 1, MR, II, 17—
20, 24, 27, 29, 30, 33, 11, 47,
49, 54—58, 60, 63, 64, 64, 64,
70, 71, 72, 73, 75, 76, 79—23,
87, fV, 18,
Holthof, I, 109,
Horn, I, 109, IJ, 92,
Hufeland, G, VV., I, 12, 13, 32,
41, 102, 108, 120, 111, 118, II,
15, 17, 24, 31, 34, III, 118, II,
55, 55, 75, 79—83, 85, IV.,
24, 36, 47, 62, V, 10, 22, 112,
VI, 3, 8, 21, 38, 46, 106,
Hufeland, Fr., I, 118,
Hanter, V, 50,

Jaccet, 7, 100,
Jaffe, I. 109,
Jahn, VI. 47,
Jean Paul, IV. 46, 47,
Josenhamus, VI. 25,
Ippel, I. 109,
Isensee, I. 109, 111,
Julius, J. 40,
Juncker, II. 24, 35, III. 49, 65,
74, 75, 79, 61,
Jüngkan, I. 109,

Lampadius, IV, 119, 120, Lamph, VI, 36, Lamb, III, 50, Lamb, I, 108, Lavator, IV, 43, Lehwels, I, 109, Lenz, IV, 34,

Marter, VI. 12. Magendie, I. 108, III, 5, 6. Malgargue, I. 108. Mangoid, I. 109. Margnault, III, 6, 7. Marbedaeus, IV 17. Marbedaeus, 1V 17.

Marcelous Empiricus, FY. 30, 31, 32, 73.

M reus, 1, 35, II, 19, VI, 108, Marinus, IV, 32, Blatholus, IV, 19, 21, 25, 49, Blaury, V. 47.

Mauthnet, I. 108, Blauwell, III, 26, 107, 103, 107, 101, 79, Mead, III, 79, Meibon, III, 57, Mercatus, III, 87, Melbom, III, 57.
Mercatus, III, 87.
Mercatus, III, 87.
Michael is, I, 109, II, 84.
Michael is, I, 109, II, 84.
Mises, IV- 14.
Blitscherlich, I- 107, 109.
Mogalla, V. 112.
Molinari, II. 23. III, 85.
Mombert, V. 42.
Morgague, IL 21. III, 47, 48.
49, 63, 56, 63, 75, 79.
Morkof, IV, 38.
Moscati, III, 78.
Muller, J., I, 109, 111.
Muller, J., I, 109, 111.
Muller, J., I, 109, IV, 18. Natorp, I. 109, Nebukaduezar, I. 19, Neuter, IV. 48, Neumann, I. 54.

52-34. 39. 40. Plotins, IV. 23. Plotins, IV. 23. Plonquet, II. 4. 18 v. Poinmer, I. 74. Poterins, IV. 18. Praxagoras, II. 17. Preifser, I. 11t. Pringle, IV. 33 Priscianus, IV. 31. Prost, VI. 69. Ptolomäus, IV.-16 Pachelt, I. 46. 74.

Quand, VI. 39, 46.

Radius, II. 165, 17
Rance, VI. 38,
Ratzehurg, VI. 168
Rayer, V. 14.
Rayerandas, V. 2.
Reich, I. 100, 113.
Reich, I. 100, 113.
Reich, I. 100, 113.
Reinhardt, V. 41.
Reiseg, I. 100.
Reufs, IV. 121.
Rhazes, IV. 22.
Rhadiens, RI. 73. (Rick, VI. 168.
Ritherister, IV. 26.
Riviere, III. 82.
Rochard, VI. 45.
Roinsan, III. 133.
Roiler, V. 106.
Romberg, I. 108. Il
Rudolphi, III. 49.
Runpi, I. 89.
Runpi, I. 89.

73.
Scheibel, J. 100.
Schenk, HII. 62.
Schmalz, H. 123
Schmidt, I. 109 VI. 109.
L. Schmidt, J. 109.
Schmitter, HI. 63.
Schönlerg, VI. 103, 104, 108.
Schönlein, I. 108.
Schönlein, I. 108.
Schroeckh, H. 17. HI. 75 Schroeckh, Il. 47. III. 75. 77. 81, 84, Schroer, 111, 54, Schubler, 1V 15, Schultz, I, 109, 110, 111, 3, Schulze, I. 109, Schulze, I. 109, Schupke, I. 109, Schwankfeld, III. 120, Schwarz, II. 114, WY 65, 70, Schwarz, 11, 114,
Schwarz, 11, 114,
Schwarz, 11, 114,
Scoutetten, VI. 65, 70, 71,
Secheck, I. 86,
Segalas, I. 108,
Seidhtz, VI. 100, 102, 107, 108,
Senac, III. 5,
Sennert, 11, 24, III. 54, 58, 69,
IV. 18,
Septalus, III. 87,
Serapion, IV. 21,
Serenus, IV. 21,
Serenus, IV. 21,
Serenus, IV. 21,
Serenus, IV. 115,
Sichenhaar, VI. 8, 11,
Sichennas, I. 40,
Simeon, IV. 69,
Simeon, I. 40, Simeon, IV. 69.
Simeons, I. 40.
Sommer, I. 113.
Spiritus, I. 39.
Spiritus, I. 39.
Spiritus, II. 39.
Spiritus, III. 33.
Simeons, II. 33.
Simeons, I. 108.
Stannius, II. 37. III. 90. IV. 52.
Stank, I. 109.
Stangthon, V. 17.
Steels, I. 108.
Steinhäuser, I. 87. 89. Steinlinger, I. 87. 89, Sundelin, II. 25. 35. III. 58. 78. 82. Sutton, V. 8. 9. 14. 16. 26. Swadianer, V. 50. 7, Switten, III. 5. 87.

t

Tacitus, IV. 5.
Terentus, III. 22.
Tesmer, 1. 10.
Thaer, 1. 10.
Theophrast, IV. 15. 16. 27.
Thessalus, IV. 26.
Thomassen a Thuessink, IV, 10.
Thulow, IV. 35.
Thumsel, 1. 100.
Töpken, V. 10. 19. 22.
Trankade Krowstr, VI 5.
Troschel, III, 110. 112. VI. 109.
Trousseau, VI. 69.
Trussedt, I. 110. 118.
Turte, I. 110. Ulitius, IV. 25 Urbanus Hemardas, V. 44, Ure, IV, 19, Velpeau, I. 108. Vetter, I. 110; II. 103. Vetravius, IV. 24. Vogel, VI. 38. v. Vogel, III. 38. 39. Vogt, III. 76, 82. Vosen, III. 22, 27. 28, 35. Voltzke, I. 108. Wagher, I, 110. Il. 99. IV, 224. V. 71, 120. Wahrendorf, II. 17. Ill. 49, 75, Wahrendorf, 11. 27. 84.
v. Walther, V. 109. VI. 12.
Valther, III. 50. V. 80.
Watson, V. 50.
Webster, V. 14.
Weigersheim, I. 110.
Weifae, VI. 101. 103. 109.
Wendt, II. 117.
Wendker, III. 50.
Westpluf, I. 110.
Wichmann, VI. 45. 108.
Wichmann, VI. 45. 108. Wichinann, VI. 45: 108. Wideman, II. 23. 111. 85. v. Wiese, IV. 33. Windischmann, IV, 37. Winkler, III. 78. Wolfarth, VI. 90. Wolf, III. 85. Zagutus Lusitamus, II. 27. MT:

75, 81, 87. Zdeckauer, VI, 106, Zemplin, III, 128. Ziminermann, I. 110. II. 37., Zober, JI. 120.

Sachregister.

A.

Abführungsmittel, fiber die Anwendung derselben im Ileus, ill., 73. Vergi auch Bittersals.

Abstammung, die, als Ursache der Nation-Verschiedenheit, I, 19.

Aderiafe, über die Anwendung den A. im Ileus, III, 71.
Ammenium carbonicum, Erfahrungen über die Wirkenmkeit
desselben gugen Scharlach, Vi., 107.

Angina membranacan, Boobachtung einer solchen ohne Husten, U. 84.

Angina parotidea, über die A. p. im Jabre 1830 zu Ohrdeuff epidemisch geberrscht hat, VI. 36. Benennungen 37; Symptome 39; Dauer 42; Charakter 44; Verbreitung und Verlauf der Krankheit 46. Metastasen 52.



Februar, II, 127. März. III, 125. April, IV, 106. Mai, V, 124. Juni, VI, 112. — Uebersicht der Gebornen und Gestorbenen in B. im J. 1834, IV, 107.

Bernstein, Nachricht von Augengläsern aus B., IV, 28.

Bittersalz, Nachricht über eine verbesserte Art der Darreichung des B., VI, 109.

Blutegel, über den Gebrauch ders. in Typhus intestinalis,

I, 38.

Borax, Identität des B. mit der Chrysocolla der Alten, IV, 19.

Bruch, vergl. Hernien.

C.

Calomel, über den Gebrauch des C. in Typhus intestinalis ulcerosus, I, 38. 79.

Cataputia minor, Vergistung durch Semina Cat. m., II, 117. Cephalämatomata, Erfahrungen und Ansichten über dieselben, VI, 101.

Chlorionsser, Hauptmittel bei Typhus intestinalis ulcerosus,

l, 37.

Cholera, die, in Norwegen, II, 103. Die Ch. in Havanna, 112.

Chrysocolla, vergl. Borax.
Colchicum, Wirkungen einer zu großen Gabe der Tinct.
Seminis Colch. autumnalis, I, 101.

Conceptio extrauterina, Beobachtung einer solchen, V, 120. Constitution, über die verschiedenen pathologischen C. des Measchen, I, 29.

Cudowa, vergl. Mineralwasser.

D.

Darmgeschwüre, Einiges zur Diagnostik der Narben der D., VI, 63. Vergl. auch Typhus intestinalis u. Genitalien. Delirium tremens, vergl. Geisteskrankheiten. Dysurie, vergl. Syphilis.

E.

Elephantiasis, Erinnerung an die Mentha als Mittel gegen K., IV, 20.

Elixir anticatarrhale, Empfehlung eines sehr wirksamen gegen Husten, III, 124. — VI, 115.

Journ. LXXX. B, 6. St.

Gemüthebewegungen, Fall von durch G. herheigeführten Tode, L 110.

Genitalien, Fall von Geschwüren an den G. eines noch nicht mannbaren Mädchens, IV, 69. Ueber Geschwüre

an den G. überhaupt, 74.

Geschwulst, Fall von einem an einer G. des rechten Oberschenkels und der Hülte mit hestigem Fieber leidenden Kinde, I, 112. Vergl. Cephalämstomsta.

Geschwüre an den Genitalien, vergl. Genitalien u. Darm-

geschwüre.

Gicht, Wirksamkeit des mineralischen Magnets in der G., I, 86. Ueber die Behandlung der rheumatischen G. mit Colchicum, I, 102.

H.

Hämorrhagien, vergl. Nasenbluten.

Havanna, Cholera in H., vergl. Cholera.

Heim, Andenken an denselben, I, 115.

Hernien, über die Anwendung des animalischen Magnets bei H., V, 109.

Herz, Fall von glücklich geheilter gichtischer Entzündung

des H., II, 123.

Homoopathie, Antwort der Pariser Akademie de Médedecine an den Minister auf das Ansuchen der homoopathischen Gesellschaft, ihr eigene Klinika und Hospitäler einzuräumen, IV, 94. Selbstgeständnis eines geistessreien Homoopathen über H., 97.

Honig, über den medizinischen Gebrauch des H., IV, 32. Hufelandische Stiftung, zur Unterstützung nothleidender Aerzte. Vierter Jahresbericht, I, 118. — Hufelandische

Gesellschaft, vergl. Berlin.

Husten, Empfehlung eines sehr wirksamen Elixir anticatarrhalis gegen chronischen, rheumatischen oder katarrhalischen H., III, 124. VI, 115. — Wahrnehmungen von Steinhusten, V, 71.

Hydrophobie, Fall einer H. bei einem zwanzigjährigen

Mädchen, IV, 124.

Hys'erie, Wirksamkeit des Magnets in einem Fall von hysterischem Zustande, V, 41.

I.

Ileum, Durchbohrung des I. durch Spulwürmer, VI, 8.
Ileus, Geschichte eines tödtlich abgelausenen 1., 11, 3—14.

des mineralischen M. bei Hernien, V, 109. - Geschichte einer durch den Magnetismus geheilten mehrjährigen Epilepsie, VI, 81.

Malaria, Reisebemerkungen über M., IV, 3. Wirkungen der M., 4. Ursachen der M., 6.

Mastdarm, Fälle vom Verweilen fremder Körper im M., VI, 105. Vergl. Prolapsus uni.

Menschengeschlecht, über die Varietäten und pathologischen Verschiedenheiten des M., I, 13. Aeußere Verschiedenheit, 13. Klima und Abstammung, Ursachen der Nation - Verschiedenheit, 18. Innerliche Verschiedenheit, 20. Temperamente, 23. Constitutionen, 24.

Menstruation, Eintritt der ersten M., durch Nasenbluten bei einem vierzehnjährigen Mädchen, IV, 127. — Ein-- flus der M. auf die Conceptionsfähigkeit, VI, 87.

Mentha, die, Mittel gegen Elephantiasis, IV, 20.

Mercur, über die Anwendung des M. im Ileus, III, 74.

Milch-Suppression, eigenthümliche periodische M.-S. durch jeden Schreck, bei einer jungen Frau, V, 123.

Mineralwasser, collegialische Wünsche Seitens der Badeärzte Behufs der Förderung bestimmter Indicationen zur Anwendung der M., III, 113. — Die Brunnenund Molkenanstalt zu Salzbrunn im J. 1834, 118. -Ueber die Wirkungen der Moor- und Mineralbäder zu Muskau, IV, 115. Analyse der Schwefelquelle und der Moorbäder zu M., 119. 121. Wirksamkeit der Moorbäder. 121. - Wirksamkeit der eisenhaltigen Quellen zu Cudowa in den J. 1831 — 1834. V, 111.

Mond, über den Einfluss des M. auf die organische Natur, IV, 13.

Muskau, vergl. Mineralwasser.

N.

Nasenblutung, bewirkt den Eintritt der ersten Menstruntion bei einem vierzehnjährigen Mädchen, 1V, 127. Naturverschiedenheit, vergl. Abstammung.
- Nervenfieber, vergl. Typhus intestinalis ulcerosus.

Neuralgia plexus solaris, Wirkung des Magnets in einem Fall von N. p. s. 1V, 82.

Wirksamkeit des Ammonium carbonicum gegen Sch., 107.

Schlangen, Antipathie der Sch. gegen Eschenblätter, IV. 26.

Schlingen, über erschwertes Sch., IV, 108.

Schwangerschaft, vergl. Conceptio.

Schwefelsäure, vergl. Vitriol.

Stralsund, über St. und sein Seebad, II, 120.

Syphilis, Wirksamkeit des Os Saepiae in Gonorrhoen, IV, 18. — Merkwürdige Bysurie mit tödtlichem Ausgang, als Beitrag zu den traurigen, nach Jahren hervorbrechenden Wirkungen der bloß örtlich und unvollkommen geheilten S., V, 80. — Erfahrungen darüber, daß das venerische Gift seine eigenthümliche Natur durch die Länge der Zeit im menschlichen Körper nicht verliere, VI, 12.

T.

Temperamente, über die T. als Ursache der innerlichen Verschiedenheit der Menschen, I, 23.

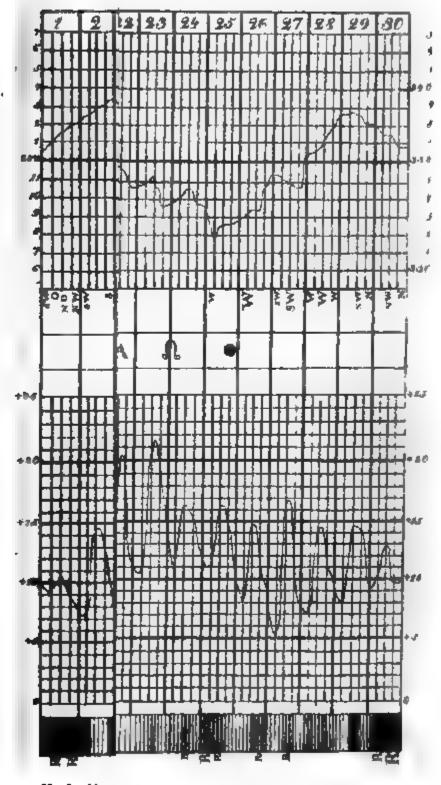
Typhus intestinalis ulcerosus, I, 32. Ueber die Diagnose desselben, 34. Kur dess., 37. Chlorwasser, ein Hausmittel, 37. Blutegel, 38. Calomel, 38. 79. Plumbum acetic. 39. Nachtheilige Folgen, wenn ein T. int. ulc. als gewöhnliches Nervensieber behandelt wird, an zwei ungtücklichen Fällen dargestellt, 40. Glücklicher Erfolg des Uebergangs von der gewöhnlichen Kurart zu der des T. abdom. inflammatorius bei einem epidemisch-gastrisch-nervösen Fieber, 67.

U.

Uterus, Beschreibung eines 8 Tage vor dem Tode der Person geschwängerten U., I, 111.

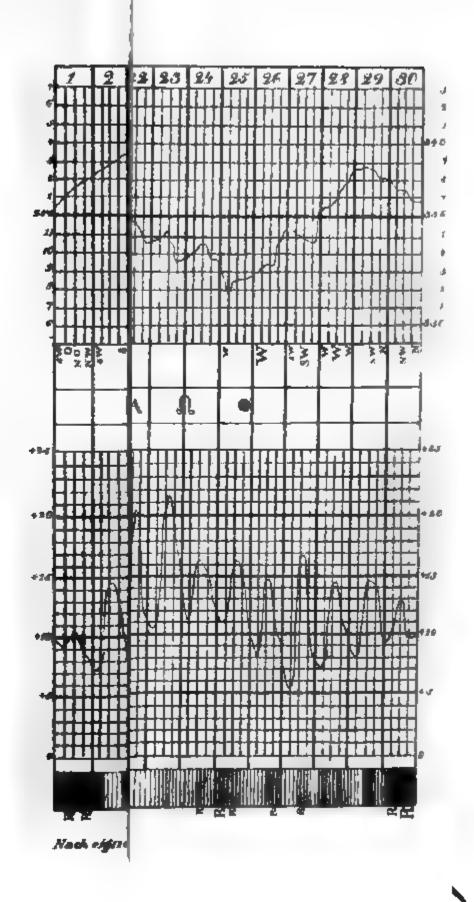
V.

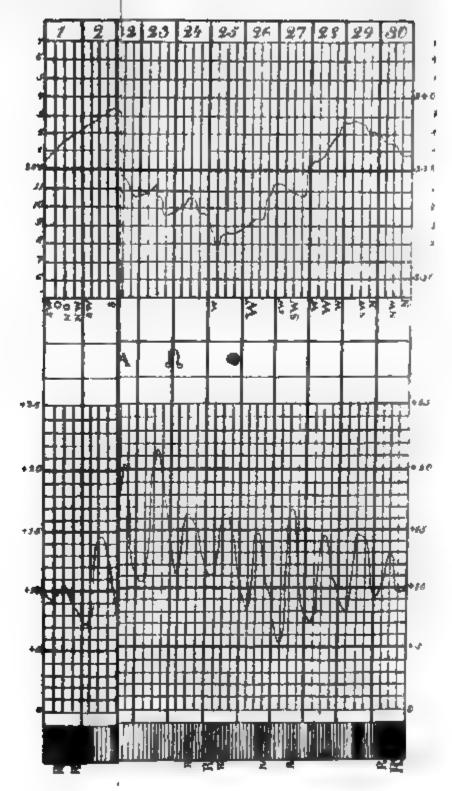
Verdauungsorgane, Sektionsbefund ders. bei an nervösen Fiebern Verstorbenen, II, 53. Vitriol-Vergistung, glückliche Heilung einer solchen, VI, 3.



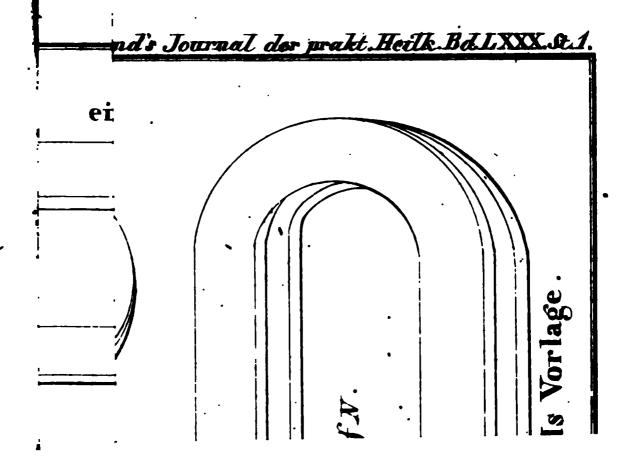
Nach eiffise







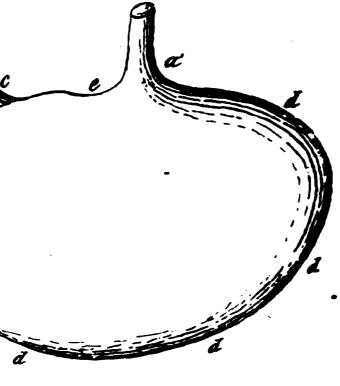
Nach eight





Te. Bd. IXXX. St.3.

Fig.1



nes erwachsenen Mannes.

Fig. 2.

the state of the s



